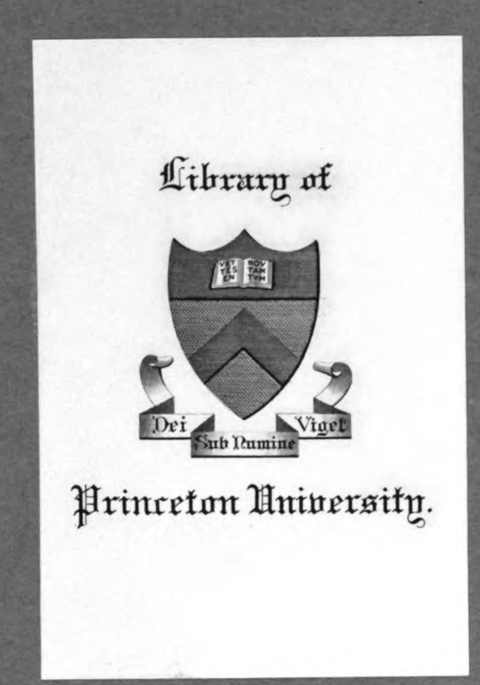
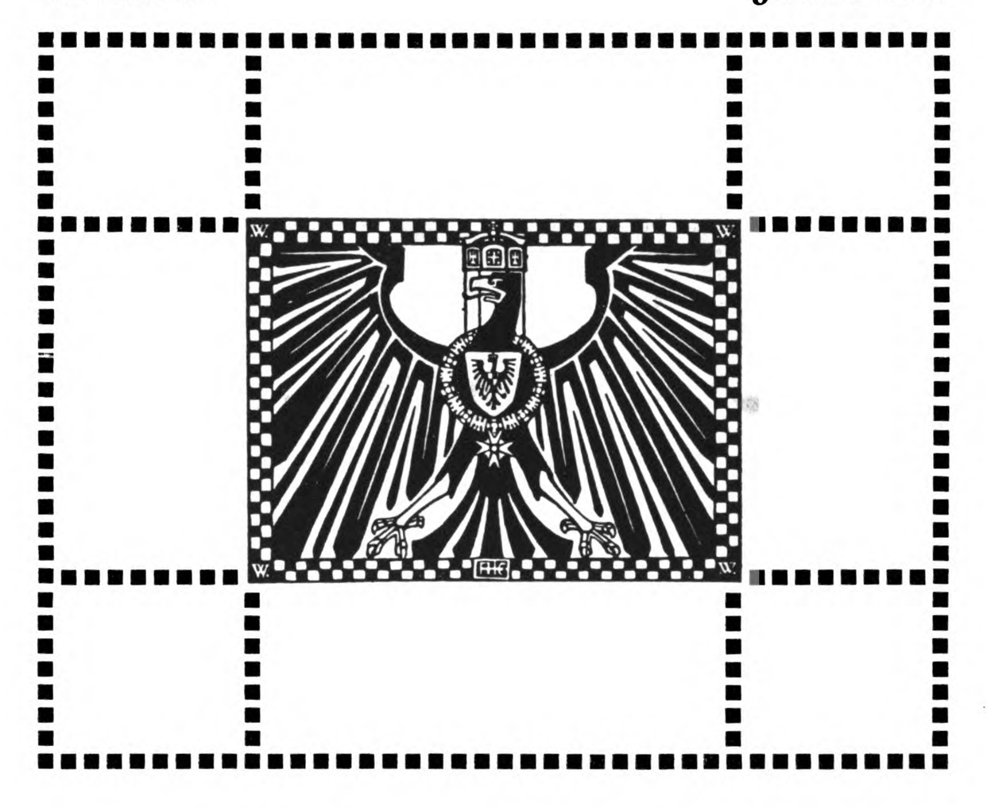

0200
.128q
.47, pt.1


Library of
VET TES TAM EN
NOV TAM TVM
Dei Sub Numine Viget
Princeton University.

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND JAHR 1910



VERLAG DES DEUTSCHEN
BUCHGEWERBEVEREINS
LEIPZIG

INHALT DES 47. BANDES



Buntblättrige Pflanzen

Lumière-Farbenreproduktion:
Joh. Hamböck, Graphische Kunstanstalt, München

Buchdruck in drei Farben:
Graphische Kunstdruckerei Gebr. Feyl, Berlin

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | JANUAR 1910 | HEFT 1

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bruno Héroux

Von Dr. EGBERT DELPY, Leipzig

DAS Gebiet der graphischen Künste liegt wie ein stiller, dunkler, geheimnisreicher Garten inmitten des weiten, sonnbeglänzten Reichs der Kunst. Die breite Menge lockt er wenig, sie braust und lärmt vorüber . . . aber der Wissende lenkt seine Schritte wieder und wieder dorthin, in den Zauber jenes Helldunkels, in der eine Welt von Erscheinungen lebt. Er weiß es aus mancher Stunde köstlichen Genießens: die nachhaltigsten Eindrücke, das feinste, innerste Erleben, die intimsten, überraschendsten Offenbarungen blühen im Lande der graphischen Künste! Was solch ein kleines, winziges Blatt, das der Stift eines Meisters beschrieb, auszuströmen vermag an suggestivem Zauber, welche Macht es über die Phantasie, über das künstlerische Empfinden des sich Vertiefenden besitzt, wie es mit der krausen, herben Schrift seiner Linien und Zeichen sich einzubohren vermag in unsere Vorstellungs- und Erinnerungswelt, um dort tiefste Saiten vibrieren und erklingen zu lassen, das gehört in der Tat zu den schönsten und größten Wundern im weiten Wunderlande der bildenden Kunst. Nirgends hat man dies Wunder höher eingeschätzt als in Deutschland. Hier, wo das zeichnerische Element von je dem malerischen überlegen war, stand die eigentliche Wiege der Schwarz-Weiß-Kunst, und es hat kaum einen unter den großen alten Meistern gegeben (Grünewald einzig ausgenommen), der nicht weit lieber zum Grabstichel als zum Pinsel gegriffen hätte, wenn es galt, dem gärenden inneren Drängen die äußere Form zu geben. — Dies eigentümliche Herzensverhältnis der Deutschen zur Griffelkunst ist unangetastet geblieben die Zeiten hindurch. Die gewaltige Entwicklung der modernen Reproduktionsverfahren hat ihm nichts anzuhaben vermocht, im Gegenteil, die Originalgraphik blüht heute lebhafter denn je in Deutschland. Grade wir in *Leipzig* sind deß Zeuge! Leipziger Meister von Weltruf haben den Ruhm der deutschen Griffelkunst erneut in die Weite getragen. Man braucht ihre Namen nicht zu nennen, sie sind jedem Gebildeten gegenwärtig. Und neben diesen Großen ist eine Phalanx kräftig und eigen begabter Talente herangewachsen, die sich auf dem Gebiete des Schwarz-Weiß mit ungewöhnlich guten und persönlich gearteten Leistungen hervorgetan haben, so daß es, wenn man die Summe des heimischen Schaffens in den Griffelkünsten überschaut, keinem Zweifel unterliegen kann, daß Leipzig — in dem ja zudem die *Akademie der graphischen Künste* alles derartige Keimen und Knospen aufs kräftigste unterstützt — grade in diesen Zweigen künstlerischen Produzierens eine Bedeutung erlangt hat, die ihm einen speziellen und markanten Platz im Gesamtbilde der deutschen Kunst anweisen muß. Innerhalb der Leipziger Graphik unterscheidet man zwei gesonderte Strömungen. Die eine schafft, wie die alten deutschen Meister schufen: ihr sind Stift und Stichel die willkommenen Werkzeuge, um das geheimste Weben ihrer Phantasie, das verborgene Glühen der Sinne und Seele, den freien Wolkenflug des Gedankens in immer neuen Bildern zu entschleiern und festzuhalten. Die andre hat sich mit heißem Eifer auf das Formale geworfen und steht mit unablässigem



Professor Bruno Héroux, Elfentanz. *Lithographie* (Feder- und Schabmanier)

Mühen im Dienst jener modernen Bestrebungen, die die Kultur der Technik, deren Veredelung und Differenzierung auf ihre Fahne geschrieben haben. Einer neuen Zeit neue Ausdrucksmittel zu gewinnen, das hat von je Künstlerseelen in Bann gehalten. Den gewandtesten und erfolgreichsten dieser ihren Fuß auf Neuland setzenden Pioniere auf dem Felde des Schwarz-Weiß besitzt Leipzig in *Bruno Héroux.*

Vor sieben Jahren stellte ihn das Archiv für Buchgewerbe seinen Lesern als neuen Stern vor, über dessen Aufgang die Patennamen Klingers und Menzels leuchteten. Als Beleber des Originalholzschnittes, als überraschend feinfühliger und formensicherer Exlibris-Entwerfer, vor allem aber als ganz hervorragend beanlagter Techniker von erstaunlicher Vielseitigkeit der Interessen ist der junge Leipziger mit dem Hugenottennamen damals hier begrüßt und gewürdigt worden. Das Prognostikon, das man der Zukunft seiner außergewöhnlichen Begabung stellte, hat sich inzwischen prompt genug erfüllt: Bruno Héroux ist einer der am meisten begehrten Schwarz-Weiß-Künstler Leipzigs geworden, sein Name hat weit über Leipzigs Mauern hinaus Klang und Bedeutung gewonnen. Er zählt heute zu den anerkannten Exlibrismeistern unsrer Zeit, seiner vollendeten Beherrschung von Material und Werkzeug in allen kniffligsten und heikelsten Spielarten moderner Griffeltechnik wird auch von den Fachgenossen einhellig Bewunderung gezollt. Und dem sich ausbreitenden Ruf sind schnell die äußeren Ehren und Würden gefolgt. Die Akademie der graphischen Künste berief Bruno Héroux in ihren Lehrkörper, der Leipziger Künstlerverein erwählte ihn zu seinem 1. Vorsitzenden, der König von Sachsen verlieh ihm den Titel eines Kgl. Professors.



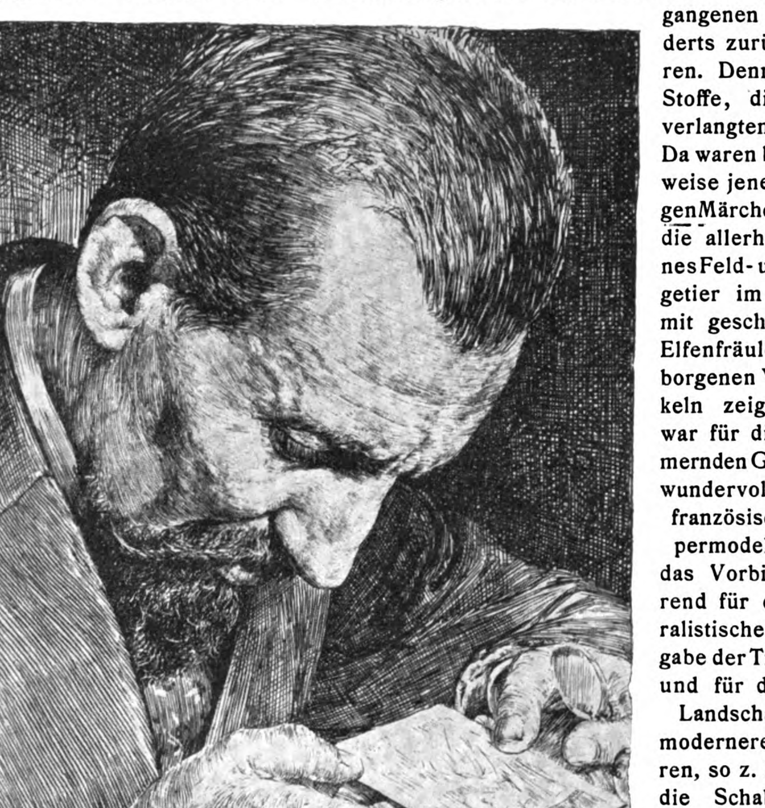
Professor Bruno Héroux, Selbstbildnis. *Lithographie in Kreide*

Überschaut man heute das Werk des Vierzigjährigen, wie es vor wenig Wochen die große Ausstellung im Buchgewerbemuseum vor uns aufrollte, so stellt sich zunächst die unmittelbare Gewißheit ein: daß hier eine ganz ausgesprochen *graphische* Begabung mit dem ihr verliehenen Pfunde ungemein planvoll und zielbewußt, dabei mit ebensoviel ehernem Fleiße wie geistiger Regsamkeit und weitem Umblick gewuchert hat. Und dann fühlt man weiter, daß da eine ungewöhnliche Begabung auch ungewöhnlich schnell zur Reife und Erfüllung und allen ihren Zielen gelangt ist — und fühlt etwas von einem Innehalten und Verweilen bei dem Erreichten, von dem Abschluß einer ersten großen Lebens- und Schaffensperiode, in den vielleicht die ersten Lichter eines Neuen, Kommenden bereits hineingeblitzt haben ...

Vor sieben Jahren war es das technische Viel-, ja Alleskönnen, das sich die Aufmerksamkeit erzwang, *heute,* wo uns Hérouxs manuelle Meisterschaft längst geläufig geworden ist, fragen wir vor allem danach: Wo liegt sein *Stilelement*, jenes subtile, alles durchdringende persönliche Etwas, das alles Schaffen einheitlich umweht und selbst die kleinsten und geringfügigsten Schöpfungen eines Künstlers als Äußerungen seiner bestimmten Persönlichkeit erkennen läßt? Man sieht die Reihen seiner Lithographien, seiner Radierungen, seiner Holzschnitte durch — da geht fast jedes Blatt eine andre Straße, hat seinen persönlichen Duktus, sein eigenes, individuelles Gesicht; zuweilen zeigt sich eine gewisse familiäre Verwandtschaft, doch sie bleibt äußerlich, man fühlt den Zufall, nicht

das innere Gesetz. Die Frage ist sehr bald erledigt: von einem festliegenden Stilprinzip, das sich in bestimmten, wiederkehrenden Formen und Gesten, in gewissen, nur ihm eigenen Akzenten und Wendungen spiegelte, ist bei Héroux keine Rede. Er spricht keinen Stildialekt, im Gegenteil, man kann es fast als das ihm Eigentümliche bezeichnen, daß er innerhalb gewisser, von selbst gegebener Grenzen seine Sprache von Fall zu Fall mühlos wechselt. Das *Gesetz*, nach dem sich dieser Wechsel vollzieht — denn er erfolgt keineswegs willkürlich, sondern wird nach zwingenden inneren, künstlerischen Bedürfnissen geregelt — darf als das einzige und eigentliche individuelle Stilgesetz in Hérouxs Schaffen anerkannt werden!

Und dies Gesetz liegt klar genug zutage. Es klingt als beständige Forderung, als ein kategorischer Imperativ durch dieses Graphikers ganzes Schaffen: dem jeweiligen Stoff dasjenige technische Ausdrucksmittel zu leihen, das ihn am unmittelbarsten und nachhaltigsten in die Erscheinung treten läßt! Und grade in diesem Einen scheint mir Hérouxs persönlichste Größe zu liegen: daß er es wundervoll versteht, dieser Forderung zu entsprechen. Denn er weiß allerdings mit intuitiver Meisterschaft aus dem Sondercharakter aller der von ihm aufs intimste gekannten und aufs subtilste gehandhabten graphischen Spezialverfahren die besonderen feinen Wirkungen herzuleiten, die grade diesem einen Thema zu dem künstlerisch harmonischsten und lebendigsten Ausdruck verhelfen. Und die kühne, selbstverständliche Sicherheit, mit der er hier eigne technische Wege wählt, die ihn zu dem gewünschten Ziel zuweilen durch ungebahntes, neues, schwer zugängliches Land führen, verdient nicht weniger Bewunderung. Was hat er allein auf dem Felde der *Lithographie* geleistet! Wie hat er die alte Technik nach allen Richtungen hin durchstöbert und durchforscht, um den Kreis ihrer Wirkungen zeitgemäß zu erweitern, zu bereichern, zu verfeinern; wie hat er sie nach der andern Seite hin mit heißem Bemühen angefaßt, um sie auf die Höhe der verloren gegangnen klassischen Geschmeidigkeit der Franzosen vom Anfang des vergangenen Jahrhunderts zurückzuführen. Denn er hatte Stoffe, die beides verlangten ......



Professor Bruno Héroux, Bildnis des Kunstsammlers L. *Federzeichnung auf Stein*

Da waren beispielsweise jene anmutigen Märchenblätter, die allerhand kleines Feld- und Waldgetier im Verkehr mit geschmeidigen Elfenfräulein in verborgenen Waldwinkeln zeigten. Da war für die schimmernden Glieder die wundervoll weiche französische Körpermodellierung das Vorbild, während für die naturalistische Wiedergabe der Tierkörper und für das intim Landschaftliche modernere Verfahren, so z. B. häufig die Schabtechnik, herangezogen wurden (Frosch und Elfe Seite 1). Um das Rissige, Narbige der Haut bei dem lebensgroßen Kopf des Orang-Utan herauszubringen, griff er zu der sogenannten Aquarellithographie, die mit dem Pinsel und lithographischer Tusche auf dem leicht gekörnten Stein arbeitet. Das im Licht stehende krause Kopfhaar wurde dann speziell mit dem Schabeisen weiter behandelt. Diese Mischtechnik hat im Verein mit der leichten blaugrünen Tönung den erwünschten Endeindruck dann schlagend erreicht. Bei dem Porträtkopf des Sammlers Liebsch griff Héroux zur Federzeichnung auf Stein und bewies hier, daß diese ungemein heikle, kapriziöse Technik in der Hand eines Meisters zur ebenbürtigen Rivalin der Radierung erhoben werden kann! Vor solcher Musterleistung stehen die zünftigen Lithographen mit


1*



Professor Bruno Héroux, Buchumschlag. *Zeichnung* auf Schabepapier

ehrfürchtiger Bewunderung. Ein Zyklus neuerer Blätter, Skizzen und Eindrücke, von einer italienischen Reise heimgebracht, zeigt uns, wie die lithographische Technik vermittels des Umdruckverfahrens dem Künstler auch auf Reisen zur getreusten Dienerin wird. Die lithographische Kreide wirft die Impressionen aufs Papier, zu Hause wird die Zeichnung durch Umdruck auf den Stein abgezogen. Das schöne Blatt der Bucht von Salò mag die suggestive Kraft, die Freiheit und malerische Weichheit des Strichs, die Héroux, der sonst so Formenstrenge, als impressionistischer Zeichner zu entwickeln vermag, im pikanten Gegensatz zu dem festen und klaren Linienrhythmus seiner direkten Kreidelithographien (siehe das Selbstporträt) erläutern.

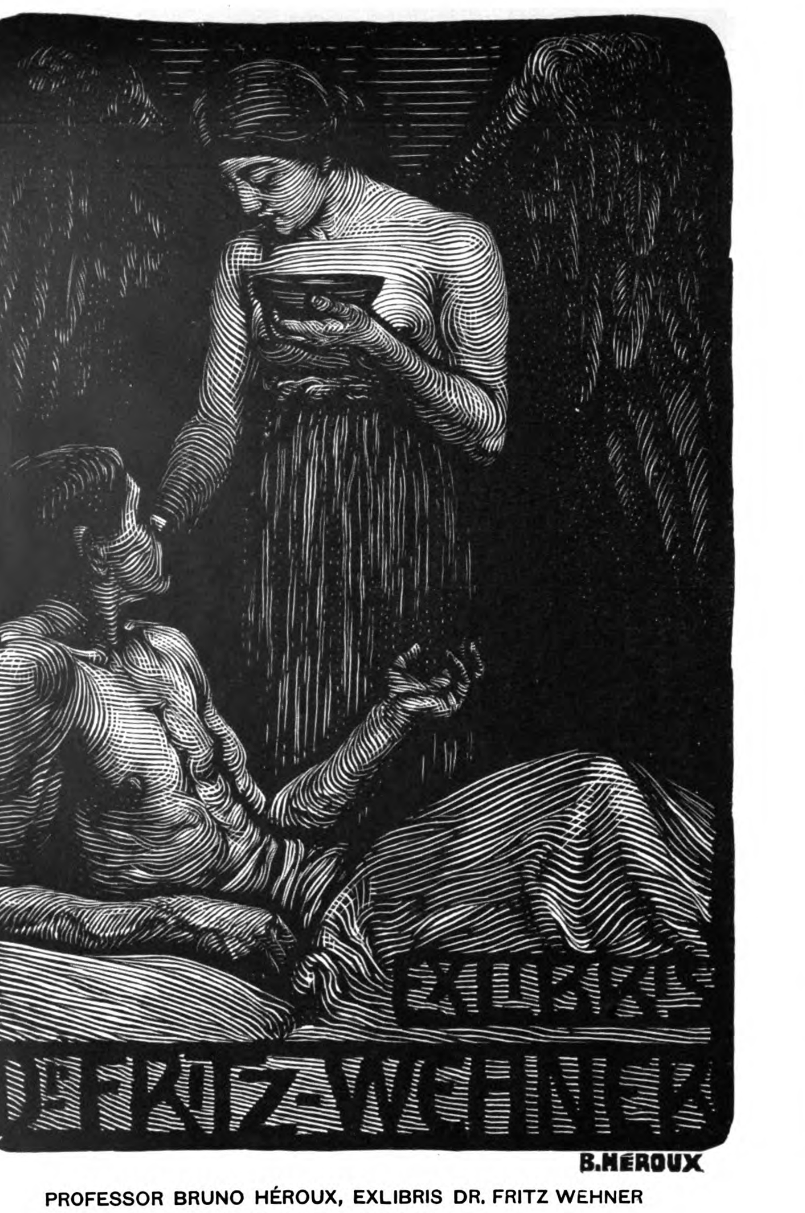
Das gleiche Stilgesetz schwebt über seinen *Radierungen:* er wählt die Technik je nach dem Stoff und wandelt sie, variiert sie, mischt und individualisiert sie dem Stoff entsprechend. Da ist das junge Weib im Frühlingswald auf dem Exlibris Leuschner — wie zärtlich weich und zart spinnt da die Radiernadel ihre duftigen Zeichen. Oder es flattern die Krähen mit breitem Flügelschlag durch den altertümlichen Fensterbogen, durch den man in dunklem Wettergewölk die Silhouette Leipzigs sieht (Exlibris A. Crayen), und schwer, dunkel, wuchtig arbeitet die Nadel, aufgeregt und heftig, wie der Flügelschlag der Vögel. Da entwirft er sich selbst das allerliebste Visitenkärtlein mit dem farbenreibenden Putto und zierlich setzt die Nadel Punkt neben Punkt, um nur ja das weiche Kinderkörperchen in seiner ganzen molligen Zartheit herauszumodellieren. Auf dem meisterhaften Architekturblatt des Thüringer Hofs sieht man dann einmal die Crescendos und Decrescendos seiner Radiertechnik sich zu einem Eindruck von vollendeter Stofflichkeit und malerischer Lichtwirkung vereinen. Im *Holzschnitt*, der der Ausgangspunkt seines ganzen künstlerischen Strebens war und der, das wissen wir ja, den vielbewunderten Gipfel seines graphischen Könnens ausmacht, könnte man am ehesten eine bestimmte gleichmäßige Formensprache erkennen. Diese wuchtige, kernige Art einer vollsaftigen Stichelführung, die sich dem charakterlos platten, verweichlichten Illustrations-Tonschnitt so erfrischend entgegensetzte, hat in ihrer eindringlichen Kraft, in der großartigen Einfachheit ihrer Mittel ein persönliches Stilgesetz, das auch durch die



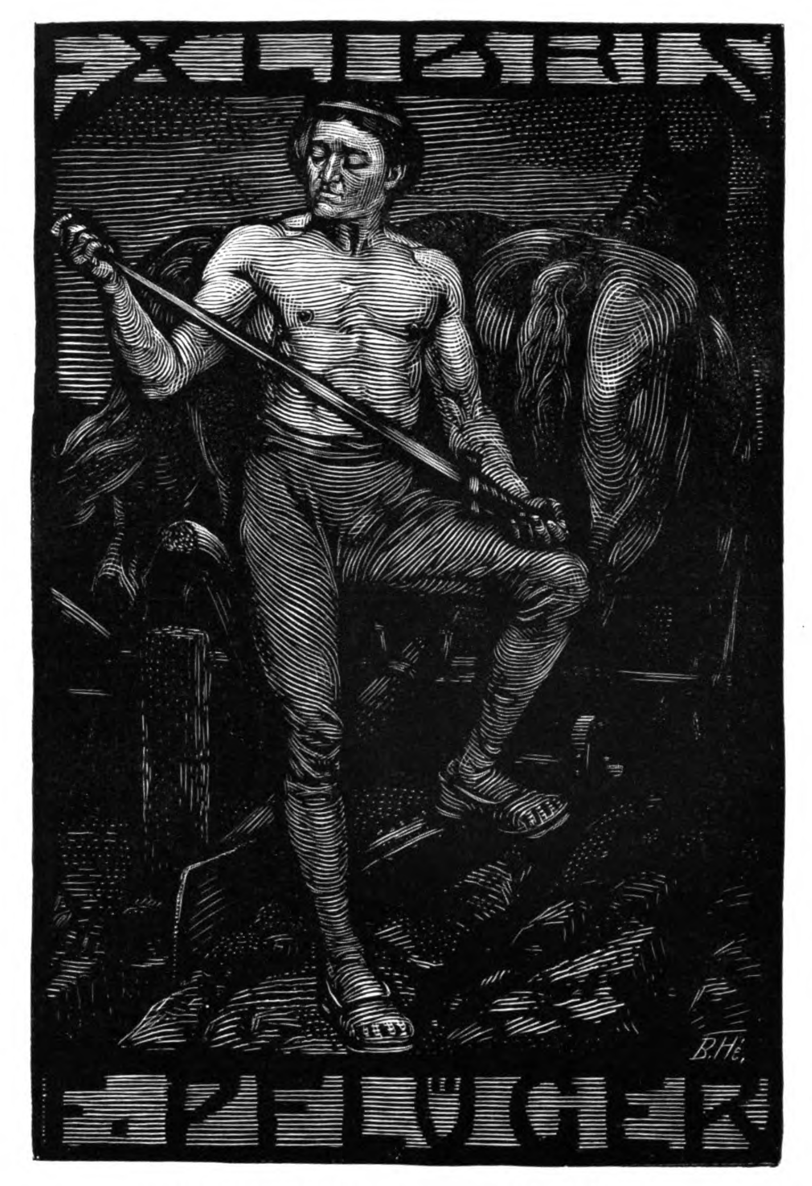
Professor Bruno Héroux, Musiknotentitel. *Lithographie in Kreide*

geschmeidigeren Varianten immer wieder durchschimmert. Und dies Element scheint sich in den neuesten Arbeiten Hérouxs noch verstärken zu wollen. Man sehe die Exlibris Pflüger und Wehner — in der Art, wie hier die letzte Konsequenz der Technik in dem völligen Verschwinden jeder weißen

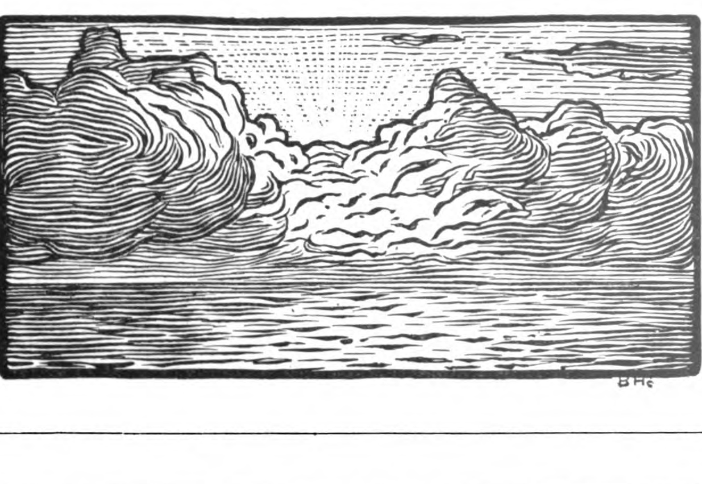




PROFESSOR BRUNO HÉROUX, EXLIBRIS DR. FRITZ WEHNER
ORIGINALHOLZSCHNITT



PROFESSOR BRUNO HÉROUX, EXLIBRIS F. PFLÜGER
ORIGINALHOLZSCHNITT

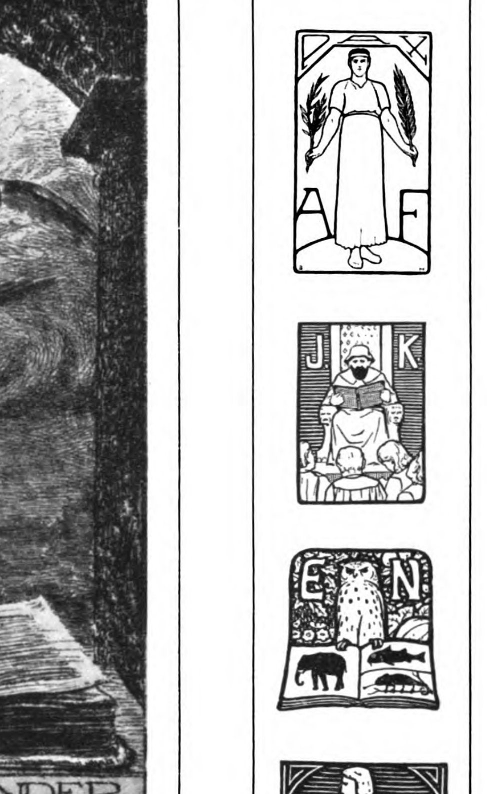



PROFESSOR BRUNO HÉROUX, KOPFLEISTEN AUS DEM WERKE „UNSERE RELIGIÖSEN ERZIEHER“
ZEICHNUNGEN AUF SCHABEPAPIER. VERLAG VON QUELLE & MEYER, LEIPZIG

ZU DEM ARTIKEL: BRUNO HÉROUX

DRUCK VON BREITKOPF & HÄRTEL, LEIPZIG

Professor Bruno Héroux, Exlibris. *Radierung*

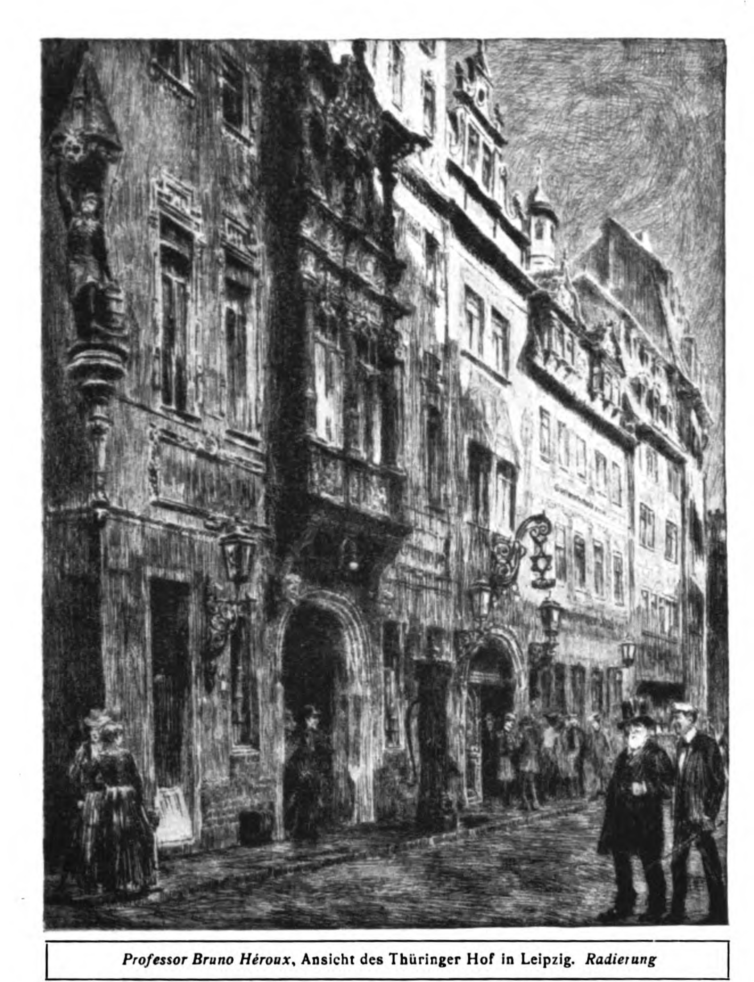


Professor Bruno Héroux, Signets

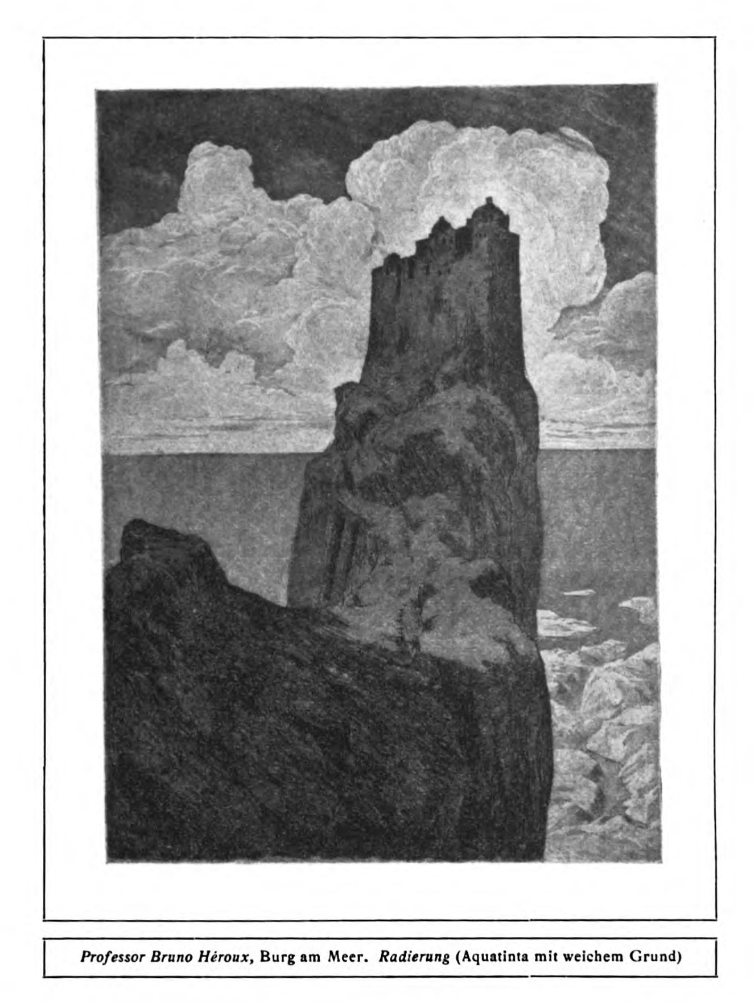


Professor Bruno Héroux, Exlibris. *Radierung mit kalter Nadel*

Zu dem Artikel: Bruno Héroux



Professor Bruno Héroux, Ansicht des Thüringer Hof in Leipzig. *Radierung*



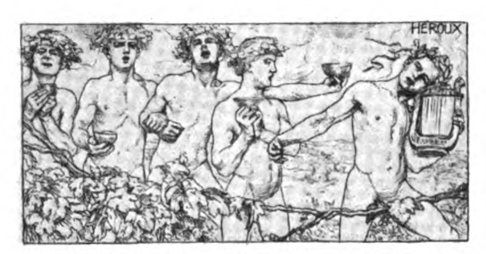
Professor Bruno Héroux, Burg am Meer. *Radierung* (Aquatinta mit weichem Grund)

Zu dem Artikel: Bruno Héroux

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Fläche zugunsten der geschnittenen, meist aus dem schwarzen Grund herausgeholten Linie gezogen ist (die nun alle Formen modellieren hilft, indem sie das Auge immer wieder rings um die Form herumführt), kündet sich eine individuelle Sprache an, die gar nicht zu verwechseln ist: prachtvoll in ihrer Gedrungenheit, prachtvoll in ihrem herben Linienfluß und eminent künstlerisch in ihrer Edelkultur des xylographischen Elements, das hier in vollendeter Selbstherrlichkeit auftritt.

Und da bin ich bei dem, was ich oben das Neue, Kommende in dem Schaffen Hérouxs genannt habe. Der Vielgestaltige beginnt auf dem einen, vertrautesten Gebiete sich feste Ausdrucksformen zu schaffen, und das könnte möglicherweise den Anfang einer Wandlung bezeichnen, die auch auf andern Gebieten seines



LIEDER FÜR DEN FESTKOMMERS AM 30. JULI LEIPZIG

1409–1909

Professor Bruno Héroux, Kommersbuchtitel. Bild *Radierung* Schrift eingezeichnet

Schaffens sich Geltung verschaffen kann. Daneben aber ist noch ein Zweites zu verzeichnen, das emporzudrängen scheint. Der Künstler hat eine Folge von Blättern (Tiefdruck mit Aquatinta) radiert, in denen zum ersten Male bei ihm unverhohlen das *Phantasie*-Element losgelöst von jeder speziellen Beziehung zum Durchbruch gekommen ist. Es sind heroische Landschaften mit phantastischen Burgen auf schwindelndem Felsgipfel am Meer. Bringt man beides miteinander in Verbindung, so darf man wohl annehmen, daß Leipzigs vielseitigster graphischer Techniker, nachdem er in einer ersten, von raschen Erfolgen gekrönten Schaffensperiode sich auf allen offenen und geheimen Pfaden des Schwarz-Weiß heimisch gemacht hat, nunmehr zu neuem Aufstieg nach andern Gebieten sich rüstet. Wie dem auch sei, wir, die wir das eifervolle Streben Bruno Hérouxs mit freudiger Anteilnahme verfolgt haben, wünschen dem sympathischen Künstler, dem auch das illustrative Buchgewerbe so viel Schönes dankt, eine fernere Entwicklung, die seinen reichen künstlerischen Kräften vollauf würdig sei!



Professor Bruno Héroux, Titelblatt
Tuschzeichnung auf Schabepapier



Moderne Inserate

Von Dr. JOHANNES SCHINNERER, Leipzig

DER Gedanke, der Ausgestaltung des Inserates einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, ist relativ neu. Wie in allen andern Dingen, so ist es auch hier so gegangen, daß man das, was zunächst liegt, was einem alle Tage unter die Augen kommt, am wenigsten beachtet, und eine Zeitung vor zehn Jahren bot in ihrem Inseratenteil kaum etwas, was technisch oder künstlerisch irgendwie erfreulich gewesen wäre. Ein unendliches Gewirr von Worten und Sätzen, hin und wieder unterbrochen von irgendeiner konventionell gezeichneten Figur, im ganzen ein wüstes Durcheinander, das nicht einmal das erste Erfordernis praktischer Brauchbarkeit erfüllte. Der eigentliche Zweck des Inserates, das Wesentliche herauszuheben, rasch auf das Wichtige hinzuweisen, war vollkommen verfehlt, da alle Ruhepunkte fehlten, und die überflüssigen Details sich zu sehr in den Vordergrund drängten.

Schon die Steglitzer Werkstatt hatte sich bemüht, hier reformatorisch einzugreifen und allmählich ist es besser geworden, so daß man heute schon, wenigstens in den größeren Blättern und Zeitschriften, genug Inserate finden kann, die das praktische und ästhetische Bedürfnis befriedigen. Allein gerade da, wo mit den einfachsten Mitteln zu arbeiten ist, beim gesetzten Inserat fehlt es noch am meisten. Strenge Scheidung der einzelnen Elemente, gute Verteilung im Raum und vor allem Hervorheben des Wortes, auf das es ankommt, muß dabei das maßgebende sein. Das Schlagwort, das, was in der Annonce angepriesen wird, wird in dem größten Schriftgrad gesetzt werden müssen, als zweites muß die Firma als Hauptsache klar hervortreten, das übrige tritt demgegenüber zurück und wirkt mehr als Masse. Sehr gut ist zu verwenden, aus der ganzen Fläche ein Stück herauszunehmen und durch Linien zu umrahmen oder mit Ziermaterial auszustatten, und wenn man in dieser Richtung weiter geht, kann man durch geschickte Gliederung einer ganzen Fläche die kompliziertesten Aufgaben lösen. Eine besondere Stelle nehmen die Inserate des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel ein, die häufig mit denselben Typen





gedruckt sind wie die Bücher, die angezeigt werden sollen und so schon oft beim ersten Anblick verraten, aus welchem Verlag sie hervorgegangen sind. Sie operieren auch damit, einzelne Worte durch Unterstreichen hervorzuheben, doch ist das natürlich nur sparsam zu verwenden. Sehr gut zeigen diese Beispiele auch den Gebrauch von Signeten. Ein einfaches ornamentales oder figürliches Gebilde an entsprechender Stelle angebracht, oder der Name der Firma als Kopfstück der Seite aufgesetzt, weist sofort darauf hin, wer das Inserat eingerückt hat. Das muß überhaupt als oberster Grundsatz gelten: das Inserat hat momentan zu wirken, man soll nicht erst lange zu suchen brauchen, was es will. Der Leser, der eine Zeitung durchblättert, hat nicht soviel Zeit, erst lange zu suchen, man muß ihm entgegenkommen und ihm die Möglichkeit geben, sich mit einem Blick zu orientieren. Darum ist es nicht einfach ganze Inseratenseiten zu bringen, die ihren Zweck erfüllen. Je mehr Fläche eine Anzeige einnimmt, um so wirkungsvoller ist sie natürlich, aber sie schlägt dabei die andern tot. Die Praxis fordert einen Ausgleich; die einzelnen Annoncen sollen sich gegenseitig stützen, nicht zerstören. Am besten wird das durch Abwechslung erreicht. Dies durch verschiedene Schriftarten herbeizuführen, ist nur mit Vorsicht zu verwenden, besser geschieht es durch verschiedenartige Umrandung, durch Wechsel von Horizontal und Vertikal, durch Zuspitzen des Satzes nach unten und vor allem durch übersichtliche Gliederung des Ganzen, wobei jedoch allzu strenge Symmetrie nicht erwünscht ist. Ein vorzügliches Mittel ist auch, das Schlagwort öfters in Reihen zu wiederholen oder auch ganze Gebäude aus Linien aufzubauen, in denen der Text untergebracht ist. Ganz besonders gut wirkt die Markierung der Hauptsachen durch roten Druck, ein Verfahren, das immer mehr Eingang findet und besonders im Tag sehr gut ausgenutzt ist.

Die großen Warenhäuser haben es besonders gut verstanden, die Reklame in den Tagesblättern wirkungsvoll auszugestalten, und sie haben zum Teil auch den Künstler in den Dienst ihrer Interessen gestellt. Vielleicht die ansprechendste Weise, Praxis und Kunst zu vereinigen, ist in den Inseraten vom Kaufhaus des Westens in Berlin gefunden, dessen Spezialzeichner August Haiduk eine sehr gelungene Form der Annonce erreicht hat, die allen Anforderungen in hohem Maße gerecht wird. Eine auffallende Bezeichnung der Firma kehrt immer wieder, die Anordnung des Satzes ist im allgemeinen übersichtlich, ein hübsches





in der Art der Zeichnung vorzüglich zur Schrift passendes Bild unterscheidet das Inserat sofort von allen andern und fordert zu näherem Betrachten auf. Aus dem Bild geht auch sofort der spezielle Charakter der Anzeige hervor — wenn etwa ein Mann mit übermäßig großen Stiefeln gegeben ist, so wird es ohne weiteres klar, daß eben Stiefel angepriesen werden sollen — der humoristische Beigeschmack, der ihm gegeben, nimmt sofort für sich ein. Haiduk hat Schule gemacht und zwar haben sich, besonders in Leipzig, ein Paar junge Künstler der Sache bemächtigt. Die Entwürfe Erich Gruners für die Kaufhäuser Ury und Polich sind sehr flott gemacht, wirken aber vielleicht etwas zu sehr für sich und lenken dadurch öfters von dem eigentlichen Zweck ab; sehr entsprechend sind die Zeichnungen von H. Keune, der rein ornamentalen Schmuck bevorzugt.

Es ist natürlich, daß die Geschäfte, die Luxusartikel herstellen, in ganz andrer Weise Sorge tragen, für ihre Erzeugnisse Reklame zu machen. Sie inserieren mehr in Wochenzeitschriften als in Tagesblättern und können eine intensivere Mitwirkung des Künstlers sich gestatten. Direkt vornehm wirken die in der Hauptsache typographisch ausgestatteten Anzeigen von Ludw. Hupfeld und der Choralion Co., die beide auch sonst für gute Ausstattung ihrer Drucksachen Sorge tragen. Die gezeichnete Schrift ist hier ganz ausgezeichnet am Platze. Die Annoncen vom Seidenhaus Michels sind ganz gut; eines der besten Inserate ist das hier abgebildete von „Kunst im Handwerk“. Besonders interessant sind die Entwürfe von Peter Behrens, die er für die Delmenhorster Linoleumfabrik und die A. E. G. gezeichnet hat. Sie sind nicht eigentlich praktisch, denn die Schrift ist zunächst nur schwer zu entziffern, allein sie sind von wundervoller Schwarz-Weiß-Wirkung und von beinahe klassischer Vollendung im Aufbau und in der Art und Weise, wie Schmuck und Schrift miteinander künstlerisch harmonieren. Ihre besondere Wirksamkeit liegt aber in ihrem persönlichen Charakter. Wer ein solches Inserat einmal gesehen hat, der vergißt es nicht so leicht, besonders wenn die Marke der Firma, z. B. der Anker, immer wiederkehrt. Diese Eindrucksfähigkeit einer künstlerischen Individualität, die sich ganz besonders auf dem Gebiet der Reklame bewährt, sollte mehr von den Firmen ausgenutzt werden, etwa durch Anstellung eines Spezialkünstlers und dergleichen. Jedenfalls tritt hier besonders deutlich zutage, daß künstlerische und geschäftliche Interessen sich keineswegs widerstreiten, sondern im Gegenteil oft genug begegnen. Die Verbindung von Schrift und Schmuck ist eine sehr wichtige Aufgabe, die nicht immer gut gelöst erscheint. Es ist sehr bequem, ein Klischee mit der



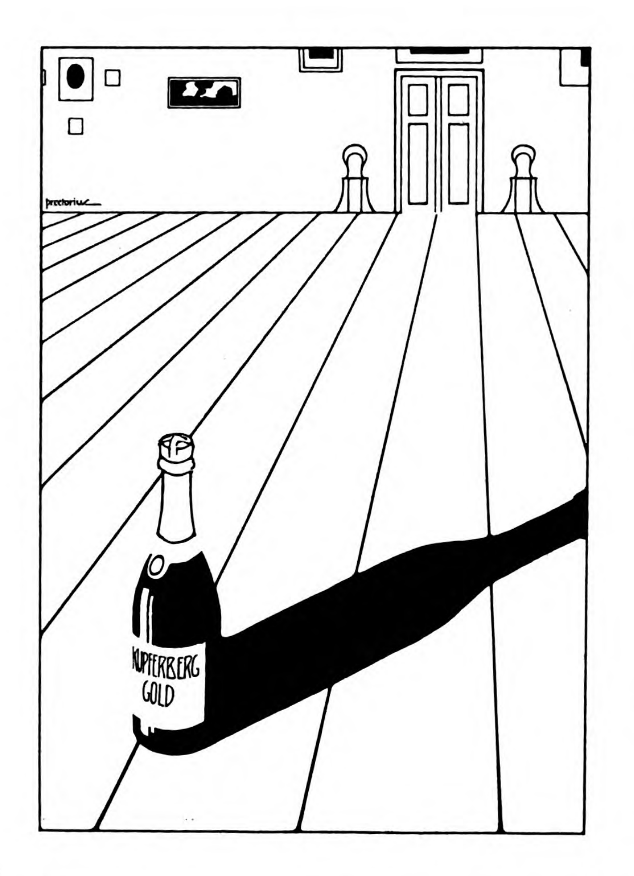
Pantheon  Ausgabe

Brentano, Gedichte
Droste-Hülshoff, Gedichte
Eichendorff, Gedichte
Goethe, Faust (zwei Bände)
Goethe, Werthers Leiden
Goethe, Gedichte (zwei Bände)
Goethe, Hermann und Dorothea
Goethe, Italienische Reise (drei Bände)
Goethe, Torquato Tasso
Grillparzer, Des Meeres und der Liebe Wellen
Hebbel, Gedichte
Heine, Buch der Lieder
Heine, Romanzero
Ibsen, Gedichte
Kleist, Michael Kohlhaas
Kleist, Das Käthchen von Heilbronn
Lessing, Nathan der Weise
Mörike, Gedichte
Schiller, Gedichte
Shakespeare, Hamlet
Shakespeare, Sommernachtstraum
Uhland, Gedichte

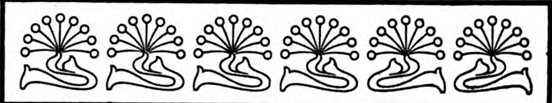
Jeder Band in Leder gebunden 3 Mark, in Pergament 4 Mark

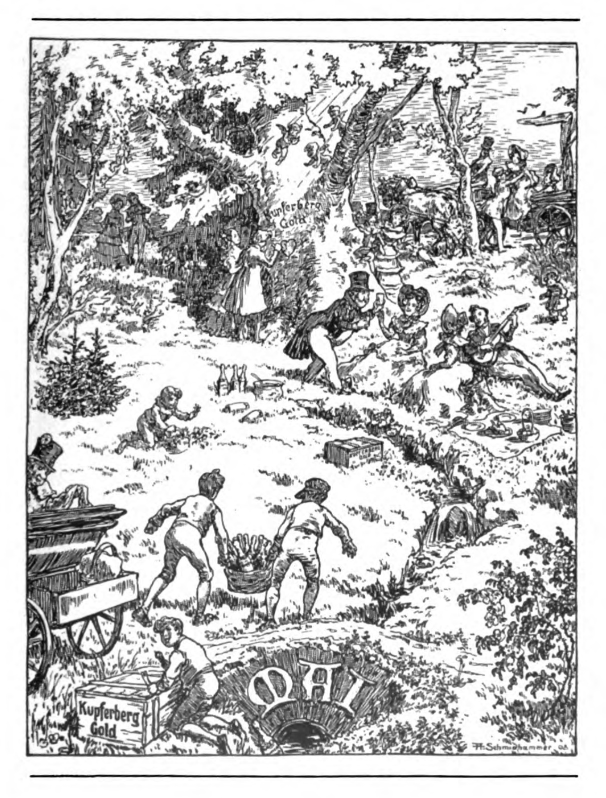
S. Fischer Verlag Berlin









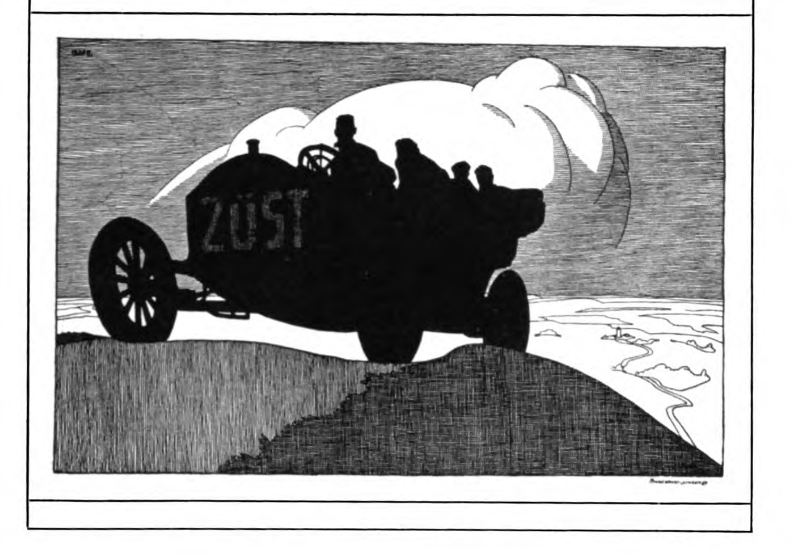




Zu dem Artikel: Moderne Inserate

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig







SCHUHWAREN

MONTAG, DIENSTAG, MITTWOCH

Damen-Stiefel braun oder schwarz ... 10.50, 12.50, 14.50
Restbestände: Damen-Schnürstiefel Chevreaux, braun oder schwarz, eleg. Fassons 11.50, 12.50
Herren-Stiefel braun oder schwarz ... 12.50, 14.50, 16.50
Restbestände: Herren-Schnürstiefel Chevreaux, braun o. schwarz, versch. Fassons 11.75, 14.75

Damen-Halbschuhe Chevreaux, braun oder schwarz ... 10.50, 12.50
Tennis-Schuhe Segeltuch, weiss o. grau, Damen ... 3.75, Herren ... 4.00
Strandschuhe Segeltuch, braun o. weiss, mit Gummisohle Gr. 25-30 1.80, 31-35 2.20, 36-42 2.50, 43-47 2.75
Berg- und Sport-Stiefel in den verschiedensten Formen und Ledersorten

Rest-Vorräte in Blusen

Seidene Blusen 10.75, 13.25, 19.75
Batist-Blusen sehr eleg. Fassons 8.50, 11.75, 14.50
Wasch-Oberhemden 4.75, 6.50, 8.50
Batist-Blusen nur moderne Fassons ... 3.75, 5.50, 7.50

STRUMPFWAREN

Damen-Strümpfe schwarz oder lederfarbig 35, 45 Pf.
Fil d'Ecosse, schwarz, à-jour oder glatt ... 75, Fil d'Ecosse, glatt, schwarz ... 95 Pf.
Herren-Socken bunt-gemust. 48, 55, Fil d'Ecosse, eleg. gemust. 95 Pf.
Kinder-Strümpfe schwarz, Grösse 1—9, SERIE I 38 Pf.
schwarz oder bunt-gemustert ... Grösse 1—9, SERIE II 48 Pf.
Kinder-Söckchen elegant gemustert ... Grösse 1—4 28, 38 5—8 38, 48 Pf.

STOFF-HANDSCHUHE

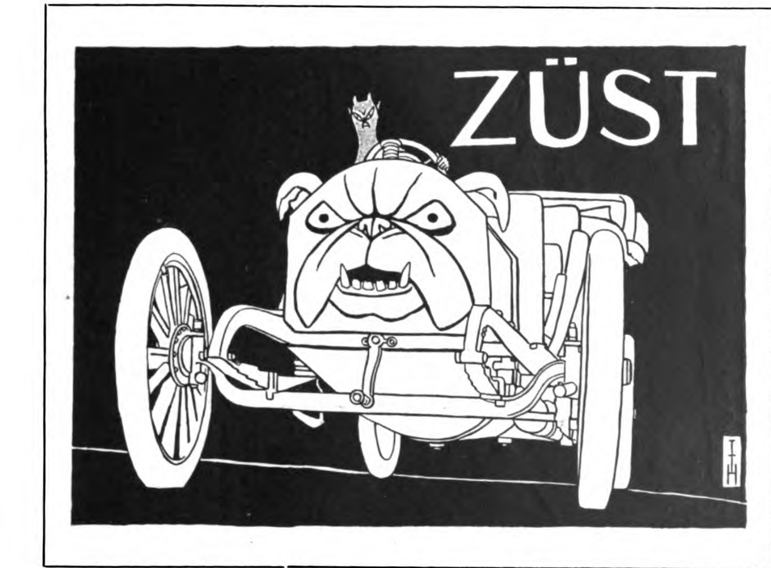
Halbhandschuhe Jacquard, imit. Filet o. Rashel, ca. 40—50 cm lang, weiss, schw. o. farbig 18, 30, 55, 95 Pf.
„SEIDE", Jacquard, Rashel, Perlfilet oder imit. Handfilet, ca. 40-50 cm, weiss oder schwarz 85, 1.45, 1.85
Handschuhe durchbrochen, verschiedene Ausführung, ca. 45—50 cm, weiss, schwarz oder farbig ... 38, 55, 90 Pf.
„SEIDE", elegante Blumenmuster, ca. 45—50 cm, weiss, schwarz oder farbig ... 1.65, 1.90

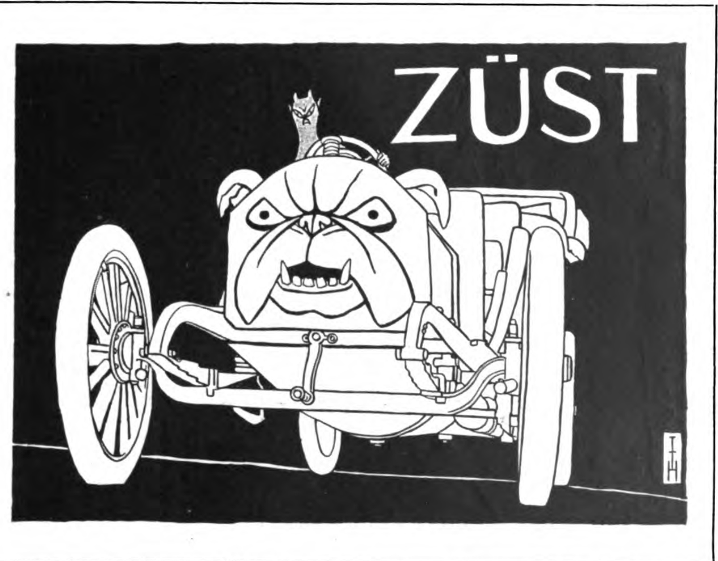
REISE-ARTIKEL Reisetaschen und -Koffer - Holz- und Rohrplatten-Koffer - Hutkoffer - Reise-Necessaires - Reiseflacons - Plaidhüllen etc.

BADE-ARTIKEL Bade-Anzüge - Bade-Kostüme - Bade-Trikots - Bade-Mäntel - Bade-Laken - Bade-Handtücher - Bade-Pantoffel etc.

SOWEIT VORRAT
In unserer Lebensmittel-Abteilung
Weintrauben Kiste ca. 5½ Pfund 1.25

KAUFHAUS DES WESTENS
BERLIN
ALLEINIGE VERKAUFSSTELLE DES WARENHAUSES FÜR DEUTSCHE BEAMTE
TAUENTZIENSTRASSE 21—24.
GMBH





Zu dem Artikel: Moderne Inserate

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Ansicht eines Innenraumes usw. dem Text einzufügen, und oft wirkt das auch ganz gut, allein besser ist es, den Gegenstand zeichnerisch wiederzugeben, wodurch das Wesentliche der Sache viel besser als durch mechanische Wiedergabe hervortritt und außerdem der künstlerische Zusammenhang mit der Schrift gewahrt bleibt. Die kunstgewerblichen Geschäfte benutzen diese Mittel besonders häufig und haben manch hübsches Inserat von dieser Sorte in Auftrag gegeben. Rein ornamentale Umrahmung wirkt in Verbindung mit gezeichneter Schrift sehr gut, ein häufig angewandter Kunstgriff liegt in der Verwendung von Handschrift, die natürlich innerhalb einer gesetzten Seite außerordentlich auffällt. Doch sind gerade hier künstlerische Lösungen äußerst selten. Mit großem Erfolge sind auch gewisse Triks im Arrangement anzuwenden, Durchbrechungen und Überschneidungen, absichtliche Unsymmetrien und Ähnliches. Man umrahmt etwa eine Anzeige rechteckig mit einem dicken Strich und fügt dem unten einen Kreis oder ein schiefgestelltes Quadrat an, oder ein Kreis wird gezeichnet, der an einer Seite offen ist. In dieser Öffnung stehen dann die ersten Worte der Anpreisung. Oder man flankiert den Satz mit auffälligen schwarzen Quadraten und Dreiecken und dergleichen. Hier findet auch ein Prinzip seine Stelle, das überall beim gesetzten und gezeichneten Inserat auftaucht: die weiße Papierfläche kommt in übertriebener Weise zur Geltung, in der Mitte steht dann ein einfaches Wort oder ein kleines Bild. Das Umgekehrte ist auch oft zu verwenden: man macht den Untergrund schwarz und setzt die Schrift weiß auf schwarzen Fond. Durch solche kräftige Schwarz-Weiß-Wirkung zeichnen sich u. a. die Inserate der Auergesellschaft aus.

Eine große Rolle spielt in Sachen der Reklame die inhaltliche Pointe, der im Bilde möglichst handgreiflich Ausdruck verliehen wird. Gegenüberstellungen von Gut und Schlecht, witzige Anspielungen in Verbindung mit leicht humoristisch gefärbten Sprüchen oder Gedichten suchen das Interesse des Publikums zu erregen. Fast jede Wochenschrift bringt öfters das Bild eines Mannes oder einer jungen Dame vor und nach Gebrauch des anzupreisenden Mittels, dessen Güte dadurch demonstriert werden soll. Allein gewöhnlich sind diese Bilder künstlerisch sehr unbefriedigend, eine Ausnahme bildet etwa die Zeichnung von Bernhard für Javol. — Javol zu gebrauchen versäumte dieser Herr! — Pfeile, Fingerzeige u. dgl. spielen eine große Rolle, manche Bilder geben direkt Rätsel zu lösen auf. Eine ausgezeichnete Form ist auch hier die Wiederholung desselben Gegenstandes. Wenn



9

KLEIDERSTOFFE

Hauskleiderstoffe ... Meter 95 Pfg
Cheviot und Cheviot-Diagonal ... Meter 1,95

KLEIN
Modernes Spezialhaus, Wehrhahn, Ecke Tonhallenstraße.

KLEIDERSTOFFE

Kostümstoffe ... Meter 1,75
Blusenstoffe ... Meter 1,28

Kammgarn-Cheviots – hervorragend preiswürdig

GUTE QUALITÄTEN – BILLIGE PREISE

WEIßWAREN

Hemdentuch
Hemdentuch
Renforce
Hemden-Nessel
Hemden-Nessel
Bettuch-Nessel
Bettuch-Chiffon
Bettuch-Chiffon
Bettuch-Halbleinen
Bettuch-Biber
Bettuch-Biber
Bett-Damast
Köper-Biber
Croise
Dique-Universal
Handtuch-Gebild
Handtuch-Gebild
Wischtuch
Wischtuch

BETTÜCHER SCHLAFDECKEN

95 Pfg
Biberbettuch
Biberbettuch
Schlafdecke
Schlafdecke
Jacquard-Schlafdecke
Kamelhaardecke
Jacquard-Schlafdecke
Kinder-Schlafdecke

UNTER PREIS
Passen Croise u. Croise
Finette
48 Pfg

BUNTE BAUMWOLLWAREN

Unterrockvelour
Unterrockvelour
Unterrockstoff
Nachtjackenbiber
Negligeköper
Negligeköper
Hemdenbiber
Hemdenbiber
Fancy
Kleiderköper
Schürzensiamosen
Schürzensiamosen
Schürzendruck
Kleiderdruck
Kleider-Siamosen
Kleider-Veloutine
Bett-Siamosen
Blusenflanell
Normalflanell

PREISWERTE KONFEKTION UND PUTZ

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Schwarze Frauen-Paletots	19.50	29.50	39.00	48.00
Schwarze Tuch-Paletots	19.50	29.50	39.00	48.00
Herbst-Paletots	6.75	9.75	15.75	19.75
Modernste Jackenkleider	28.50	39.00	48.00	59.00
Sehr elegante schwarze Frauen-Paletots	39.00	48.00	59.00	

Hüte

3 preiswerte Angebote

Weiße Otero-Hüte ... 2,75

Jugendlich garnierte Hüte
8,75 9,75 10,75

Elegant garnierte Hüte
Velourshüte mit Straußfedern und Phantasies garniert
besonders preiswürdig!

2

man etwas tausendmal ins Ohr geschrien bekommt, merkt man endlich darauf, man mag wollen oder nicht. Man reiht ein Motiv in Wiederholungen — für Heidsieck-Sekt z. B. eine Dame mit einem Tablett voll Gläsern — friesartig aneinander oder bringt immer wieder dasselbe Sujet nur mit kleinen Abänderungen eine Zeitlang in derselben Zeitung zum Abdruck. Auffallende Formate sind dabei naturgemäß außerordentlich wirkungsvoll, wie z. B. die hübschen von J. Puhonný entworfenen Inserate für Sunlicht-Seife beweisen, die in sehr breitem Format gehalten sind und immer wechselnde kleine Bildchen zur Seite des Textes enthalten. Oft illustriert das Bild anscheinend ernsthaft eine nur bildlich zu fassende Phrase; z. B. wenn es heißt: Kunerol übersteigt alles, so zeichnet der Künstler einen richtigen Flieger neuester Konstruktion, der die Aufschrift „Kunerol“ trägt. Aktuelle Ereignisse auf diese Weise auszuschlachten, ist natürlich ganz besonders beliebt.

Allmählich ging man so weit, richtige Illustrationen dem Beschauer zu präsentieren, die der Inseratenseite eingefügt werden. Die kleinen Bildchen „Müller Extra“ sind besonders fein und einige Arbeiten von Puhonný für Sunlicht-Seife, kleine Kabinettstücke graphischer Kunst, die sich neben richtigen Holzschnitten sehen lassen können. Im allgemeinen darf aber hierin nicht zu weit gegangen werden. Der stilvollste Ausdruck dieser Art von Reklame ist eine weitgehende Vereinfachung der Form, die allein Eindrucksfähigkeit und momentane Wirkung garantiert. Die einfache Silhouette entspricht häufig am besten den praktischen Erfordernissen, das Inserat arbeitet auf dieser Stufe mit denselben Mitteln wie das Plakat. Einzelne Zeichnungen von Preetorius für die Firma Kupferberg-Gold sind hierfür charakteristisch und dann vor allem die Arbeiten des Plakatkünstlers L. Bernhard, der eine Reihe trefflicher Blätter für Sektfirmen ausgeführt hat. Er arbeitet nur wenig mit bildmäßigen Elementen und wirkt häufig nur mit markanter Schrift und sparsam verwendetem figürlichem Schmuck.

Die unausbleibliche Übersättigung des Publikums mit Reklame zeitigte neue Formen des Zeitschrifteninserates, die mit besonderem Raffinement arbeiten und mehr als andre Mittel der Hilfe der Künstler bedürfen. Man begann die abgespannten Nerven der Zeitungsleser aufs neue zu erregen, indem man ihnen Bilder vorsetzte, die ihren Zweck zunächst ganz verbargen. Einige Inserate für „Ray-Seife“ wirken als hübsche Bildchen und scheinen nur mittelbar auf





den Gegenstand hinzuweisen, bis man irgendwo, etwa unter Weihnachtsgeschenken unter dem Christbaum, der dargestellt ist, oder auf dem kleinen Drachen, den Amor steigen läßt, den Namen des Produktes liest, der anzupreisen ist. Oder es ist dargestellt, wie Wäscherinnen am Ufer eines Flusses Wäsche aufhängen. Die Spiegelung der Sonne in den Wellen ergibt den Namen: Sunlicht. Am weitesten gehen hierin die Zeichnungen, die die Künstler des Simplizissimus und der Jugend, Heine, Gulbransson, Reznicek, Schulz, Münzer, Schmidhammer, Eichler, E. Erler usw. für einige Sektfirmen, Henkell-Trocken, Kupferberg-Gold, Moët et Chandon gefertigt haben. Es sind reine Illustrationen, vollständig ohne Plakatwirkung. Man erblickt etwa eine Gesellschaft, die bei Tische sitzt und Sekt trinkt, allein im Hintergrund steht irgendwo der Name der Firma, oder eine Hafenansicht mit voll beladenen Schiffen, auf einer Kiste steht der Name „Henkell-Trocken". Der Leser, der den „Simplizissimus" oder die „Illustrierte Zeitung" durchblättert, merkt gar nicht, wo der Text beginnt und das Inserat aufhört, besonders da der künstlerische Charakter der Reklameseite ganz und gar zu dem der Textillustration paßt und beide oft von denselben Künstlern herrühren. Es ist genau so wie mit den kleinen Novellen oder Gedichten, die in einer Zeitschrift mitten in den Text eingeflochten sind und irgendwie mit einer Anpreisung eines Fabrikates enden. Der ahnungslose Leser beginnt ohne weitere Nebengedanken die Lektüre und merkt erst am Schluß, daß er das Opfer eines Reklametriks geworden ist. Vielleicht ist diese Methode nicht ganz einwandfrei, doch können wir sie uns gefallen lassen, wenn sie in so reizvoller Weise wie in den meisten Blättern der Art verwendet ist. Auch große farbige Bilder bekommen wir in dieser Weise geboten, die sich oft nur wenig von Reproduktionen nach Gemälden unterscheiden. Als sehr hochstehende Erzeugnisse der graphischen Kunst verdienen die Entwürfe von Th. Th. Heine und Gulbransson für die Automobilfabrik Züst besondere Erwähnung; übrigens sind auf diese Weise ganze fortlaufende Bilderserien als Inserate entstanden, wie die Reihe der Kalendermonate von Preetorius, Schmidhammer usw. oder die Trachtenserie von



WEIHNACHTS-WÄSCHE

in reicher Auswahl zu außergewöhnlich billigen Preisen für Weihnachtsgeschenke besonders geeignet

Damen-Wäsche

Damen-Hemden .... Stück 1.25 1.65 und höher
Damen-Beinkleider .. . Stück 1.10 1.60 und höher
Damen-Nachthemden .. Stück 3.90 4.50 und höher
Damen-Nachtjacken .... Stück 1.35 1.85 und höher

Herren-Wäsche

Herren-Oberhemden ... weiß Stück 3.50 4.25 und höher
Herren-Oberhemden ... farbig Stück 3.50 4.50 und höher
Herren-Nachthemden .. Stück 2.30 3.10 und höher
Kragen, Manschetten, Serviteurs

Kinder-Wäsche

Mädchen-Hemden in Hemdentuch und Barchent 0.55 und höher
Mädchen-Beinkleider offen und geschlossen 0.60 und höher
Knaben-Hemden .. mit ganzem und halbem Arm 0.95 und höher
Nacht-Hemden für Knaben und Mädchen in allen Größen

Normal-Wäsche

Herren-Normal-Hemden Stück 1.45 1.85 und höher
Herren-Normal-Hosen .. Stück 1.25 1.60 und höher
Herren-Normal-Jacken.. Stück 1.10 1.40 und höher
Damen-Normal-Wäsche in allen Preislagen

Farbige Wäsche

Farbige Herren-Hemden Stück 1.50 2.10 und höher
Farbige Frauen-Hemden Stück 1.15 1.50 und höher
Farbige Frauen-Hosen .. Stück 1.20 1.45 und höher
Farbige Frauen-Jacken . Stück 1.35 1.50 und höher

Wäsche-Stoffe

Hemdentuch .... Meter 0.32 0.49 und höher
Bett-Damast .... Meter 0.85 1.20 und höher
Flock-Piqué .... Meter 0.42 0.55 und höher
Bettuch-Stoffe .... Meter 0.95 1.20 und höher

Tisch-u. Küchenwäsche

Tischtücher in Halb- und Reinleinen Stück 0.95 1.30 und höher
Servietten .... Dutzend 3.80 5.80 und höher
Handtücher .... Dutzend 3.10 4.20 und höher
Wischtücher .... Dutzend 1.40 1.90 und höher

Strümpfe, Handschuhe

Kinder-Strümpfe plattiert, Größe 1–11 ..... 0.48 und höher
Damen-Strümpfe schwarz und farbig ...... 0.90 und höher
Herren-Socken in reichem Sortiment .... 0.32 und höher
Handschuhe in größter Auswahl, enorm billig

Spezialhaus für Wäsche
Robert Schöndorf

Kahlenstraße 87 **Bremen** Am Domshof 35

R. Vogts-Düsseldorf, die die Entwicklung der Tracht für einen bestimmten Zeitraum vergegenwärtigt.

Es ist sicher, daß die Zeitungsreklame für unser modernes Geschäftsleben unbedingt notwendig ist: man wird sie nicht eliminieren können, wenn man sich auch noch so sehr dagegen sträubt. Das beste Mittel, sie auch für ein feiner empfindendes Publikum annehmbar zu machen, ist sicher, ihr eine künstlerisch ansprechende Form zu geben. Kunst ist in der Tat das beste Mittel für Reklame, denn das, wodurch diese hauptsächlich wirkt, das Auffallende, Persönliche, noch nie Dagewesene, das Momentane, Plakatmäßige in der Erscheinung, ist in hohem Maße den Werken unsrer modernen Künstler eigen. Die künstlerischen Bestrebungen unsrer Zeit kommen den praktischen Erfordernissen der Reklame sehr weit entgegen, bei richtiger Anwendung vermögen sich beide in idealer Weise zu unterstützen. Glücklicherweise ist es auch in letzter Zeit sehr viel besser geworden, dem Künstler hat sich ein neues Feld der Betätigung erschlossen und dem Geschäftsbetrieb kann seine Mitarbeit nur von Nutzen sein. Am meisten ist allerdings noch da zu bessern, wo der Künstler nicht direkt mit tätig ist: beim gesetzten Inserat, dem aus diesem Grunde in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden muß.

Buchausstattung ein wirtschaftliches Problem

Von PAUL WESTHEIM, Berlin

I. Das Buch als Kunstwerk und als Ware.

DAS *Buch als Kunstwerk zu betrachten ohne Rücksicht auf seine Eigenschaft als Ware, ist Schwärmerei.* Der ästhetische Schwarmgeist im Bereich der Gewerbe erfreut sich neuerdings einer ziemlichen Beliebtheit. Seine Leidenschaften sind harmloser als die der sozialen, religiösen, moralischen Phantasten. In Gesellschaft läßt sich's darüber vergnüglich plaudern. Doch im Grunde genommen ist diese Art von Kraftvergeudung nicht besser als jede andre. Auch sie verpufft wirkungslos, weil ihr die wirtschaftliche Grundlage fehlt. Sie träumt von gewerblichen Märchenwundern, ohne sich um die wilde Hatz von Nachfrage und Angebot, von Bedarf und Begehr zu kümmern.

Das Buch ist eine Massenware geworden. Es war Einzelerzeugnis, solange es in der Schreibstube mühselig gefertigt werden mußte. Jetzt wird es fabrikmäßig hergestellt; der Verleger, der nach Riesenauflagen drängt — und welcher wäre so widernatürlich veranlagt, das Gegenteil zu erstreben! — ist Fabrikant. Ein Fabrikant besondrer Art, dem mit der Einführung der Urhebergesetze neben dem Autor eine gewisse Monopolstellung eingeräumt wurde. Trustgefühle, wie sie einen Eisenbahngewaltigen, einen Petroleum-, Stahl- oder Zuckerkönig beseligen, mag er nur verspüren, wenn ihm „das Buch der Saison" abzusetzen gelungen. Denn seine Ware unterscheidet sich wesentlich von all den andern Handelsartikeln wie etwa Löschpapier, Blechgeschirr, Spazierstöcke, Nägel und dergleichen. Unterscheidet sich von solchen Produkten durch den einzigartigen Inhalt, die literarische Leistung des Autors, durch Wert, Wucht und Größe der geistigen Schöpfung. Ihr Absatz unterliegt ganz besonderen wirtschaftlichen Gesetzen, die des näheren vor einigen Jahren von W. Köhler anläßlich der Bücherschen Polemik gegen die Organisation der deutschen Verleger und Buchhändler dargelegt worden sind.

Der Leser — so viele und seltsame Typen dieser Begriff auch umfaßt — hat im allgemeinen das Interesse, sich mit dem Inhalt des Werkes vertraut zu machen. Er will sich belehren,



No. 138.

Zu dem Artikel: Moderne Inserate

sich unterhalten, sich aufklären lassen, genießen oder von Zweifeln befreien. Auf irgendeine Weise will er sich innerlich mit dem Autor auseinandersetzen. Daß die Form, die ihm das bequem und billig ermöglicht, das Buch ist, wird ihm zunächst gleichgültig sein. Gäbe es ein andres, zweckvolleres Mittel, er würde es ebensogern benutzen. Ihm ist das Buch ein Gefäß für die geistige Nahrung. Und er würde es, böte sich ein besserer Ersatz, ebenso machen wie unsre Voreltern, die nach der Herstellung von Porzellantellern das Zinngeschirr als Dekoration auf die Paneelbretter stellten. Die Ausstattung — das bezieht sich auf den Teller wie auf das Buch —, soweit sie nicht am bequemen Aufnehmen des Inhalts hindert, ist ursprünglich von untergeordneter Bedeutung, wenn nicht gar gleichgültig. Die Freude des eigentlichen Lesers am Buch ist *eine literarische, nicht eine kunstgewerbliche.*

Es sind *nicht die schlechtesten Leser, die ein starkes und nur ein literarisches Interesse* am Buch nehmen. Die rechte Lektüre bedeutet ihnen oft mehr als der stärkste sinnliche Genuß. Ihre Hingabe an die Schönheit einer Dichtung, an die Klarheit eines Gedankens, an die Offenbarung einer Wahrheit ist nicht selten restlos. Sie wollen nicht Unterhaltung, sondern Erhebung. Es ist ihnen ziemlich gleichgültig, wie das Wort vorgesetzt wird, wenn es nur das rechte, starke, überzeugende Wort ist. Sie bleiben dem Heilsverkünder treu, wenn er auch wie der protestantische Prediger sich allen sinnenschmeichelnden Pompes, aller nervenberückenden Formen des katholischen Ceremonials entkleidet hat. Unter den eifrigen Benutzern der Reclamschen, Meyerschen, Hendelschen, Wiesbadener und all der andern Volksbüchereien gibt es sicherlich nicht weniger leidenschaftliche Bücherfreunde als unter den Subskribenten so mancher kostbaren Luxusausgabe. Und viele empfinden derartige Unternehmen als größere soziale Wohltaten denn alles, was ihnen von Staat und Gemeinde geboten wird. — Wie aber die meisten trotz Güte und Billigkeit die Volksspeisehallen meiden, so gibt es genug Bücherkäufer, die eine notdürftige Ausstattung nicht befriedigt, die für die ansprechende Aufmachung gern den angemessenen Preis zahlen, ja, die das allzu gewöhnlich hergerichtete Buch zurückweisen würden. Das Nur-Nahrhafte genügt ihnen nicht. Wie der Esser nach einer Gaumenfreude verlangt, soll ihnen *die geistige Kost auch eine Augenfreude bereiten.* Sie wollen den wertvollen Inhalt schön, die bedeutenden Ausführungen in geschmackvoller Form besitzen. Wie sie ihre Wohnung nicht allein nach dem dürftigen Nützlichkeitsgesichtspunkt einrichten, wollen sie ihre Lektüre in einer würdevollen, edlen Gestalt dargeboten haben. Wird ihnen diese vom Verleger verweigert, so entschließen sie sich schwer oder gar nicht zum Ankauf des unzulänglich ausgestatteten Werkes. *Kommt er dieser Freude am schönen Buch klug entgegen, so erhöht er seinen Absatz.*

Es wäre ebenso verkehrt anzunehmen, daß eine prächtige Ausstattung Riesenauflagen herbeizaubern könne, wie es falsch ist, daß der niedrige Preis allein eine ungeheure Verbreitung verbürgt. Sonst wäre ja das Bücherverlegen ein müheloses Geschäft. Schriften, die nicht populär sind, dürfen noch so billig angeboten werden, sie bleiben doch auf einen gewissen Abnehmerkreis beschränkt. Und wiederum könnten andre Erscheinungen noch so kostbar ausgestattet werden, so wird dadurch kaum eine wesentliche Steigerung der Absatzmöglichkeit eintreten. Es kann sich nur darum handeln, *jedem Werk die angemessene Form zu geben, damit es in dem ihm gegebenen Leserkreis freudige Aufnahme findet.* Hierin scheint wirklich das Problem zu stecken. Der eine, der sich die Lektüre vom Lebensunterhalt absparen muß, empfindet die Verteuerung des Buches durch eine wertvolle Ausstattung als unsozial. Der andre wiederum sträubt sich



Zu dem Artikel: Moderne Inserate

gegen eine Proletarisierung, die er sich nicht aufzuerlegen braucht.

Der Leserkreise gibt es eben viele. Was dem Familienpublikum zusagt, ist nichts für den kultivierten Feinschmecker, der hohe Summen für preziöse Werke in preziöser Form auszugeben bereit ist. Das Buch, das sich an die mondaine Lebewelt richtet, muß andre Reize aufweisen als der Volksroman. *Für jeden Fall gilt es das rechte zu treffen. Wo dies erreicht wurde, zeigt sich eine erhöhte Absatzfähigkeit. Und das ist die wirtschaftliche Seite der Ausstattungsfrage.*

Die Kosten sind bei einer klugen Erkenntnis des Notwendigen von geringerer Bedeutung. Bei einem stark verbreiteten Werk verringert sich — trotz Zeichnerhonorare und Materialspesen — der prozentuale Anteil auf das Exemplar, der durch den etwas höheren Preis leicht wieder einkommt. Und prächtige Luxusausgaben, die nur in geringer Auflage erscheinen, werden mit den entsprechenden Summen von den Liebhabern bezahlt. *Ein Fehlschlag entsteht immer nur dann, wenn das Wesen des Buches und das Wesen seines Käuferkreises vom Verleger oder Zeichner verkannt wurden.* Das aber ist die einzige Rache, die das Publikum an der verkehrten Buchmacherei nehmen kann.

Denn es ist ja auf das angewiesen, was ihm vom Verleger vorgesetzt wird. Hat ihm der Autor das Publikationsrecht übertragen, so besitzt er auf eine lange Zeit hinaus ein Monopol. Wer das Buch lesen und kaufen will, muß es von ihm lesen und kaufen. Er muß es in der Form hinnehmen, die ihm geboten wird. Mag sie noch so abstoßend, noch so jämmerlich, noch so geschmackverletzend sein, für den Käufer gibt es keine andre, bessere Ausgabe. Nicht immer kann man sich mit dem stummen Protest der Nichtanschaffung begnügen. Die Verleger haben daher neben der wirtschaftlichen Klugheit auch die moralische Verpflichtung, die bestmögliche Ausstattung ihrer Werke zu erstreben. Gewährt ihnen die Allgemeinheit gern den urheberrechtlichen Schutz, so sollten sie auch darauf achten, den geschmacklichen Interessen ihrer Abnehmer in vornehmster Weise entgegenzukommen.

Wie schwierig das im einzelnen ist, beweisen die freigewordenen Publikationen — etwa unsre Klassikerausgaben. Wie viel Versuche gibt es da; wie verschiedenartig sind die Preise und wie verschiedenartig erst die Ausstattungen. Wir haben schon unzählige Möglichkeiten, und noch immer ist Bedürfnis nach der besseren, würdigeren Art. Die meisten sind unzulänglich, viele geschmacklos, manche bizarr und nur ganz wenige sind den Schichten angemessen, denen sie ihrem Preise nach zugedacht sind. Ist es nicht ein eindringliches Memento, daß wir die vornehmste Faustausgabe noch immer von den Engländern, von der Doves Press kaufen müssen! Und welche wirtschaftlichen Folgen für die englischen Verlage und Buchdrucker müßte eine solche Erfahrungstatsache auf dem Weltmarkt haben, wenn das Buch durch die Sprachgrenzen und Gesetzesschranken nicht eine so ungewöhnliche Ware wäre!

II. Die innere Ausstattung.

England gilt als das Land, von dem die künstlerische Wiederbelebung des Buches ihren Ausgang genommen hat. Und *William Morris* ist der Mann, der den neuen Bemühungen den großen Anstoß gegeben. Er war *der Künstler, der Wagemutige, der Idealist.*

Idealismus ist stets notwendig gewesen, wenn ein kühner Fortschritt sich siegreich durchsetzen sollte. Der Gewerbetreibende, so klug und scharf er auch auf die Stimmen der Zeit hören mag, wird immer gefesselt sein durch Bande der Konvention. Seine Sache ist es, sich zu *bekennen* zu der großen Idee, die überall — auch außerhalb des künstlerischen Bereiches — von der gestaltenden Persönlichkeit ausgeht. Daß dem Buchgewerbe in Morris eine solche Persönlichkeit erstand, hat uns zahllose Irrwege und Fehlschläge renaissancelicher Abkunft erspart.

Morris — seine feine Anregernatur ist oft genug gepriesen; niemals scheint aber seine Stellung vom Gewerbe aus und sein Einfluß auf das Gewerbe betrachtet zu sein — war kein Buchhersteller, wie er von der Gesellschaft dieses zwanzigsten, dieses demokratischen Jahrhunderts gebraucht wird. Morris besaß nicht das Talent, Bedürfnisse der Zeit zu begreifen. Weltabgewandt lebte er, weltabgewandt liebte er eine Kunst und eine Arbeitsweise, wie sie ein paar Jahrhunderte früher geboten waren, und weltabgewandt haßte, verachtete, verwünschte er die mächtigsten Grundpfeiler der modernen Wirtschaftsordnung: *die Maschine, die Arbeitsteilung und die Massenherstellung.* Und die Rückkehr zum gemächlichen Werkstattschaffen des 15. und 14. Jahrhunderts, die er mit so glühender Begeisterung zu predigen pflegte, war eine Schwärmerei. Eine Schwärmerei, die sogar einmal zur Wirklichkeit geworden: in seiner *Kelmscott Press.*

Er schöpfte starkes, rauhes Papier, versah es mit seinem Wasserzeichen, stellte eigene Typen her, ließ seine Vignetten in den Holzstock schneiden, zog jeden Bogen auf der Handpresse ab, und wenn er sich nicht selbst die Farbe bereitete, so war es nur der Zufall, der ihn in Hannover eine schöne und schwarze Farbe entdecken ließ. Und damit glaubte er schon einen sehr, sehr demokratischen Schritt getan zu haben im Hinblick auf die mühsame Schreiberei, die er wie ein emsiger Buchmacher des Mittelalters jahrelang getrieben hatte. Glaubte er doch, nachdem seine Presse im Betrieb war, erklären zu können: „Ich mag keine Kunst für wenige, wie ich keine Bildung



und keine Freiheit für wenige mag." Wir erblicken in solchen und ähnlichen Worten Selbsttäuschungen, denen er so manches Mal verfallen ist. Denn gerade seine Kelmscott Bücher sind Erzeugnisse für wenige, für ganz wenige — meist sind nur 300 Exemplare hergestellt worden. Ja, wir behaupten, daß für eine Buchausstattung im Großen dieser gänzlich antimoderne Apparat unzulänglich gewesen wäre.

Daher bedeutet auch die Gründung einer solchen Druckerei, *wirtschaftlich genommen*, gar nichts. Sie ist der edle Privatluxus eines feinsinnigen Liebhabers. Für die vielen, deren Beruf es ist, ihren Mitmenschen tagaus, tagein Bücher herzustellen, kann sie nicht das erstrebenswerte Vorbild sein. Sie müssen mit den gegebenen Zeitverhältnissen rechnen und dürfen sich nicht erlauben, einer Laune — auch nicht einer so prachtvollen, künstlerischen Laune — nachzugeben. Ihr Buch wird nicht mehr wie zu jener Zeit von Königen, Kirchenfürsten und Geistesgrößen mit Gold aufgewogen, und ihre Pressen lüstern nach Arbeitsfutter. Die Aufgabe war gewaltiger als die Morrissche Erfüllung. Seiner kleinen Presse war neben der großen, rastlos wirkenden und geschmacklich unzulänglichen Industrie nur das eine beschieden: *der moralische Erfolg.*

Seine künstlerische Großtat besteht eigentlich darin, daß er nicht des langen und breiten schilderte, wie das Buch aussehen sollte, aussehen könnte, aussehen müßte, sondern daß er es herstellte, so vollendet, wie er es sich nur vorzustellen vermochte. In gewissem Sinne war seine Art eine antiquarische. Wie seine präraffaelitischen Genossen liebte er bis zur Verzückung die gotische Zeit. Seine drei Typen waren ältlich, wenn auch modern durchgefühlt. Seine Ornamentik war aus der alten Holzschneidetechnik entwickelt und die Vignetten, die er an den wuchtigen Satzblock rankte, sind aus dem Schnörkelwerk zu begreifen, das der Illuminator spielerisch über den Rand zu streuen liebte. Morris komponiert ein Buch von der Art und dem Wesen der frühen Druckerzeit. Er gab das kräftige Signal und ein anschauliches Spiegelbild. Mit dem Ende der Kelmscott Press beginnt das *größere Ringen* um den *Zeitausdruck* und die *Buchindustrie.*

Eine kleine Weile mochte es scheinen, als hätte Morris' Freund und Mitarbeiter *Walter Crane* die Lösung zu geben. Er kam aus der Praxis des Buchverlages, hatte sich vom Lithographengehilfen emporzuarbeiten und besaß das Talent, den Wünschen des Publikums zur rechten Zeit entgegenzukommen. Vom Bilderbuch, in das er den Japanismus und Naturalismus hineinzutragen verstanden hatte, kam er zur eigentlichen Buchausstattung. Auch hier wollte er marktgängige Arbeit leisten.

Er läßt also das Buch in seiner gewöhnlichen Form — schlechtes Papier, schlechte Typen, schlechter Satz, schlechter Druck — unangetastet. Interesse hat er nur für den freien Zwischenraum, den er mit seinen Verzierungen versehen kann. Das haben vor ihm die mit Recht so gering eingeschätzten Illustratoren der Niedergangsperiode auch getan. Der Fortschritt bestand eigentlich nur darin, daß er die *genrehafte Geschwätzigkeit* durch eine *dekorative Stilisierung* ersetzte, daß er vom Bildlichen weg zum Ornamentalen trachtete. Das Buch war ihm ein Gegenstand, den man mit zeichnerischem Schmuck versehen konnte. Er fahndete geradezu nach all den Stellen, die seinem Stift Betätigungsmöglichkeiten bieten könnten. Die Buchseite erscheint ihm „als Feld für die verschönende Tätigkeit des Zeichners und Illustrators", und er sucht gleich dem Pilger in der Wüste zwischen den ihm langweiligen Kolumnen des gedruckten Textes nach der „Oase eines Bildes oder Ornamentes". Es ist sicherlich kein müßiges Beginnen, aus seinen Grundsätzen der ornamentalen Behandlung des Buches (Dekorative Illustration des Buches, Leipzig 1901) einmal die Art, die Gebärde festzustellen, mit der er nach Dekorationsraum ausspäht. So meint er: „Es ist einer der Grundsätze der ornamentalen Behandlung des Buches, jeden Teil des Raumes, der nicht mit Schrift ausgefüllt ist, als freies Feld für die begleitenden und abschließenden Verzierungen anzusehen, so z. B. das Ende des Kapitels, das mehr oder weniger Raum frei läßt . . . Das Anfangskapitel des Buches gibt dem Zeichner Gelegenheit zur Erzielung einer dekorativen Wirkung . . . Ich kann meinerseits niemals der Versuchung widerstehen, ein Schlußstück zu entwerfen, wenn es sich um ein voll illustriertes Werk handelt, aber viele unterlassen es absichtlich oder freuen sich über den freien Raum, der sie ein wenig ausruhen läßt. Ich denke, das bringt den Leser plötzlich zum Ende des Kapitels. Die Leere, die Stille ist zu tot, man möchte sich über einen leisen Nachhall freuen, über einen wiederkehrenden Gedanken, der durch den Text angeregt wurde, das ist eine gute Gelegenheit für den Zeichner . . ." Wie weit seine Gleichgültigkeit gegen den Buchorganismus geht, beweist am besten „The Sirens Three", ein von Crane selbst verfaßtes und Morris gewidmetes Gedichtbuch. Hier ist zunächst die ganze Gedichtfolge in einer sehr mageren, sehr flauen Antiqua abgedruckt; ein zweiter Teil enthält noch einmal die gleichen Dichtungen, jetzt aber handschriftlich geschrieben und mit Illustrationen geziert. Das Ganze macht den Eindruck, als habe sich ein übermütiger Geist einen Scherz mit dem Leser erlauben wollen. Erst befriedigt er in einer höchst gewöhnlichen und öden Form das Marktbedürfnis des Buchkäufers, und hintennach gibt es ein illustratives Dessert.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß in Cranes Buchverziererei nichts steckt von dem



Morrisschen Ideal, wir brauchten uns überhaupt nicht bei diesen doch schon glücklich überwundenen Dingen aufzuhalten, wenn um die Jahrhundertwende das Cranesche Pathos nicht allzugierig von Druckern und Verlegern aufgegriffen worden wäre.

Das naturalistische Ranken- und Blattwerk, das Walter Crane mit virtuoser Fertigkeit über alle die „schmuckbedürftigen" Stellen zu verteilen verstand, fand den Modebeifall und wurde als „moderne" Buchausstattung vom Publikum bereitwilligst und besonders bezahlt. War es auf der einen Seite ein Mittel zur Hebung des Buchabsatzes, so störte es anderseits den gewohnten Herstellungsprozeß nicht sonderlich. Setzer und Drucker konnten weiterhin arbeiten in der Weise, wie sie es gewohnt waren. Statt der mitunter mühsam herzustellenden Einschaltbilder gab es jetzt für das Titelblatt, den Kapitelanhang, die Ränder und den Ausgang Vignetten, die von einem „dekorativen Künstler" beigesteuert wurden. War das nicht ein glücklicher Ausweg aus der drohenden Krisis? Wurden die unruhigen Dränger nicht am ehesten durch solche Tändelei abgelenkt von den einschneidenden Forderungen, die der Gründer der Kelmscott Press mitunter erhoben: „Was auch der Inhalt eines Buches sei und wie bar an Schmuck es bleibe, so kann es doch ein Kunstwerk sein, wenn die Type gut und die allgemeine Anordnung eine sorgfältige ist ... Ja, ich behaupte, daß ein ganz schmuckloses Buch schön sein kann, wenn es, sozusagen, architektonisch gut ist. Nun, laßt uns sehen, was diese architektonische Anordnung von uns verlangt. Erstens, die Seiten müssen klar und leicht lesbar sein, was kaum geschehen kann, wenn nicht, zweitens, die Typen gut gezeichnet sind; und drittens, ob die Ränder breit oder schmal seien, so müssen sie im richtigen Verhältnis in den Kolumnen stehen ... Die Ornamente müssen in demselben Maße wie die Typen selbst einen eigentlichen Bestandteil der Seiten ausmachen, und um ornamental zu wirken, müssen sie sich gewissen Beschränkungen unterwerfen und architektonisch werden."

Dafür fehlte der Zeit das Verständnis. Selbst die eigentliche Gefolgschaft Morris', die Schüler von Birmingham bis hinauf zu den selbständigen Geistern wie R. Anning Bell ließen sich verwirren durch den Craneschen Sirenengesang von der dekorativen Illustration. Und die wenigen, deren künstlerisches Empfinden aufbegehrte gegen eine Wertschätzung dieser dürftigen Naturalismen, verfielen dem prickelnden Nervenhaschisch des Beardsleyschen Schwarz-Weiß, einer kühnen Graphik, der das Buch nur Stichwort und Verbreitungsmöglichkeit war.

Walter Crane und Beardsley, deren Nachfahren und Genossen, das war das Ziel der Deutschen, als sie sich — mit einer achtungsvollen Verbeugung vor Franz Stuck und Max Klinger — frei zu machen strebten von der ausgeleierten Tradition. Es sei nicht vergessen, daß England die Entwicklung *vom Genrehaften zum Illustrativen* erbracht hatte, und es bleibt die Frage, wie Deutschland diesen Keim aufzugreifen und zu entfalten verstand.

Mit stilisierten Naturformen, mannigfacher, geschickter und lebendiger als Crane sie zu geben vermochte, setzt's ein. Es kam die „Jugend" (die übrigens in keiner Weise fortgeschritten ist und noch heute als Druckerzeugnis eine der schlechtesten Zeitschriften ist). Es kam der Jugendstil. Es kam van de Velde. Es kam der mißverstandene van de Velde-Schnörkel. Es kam die Linie. Es kam die neurasthenisch gewordene Linie. Es kam die Seerose. Seerosen in allen Windungen und Wendungen. Seerosen hundertfach verbogen, verschnörkelt und vergewaltigt. Und es kam Eckmann.

Eckmann ist wieder eine Etappe. Eckmann geht an das Buch selbst heran. Er begnügt sich nicht mehr mit dem Schmuck. Er schafft sich eine Type. Eine ganz moderne, eine Eckmann-Type. Und auf einmal bekommt die ganze Buchausstatterei ein andres Gesicht. Es setzt ein lautloser, zäher, unaufhaltsamer Kampf ein zwischen den zeichnerischen Jongleurkünsten und der typographischen Gediegenheit. *Aus einer Gelegenheit zum Anbringen von illustrativen Ornamenten beginnt das Buch nun selbst und für sich etwas zu werden.*

Eckmann war für diese ganze Entwicklung nur ein Ansatz. Wie er sich selbst ihres ferneren Verlaufes nicht voll bewußt gewesen sein mag, beherrschte vorerst noch eine Zeichnertruppe, verhätschelt vom Beifall des kultivierten Publikums, den Büchermarkt. Cissarz, der gefühlvolle Lyriker, Vogeler, der Sentimentalisch-Empfindsame, Fidus mit seinem vegetarisch entarteten Germanentum, der Biedermeier-Japanese Heine oder Behmer auf dem Kothurn einer Beardsleyschen Perversionsrolle verblüfften auf angenehme Art einen Kreis von Bücherkäufern, der Modernität bewußt betonte, dessen Interesse von den rührigen Kunstgewerbediplomaten geschürt oder der zu einer wirklichen Freude an dem schön hergerichteten Buch gekommen war. Man begann, Publikationen solcher Art zu sammeln — nicht selten ganz ohne Berücksichtigung des Literarischen, wie man schöne Tunkpapiere oder bunte Plakate sammelt — und über derartige Erscheinungen zu reden, zu streiten. Für den Verleger bedeutete das *Absatz und Beachtung.* In der neuen Ausstattung hat er ein Mittel gewonnen, seinen Werken eine besondere Stellung auf dem Büchermarkt zu geben. Zunächst waren es auch ganz neue Firmen, die sich so einen Platz und Namen zu schaffen trachteten. Wenn der Insel-Verlag, Eugen Diederichs, Albert Langen, Schuster & Löffler sich mit dem Illustrator verbanden,



so brauchten sie nicht erst eine Tradition abzustreifen, brauchten nicht, wie das die älteren Verlagsanstalten hätten tun müssen, mit einer auserprobten, marktgängigen Form zugunsten unbewährter Versuche zu brechen. Und da jene Verleger es verstanden, auch in ihren Autoren die Vertreter und Verkünder des Zeitwollens um sich zu scharen, kam der Erfolg, der immerhin den Buchhandel zum Aufmerken bringen mußte.

Wieweit der materielle Gewinn dem moralischen Sieg entsprach, läßt sich nicht bestimmt feststellen. Jedenfalls war die spröde Abweisung, die jeder fortschrittliche Gedanke sich zunächst gefallen lassen muß, einem zuversichtlichen Vertrauen gewichen — besonders nachdem mit wahrhaft deutschem Idealismus die feinsten Geister im Pan ein prächtig abgeklärtes Musterbild den Suchenden vorgehalten hatten. Diese begeisterungs- und hoffnungsfrohe Stimmung trieb zu immer neuen Anstrengungen, zu einem rastlosen Wetteifer, der endlich zum Schnitt der neuen Künstlertypen führen sollte.

Das Wagnis der Rudhardschen Gießerei — die 1901 die Eckmann und Behrens herausbrachte — wäre undenkbar, sicherlich aber wirkungslos gewesen, *wenn das Publikum nicht mit lebhafter Anteilnahme die Ausstattungsbemühungen beobachtet, wenn die Verleger, durch ihre Erfahrungen mit den Illustratoren angestachelt, hier nicht weitere Erfolgsmöglichkeiten gewittert hätten.* Und sie täuschten sich auch nicht, wenngleich das alles wiederum nur ein Anfang, nicht ein reifer Abschluß gewesen war.

Der Illustrator war in das Bereich der Typographie eingedrungen. Der Zeichner, der Künstler tat den ersten Schritt zum Gewerbe. Er war zu der Erkenntnis gelangt, daß er nach der Wurzel schürfen müsse, so er nicht dilettantischer Bildchenmacher bleiben wollte. Und die Gießer fingen an ganz langsam zu begreifen, daß es vorteilhaft wäre, sich mit den Mächten zu verbünden, die das geschmackliche Wollen der Zeit feinfühliger begriffen als die Hauszeichner ihres Gewerbes.

Allerdings war der Kampf um die Eckmann und die Behrens lediglich eine Episode. Der Zeichner dachte zunächst nur daran, *die machtvolle Organisation der Gießereien auszunutzen, um seinen modernen Zierat auch in den Druckereien zur Verwendung zu bringen, die Originalleistungen nicht bezahlen konnten, und auf solche Weise alle erdenklichen Bücher mit seinen Schmuckstücken zu versehen.* In diesem Begehren, den individuellen Wert dem allgemeinen Gebrauch preiszugeben, lag der Keim zu einem Rückschlag gegen die scheinbar so siegreiche Zeichnerei. Was als Einzelwerk kostbar gewesen, mußte als Beigabe zu zehn oder zwanzig verschiedenartigen Gedichtbüchern ermüden oder gar banal wirken. Am deutlichsten läßt sich das vielleicht klar machen an der zarten Kunst *Heinrich Vogelers.* Eine Zeitlang war er der beliebteste und geschätzteste deutsche Illustrator. Der Verleger, der ein von ihm ausgestattetes Werk anzeigen konnte, durfte auf einen sicheren Absatz in einem gewissen Kreis von Bücherliebhabern rechnen. Und als die Gebr. Klingspor ihre sehr umfangreiche Folge von Vogeler-Schmuck herausbrachte, war ihr der Erfolg unter den Druckereien gewiß, deren Auftraggeber verlangten ja geradezu nach diesem Zierat, der in den Diederichsschen, Insel- und Fischerschen Büchern so hoch geschätzt wurde. Er fand reichlich Verwendung, so reichlich und überreichlich, daß die Vorliebe des Publikums sich bald in die Enttäuschung der Langeweile wandelte. Es ist ja auch ganz begreiflich, daß eine Vignette, die in der Bibliothek dem Auge allzuoft und an den verschiedenartigsten Stellen begegnet, ihren ursprünglichen Reiz, ihre innerliche Keuschheit, einbüßen muß. Das liegt nicht an der Person des Zeichners — was an diesem Beispiel dargelegt wurde, läßt sich für alle diese Erzeugnisse unschwer nachweisen —, es ist die Unmöglichkeit solch illustrative Zeichnungen massenhaft vervielfältigen und massenhaft verbreiten zu wollen. Auf die Dauer müssen sie klischeeartig wirken, weil sie ja nichts andres sind als Klischees, als *ganz und gar untypographisches Material.* Der Setzer kann daraus nichts machen. Er muß sie verwenden, wie sie ihm geliefert werden. *Er kann sie nur in den Satz hineinstellen, nichts aus ihnen komponieren.* Das heißt, der Zeichner versagt ihm die Möglichkeit einer eigenen typographischen Leistung. Auf tausend Erzeugnissen aus tausend Druckereien und tausend Orten muß dieselbe Vignette in derselben Weise verwandt werden. Die Folge davon ist, daß das Publikum sie schließlich nicht mehr als Wert empfindet, ja ihrer gänzlich überdrüssig wird, oder mit andern Worten: der starke wirtschaftliche Erfolg, der diesen Dingen beschieden war, hat diese äußerliche Art der Buchschmückerei allen erkennbar gemacht und *mit einer Spitze gegen den Nur-Zeichner das Verlangen nach einer innerlich-organischen Buchherstellung geweckt.*

Nun blieb nur noch eine Möglichkeit: *dem Buch Qualität zu geben aus sich selbst heraus.* Wie man in der Architektur zu begreifen begann, daß mit dem „modernen" Putzornament auf der Fassade die Mängel des Grundrisses nicht dauernd vertuscht werden könnten, mußte man einsehen, daß Buchausstattung nicht Vignettenzeichnerei sein könne, daß die so freudig aufgenommene Mannigfaltigkeit letzten Endes unkünstlerisch, weil wesenswidrig sei. Dieser Star mußte gestochen werden, damit das Auge die Dürftigkeit der Typen, des Papieres, der Farbe, des Satzes, der Seitenaufteilung, mit einem Wort der architektonischen Disposition des Ganzen sah. Der Sinn des Verlaufes war: *eine Weiterentwicklung vom Illustrativen zum Typographischen.*

Wir stehen jetzt erst im Beginn dieser Bestrebungen, wenngleich auch kein Zweifel über ihre täglich schärfere Hervorkehrung möglich ist. Der wichtigste Faktor, der diesen erfreulichen Umschwung vorbereitete, ist wohl *der rastlose Eifer, mit dem die angesehensten Gießereien die Herstellung neuer, verwendbarer Typen betreiben.* Sind auch im einzelnen noch so viel bedenkliche Mängel festzustellen, so hat sich das Gesamtniveau schon derart gehoben, daß auf das Satzbild allein eine geschmackvolle Wirkung sich gründen könnte. Auch haben die Grundsätze für die Wahl und Bereitung des Papieres — ich denke dabei nicht an die Bütten-Vortäuschungen — eine Wandlung zum Besseren erfahren. Die Typographen gelangen nach der Anarchie der „freien Richtung" allmählich wieder zu tüchtigen, gediegenen Satz- und Verteilungsregeln, und der Sinn für die Druckerleistung ist zweifellos geschärft worden.

Der Zeichner selbst ist bei jenem ersten Schritt zum Gewerbe nicht stehen geblieben. Viele, die nur den Stift zu rühren vermochten, haben der Buchausstattung entsagen müssen. Die weniger Einseitigen sind zum Werkmann in die Lehre gegangen und haben sein Können mit ihrem umfassenderen Geist zu durchdringen gesucht. Sie hatten den Vorzug, nicht durch Fachmanieren geblendet zu sein und konnten mit dem weniger getrübten Blick eher Verbesserungsmöglichkeiten ausfindig machen. Doch ihnen allen kommt in diesem Erneuerungsprozeß nur eine untergeordnete Stellung zu neben den zahlreichen Schriftzeichnern, die in den letzten Jahren für die Gießereien Typen entworfen haben. Es ist ganz einleuchtend, daß sie weiter als ihre Kollegen vordringen konnten in ihren Anforderungen an die Buchherstellung und daß für sie persönlich der Ausgangspunkt natürlich viel tiefer, bei den Typen nämlich, liegen würde. Auch sie mußten alles illustrative Beiwerk als eine Störung empfinden. So gelangten sie dazu, die hervorstehenden Teile: Titelköpfe, Kapitelanfänge und dergleichen zu schreiben. Und fanden hierin wackere Unterstützung bei den auf den Schulen inzwischen herangebildeten Kalligraphen, die ja auch ein besonderes Verständnis für typographische Werte mitbringen.

Einzelne Namen — etwa Peter Behrens, H. F. Ehmke, E. R. Weiß, W. Tiemann — hier zu nennen, wäre unangebracht. Denn sie alle erscheinen mehr oder minder als *Träger eines gebotenen Zeitwollens*, das in dem wirtschaftlichen Verlangen des bücherkaufenden Publikums bedingt ist. Und begreift man den ganzen Verlauf richtig, so ergibt sich aus diesen Wandlungen vom Bilder- und Vignettenmacher zum Buchstabenmacher *für den Zeichner die Notwendigkeit, sich gänzlich überflüssig zu machen.* Die ihm jetzt beschiedene Rolle des geschmacklich überwachenden, organisch gliedernden Regisseurs trägt in sich die Tendenz, den Mann der Werkstatt unabhängig und selbständig zu machen. Der Gegensatz zwischen dem Illustrator und dem Typographen wird schließlich *zu einer Frage der Erziehung.* Je eindringlicher und umfassender die Schulung des strebsamen Gewerblers geworden, um so selbstverständlicher werden hier die Ausgleichsmöglichkeiten.

Damit wäre aber für die Bücherherstellung eine gute Tradition, wie wir und unsre Väter sie verloren haben, wiedergewonnen. Damit auch die Wirkung ins Weite und Breite gesichert. Schon jetzt läßt sich beobachten, daß die typographische Gesundung nicht wie vor zehn Jahren die zeichnerische Ausschmückung auf wenige, zumeist junge und auf einen engen Liebhaberkreis zählende Verleger beschränkt bleibt. Ganz alte Verlagsanstalten, die sich erfahrungsgemäß jedem Neuerungsversuch entziehen, so lange er nicht die Feuerprobe der Bewährung überstanden, scheinen rückhaltlos überzeugt zu sein. Jedenfalls hat die frühere Aufmachung selbst ihren Lesern nicht mehr zugesagt; die Macht der Konsumenten hat teilweise die Widerstände überwinden können, die sich diesen Ausstattungsprinzipien entgegenstemmten. Auch das mag als Zeichen gelten, daß wir über die Moden und die Nur-Neuerungen hinaus sein dürften.

So endet der kunstgewerbliche Passionsweg, der dem Buch beschieden gewesen, mit einer *heftigen Abwendung vom Äußerlich-Kunstgewerblichen. Der erdrückende Aufwand an dekorativen Zutaten hat zu einer Hervorkehrung des Literarischen am Buch und im Buch geführt.* Das Wort des Autors erscheint in einer würdigeren Form, weniger beeinträchtigt durch die Dekorateurpersönlichkeit und in der ganzen Aufmachung höher geschätzt denn je. Aus der Entwicklung vom Genrehaften zum Illustrativen, vom Illustrativen zum Typographischen hat sich schließlich eine zeitgemäße, künstlerisch befriedigende und zugleich wirtschaftlich mögliche Lösung gegeben.

Was Morris als Ideal erträumte, was er nur in den Werken der ältesten Drucker zu finden vermochte, scheint nach weiten Abschweifungen Wirklichkeit werden zu wollen. Waren die Bücher seiner Kelmscott Press Begeisterungstaten, so ist das unaufhaltsame Ringen der Buchindustrie, auf ihre Weise Wesensverwandtes den Massen zu bereiten, begeisternd. Und *die Zähigkeit, die sich frei von aller Romantik erst die wirtschaftlichen Grundlagen gesichert und der harten Wirklichkeit Daseinsvoraussetzungen abgetrotzt hat*, ist achtunggebietend — wenn einstweilen auch nur Keime und Ansätze festgestellt werden konnten.

III. Das Äußere.

Das Äußere des Buches unterliegt in gleicher Weise den veränderten Absatzverhältnissen. Es hat keinen Sinn, die historische Perspektive zu ziehen nach dem Kodex, der ob seiner Kostbarkeit angekettet gewesen.



Die Gold- und Edelsteineinlagen seines Deckels zeugen von einer Wertschätzung des literarischen Kernes, die der weltliche Autor bald einbüßte. Ehe im 19. Jahrhundert der Eifer um Aufklärung und Bildung den Bürger antrieb, sich umfängliche Bibliotheken zuzulegen, blieb das Buch Einzelstück, das nach reiflicher Erwägung und mit Bedacht angeschafft wurde. Als ständige Quelle der Anregung war es erstanden. Also wurde es sorgsam hergerichtet, vom Buchbinder mit einem tüchtigen Einband versehen und nicht selten zur dauernden Augenfreude reichlich geziert. *Der Verleger brauchte für den Umschlag keine besonderen Aufwendungen zu machen.* Die Schutzhülle wurde ja doch sofort vernichtet, wenn das Buch gekauft, wenn es dem Binder überantwortet war. So konnte er sich damit begnügen, es in ein dünnes blaues, gelbes oder grünes *Papierfähnchen* zu kleiden — dünner noch wie etwa der rötliche Umschlag der broschierten Reclambändchen. Daß der Titelaufdruck nicht gerade eine typographische Glanzleistung war, ist einleuchtend. Das Ganze war ja nur als Provisorium gedacht und sollte baldmöglichst unter den Händen des Buchbinders verschwinden.

Die Interessen des einzelnen wuchsen in diesem Jahrhundert der Erfindungen und Entdeckungen, der Gesichtskreis erweiterte sich nach allen Richtungen. Neue Fragen tauchen auf. Die unteren und untersten Volksschichten wollen teil haben am geistigen Besitz. Der Bedarf an Lektüre stieg von Jahr zu Jahr. Familien, in denen einst Bibel und Kalender das Lesebedürfnis vollauf befriedigten, erstanden auf einmal literarische, politische und populär-wissenschaftliche Werke aller Art. Die Bücherproduktion selbst nahm einen immer gewaltigeren Umfang an. *Die Hochschätzung des einzelnen Exemplares wurde in dem Maße geringer wie seine Bedeutung als Gesamterscheinung zunahm.* Gleichgültige Publikationen, die eine Tagesfrage behandelten, die über irgendeine Zeiterscheinung unterrichten sollten, deren Wert nur vorübergehend sein konnte, kaufte man, las man, legte man beiseite, ohne sie gerade wegwerfen zu wollen. Wie leicht konnte man sie späterhin noch einmal brauchen und anderseits war kaum anzunehmen, daß die Anregungen, die sie zu geben hätten, einen kostspieligen Einband und eine dauernde Aufnahme in die Bibliothek bezahlt machten. Sie blieben ungebunden, blieben mit ihrer dürftigen Hülle einem ungewissen Schicksal überlassen. Auch die Ersparnis wurde ein weiterer Grund für den Verzicht auf den Buchbinder und den mehr pompösen als ansprechenden Verlegereinband. Denn der kleine Mann, der auf dem Markt allmählich zum ausschlaggebenden Faktor geworden ist, möchte sich immer wieder andre und mehr Bücher anschaffen. So kam ein findiger Verlegerkopf — ich weiß nicht wer und wann es gewesen — auf den glücklichen Gedanken, *dem broschierten Buch einen Umschlag aus dünnem Karton zu geben.*

Damit hatte es eine erhöhte Festigkeit erhalten. Die Notwendigkeit, den Buchbinder den Anschaffungsetat schmälern zu lassen, wurde weniger zwingend. Manches ungebundene Buch läßt sich nun schon eine Weile benutzen und aufbewahren, ohne völlig aus dem Leim zu gehen. Bei einer Verringerung der Gesamtkosten konnte die Freude am Bücherbesitz um eine Kleinigkeit wachsen. Das hift den Absatz mehren.

Und auf den großen Absatz mußten die Verleger hinarbeiten, nachdem die Flut der wöchentlichen Neuerscheinungen ins unermeßliche zu wachsen drohte. Buch um Buch wurde auf den Markt geschleudert, alle möglichen Autoren lechzten nach Gehör, Tausende und aber Tausende von Publikationen mußten vertrieben werden. Der Verleger konnte nicht mehr abwarten, bis die Käufer sich einstellten. Er mußte alle Mittel der *Reklame* auszunutzen verstehen, um zu locken, zu werben, anzupreisen. Der neue Buchdeckel erwies sich bald *als vorzügliche Gelegenheit, Plakatsuggestionen hervorzurufen.* Das Buch im Laden oder Schaufenster sollte durch eine *packende, dekorative Deckelzeichnung* sich selbst dem Auge ankündigen. Der flotte Farbenspektakel sollte den Blick des Betrachters bannen und ablenken von den vielen andern Erscheinungen, die daneben zum Verkauf gestellt waren. Frankreich, das in den neunziger Jahren eine so stattliche Reihe von Zeichnertalenten aufzuweisen hatte, war das Vaterland dieser vergänglichen Buchdeckelgraphik, die Albert Langen, der sich zunächst ja ganz auf die Pariser Art eingestellt hatte, uns über den Rhein brachte. Seine Simplicissimussatiriker Th.Th.Heine, Bruno Paul, Reznicek, Taschner und die andern versahen die kleinen Bändchen des jungen Verlages mit geistvollen, nicht selten künstlerisch bemerkenswerten Umschlagzeichnungen. Umschlagzeichnungen, die selbst wieder Sammelobjekte, wieder Anlaß zum Bücherkaufen wurden.

Dieser Gedanke, durch ein packendes Bild zu spannen, war einleuchtend. Die zweckvolle Reklame wog das Zeichnerhonorar auf. Um die Jahrhundertwende war in den Buchhändlerfenstern das Anilinfarbengeschrei wilder als an den Plakatsäulen. Die Zeichner, die damals das Buchinnere auch mit illustrativen Schnörkeln versahen, hatten gute Tage — bis der Überschwang auch hier den Rückschlag brachte.

Das Publikum besaß in der Bücherei ein ungestümes Farbengekleckse, das nach der ersten Freude der Überraschung zunächst langweilig, dann banal, schließlich abstoßend wurde. Die meisten der billigen Buchdeckelkünstler waren ebenso geistlos wie unfähig. Die Leistungen der unzulänglichen Begabungen wirken aber auf die Dauer immer abstoßender. Was

am Anfang gleichgültig ließ, wird späterhin peinlich. Man mußte also das broschierte Buch wieder binden lassen oder — *der feuilletonistische Dekor der Umschlagsfläche mußte dekorativ werden.*

Und zwar um so mehr als jetzt unter den Buchherstellern dem *Verlegereinband* eine erhöhte Sorgfalt zugewendet wurde.

Der Verlegereinband alten Schlages, die holzpapierene Lederfälschung, die gepreßte Imitationspracht, mußte dem gereinigten Geschmacks- und Materialempfinden der neuen Kunstgewerbeaufklärung weichen. Mit diesem Talmistaat war in den Augen der Echtheitsfanatiker kein Staat mehr zu machen. Der an England geschulte Sinn schätzte den gediegenen Leineneinband höher als jenen geheimnisvollen Mischmasch, der den königlichen Ganzledereinband karikierte. War es undenkbar für ein paar Groschen gutes Leder darzubieten, so begnügte man sich mit Leinen, Kaliko, einem Pappband oder versah den Deckel mit einem der jetzt wieder emsig hergestellten Tunk- und Kleisterpapiere. Bald fehlten in diesem Reigen auch der gediegene Leder- und der adelige Pergamentband nicht mehr. Und alle diese Arten fanden freundliche Aufnahme bei Liebhabern und Lesern.

Solange von den Verlegern versucht wurde, die bunten Umschlagzeichnungen des Papierdeckels auf den Einband zu übertragen, blieb der rechte Erfolg aus. Auf dem gebundenen Buch wurde das ständig gellende Reklamegeschrei als Mangel empfunden. Es störte, wenn auch nur mit Farbtönen, die Ruhe, die Voraussetzung einer jeden Bibliothek. Da der Verleger sich aber aus begreiflichen Gründen bemühte, in der äußeren Ausstattung des broschierten und gebundenen Buches eine Einheitlichkeit zu erhalten, *so dämpft er die Ausgelassenheit des Umschlagzeichners, so erstrebte er auch hier eine Entwicklung vom Illustrativen zum Ornamentalen.*

Tüchtige Künstler — E. R. Weiss, H. F. Ehmke, W. Tiemann, Lucian Bernhard und andre — beginnen die Buchdeckelfläche ihrer Gesetzlichkeit gemäß aufzuteilen. Ein tektonisches Gefüge von geschriebenen Worten, von Ornamenten und dem Verlagssignet wird gebildet. Nicht selten beschränken sie sich ganz — eigentlich ohne Notwendigkeit — auf kalligraphische Reize, die am meisten noch dem ehemaligen Stiefkind, dem Buchrücken, zugute kommen. Es ist das Gewand, das dem Wesen jener rein typographischen inneren Ausstattung entspricht; es ist das organische, das notwendige Glied eines Ganzen.

Der wahre Bücherfreund wird immer dem Verlegereinband mit einer gewissen Zurückhaltung gegenüberstehen. Seine aristokratische Liebhaberei wird getrübt durch das Bewußtsein, seinen Schätzen ein Werk einzureihen, das sich in nichts von dem Buch des Gevatters Hinz oder Kunz unterscheidet, das auf allen Gassen in der gleichen Form gehandelt wird. Er wendet sich wie zu allen Zeiten an den Buchbinder, der mit seiner Kunst dem Text einen besonderen, einzigartigen Wert geben soll. *Und er steht plötzlich vor der peinlichen Wahl zwischen dem künstlerisch so hoch stehenden Masseneinband und der nicht selten geschmacklich unreifen Handwerkerleistung.*

Es ist nicht zu leugnen, daß einige unsrer Verlagsanstalten es verstanden haben, erste und allererste Kräfte für die Ausstattung ihrer Bücher zu gewinnen, daß manche Einbände der Großbuchbindereien von hoher künstlerischer Qualität zeugen, wie es nicht zu leugnen ist, daß die Kunstbuchbinder nicht Schritt gehalten haben mit dieser Entwicklung. Was Kautzsch im Jahre 1900, von Trenkwald im Jahre 1906 feststellen mußten, gilt auch heute noch: „In Deutschland steht es schlimm um den Kunsthandband und wir müssen uns gewaltig anstrengen, wollen wir in die Höhe kommen.“ Erfreuliches haben bis jetzt nur die Buchbinder leisten können, die nach Entwürfen und unter der geschmacklichen Kontrolle bewährter Künstler arbeiten. Der ideale Zustand ist das allerdings nicht.

Das künstlerische Unvermögen ist wohl auch die wahre Ursache der sozialen Nöte und wirtschaftlichen Klagen, die in neuester Zeit aus diesem Gewerbekreise zu erschallen pflegen. Die Liebe zum vornehmen und originalen Einband ist keineswegs geschwunden. Im Gegenteil. Verhältnismäßig ist die Zahl der Aufträge, auch wenn der vermehrte Andrang zu dem Buchbinderberuf berücksichtigt wird, gestiegen. Der Verlegereinband hätte niemals eine Bedrohung des Handbinders werden können, wenn der künstlerische Kraftaufwand annähernd gleich gewesen wäre. Was an Talent und Kapital der Großbuchbinderei zuströmte, mußte so nur den Buchbindermeister schwächen. Er ist im Wettbewerb leistungsunfähiger geworden, weil er im Vergleich mit den andern Buch- und Kunstgewerblern geschmacklich zurückgeblieben ist.

Erfreulich ist, daß die technischen Fertigkeiten, die Exaktheit und das Materialverständnis der Buchbinder gestiegen sind. Erfreulich ist diese erhöhte Tüchtigkeit, die aber nur als Voraussetzung Wert hat. Und es bleibt bedauerlich, daß die Interessen und Erörterungen sich hierauf zu beschränken scheinen.

Man geht nicht fehl, wenn man in diesem Gewerbe zwei Gruppen unterscheidet. Die einen bemühen sich teils durch ihre Auftraggeber verleitet, teils aus mangelnder Selbständigkeit, *Renaissancearbeiten nachzufertigen.* Sie pflegen nicht glattweg zu kopieren, sondern suchen ältere Vorbilder auf eigene Faust nachzuentwerfen. Ich möchte kein Wort gegen den echten Renaissanceeinband sagen. Er gehört in vielen Erscheinungen mit zu dem Edelsten, was die Buchbinderkunst hervorzubringen vermochte. Wenn in

unsern Tagen einer entwerfen könnte wie jene Meister, so gebührten ihm Worte der lautesten Anerkennung. Wir müssen sie uns ersparen, weil alle diese Eklektiker nichts selbständig Kraftvolles zu leisten vermögen, weil sie alle nur bedacht sein müssen, ja nicht aus dem „Stil“ herauszufallen, weil diese Ängstlichkeit von jedem Betrachter nur als Schwächlichkeit empfunden werden kann. Sie stehen — so umfangreich ihre Tätigkeit auch noch sein mag — auf der Aussterbe-Liste. Wenn die junge Generation, die die neue geschmackliche Schulung genossen, erst herangewachsen und vor allem zu Besitz gelangt ist, wird es für ihre Leistungen keinen nennenswerten Abnehmerkreis mehr geben. Gefährlicher ist die andre Gattung, *die sich modern gebärdet, ohne wirkliche Qualität zu besitzen.* Sie haben sich frei gemacht von dem nicht weiter entwicklungsfähigen Schema, um sich *an den Naturalismus zu verlieren.* Auf dem Buchdeckel erschienen plötzlich stilisierte Naturformen, stilisierte Pflanzen, stilisierte Tiere, Schnörkeleien, wie sie ja auch die Zeichner zu Ende des vergangenen Jahrhunderts als „Schmuck“ fertigten. Während für das Buchinnere diese Entgleisungen nun schon historisch geworden sind, ist die Buchbinderei auf dem naturalistischen Irrweg stehen geblieben. Als typischer Vertreter dieser ganzen Art ist Paul Kersten anzusehen — jedenfalls hat er es durch seine publizistische Geschicklichkeit verstanden, sich als solchen hinzustellen.

Warum ist eine naturalistische Verzierung des Ledereinbandes eine *Stilwidrigkeit?*

Vergolderei und Reliefprägung sind Flächenkünste. Drei Flächen: der Buchrücken und die beiden Deckel, die eine Einheit, den Band, bilden, sind zu dekorieren. Und zwar sind dies Dekorationsflächen besonderer Art, die eine besondere Gesetzlichkeit fordern. Der Buchbinder hat nicht wie der Zeichner den Flächenraum *aufzuteilen*, sondern — der Tätigkeit des Typographen vergleichbar — aus Einzelgliedern, seinen Stempelformen, *zusammenzusetzen.* Er fügt Ornamentstück an Ornamentstück in der Absicht, daraus ein Ganzes zu machen. Für den richtigen Buchbinder war und ist der Stempel der Ausgangspunkt, die Fläche das Ziel. Sonst kann er überhaupt zur Prägeplatte und zur Maschine übergehen. Eigentlich ist es selbstverständlich, daß solch eine dekorative Zusammenstellung nur möglich ist, wenn die ursprünglichen Glieder schon dekorativ gestaltet waren. Die naturalistische Zierform läßt sich nur als Einzelstück verwenden. Sie kann nicht zu neuen Gruppierungen komponiert werden. Einen Blütenkopf mag man noch so vielfältig und verschiedenartig aneinanderfügen, er wird nie etwas anders ergeben als eine mehr oder minder glückliche Anhäufung von Blütenköpfen. Die Zusammenstellung ist schwierig, beinahe unmöglich, ist sicherlich immer bedenklicher als die Verwendung im einzelnen. Damit ist aber schon seine Minderwertigkeit für den Buchbinder dargetan. Eine ornamentale Stempelform kann er auf die mannigfachste Weise aneinanderfügen, aus ihr kann er eine ganze Menge Kompositionen bilden, mit ihr kann er immer wieder Selbständiges schaffen. Wie der Typograph mit den illustrativen Vignetten nichts anzufangen wußte, muß der naturalistische Stempel als eine Stilwidrigkeit erkannt werden, die unsre Buchbinder am Ausreifen hindert.

Denn mit der verfehlten Grundform allein ist es nicht getan. Jeder gewerbliche Irrtum zieht seine Kreise weithin. Da der Buchbinder die neuen Stempelformen nur als Ganzes, nicht als Material zu verwerten vermochte, trachtete er danach, sie bis an die äußerste Grenze des technisch Gebotenen zu vergrößern, damit er trotzdem eine ansehnliche Verzierung auf den Deckel brächte. So der Notwendigkeit und Möglichkeit der großzügigen Komposition beraubt, droht er das Beste seines Fachkönnens: *die ornamentale Phantasie, das Gefühl für Flächenrhythmus* einzubüßen. Mit welchem Geschick, mit welcher Gewandheit und welcher Sicherheit haben die alten Buchbindermeister aus ihren wenigen, kleinen Stempeln die herrlichsten Kunstwerke ersonnen, wie überraschend ist immer wieder, was sie aus ihrem Ziermaterial zu gestalten verstanden, und wie bedrückend ist der Gedanke, daß diese Fähigkeit täglich mehr zu verschwinden droht, verschwinden muß.

Die Leistungsfähigkeit der Handbinder wird erst wieder steigen, wenn wirkliche und bewährte Künstler ihnen dekorative Stempelformen schaffen. Die Gravieranstalten werden schließlich vor der Notwendigkeit stehen, die den Gießereien so reiche Früchte eingetragen hat, sich vom Fachzeichner freizumachen und den Künstler heranzuziehen — sonst bleiben wie seither ihre Leistungen unzulänglich. Und dem Buchbinder wird man nur Aufträge anvertrauen können, wenn er den Entwurf eines andern, geschmacklich Vorgeschrittenen ausführt. Das aber ist der wirtschaftliche Ansporn, der auch hier über das Beharrungsvermögen des Fachmenschen obsiegen dürfte.

Als einzige Hoffnung bleiben die jungen Leute, die eben auf einzelnen, gut geleiteten Kunstgewerbeschulen abgerichtet werden. Ihr eigentliches Vorbild ist England. England, das heute allein mustergültige Bucheinbände aufzuweisen hat. England, das mit ornamentalen, kleinen Stempeln auf eine ganz moderne Art und mit herrlicher Phantasie Buchdekorationen hervorbrachte. Diese englischen Arbeiten — ein Nachhall zittert auch durch die Leistungen der Wiener Werkstätte — zeigen den Weg, den wir vielleicht noch erfolgreicher und selbständiger gehen können, wenn wir erst die Schlacken der Irrtümer abgestreift haben. So lange aber werden



die reichen Amerikaner in London ihre Bücherschätze binden lassen, so lange steht der geschmackvolle deutsche Bibliophile vor der peinlichen Wahl zwischen dem künstlerischen Verlegereinband und dem zweifelhaften Kunstbuchbinderwerk. So lange auch werden ihre Klagen nicht verstummen können, wird ihr Ringen mit der Großbinderei eine stete soziale Mahnung für jeden wahren Kunstfreund bleiben.

IV. Die Form ein Niederschlag der Zeitanforderungen.

In jedem Punkte des Verlaufes, den die Entwicklung der modernen Buchausstattung nehmen mußte, ließ sich *die wirtschaftliche Perspektive* aufzeigen. *Das gebieterische Verlangen des Marktes setzt Hirne und Hände in Bewegung.* Ja, man möchte geradezu von einer tieferen Gesetzlichkeit reden — auch bei den kleinsten Teilen, für die der Nachweis im einzelnen nicht erbracht zu werden brauchte. Der bedächtige Geschäftsmann pflegt sich nicht an willkürliche Neuerungsversuche zu verplempern. Überflüssige Wagnisse zu suchen, ist nicht eben seine Sache. Im Gegenteil, er wird wohl immer auf Stetigkeit der Produktion dringen. Und hat er eine brauchbare Form gefunden, so wäre er leichtsinnig, sie ohne Notwendigkeit aufzugeben.

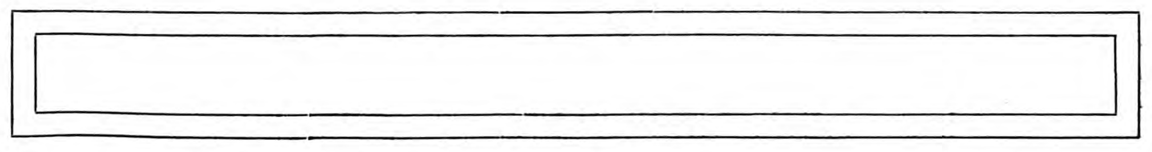
Sein Ideal wäre es wohl, ihr eine dauernde Absatzfähigkeit zu erhalten. Ein unerreichbares Ideal. Denn das Verlangen der Abnehmer unterliegt Schwankungen, die durch bessere Einsicht oder wechselnde Moden bedingt sind. Schwankungen, die im Bereich der Bücherkäufer aus Übersättigung mit dem unzulänglichen Typus, aus der klaren Erkenntnis der Geringwertigkeit, geschmacklicher Verfeinerung und erhöhten Anforderungen zu erklären sind. Überdies peitschen Technik und künstlerischer Gestaltergeist rastlos zu neuen Anstrengungen auf. Der Wettbewerb läßt das kaum Vorstellbare in Wirklichkeit erstehen. Stillstand kann es nun einmal nicht geben und *der Fortschritt zwingt sich durch gegen die Behäbigen und Beharrlichen, die mitmüssen, mitverdienen müssen.*

Gerade diejenigen, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Büchern befassen, brauchten nur historisch zu denken, um zu wissen, wie sehr die Ansprüche mit der Ausbreitung gewachsen sind. *Immer war die äußere Form der Druckwerke ein Niederschlag der Anforderungen, die die Leser zu stellen vermochten.* Es ist richtig, daß *der künstlerische Geist* stets einmal die Anregung gegeben, daß die Gestaltung seiner Phantasie und Lust frei zu sein pflegt von jeglicher Rücksichtnahme auf den Marktbegehr. Er kennt nur die eine Absicht, ein Buch zu bereiten, schön und adelig, wie er es sich in einer glücklichen Stunde vorzustellen vermochte. Aber es ist keineswegs notwendig, daß ein solches Werk aus der Sphäre der Liebhaberei in den Bereich des Warenumsatzes gelangt. Erst wenn der Handel ein Bedürfnis danach verspürt, wenn das wirtschaftliche Verlangen merkbar geworden, tritt die neue Form entscheidend in den Entwicklungsgang ein. Und eine Geschichte der Bücherliebhaberei ist recht eigentlich eine Chronik der Opfer, die begeisterte Menschen der Druckerkunst darbrachten.

Heute in der Zeit der Massenwerte, der Massenerscheinungen und der Massenmenschen hat hier der Schwerpunkt eine Verschiebung erfahren. Breitere und tiefer stehende Volksschichten beherrschen und bestimmen das Getriebe. So ist die Ausstattungsweise mehr als Synthese eines sozialen Verlangens zu bewerten. Doch diese Liebe zum Buch, wenn sie sich auch nicht so glanzvoll entfalten kann, ist nicht geringer. Die Kleinigkeiten, die sie für eine würdevolle Ausstattung aufzubringen bereit sind, sind höher einzuschätzen als die Mäzenatengaben des Überflusses. Der *leidenschaftlichen Freude am Inhalt, nicht am Äußerlichen muß alle Liebe zum schönen Buch entquellen — so sie nicht entarten soll zur kunstgewerblichen Tändelei.*

Vom Inhalt aus besehen, erkennt man schnell die Notwendigkeit, jeder Büchergattung und jedem Werk eine andre, die allein angemessene Form zu geben. Jede Publikation stellt Voraussetzungen an ihre Leser. Sie verlangt ein bestimmtes Vorwissen, einen bestimmten Geschmacks- oder Bildungsgrad. Wie der Dichter, der sich an den Arbeiter wendet, eine andre Sprache reden wird als der plaudernde Unterhalter der eleganten Gesellschaft, so könnte man in der Ausstattung eine Uniform erblicken, die auf den erwarteten Leser zugeschnitten ist. *Aus der Hand, die nach ihr greift, wäre sie zu verstehen.* Immer dann wird sie *vorzüglich* sein — sowohl als bibliophile Luxusausgabe wie als billiges Volksbüchlein —, *wenn der Besitzer, der die Ausführungen des Verfassers schätzt, sich ihrer freut, solange er das Werk überhaupt als Wert betrachten kann.*

Das Buch ist eine Zeiterscheinung. Form wie Inhalt unterliegen den kulturellen und geschmacklichen Wandlungen. *Den Erfolg wird immer der davontragen, der seiner Zeit zu genügen, ihr voranzuschreiten versteht.*



Süddeutsche Universitätsbibliotheken

Von PAUL MARTELL, Charlottenburg

II.

WIR kommen nunmehr zur Besprechung von Bibliotheken zweier nachfolgenden Universitäten, die ihrer geographischen Lage nach mehr als mitteldeutsche denn als süddeutsche Universitäten zu bezeichnen sind, die wir jedoch aus technischen Gründen der Raumeinteilung hier anschließen müssen. Es handelt sich um die beiden Universitäten Göttingen und Münster.

Die Universität Göttingen, die unter den deutschen Universitäten einen weithin geachteten Namen genießt, ist mit ihrem Gründungsjahr 1733 eine der jüngeren deutschen Universitäten. Die Gründung der Göttinger Universitätsbibliothek ist in das Jahr 1735 zu setzen. Als Grundstock dienten Schenkungen und zwar stifteten die Erben des Freiherrn Joach. Heinr. von Bülow dessen stattliche 8912 Bände zählende Bibliothek, welche mit der kleinen ehemaligen Bibliothek des Gymnasiums zu Göttingen vereinigt wurde. Diese alte Gymnasialbibliothek zählte 708 Bände. Zur selben Zeit erhielt die Göttinger Universitätsbibliothek 2154 Dubletten aus der Königlichen Bibliothek zu Hannover. Außerdem wurde bei der Gründung der Universitätsbibliothek 500 Reichstaler zum Ankauf neuer Bücher verwendet. Im Jahre 1769 folgte die Schenkung einer wertvollen Bibliothek des Hauptmanns Joh. Friedr. v. Uffenbach. Die Bibliothek enthielt vornehmlich Werke aus dem Gebiete der Physik, Mathematik, Malerei, Architektur und besonders Kriegswissenschaft. Das Jahr 1773 brachte als Stiftung die wertvolle Büchersammlung des Geheimen Justizrats Geo. Chr. Gebauer, der eine seltene Sammlung altdeutscher Gedichte und Gesangbücher zusammengebracht hatte. Von noch größerer Bedeutung war der 1782 erfolgte Ankauf einer Sammlung alter Druckwerke vom Jahre 1457—1516, die im Besitz des Hofrats F. W. von Duve waren. Es befanden sich hierunter viele alte Ausgaben der griechischen und römischen Klassiker. Ein großer Förderer der Göttinger Bibliothek wurde der Freiherr Georg von Asch, russisch-kaiserlicher Staatsrat und Generalstabsarzt der kaiserlichen Armee. Freiherr von Asch machte der Göttinger Universität in der Zeit von 1772—1806 ständig Bücherschenkungen. So schenkte er Korane und arabische Bücher, die 1774 von den Russen im Kriege mit den Türken erbeutet wurden. Daneben folgte eine größere Anzahl türkischer und persischer Manuskripte und russischer Landkarten, wie überhaupt Russica den Hauptteil der Geschenke ausmachten. Bereicherungen stellten auch die Erwerbungen der Handschriften des Professors Joh. Dav. Köhlers und die Meibomschen medizinischen Manuskripte dar, welche 1782 nach Göttingen kamen. Das Jahr 1823 brachte die medizinische Bibliothek des Professors Fr. Benj. Osiander, die besonders auf dem geburtshilflichen Gebiete wertvolle Schätze enthielt. Im Jahre 1842 fiel der Göttinger Bibliothek der größte Teil der Büchersammlung des Professors der Philosophie Arnold Heeren zu, der als Geschichtschreiber einen bedeutenden Ruf genoß. Eine größere Überweisung erhielt Göttingen in den Jahren 1891—1892 von der preußischen Regierung aus der staatlicherseits angekauften ehemaligen Fürstlich Starhembergschen Bibliothek zu Efferdingen. Der Hauptteil dieser Bibliothek befindet sich im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Die in der napoleonischen Zeit aus Anlaß der Errichtung des Königreichs Westfalen nach Göttingen gekommenen zahlreichen Werke aus Gandersheim, Riddagshausen, Hildesheim, Helmstedt, Braunschweig usw. sind mit wenigen Ausnahmen 1814—1829 ihren früheren Herkunftsorten wieder zurückgegeben worden.

Unter den Einverleibungen größerer öffentlicher Büchersammlungen mit der Göttinger Bibliothek seien folgende hervorgehoben. Zuerst ist hier die 1791 erfolgte Zuführung der Bibliothek der Göttinger Deutschen Gesellschaft zu erwähnen, 1831 folgte die wertvolle Sammlung des Alexanderstiftes in Einbeck; eine wertvolle Bereicherung stellte auch die teilweise Einverleibung der Bibliothek der ehemaligen Ritterakademie Kloster St. Michaelis zu Lüneburg dar, in welcher Sammlung besonders seltene Handschriften enthalten waren. Hier wären auch die historisch wertvollen Akten des Spruchkollegiums der juristischen Fakultät Göttingen zu nennen, in den Jahren 1878 und 1891 der Universitätsbibliothek überwiesen. Die Handschriftensammlung der Göttinger Universitätsbibliothek hat eine über den Durchschnitt gehende Bedeutung. Mit der älteste Bestandteil ist die aus dem Jahre 1791 stammende Handschriftensammlung des Göttinger Theologie-Professors Joh. Dav. Michaelis; aus der neueren Zeit sind die wertvollen koptischen Handschriften des Forschungsreisenden H. Brugsch zu erwähnen, 1877 nach Göttingen gekommen; ähnlich bedeutend waren die 1887 und 1892 in den Besitz der Göttinger Bibliothek gelangten Sanskrit- und persischen Handschriften des Professors Kielhorn. Übrigens zählt die Göttinger Bibliothek eine große Reihe handschriftlicher Nachlässe berühmter Göttinger Gelehrter in ihrem Besitz. Es seien hier nur Namen, wie G. Achenwall, K. Fr. Hermann, Chr. G. Heyne, Chr. Meiners, J. St. Pütter der Göttinger Chronist und andre genannt. Aus den Überweisungen von handschriftlichen Nachlässen der



neueren Zeit seien hervorgehoben: 1902 Nachlaß von Theod. Wüstenfeld, Rudolf Wagner, Paul de Lagarde; 1903 Heinrich Ewald, Julius Plücker und Karl Dziatzko, dem verdienstvollen Bibliothekar. Das Jahr 1906 brachte eine wertvolle Siegel- und genealogische Sammlung des ehemaligen Universitätsrates Theod. Wolf, ferner den wissenschaftlichen Nachlaß von Herm. Ferdinand Reuter, sowie kostbare Mahabharata-Handschriften. Im vergangenen Jahr 1907 wurden der Göttinger Bibliothek aus dem Nachlaß von C. Dilthey eine Sammlung Göttinger Gelehrtenbriefe übergeben.

Die Göttinger Bibliothek ist überaus reich an seltenen Werken. Besonders ist das Gebiet der englischen Geschichte mit einer so großen Anzahl alter, kostbarer Werke vertreten, wie es in dieser Form nicht zum zweitenmal in Deutschland anzutreffen ist. Es hängt dies mit der ehemals engen politischen Zusammengehörigkeit Hannovers mit England zusammen. So sind hier zu nennen 102 Foliobände, enthaltend als Manuskript das Journal of the House of the Lords, überaus kostbar, ferner das gedruckte Journal of the House of Commons. Zahlreiche englische Gelehrte, wie Pringle, Coltee Ducarell, Snelling, Ritter Sloane machten der Göttinger Bibliothek zu jener Zeit wertvolle Bücherschenkungen. Daneben ist besonders das Gebiet der Naturwissenschaft in Göttingen hervorragend vertreten. Kostbar ist hier ein alter Herbarius vivus, 50 Bände stark, von dem Leibmedikus von Hugo stammend. Unter den geographischen Werken nimmt eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Landkartensammlung von 53 Bänden die erste Stellung ein. Zu erwähnen ist hier auch eine über 1200 Nummern zählende Deduktionen-Sammlung, welche 1744 von dem Kammergerichts-Assessor v. Ludolff angekauft wurde. Bemerkenswert ist auch eine 503 Bände starke Sammlung von Leichenpredigten auf Adlige; ebenso eine 1018 kleinere Schriften umfassende Sammlung französischer Geschichte, besonders über den Kardinal Mazarin handelnd. Kostbar sind auch 57 Oktavbände Streitschriften der Jansenisten. Von hohem Wert ist auch eine 22 Bände starke Aktensammlung des Viglius Zuichemus, der unter Kaiser Karl V. hoher Rat zu Brüssel war. Diese Reihe kostbarer Bücher ließe sich noch weit fortsetzen. Zu bemerken ist noch, daß die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen sämtliche bei ihr eingehenden Druckschriften der Göttinger Universitätsbibliothek überweist. Pflichtlieferungen wurden für die Bibliothek bereits einmal im Jahre 1735 angeordnet; im Jahre 1828 wurde diese Verpflichtung für die Drucker und Verleger der Provinz Hannover erneuert. Das Göttinger Bibliotheksgebäude, nach dem Magazinsystem eingerichtet, wurde zum großen Teil in den Jahren 1878—1883 neu erbaut.

Ende des Jahres 1907 betrug der Bücherbestand der Universitätsbibliothek zu Göttingen 536008 Druckwerke und etwa 6370 Handschriften. Göttingen ist weiter in dem glücklichen Besitz von mehr als 5000 Inkunabeln. Zu erwähnen sind noch mehr als 16000 Landkarten. Schon diese außergewöhnlichen Ziffern bekunden die hervorragende Stellung der Göttinger Bibliothek unter den deutschen Universitätsbibliotheken. Der jährliche Vermehrungsetat hat die stattliche Höhe von 52310 Mark.

Wir kommen nunmehr zur Besprechung der Königlichen Universitätsbibliothek zu Münster, die unter den deutschen Universitätsbibliotheken die kleinste ist. Die Gründung der Bibliothek fiel annähernd mit der Errichtung der Universität Münster am 16. April 1780 zusammen. Als Stammbibliothek diente die etwa um 1588 begründete Jesuitenbibliothek zu Münster, die einen stattlichen Umfang erreicht hatte und die ältere Dombibliothek zu Münster an Bändezahl weit übertraf. Als das päpstliche Breve vom 21. Juli 1773 den Jesuitenorden aufhob, wurde die etwa 6000 Bände starke Bibliothek des Ordens freies Gut, das man zuerst dem Gymnasium zu Münster überwies, von wo aus die Bibliothek dann der neu errichteten Universität übergeben wurde. Die so gegründete Universitätsbibliothek zu Münster führte zu jener Zeit den Namen Paulinische Bibliothek. Als erste größere Stiftung fiel der Paulinischen Bibliothek die 3952 Bände starke Büchersammlung des Domdechanten Franz Egon v. Fürstenberg zu; es handelte sich um eine alte westfälische Familienbibliothek. Im Juli 1793 ließ die kurfürstliche Regierung zu Bonn die wertvolle Büchersammlung des verstorbenen Generalvikariats-Administrators v. Tantphoeus für die Universität Münster zum Preise von 3650 Reichstalern ankaufen. Die Tantphoeus-Bibliothek zählte etwas über 3000 Bände. Durch den am 9. Februar 1801 zu Luneville geschlossenen Frieden fiel ein Teil des Münsterlandes mit der Stadt Münster an Preußen. Die bald darauf erfolgten Aufhebungen von Klöstern und Stiftungen führten zu manchen Bereicherungen der Universitätsbibliothek Münster. So erhielt die Münster-Bibliothek im Mai 1804 aus der aufgehobenen Prämonstratenser-Abtei Kappenberg 265 Bände, im selben Jahre trafen in Münster ferner ein aus der Benediktiner-Abtei Liesborn 148 Werke nebst sämtlichen 129 Handschriften. Im Jahre 1807 folgte eine größere Auswahl aus der Klosterbibliothek der Zisterzienser-Abtei Marienfeld, sowie deren sämtliche Handschriften. Das Jahr 1805 brachte die sehr wertvolle Erwerbung von 865 Werken nebst allen Handschriften aus der alten Klosterbibliothek zu Werden. Im August 1805 erhielt Münster eine Auswahl aus der Bibliothek des Augustiner-Klosters Böddeken. Viele dieser Zuweisungen waren im wesentlichen der Bereitwilligkeit des preußischen Ministers Freiherrn



von Stein zu verdanken. Die Franzosenzeit mit ihrem ununterbrochenen Wandel in den staatlichen Besitzverhältnissen war für die weitere Entwicklung der Universitätsbibliothek Münster sehr hinderlich. Das Kriegsjahr 1809 brachte eine kleine Überweisung von 135 Werken des ehemaligen Gardehotels zu Münster. Es war dies eine Militärschule für Offiziere. Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 stellte die Herrschaft Preußens über Münster wieder her. So reichlich, wie ehedem erfolgten die Zuwendungen nun nicht mehr. Lediglich im März 1817 erhielt die Münster-Bibliothek 174 Bücher aus den aufgehobenen Kreuzbrüder- und Fraterherrnklöstern zu Emmerich überwiesen.

Das Jahr 1818 brachte einen Wendepunkt in der Geschichte der Universitätsbibliothek Münster. Eine preußische Kabinettsorder vom 18. Oktober ordnete die Aufhebung der Universitäten Münster, Duisburg und Paderborn an, die sämtlich der neuerrichteten Universität Bonn weichen mußten. Münster behielt nur eine theologische und philosophische Akademie, die bekanntlich durch eine Allerhöchste Kabinettsorder vom 1. Juli 1902 abermals zur Universität erhoben worden ist, so daß wir jetzt wieder eine Universität Münster besitzen. Nach der Aufhebung der alten Universität Münster nahm die ehemalige Universitätsbibliothek wieder die Bezeichnung Paulinische Bibliothek an. Einen bedeutenden Zuwachs erhielt die Paulinische Bibliothek in den Jahren 1822/3, wo mit ihr die etwa 5000 Bände starke, alte Dombibliothek zu Münster vereinigt wurde. Diese Dombibliothek enthielt zwei kostbare Sammlungen, die des Hermann v. d. Busche und des Domherrn Gottfried von Raesfeld, der im 16. Jahrhundert lebte. Die Bibliothek zu Münster erhielt nun in ihrem weiteren Verlauf mehrere Reste von alten Klosterbibliotheken zugeteilt. So im Juli 1830 etwa 321 Bücher der Kapuziner zu Coesfeld und der Franziskaner zu Rheine. Ebenso folgten 1835 insgesamt 1176 Bände der Kapuziner zu Werne, von welchen Werken zusammen mit andern ein Teil zum Besten des Bibliotheksfonds veräußert wurde. Ende des Jahres 1844 zählte die Paulinische Bibliothek zu Münster rund 35000 Bände. In den Jahren 1847/8 wurden für Münster aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster zu Paderborn 205 ausgewählte Werke erworben. Bald darauf wurde die Bibliothek von einem großen Verlust betroffen. Der seit dem Sommer 1854 für Reinigungsarbeiten angestellte Küfer Max Hanlo stahl der Bibliothek für 7000 Reichstaler Bücher und Handschriften, die nur teilweise zurückerworben werden konnten. Aus dem weiteren geschichtlichen Verlauf ist noch hervorzuheben, daß die Paulinische Bibliothek insbesondere auch dem Gymnasium zu Münster zur Verfügung stand. Aus dem Jahre 1848 ist noch der Erwerb von etwa 325 Bänden der aufgehobenen medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Münster zu erwähnen. Einen großen Zuwachs erhielt die Bibliothek im August 1874, wo die über 8000 Bände starke Arnsberger Regierungsbibliothek nach Münster überwiesen wurde. Einige Handschriften dieser Arnsberger Bibliothek gingen in den Besitz des Staatsarchivs zu Münster über. Eine glänzende Erwerbung vermochte die Paulinische Bibliothek auch im Jahre 1852 zu vollziehen, wo es ihr gelang, für 484 Reichstaler etwa 1786 Werke aus dem Nachlasse des Archivars H. A. Erhard zu erwerben. Es handelte sich in der Hauptsache um Reformationsschriften. Im Herbst 1876 übergab die Königliche Bibliothek zu Berlin etwa 4000 Bände Dubletten an die Paulinische Bibliothek. Das Jahr 1886 brachte die Einverleibung der Büchersammlung der Sternwarte zu Münster. Im Jahre 1889 wurde der Paulinischen Bibliothek ein Teil der ehemaligen Dominikanerbibliothek zu Warburg übergeben, der andere Teil gelangte an die Theodorianische Bibliothek zu Paderborn. Im Frühjahr 1907 übernahm die Universitätsbibliothek zu Münster die Fürstenberg-Stammheim-Bibliothek, welche etwa 22000 Bände zählt, auf unbestimmte Zeit, zunächst für 50 Jahre, zur Verwaltung und Benutzung. Durch einen preußischen Ministerial-Erlaß vom 2. März 1903 wurde der frühere Titel Königliche Paulinische Bibliothek aus Anlaß der Erhebung der Akademie zu Münster zur Universität in Königliche Universitätsbibliothek umgewandelt. Da die Bibliothek in früherer Zeit hauptsächlich das Gebiet der Theologie gepflegt hatte, so mußten, sollte Münster eine vollwertige Universitätsbibliothek besitzen, umfangreiche Vervollständigungen auf verschiedenen Gebieten vorgenommen werden. Besonders das Gebiet der Rechts- und Staatswissenschaft bedurfte des Ausbaues, wofür die preußische Regierung allein eine Extrasumme von 120000 Mark zum Büchereinkauf auswarf. Ende 1907 zeigte der Bücherbestand der Königlichen Universitätsbibliothek zu Münster folgenden Umfang. Es waren vorhanden insgesamt 160743 Bände; außerdem 130000 Universitäts- und Schulschriften, ferner 686 Inkunabeln und 893 Handschriften. Der jährliche Vermehrungsetat beläuft sich auf 20000 Mark. Die Provinz Westfalen hat Pflichtlieferungen zu leisten.

In der Großherzoglichen Universitätsbibliothek zu Heidelberg haben wir die älteste deutsche Universitätsbibliothek vor uns. Nicht allein hat die Heidelberger Bibliothek den Ruhm der ältesten, auch ihre lange Geschichte ist eine an Ereignissen reiche. Die Heidelberger Universität wurde im Jahre 1386 von Kurfürst Ruprecht I. gegründet und aus mannigfachen Dokumenten ist anzunehmen, daß auch wenige Jahre später die Gründung einer Universitätsbibliothek erfolgte. Gleichzeitig neben dieser ältesten Heidelberger Universitätsbibliothek bestand auch eine

Bibliothek der Artistenfakultät. Für letztere wurde im Jahre 1396 aus der Hinterlassenschaft des ersten Kanzlers der alten Ruperta, des Dompropstes zu Worms, Konrad v. Geylnhausen, dessen 168 Bände starke Bibliothek angekauft. Diese Bibliothek enthielt 84 theologische, 51 juristische, 28 naturwissenschaftliche und 5 Werke über Logik. Dasselbe Jahr 1396 brachte noch ein größeres Vermächtnis, das des ersten Rektors Marsilius v. Inghen. Diese Bibliothek bestand aus 221 Werken, davon waren 76 theologische, 11 juristische, 7 medizinische, 6 metaphysische, 30 über Ethik, 33 naturwissenschaftliche, 29 mathematische, 18 über Logik und 11 grammatische Schriften. Von einzelnen Werken seien genannt Ovids Metamorphosen, Senecas Briefe, die Briefe von Peter de Vineis u. a. Naturgemäß handelt es sich bei allen diesen Bibliotheken der Zeit nach ausschließlich um Handschriften. So verfügte die Heidelberger Universität damals über zwei Bibliotheken. Noch vor dem Ende des 14. Jahrhunderts fielen der Heidelberger Bibliothek zwei weitere Hinterlassenschaften von Büchern zu. Es waren dies die Bibliotheken des M. Gerhard Emelissa und des Kantors der St. Paulskirche zu Worms, M. Colinus. Letzterer war auch ein Mitstifter des Dionysianums zu Heidelberg, einer Herberge für arme Schüler. Die Bibliothek des Colinus, der auch ein Neffe des schon erwähnten Kanzlers v. Geylnhausen war, bestand vorherrschend aus juristischen Büchern. Im Jahre 1410 erhielt die Universität als Schenkung die Büchersammlung des Bischofs von Worms, Matthäus von Cracow, etwa 90 hauptsächlich theologische Werke. Im Jahre 1417 folgte die 91 Bände starke Büchersammlung des Johannes Muntzinger, sowie die kleine Sammlung von 17 juristischen Werken des Heidelberger Universitätsrektors Noyt. Um dieselbe Zeit fielen der Universität weitere Schenkungen, insgesammt etwa 700 Bücher zu, von Heinrich von Gouda, Nicolaus Prowin und Walther Store. Durch die Vertreibung der Juden im Jahre 1391 aus Heidelberg fielen der Universitätsbibliothek eine große Anzahl hebräischer Bücher zu, die jedoch bis auf einen Talmud sämtlich verkauft wurden. In diesen frühen Jahrhunderten hatte die Heidelberger Bibliothek keine ständigen Bibliothekare. Diese wurden vielmehr stets für ein Jahr aus dem Professorenkreise gewählt. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts treten ständige Bibliothekare mit Besoldung auf.

Zu den beiden bereits erwähnten Bibliotheken der Universität Heidelberg gesellte sich im 15. Jahrhundert noch eine dritte, die Stiftsbibliothek, welche sich im Chor der Heiligen Geistkirche zu Heidelberg befand. Der Grund zur Stiftsbibliothek wurde 1419 durch ein Büchervermächtnis des Professors der Medizin Wilhelm Teustal gelegt, worauf später der Kurfürst Ludwig III. durch sein Testament vom 24. März 1436 die Stiftsbibliothek durch eine Bücherstiftung erheblich erweiterte. Die kurfürstliche Sammlung bestand aus 152 wertvollen Handschriften. Den Hauptbestandteil bildeten 89 theologische und 45 medizinische Handschriften. Einen großen Teil hiervon hatte der Kurfürst auf seinem Schloß abschreiben lassen. Einen größeren Zuwachs erhielt die mit der Universitätsbibliothek vereinigte Stiftsbibliothek in den Jahren 1479—1488 von dem Rektor der Universität Heidelberg Dr. Andreas Pfot von Brambach, der bis Ende des 15. Jahrhunderts etwa 28 Handschriften stiftete. Alle drei Heidelberger Universitätsbibliotheken hatten bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen Bücherbestand von 924 Bänden, für die damalige Zeit recht beträchtlich. Wir müssen nun einer vierten Heidelberger Bibliothek Erwähnung tun, der Kurfürstlichen Bibliothek, da diese später im weiteren geschichtlichen Verlauf in der Heidelberger Universitätsbibliothek gewissermaßen aufging. Die Kurfürstliche Bibliothek war eine Gründung des Kurfürsten Philipp, der hierzu 1482 von dem berühmten Gelehrten Rudolf Agricola angeregt worden war. Seit 1497 erhielt diese Bibliothek in Joh. Reuchlin einen hervorragenden Förderer, der in Italien den Ankauf wertvoller griechischer und lateinischer Werke vermittelte. Bereichert wurde die Kurfürstliche Bibliothek durch die kostbare Büchersammlung des Johann von Dalberg, Bischofs zu Worms, der gleichfalls auf Anregung Agricolas eine große Bibliothek angelegt hatte. Die Dalbergsche Bibliothek befand sich auf dem Schlosse Ladenburg, eine Meile von Heidelberg, wo auch die alten Handschriften der Abtei Lorsch Unterkunft gefunden hatten. Noch unter der Regierung des Kurfürsten Philipp fiel der Kurfürstlichen Bibliothek etwa um 1486 die Bibliothek des Pfalzgrafen Johann von der Mosbachischen Linie, der Domprobst zu Augsburg war, durch Erbschaft zu. Der Nachfolger Philipps, Kurfürst Ludwig V. (1508 bis 1544) förderte die Kurfürstliche Bibliothek hauptsächlich durch den Erwerb medizinischer Bücher. Ludwigs Nachfolger, Friedrich II. (1544—1556) vermehrte die Bibliothek durch den Ankauf einiger deutscher Handschriften; auch ließ Friedrich II. im Jahre 1550 für die Bibliothek einen großen runden Turm an der Ostseite des kurfürstlichen Schlosses auf dem Jettenbühel erbauen. Wohl die großartigste Förderung erhielt die Kurfürstliche Bibliothek durch den Kurfürsten Otto Heinrich den Großmütigen, der schon als Jüngling auf einer Reise nach Palästina zahlreiche griechische und orientalische Handschriften angekauft hatte. So erwarb er das erste nach Europa gekommene Exemplar von Abulfedas geographischem Werk für 1000 Taler. Mit Otto Heinrich, 1556 zur Regierung gekommen, beginnt die protestantische Zeit der Heidelberger Universität. Otto Heinrich sandte den berühmten Nik. Cisner nach Italien und

Frankreich, der dort wertvolle Bücherankäufe abschloß; auch vereinigte der Kurfürst die Bibliotheken der aufgehobenen pfälzischen Klöster mit der seinigen. Unter ihm trat dann auch die Vereinigung der Kurfürstlichen Bibliothek mit der Stiftsbibliothek ein, wodurch der unmittelbare Zusammenhang mit der Heidelberger Universitätsbibliothek hergestellt wurde. Der Name Stiftsbibliothek hörte jetzt auf, und die Kurfürstliche Bibliothek oder Bibliotheca Palatina trat an deren Stelle. Im Jahre 1584 erhielt die nunmehrige Bibliotheca Palatina eine großartige Spende. Ulrich Fugger, Freiherr zu Kirchberg und Weißenborn, schenkte der Heidelberger Bibliothek seine umfangreiche Büchersammlung, darunter über 1000 Manuskripte. Unter den folgenden badischen Kurfürsten zeichnete sich besonders Friedrich IV. (1592—1610) als Förderer der Heidelberger Bibliothek aus. Friedrich IV. bevorzugte die vaterländische Literatur und kaufte u. a. folgende Werke an: Hugo von Trimbergs Renner, einen seltenen Sachsenspiegel, die berühmte Handschrift der Manesseschen Sammlung von den Minnesängern. Letztere stammte aus der Hinterlassenschaft von Hans Phil. von Hohensax. Derselbe Kurfürst veranlaßte auch 1601 die Überführung der weltberühmten Bibliothek des alten Klosters Sponheim nach Heidelberg. Nach Bekundungen des Abtes Trithemius enthielt diese Klosterbibliothek die seltensten Bücher in hebräischer, griechischer, chaldäischer, arabischer, indischer, russischer und tatarischer Sprache. Die Klosterbibliothek Sponheim befand sich vor ihrer Überführung in Kreuznach, wohin sie vor dem bayrischen Kriege geflüchtet war. Im Jahre 1615 wurde die Heidelberger Bibliothek durch den teilweisen Ankauf der Straßburger Büchersammlung des Jak. Bongarsius bereichert. Der andere Teil dieser Sammlung gelangte nach Bern. Die Heidelberger Bibliothek hatte sich bis zu dieser Zeit zu einer der bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands von Weltruf entwickelt, als der Dreißigjährige Krieg mit allen seinen verderblichen Folgen begann. Wie so vielem, sollte dieser Religionskrieg auch der Heidelberger Bibliothek zum Verderb gereichen. Im Jahre 1622 zog Tillys Kriegsheer vor das protestantische Heidelberg, um es im Sturm zu nehmen und vier Tage lang schrecklicher Plünderung auszusetzen. War der Teil der Bücher, der durch die Raubgier der Soldaten vernichtet wurde, auch nicht sehr bedeutend, so war der Verlust dennoch beklagenswert genug. Schlimmer als das, sollten diese Ereignisse bald zu einenamenlosen Katastrophe führen. Der bayrische Herrzog Maximilian I. erstrebte die Kurwürde, die ihm auch auf die kräftige Fürsprache von Rom aus von dem Kaiser Ferdinand II. verliehen wurde. Der päpstliche Nuntius Karl Caraffa, der gerade bei der Verleihung der Kurwürde an Maximilian in Regensburg anwesend war, benutzte die Gunst der Gelegenheit und ließ sich für die vatikanische Unterstützung die von Maximilian eroberte Heidelberger Bibliothek als Preis versprechen. Der bayrische Herzog sagte zu und als er 1623 in feierlicher Form mit Kurhut und Mantel bekleidet wurde, ließ der Papst die Hinwegführung der alten, weltberühmten Palatina einleiten. Leo Allatius, ein Grieche von Geburt, Kustos der Vatikanischen Bibliothek zu Rom, eilte als päpstlicher Kommissar nach Heidelberg, um die Bibliothek nach Rom zu entführen. Eine endlose Karawane von Maulеseln, bepackt mit den kostbaren Bücherschätzen, trat bald darauf den Weg über die Gebirge nach Rom an. Fast alle Manuskripte, und zwar 431 griechische, 1956 lateinische, 289 arabische, syrische und hebräische, sowie 851 deutsche wurden nach Rom geschafft. In der Bibliothek des Vatikans zu Rom füllten diese Schätze 30 Schränke. Nahezu zwei Jahrhunderte sollten vergehen, bis ein Teil der Schätze wieder nach Deutschland zurückgelangte.

Kurfürst Karl Ludwig von Baden, der die Universität Heidelberg wieder in glänzender Weise 1652 herstellte, war nunmehr zur Gründung einer neuen Universitätsbibliothek gezwungen. Wenige Handschriften, die sich zur Zeit der Beraubung in Privathänden befanden, sowie einige Reste von Druckwerken bildeten den neuen Grundstock. Hinzutraten zwei Bibliotheken der beiden pfälzischen Geschichtsforscher Dav. Parens und Marq. Freher. Die Versuche des gelehrten Ezech. Spanheim, vom römischen Hofe die Bibliotheca Palatina zurückzuerlangen, scheiterten. Zum zweitenmal sollte die Heidelberger Bibliothek von einem argen Mißgeschick betroffen werden. Bei dem großen Brande 1693 in Heidelberg wurde die Universitätsbibliothek ein Raub der Flammen. So kam es denn im Anfange des 18. Jahrhunderts zu einer nochmaligen Gründung der Heidelberger Universitätsbibliothek. Kurfürst Johann Wilhelm von Baden legte den Grund dazu; der Fürst ließ die große Büchersammlung des 1703 verstorbenen berühmten Humanisten J. G. Grävius für 6000 Reichstaler ankaufen. Diese Bibliothek umfaßte 4039 Werke. Die neue Heidelberger Universitätsbibliothek erfuhr nun abermals planmäßigen Ausbau. So wurde sie bald durch den Zuwachs der Bibliothek der von Benno Haurisius 1734 gestifteten historisch-literarischen Gesellschaft, nach Auflösung derselben, bereichert. Im Jahre 1760 ließ der Kurfürst Karl Theodor zahlreiche Dubletten aus der Hofbibliothek in Mannheim nach Heidelberg bringen. Ferner wurden die Bibliotheken der Exjesuiten Fr. X. Holl (gest. 1784) und Joseph Kleiner (gest. 1786) angekauft. Beim 400jährigen Jubelfeste der Universität Heidelberg im Jahre 1786 erfolgten für die Bibliothek zahlreiche Bücherspenden. Solche wurden gegeben von den Städten Speier, Worms, Frankfurt a. M., Heilbronn, sowie von der Universität zu Basel. Der Bücher-



bestand zeigte um diese Zeit etwa 18000 Bände. Das Jahr 1795 brachte durch Vermächtnis die bedeutende Bibliothek des Professors Joh. Schwab.

Die französische Revolution, welche für das europäische Staatenwesen von so einschneidender Bedeutung durch Staatenneubildungen werden sollte, drohte vorübergehend für Heidelberg unheilvoll zu werden. Der Verlust der linksrheinischen Pfalz entzog der Heidelberger Universität ihren Unterhalt an Gefällen, so daß eine Auflösung der Universität nahe war. Kurfürst Karl Friedrich von Baden, der im Jahre 1803 durch Reichsdeputationshauptschluß die rechtsrheinische Pfalz erhalten hatte, unterstützte nunmehr Heidelberg und begründete 1804 die Universität als Hohe Landesschule neu. Zur Erinnerung an ihren Stifter führte die Universität nunmehr den Namen Ruperto-Carola. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die Vereinigung der Bibliothek der staatswirtschaftlichen Hohenschule, etwa 9145 Bände, mit der Universitätsbibliothek. Eine wertvolle Bereicherung stellten auch die alten Bibliotheken der aufgehobenen Klöster Schwarzach, Allerheiligen und Lichtenthal dar, deren Bücherschätze nach Heidelberg geschafft wurden. Es waren dies zusammen etwa 3112 Bände, besonders wertvoll waren die Handschriften des Klosters Schwarzach. Im Jahre 1809 gingen etwa 3000 Bände des Professors Matth. Kübel durch Vermächtnis in den Besitz der Heidelberger Bibliothek über. Ein Jahr später, 1810 folgte die große fürstbischöfliche Bibliothek zu Bruchsal, der sich eine große Zahl von Werken, etwa 870 Bände, aus der ehemaligen Reichsprälatur Gengenbach anschloß. In demselben Jahr erfolgte auch der Ankauf der bedeutenden medizinischen Büchersammlung des kaiserlich russischen Leibarztes Bökler. Insgesamt zählte die Heidelberger Universitätsbibliothek um das Jahr 1814 über 45000 Bände. Der Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft sollte auch für die Heidelberger Bibliothek nicht ohne günstigen Einfluß bleiben. Nach Paris hatte der einst siegreiche französische Imperator alle Kunstgegenstände und kostbaren Bücher schleppen lassen, soweit sie ihm als Sieger erreichbar waren. Auch die Vatikanische Bibliothek zu Rom war in diesem Sinne von Napoleon nicht verschont worden und so kam es, daß sich 38 pfälzische Handschriften der ehemaligen alten Palatina Heidelbergs geraubt in Paris befanden. Als daher die verbündeten Heere ihren siegreichen Einzug in Paris gehalten hatten, war der Zeitpunkt der Sühne und Vergeltung gekommen. Es galt, dem geraubten Europa seine Schätze wiederzugeben. Auch die Heidelberger Universität entsandte zu diesem Zwecke einen Vertreter nach Paris, um die Auslieferung der Pfälzer Handschriften zu bewirken. Der Abgeordnete der Universität Heidelberg fand bei dem gerade in Paris anwesenden badischen Minister von Hacke, sowie auch bei dem preußischen Minister v. Humboldt und dem österreichischen Minister von Wessenberg die weitgehendste Unterstützung. Da die Franzosen erklärten, die geraubten Gegenstände freiwillig nicht herauszugeben, wurden sie ihnen mit Waffengewalt genommen. Da aber auch auf die 38 Handschriften der alten Bibliotheca Palatina Rom gleichfalls Anspruch erhob, wurden sie bis zur Entscheidung bei dem preußischen Generalmajor von Müffling niedergelegt. Rom willigte dann in die Auslieferung ein, um so mehr, da man sich dort in dem Glauben befand, Heidelberg sei eine preußische und nicht badische Universität. Heidelberg hielt jetzt auch den Zeitpunkt für günstig, die ganze, ehemals entführte Bibliotheca Palatina vom Vatikan zurückzufordern. Man vermochte jedoch nur soviel durchzusetzen, daß die gesamten altdeutschen Handschriften, etwa 848, sowie einige auf die Heidelberger Universitätsgeschichte bezüglichen lateinischen Handschriften ausgeliefert wurden. Immerhin ein erfreulicher Erfolg. Am 13. Mai 1816 nahm der Abgeordnete der Universität Heidelberg die kostbaren Bücherschätze in Rom in Empfang, um sie in sichrer Hut nach Heidelberg zu schaffen, wo sie heute den Glanzpunkt der Universitätsbibliothek bilden. Im weiteren geschichtlichen Verlauf ist das Jahr 1828 von großer Bedeutung. Es gelangte hier die große, 60000 Bände starke Büchersammlung des vormaligen, unmittelbaren Reichsstiftes Salmannsweiler zum Ankauf. Diese Bibliothek war größer als die Heidelberger Universitätsbibliothek selbst. Der Bücherbestand belief sich 1828 auf mehr als 110000 Bände und etwa 1000 Manuskripte.

Wertvoll war die Bibliotheksschenkung des 1839 verstorbenen Dr. G. A. Batt, dessen Büchersammlung hauptsächlich pfälzische Geschichte umfaßte. Die Bibliothek enthielt auch 98 Handschriften. Im Jahre 1871 wurde die Bibliothek des 1861 verstorbenen berühmten Historikers Fr.Chr.Schlosser an die Heidelberger Bibliothek überwiesen; im Jahre 1867 folgte die Bibliothek des Geschichtschreibers Ludwig Häußer. Im selben Jahre erhielt die Heidelberger Universitätsbibliothek auch die testamentarische Schenkung der Büchersammlung des Juristen K. F. A. Mittermaier. Eine großartige Schenkung bedeutete die Sammlung des 1876 verstorbenen Pfarrers J. G. Lehmann in Nußdorf bei Landau. Diese Bibliothek enthielt nicht weniger als 700 Originalurkunden und reiche Kollektaneen zur pfälzischen Geschichte. Im Jahre 1882 folgte die Bibliothek des Mediziners Nik. Friedreich. Wertvolle Bücherschätze brachte eine Stiftung des 1885 verstorbenen Londoner Verlagsbuchhändlers Nik. Trübner, der unter anderm auch 140 Handschriften stiftete. Zu erwähnen sind noch größere Schenkungen aus den Bibliotheken des Augenarztes Otto Becker und der Orientalisten G. Weil und H. Thorbecke. Erwerbungen der neueren Zeit sind folgende.

Im Jahre 1893 wurde die Bibliothek des Rechtsanwalts Albert Mays einverleibt. Die Bibliothek umfaßte etwa 900 Bände, die sich hauptsächlich mit der Geschichte Heidelbergs und der Pfalz befassen. Im Jahre 1899 ging die Bibliothek, etwa 1360 Bände, des Professors K. H. Schaible in den Besitz der Heidelberger Universitätsbibliothek über. Literarisch wertvoll war auch eine 1900 erhaltene größere Briefsammlung aus dem Nachlaß von G.G.Gervinus. Von größter Bedeutung war jedoch der im Jahre 1897 vollzogene Erwerb von etwa 1400 kostbaren ägyptischen Papyri.

• Im Jahre 1903 feierte die Universität Heidelberg das Hundertjahrfest ihrer Erneuerung, bei welcher Gelegenheit die Universitätsbibliothek einige Geschenke erhielt. So stiftete der Leipziger Verlagsbuchhändler Johannes Hirschfeld 287 Werke, vorwiegend juristische Literatur; der Kommerzienrat Elwin Pätel, Berlin, 336 Bände belletristische Literatur, die Leipziger Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner Bücher im Werte zu 5000 Mark ihres Verlages und der Leipziger Verlagsbuchhändler Georg Thieme 483 Bände, in der Hauptsache medizinische Literatur. Im Jahre 1904 machte der Direktor Friedrich Schott in Heidelberg eine wertvolle Schenkung zahlreicher Papyri. Das Jahr 1906 brachte eine größere Überweisung aus dem Vermächtnis des Professors Eduard Boehmer aus dessen Bibliothek Pindarica; insgesamt 615 Bände und 278 Dissertationen; daneben 344 Bände über die Reformation in Spanien und über die Inquisition. Ferner wurde die 2000 Bände starke Bibliothek des früheren Professors der Medizin Franz von Chelius, sowie von dessen Vater Maximilian Jos. von Chelius von den Erben der Heidelberger Universität gestiftet. Dasselbe Jahr brachte auch als Schenkung 214 Bände, den ganzen Verlag von Julius Groos in Heidelberg. Bemerkt sei noch, das der Philosophisch-historische Verein und der Naturwissenschaftlich-medizinische Verein zu Heidelberg seine gesamten Büchereingänge überweist, während die Museumsgesellschaft zu Heidelberg eine größere Anzahl von Zeitschriften und Zeitungen überläßt. Seit dem Jahre 1868 sind die Pflichtlieferungen aufgehoben.

Trägt auch die Heidelberger Universitätsbibliothek im allgemeinen einen stark juristischen Charakter, so nimmt sie doch hinsichtlich der Handschriften, soweit sie die altdeutsche Literatur betreffen, eine fast einzigartige Stellung in Deutschland ein. Als kostbarster Schatz unter den altdeutschen Handschriften ist das weltberühmte Evangelienbuch Otfrieds aus dem 9. Jahrhundert zu nennen. Zu erwähnen sind hier ferner: ein Schwabenspiegel in vier Büchern aus dem 14. Jahrhundert. Eine Geschichte Alexanders des Großen aus dem 15. Jahrhundert. Mehrere Handschriften über das Stadtrecht von Augsburg im 15. Jahrhundert. Michel Beheims Gedichte aus dem 15. Jahrhundert. Die Minnelehre des Heinzelin von Constanz desselben Jahrhunderts. Zahlreiche Handschriften von Liedern der Minnesänger. Ferner Wolframs von Eschenbach Parzival, Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Weiter Hugos von Trimberg Renner, 15. Jahrhundert. Eine Sächsische Weltchronik aus derselben Zeit. Ähnlich hervorragend sind die deutschen Pfälzer Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts, von denen die Heidelberger Bibliothek eine große Anzahl besitzt. Besonders ist hier eine große Anzahl alter Arzneybücher aus dem 16. Jahrhundert zu nennen. Die in der Battschen Bibliothek enthaltenen Handschriften betreffen u. a. Akten und Urkunden zur Geschichte der Klöster Limburg und Dürkheim. Zu erwähnen sind hier auch mehrere Zinsbücher des Klosters Limburg. Diese Reihe ließe sich noch endlos fortsetzen.

Zum Schluß sei noch auf die von dem Professor Adolf Koch zu Heidelberg geschaffene Journalisten-Bibliothek innerhalb der Heidelberger Universitätsbibliothek hingewiesen, welche Spezialbibliothek sich hauptsächlich mit der Geschichte des Zeitungswesens beschäftigt. Gegenwärtig zählt diese Journalisten-Bibliothek etwa 200 Bände.

Der Bücherbestand der Großherzoglichen Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg belief sich Ende 1907 auf rund 400000 Bände, 180000 Dissertationen und Broschüren, 3530 Handschriften und etwa 3200 Urkunden. Der jährliche Vermehrungsetat beträgt 31750 Mark. Wie seit Jahrhunderten, bildet die Heidelberger Bibliothek nicht nur den Stolz Badens, sondern Deutschlands, eine Stellung, die sie in erster Linie tatkräftiger, fürstlicher Initiative zu verdanken hat.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 8. Dezember 1909 wurde der Arbeitsplan für 1910 festgelegt und mitgeteilt, daß der Chemnitzer Typographische Klub die Graphische Vereinigung mit der Bewertung der Ergebnisse zweier Wettbewerbe betraut hatte. — In der Sitzung am 5. Januar 1910 wurden die eingegangenen Kalender und Neujahrsgrüße besprochen, ferner die umfangreichen Weihnachts-Nummern des Archiv für Buchgewerbe und des Deutschen Buch- und Steindrucker mit besonderem Interesse besichtigt. Ein Mitglied berichtete über den aufliegenden zehnten Band von Klimschs Jahrbuch, sowie den Deutschen Buchdruckerkalender. Die satztechnische Ausstattung des erstgenannten Buches dürfte wohl kaum allenthalben Anklang finden, da sie zwar mit der bisher üblichen Buchausstattung bricht, dieselbe aber nicht durch etwas Gefälligeres zu ersetzen vermag. Der Buchdruckerkalender



dagegen muß als eine beachtenswerte typographische Leistung bezeichnet werden. -o-.

Bremen. In der ersten Dezembersitzung des *Typographischen Klubs* war Weihnachtsliteratur für die Kleinen ausgestellt, die vom Vorsitzenden besprochen wurde. Der gute Bücherdruck gewinne entschieden an Ausdehnung und gerade die Bilder- und Märchenbücher für die Kleinen und die Jugendschriften seien illustrativ und satztechnisch heute vielfach mustergültig. In der folgenden Sitzung hielt Herr *Endert* einen Vortrag über Stereotypie, in dem er einen kurzen Überblick über die neuen Maschinen und Apparate, sowie beachtenswerte Winke für die Arbeit selbst gab. R.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 29. November 1909 sprach Herr *M. Pellnitz* aus Leipzig über die Entwicklung der Setzmaschine. Der Vortrag wurde durch eine Anzahl Lichtbilder wirksam unterstützt. — Die Sitzung vom 8. Dezember stand unter dem Zeichen der Neujahrskarte. Zunächst hatte die Gesellschaft über zwei auswärtige Wettbewerbe zu urteilen, wobei der Neujahrskartenwettbewerb von Frankfurt a. M. besonderes Interesse erregte. Herr *Zantke*, der den Bericht übernommen hatte, erklärte, daß auf Grund der sorgsam ausgearbeiteten Bedingungen eine Anzahl Arbeiten geschaffen worden seien, die als gut bezeichnet werden müßten. Den zweiten Wettbewerb, welcher den Vorstand des Gaues Schleswig-Holstein im Verband der Deutschen Buchdrucker zum Auftraggeber hatte, besprach Herr *Schultes*, der bemerkte, daß bei diesem Wettbewerb, bei dem sich auch Kräfte beteiligten, denen es an der nötigen Schulung und Fortbildung mangelte, kein so strenger Standpunkt eingenommen werden könne, als wie bei Wettbewerben, die nur für Mitglieder graphischer Vereine ausgeschrieben sind. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, müsse anerkannt werden, daß sehr fleißig gearbeitet worden sei. Den Schluß der Sitzung bildete die Ausstellung der für die Neujahrskarte der Breslauer Typographischen Gesellschaft angefertigten Skizzen. Es waren 26 Entwürfe eingegangen, deren Bewertung die Troppauer Graphische Vereinigung übernommen hat. G-l.

Breslau. Vom 9. bis 23. Januar 1910 veranstaltete der *Verein Breslauer Buchdruck-Maschinenmeister* eine Drucksachen- und Zeitungsausstellung, die als Abschluß eines Kursus gelten sollte, der in diesem Verein im praktischen Arbeiten abgehalten worden war. Die gut gelungene umfangreiche Ausstellung war mit Unterstützung zahlreicher Firmen der buchgewerblichen Branche zustande gekommen und wurde von Fachgenossen und Fortbildungsschulen zahlreich besucht. M-e.

Frankfurt a. M. Die Schülerarbeiten der Buchdruckerfachschule in München wurden am 25. November ausgestellt und von Herrn *Claussen* besprochen. Über die Schriftentwicklung und das Schriftschreiben hielt am 10. Dezember Herr *Rudolf Koch* aus Offenbach einen Vortrag. — Am 16. Dezember hielt Herr *Mori* einen Vortrag über die Entwicklung des Mediävalcharakters und besprach gleichzeitig die Tiemannprobe der Schriftgießerei Gebr. Klingspor. -ß-.

Gera. Die erste Sitzung der am 28. November 1909 neugegründeten *Typographischen Vereinigung* fand am 11. Dezember 1909 statt. In derselben wurde eine sehr umfangreiche Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften besprochen, die neue Schriftgießereierzeugnisse enthielt. -ch.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 1. Dezember 1909 sprach Herr Gewerbeschullehrer *Baumann*, Hildesheim, auf Veranlassung des „Saldo“, Vereins jüngerer Buchhändler zu Hannover, über moderne Drucksachen. — Am 4. Dezember sprach in dem Kunst- und Gewerbehallensaale Herr *Dr. A. Pabst*, Leipzig, über Erziehung durch technische Arbeit, erläutert durch Lichtbilder. — In der Sitzung am 8. Dezember, der ersten im neuen Vereinslokal, wurde die Bewertung der eingegangenen 29 Entwürfe für die Neujahrskarte von einer Kommission von neun Mitgliedern vorgenommen, währenddem hielt Herr *W. Stücken* einen Vortrag über den Einfluß der Modernen auf den Plakatsatz an der Hand einer Sammlung ausgestellter Plakate. Bei dem Preisausschreiben für eine Neujahrskarte erhielten Preise die Herren: I. Ohlendorf, II. Leiter, III. Kaune, IV. Heinr. Schulze, lobende Erwähnungen die Herren: Kawelke, Stücken, Ohlendorf, Dohm. Eine Rundsendung: Wiener Tageszeitungen, des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften lag ebenfalls noch auf; ferner wurde mit der ersten Skizzierübung begonnen. — In der letzten Jahressitzung am 20. Dezember sprach Herr *W. Busse* über Familiendrucksachen, Herr *A. Alberti* hatte die Besprechung der Entwürfe zur Neujahrskarte übernommen. — Am zweiten Weihnachtsfeiertage fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Ausstellung alter Drucke im hiesigen Kestnermuseum statt. -ng.

Heidelberg. Die *Typographische Vereinigung* hielt im Verlaufe des zweiten Halbjahres 1909 acht Sitzungen ab und veranstaltete zwei Ausstellungen, deren erste am 29. August den Küttnerschen Johannisfest-Drucksachenaustausch und die zweite am 19. Oktober die Rundsendung Berliner Kalender zeigte. In der Sitzung am 30. Oktober wurde das Ergebnis des Mitgliedskarten-Wettbewerbes bekannt gegeben. Von den eingegangenen Arbeiten, die von der Typographischen Gesellschaft München bewertet worden waren, erhielt die des Herrn W. A. Schmidt den I. Preis. Ferner wurde noch die Rundsendung Nr. 28 Arbeiten aus Essen-Ruhr besprochen, bei der sich zum Teil schöne und beachtenswerte Arbeiten befanden. — Die Bewertung des Neujahrskarten-Wettbewerbes hatte die Breslauer Typographische Gesellschaft übernommen. Den I. Preis erhielt Herr Jos. Körper. — Das fünfte Stiftungsfest wurde am 18. September gemeinsam mit dem Maschinenmeisterklub, der sein zwölfjähriges Bestehen feierte, in Form einer Abendunterhaltung abgehalten. Hnn.

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. Dezember 1909 lagen Wiener und Münchener Schülerarbeiten aus, die der Vorsitzende besprach. Das Preisergebnis des Briefkopf-Wettbewerbes, zu dem 17 Entwürfe vorlagen, ist folgendes: I. Preis A. Meder, II. Preis Rob. Mendtner, III. Preis Meder. Ferner wurde eine Belobigung ausgesprochen. Die Bewertung hatte die Typographische Gesellschaft Berlin übernommen. — In der Sitzung am 21. Dezember lagen aus: eine Rundsendung neuzeitlicher Zeitschriftenumschläge, ferner die Entwürfe des Preisausschreibens des Gaues Oberrhein im Verband der Deutschen Buchdrucker zur Erlangung einer Neujahrskarte und des gleichen Preisausschreibens der Typographischen Vereinigung. Für den Wettbewerb des Gaues gingen 43 Entwürfe ein, die in Stuttgart bewertet wurden;

es erhielten Preise die Herren: I. und II. Preis: Hesse-Freiburg, III. Preis: Burkhard-Freiburg, IV. Preis: Hohmann-Karlsruhe. Außerdem wurden sechs Anerkennungen ausgesprochen. Das Ergebnis des Preisausschreibens der Typographischen Vereinigung, deren Bewertung die Typographische Gesellschaft Nürnberg übernommen hatte, ist: I. und II. Preis: Herr Meder, III. Preis: Herr Raubold, ferner drei Anerkennungen. — In der Sitzung am 12. Januar 1910 waren Drucksachen des täglichen Bedarfs ausgestellt, die Herr Kirch-München zur Verfügung gestellt hatte. Die Arbeiten zeigten sämtlich einen gut gebildeten Geschmack, indem durch schöne Flächenwirkung und fein empfundene Farbenharmonie auch einfachere Arbeiten zu künstlerischer Wirkung gestaltet sind. Der Vorsitzende erklärte sodann noch die Herstellung von Druck- und Prägeplatten mittels des neuen Typogravüre-Verfahrens. sch.

Kassel. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 16. Dezember 1909 waren die Entwürfe zu einem Briefkopf und einer Neujahrskarte ausgestellt, die aus einem Preisausschreiben der Vereinigung hervorgegangen waren. Die Bewertung hatten gemeinsam der Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften und der Vorstand der Berliner Typographischen Gesellschaft übernommen. Herr *Rutzen* stimmte in seiner Besprechung mit den Ausführungen des Bewertungsausschusses überein, der anerkannt hatte, daß die neuartige und gewissenhafte Ausführung vieler Arbeiten der heutigen Geschmacksrichtung Rechnung trage. Preise erhielten: Beim Briefkopf I. und II. Preis Max Seifert, III. Karl Knatz, IV. Heinrich Hartmann; Belobigungen: Val. Triquart, Fr. Förster. Bei der Neujahrskarte: I. Preis Fritz Förster, II. Heinr. Hartmann, III. Max Seifert. Belobigung: Karl Knatz. Hgld.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 8. Dezember besprach Herr *Dünkel* die Ausstellung einer reichhaltigen Sammlung von Skizzen, Entwürfen und typographischen Arbeiten des Herrn Arno Pieler, Berlin. Man konnte an diesen Arbeiten recht gut erkennen, wie sich der Einfluß der Akademie nach und nach verliert, sobald der Akzidenzsetzer wieder zurück in die praktische Tätigkeit kommt. Die Arbeiten sind reiflich durchdacht, zeigen viel Eigenart und sind sehr sauber ausgeführt. Die zeichnerische Tätigkeit tritt bei allen Arbeiten stark in den Vordergrund.

Liegnitz. In den Sitzungen der *Graphischen Vereinigung* in der zweiten Hälfte des Jahres 1909 wurden verschiedene Rundsendungen, sowie der Küttnersche Johannisfest-Drucksachenaustausch besprochen. Ferner wurden Vorträge gehalten und zwar sprachen am 22. Juni Herr *Kestner* über: Das Wesen der Farben und des Farbenkreises; am 22. September Herr *Kindlein* über: Der Satz mathematischer Werke; am 15. November Herr *Wengel* über: Das Ausschließen. Zu einer der Sitzungen waren noch die Arbeiten aus dem Leipziger Skizzierkursus 1908/09 zur Ausstellung und Besprechung eingegangen. — Anfang Oktober begann ein Skizzierkursus. Zur Einleitung für diesen sprach Herr *Paul Scholz* über die Anfertigung einer Skizze. — Am 30. November hielt Herr *M. Pellnitz*, Leipzig, einen durch Lichtbilder unterstützten Vortrag über die Lanston Monotype. — Der Wettbewerb zur Erlangung einer Neujahrskarte für die Vereinigung hatte folgendes Ergebnis: Von nur zehn eingelieferten Entwürfen erhielt Herr G. Fritz den I. und II. Preis und Herr Max Rumsch den III. Preis. Die Bewertung hatte die Typographische Gesellschaft München übernommen. — Infolge Wegzug des Vorsitzenden ist dieses Amt an Herrn G. Fritz übergegangen. Herr F. Sensel wurde als Schriftführer gewählt. -tz.

München. In der Monatsversammlung der *Typographischen Gesellschaft* am 7. Dezember 1909 hielt Herr *Konrad Schiefer* einen Vortrag über Fremdwörter. Der Redner machte die Zuhörer zunächst mit dem Ursprung und der richtigen Aussprache der eingebürgerten Fremdwörter bekannt und versuchte die in unserm Berufe eingewurzelten fremdsprachigen Bezeichnungen durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen. Über die ausgestellten Nürnberger Drucksachen sprach Herr *J. Dietzel*, während zu dem Neujahrskarten-Wettbewerb der Liegnitzer Schwestergesellschaft, der durch die hiesige Gesellschaft bewertet worden war, Herr *Hans Welsch* einen Bericht abgefaßt hatte. — In der Sitzung am 22. Dezember fand eine Ausstellung von Donauwörther Druckarbeiten statt, über die Herr *Hugo Gumpert* berichtete, sodann wies Herr *J. Dietzel* auf einige selbstgefertigte Arbeiten in Tonplatten-Spritzmanier hin und führte seine Arbeitsweise auch praktisch vor. Fs.

Offenbach a. M. In der Hauptversammlung der *Graphischen Vereinigung* am 28. Oktober 1909 gab der Vorsitzende Herr *John Reisse* einen Jahresbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr bekannt, wobei er feststellen konnte, daß in diesem Jahre eine eingehende und fruchtbringende Tätigkeit entfaltet worden ist. Aus dem Bericht des Kassierers ist zu entnehmen, daß die Einnahmen M 283, die Ausgaben M 258.30 betrugen, der Kassenbestand M 216.79 ist. Der seitherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Für die neue vereinigte Bibliothek wurde Herr *G. Werner* als 1. und Herr *Fritz Bechner* als 2. Bibliothekar gewählt. — Am 5. Dezember fand eine Ausstellung von Neuheiten der Schriftgießerei Schelter & Giesecke, Leipzig, sowie rumänischer Druckarbeiten statt. Herr *Heinrich Neu* hielt sodann einen kurzen Vortrag, in dem er seine Erfahrungen im Skizzieren von Drucksachen darlegte. An der Hand praktischer Beispiele und einiger ganz einfacher Apparate zeigte Herr Neu, in welch geringer Zeit man einen Entwurf anfertigen kann, der allen Anforderungen genügt. Das Preisausschreiben des Bezirksvereins Offenbach im Verband der Deutschen Buchdrucker zur Erhaltung von Entwürfen für eine Neujahrskarte brachte zwölf Entwürfe, die von der Typographischen Vereinigung Düren bewertet wurden. Den I. Preis erhielt Herr J. Maul, II. Preis Herr Fritz Bechner, III. Preis Herr Wilhelm Pischner. — Am 14. Dezember 1909 fand eine Besichtigung der Fachklasse an der hiesigen Kunstgewerbeschule statt, deren Einrichtung und Leistungen mustergültig sind. — Am 12. Januar 1910 wurden die eingelaufenen Neujahrskarten und Kalender einer Besprechung unterzogen. Hierauf fand eine Ausstellung von Arbeiten der Fachschule München statt. F. Fischer.

Stuttgart. In der Sitzung des *Graphischen Klubs* am 12. Dezember sprach Herr *Julius Körber* über: Die Setzmaschinen in ihrer heutigen Entwicklung, wobei er nach einer Schilderung des Entwicklungsganges der Setzmaschinen das weite Verwendungsgebiet der einzelnen Systeme und die Wirtschaftlichkeit des Setzmaschinenbetriebes überhaupt erörterte. In seinem Schlußwort äußerte er sich dahin, daß der Setzmaschinenbetrieb eine bedeutende Verbilligung der Satzherstellung nicht gebracht habe. Die große Bedeutung der Setzmaschine läge vielmehr darin,



daß sie eine erhebliche Beschleunigung des Satzes ermögliche und der Besitzer von Setzmaschinen nie mit Schriftmangel zu kämpfen habe. Eine überaus reichhaltige Ausstellung von Erzeugnissen der verschiedenen Maschinensysteme unterstützte die Ausführungen des Redners. In der anschließenden Aussprache wurde besonders die Verwendbarkeit der Monotype für Zeitungssatz erörtert, wobei dieses System, für täglich erscheinende Zeitungen nicht für geeignet gehalten wurde. -sch.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 8. Januar 1910 gaben die Weihnachtsbände des Archiv für Buchgewerbe, Deutschen Buch- und Steindrucker, sowie Neujahrsgaben und Neuheitenhefte der Schriftgießereien Anlaß zu regem Meinungsaustausch. Besonderes Interesse brachte man den unter dem Namen Vignettenmosaik auf den Markt gebrachten Zierformen entgegen. Allgemein wurde die Herstellung eines derartigen Zeichens in nur einer Stunde sehr stark bezweifelt. -ld-.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

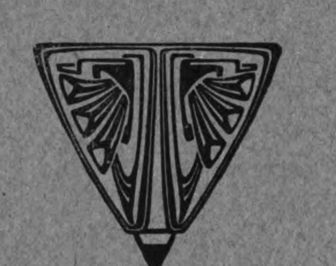
❦ *Fortschritte auf dem Gebiete der photo- und chemigraphischen Reproduktionsverfahren 1877—1906.* An der Hand der Patentliteratur herausgegeben von *Henri Silbermann.* Zwei Bände. Verlag von *H. A. L. Degener* in *Leipzig.* Preis, zusammen, geheftet M 50.—, gebunden M 56.—. Um die Bedeutung einer Zusammenstellung der erteilten Reichspatente auf einzelnen Gebieten der Technik zu beweisen, genügt eigentlich die bloße Angabe, daß im Jahre 1908 allein etwa 12000 Patente in Deutschland erteilt wurden und daß die Gesamtzahl der bis jetzt erteilten Patente ungefähr 218000 beträgt. Das Studium des in den Patentschriften angehäuften technischen Materials wird aber einerseits dadurch erschwert, daß die älteren Patente in den Zeitschriften nicht aufgenommen wurden und nur in Originalpatentschriften, die vom Kaiserlichen Patentamte veröffentlicht werden, vorhanden sind, anderseits sind diese Patentschriften und insbesondere die wichtigen Patentansprüche sehr oft in solcher Sprache abgefaßt, daß sie nur den mit dem Juristendeutsch gut Vertrauten verständlich sind. Diese Gründe haben zu dem Erscheinen von zusammenfassenden Ausgaben der Patentliteratur Veranlassung gegeben. So wurden z. B. in den letzten Jahren die Patente in der Textilindustrie, organischen Chemie, Elektrochemie usw. zum Teil mit außerordentlich großem Aufwande von Zeit und Mühe zusammengestellt. Diesen Sammelwerken schließt sich würdig das obengenannte Werk von Henri Silbermann an. Der Verfasser hat die verschiedenen Patente, die im Laufe der Jahre 1877—1906 ausgegeben wurden, in eine sehr große Anzahl von Unterabteilungen eingeteilt, so daß alle Erfindungen, die miteinander verwandt sind, nebeneinander stehen. Dort, wo dies nicht möglich war, wurde auf das entsprechende verwandte Patent hingewiesen und diese Hinweise durch einige umfassende Register ergänzt. Jeder von den einzelnen Unterabteilungen ist ein Vorwort vorangesetzt, in dem der Verfasser die in der betreffenden Abteilung zusammengestellten Patente noch einmal zusammenfaßt und auf die Entwicklung der entsprechenden Verfahren Bezug nimmt. Diese Zusammenfassungen sind sehr klar und sachlich geschrieben und in ihnen liegt der Hauptwert des Buches. Bei vielen Patenten schließlich sind einige Zeilen hinzugefügt, in denen der Verfasser die Patentbeschreibung ergänzt oder über die Erfolge der Erfindung in der Technik berichtet. Die Patentansprüche sind durchweg wörtlich wiedergegeben, was auch erforderlich ist, da in ihnen der Erfindungsgedanke verkörpert ist. Das Werk dient verschiedenen Zielen. Einerseits und hauptsächlich soll es denjenigen, die irgendein neues Verfahren erdacht haben, die Möglichkeit geben, sich in kurzer Zeit über das auf dem betreffenden Gebiete bereits Geleistete zu orientieren. Anderseits soll das Studium der in den Patentschriften konzentrierten Gedanken zu neuen Erfindungen anregen, die doch fast immer in Vervollkommnung früherer Erfindungen bestehen. Durch die zusammenfassenden Einleitungen hat der Verfasser die sonst wenig verdaulichen Patentschriften viel verständlicher gemacht, so daß das Entziffern der oft zwanzig Zeilen langen Patentansprüche auch weniger Geübten ermöglicht ist. Die Entwicklung der Verfahren und Apparate schreitet immerwährend vorwärts. Deshalb wird dieses Werk niemals gänzlich abgeschlossen sein, sondern wird nur dann seinen Zweck voll und ganz erfüllen, wenn sich ihm alle paar Jahre Nachträge anschließen, die die inzwischen erschienenen Patente berücksichtigen. Hoffen wir, daß die Nachfrage für dieses Werk seitens der Fachleute dem Verleger die Herausgabe solcher Nachträge ermöglichen wird. In diesen Nachträgen würden wir gerne die Vermerkung des Datums, an dem ältere Patente erloschen sind, sehen. Dieser Vermerk erlaubt oft einen ungefähren Schluß auf die Bedeutung des Patentes zu ziehen, was vielfach von Interesse ist. Dies sind jedoch Nebensachen und Zukunftswünsche. Daß die heute vorliegenden zwei Bände keiner weiteren Empfehlung bedürfen und unsrer Meinung nach in der Handbibliothek eines jeden, der an der weiteren Entwicklung der Photographie und der Reproduktionstechnik mitarbeitet, sich befinden müssen, wird wohl nach den obigen Ausführungen klar sein. Gg.

Inhaltsverzeichnis

10 Beilagen, davon eine von der Firma ***Schriftgiesserei Genzsch & Heyse in Hamburg,*** *die für den in Heft 9 Jahrgang 1909 erschienenen Artikel von Wilhelm Niemeyer in Düsseldorf, Graphik und Buchgewerbe auf der Ausstellung für christliche Kunst Düsseldorf 1909 bestimmt war, aber durch einen Zufall nicht beigefügt wurde. Da die Beilage im heutigen Heft mit derjenigen in Heft 9 in engem Zusammenhang steht, so bitten wir beide Beilagen einem Vergleich zu unterziehen, damit auch die Wirkung der Neudeutschen Schriften als Buchseiten im Einklang mit dem Titelblatt richtig zur Geltung kommt.*



ENTSTEHUNG
DER NERVEN-
KRANKHEITEN
FÜR PRAKTISCHE ÄRZTE
UND STUDIERENDE · VON
DR WILHELM NEUBERT
OBERARZT DER DONATSCHEN PRIVATKLINIK IN ST. GALLEN



WIESBADEN UND LEIPZIG 1909
VERLAG VON K. W. SCHUMANN

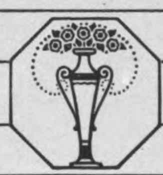
JAHRESBERICHT DER
HANDELSSCHULE
ZU BRESLAU

HERAUSGEGEBEN VOM DIREKTOR
WOLFGANG LANGE IM MÄRZ 1909

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig

JOS. MÜLLER · DONAUWÖRTH

KUNST-GÄRTNEREI  BAUMSCHULE USW.

Donauwörth, den 19

RECHNUNG für ....

....

			à Mk.	Mk.	Pfg.

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig.

M. Hörügel
Harmonium Fabrik
Jnh. Paul Hörügel
& Wilh. O. Jürgens
Leipzig-Leutzsch

Papier von Krause & Baumann, Dresden

Entwurf und Ausführung
der Leipziger Kunstdruckerei Nicolaus Leff

HIERDURCH GEBEN WIR UNS DIE EHRE, SIE ZU DEM AM 4. DEZEMBER 1909 ABENDS IN UNSERN FESTRÄUMEN STATTFINDENDEN

51. STIFTUNGSFEST

BESTEHEND AUS KÜNSTLERISCHEN DARBIETUNGEN ERSTER KRÄFTE, FESTTAFEL UND ANSCHLIESSENDEM TANZ FREUNDLICHST EINZULADEN ▫ DIE TAFELKARTEN (M. 3.50) BITTEN WIR BIS ZUM 3. DEZEMBER BEIM KASTELLAN BÜRGER, KÜNSTLERHAUS, ENTNEHMEN ZU WOLLEN, SOWIE IHM WÜNSCHE BEZÜGLICH DER TAFELORDNUNG SCHRIFTLICH MITZUTEILEN. IN DER ANGENEHMEN HOFFNUNG, SIE NEBST WERTEN ANGEHÖRIGEN IN UNSERER MITTE ZU SEHEN, BEGRÜSSEN WIR SIE INZWISCHEN

MIT HOCHACHTUNG

DER LEIPZIGER KÜNSTLERVEREIN

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Material, Satz und Druck von Julius Klinkhardt, Leipzig
Schrift und Entwurf von Richard Grimm-Sachsenberg

Gutenberg-Drogerie
Edwin Beyer, Leipzig
Hospitalstrasse 24
Medizinische und technische Drogen
Seifen - Parfümerien - Verbandstoffe
Weine aller Art
Farben und Lacke
Sämtliche Kindernährmittel
Badeschwämme

Beispiel
1000 Karten mit Rechnung auf der Rückseite, Glacékarton, M. 12.50



Gegenbeispiel
1000 Karten mit Rechnung auf der Rückseite, weißer, holzfreier Karton, M. 13.–

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Aber nun, du Kriegerin, rüste dich! denn man wird uns belagern, und den Richter Israels mit der Rute auf den Backen schlagen.

Das 5. Kapitel.

Von Christi Geburtsstadt. Israels Herrlichkeit und Bekehrung.



Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Indes läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren habe; da werden dann die übrigen seiner Brüder wieder kommen zu den Kindern Israel.

Er aber wird auftreten, und weiden in Kraft des Herrn und im Sieg des Namens des Herrn, seines Gottes. Und sie werden wohnen; denn er wird zur selbigen Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.

Und er wird unser Friede sein. Wenn Assur in unser Land fällt, und in unsre Häuser bricht, so werden wir sieben Hirten und acht Fürsten wider ihn bestellen, die das Land Assur verderben mit dem Schwert und das Land Nimrods mit ihren bloßen Waffen.

Also wird er uns von Assur erretten, wenn er in unser Land fallen, und in unsre Grenzen brechen wird. Und es werden die Übrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein wie ein Tau vom Herrn und wie die Tröpflein aufs Gras, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet.

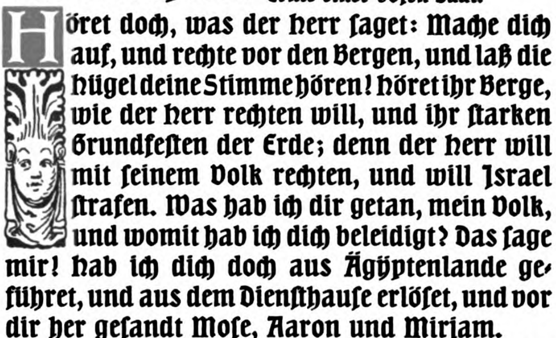
Ja, die Übrigen aus Jakob werden unter den Heiden bei vielen Völkern sein wie ein Löwe unter den Tieren im Walde, wie ein junger Löwe unter einer Herde Schafe, dem niemand wehren kann, wenn er da hindurch gehet, zertritt und zerreißt. Denn deine Hand wird siegen wider alle deine Widersacher, daß alle deine Feinde müssen ausgerottet werden.

Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich deine Rosse von dir tun, und deine Wagen zu nichte machen; und will die Städte deines Landes ausrotten, und alle deine Festen zerbrechen; und will die Zauberer bei dir ausrotten, daß keine Zeichendeuter bei dir bleiben sollen.

Ich will deine Bilder und Götzen von dir ausrotten, daß du nicht mehr sollst anbeten deiner Hände Werk. Und will deine Ascherabilder zerbrechen, und deine Städte vertilgen. Und ich will Rache üben mit Grimm und Zorn an allen Heiden, so nicht gehorchen wollen.

Das 6. Kapitel.

Die Opfer, so Gott gefallen. Die Ernte einer bösen Saat.



Höret doch, was der Herr saget: Mache dich auf, und rechte vor den Bergen, und laß die Hügel deine Stimme hören! Höret ihr Berge, wie der Herr rechten will, und ihr starken Grundfesten der Erde; denn der Herr will mit seinem Volk rechten, und will Israel strafen. Was hab ich dir getan, mein Volk, und womit hab ich dich beleidigt? Das sage mir! Hab ich dich doch aus Ägyptenlande geführet, und aus dem Diensthause erlöset, und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam.

Mein Volk, denke doch dran, was Balak, der König in Moab, vorhatte, und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete, von Sittim an bis gen Gilgal; daran ihr ja merken solltet, wie der Herr euch alles Gute getan hat.

Womit soll ich den Herrn versöhnen, mich bücken vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und mit jährigen Kälbern ihn versöhnen? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen Öls? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele?

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott. Es wird des Herrn Stimme über die Stadt rufen; aber wer deinen Namen fürchtet, dem wird gelingen. Höret, ihr Stämme, was gepredigt wird!

Doch bleibt unrecht Gut in des Gottlosen Hause, und das heillose geringe Epha. Oder sollte ich die unrechte Wage und falsche Gewichte im Säckel billigen, durch welche ihre Reichen viel Unrechts tun? Und ihre Einwohner gehen mit Lügen um, und haben falsche Zungen in ihrem Halse.

Darum will ich dich auch übel plagen, und dich um deiner Sünden willen wüst machen. Du sollst

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Gedruckt mit Neudeutschen Schriften, Initialen und Ornamenten nach Zeichnung von Professor Otto Hupp aus der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg

Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig

Der Unterricht im Sommerhalbjahr 1910 beginnt am 1. März. — Anmeldungen vom 1. bis 15. Februar. Stundenpläne unentgeltlich durch die Kanzlei

Leipzig, im Januar 1910 DIE DIREKTION

Die Handwerkerschule Breslau

bietet Buchdruckern, Lithographen u. Buchbindern gediegene, fachliche Ausbildung. Werkstätten

Programme und nähere Auskunft sind durch die Direktion, Klosterstraße 19 kostenlos zu erhalten.





Diesem Hefte ist eine Beilage der Firma

E. A. Enders

Großbuchbinderei, **Leipzig**

über

50 Jahre Arbeit

beigegeben.



Galvanos Stereotypen

Voigt & Geißler, Leipzig



Die vollste Ausnutzung

der Schnellpresse

wird nur erreicht durch den

Bogenanleger „Rotary“

(SYSTEM SPIESS)

Fabriziert von:

Schroeder, Spiess & Cross, G. m. b. H.
Leipzig-Ang.





NEUZEIT-ERZEUGNISSE

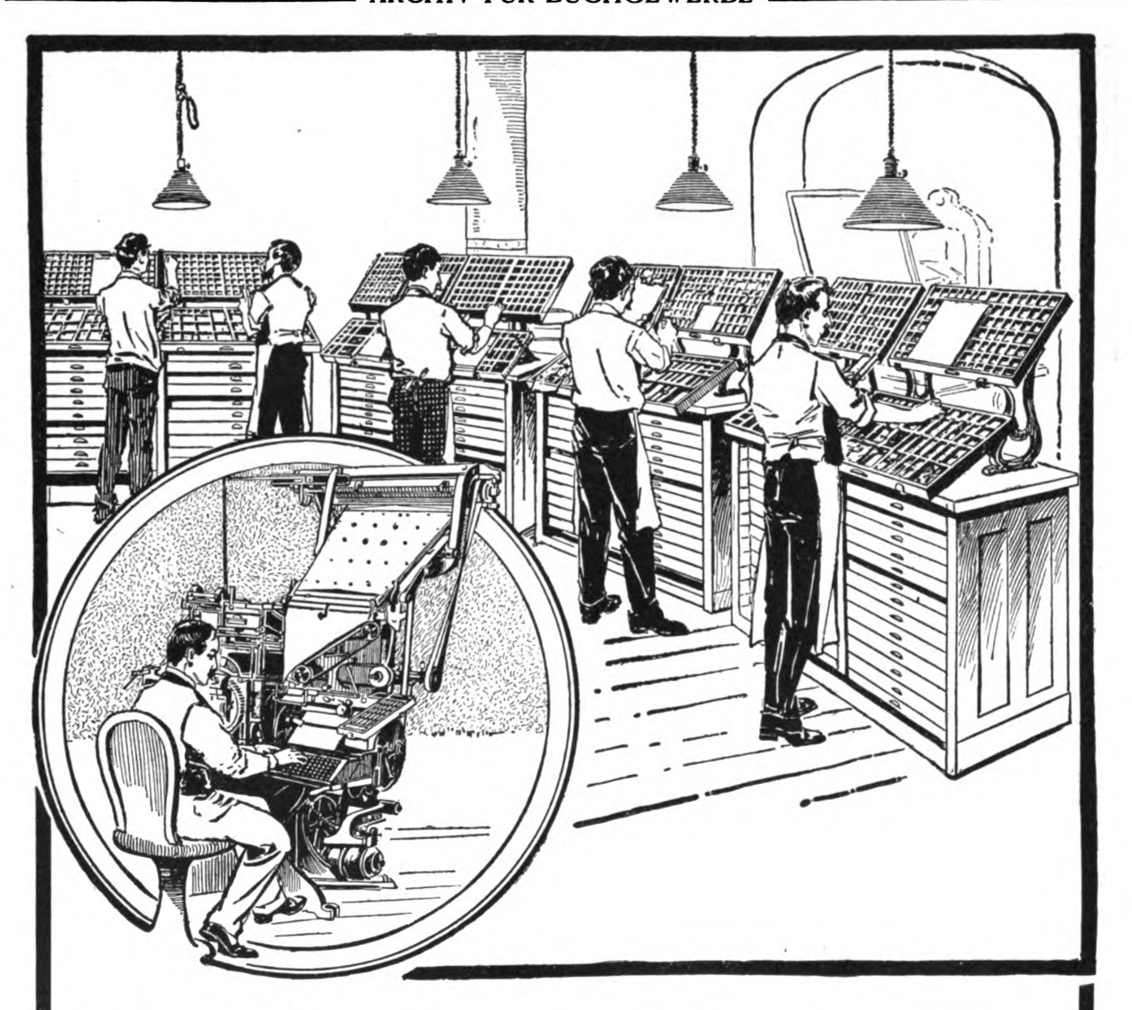
in Schriften und Schmuck bieten wir in unserem soeben erschienenen Muster- und Anwendungsheft, das wir kaufwilligen Firmen auf Verlangen gern zusenden

Mit Rücksicht auf die Ausstattung des Heftes müssen wir von einer Massenverbreitung leider absehen

Schriftgießerei H. Hoffmeister in Leipzig







Fünf gegen Einen!

Ein lehrreiches Exempel für jeden Buchdruckereibesitzer, der in der heutigen Zeit des Fortschritts noch beim Handsatz stehen bleibt. Wer das Exempel nicht selbst zu lösen vermag, erkundige sich bei irgend einem Besitzer der heute in aller Welt tätigen

20000 Linotype-Setzmaschinen

Die Linotype ist technisch am höchsten vervollkommnet und ihre Rentabilität ist, auch für kleinere Betriebe, durch die Praxis klar erwiesen.

Mergenthaler Setzmaschinenfabrik

Ges. m. beschr. Haft. BERLIN N 4 Chausseestraße 23





BERGMÜLLER

Fünfzig Jahre Arbeit

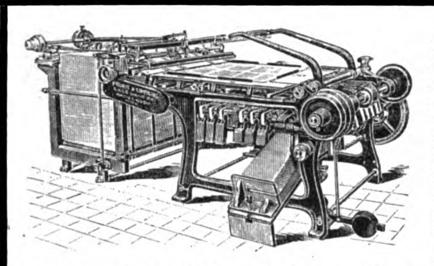
1859 1909

E. A. ENDERS

GROSSBUCHBINDEREI

LEIPZIG

400 ARBEITER 150 MASCHINEN



Ganz automatische Falzmaschine
„Ideal"
auch halbautomatisch und für Handanlage.

505

Konkurrenzlose Vorzüge
bieten die
ganz automatischen und halb automatischen
Bogen-Falzmaschinen
von
PREUSSE & Co G. M. B. H., LEIPZIG

Gegr. 1883. Älteste, erfahrenste Falzmaschinenfabrik Deutschlands.

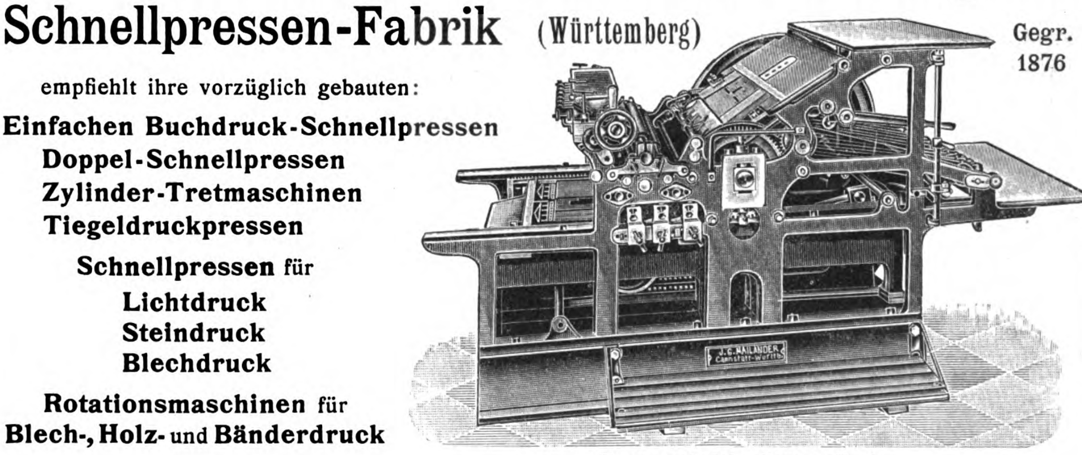
Falzmaschinen für **Leistung** bis
5000 Bogen in 1 Stunde
gefalzt und beschnitten, laut Käufers-Zeugnis.
In Ihrem eigensten Interesse raten wir, unsre Offerte einzuholen.

Die
EHMCKE-KURSIV
der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt am Main

ist die Buch- und Akzidenzschrift der Zukunft!
Man verlange Proben und Spezial-Offerte!

J.G. Mailänder, Cannstatt-Stuttgart
Schnellpressen-Fabrik (Württemberg)

Gegr. 1876



empfiehlt ihre vorzüglich gebauten:

Einfachen Buchdruck-Schnellpressen
Doppel-Schnellpressen
Zylinder-Tretmaschinen
Tiegeldruckpressen

Schnellpressen für
Lichtdruck
Steindruck
Blechdruck

Rotationsmaschinen für
Blech-, Holz- und Bänderdruck

Export nach allen Ländern
Kataloge gratis und franko

Chromotypie-Schnellpresse Nr. 0
mit Rollen- und Eisenbahnbewegung, Satzgröße 47×68 cm
Eine solche Maschine ist im Deutschen Buchgewerbehaus in Leipzig ausgestellt


PAUL SAUER
Berliner Buchdruckwalzen-Giess-Anstalt und Walzenmasse-Fabrik
BERLIN S.O.16 ADALBERTSTRASSE Nr 37

Monographien des Buchgewerbes

herausgegeben vom Deutschen Buchgewerbeverein

I. Band: **Antiqua oder Fraktur?** (Lateinische oder Deutsche Schrift?) Eine kritische Studie von Dr. August Kirschmann. 75 Seiten umfassend. Geheftet Preis M 1.—

II. Band: **Farbenphotographie und Farbendruck** von Dr. E. Goldberg, Leipzig. 84 Seiten umfassend mit 8 Abbildungen im Text und 12 Tafeln mit 6 einfarbigen sowie 16 mehrfarbigen Abbildungen. Geheftet Preis M 1.50

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Wenn nicht erhältlich, dann direkt von der

Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Zwecks Aufstellung eines

Bezugsquellen-Verzeichnisses

bitten wir alle diejenigen Firmen, welche Maschinen, Werkzeuge sowie Materialien für das Buchgewerbe (Papier- und Druckindustrie, Buchbinderei, photomechanische Verfahren usw.) erzeugen, soweit dies noch nicht geschehen, ihre Kataloge an uns einzusenden.

Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Leipzig, Dolzstraße 1.



Franz Dahlinger · Leipzig

Fernruf 5065 **Papiergroßhandlung** Roß-Straße 6



SPEZIALITÄT:

Kunstdruck-, Illustrationsdruck-, Werkdruck-, Post-Packpapiere



Galvanos · Stereotypen

liefert schnell und sauber

B **Busse & Pfefferkorn** P



Fernsprecher Nr. 5202 LEIPZIG Bauhofstraße Nr. 11




Digitized by Google

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*

P. P. RUBENS PINX.

Mezzotinto Gravüre und Druck
von F. Bruckmann A.-G., München

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe"

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | FEBRUAR 1910 | HEFT 2

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bekanntmachung

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden im Monat Februar 1910 als Mitglieder aufgenommen:

a) als Einzelmitglieder:

1. *Margarete Babenzien* i. Fa. M. Babenzien, Hofbuchdruckerei u. Hofverlagsbuchhandlung, *Rathenow.*
2. *Max Böhme* i. Fa. Böhme & Co., G. m. b. H., Kunstanstalt, *Magdeburg.*
3. *Ernst Boll*, i. Fa. R. Boll, Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, *Berlin.*
4. *Johanna Dietz* i. Fa. G. P. I. Bieling-Dietz, Königl. bayer. Hofbuchdruckerei, *Nürnberg.*
5. *Carl Ebner jun.* i. Fa. Ebner & Co., Buchdruckerei und Verlag, *Chur.*
6. Buchdruckereibesitzer *Gustav Elstermann* i. Fa. Meinders & Elstermann, *Osnabrück.*
7. *Wilhelm Gosling* i. Fa. Deutsche Photogravur Akt.-Ges., *Siegburg.*
8. *Arthur Hedrich*, techn. Geschäftsführer der Fa. Sinsel & Co., G. m. b. H., *Oetzsch bei Leipzig.*
9. *Hermann Imsiecke*, Buchdruckerei, *Cloppenburg.*
10. *Max Janke* i. Fa. Janke & Kästner, Xylographische Anstalt, *Leipzig.*
11. *Karl Junge* i. Fa. Fr. Seybolds Buchhandlung, *Ansbach.*
12. *Gustav Kammüller*, Kunst- und Buchdruckerei, *Heidelberg.*
13. *Henri Kersten* i. Fa. Berger & Kersten, *Brüssel.*
14. *Adolf Klauß* i. Fa. Adolf Klauß & Co., Chemigraphische Reproduktionsanstalt, *Leipzig.*
15. *Jean Knauer* i. Fa. Gebrüder Knauer, Buchdruckerei und Verlag, *Frankfurt a. M.*
16. *Albrecht Koenig* i. Fa. Albert Koenig, Buchdruckerei und Verlag, *Guben.*
17. Dr.-Ing. *Aug. Koenig, Frankenthal.*
18. *Hans H. G. Krey*, Oberfaktor der Fa. Philipp Reclam jun., *Leipzig.*
19. *Hugo Langenmayr* i. Fa. Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, *Breslau.*
20. *Nicolaus Leff* i. Fa. Leipziger Kunstdruckerei Nicol. Leff, *Leipzig.*
21. *Albert Lenze*, Briefumschlagfabrik, *Leipzig.*
22. *Hieronymus Mühlberger* i. Fa. Hier. Mühlberger, Buchdruckerei, *Augsburg.*
23. *H. Müller-Höhn*, Direktor des Artistischen Instituts Orell Füssli, *Zürich.*
24. *Walter Münstermann* i. Fa. Chr. Münstermann, Buchdruckerei, *Gelsenkirchen.*
25. *Otto Rieck* i. Fa. Siegfr. Rieck, Buchdruckerei, *Delmenhorst.*
26. *Emil Rüegg* i. Fa. Emil Rüegg, Buchdruckerei, *Zürich.*
27. *P. von Schewelew* Exzellenz, Direktor der Kaiserl. Staatsdruckerei, *St. Petersburg.*
28. *Hermann Schröder* i. Fa. Albrecht Schröders Buchdruckerei, *Fürth.*
29. *Albert Sommerfeld* i. Fa. Vechtaer Druckerei und Verlag, G. m. b. H., *Vechta.*
30. *Carl Sonntag jun.*, Kunstbuchbinder, *Leipzig.*
31. *Franz Sußmann* i. Fa. Rob. Sußmann, Buchdruckerei, *Oldenburg.*
32. *Rudolph I. Walther* i. Fa. Walther Printing House, *Philadelphia.*
33. *Curt Ziehlke* i. Fa. C. Ziehlke, Buchdruckerei und Verlag, *Liebenwerda.*
34. *Herbert B. Zimmermann* i. Fa. R. R. Donnelley & Sons Company the Lakrside Press, *Chicago.*

b) als korporative Mitglieder:

1. *Graphische Vereinigung, Aschersleben.*
2. *Innung Dresdner Buchdruckereibesitzer, Dresden.*

Leipzig, im Februar 1910

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor



Ernst Neumann und seine Schule

Von PAUL WESTHEIM, Berlin

HÖRT man den Namen *Ernst Neumann*, dessen Arbeiten jetzt in einer Sonderausstellung der Berliner Kunstgewerbebibliothek gezeigt wurden, so denkt man an *Technisches*. An die Lithographie, vor allem aber an den *Farbenholzschnitt*. Man erinnert sich, daß Neumann in Deutschland unter den ersten gewesen, die sich dieser Erweiterung des Holzschneideverfahrens zuwandten. Das war keinesfalls Zufall. Zufall, wie er so oft den Künstler auf einen unbetretenen Pfad lockt und zu seltenen Erfolgen führt. In diesem Falle mochte man fast von einer *innern Bestimmung* reden. In Neumanns Natur steckt eine ausgeprägte Feinfühligkeit für neue technische Ausdrucksmöglichkeiten. Wie ein Spürhund wittert er instinktiv, was aus einem Verfahren herauszuholen ist. Und dieser Blick paart sich in ihm mit einem Trieb, solchen Versuchen nachzugehen, bis sie letzte Ergebnisse liefern. — Als das gebildete Europa Japan und den altjapanischen Farbenholzschnitt entdeckte, war er bereit, diese Darstellungsweise auf eigne, europäische Weise zu entwickeln. Er erstrebte einen Farbenholzschnitt, der in der Wucht und der künstlerischen Güte Verwandtschaft zu dem japanischen Vorbild zeigen, der aber aus einer andern Kultur, andern Weltanschauung, andern zeichnerischen Auffassung zu ganz andern Formen gelangen sollte. Einzig die Möglichkeit, mit verschiedenen Holzstöcken verschiedene Farbflächen nebeneinander zu drucken, entnahm er dem Japanismus. Innerlich duldete er keinerlei Beeinflussung.

Das unterscheidet ihn wesentlich von den Zeichnernaturen, die sich auf einmal so orientalisch gebärdeten. Die fanden in jener Graphik *eine Art neuen Motivenschatzes*. Was die gelben Insulaner mit zartem Gefühl und starker Sinnlichkeit in den Holzstock schnitten, versuchte die Anempfinderschar mit dem Pinsel, mit dem Bleistift zu zeichnen. Es gab Leute darunter, die auf einmal jede deutsche Frau, jede chike Pariserin als Geisha aufs Papier malten, unter deren Fingern unsre Landschaften, unsre Berge plötzlich das Aussehen des Berges Fuyi annahmen. Selbst Orlik vermochte nicht immer ganz die Balance zu halten. Man kann aber nicht sagen, daß diese äußerliche Art der Japanisierung Früchte getragen hätte. Und zwar aus folgendem Grund: Was so entstand, war *Papierkunst*. Das Vorbild war ein buntes Blatt Papier, nicht die Natur. Es war nichts erlebt, nichts gesehen, nichts gebildet, sondern nachgeahmt und nachempfunden. Aus solcher Sackgasse aber führt kein Entwicklungsweg. Wo die Sinne nicht geschärft werden an der Natur, wo das Erlebnis nicht zum Ausdruck reift, bleibt nur eins: die Versandung im papiernen Zeichnergeist. Die Japaner haben so manchen, der sich ihnen allzu gefügig hingab, zur Strecke gebracht. Was sie zu vergeben hatten, war einmal die *eindringliche Naturbetrachtung* und zum zweiten *erlesene technische Gediegenheit*.

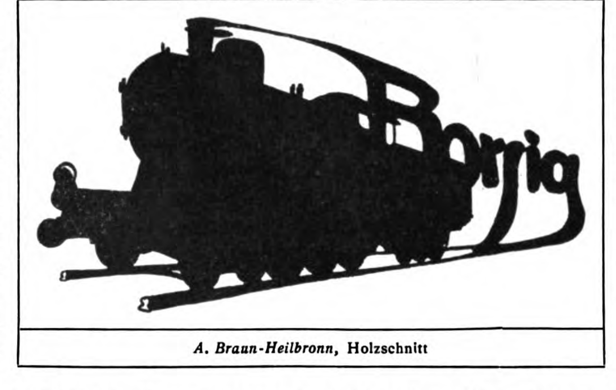
Ernst Neumann, Lithographie

Auf seine Weise hat Neumann das zu nutzen gewußt. Er ist seinem Wesen nach *Impressionist*. Also ein Mensch, der weniger darauf eingestellt ist, eine Erscheinung einzeln, herausgelöst aus ihrer Umgebung und in bedachtsamer Ruhe wiederzugeben, der vielmehr ein Augenblicksbild in seiner vollen Beweglichkeit, mit seinen Beziehungen zu nahen und fernen Gegenständen, inmitten einer ständig wechselnden, vielfältig spiegelnden Atmosphäre zu packen trachtet. Diese neue Art, die Dinge zu sehen, war es, die er auch mittels des Holzschnittes zum Ausdruck bringen wollte. Und zwar auf eine besondere Art, die dem Zeichner, der sich ja dem Impressionismus schon zugewandt hatte, nicht verstattet ist. Der Druckfläche des Holzstockes kann man durch geschickte Bearbeitung, feinen Farbenauftrag und überlegtem Druck einen prachtvollen Wechsel von Tönen und Untertönen, von leuchtendem und mattem Kolorit,

von allerlei Nuancen abgewinnen und damit der Fläche sprühendes Leben verleihen. Der Graphiker niedern Ranges gibt sich zufrieden, wenn er breite Flecken nebeneinander gesetzt hat, die leer, tot, ausdruckslos angähnen. Die Möglichkeiten, die in der Saugfähigkeit der Poren, in der Farbabgabe des Holzes an das Papier stecken, läßt er sich entgehen. Wozu aber dann überhaupt ein umständliches und schwieriges technisches Verfahren, wenn am Ende doch nichts anderes entstehen soll, als was mit einer einfachen Zeichnung müheloser und unmittelbarer erreicht worden wäre?

Diese Frage ist über den einzelnen Fall hinaus von Bedeutung. Heutzutage mangelt ja zumeist das Gefühl, welch besondere Schönheit dies oder jenes Ausdrucksmittel zu spenden hat. Der Zeichner macht einen Entwurf, den er heute lithographiert, morgen radiert und, wenn es ihm einfällt, ein andermal auf den Holzstock überträgt. Die Technik erzwingt sich dabei wohl in Einzelheiten ihr Recht. Sie nötigt ihn, den Strich auf diese oder jene Weise zu führen, verbietet das eine und verlangt das andre. Allein, gerade dieser Zwang im Kleinen läßt die entstehenden Blätter so zusammengestückelt erscheinen, macht ihre Wirkung so wenig geschlossen und großzügig. Außerdem hat jede Technik ihre Berechtigung zu erweisen, indem sie Reize bietet, die auf keine andre Weise zu erlangen sind. Eigentlich ist das eine Selbstverständlichkeit. Die Radiernadel, richtig gehandhabt, ergibt ein Blatt, das sonst nicht zu erhalten wäre. Der Plastiker legt eine Figur anders an, wenn er sie gießen, anders wenn er sie in den Stein schlagen will. Gegen diese Erkenntnis wird im Bereich der graphischen Künste stark gesündigt. Der Buchdrucker weiß aus seinen Berufserfahrungen zur Genüge, wie leichtherzig selbst tüchtige Zeichner sich darüber hinwegzusetzen pflegen. Wenn an Neumanns Schaffen etwas zu schätzen ist, so ist es *diese unerbittliche Wahrung des Gebotenen, dieses strenge Herausholen der letzten Feinheit aus einem Verfahren.*

Nicht nur aus dem Farbenholzschnitt. Von den Lithographien, den geistreichen Klebearbeiten, den Zeichnungen wäre das gleiche zu sagen. Daher durfte auch die Behauptung gewagt werden, daß es nicht Zufall, viel eher Bestimmung war, daß er früher als andre den neuen Farbenholzschnitt aufgriff. Und weiterhin kann ausgesprochen werden, daß Neumann *mit allen Fibern, aus innerlicher Notwendigkeit Graphiker* ist. Nicht ein Zeichner, der auch, oder der einmal ein graphisches Verfahren benutzt. Daher in ihm der Drang, immer wieder Neues auszuprobieren, mit neuen Materialien zu spekulieren, um ungeahnte Feinheiten zu erjagen. So — um nur ein Beispiel anzuführen — trachtete er die langweilige Glätte des Lithographiepressendrucks zu überwinden, indem er neue Tuschen mischte, einem Asphaltverfahren Weichheiten und Nuancierungen zu entlocken suchte, mit zarten Aquarellfarben Lithographien auf der Buchdruckerpresse druckte und dergleichen mehr.



A. Braun-Heilbronn, Holzschnitt

Hier liegt der Schwerpunkt seiner Künstlerschaft. Es bedeutet wenig, daß man sich gegenüber der einen oder andern Gestaltung zurückhaltend oder gar ablehnend verhalten kann. Wo ein Temperament überschäumt, gibt es eben Schaum. Was ist dabei weiter verwunderlich. Aber zieht man die Bilanz, so ergibt sich eine so große Summe von Frische, von Stärke und Schönheit, die aller Achtung wert ist. Da flitzen bei sinkender Sonne ein paar Segel über den wogenden Spiegel, da stehen breit ein paar Weiber in der Märzensonne, holzschnittartig hat er einen Baumschlag aus dem tief geätzten Stein herausgeholt und die geschnittenen oder lithographierten Köpfe sprühen Frische, als ob sie mit dem Stift leichthin aufs Blatt geworfen wären.

Eine besondere Hoffnung war für ihn das Gebiet der *angewandten Graphik.* Als vor zehn und fünfzehn Jahren eine Sturzwelle der Begeisterung hier aufrauschte, als das ästhetische Gemüt träumte, daß man mittels der weitverbreiteten Geschäftsdrucksachen, mittels Plakaten, Inseraten, auch Exlibris und dergleichen Dingen Schönheit zentnerweise in die Massen schmeißen könne, war er mit Eifer dabei. Seine Plakate für die Münchener Elf Scharfrichter, seine Saharetaffiche bis zu einem vor nicht langer Zeit entstandenen Lawntennisplakat (Sosa) zeigen einen entschiedenen Zug zu dekorativer Größe. Sie durchschwingt etwas von dem Geist der großen französischen Affichenkunst der neunziger Jahre, von dem weder in Frankreich noch in Deutschland etwas geblieben ist. Es scheint, daß der innere Zwiespalt zwischen der Ethik der Erwerbenden und der des Künstlers auch hier übermächtig klafft. Jedenfalls ist es Neumann nicht gelungen, sich in dem schwülen Getriebe der Reklamegeschäftsmacher durchzusetzen. Es mag zugegeben werden, daß er vielleicht zu feinfühlig ist, um die



Schelle des Marktschreiers grell genug zu läuten. Als persönliche Tragik braucht er das nicht zu nehmen, denn im Wesen dieser Betätigung liegt es, den Künstler mit Bleigewichten in die Tiefe zu ziehen. Und heute ist trotz allen Fortschritts noch nicht das Niveau erreicht, das Geistern solcher Art die breite Wirksamkeit gestattet.

Sein Können konzentrierte sich nach andrer Richtung. Als *Lehrer* gibt er seine Fähigkeiten weiter. In der Schule von *Clara Fischer* leitet er eine graphische Abteilung. Und er ist, wie die Ausstellung der Kunstgewerbebibliothek und frühere Schulausstellungen zeigten — kein schlechter Lehrer. Es gelingt ihm sogar, bei mancher Dame den Trieb zum Dilettantisch-Gefälligen zu ersticken. Diese Tatsache ist nicht so überraschend, wenn man sich erinnert, daß sein Streben hauptsächlich darauf gerichtet war, Instinkt für technisches Ausdrucksvermögen zu wecken und das Auge zu schärfen. Man kann keine feinere und zugleich eindringlichere Methode haben. Am weitesten hat es *A. Braun-Heilbronn* gebracht. Natürlich fehlt es auch ihm nicht an Entgleisungen. Aber man wird in ihm die Entwicklungsfähigkeit nicht verkennen. Da sind z. B. ein paar Klebearbeiten. Aus bunten, glänzenden Papieren ist eine Affiche für Ballschuhe oder eine flitzende Tänzerin zusammengeklebt. Der wackere Kunstphilister wird das achselzuckend als eine müßige Tändelei einschätzen. Zweifellos ist es das nicht. Man wird mir hierin vielleicht schneller zustimmen, wenn ich an die Klebearbeiten der Österreicher namentlich von Prof. Cizek, Marie Zülow, Franz Delavilla und ihrer Schüler erinnere. Das sind Silhouettenarbeiten. Figuren in der Kontur ausgeschnitten und dekorativ nebeneinandergesetzt. Auch die reinen Silhouettenschneidereien des Königsberger Hch. Wolff und der Johanna Beckmann sind mehr dekorative Stilisierungen. Hier aber wurde, ich möchte sagen mit Buntpapierschnitzeln impressionistisch gemalt. Die Figur der Tänzerin ist hingehauen aus zahllosen farbigen Flecken, wie etwa der moderne Maler mit ein paar Pinselstrichen seine Gestalt auf die Leinwand wirft. Und das sprüht von erregter Lebendigkeit. Dazu kommt schließlich die Erwägung, daß dieser Effekt allein erreichbar gewesen durch den eigenartigen Glanz der zusammengeklebten Papiere, wodurch wieder einmal die Notwendigkeit einer Technik dargetan wäre. Übrigens ist mir von Neumann ein Blatt bekannt: in greller Sonne sitzt eine sektschlürfende Maid vor einer Rollblechwand. Diese Wand war aus hellen und dunkelroten Streifen geklebt und hatte damit eine selten plastische, selten stoffliche Eindringlichkeit erhalten; doch der Schwerpunkt liegt ja nicht hier, liegt in den Zeichnungen, Holzschnitten, Lithographien, liegt in dem, was die Schüler zu fertigen vermögen. Eine gewisse Selbständigkeit in der Auffassung und der Wiedergabe, Frische und Herzhaftigkeit sind unschwer zu erkennen. Und schließlich sind das Elemente, in denen Zukunft steckt. Blätter, wie die von Havemann, Mitzlaff, Cingria, Braumüller oder Weyermann geben alle Hoffnung.

Die entscheidende Frage ist nur, ob es dieser Schülerschar gelingen wird, den graphischen Geist ihres Meisters in die Breite zu bringen, ihn als künstlerischen Wert den Gewerben zuzuführen. Sicherlich stecken in dieser Art mancherlei Keime, die aufgegriffen werden sollten, denn sie führen weiter, als die Geschicklichkeitswerte der beliebten Handlanger.

Der Titelsatz, seine Entwicklung und seine Grundsätze

Von REINHOLD BAMMES, München

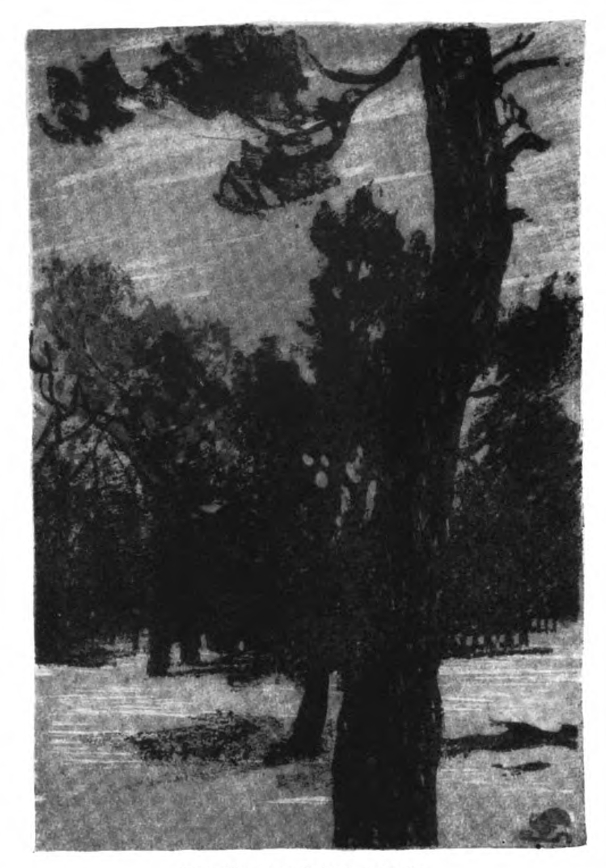
I

SEIT dem Beginne der neuzeitlichen Bewegung in der Druckausstattung sind nun schon mehr als zehn Jahre verflossen, und es haben sich in dieser Zeit die damals hoch aufschäumenden Wogen widerstreitender Meinungen längst geglättet. Was anfänglich verworren erschien, ist nun geklärt und das „Neue“ ist zum vertrauten Alten geworden. Die große Kraft und Nachdrücklichkeit, mit der jene Bewegung einsetzte, schien anfangs alle „Regeln“ und sonstigen anerkannten und eingebürgerten Gepflogenheiten für die Ausstattung unsrer Druckerzeugnisse wie ein Wirbelwind fortfegen zu wollen. Künstler und Kunstgelehrte bemühten sich, den Buchdruckern zu beweisen, daß ihrer Hände Arbeit sehr häufig unkünsterisch und geschmacklos sei. Es waren freilich der „Prachtwerk“-Geschmack, der damals die Buchausstattung, und die „freie Richtung,“, welche vornehmlich die Akzidenz beherrschte, ganz darnach angetan, Entsetzen bei künstlerisch gebildeten Leuten zu erregen, und jenes harte Urteil war nicht ungerechtfertigt; doch auch in den Kreisen des Buchdruckgewerbes selbst schlummerte ein gesunder Geschmack und erwachte sofort bei dem ersten Alarm. Die neue Lehre von der künstlerischen Druckausstattung fand begeisterte Aufnahme. Gelehrte, Künstler, Verleger und Buchdrucker halfen mit vereinten Kräften getreulich am Werke, es wurden nicht nur neue *Worte* wie „Buchkunst“ und „Buchschmuck“ geprägt, sondern auch neue *Werte* in Schrift, Ornament und Illustration geschaffen, so daß man heute mit Recht von einem bedeutenden Aufschwunge sprechen und mit dem in verhältnismäßig kurzer Zeit Erreichten wohl zufrieden sein kann.





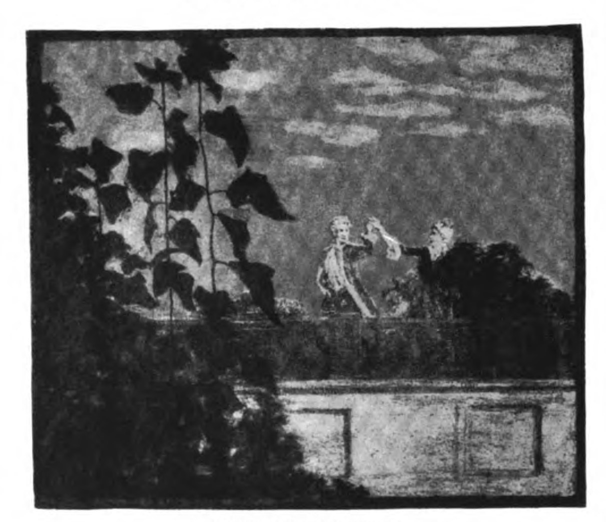
A. Braun-Heilbronn, Klebearbeit



Ernst Neumann, Farbenholzschnitt



Ernst Neumann, Farbenholzschnitt



G. Braumüller, Lithographie

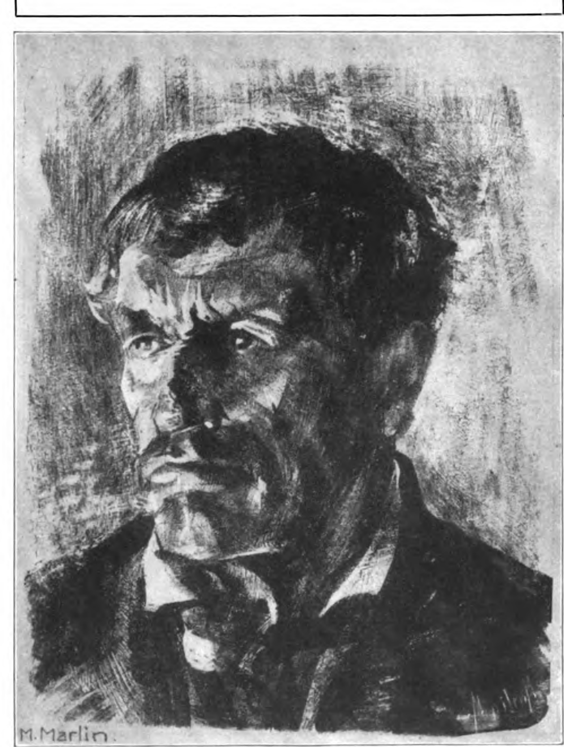
Zu dem Artikel: Ernst Neumann und seine Schule



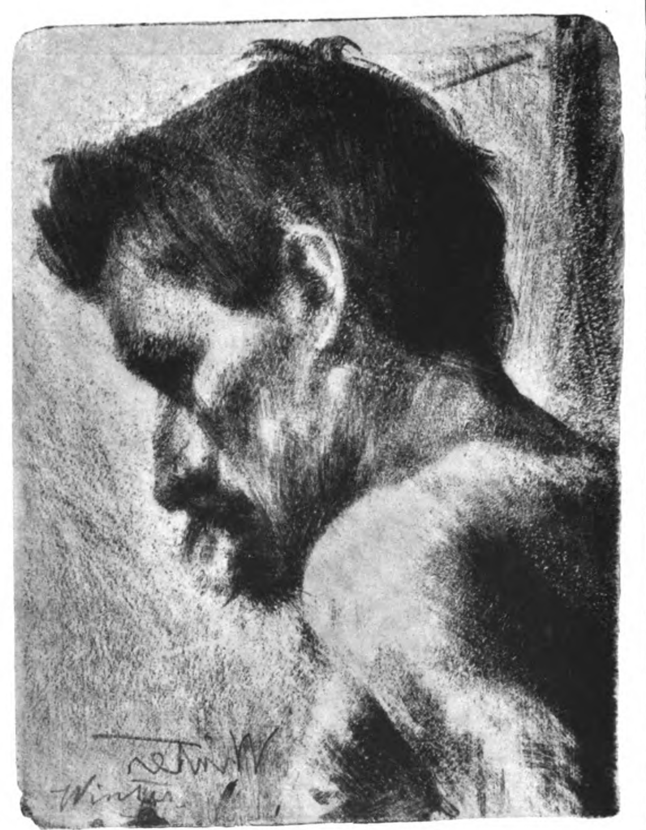
Gg. Braumüller, Holzschnitt



***M. Havemann*, Holzschnitt**



***M. Marlin*, Lithographie (Asphaltverfahren)**

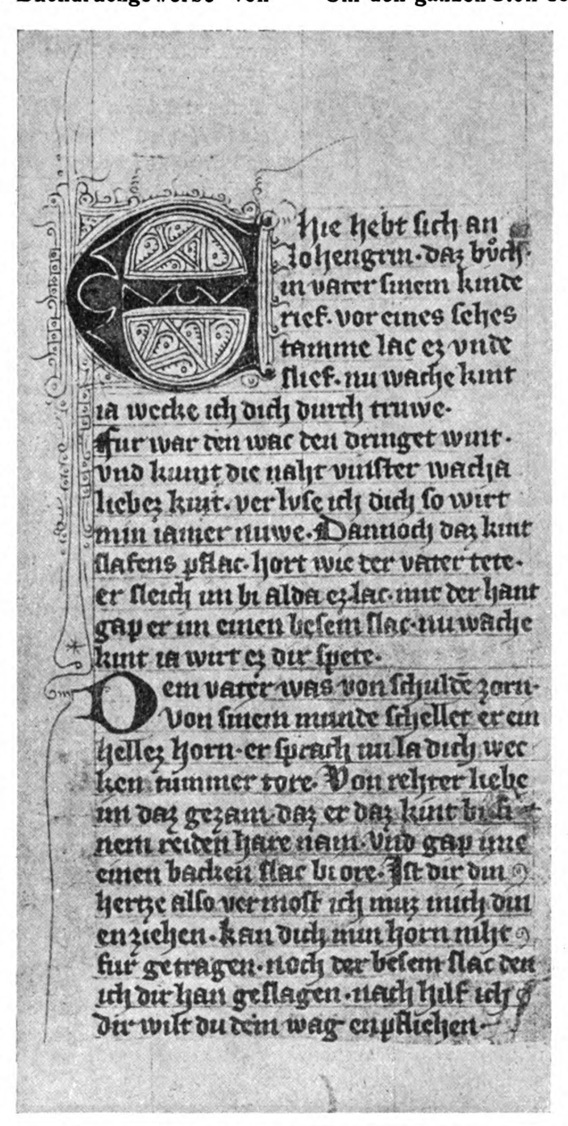


***Winter*, Lithographie (Asphaltverfahren)**

Zu dem Artikel: Ernst Neumann und seine Schule

Wenn man nun heute, nachdem die Begeisterung sich gelegt hat und das damals Gelehrte und Erstrebte wenigstens in gewissem Umfange zum sicheren Besitze geworden ist, die Frage aufwirft, ob denn auch wirklich alles, was dem Buchdruckgewerbe von Außenstehenden als notwendig zu seiner Reform bezeichnet wurde, *neu* gewesen sei, so kann man darauf keine bejahende Antwort geben. Neu waren die Forderungen nur für den Augenblick, das geht schon aus den beständigen Hinweisen auf die Werke der alten Meister der Buchdruckerkunst, auf die englischen Vorbilder usw. hervor. Denn, wenn die Forderungen wirklich neue gewesen wären, wenn sie nicht den im Gewerbe tatsächlich vorhandenen und nur von ungünstigen Modeeinflüssen zeitweilig zurückgedrängten guten Geschmack und gesunden Sinn für materialgerechtes Schaffen bloß wieder geweckt hätten, so hätte ihre Erfüllung durch die tätigen Kräfte des Gewerbes keine so rasche und verständnisvolle sein können.

Solche Betrachtungen drängen sich besonders demjenigen auf, welcher sich mit der Entwicklung und dem gegenwärtigen Stande gewisser einzelner Gebiete des Buchdruckgewerbes befaßt. Ein solches besonders charakteristisches Gebiet ist der *Titelsatz*, dem in den folgenden Ausführungen eine eingehende Behandlung gewidmet werden soll. Obwohl über diesen Gegenstand schon vieles und darunter Vortreffliches geschrieben worden ist, dürfte es für viele Fachgenossen doch nicht ganz wertlos sein, das Kapitel vom Buchtitel und Titelsatz einmal im Zusammenhange von Anfang an in seiner geschichtlichen Entwicklung bis zu seinem gegenwärtigen Stande kennen zu lernen, besonders wenn, wie dies hier beabsichtigt ist, die Zusammenhänge und Beziehungen der allgemeinen gewerblichen Entwicklung zu dem behandelten Sondergebiete dabei immer nach Möglichkeit klar vor Augen geführt werden.


hie hebt sich an
Lohengrin· daz büch·
Ein vater sinem kinde
rief· vor eines sches
stamme lac ez unde
slief· nu wache kint
ia wecke ich dich durch truwe·
fur war den wac den dringet wint·
und kumt die naht vinster wacha
liebez kint· verluse ich dich so wirt
min iamer nuwe· Dannoch daz kint
slafens pflac· hort wie der vater tete·
er sleich im bi alda ez lac· mit der hant
gap er im einen besem slac· nu wache
kint ia wirt ez dir spete·
Dem vater was von schulde zorn·
Von sinem munde scheller er ein
hellez horn· er sprach nu la dich wec
ken tummer tore· Von rehter liebe
im daz gezam· daz er daz kint bi si
nem reiden hare nam· Und gap ime
einen backen slac bi ore· Ist dir din
hertze also vermosst ich muz mich din
enziehen· kan dich min horn nihe
fur getragen· noch der besem slac den
ich dir han geslagen· nach hilf ich
dir wilt du dem wag enpfliehen·

Beispiel 1. Anfang des vor 1290 von einem bayrischen Dichter verfaßten Epos: Lohengrin. Nach der Heidelberger Handschrift

Um den ganzen Stoff so übersichtlich wie möglich zu gliedern, ist er in mehrere Abschnitte eingeteilt worden; den einzelnen Unterabteilungen dieser Abschnitte sind wieder, wo dies zweckdienlich erschien, *kurze Leitsätze* vorangestellt, die gewissermaßen den Inhalt der ganzen Abhandlung kurz und bündig zusammenfassen.

Schließlich werden auch die in größerer Anzahl beigegebenen Abbildungen — und zwar wirklicher, der Praxis aus Vergangenheit und Gegenwart entnommener Buchtitel in verkleinerter Wiedergabe — das ihrige beitragen, um das Verständnis des Wortes dem Leser näher zu bringen und die Lektüre interessanter und nutzbringender zu machen.

Allgemeines über das Wesen des Titelsatzes.

Der Titelsatz ist so recht eigentlich die Seele des Akzidenzsatzes, und die Kenntnis seiner Grundsätze ist für jeden Setzer, dessen Ehrgeiz über die „glatte Zeile" hinausstrebt, unbedingt notwendig. Die Anforderungen an diese Kenntnisse beginnen bei der einfachen Rubrikzeile, erhöhen sich bei der mehrzeiligen Überschrift und steigern sich beim Titel des Buches ganz erheblich. Denn bei diesem ist dem Setzer die Aufgabe gestellt, einen bestimmten Wortlaut meist allein durch Schrift auf einer besonderen Seite so zur Geltung bringen, daß nicht nur der praktischen Forderung in bezug auf sinngemäße Gruppierung, Hervorhebung des Wichtigen und Minderbetonung des Nebensächlichen Rechnung getragen ist, sondern daß die Arbeit durch ihre Form

Hie Vaßnacht Spil zu d' allt hanentanz
Der yerst Schrollentait.
Hort yr herren yr schult verstan
Her kumpt auff disen plan
Von volck ain wild geschlecht
Dorff mayd und Bawrenknecht
Die wollen tanzen umb den han
Und von welhem Bawerßman
Das peßtt wirt gethun on alle gefer
Es sey diser oder der
Dem wirt der han gegeben
Und der letzten am pruch darneben
Darumb lieben herren seyt züchtig an eym getreg
Und thut mir dem Bawrentanz nit zu eng :–
Der Göz ackertrapp.
Pfeuff auff lieber spilman
Ich wil auch tanzen umb den han
Und wil den ersten reyen springen
Ich hoff mir schol ~~gelingen~~ heut gelingen
Das mir die pruch und der han
Mit gewalt werd untterthan :–

Beispiel 2. Anfang eines Fastnachtspieles: Der alte Hahnentanz. Handschrift 13. Jahrhundert

auch künstlerischen Ansprüchen gerecht wird. Dieses letztere ist nun oft deswegen nicht leicht, weil der vorgeschriebene Wortlaut sich nur mit Schwierigkeiten in eine schöne Form bringen läßt und die Verwendung von Schmuck entweder ganz ausgeschlossen oder auf das Verleger- oder Druckerzeichen, an dessen Stelle auch ein einfaches Zierstück stehen kann, beschränkt ist.

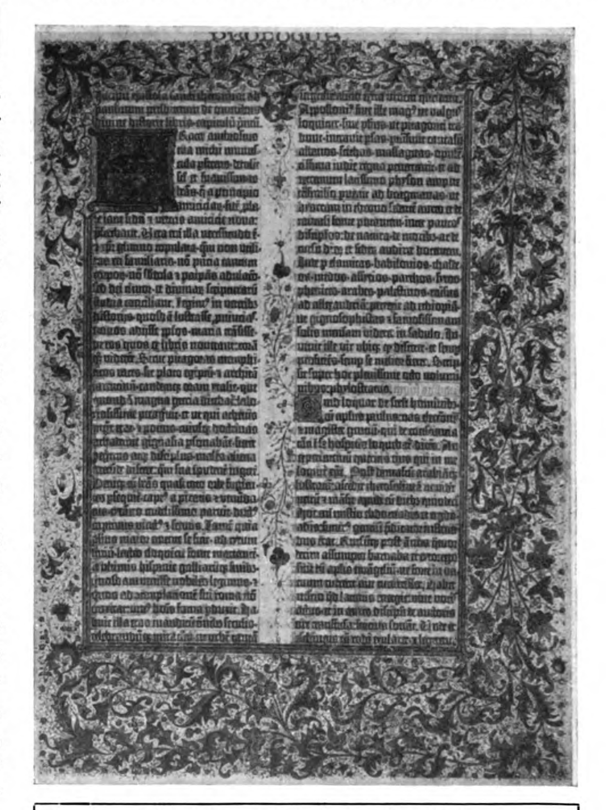
Aber auch bei Akzidenzarbeiten aller Art behalten die für den reinen Titelsatz maßgebenden Grundsätze der Zeilenanordnung ihre Gültigkeit; denn wenn auch hier durch die Mitverwendung von Schmuckformen die Arbeit erleichtert wird, so bleibt doch immer die Hauptsache, daß durch geschickte Schriftanordnung praktische und ästhetische Forderungen zugleich erfüllt werden.

Wenn man auch mit Recht verlangen kann, daß *jeder Schriftsetzer* imstande sein soll, einen regelrechten Buchtitel zu setzen, so muß man insbesondere vom *Akzidenzsetzer* die gründlichste Kenntnis der Grundsätze des Titelsatzes erwarten; es ist dies eine Forderung, auf die auch bei den Gehilfenprüfungen besonders Gewicht gelegt werden sollte. Dies dürfte in Zukunft um so leichter angängig sein, als dem gewerblichem Nachwuchs in den immer mehr zur Einführung gelangenden Fachschulen Gelegenheit geboten wird, diese Kenntnisse zu erwerben.

Zweck, Inhalt und Form des Buchtitels.

Um jede Unklarheit darüber, was wir unter dem *Buchtitel* zu verstehen haben, von vornherein auszuschalten, sei ausdrücklich gesagt, daß wir unter demselben nicht den Aufdruck des Einbandes oder Umschlages verstehen, sondern die erste Druckseite des Buchinnern. Der Wortlaut dieser Seite hat den *Zweck*, dem Leser mit wenigen Worten zu sagen, erstens: *wovon das Buch handelt, also dem Buche einen Namen zu geben*, zweitens: *wer es verfaßt hat* und drittens: *wer es verlegt oder gedruckt hat.* Diese Hauptangaben bilden nach Jahrhunderte altem Brauch den *Inhalt* des Buchtitels; selbstverständlich finden wir auf ihm aber meistens noch weitere Angaben und Erläuterungen mehr oder minder wichtiger Art, die sich auf den Inhalt, den Verfasser, auf Ort und Zeit des Erscheinens beziehen.

Dem also festgelegten Titeltexte ist nun vom Setzer eine gewisse äußere Gestalt zu geben, und das ist es eben, was wir unter Titelsatz verstehen und was wir in diesem Aufsatze behandeln wollen. Über die Gestaltung des Buchtitels finden wir nun schon seit alter Zeit *zwei verschiedene Auffassungen.* Die eine Auffassung ist bestrebt, *den ganzen Satz in eine vorausbestimmte Form zu bringen*, das heißt durch



Beispiel 3. Erste Seite der 42zeiligen Bibel. Gedruckt von *Johannes Gutenberg*, Mainz 1450—1455

Anordnung der Zeilen irgendeine geometrische Figur, wie ein Dreieck, Quadrat oder Rechteck, einen auf einer Spitze stehenden Rhombus, oder mehrere solcher Formen, manchmal auch die Umrisse eines venetianischen Spitzglases, einer Vase oder Urne usw. zu bilden. Die andre Gestaltungsart ist die, *den Titel wohl im Ganzen als ein freischwebendes Ornament aufzufassen, aber seine Form nach dem jeweiligen Wortlaut und dessen sinn- und zweckgemäßer Anordnung frei zu entfalten*, allerdings unter Rücksichtnahme auf die Schönheit der so entstehenden Form im Ganzen und auf die Proportion ihrer Teile.

Die Wichtigkeit, welche der Kunst des Titelsatzes innewohnt, haben die Buchdrucker erkannt, solange es überhaupt Buchtitel gibt, und seit langer Zeit hat es — wie wir noch sehen werden — auch *Regeln* für den Titelsatz gegeben, die im Laufe der Zeiten sich änderten. Immer finden wir aber, daß die Gestalt des Buchtitels nicht bloß von den jeweiligen *technischen Möglichkeiten* abhängt, sondern mit dem *allgemeinen Kunstempfinden* der Zeitläufte aufs engste verknüpft ist. Denn wenn das Buch als Ganzes jederzeit als ein kunstgewerbliches Erzeugnis anzusprechen war und ist, so ist es sein Antlitz, der Titel, ganz besonders. Um dies zu erkennen und auch, um darüber klar zu werden, daß die heute vielfach geübte Art der Titelanordnung, der Blocksatz, nichts Neues ist, sondern auf alten Grundsätzen beruht, die nur dem heutigen Empfinden und den heutigen technischen Möglichkeiten entsprechend verfeinert sind, müssen wir uns so eingehend, wie es im Rahmen dieses Aufsatzes möglich ist, mit der Geschichte des Buchtitels beschäftigen.

Tractatus de cõceptione marie vir
ginis editus a fratre petro aureoli
ordinis minorũ.

Beispiel 5. Erste Blattseite der Schrift: Tractatus de conceptione marie virginis etc. Gedruckt von *Peter Schöffer*, Mainz 1480

Beispiel 4. Anfangsseite aus Marci Tullii Ciceronis Officia et Paradoxa. Gedruckt von *Johann Fust & Peter Schöffer*, Mainz 1466

Aus der Geschichte des Buchtitels.

Handschriftliche Bücher besitzen noch kein besonderes Titelblatt, sondern die erste Seite trägt den Titel des Buches als Überschrift, welcher sich der Text unmittelbar anschließt.

Wenn wir in die Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst, also bis zu den geschriebenen Büchern, die ja den ersten Erzeugnissen der Druckpresse als Vorbilder gedient haben, zurückkehren, so finden wir in der Hauptsache *zwei charakteristische Formen* für die den Titel ersetzende Überschrift der ersten Buchseite, zwei Formen, die wir in den Beispielen 1 und 2 wiedergeben. Die erste Seite des vor 1290 von einem bayerischen Dichter verfaßten Epos „Lohengrin" zeigt ein großes, den Text einleitendes Initial, hinter dem aber zunächst zwei Zeilen: Hie hebt sich an Lohengrin, daz Buch uns den Inhalt der Handschrift verkünden, also dasjenige ersetzen, was wir heute den Titel nennen. Solche Überschriften wurden oft mit roter

Der Ritter vom Turn
von den Exempeln der
gotsforcht vñ erberkeit



Beispiel 6. Titelseite des Buches: Der Ritter von Turn. Gedruckt von *Michel Farter*, Basel, 1493. Verleger *Johann Bergmann von Olpe*

Farbe geschrieben, auf welche Gepflogenheit ja heute noch unser technischer Ausdruck für Überschrift „Rubrik“ (von rubrum = das Rote) hindeutet. Das zweite Beispiel zeigt eine Form, wie sie in den Handschriften seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts oft vorkommt. Es werden nämlich die einleitenden Worte „Hie hebt sich an“ oder „Hie beginnet“ meist weggelassen und in der Form eines *abgekürzten Satzes* wird nur gesagt, wovon die Handschrift handelt, in unserm Falle also: „Vaßnacht Spil der allt Hannetanz“.

Auch die ersten gedruckten Bücher besitzen kein eigenes Titelblatt.

Wie in den geschriebenen, so finden wir auch in den ersten gedruckten Büchern noch kein eigenes Titelblatt, sondern auch bei diesen steht der Titel als einfache Überschrift auf der ersten Seite unmittelbar über dem Textanfang. So sehen wir in Beispiel 3 die erste Seite der von Gutenberg gedruckten 42zeiligen Bibel, die, ähnlich der Lohengrinhandschrift, nur in lateinischer Sprache, mit den Worten beginnt: „Incipit epistola sancti hieronimy ad Paulinum presbiterum“. Angaben über den Drucker oder das Jahr des Druckbeginns und seiner Vollendung fehlen bei diesem Werke ebenso, wie bei den andern von Gutenberg gedruckten Büchern; erst das im Jahre 1460 gedruckte Katholikon enthält die bekannte *Schlußschrift*, welche besagt, daß „unter des Allerhöchsten Beistand dieses Buch Katholikon im Jahre 1460 zu Mainz gedruckt und vollendet worden ist“, während auch hier der Name des Druckers fehlt. Erstmalig finden wir in dem 1457 erschienenen, von Johann Fust und Peter Schöffer gedruckten Psalmorum Codex in der Schlußschrift die Namen der Drucker, sowie Ort, Datum und Jahreszahl der Vollendung.

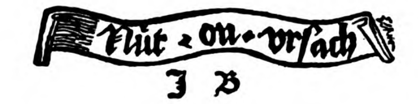
Gleichwie in den Titeln der Handschriften das „Hie beginnet“ später weggelassen wurde, so sehen wir auch in den gedruckten Büchern bald das „Incipit“ verschwinden und nur den in wenige Worte gefaßten Inhalt des Buches als Überschrift erscheinen, wie es uns das Beispiel 4, die erste Seite eines gleichfalls von Fust und Schöffer im Jahre 1466 gedruckten Buches Cicero Officia zeigt, dessen Überschrift bzw. Titel mit den Worten beginnt: „Marci Tulii Ciceronis“ etc. Der hier schon mehr titelmäßig gefaßte Wortlaut ist etwas umfangreicher, wie wir dies bisher gefunden, und gibt dem Leser einen besseren Einblick in den Inhalt des Werkes. Auch wird nun der Text nicht mehr so unmittelbar unter den umfangreicheren Überschriften begonnen, sondern der Textbeginn wird etwas tiefer gerückt, *so daß der Titel bzw. die Überschrift frei darüber steht*, entweder in vollen oder auch in spitz nach unten verlaufenden Zeilen.

Der Buchtitel wird selbständig.

Damit war der erste Schritt getan zur Loslösung der Überschrift vom eigentlichen Buchtexte und sehr

Der Spiegel der Tugent
vnd Ersamkeyt/durch den hochberümten Ritter võ
Thurn mitt schönen vnnd kostlichen hystorien vnd
Exẽpel/zů vnderwysung syner kind/in Frantzo
sischer sprach begriffen/vnd durch den Edlen
fürnemen vñ Strengen /hern Marquart
vom Steyn Ritter/ vnd Landtuogt zů
Montpelliecart / jn tütsch transferiert
vnnd gezogenn/Zů Basel jn dem
jor nach Christi geburt .M.cccc.
xciij. jor gedruckt durch Mi·
cheln Furter endet sich
selicklich Amen.

.j.4.9.3.



Beispiel 7. Schlußschrift des Buches: Der Ritter von Turn. Gedruckt von *Michel Furter*, Basel 1493. Verleger *Johann Bergmann von Olpe*

bald finden wir nun, *daß die Überschrift für sich allein auf die erste Buchseite gestellt wird*, während der Text auf der zweiten beginnt, wie wir dies an unserm Beispiel 5, einem der ältesten selbständigen Buchtitel ersehen können. Es ist dies derjenige zu dem etwa 1480 von Peter Schöffer in Mainz gedruckten Buche: Tractatus de conceptione mariae virginis. So wären wir also bei dem *selbständigem Titelblatte*, dem Buchtitel in unserm Sinne, angelangt, wir finden aber, daß es uns weiter nichts angibt, wie die Benennung des Buches; alle andern Angaben, wie Drucker (der ja zu jener Zeit gleichzeitig Verleger war), Zeit und Ort des Erscheinens und alle sonstigen Angaben finden ihren Platz noch in der Schlußschrift und siedeln erst nach und nach auf den Buchtitel über.

Der Buchtitel wird auch mit bildlichen Darstellungen geschmückt.

Sehr häufig finden wir auf den Buchtiteln jener Zeit bildliche Darstellungen in Holzschnitt angewendet. Diese hatten wohl einen doppelten Zweck: zunächst den Raum zu füllen und damit die Seite voller und dekorativ wirksamer zu gestalten, dann aber auch, durch das Bild den Inhalt des Buches dem Beschauer näher zu bringen und die Kauflust zu reizen. So sehen wir auf unserm Beispiel 6, dem Titel zu dem 1493 in Basel gedruckten Buche: Der Ritter vom Turn unter dem Titeltexte eine Darstellung, wie ein Ritter einigen Personen Anstands- und Lebensregeln erklärt, die von einem Schreiber niedergeschrieben werden. Das Beispiel 7 zeigt die *Schlußschrift* desselben Buches: sie nennt wohl den Drucker, nicht aber den Verleger Johann Bergmann, sondern deutet den Verlag nur durch dessen Wahlspruch Nüt on vrsach, sowie die Anfangsbuchstaben des Verlegers J B an.

Ioannis Reuchlin Phorcensis Scenica Progymnasmata: Hoc est: Ludicra preexercitamenta.

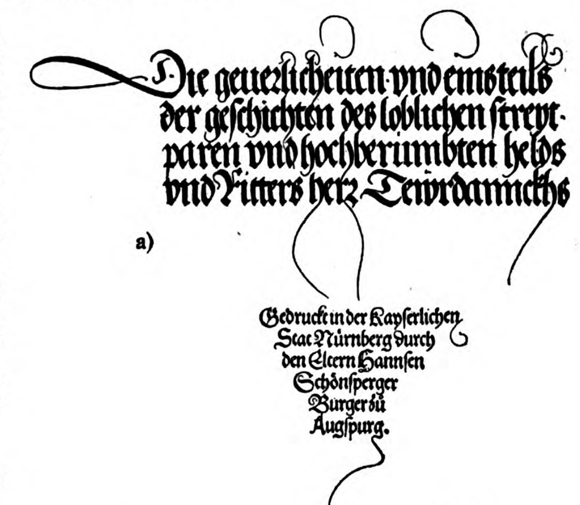
Sebaſtianus. Brant.
Accipe Vangionum preſul venerande/Ioannis
Capnionis noſtri comica dulciloqui.
Quo duce Germanos comedia priſca reuiſit:
Et meruit ſoccis Rhenus inire nouis.
Barbarico ex fumo/flāmas meus ille decoras
Capnion elicuit. gratia multa viro.
Multum docta cohors/multum cirrata iuuentus
Debet Capnioni. multa thalia meo.

1 4 9 8.

Nihil ſine cauſa

Olpe

Beispiel 8. Titel der ersten Ausgabe von Johann Reuchlins Scenica progymnasmata. Gedruckt von *Johann Bergmann von Olpe*, Basel 1498


a) Die geuerlicheiten vnd einsteils der geschichten des loblichen streytparen vnd hochberümbten helds vnd Ritters herr Tewrdannckhs

b) Gedruckt in der Kayserlichen Stat Nürnberg durch den Eltern Hannsen Schönsperger Burger zu Augspurg.

Beispiel 9. a) Titel, b) Schlußschrift der ersten Ausgabe vom Theuerdank. Gedruckt von *Hans Schönsperger*, Nürnberg 1517

Über die Weiterentwicklung des Buchtitels zur Zeit der Renaissance.

Mit der nunmehr rasch fortschreitenden Ausbreitung der Buchdruckerkunst und der gesteigerten Herausgabe von Büchern ging natürlich auch eine *Weiterentwicklung des Buchtitels* Hand in Hand. Wir finden nun bald auch unter der Benennung des Buches erläuternde Zusätze, sowie den Versuch, den Verleger auf dem Titelblatte selbst zu nennen, wie dies auf unserm Beispiel 8 ersichtlich ist. Wir sehen auf diesem Titelblatte der ersten Ausgabe von Reuchlins Scenica Progymnasmata, in Basel bei Johann Bergmann von Olpe verlegt, unter der Jahreszahl des Erscheinens 1498 noch den Wahlspruch sowie einen Teilnamen des Verlegers (Olpe). Allein zur allgemeinen Einführung gelangte dieser Brauch, den Inhalt der bisherigen Schlußschrift auf den Titel zu verlegen, noch nicht, dies blieb einer späteren Zeit vorbehalten; wir finden im Gegenteil in der *Zeit der Renaissance* vielfach noch *textlich sehr gute Buchtitel*,

An den Christlichen Adel
teutscher Nation: von des
Christlichen standes
besserung: D.
Martinus
Luther.

Wittenberg.

Beispiel 10. Titel der ersten Ausgabe von Luthers Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation. Gedruckt von *Hans Lufft*, Wittenberg 1520

wie derjenige des Theuerdank, erschienen 1517 (Beispiel 9), wohl des künstlerisch am schönsten ausgestatteten Buches der Frührenaissance, dessen Schrift bekanntlich die Grundzüge zur Frakturschrift gegeben hat. Neben diesem gezeichneten Titel hat aber die Renaissanceperiode auch eine große Anzahl gesetzter Titel aufzuweisen, die bei treffender Kürze des Wortlauts in ihrer äußeren Form ganz ungezwungen auftreten und auch heute noch jedem Setzer Ehre machen würden.

Allerdings finden wir auch Titelblätter, bei denen *weder auf sinngemäße Anordnung des Textes noch auf richtige Worttrennungen Wert gelegt worden ist,* sondern wo häufig dem Texte die größte Gewalt angetan wurde, um eine — manchmal allerdings sehr zweifelhafte — schöne Form in der Zeilenanordnung zu erzielen. Wie man sich aber hier und da doch bemüht, gemachte Fehler zu verbessern, zeigen die Beispiele 10 und 11. Ersteres stellt den Titel der ersten, letzteres denjenigen der zweiten Ausgabe von Luthers Reformationsschrift: An den christlichen Adel deutscher Nation, beide erschienen im Jahre 1520, dar. Die ganz sinnwidrige und sprachlich falsche Anordnung des Titels zur ersten Ausgabe scheint den Drucker Hans Lufft in Wittenberg zu der Erkenntnis gebracht zu haben, daß eine Verbesserung notwendig sei; mit welch gutem Erfolge diese durchgeführt wurde, zeigt uns die Satzanordnung des zweiten Beispiels, die außerdem noch durch die, wahrscheinlich von Lucas Cranach gezeichnete, *schöne Umrahmung* gehoben wird. Eine weitere interessante Beobachtung, die wir bei Luthers Schriften machen, ist folgende: Bei den ersten Schriften finden wir auf dem Titelblatt nur den Druck- bzw. Verlagsort, bald gesellt sich zu diesem noch die Jahreszahl und endlich kommt auch noch der Name des Druckers hinzu.

Im sechzehnten Jahrhundert wird der Text der Titel umfangreicher; man teilt den Wortlaut in Gruppen ein.

Wie schon angedeutet wurde und auch aus den bisherigen Beispielen zu ersehen ist, wich im Laufe der Zeit die ursprüngliche Kürze der Buchtitel einer immer größer werdenden Wortfülle: zu der eigentlichen Benennung des Buches kommen Erläuterungen seines Inhalts, die gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts den Charakter größter Geschwätzigkeit und Schwülstigkeit annehmen. Solche umfangreiche, weit über das Notwendige hinausgehende Titeltexte

Ein schöne Histo-
ria von Engelhart auß Bur-
gunt/ Hertzog Dietherichen von Bra-
bant/ seinem Gesellen/ vnnd Engeldrut/ deß
Königs Tochter auß Dennmarck/ wie es jhnen ergan-
gen/ vnd was jammers vnd not sie erlitten/
Gantz lustig vnd kurtzweilig
zu läsen.

Vormals nie im Druck außgangen.



Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/
M. D. LXXIII.

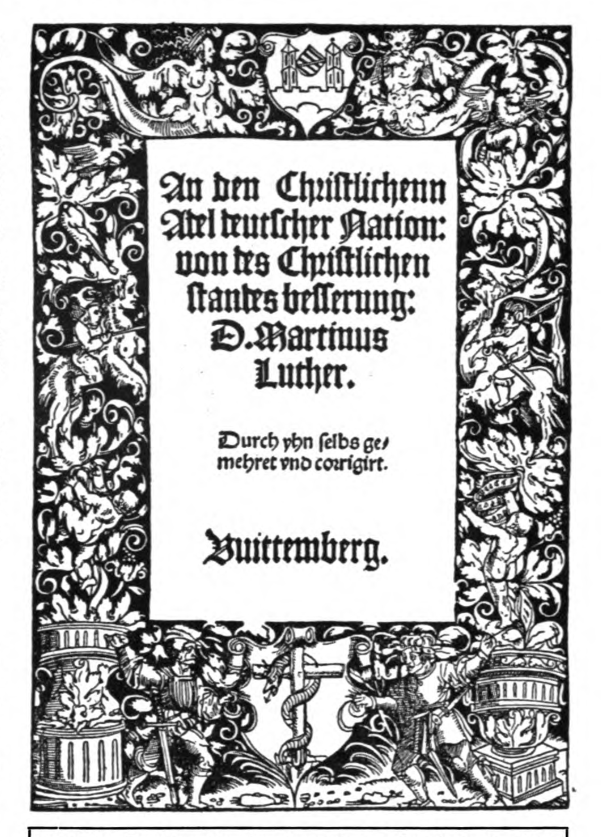
Beispiel 12. Titel des Buches Konrad von Würzburg, Engelhard. Gedruckt von *Kilian Hahn,* Frankfurt a. M. 1573

boten natürlich dem Setzer große Schwierigkeiten, und viele Titel aus damaliger Zeit machen den Eindruck, als habe der Setzer nicht mehr recht gewußt, wie er den Wortschwall unterbringen soll. Das Charakteristikum der Satzweise jener Zeit ist die *Einteilung des Textes in Gruppen*, die auf volle Breite gesetzt, mit einem größeren Schriftgrade beginnen und spitz nach unten zulaufend je nach Bedürfnis zu kleineren Schriftgraden übergehen. Daß dabei die nach heutigen Begriffen ungeheuerlichsten Trennungen gemacht werden, darf uns weiter nicht verwundern; kommen doch auch in unsrer sprachlich so feinfühligen Zeit dem Gruppensatz zuliebe hier und da recht kuriose Trennungen vor.

In unserm Beispiel 12 zeigen wir den Titel eines 1573 von Kilian Hahn in Frankfurt a. M. gedruckten Buches, der den allerdings nicht sehr umfangreichen Text in der beschriebenen Weise angeordnet zeigt. Was uns an diesem Titel besonders in die Augen

HISTORIA
Von D. Johañ
Fausten/dem weitbeschreyten
Zauberer vnnd Schwartzkünstler/
Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine be-
nandte zeit verschrieben / Was er hierzwischen für
seltzame Abenthewer gesehen / selbs angerich-
tet vnd getrieben / biß er endtlich sei-
nen wol verdienten Lohn
empfangen.
Mehrertheils auß seinen eygenen hin-
derlassenen Schrifften / allen hochtragenden /
fürwitzigen vnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen
Beyspiel / abscheuwlichen Exempel / vnd treuw-
hertziger Warnung zusammen gezo-
gen / vnd in den Druck ver-
fertiget.
IACOBI IIII.
Seyt Gott vnterthänig / widerstehet dem
Teuffel / so fleuhet er von euch.
CVM GRATIA ET PRIVILEGIO.
Gedruckt zu Franckfurt am Mayn /
durch Johann Spies.
M. D. LXXXVIII.

Beispiel 13. Titel des Spiesschen Faustbuches
Gedruckt von *Johann Spies*, Frankfurt a. M. 1588


An den Christlichenn
Adel teutscher Nation:
von des Christlichen
standes besserung:
D. Martinus
Luther.
Durch yhn selbs ge-
mehret vnd corrigirt.
Wittemberg.

Beispiel 11. Titel der zweiten Ausgabe von Luthers Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation. Gedruckt von *Hans Lufft*, Wittenberg 1520

fällt, ist das schöne *Druckerzeichen*, welches im Mittelschilde als „redendes Symbol" einen Hahn zeigt. Im ganzen macht der Titel einen recht guten, geschlossenen, man möchte fast sagen „modernen" Eindruck. Der Titel zu einem 1588 gleichfalls in Frankfurt a. M. von Johann Spies gedruckten Faustbuche, den wir im Beispiel 13 vorführen, enthält einen solchen umfangreichen Text, daß er, um ihn einigermaßen übersichtlich zu machen, in mehrmals sich wiederholende trichterförmige Gruppen eingeteilt worden ist. Auch finden wir in diesem Beispiele schon die Mischung von Fraktur und Antiqua, der wir in der folgenden Zeit der Verwilderung des Titelsatzes sehr häufig begegnen.

Neben dieser am meisten vorkommenden Einteilung des Textes in untereinanderstehende Dreiecke finden wir, wenn auch seltener, geschlossene Satzgruppen von andrer Form, wie zwei mit den Spitzen gegeneinandergestellte Trichter, Quadrat-, Rechteck-, Rhombusformen usw.

Der Buchtitel wird häufig schwarz und rot gedruckt.

Ein weiteres Mittel, den Titel auffälliger zu gestalten und seine Hauptzeilen mehr hervorzuheben,



MARTINI
OPITII
Buch von der Deutschen
Poeterey.
In welchem alle ihre eigen-
schafft vnd zugehör gründt-
lich erzehlet/ vnd mit exem-
peln außgeführet wird.

Gedruckt in der Fürstlichen
Stadt Brieg/ bey Augustino
Gründern.
In Verlegung David Müllers Buch-
händlers in Breßlaw. 1624.

Beispiel 14. Titel zu Martin Opitz, Buch von der Deutschen Poeterey
Gedruckt von *August Gründern*, Brieg 1624

bestand in der *Anwendung der roten Farbe* zum Drucke einzelner, besonders der Hauptzeilen. Wie wir bereits in den Handschriften den Rubrikator (das heißt den Rotschreiber) seines Amtes walten sahen, um die Überschriften durch rote Farbe hervorzuheben, so finden wir auch ungefähr seit der Mitte des 16. Jahrhunderts den Rotdruck beim Buchtitel in Anwendung, anfangs in mäßiger und zweckentsprechender, später jedoch — eben mit dem Wachsen des Titeltextes — in oft übermäßiger und aufdringlicher Weise. Die rote Farbe erstreckt sich nicht nur auf einen großen Teil der Schrift, sondern sie wird auch reichlich in den Abbildungen angewendet, so daß Kleider, Haare, Bärte der Personen oder irgendwelche andre Teile eines Bildes oft in ganz widersinniger Weise schön zinnoberrot gefärbt erscheinen.

Die Nennung des Verlegers und Druckers auf dem Buchtitel wird eingeführt.

Wir haben bei einigen früheren Büchern (Beispiel 7 in der Schlußschrift und Beispiel 8 auf dem Titel) Andeutungen des Verlegernamens gefunden; solche Verlagsangaben blieben bisher aber Ausnahmen, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß der angegebene Drucker meistens zugleich Verleger war. Als aber im 16. Jahrhundert der *Nachdruck von Büchern* beginnt und allmählich einen solchen Umfang annimmt, daß Drucker und Verleger die bittersten Klagen führen, suchen Städte und Fürsten die Beteiligten durch Verleihung von Privilegien und Erlaß von Gesetzen zu schützen. Wenn auch diese Schutzmaßregeln im allgemeinen wenig Erfolg haben, so führen sie doch durch entsprechende Verfügungen zu dem Brauche, neben dem Namen des Druckers auch den des Verlegers stets auf dem Buchtitel zu nennen. Unser Beispiel 14 zeigt uns einen solchen Titel aus dem Jahre 1624, der alle diese Angaben aufweist. Aber noch etwas andres finden wir auf diesem Titel, was unser Interesse in Anspruch nimmt, nämlich eine *gesetzte Einfassung* und ein aus denselben Stücken zusammengesetztes Schlußstück.

Bevor wir nun in die folgende Verfallzeit des Titelsatzes eintreten, dürfte es am Platze sein, das



Die
Asiatische Banise/
Oder
Das blutig-doch muthige
Pegu/
Dessen hohe Reichs-Sonne bey geendig-
tem letztern Jahr-Hundert an dem Xemin-
do erbärmlichst unter- an dem Balacin aber
erfreulichst wieder auffgehet.
Welchem sich die merckwürdigen und er-
schrecklichen Veränderungen der benachbar-
ten Reiche Ava, Aracan, Martabane, Siam
und Prom, anmuthigst beygesellen.
Alles in Historischer/ und mit dem Mantel einer
annehmlichen Helden- und Liebes-Geschichte bedeck-
ten Warheit beruhende.
Diesem füget sich bey eine/ aus Italiänischer in Deutsch-
gebundene Mund-Art/ übersetzte Opera/ oder Theatrali-
sche Handlung/ benennet:
Die listige Rache/
oder
Der Tapffere HERACLIUS.
Auffgesetzet
von
H. A. v. Z. U. K.
Leipzig/ Verlegts Johann Friedrich Gleditsch/
ANNO M. DC. LXXXIX.

Beispiel 15. Titel zu Heinrich Amselm von Ziegler, Asiatische Banise
Leipzig 1689



Ergebnis unsrer bisherigen geschichtlichen Betrachtung noch einmal kurz zusammenzufassen.

Zusammenfassung der bisherigen Entwicklung.

Die ältesten gedruckten Bücher tragen ebenso wie die geschriebenen keinen Titel im heutigen Sinne. Man begnügt sich, den Inhalt des Buches in einigen durchgehenden Zeilen anzugeben und läßt eng anschließend den Text mit einem Initial beginnen. Später wird die Stellung dieser Überschrift eine freiere, vom Texte durch einen Zwischenraum getrennte und schließlich bleibt dieser Inhaltsangabe die erste Seite ganz vorbehalten und der Text beginnt auf der folgenden Seite. Erst von da an können wir von einem Buchtitel in unserm Sinne sprechen.

Wir finden nun zunächst, daß die ersten Buchtitel *inhaltlich* noch nicht die heutigen Forderungen erfüllen, denn sie benennen nur das Buch und bezeichnen höchstens noch den Herausgeber; alle andern Angaben, wie Drucker und Verleger, Zeit und Ort des Erscheinens usw. finden ihren Platz in einer Schlußschrift und siedeln erst nach und nach auf das Titelblatt über. Während die ältesten Buchtitel stets kurz und bündig abgefaßt sind, und diese Kürze sich auch noch gegen ein Jahrhundert lang erhält, wird der Titeltext im 16. Jahrhundert immer wortreicher und schwülstiger, so daß sich seine Einteilung in Gruppen nötig macht.

Während dieser ganzen Zeit bleibt aber für die *Gestalt* des Titels in der Hauptsache die gleiche Regel bestehen: *man bemüht sich, den Text in eine vorausbestimmte äußere Form zu bringen*, also durch den Titel etwas darzustellen, was mit dem Wortlaute in gar keinem Zusammenhange steht. Dieses Bestreben findet seine Erklärung in dem *anfänglichen Mangel an Schriften verschiedener größerer Grade* (die wir ja heute ausdrücklich als „Titelschriften" bezeichnen); man mußte wohl nach einer besonderen Form suchen, um die Titelseite, die vielleicht nur



Der
Verreist-gewesene
und
nun wieder angekommene
Kilian
Brustfleck/
mit sich bringend
Allerhand ungemein rare
Historien/
Kurtzweilige Geschichte,
und
Artige Schertz-Reden, so sich
hier und da in der Welt zu-
getragen.
Aus dessen hinterlassenen Ma-
nuscriptis zum Druck befördert
von
Scappin.

Franckfurt und Leipzig,
1729.

Beispiel 16. Titel zu der Schwanksammlung Kilian Brustfleck
Leipzig 1729

Der
in der Buchdruckerei wohl unterrichtete
Lehr-Junge

Oder:
bey der Löblichen
Buchdruckerkunst
Nöthige und nützliche
Anfangsgründe,
Darinnen
alles, was bey selbiger in Acht zu nehmen und
zu lernen vorfällt,
von einem Kunstverwandten
mitgetheilet wird.



Leipzig, bey C. F. Geßner.
1743.

Beispiel 17. Titel zu Geßners Anfangsgründe der Buchdruckerkunst
Gedruckt von *C. F. Geßner*, Leipzig 1743

Neue Beyträge
zum
Vergnügen
des
Verstandes und Witzes.



Vierter Band, viertes und fünftes Stück.

Bremen und Leipzig,
Verlegts Nathanael Saurmann.
1748.

Beispiel 18. Titel zu dem Werke Bremer Beiträge Leipzig 1748

mit *einem* Schriftgrade bestritten war, genügend als solche zu kennzeichnen. Später finden wir meistens die erste Zeile — oder auch zwei bis drei Zeilen — als Hauptzeilen auf die volle Breite aus einem größeren Schriftgrade gesetzt und den nachfolgenden Text in immer kürzer werdenden Zeilen in eine Spitze auslaufend, wobei der Schriftgrad nach Bedürfnis immer kleiner wird und unschöne oder unrichtige Worttrennungen ohne Bedenken gemacht werden. Die so entstandene *Dreiecks- oder Trichterform* ist lange Zeit die beliebteste Figur, sie wiederholt sich häufig auf wortreichen Titeln drei- bis viermal, denn mit der Anhäufung des Textes ergibt sich die Notwendigkeit, denselben in Gruppen zu teilen, von welchen jede wieder mit einer durchgehenden größeren Zeile beginnt. Auch kommen, wie schon ausgeführt, durch geschlossene Satzgruppen gebildete andre geometrische und sonstige Figuren vor. Daneben finden wir auch häufig *bildliche Darstellungen* auf Buchtiteln und offenbar spielen diese keine geringe Rolle hinsichtlich der Erläuterung des Buchinhaltes für den Beschauer.

Im 17. Jahrhundert tritt ein Verfall des Titelsatzes ein.

Der allgemeine Niedergang jeder Kultur, der durch die schweren Kriegsjahre des 17. Jahrhunderts hervorgerufen wurde, spiegelt sich natürlich auch in den Erzeugnissen der Buchdruckerpresse wieder. So tritt uns dieser Verfall auch in den Buchtiteln des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in unzweideutiger Weise entgegen. Die Fassung der Titel bleibt wortreich und schwülstig, wie wir es schon gewöhnt sind, in der Anordnung *verläßt man aber nun die vorausbestimmte Form* und fängt an, den Text nicht nur in Gruppen, sondern *in einzelne Zeilen aufzulösen* und jede aus einem andern Schriftgrade zu setzen, wobei auf die Zusammengehörigkeit dem Sinne nach anscheinend nicht geachtet wird. Auch die rote Farbe, die wir schon früher antrafen, wird häufig zur Hervorhebung einzelner Zeilen angewandt, wodurch ein solcher Titel noch zerrissener wirkt. Dabei ist von dem, was wir heute Zeilenfall und Sperrung nennen, nichts zu finden; die Zeilen sitzen ohne Durchschuß aufeinander und jede ist von andrer Länge. Arbeiten solch minderwertiger Art

Minna von Barnhelm,
oder
das Soldatenglück.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen,
von
Gotthold Ephraim Lessing.



Berlin,
bey Christian Friederich Voß.
1767.

Beispiel 19. Titel zu Gotthold Ephraim Lessing, Minna von Barnhelm Berlin 1767

zeigen die Beispiele 15 und 16; ersteres ist der Titel zu Zieglers Asiatische Banise, erschienen im Jahre 1689, ein Werk, welches von Anfang bis Ende deutlich zeigt, wie weit das deutsche Buchgewerbe zu jener Zeit heruntergekommen ist. Der Titel selbst stellt einen Übergang zwischen Gruppensatz und Auflösung in Zeilen dar und weist besonders schlechte Trennungen auf. Das andre Beispiel zeigt den Titel der 1729 erschienenen Schwanksammlung Kilian Brustfleck, bei dem jede Zeile aus einem andern Schriftgrade und auf andre Breite gesetzt ist und der ein typisches Bild des eingetretenen gänzlichen Verfalles bietet.

Der Buchdrucker C. F. Gessner in Leipzig stellt in seinem 1743 erschienenen Handbuche Regeln für den Titelsatz auf.

Trotz der völligen Formlosigkeit, welche dem Titelsatze jener Periode eigen ist, treffen wir so manche Buchtitel an, welche beweisen, daß den Buchdruckern der Sinn und das Verständnis für schöne und zweck-

Faust.

Ein Fragment.

Von

Goethe.

Ächte Ausgabe.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1790.

Beispiel 21. Titel der ersten Separatausgabe des Fragment Faust
Leipzig 1790

LUISE

EIN LÆNDLICHES GEDICHT

IN DREI IDYLLEN

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.



KÖNIGSBERG *MDCCXCV.*
BEI FRIEDRICH NICOLOVIUS.

Beispiel 20. Titel zu Johann Heinrich Voß, Louise
Königsberg 1795

mäßige Gestaltung ihrer Arbeiten noch nicht verloren gegangen ist; wir finden sogar schon „Titelregeln“, ein Beweis dafür, daß sich die Buchdrucker über die Wichtigkeit des Titelsatzes klar sind und es eben nur sehr schwer hält, mit oft unzureichenden Mitteln und den schwülstigen Texten etwas Gutes zustande zu bringen. So enthält das im Jahre 1743 erschienene Handbuch der Buchdruckerkunst von C. F. Gessner in Leipzig, dessen Titel wir in unserm Beispiel 17 wiedergeben, folgendes über den Titelsatz:

Nachricht alles desjenigen, was man bei Setzung eines Tituls zu beobachten hat.

Der Titul zu einem Buche ist gleichsam der Rock, welcher, wenn er wohl gerathen, dasselbe zieret, auch den Liebhaber, wenn er in die Augen fället, zu Kauffung des Buches reitzet. Weil nun von denen Autoribus keiner leichtlich vorgeschrieben wird, aus was vor Schrifften man diese oder jene Zeile nehmen soll, so ist nöthig, daß man selbst erdichtet, was zum Wohlstande erfordert wird. Dahero befleißige man sich, und bediene sich dieses Vorteils: 1) Lese man selbigen fleißig durch, 2) theile man ihn in Theile ab,

3) suche man die *Hauptzeile* (oder *Hauptwort*) welches in die Augen fallen soll, denn nach der müssen die andern Zeilen alle gerichtet werden, 4) mache keine Zeile der andern gleich (es sey denn, daß Worte in einer Serie nach einander in eine Spitze müßten gebracht werden), welches sonst einen Übelstand machet. 5) Überhaupt bediene dich nicht allzu fetter Littern, denn je heller ein Titul gesetzt ist, je besser er aussieht. Gleichwie man nun durch viele Zeit-Verschwendung sich Mühe giebt, ein solches *Haupt-Wort* durch gegossene Littern zu erzwingen, und es bald aus der, bald aus einer andern probiret, und dennoch seinen Zweck nicht erreichet; habe ich mir Mühe gegeben, durch die gebräuchlichsten Formate, solche *Hauptzeilen* und *Wörter* dir vor Augen zu legen, dadurch du gleich ersehen kannst, wenn in dergleichen Format ein Wort von so viel Buchstaben dir vorkommt, ob du es durch gegossene Littern, oder durch eine in Holtz geschnittene Hauptzeile behaupten kannst; und wann du es auch mit gegossenen Littern leisten köntest, so wird dir es doch an Grösse oder Fettigkeit der Buchstaben, als sie hier stehen, fehlen. Weil solche der Holtz- und Formen-Schneider fetter, länger und sehr dichte an einander schneiden kan, welches in gegossenen sich nicht thun läst.

Wie aus der Wiedergabe (Beispiel 17) ersichtlich, besitzt der Titel zu diesem Werke eine solche in Holz geschnittene Hauptzeile. Auch sonst sind die Regeln getreulich befolgt, besonders die, keine Zeile der andern gleich zu machen. Im ganzen mag wohl der Titel unter die besten Erzeugnisse dieser Zeit zu rechnen sein.

Faust.

Eine Tragödie.

von

Goethe.

Tübingen.

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1808.

Beispiel 22. Titel der ersten Ausgabe der zweiten erweiterten Ausgabe des Faust, Tübingen 1808

Durch den Einfluß der deutschen Klassiker tritt wieder eine Besserung im Titelsatz ein.

Wenn wir die geschichtliche Entwicklung des Buchtitels weiter verfolgen, so finden wir, daß von der Mitte des 18. Jahrhunderts an im allgemeinen wieder eine Besserung eintritt. Zum Teil mag diese wohl dem größeren Verständnis, welches Regeln wie die vorstehenden nach und nach fanden, zuzuschreiben sein, in der Hauptsache aber wohl dem Umstande, daß die wortreichen und schwülstigen Titeltexte solchen von kürzerer Fassung weichen müssen. Es ist die Zeit eingetreten, in welcher die deutsche Literatur ihren bedeutendsten Aufschwung nimmt, in der die deutschen Klassiker mit ihren Werken an die Öffentlichkeit zu treten beginnen.

So zeigt uns der im Beispiel 18 vorgeführte Titel der Bremer Neuen Beyträge aus dem Jahre 1748 bereits ein erfreuliches Bild eingetretener Besserung. Diese Beyträge enthielten Veröffentlichungen von bedeutenden Dichtern und Schriftstellern jener Zeit, wie Gellert, Klopstock, Schlegel und andern, so daß wohl die kurze und bündige Fassung des Titels auf deren Einfluß zurückzuführen sein dürfte, eine Annahme, die ihre Bestätigung findet, wenn wir die Titel der Werke unsrer Klassiker betrachten. Sie alle finden die Kraft, ihren Dichtungen Namen zu geben, die mit wenigen Worten dasselbe besagen, wie die schwülstigen Auseinandersetzungen auf den Titelblättern früherer Zeit. Die Aufgabe des Setzers ist wieder etwas schwieriger geworden, denn eine gute Anordnung weniger Zeilen erfordert mehr Überlegung und Sorgfalt, als die Hervorhebung einiger Hauptzeilen und das gleichförmige Absetzen und wahllose Aneinanderreihen der übrigen Zeilen.

Wir können von den vielen guten Erzeugnissen jener Periode nur die zwei Beispiele 19 und 20 bringen, nämlich den Titel zu Lessings Minna von Barnhelm von 1767 und denjenigen zu Voß' Luise von 1795. Bei beiden Arbeiten finden wir eine klare und übersichtliche Gruppierung der Zeilen und gute Sperrung. Die Benennung des Werkes tritt deutlich hervor und der übrige Text ordnet sich in entsprechender Weise unter. Meist sind die erste und letzte Zeile so gestellt, daß sie mit der Höhe der Textkolumnen übereinstimmen. Die weiten Zwischenräume, die sich durch die Sperrung der Zeilen auf die ganze Kolumnenhöhe ergeben, lassen den Titel „hell" erscheinen; dieser Eindruck wird oft durch entsprechendes Spationieren der Zeilen noch verstärkt. Gewissermaßen eine Seltenheit ist der *Antiquatitel*

zu Voß' Luise, der auch mit einem schönen Kupferstich von Chodowiecki, dem bedeutendsten zeitgenössischen Illustrator unsrer Klassiker, geziert ist.

Das Spationieren wird zu einem Übelstand im Titelsatz.

Die Absicht, den Buchtitel durch Spationieren „hell" erscheinen zu lassen, führte aber in der Folgezeit gar bald bis zur Geschmacklosigkeit. In den Beispielen 21 und 22 sind zwei Titel zu Goethes Faust vorgeführt; der eine zur ersten Separatausgabe des Fragments Faust aus dem Jahre 1790, der andre zur zweiten erweiterten Bearbeitung des Faust, erschienen 1808. Während die Sperrung sich beim ersten Titel noch in mäßigen Grenzen hält, ist sie beim zweiten bis zur Häßlichkeit übertrieben. Auch die gewohnheitsmäßige Befolgung der „Regeln" ist hier ganz auffällig: die Hauptzeile soll über die ganze Formatbreite gehen und wird unbarmherzig gesperrt, auch wenn sie nur aus wenigen Buchstaben besteht, und „je heller ein Titul gesetzt ist, desto besser er aussieht", deshalb spationiert man auch alle übrigen Zeilen.

Im neunzehnten Jahrhundert tritt wieder ein Niedergang des Titelsatzes ein.

Zu dem Spationieren gesellt sich gar bald eine neue Geschmacklosigkeit, das starke *Mischen* der Schriften. Als Errungenschaft des begonnenen neunzehnten Jahrhunderts entstehen die vielerlei halbfetten und fetten Auszeichnungsschriften, wie auch die verzierten, umstochenen und schattierten Schriften, welche die Technik des Schriftschnittes durch Aufnahme neuer, eigentlich den Gebieten des Kupferstiches und der neuerfundenen Lithographie entlehnter Formen dem Buchdruck gegeben hatte. Infolge dieses reichen Segens an neuen Schriftformen und Schriftarten kommt den Buchdruckern gar bald der Sinn für einheitliche Schriftenwahl abhanden; sie suchen durch Anwendung des neuen Schriftenmaterials, wo es nur irgend möglich ist, die Arbeiten nach ihrer Meinung reicher und schöner zu gestalten, und es entstehen Druckarbeiten, die eher Schriftproben der betreffenden Buchdruckerei gleichen. So leidet natürlich auch der Titelsatz jener Zeit unter der willkürlichen Mischung magerer, fetter und verzierter Schriften ebenso wie unter der mißverstandenen und gewaltsamen Anwendung sogenannter Regeln.

Es ist eine alte Wahrheit, daß sehr oft Fortschritte in der Technik einen Rückgang in künstlerischer Beziehung bedeuten: hier sehen wir, wie durch die vielerlei neuen Schriftgießereierzeugnisse der Titelsatz zur ausgeprägtesten Geschmack- und Charakterlosigkeit herabgedrückt wird.

Bedenken wir nun noch, welche ungeheuren Umwälzungen in der Technik die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die Erfindungen der Schnellpresse, der Dampfmaschine usw. mit sich brachte, so ist es wohl zu verstehen, wenn diese neuen Errungenschaften das ganze Interesse der Berufsgenossen so in Anspruch nahmen, daß die künstlerischen Ansprüche des Gewerbes längere Zeit in den Hintergrund treten mußten. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, daß der Tiefstand in der künstlerischen Druckausstattung und damit im Titelsatz so lange anhalten konnte, wie dies unsre Beispiele 23 und 24 beweisen. Der Titel: Orbis latinus stammt aus dem Jahre 1861 und zeigt eine Mischung verschiedener Antiquaschriften, darunter halbfette, Egyptienne usw., in Zeilenfall und Sperrung ist er dagegen ziemlich gut und klar gesetzt. Das andre Beispiel, ein Titel zu Oberon aus dem Jahre 1870 enthält verzierte und einfache Gotisch, Fraktur, Midoline usw. ohne jeden Skrupel vermischt.

Zusammenfassung der weiteren Entwicklung.

Das Charakteristikum dieser zweiten Entwicklungsperiode des Titelsatzes ist *die Auflösung des Titeltextes in einzelne Zeilen.* Zunächst geschieht dies



Oberon.

Ein romantisches Heldengedicht

in zwölf Gesängen

von

C. M. Wieland.

Illustrirt mit vier größeren Holzschnitten und zwölf kleineren im Texte,

nach der großen Prachtausgabe von

Gabriel Max und Gustav Closs.

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1870.

Beispiel 23. Titel zu C. M. Wieland, Oberon
Stuttgart 1870

anscheinend ganz willkürlich und ohne jede Rücksicht auf den Sinn des Wortlauts und die entstehende Form des Satzbildes; dadurch gerät die Kunst des Titelsatzes auf eine tiefe Stufe des Verfalls. Dann aber treten *Regeln für den Titelsatz* auf, die, von den ausübenden Kräften des Gewerbes selbst geschaffen, zum Teil eine ganz gesunde und praktische Auffassung erweisen, daneben aber auch manches Unmotivierte und Überflüssige enthalten. Durch die Verbreitung solcher Titelregeln wird augenscheinlich dem Verfall etwas Einhalt getan; eine wirkliche Besserung tritt aber erst ein, als die deutschen Klassiker ihren Werken wieder Titel von kürzerem Wortlaut geben, und der Setzer gezwungen ist, auch mit wenig Text die Titelseite geschmackvoll zu dekorieren. *Hier sind nun die Ansätze zu der Auffassung zu finden, die den Titel als freischwebendes Ornament betrachtet, dessen Form jeweils nach dem Sinn des Wortlauts frei zu entfalten ist.* Infolge der plötzlich mit Macht einsetzenden technischen Entwicklung des Druckgewerbes kommt der Titelsatz aber wieder zu einem ziemlichen Tiefstande, der lange anhält. Es fehlt jedes Interesse daran, die vorhandenen losen Regeln zu brauchbaren Grundsätzen weiter auszubauen, auch ist der Sinn für formschöne und einheitliche Gestaltung einer Druckarbeit sehr gering. Ein Aufschwung in diesem Sinne blieb erst dem Zeitabschnitte vorbehalten, in dessen Behandlung wir nunmehr eintreten und der uns durch die letzten dreißig Jahre bis zur Gegenwart führt.

Orbis latinus

oder

Verzeichniss der lateinischen Benennungen

der

bekanntesten Städte etc., Meere, Seen, Berge und Flüsse

in allen Theilen der Erde

nebst einem deutsch-lateinischen Register derselben.

Ein Supplement

zu jedem lateinischen und geographischen Wörterbuche

von

Dr. J. G. Th. Graesse,

Kgl. S. Hofrath, Director d. K. S. Porz.- u. Gef.-Sammlung etc.

Dresden 1861.

G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).

London: Dulau & Co., Trübner & Co., Williams & Norgate.

Utrecht: Kemink & Zoon.

Beispiel 24. Titel zu Graesse, Orbis latinus Leipzig 1861

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit[1]

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

I.

UNTER den Druckmaschinen der Gegenwart haben sich in den letzten Jahren zwei Gattungen von Maschinen als besonders lebens- und entwicklungsfähig erwiesen. Es sind dies die *Zweitourenmaschinen* und die *bänderlosen Rotationsmaschinen*, letztere sowohl für *feste* als auch für *veränderliche* Formate. Während nun die Zweitourenmaschinen und die bänderlosen festformatigen Rotationsmaschinen in allen Druckereien bereits wohlbekannte und hochgeschätzte Maschinentypen geworden sind, haben dagegen die Maschinen für veränderliche Formate, die *variablen Rotationsmaschinen*, vielfach auch nur „*Variable*" genannt, infolge ihrer geringeren Verbreitung, namentlich aber infolge der ihnen lange anhaftenden technischen Mängel, die Aufmerksamkeit der Druckerwelt in weit geringerem Maße auf sich gelenkt. Heute aber verdienen gerade diese Maschinen in den Vordergrund des Interesses gerückt zu werden, haben sie sich doch in wenigen Jahren zu einer solchen Vollkommenheit entwickelt, daß selbst das Ausland, insbesondere Amerika und England, mit steigender Bewunderung auf die modernen Fabrikate unsrer Schnellpressenfabriken blickt. Durch die Vielseitigkeit in der Verwendung und Ausnützung, sowie durch die Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit ist die Variable zur

[1] Rotationsmaschinen, die innerhalb gewisser Grenzen die Verarbeitung beliebig großer Formate sowohl der Länge wie der Breite nach gestatten, (meist um 100 Prozent aufwärts) hat man als *variable* Maschinen bezeichnet, im Gegensatz zu *festformatigen* Maschinen, bei denen die Bogenlänge durch den Umfang des Druckzylinders genau vorgeschrieben ist. Bei Maschinen für veränderliche Formate erfolgt das Schneiden des endlosen Stranges in einzelne Bogen bereits *vor* dem Druck, bei allen festformatigen Maschinen dagegen erst *nach* dem Druck. Der prinzipielle Unterschied in der Arbeitsweise beider Maschinengattungen muß daher auch dem äußeren Aufbau dieser Maschinen ein besonderes Gepräge verleihen.

Universalmaschine im vollsten Sinne des Wortes geworden, deren Lebensfähigkeit bis in alle Zukunft gesichert sein wird. Wenn vielleicht auch das Prinzip und die Wirkungsweise der nach verschiedenen Systemen gebauten variablen Rotationsmaschinen in weiteren Kreisen schon als bekannt vorausgesetzt werden darf, so sind doch die in jüngster Zeit vorgenommenen Neuerungen und Verbesserungen von so einschneidender Natur gewesen, daß die gewissermaßen sprunghafte Entwicklung dieser Maschinen nur von wenigen verfolgt werden konnte. Mögen daher nachfolgende Ausführungen für die gesamte Fachwelt von praktischem Nutzen sein.

I. Führung der Bogen durch die Druckwerke.

Der prinzipielle Unterschied in der Bauart der Variablen ist hauptsächlich durch die auf verschiedene Weise erreichte Führung der Bogen durch die Druckwerke bedingt. Bei Anschaffung einer Variablen drängt sich daher in erster Linie die Frage auf: *wie sollen die Bogen durch die Maschine geführt werden?* So einfach diese Frage für den Fernstehenden lauten mag, um so verwickelter wird sie für den werden, der sich ernstlich damit zu befassen hat. Durch eine sachliche und objektiv gehaltene Besprechung der hierbei in Betracht kommenden Systeme, unter spezieller Berücksichtigung der ihnen anhaftenden Vor- und Nachteile wird daher einem in Buchdruckerkreisen längst empfundenen Bedürfnis entsprochen werden.

Bekanntlich läßt sich die Bogenführung bei Variablen auf folgende, in der Praxis bewährte Arten ermöglichen:

1. durch *Greifer*, System *Albert & Co.*,
2. durch *Luft*, System *Koenig & Bauer*,
3. durch *Nadeln*, System *Plauen*,

während Maschinen mit *Bänderführung*[1] aus leicht zu erklärenden Gründen keine praktische Bedeutung erlangen konnten und daher auch für unsre Betrachtungen keine weitere Berücksichtigung finden sollen.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick auf die Entwicklung der Variablen möge der Besprechung der verschiedenen Bogenführungen vorausgeschickt werden. Zur besseren Beurteilung der drei in heißem Wettkampf stehenden Systeme werden die folgenden Daten von Interesse sein.

Die erste bereits vor 30 Jahren von *Derriey*, Paris, gebaute Rotationsmaschine für veränderliche Formate war eine *Greifermaschine*, das heißt die Führung der Bogen durch die beiden Druckwerke erfolgte durch *Greifer*. Es ist dies jenes System, das später auch in Amerika Nachahmung fand und dort zugleich wichtige Verbesserungen erfuhr, in jüngster Zeit aber namentlich in Deutschland zur höchsten Vollkommenheit gebracht wurde. Anfangs stellten sich bei diesem Maschinentypus ganz erhebliche Mängel ein und alle Bemühungen, diese zu beseitigen, schienen lange vergebens zu sein. Die Erwartungen, die man sich von Variablen versprach, erfüllten sich daher nur in sehr geringem Maße. Durch die schlechten Erfahrungen, die mit den ersten im Ausland gebauten Greifermaschinen gemacht worden sind, wurde das Mißtrauen gegen diese anfänglich mit so großer Begeisterung aufgenommene Neuerung so stark, daß man sich bei uns nicht gleich wagte, den Bau solcher Maschinen aufzunehmen. Der hohe praktische Wert der Variablen, bedingt durch deren außerordentliche Vielseitigkeit in der Ausnützung, wurde zwar von allen Seiten rückhaltlos anerkannt, aber niemand wollte es mehr recht glauben, daß diese Maschinen jemals in Druckereien eine besondere Rolle spielen werden. Trotz dieser ungünstigen, wenig aussichtsreichen Prophezeihungen von seiten der Buchdruckerwelt traten beinahe zehn Jahre später *Koenig & Bauer* mit ihren ersten Variablen in die Öffentlichkeit und überraschten zugleich die gesamte Fachwelt durch eine neue auf *pneumatischem Prinzip* beruhende Bogenführung. Diese Firma war es auch, die, unbekümmert um die entmutigenden Urteile über Variable, den Glauben an die technische Ausführung dieser Maschinen nicht verlor. Auf den schon so häufig wahrbefundenen Grundsatz bauend, daß eine wirklich gute, aus praktischen Gründen entsprungene Idee sich auch verwirklichen lassen muß, wurde daher in aller Stille an der inneren Vervollkommnung der Variablen gearbeitet. An Stelle der Greifer sollte aber *Luft* treten; denn man glaubte, daß sich nur auf diesem Weg die vorhandenen Mißstände beseitigen lassen. Die ganze Schuld für die schlechte Arbeitsweise, namentlich für die geringe Geschwindigkeit der Greifermaschinen suchte man nämlich in der Verwendung von Greifern, während aber in Wirklichkeit die Mängel sich über die ganze Maschine erstreckten. Alle Vorrichtungen, vom Einlauf bis zum Ausgang der Bogen, waren eben noch zu unvollkommen, um an sie die gleichen Anforderungen wie an die bereits zu einer gewissen Höhe entwickelten Rotationsmaschinen für festes Format stellen zu können. Hätten Koenig & Bauer die jahrelangen, mühevollen Versuche, welche zum Ausprobieren des pneumatischen Apparates erforderlich waren, an Greifermaschinen angestellt, so würde wohl niemand bezweifeln, daß auch dieses System unter ihren Händen schon damals wertvolle Verbesserungen erfahren hätte.

Unstreitig muß Koenig & Bauer das große Verdienst zuerkannt werden, die ersten brauchbaren Variablen

[1] Auch mit der neuerdings der Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bohn Nachfolger in Geisenheim patentierten Variablen mit Bänderführung (vergleiche Patentschrift Nr. 202504, Klasse 15d) werden sich die heutigen Anforderungen nur in sehr geringem Maße erfüllen lassen.



gebaut zu haben. Aber trotz der einschneidenden Verbesserungen durch Anwendung der pneumatischen Bogenführung konnte das Vertrauen für variable Maschinen nur langsam zurückgewonnen werden. Man scheute sich gleichsam eine Variable zur Aufstellung zu bringen und die wenigen, die wirklich den Mut hatten mit gutem Beispiel voranzugehen, mußten auch bald die Erfahrung machen, daß die Maschinen in ihrer damaligen Ausführung noch lange nicht so vollkommen waren, um sie in siegreichen Wettbewerb mit den Flachdruckmaschinen bringen zu können. Handelte es sich doch immer noch um die Anschaffung sehr teurer und schwierig zu bedienender Maschinen, deren Leistungsfähigkeit außerdem noch unterhalb jener Grenze lag, die für einen rationellen Betrieb einer Rotationsmaschine unbedingt gefordert werden muß. Von den damals gelieferten Variablen haben sich auch nur wenige in der Praxis bewährt. Die Betriebs- und Unterhaltungskosten der Maschinen stellten sich viel zu hoch, um wirkliche Vorteile erzielen zu können. Die Folge davon war aber, daß man für kleinere und mittlere Auflagen stets den Flachdruckmaschinen den Vorzug gab und nur bei hohen Auflagen noch die Variable heranzog. In manchen Druckereien sind sie nach kurzer Zeit sogar ganz außer Funktion gesetzt worden und ruhen schon seit vielen Jahren wohlverborgen unter einer staubsicheren Hülle.

Hemmend auf die Entwicklung der Variablen war vor allem die Ansicht, daß diese Maschinen nur für feine Druckarbeiten Verwendung finden sollen und daher mit keinem Falzapparat kombiniert werden dürfen. Tatsächlich haben Koenig & Bauer an diesem Prinzip einige Zeit festgehalten und ihre ersten Maschinen daher nur für *Planoauslage* gebaut, das heißt die beiderseits bedruckten Bogen wurden ungefalzt ausgelegt. Trotzdem das Bedürfnis für gefalzte Produkte immer stärker hervortrat, konnten sich Koenig & Bauer doch nicht gleich dazu entschließen, den Wünschen der Drucker zu entsprechen, vielleicht auch nicht ganz mit Unrecht; denn die damals bekannten Falzvorrichtungen (Trichter und Falztrommel) waren sicher nicht dazu angetan, besonders günstige Ergebnisse bei Anwendung auf Variable zu erzielen. Nachdem jedoch nach Ablauf der Koenig & Bauerschen Patente auch die Augsburger und Frankenthaler Schnellpressenfabrik sich mit aller Macht auf den Bau von Variablen verlegten und ihre Maschinen gleich von Anfang an mit Falzapparaten ausrüsteten, sahen sich nun auch Koenig & Bauer genötigt, mit diesen Firmen gleichen Schritt zu halten. Für Koenig & Bauer lagen die Verhältnisse insofern sehr günstig, als sie es waren, die den amerikanischen bänderlosen Zylinderfalz zuerst in Deutschland eingeführt haben und daher ihre inzwischen gesammelten praktischen Erfahrungen nun mit Vorteil auch bei Variablen verwerten konnten. Diesem Umstande hatten Koenig & Bauer mit in erster Linie zu verdanken, daß sie auch noch später auf diesem Spezialgebiet des Rotationsmaschinenbaues einen gewissen Vorsprung behaupten konnten. Heute jedoch, nachdem die verschiedenen amerikanischen Erfindungen Gemeingut aller Fabriken geworden sind, kann von einer Überlegenheit der einzelnen Fabrikate, abgesehen von den durch die verschiedenartige Bogenführung bedingten Vor- und Nachteilen der betreffenden Systeme, wohl kaum mehr gesprochen werden.

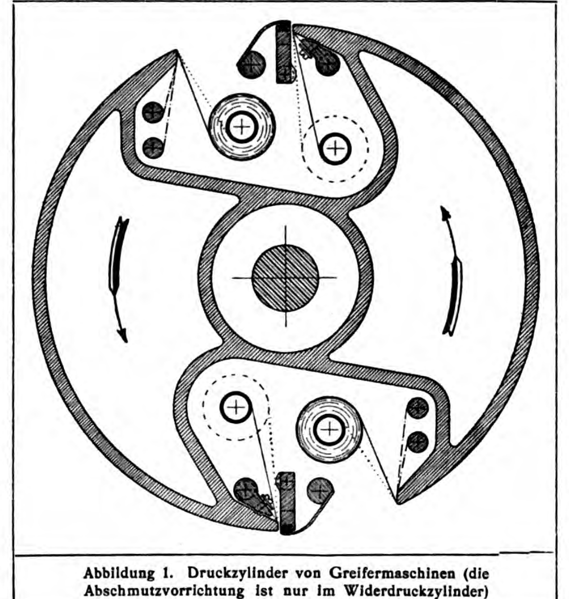




Abbildung 1. Druckzylinder von Greifermaschinen (die Abschmutzvorrichtung ist nur im Widerdruckzylinder)

Über die Einführung der Variablen mit *Greifer-* und *Nadeltransport* soll gelegentlich der Besprechung der betreffenden Systeme berichtet werden.

1. Führung der Bogen durch Greifer.

Erfolgt der Transport der Bogen durch Greifer, so muß bei Verwendung einer Makulagevorrichtung der Widerdruckzylinder von doppelter Größe ausgeführt werden, also so groß, daß bei einer Umdrehung zwei Bogen zum Druck kommen. Bei Greifermaschinen ist es nämlich nicht möglich, ein endlos mitlaufendes Makulagepapier zu verwenden; die Greifer würden sonst beim Übernehmen der Bogen das Abschmutzpapier jedesmal durchschlagen und dieses so in kürzester Zeit unbrauchbar machen. Man sah sich daher gezwungen, die Abschmutzvorrichtung gleich in den Widerdruckzylinder zu verlegen, was sich aber bisher nicht ohne Verdopplung des Zylinderdurchmessers erreichen

ließ[1]. Obwohl eigentlich nichts im Wege steht, den Schöndruckzylinder von normaler Größe zu machen, so sprechen doch mancherlei Gründe für die gleich große Ausführung beider Zylinder, weshalb auch an allen von *Albert & Co.* gebauten Greifermaschinen die Druckzylinder von doppelter Größe sind.

Aus Abbildung 1 ist der Querschnitt eines Widerdruckzylinders zu erkennen. Wegen der doppelten Größe des Zylinders muß natürlich die Abschmutzvorrichtung in zweifacher Ausführung vorgesehen sein, desgleichen auch die ganze übrige Einrichtung, bestehend aus: Greiferspindel mit Greifer, Greiferauflageschiene, Klemmschiene, Spannstangen und die hierzu erforderlichen Mechanismen. Die großen Öffnungen an diesem, wie auch an allen übrigen Greiferzylindern sind durch das gegenseitige Zusammenarbeiten der Greifer bedingt. Im allgemeinen genügt es, wenn Zylinder von normaler Größe (wie z. B. Zuführ- und Übertragungszylinder, sowie Falz- und Sammelzylinder usw.) im Umfang um 150 Millimeter und Zylinder von doppelter Größe (in der Regel nur die Druckzylinder, seltener schon die Plattenzylinder) im Umfang um 300 Millimeter größer genommen werden als zum Druck des Maximalformats eigentlich notwendig wäre. — Was die Verlegung des Abschmutzpapieres in den Widerdruckzylinder betrifft, so hat diese Methode bereits einen großen Anklang gefunden. Die anfänglichen Bedenken, die man gegen ein nicht kontinuierlich mitlaufendes endloses Papier anführte, haben sich nicht als stichhaltig erwiesen. Durch Verwendung eines besonders präparierten, sich fettig anfühlenden Papiers (meist von schwärzlicher Farbe) ist es nämlich gelungen, das Abziehen des Schöndruckes so vollkommen zu verhindern, daß man sehr bald von der *automatisch arbeitenden* Auf- und Abwickelvorrichtung[2] wieder abgehen konnte. Bei der neueren Makulagevorrichtung bleibt das Papier solange auf dem Zylinder unverändert liegen, bis ein Abziehen auf das Druckpapier zu befürchten ist. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, so braucht man nur die zusammengehörigen beiden Rollen unter Benützung der eigens hierzu vorgesehenen Handgriffe im richtigen Sinn zu drehen, um auf diese Weise ein Aufwickeln des beschmutzten und ein Abwickeln des frischen Papiers herbeizuführen. Im allgemeinen ist nach etwa 5000 Zylinderumdrehungen, also erst nach einer Produktion von 10000 Exemplaren, eine Erneuerung des Papiers notwendig. Um das Papier noch länger verwenden zu können, wird bisweilen auch eine besondere *Einfettvorrichtung* vorgesehen. In der Hauptsache besteht diese Neuerung aus einer in Fett (Vaseline) tauchenden und mittels Sperrad und Klinke bewegten Duktorwalze, durch die das Fett unter Vermittlung einer Leck- oder Hebwalze auf eine *Borstenwalze* gelangt (wegen der hervorstehenden Greifer ist keine Plüschwalze und dergleichen verwendbar), um von hier aus in fein verteiltem Zustand auf das Abschmutzpapier aufgetragen zu werden. Diese Walze dreht sich langsam und außerdem in entgegengesetzter Richtung wie der Zylinder, wodurch sich die frisch angesetzten Farbteilchen vom Abschmutzpapier entfernen lassen. Auf diese Weise ist es möglich geworden, Auflagen von 15000 Exemplaren und mehr ohne Erneuerung des Papiers abdrucken zu können.

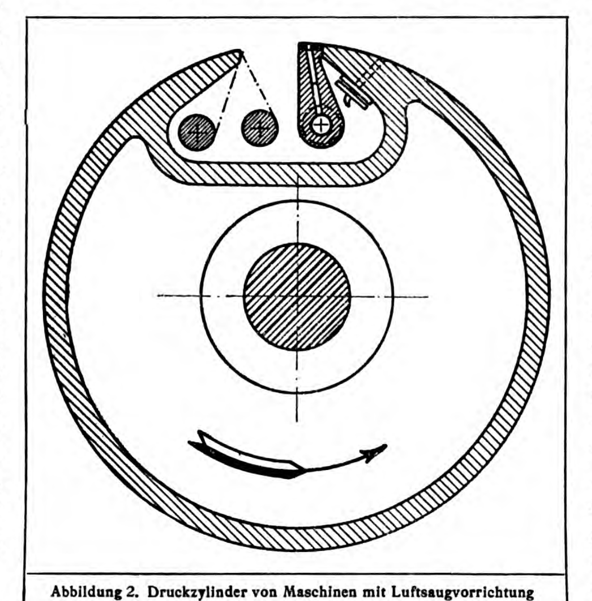


Abbildung 2. Druckzylinder von Maschinen mit Luftsaugvorrichtung

Ein namentlich auch in der Praxis gewürdigter Vorzug der Zylindermakulage gegenüber der Mitläuferrolle ist in der Einfachheit der Bedienung gelegen. Wie bekannt, werden selbst bei bester Zurichtung im Laufe des Druckens Arbeiten erforderlich, die ein nochmaliges Wegnehmen des Makulagepapiers durch Abreißen bedingen. Während nun bei Greifermaschinen das Wiederaufbringen des Papiers gleich von der den Zylinder bedienenden Person vorgenommen werden kann, ist das Einziehen des endlos mitlaufenden Papiers nicht ohne Hilfskräfte möglich,

[1] Durch Anwendung von *Stahlgußzylindern* (mit *angegossenem* Lagerzapfen, also *ohne* Welle im Zylinder) ist es nunmehr gelungen, die Abschmutzvorrichtung auch in Druckzylinder von *normaler* Größe unterzubringen. Diese von Albert & Co. bereits praktisch erprobte Neuerung verdient daher besondere Beachtung.

[2] Die kontinuierliche Verschiebung des Papiers auf dem Zylinder erfolgte hierbei automatisch, mußte jedoch stets in der kurzen Zeit veranlaßt werden, während welcher der Druckprozeß unterbrochen war. Erreicht wurde die periodische Weiterbewegung des Makulagepapiers durch eine selbsttätig wirkende Schaltvorrichtung.

bei langem Papierweg bisweilen sogar recht umständlich und zeitraubend. Darin ist auch der Grund zu suchen, weshalb man schon die vorhandene Makulagevorrichtung ganz abstellte und diese durch sogenannte *fliegende Abschmutzbogen* ersetzte, die betreffenden Bogen also nur auf der vorauslaufenden Seite mit dem Zylinderüberzug festklemmte (oder sogar an diesem nur aufklebte), das hintere Ende aber sich frei überlassend. Selbst bei Zylindermakulage wird aus Bequemlichkeit von seiten der Maschinenmeister von dieser Vereinfachung gerne Gebrauch gemacht, wobei das äußerst bequeme Verfahren, den verbrauchten Bogen durch Herausziehen aus dem Zylinder zu erneuern, diese Handlungsweise wesentlich unterstützt. Im übrigen hat sich auch diese, allerdings nicht ganz einwandfreie Methode schon recht gut bewährt, so daß ihr sogar eine gewisse Existenzberechtigung nicht abgesprochen werden kann. Durch die Verwendung fliegender Abschmutzbogen gelingt es jedenfalls eine Maschine am schnellsten wieder betriebsfertig zu bringen.

Das Bestreben, eine Maschine möglichst unabhängig von der Makulage zu machen, ist demnach schon älter, hat aber erst in jüngster Zeit bestimmtere Gestalt angenommen. Das nächstliegende war, das Abschmutzpapier überhaupt zu vermeiden. Auch diese Bemühungen sollten recht erfreuliche Resultate zeitigen. Die unter dem Namen *Paraloid-Apparat* bekannt gewordene Abschmutzvorrichtung hat große Ähnlichkeit mit der besprochenen Einfettvorrichtung. Der Unterschied ist nur der, daß jetzt gleich auf den Überzug des Zylinders eine besonders präparierte Masse beständig aufgetragen wird. Hierdurch soll verhindert werden, daß sich möglichst wenig Farbe auf den Zylinderüberzug absetzen kann, während bei der Einfettvorrichtung die Beseitigung der frischen Farbteilchen vom Makulagepapier angestrebt wird. Paraloidapparate wurden bereits bei *festformatigen* Maschinen mit sehr gutem Erfolg angewandt. Auf Variable ist diese Neuerung meines Wissens noch nicht übertragen worden, was wohl damit zu begründen sein dürfte, daß infolge der zusammenhängenden Zylinderanordnung gewöhnlich der Raum für die Bedienung der Maschinen schon so beeinträchtigt ist, daß die Unterbringung einer solchen Abschmutzvorrichtung große Schwierigkeiten bereiten würde. Ein Abfahren des ganzen Apparates, wie es bei gewöhnlichen Maschinen häufig geschieht, st bei Variablen nur in sehr seltenen Fällen möglich. mmerhin schien es angezeigt, auch dieser Neuerung wenigstens Erwähnung getan zu haben. Wer weiß, ob uns vielleicht nicht schon die nächsten Jahre eine befriedigende Lösung dieses interessanten Problems bringen werden.

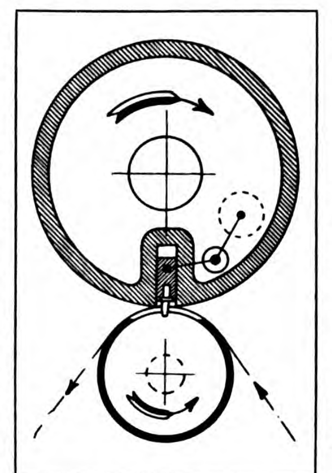


Abbildung 3. Vorrichtung zum Perforieren des Makulagepapiers bei Maschinen mit Luftsaugung

Wie bereits erwähnt, haben sich die in Frankreich zuerst gebauten Greifermaschinen wenig bewährt; namentlich lagen in bezug auf Geschwindigkeit und Registerhaltung noch recht ungünstige Ergebnisse vor. Nachdem sich jedoch auch bei den Maschinen mit *pneumatischer* Bogenführung allerlei Schwierigkeiten einstellten, wagten sich schließlich *Albert & Co.* wieder daran, den Transport der Bogen durch *Greifer* zu versuchen, ein Vorhaben, auf das die in Amerika mit dem gleichen System erzielten Erfolge nur bestärkend wirken konnten. Durch eine Reihe, auf Grund eingehender Studien und Beobachtungen über das Zusammenarbeiten der Greifer beim Abgeben und Übernehmen der Bogen gemachten Verbesserungen konnte bereits der Nachweis erbracht werden, daß sich mit Greifermaschinen innerhalb gewisser Grenzen mindestens ein ebenso genaues Register erzielen läßt als bei pneumatischer Bogenführung. Erst bei höheren Geschwindigkeiten stellten sich Mängel ein, was schließlich Albert & Co. veranlaßte, von den bisher offen ausgeführten Greiferexzentern zu *geschlossenen* Exzentern (Rillenexzenter) überzugehen. Durch die zwangsläufige Führung der Exzenterrollen mußte jetzt die durch die Gestalt des Exzenters genau vorgeschriebene Bahn der Greiferspitzen unter allen Umständen beschrieben werden, ohne Rücksicht auf die Geschwindigkeit der Presse. Die bisherigen Nachteile der Greifermaschinen waren nun auf einmal beseitigt und damit zugleich die Lebensfähigkeit dieses Maschinentypus gesichert.

Der bei Greifermaschinen stark betonte Nachteil, daß sich die Abschmutzvorrichtung in der damals üblichen Art durch Verwendung einer Mitläuferrolle nicht verwerten läßt, sollte schließlich zum Vorteil dieser Maschinen werden. Nicht nur, daß man heute bereits die Vorzüge eines endlos mitlaufenden Makulagepapiers bei weitem nicht mehr so hoch einschätzt wie früher, sondern man trachtet vielmehr danach, die stets viel Raum beanspruchende und daher die Konstruktion der Maschine meist sehr ungünstig beeinflussende Auf- und Abwickelvorrichtung durch andre Hilfsmittel zu umgehen. Die Unterbringung der etwa 500 bis 600 Meter Papier fassenden Makulagerollen im Widerdruckzylinder darf daher diesem Bestreben bereits als nahekommend angesehen werden.



Auch die *doppelte Zurichtung* galt lange als ein unüberwindlicher, den Greifermaschinen anhaftender Nachteil. Wäre es nicht gelungen, diesen empfindlichen Nachteil zu beseitigen, so hätten sich die Greifermaschinen auch wohl niemals so unerwartet günstig weiter entwickeln können. Ihre Verwendung wäre jedenfalls eine sehr einseitige gewesen. Der Nachteil doppelt großer Zylinder macht sich insbesondere bei feinem Illustrationsdruck bemerkbar; denn die viel Zeit und Mühe erfordernde Zurichtung mußte jetzt doppelt ausgeführt werden. Man kann es daher den Druckern nicht verdenken, wenn sie von solchen Maschinen nichts wissen wollten.

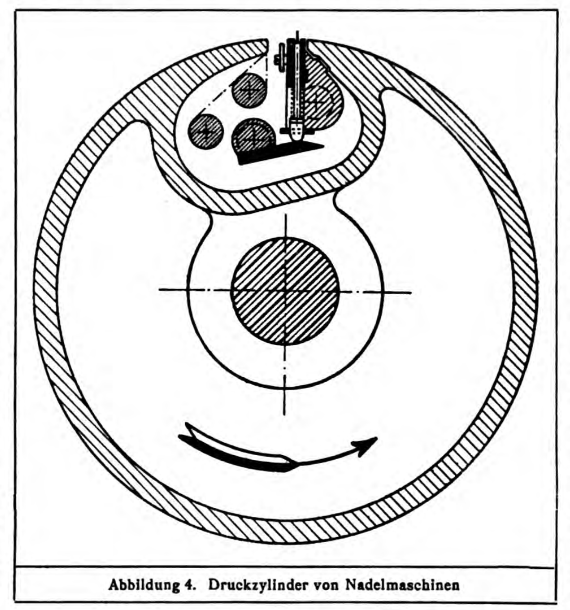
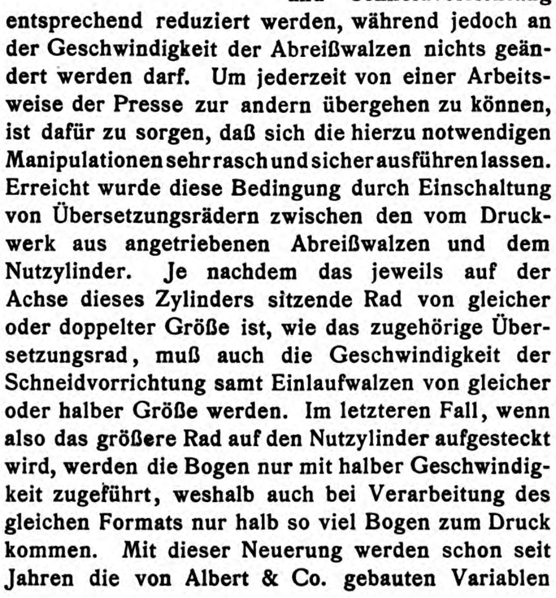


Abbildung 4. Druckzylinder von Nadelmaschinen

Bei Werk- und Zeitungsdruck, für welche Arbeiten heute die Variablen ebensosehr herangezogen werden und wodurch gerade diese Maschinen ihre hohe praktische Bedeutung erlangt haben, ist dagegen keine besondre Zurichtung erforderlich. In diesem Fall wird daher niemand doppelt große Druckzylinder als einen Nachteil bezeichnen können. Anders dagegen bei Illustrationsdruck. Man kam daher auf die Idee, bei jeder Zylinderumdrehung statt zwei nur einen Bogen zu drucken und begründete dies damit, daß zwecks Erzielung eines wirklich guten Druckes die Leistung der Maschine ohnedies stark reduziert werden muß. Während aber die Verminderung der Druckleistung bisher durch entsprechende Verkleinerung der Druckgeschwindigkeit erreicht wurde, wird bei Verwendung doppelt großer Druckzylinder der gleiche Zweck durch *doppeltes Einfärben* der Plattenzylinder bzw. durch *doppelte Farbverreibung* erreicht. Im ersteren Fall sind die Plattenzylinder von normaler Größe, also nur halb so groß wie die Druckzylinder, und im zweiten Fall von gleicher Größe wie diese. Bei doppeltem Einfärben wird sonach der Plattenzylinder zweimal hintereinander mit Farbe versehen, weshalb auch bei jeder Umdrehung entsprechend weniger Farbe verrieben und aufgetragen werden muß (durch entsprechende Regulierung der Farbzufuhr von der Duktorwalze oder Hebewalze aus). Bei doppelter Farbverreibung sind dagegen die Plattenzylinder nur zur Hälfte ausgenützt (diese Methode setzt also doppeltgroße Druck- und Plattenzylinder voraus), weshalb auch jetzt bei jeder Umdrehung dieser Zylinder statt zwei nur ein Bogen zum Druck gelangt. Es tritt zwar nur ein einmaliges Einfärben der Platten ein, dafür findet aber jetzt, bevor die Farbe an den Zylinder abgegeben wird, eine doppelte Verreibung der Farbe im Farbwerk statt.

Auf beide Arten ist es sonach möglich, bei Verwendung großer Druckzylinder und bei nur *einmaliger Zurichtung*, aber ohne Verminderung der Druckgeschwindigkeit, einen äußerst feinen Druck zu erzielen, so daß auch in dieser Beziehung die Greifermaschinen mindestens ebenso leistungsfähig ausfallen müssen als die Maschinen der beiden andern Systeme.

Durch einmalige Zurichtung bei Verwendung doppelt großer Druckzylinder wird die Leistung der Presse auf die Hälfte reduziert. Es dürfen daher auch nur halb so viel Bogen dem Druckwerk zugeführt werden, eine Bedingung, die aber nicht ohne weiteres erfüllt ist; denn wie wir noch später hören werden (vergleiche Abschnitt II über Bogenzuführungen) läuft das die Bogen zuführende Bändersystem stets mit Druckzylindergeschwindigkeit. Um daher nur halb so viel Bogen zum Druck zu bringen, muß die Geschwindigkeit der Einlaufwalzen und Schneidvorrichtung



entsprechend reduziert werden, während jedoch an der Geschwindigkeit der Abreißwalzen nichts geändert werden darf. Um jederzeit von einer Arbeitsweise der Presse zur andern übergehen zu können, ist dafür zu sorgen, daß sich die hierzu notwendigen Manipulationen sehr rasch und sicher ausführen lassen. Erreicht wurde diese Bedingung durch Einschaltung von Übersetzungsrädern zwischen den vom Druckwerk aus angetriebenen Abreißwalzen und dem Nutzylinder. Je nachdem das jeweils auf der Achse dieses Zylinders sitzende Rad von gleicher oder doppelter Größe ist, wie das zugehörige Übersetzungsrad, muß auch die Geschwindigkeit der Schneidvorrichtung samt Einlaufwalzen von gleicher oder halber Größe werden. Im letzteren Fall, wenn also das größere Rad auf den Nutzylinder aufgesteckt wird, werden die Bogen nur mit halber Geschwindigkeit zugeführt, weshalb auch bei Verarbeitung des gleichen Formats nur halb so viel Bogen zum Druck kommen. Mit dieser Neuerung werden schon seit Jahren die von Albert & Co. gebauten Variablen

ausgerüstet, so daß die Maschinen jederzeit auch mit nur *einfacher Zurichtung* laufen können.

Mit der Verwendung doppelt großer Plattenzylinder ist der weitere Vorteil verbunden, daß wegen der jetzt erforderlichen doppelten Anzahl von Platten *zwei verschiedene Zeitungen* auf einmal gedruckt werden können (bei Voraussetzung verschiedener Stereotypie), nur muß darauf geachtet werden, daß für jede Zeitung auch verschiedene Ausgänge vorgesehen sind. Auch besteht die Möglichkeit, die beiden hintereinander gedruckten Bogen von verschiedenem Text vor dem Falzen zu sammeln. Auf diese Weise läßt sich die Seitenzahl der Produkte auf das Doppelte steigern, allerdings bei gleichzeitiger Verminderung der Leistung der Presse um die Hälfte. Von dieser Neuerung hat Albert & Co. ebenfalls schon Gebrauch gemacht und mit Vorteil an ihren Maschinen angewandt.

Auf weitere Unterschiede zwischen Greifermaschinen und den beiden andern Maschinentypen wird gelegentlich der Besprechung dieser Variablen hingewiesen werden.

2. Führung der Bogen durch Luft.

Variable mit *pneumatischer* Bogenführung werden heute noch von der Schnellpressenfabrik *Koenig & Bauer*, Würzburg, und von der Maschinenfabrik *Augsburg* als Spezialität gebaut, während die Schnellpressenfabrik *Albert & Co.*, Frankenthal, durch die Erfolge, die sie bald mit ihren *Greifermaschinen*[1] erzielten, nur noch auf besonderen Wunsch hin Maschinen mit Luftsaugung und Nadeltransport zur Ausführung bringen.

Die Vorteile der Variablen mit pneumatischer Bogenführung haben sich im Laufe der Jahre im gleichen Maße verringert, wie die Greifermaschinen auf Grund der eingetretenen Verbesserungen an Bedeutung zugenommen haben. Hinsichtlich Register ist heute jedenfalls kein Unterschied mehr vorhanden. Beide Maschinentypen haben sich in der Praxis bestens bewährt, an beide können die höchsten Anforderungen gestellt werden. Bis vor wenigen Jahren glaubte man noch, daß die Höchstleistung dieser Variablen 6000 Druckbogen in der Stunde niemals überschreiten könne und heute ist man bereits auf 7 bis 8000 angelangt, ein Sprung, der aber weniger auf eigenen Antrieb der betreffenden Firmen zurückzuführen ist, als vielmehr durch die von der *Vogtländischen Maschinenfabrik* in Plauen gebauten Maschinen mit *Nadeltransport* bedingt war. Greifermaschinen haben zwar diese gewaltige Steigerung der Produktion ohne weiteres vertragen, ob aber auch Maschinen mit Luftsaugung für diese hohe Geschwindigkeit noch zuverlässig genug arbeiten, dürfte doch etwas fraglich sein. Jedenfalls hat sich die Gefahr, daß während des Ganges der Maschine Bogen abfliegen, stark vergrößert. Durch entsprechende Verbesserung des ganzen pneumatischen Apparates wird sich wohl auch in dieser Beziehung wieder Abhilfe schaffen lassen.

Abbildung 2 zeigt den Querschnitt eines Druckzylinders mit Saugvorrichtung. Gegenüber dem Druckzylinder einer Greifermaschine (vergleiche Abbildung 1) ist dieser Zylinder wesentlich einfacher. Außer den beiden Spannstangen enthält er nur noch die Saugleiste, die zugleich zum Festklemmen der beiden Schmutztücher dient. Um diese Tücher einhängen zu können, ist die Saugleiste wie vorher auch die Greiferauflageschienen um Zapfen drehbar angeordnet und durch eine Spannvorrichtung in ihrer jeweiligen Lage gesichert.

Das Festhalten der Bogen am Zylinder geschieht an der zwecks Durchtritt der Luft mit Öffnungen versehenen *Saugleiste*. Da das Ansaugen der Bogen durch eine unabhängig von der Maschine arbeitende *Luftpumpe* bewirkt wird, so muß Luftpumpe und Saugleiste durch eine Rohrleitung verbunden sein. Durch Einschaltung einer besonderen Ventilsteuerung wird das rechtzeitige Ansaugen und Loslassen bzw. die Übernahme und Abgabe der einzelnen Bogen erreicht. Für jeden Druckzylinder, sowie auch für jeden andern Zylinder, der zum Transport der Bogen nötig ist (wie Zuführ- und Übertragungszylinder), ist ein besonderes Ventil erforderlich. Die Ventile können sowohl außerhalb der Maschine angebracht sein, eine Anordnung, die heute noch von Koenig & Bauer gewählt wird, oder auch auf der inneren Seite des Gestells, wie man es an den Variablen von Augsburg und Albert & Co. antrifft. In beiden Fällen muß aber die Luft durch die Welle des betreffenden Zylinders zugeführt werden. Der Unterschied in der Anordnung der Ventile bedingt, daß bei Koenig & Bauer die Ventile fest am Gestell sitzen und die zur Steuerung der Ventile notwendigen Exzenter mit der Zylinderwelle rotieren, während im andern Fall die Exzenter am Gestell befestigt sind und die Ventile mit herumrotieren. Beide Ausführungsarten scheinen sich in der Praxis gleich günstig zu bewähren. Der Lufteinbzw. -austritt durch die Saugleiste erfolgt nur von einer Seite her und zwar durch den betreffenden in der Zylinderwand gelagerten Zapfen. Die Leiste selbst ist aber nur bis zur halben Länge durchgebohrt. Von dort aus stellt ein mittels Kreismesser eingefräster kurzer Schlitz eine Verbindung mit der durch die ganze Länge der Leiste gehenden, seitlich aber wieder verschlossenen Nut her. Die durch den einen Drehzapfen der Saugleiste eintretende Luft kann sich

[1] Die erste von Derriey gebaute und 1878 auf der Pariser Weltausstellung vorgeführte Variable mit Greifertransport wurde von Albert & Co. gelegentlich einer Neulieferung einer Maschine übernommen, was vielleicht mit die Veranlassung zum Bau solcher Maschinen gewesen sein mag.

dadurch längs der Nut gleichmäßig verteilen und muß daher auch gleichmäßig auf das Papier zur Wirkung kommen. Damit jedoch beim Ansaugen das Papier nicht in die Nut hineingezogen wird, deckt man die Saugleiste mit einer dünnen, mit kleinen Löchern versehenen Schiene ab (in Entfernungen von etwa 15 Millimeter).

Ohne auf die übrigen Einzelheiten des pneumatischen Apparats eingehen zu wollen, was einerseits viel zu weit führen, anderseits aber auch außerhalb des Rahmens vorliegender Arbeit fallen würde, zumal es sich hierbei um keine einschneidenden Verbesserungen handelt, so soll doch wenigstens die Wirkungsweise der Saugvorrichtung mit wenigen Worten noch gestreift werden. Das Prinzip der pneumatischen Bogenführung beruht im wesentlichen darauf, daß die Bogen vom einen zum andern Zylinder gesaugt werden. Dadurch nämlich, daß sich die Bogen auf die Saugleisten legen, wird der Eintritt der äußeren Luft verhindert und damit zugleich ein Vakuum erzeugt, durch das die Bogen festgehalten werden [1]. Die Mitnahme eines Bogens erfolgt nur solange, bis die Saugleiste dieses Zylinders mit der Saugleiste des nächsten Zylinders genau zusammentrifft. In diesem Augenblick wird durch die Vermittlung der Ventilsteuerung die Saugwirkung des ersten Zylinders unterbrochen, während sie für den folgenden Zylinder in Kraft tritt. Der Bogen wird jetzt von diesem Zylinder angesaugt und soweit mit herumgenommen, bis die Abgabe an den nächsten Zylinder erfolgt. Um eine sichere Übergabe der Bogen zu erzielen, genügt es jedoch nicht, wenn nur die Saugvorrichtung im gegebenen Augenblick außer Funktion gesetzt wird. Die Bogen würden infolge des zwischen Ventil und Saugleiste vorhandenen Vakuums immer noch am Zylinder haften bleiben. Es muß daher für einen Spannungsausgleich zwischen der Luft in der Saugleiste und der äußeren atmosphärischen Luft gesorgt werden. Erreicht wird dieser Ausgleich durch eine doppelte Ventilsteuerung, die derart wirkt, daß mit der Unterbrechung der Saugwirkung gleichzeitig auch äußere Luft durch das Ventil nachströmen kann. Damit ist jegliches Vakuum in der Saugleiste beseitigt und der Bogen daher völlig freigegeben, so daß bei dessen Ansaugen vom nächsten Zylinder das durch die Luftpumpe erzeugte Vakuum in seiner vollen Stärke auf den zu übernehmenden Bogen zur Wirkung kommen kann.

Die größte Schwierigkeit der pneumatischen Bogenführung liegt hauptsächlich in der genauen Einstellung der zur Steuerung der Ventile erforderlichen Exzenter. Da die Übergabe der Bogen genau auf der Zentralen je zwei zusammenarbeitender Zylinder zu erfolgen hat, so muß auch das Loslassen und Ansaugen der Bogen in diesem Augenblick vor sich gehen. Beide Wirkungen müssen sich also gleichzeitig ablösen; denn nur dann kann auf eine völlig sichere Bogenführung durch die Druckwerke gerechnet werden. Das Abfliegen von Bogen weist immer darauf hin, daß noch nicht alles in Ordnung ist.

Bei *Greifermaschinen* liegen die Verhältnisse in dieser Beziehung günstiger. Hier werden die Bogen bei der Übergabe von beiden Greifersystemen gemeinsam auf eine kurze Strecke (etwa 5 Millimeter) gehalten. Die Greifer des einen Zylinders öffnen sich also erst, nachdem die Greifer des nächsten Zylinders den Bogen bereits fest gefaßt haben. Durch Anwendung von geschlossenen Exzentern ist, wie bereits hervorgehoben wurde, ein völlig genaues Zusammenarbeiten der betreffenden Zylinder zu erreichen. Da sich außerdem diese Exzenter schon in der Konstruktion genau festlegen lassen, so ist es für den Monteur ein leichtes, seine Maschine nach dem Zusammenbau in kürzester Zeit betriebsfertig zu machen. Das Ausprobieren erstreckt sich demnach bei Greifermaschinen wie bei allen Rotationsmaschinen in der Hauptsache nur auf den Falzapparat. Bei Maschinen mit Luftsaugung erheischt dagegen das Einstellen der Ventile große Geschicklichkeit und Erfahrung des betreffenden Monteurs. Je öfter die Bogen übergeben werden, desto größer ist natürlich auch die Gefahr, daß Bogen abfliegen können. Erst nachdem der ganze pneumatische Apparat in all seinen Teilen aufs sorgfältigste ausprobiert worden ist, wozu bisweilen mehrere Tage erforderlich sind, kann die Maschine auf ihre eigentliche Funktionen hin untersucht werden.

Ein wichtiger Vorzug dieser Maschinen gegenüber Greifermaschinen wurde lange in der Verwendung eines endlos mitlaufenden Abschmutzpapiers erblickt. In den letzten Jahren haben sich jedoch die Ansichten über die Bedeutung einer solchen Makulagevorrichtung stark geändert und immer mehr sucht man heute andre Methoden an deren Stelle zu bringen. Daß die Verlegung der Makulagerollen in den Wiederdruckzylinder diesem Streben schon sehr nahe kommt, wurde bereits des näheren begründet.

Das um den Widerdruckzylinder laufende Abschmutzpapier kann natürlich nicht ohne weiteres Verwendung finden. Es würde die Saugleiste verdecken und damit auch die Wirkung auf die anzusaugenden Bogen unmöglich machen. Man sah sich daher genötigt, eine besondere *Perforiervorrichtung* anzubringen, durch die das Makulagepapier, bevor es zum Druckzylinder kommt, durchstochen wird, um auf diese Weise die Verbindung zwischen Druckbogen und Saugapparat wieder herzustellen.

[1] Bei Verarbeitung kleinerer Papierbreiten müssen die freibleibenden Sauglöcher an allen Zylindern durch Aufkleben von Papierstreifen abgedeckt werden. Eine Beeinträchtigung der Saugwirkung durch Nachströmen von Luft läßt sich auf diese Weise sehr leicht vermeiden.

Bedingung ist jedoch hierbei, daß die Perforierung des Papierstranges mit den Sauglöchern genau übereinstimmt, das heißt, daß das endlos mitlaufende Papier so zugeführt wird, daß sich die Löcher von Papier und Saugleisten genau decken.

Abbildung 3 zeigt eine derartige Perforiervorrichtung. Statt Nadeln (Punkturen) verwenden in neuerer Zeit Koenig & Bauer schmale Messer. Es wird also jetzt das Abschmutzpapier nicht mehr durchstochen, sondern durchschnitten, eine Verbesserung, durch die sich die Sicherheit der Bogenführung wesentlich erhöhen ließ. Um beim Ansaugen der Druckbogen den Durchtritt der Luft durch das perforierte Makulagepapier zu erleichtern, werden die kleinen Löcher in der Saugleiste nach außen zu trichterartig erweitert. Beim Ansaugen gehen daher die Perforierschlitze etwas auseinander und lassen so die Luft bequem durchtreten. Ein besonderer Vorzug dieser Perforiermethode ist darin zu erblicken, daß jetzt das Papier ganz glatt bleibt, während vorher das Einstechen der Nadeln stets eine Gratbildung hinterließ und dadurch leicht zu einer Beeinträchtigung der Saugwirkung Veranlassung gegeben war. Auch besteht bei dem Schnittverfahren nun die Möglichkeit, die Perforierzylinder beliebig weit von dem betreffenden Widerdruckzylinder anordnen zu können und die Führung des Makulagestranges dann unter Zuhilfenahme besonderer Leitwalzen zu erreichen, während früher, um ein Zudrücken der Löcher zu vermeiden, das Papier nach der Durchlochung unmittelbar zum Druckzylinder geführt werden mußte. In den meisten Fällen ließ sich die Perforiervorrichtung daher nur in nächster Nähe dieses Zylinders anbringen, wodurch aber dessen Zugänglichkeit nicht selten stark beeinträchtigt wurde.

Der Perforierzylinder muß wegen der Unterbringung in der Maschine ziemlich klein genommen werden. Im allgemeinen ist der Durchmesser dieses Zylinders nur halb so groß wie jener des Druckzylinders. Das Papier läuft aber nicht um den Perforierzylinder selbst, sondern um eine dicht an diesen herangelegte Walze, welche wegen der aus dem Zylinder heraustretenden Messer mit entsprechenden Aussparungen versehen sein muß. Zwischen Walzen- und Zylinderdurchmesser ist jedoch ein bestimmtes Verhältnis einzuhalten; denn nur dann kann ein richtiges Zusammenarbeiten von Messern und Nuten erwartet werden. Gewöhnlich wird die Walze nur halb so groß als der Perforierzylinder gemacht, so daß diese bei einer Druckzylinderumdrehung bereits vier Umdrehungen ausführt. Damit aber die Perforierung nur bei jeder zweiten Zylinderumdrehung zur Wirkung kommt, müssen die Messer bei jeder Zwischenumdrehung verschwinden, also so weit in den Zylinder zurücktreten, daß sie nicht mehr in das Papier einschneiden. Auf diese Weise ist ein unnötiges Perforieren des Abschmutzpapiers vermieden und damit zugleich eine öftere Verwendung möglich. Die Gegenwalze ist meistens eine Rohrwalze. Das zur Bewegung der Messerschiene erforderliche Exzenter darf der Voraussetzung entsprechend nur alle zweite Umdrehung des Perforierzylinders in Funktion treten, eine Bedingung, die sich aber durch Anwendung von Übersetzungsrädern jederzeit leicht erfüllen läßt. Die in ebenso großer Anzahl wie die Löcher der Saugleisten vorhandenen Perforiermesser sind auf einer Schiene befestigt und zugleich durch eine besondere Ausführung dieser Schiene gegen Verdrehen gesichert, worauf jedoch in Abbildung 3 keine weitere Rücksicht genommen wurde. Auch die Bewegung der Messerschiene ist nur schematisch angedeutet.

Bei Variablen mit pneumatischer Bogenführung sind auch die Druckzylinder von normaler Größe, das heißt es entspricht der Umfang eines Zylinders der größten Formatlänge (bei Anwendung beweglicher Ableiter oder Zungen an Sammelzylindern muß der Umfang sämtlicher Zylinder um etwa 80 Millimeter größer genommen werden). Bei jeder Umdrehung der Druckzylinder wird also nur ein Bogen gedruckt, weshalb auch bei diesen Maschinen stets nur ein einmaliges Zurichten erforderlich ist. In dieser Beziehung waren die Variablen mit Saugvorrichtung den Greifermaschinen mit ihren doppeltgroßen Druckzylindern und daher auch doppelt auszuführenden Zurichtung lange überlegen. Wie wir jedoch bereits gehört haben, ist auch bei diesen Maschinen durch entsprechende Verlangsamerung der Einlauf- und Schneidvorrichtung eine einmalige Zurichtung recht wohl möglich, so daß sich heute beide Maschinentypen gleichwertig gegenüber stehen, jedenfalls aber keine Bevorzugung der Maschinen mit pneumatischer Bogenzuführung mehr gerechtfertigt erscheint. Die Verwendung großer Druckzylinder bei Greifermaschinen hat sich sogar insofern als sehr vorteilhaft erwiesen, als bei diesen Maschinen die Bogen vom Schöndruckzylinder direkt zum Widerdruckzylinder übergeben werden können, während bei Maschinen mit Luft- und Nadeltransport in vielen Fällen, bei Zwei- und Mehrfarbenvariablen aber stets, die beiden Druckzylinder zwecks Zugänglichkeit und Bedienung der Maschine weiter auseinander gelegt werden müssen. Zur Verbindung beider Druckwerke sind wegen der einzuhaltenden Drehrichtung zwei besondere Zylinder erforderlich, deren Aufgabe nur in der Übertragung der Bogen vom Schöndruck zum Widerdruck besteht. Wenn auch im allgemeinen die Übergabe der Bogen vom einen zum andern Zylinder so zuverlässig erfolgt, daß man durch Einschaltung dieser beiden Übertragungszylinder keine Verschlechterung des Registers zu befürchten braucht, so ist es zweifellos doch immer besser, wenn der Transport der Bogen auf möglichst kurzem Weg geschieht. Bevor sich Koenig & Bauer für die Anwendung solcher Zwischen-



zylinder entschließen konnten, haben sie sich mit einer Verdoppelung der Druckzylinder geholfen, mußten aber damit zugleich die Nachteile der doppelten Zurichtung in Kauf nehmen. Wie es scheint, war damals das Prinzip der doppelten Einfärbung bzw. Farbverreibung, durch welche auch bei doppelt großen Zylindern nur eine einmalige Zurichtung nötig wurde, noch nicht bekannt; denn sehr rasch verließen Koenig & Bauer diese Bauart, den gleichen Zweck nun durch Einschaltung von Übertragungszylindern erreichend.

Ein recht empfindlicher Nachteil der Maschinen mit Saugwirkung ist in der Anwendung von *Luftpumpen* zu erblicken. Nicht die Anschaffungskosten einer solchen Luftpumpe sind es, die hierbei in Betracht kommen können, sondern vielmehr der dauernde Betrieb und die hierdurch entstehenden Unterhaltungskosten. Wenn man bedenkt, daß zum Antrieb einer Luftpumpe ein Motor von bereits mehreren Pferdestärken Nutzleistung erforderlich ist, so kann man sich leicht eine Vorstellung über die hierdurch bedingte Erhöhung der laufenden Betriebskosten machen. Dazu kommt außerdem, daß die Luftpumpen ununterbrochen weiterlaufen, während doch an den Maschinen Betriebsunterbrechungen, die je nach der Ursache (wie durch Rollenwechsel, Plattenreinigung, Verbesserungen an den Zurichtungen usw.) von kürzerer oder längerer Dauer sein können, nur allzuoft auftreten. Um jedoch die Presse stets betriebsbereit vor sich zu haben, kann aus praktischen Gründen an ein Stillsetzen der Pumpe nicht gedacht werden. In den meisten Fällen findet sogar die Pumpe außerhalb des betreffenden Druckereilokals Aufstellung, was ein häufiges An- und Abstellen nur noch mehr erschweren würde. Wollte man in dieser Beziehung einen Vergleich ziehen zwischen Maschinen mit pneumatischer Bogenführung und solchen mit Führung der Bogen durch Greifer oder Nadeln, so würde dieser Vergleich ebenso günstig für die Greifer- und Nadelmaschinen ausfallen, wie z. B. der elektrische Einzelantrieb zum Transmissionsantrieb. Wie dort die Luftpumpe immer in Tätigkeit sein muß, so muß auch hier die Transmission stets weiterlaufen, ohne Rücksicht auf die wechselnden Betriebsverhältnisse der Presse. Im Betrieb stellen sich jedenfalls Variable mit Saugvorrichtung nicht unwesentlich teurer als Maschinen mit Greifer- oder Nadeltransport, bei denen an Stelle des gesamten pneumatischen Apparates, bestehend aus: Luftpumpe, Rohrleitungen, Ventilen und Saugleisten, nur die durch feststehende Exzenter bewirkten Greifer- und Nadelbewegungen treten. Wenn auch aus diesem Grunde die Entscheidung bei Anschaffung einer Variablen eventuell zugunsten eines andern Systems ausfallen sollte, so wird doch niemand bezweifeln, daß die Variablen mit pneumatischer Bogenführung auch fernerhin jenen Platz unter den Druckmaschinen behaupten werden, der ihnen in Anbetracht ihrer hervorragenden Leistungsfähigkeit zuerkannt werden muß. Auf welche hohe Stufe der Vollkommenheit die speziell von Koenig & Bauer gebauten Variablen mit Lufttransport in den letzten Jahren gebracht worden sind, möge aus den am Schlusse dieses Aufsatzes noch zu besprechenden Beispielen erkannt werden.

3. Führung der Bogen durch Nadeln.

Die erste Maschine mit Nadeltransport wurde bereits im Jahre 1898 von Albert & Co. gebaut, während die Vogtländische Maschinenfabrik in Plauen erst einige Jahre später mit dem gleichen Maschinentypus in die Öffentlichkeit trat. Wie wir bereits gehört haben, sind jedoch Albert & Co. sowohl von diesem System der Bogenführung als auch von jenem der pneumatischen Bogenführung bald wieder abgegangen und haben sich, nachdem sich die Greifermaschinen so entwicklungsfähig zeigten, besonders auf den Bau dieser Maschinen verlegt. Wie Koenig & Bauer und Augsburg bis auf den heutigen Tag den Transport der Bogen durch vakuumierte Luft bewerkstelligen, so blieb die Maschinenfabrik Plauen bis jetzt der Führung der Bogen durch Nadeln treu und es hat tatsächlich den Anschein, als ob auch diesem System trotz der ihm anhaftenden Nachteile eine gewisse praktische Bedeutung nicht abgesprochen werden kann.

Man muß daher unwillkürlich die Frage aufwerfen, warum diesem Maschinentypus nicht auch von den andern Firmen mehr Interesse entgegengebracht wurde? Zwei Gründe waren es, die hauptsächlich gegen den Bau von Nadelmaschinen sprachen. Zunächst glaubte man nicht, daß sich die Drucker für Variable mit Nadeltransport überhaupt begeistern werden. Hat man doch schon häufig die Nadelstiche (Punkturlöcher) an den Falzprodukten gewöhnlicher Maschinen beanstandet, um wie viel mehr würde dies erst bei Variablen der Fall sein, bei denen infolge der öfteren Bogenübergabe die Bogen einen ganz verstochenen Rand aufweisen müssen. Wenn auch an ein nachträgliches Beschneiden der Bogen gedacht wurde, so hielt man es doch kaum für möglich, daß die Drucker so leicht über diesen Punkt hinweggehen würden. Das Zuschneiden bedeutet stets einen Papierverlust, den bekanntlich der Drucker aus naheliegenden Gründen vermieden wissen möchte. Für den Fall, daß die Bogen aber nicht zugeschnitten werden, wird der zerstochene Rand immer ein häßliches Aussehen der Falzprodukte bedingen und so sicherlich nicht dazu beitragen, für die betreffende Druckerei empfehlend zu wirken. Schließlich war man gegen die Führung der Bogen durch Nadeln an und für sich schon etwas mißtrauisch gestimmt. Man glaubte nicht, daß sich dieses System unter allen Umständen in der Praxis bewähren werde. Insbesondere fürchtete man, daß sich unter schwierigen Betriebsverhältnissen,



wie solche z. B. bei Verarbeitung von zäher Farbe (infolge zu niedriger Temperatur des Lokals) leicht auftreten können, selbst ein Einreißen der Punkturen und damit zugleich eine Verschlechterung des Registers nicht vermeiden ließe. Inwieweit letztere Befürchtungen der Wirklichkeit entsprechen, entzieht sich zwar dem Urteil des Verfassers. Vielleicht geben aber diese Zeilen einem Drucker Veranlassung, über die an Nadelmaschinen gesammelten Erfahrungen das Wort zu ergreifen[1]. An Interesse für solche Mitteilungen wird es gewiß nicht fehlen. Daß man etwas zu pessimistisch gesehen hat, ist jedoch nicht zu leugnen, denn tatsächlich baut die Vogtländische Maschinenfabrik ihre Variablen ebenfalls mit gutem Erfolg.

Den angeführten großen Nachteilen der Nadelmaschinen stehen aber auch einige wichtige Vorzüge gegenüber und diese werden wohl auch für Plauen die Veranlassung gewesen sein, weshalb gerade dieses System von ihnen weiter ausgebildet und vervollkommnet wurde. Vor allem verdient die hohe Leistungsfähigkeit dieser Maschinen hervorgehoben zu werden. Während man bei den Maschinen mit Greifertransport und Luftsaugung lange nicht über eine stündliche Leistung von 5 bis 6000 Bogen kam, ging Plauen sehr rasch über diese Grenze hinaus und baut heute, wie schon erwähnt, ihre Maschinen bereits mit einer Leistung von 8000 Druckbogen in der Stunde. Die Führung der Bogen durch Nadeln ließ diese Geschwindigkeitserhöhung der Presse ohne Bedenken zu, ja es ist sogar anzunehmen, daß selbst eine weitere Steigerung der Produktion nicht ausgeschlossen ist. Bei Greifermaschinen dürfte man dagegen mit 8000 bereits an der äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt sein, während Maschinen mit pneumatischer Bogenführung diese Höhe noch nicht erreicht haben und auch nicht so schnell ohne Beeinträchtigung der Betriebssicherheit erreichen werden.

Sehr zugunsten der Nadelmaschinen sprechen auch die geringeren Anschaffungskosten gegenüber Maschinen mit Luftsaugung und Greifertransport, ein Vorzug, der an späterer Stelle noch näher begründet werden soll.

Auf Grund dieser beiden Eigenschaften gelang es Plauen, die Nadelmaschinen mit Erfolg in die Praxis einzuführen. Ob aber diesem Maschinentypus eine besonders günstige Zukunft bevorsteht, dürfte in Anbetracht der durch das System der Bogenführung bedingten Nachteile doch etwas fraglich sein. Jedenfalls kann eine Maschine mit Nadeltransport nicht den gleichen Anspruch auf die Bezeichnung Universalmaschine machen, wie dies bei den Maschinen mit Greifertransport und Luftsaugung der Fall ist.

[1] Wir würden es freudigst begrüßen, wenn dieser Einladung des Verfassers entsprochen würde. Die Schriftleitung.

Daß Albert & Co. auf Grund der günstigen Erfolge, die Plauen mit ihren Maschinen erzielte, neben ihren Greifermaschinen auch den Bau von Nadelmaschinen in jüngster Zeit wieder aufgegriffen hat, möge bei dieser Gelegenheit Erwähnung finden. Die neueste, nach diesem System gebaute Spezialmaschine für mehrfachen Falz wird im letzten Abschnitt beschrieben werden.

Wie bei den beiden andern Maschinengattungen, so soll auch hier das System der Bogenführung an einem Druckzylinder weiter erläutert werden. In *Abbildung 4* ist der Zylinder im Querschnitt angegeben. Man erkennt wieder die beiden Spannstangen, sowie die Klemmschiene zum Festhalten des Filzes. Die Nadelleiste ist gleich mit dieser Klemmschiene verschraubt, wird also beim Einbringen des Filztuches mit der beiderseits durch Zapfen im Zylinder gelagerten Schiene aus ihrer Lage herausbewegt. Ohne auf die konstruktive Ausführung dieser Nadelleiste näher einzugehen, sei nur hervorgehoben, daß die Nadelhalter in dieser Schiene geführt und außerdem mittels Federn (in der Zeichnung punktiert angedeutet) stets zurückgehalten werden. Das Heraustreten der Nadeln wird durch einzelne, auf einer Spindel befestigte Finger bewirkt, die durch Bewegung dieser Spindel gegen das untere Ende der Nadelhalter drücken. Durch diese nicht zwangsläufige Verbindung ist gleichzeitig das beim Einbringen des Filztuches notwendige Umlegen der Klemmschiene samt Nadelleiste erreicht. Alle übrigen Zylinder wie Zuführ- und Abführzylinder, eventuell auch Übertragungs- und Sammelzylinder fallen natürlich wesentlich einfacher aus. Die Nadeln sitzen bei diesen Zylindern gleich auf Ärmchen, die von einer gemeinsamen Spindel aus bewegt werden, eine Ausführungsart, wie sie im Prinzip ja auch bei bänderlosen festformatigen Rotationsmaschinen schon längst bekannt ist. Auch bei Maschinen mit Greifertransport und Saugvorrichtung werden die fraglichen Zylinder entsprechend einfacher, was bei dieser Gelegenheit besonders hervorgehoben zu werden verdient, da sonst leicht die Meinung auftauchen könnte, als ob die Maschinen mit Nadelführung in dieser Beziehung einen Vorzug gegenüber den beiden andern Systemen aufweisen würden.

Was schließlich die Ausnützung der Zylinder betrifft, so kann bei Maschinen mit Nadelführung der Umfang der Zylinder genau der größten Formatlänge entsprechend genommen werden; bei Greifermaschinen ist dagegen, wie schon erwähnt, bei gleichem Format der Umfang mindestens um 150 Millimeter und bei Maschinen mit Saugvorrichtung um etwa 80 Millimeter größer zu nehmen. Bedingt ist diese Vergrößerung der Zylinder bei den einen Maschinen durch die Bewegung der Greifer und bei den andern Maschinen durch das Sammeln

ungefalzter Bogen auf Saugzylindern (durch das Aus- und Eintreten von beweglichen Zungen in die Sammelzylinder). Bei gleich großen Zylindern würde demnach auf einer Nadelmaschine ein entsprechende größeres Format zu verarbeiten sein als auf Maschinen mit Luft- und Greifertransport, ein Vorzug, der sich aber nur auf die Konstruktion der Maschinen beziehen kann; denn hinsichtlich Leistungsfähigkeit ist es gleichgültig, welchen Durchmesser innerhalb so geringer Grenzen die Zylinder aufweisen.

Daß sich ferner bei Nadelmaschinen ein endlos mitlaufendes Abschmutzpapier verwenden läßt, ist schon durch die Art und Weise der Bogenführung bedingt. Eine besondere Perforiervorrichtung wie bei den Variablen mit Saugwirkung ist hierbei nicht erforderlich. Die Punkturen vom Widerdruckzylinder, um den das Makulagepapier geführt wird, durchstechen gleich dieses Papier und übernehmen außerdem die Bogen vom Schöndruckzylinder. Durch diese Vereinfachung in der Anwendung einer Mitläuferrolle ist zwar ein Vorteil gegen Maschinen mit pneumatischer Bogenführung zu erkennen, jedoch hat es den Anschein, als ob durch die durch das Einstechen der Löcher erzeugte Gratbildung nach öfterem Gebrauch des Papiers dieses auf der Rückseite so rauh wird, daß hierdurch unter Umständen sogar eine Beeinflussung der Druckqualität zu befürchten ist. In dieser Beziehung ist jedenfalls das Perforieren mit Messer, wie es in neuerer Zeit von Koenig & Bauer bei ihren Maschinen mit Luftsaugung ausgeführt wird, entschieden besser. Das Papier bleibt stets glatt, sooft es auch benutzt werden mag.

So viel über die Führung der Bogen durch die Druckwerke. Im nächsten Abschnitt sollen nun die verschiedenen Arten von *Bogenführungen* unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Verbesserungen besprochen werden.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der am 19. Januar 1910 stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* sprach Herr *C. Kunze* über die Illustrierung und ihre Anwendung in Werken und Zeitschriften. Er gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick über die Illustration und schilderte sodann die verschiedenen Verfahren. Das älteste, der Holzschnitt, gelangte bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunst zu hoher Blüte, wurde aber im 17. Jahrhundert durch den Kupferstich etwas in den Hintergrund gedrängt, um dann in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wiederum als Illustrationsmittel zu dienen. Wenn auch der Holzschnitt in neuester Zeit durch die Einführung der photomechanischen Reproduktionsverfahren nahezu verdrängt worden sei, so vermöge ihn doch keines derselben zu ersetzen. Um die Entwicklung des Farbenholzschnittes habe sich besonders in Sachsen-Altenburg der nach Wien übergesiedelte Tischler Knöfler verdient gemacht. Der Umbruch von reich illustrierten Werken und Zeitschriften stelle an den Setzer gewisse Anforderungen, die ästhetisches Empfinden für schöne Flächenwirkungen voraussetzen. Beim Satz von Unterschriften unter die Klischees mache sich vielfach der Übelstand fühlbar, daß der Facettenrand ein zu großer sei und der Schrifttext vom Bild zu weit entfernt stehe. Dem Setzer stünden nicht immer die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung, um das Klischee beschneiden zu können, während die Ätzanstalten leicht in der Lage wären, diesem Übelstand durch möglichst knappe Bemessung der unteren Facettenwand abzuhelfen. -o-.

Berlin. In der Generalversammlung der *Typographischen Gesellschaft* konnte über eine gedeihliche Weiterentwicklung berichtet werden. Weniger günstig waren die Geldverhältnisse. Bei einem Umsatz von 3015 Mark verblieb nur ein Bestand von 23 Mark; den Außenständen von 298 Mark stand eine unbeglichene Forderung von 500 Mark gegenüber. Aus diesem Anlaß hatte der Vorstand eine Beitragserhöhung beantragt, die von der Versammlung auch beschlossen wurde. In den Vorstand wurden gewählt bzw. wiedergewählt die Herren: G. Könitzer, Vorsitzender; Georg Erler, E. Baumeister, G. Schneider, C. Rinck, A. Piehler, Naumann, O. Würzer; in die Technische Kommission die Herren: O. Brandt, G. Jahn, G. Jarius, A. Köhler, G. Lorsch, E. Neumann, Paulherr, R. Werra und H. Zehnpfund; in den Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften die Herren: R. Biegel, B. Dümmler, G. Hasse, C. Kremkow, R. Lehmann, H. Scheiding, B. Senf, R. Unruh und G. Wagner. — In der Sitzung vom 25. Januar 1910 waren im Buchgewerbesaal neuere Probeblätter der deutschen Schriftgießereien ausgestellt, über die Herr *Georg Wagner* einen Vortrag hielt, in dem er bemerkte, daß das Ausgestellte nur einen Teil dessen bilde, was die Schriftgießereien in den letzten zwei Jahren auf den Markt gebracht hätten. Man habe erkannt, daß die Leserlichkeit der Schrift ihre erste Tugend sein müsse, daß die Schrift die Hauptsache bei der Druckarbeit bilden und der Schmuck sich ihr anpassen müsse. Die Bestrebungen, in neuen Schriften einen Ersatz für Antiqua und Fraktur zugleich zu schaffen, seien aufgegeben worden. Man bemühe sich, die beiden Schriftstämme, Antiqua und Fraktur, weiter auszubauen. Eingehend wurden dann die einzelnen Schriften in der Reihe Antiqua, Fraktur, Schreib- und Kartenschriften, Ornamente und Vignetten ihrem Werte nach gewürdigt. Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit einer Betrachtung über das Mißverhältnis, das noch vielfach zwischen dem schönen, dem Setzer an Schrift und Schmuck zur Verfügung stehenden Material und den zum großen Teil noch recht geschmacklosen Drucksachen des täglichen Gebrauches besteht. Der Einwand, daß der Auftraggeber eine Arbeit gerade so gewünscht habe, könne nicht zur Entschuldigung dienen; das Publikum könne das Gute nur wählen, wenn es ihm gezeigt werde. Deshalb sei wünschenswert, daß die Schriftproben nicht in den Druckereikontoren vergraben, sondern auch den Setzern



zugänglich gemacht würden. Das werde wahrscheinlich mehr zur Geschmacksbildung beitragen als das Zeichnen und Skizzieren. B.

Breslau. In der Sitzung, die die *Typographische Gesellschaft* am 19. Januar 1910 abhielt, erstattete Herr *Neugebauer* einen Bericht über die eingegangenen zweifarbigen Neujahrskarten, wobei er bemerkte, daß gerade die kleinen Städte, deren Mittel doch sehr beschränkt seien, meist Besseres böten, als große Orte. Herr *Winkler* gab sodann an Hand des von der Graphischen Vereinigung Troppau ausgearbeiteten Berichtes eine Erklärung über den Neujahrskarten-Wettbewerb der Typographischen Gesellschaft, wobei er bei den einzelnen Arbeiten seine eigene Ansicht zum Besten gab, die sich nicht immer mit denen der Troppauer Preisrichter deckte. Die fünf Preise fielen zu den Herren: Schultes, Lindner, Maslankowski, Christoph und Neugebauer. Herr *Hendel* warf hierauf die Frage auf: Welche Berechtigung hat das Nichtsperren von Ziffern in fortlaufend gesperrtem Satz, z. B. wenn es heißt: 1870 wurde Straßburg wieder deutsch. Alle vorhandenen Lehrbücher lehren, daß Ziffern auch in fortlaufend gesperrtem Satz nicht zu sperren sind. Die Meinungen hierüber waren sehr geteilt, doch neigte die Mehrheit der Redner der Ansicht zu, daß im fortlaufend gesperrten Satz auch Ziffern zu sperren sind, mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo es sich nur um zwei Ziffern handele, oder wo diese auf Halbgeviertstärke gegossen seien, ohne daß das Bild den ganzen Raum einnehme. G-e.

Dresden. In der am 7. Januar 1910 abgehaltenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* hielt Herr *Zwiener* einen Vortrag über: Skizze und Entwurf, der als Einführung für den Mitte Januar beginnenden Skizzierkurs diente. Die der Vereinigung zugesandten Schriftgießerei-Neuheiten-Hefte und Druckwerke besprach Herr *Krause*. — In der Sitzung am 21. Januar sprach Herr *Pramann* über den Akzidenzsatz. — Am 30. Januar hatten die Mitglieder Gelegenheit, die in der Kgl. Kunstgewerbeschule veranstaltete Ausstellung des Deutschen Buchgewerbevereins: 25 Jahre deutsches Buchgewerbe zu besichtigen. -sr-.

Erfurt. In der ersten Sitzung, welche der *Typographische Klub* im Januar 1910 abhielt, berichtete Herr *Pfeiffer* über die vom Deutschen Buchgewerbeverein leihweise überlassene Sammlung: Neuzeitliche Akzidenzen. — In der ersten Februarsitzung sprach Herr *Krappe* über die ausgestellten Neujahrsdrucksachen, die einen äußerst lebhaften Meinungsaustausch hervorriefen. -p-.

Frankfurt a. M. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 6. Januar 1910 war die vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eingegangene Rundsendung, enthaltend den Inseratenwettbewerb der Buchdrucker-Woche ausgestellt, die eingehend besprochen wurde. Bedauert wurde, daß unter den über 400 Entwürfen so wenig gute zu sehen waren. — Der Kalkulationskursus wurde am 13. Januar durch einen Einleitungsvortrag des Herrn *Th. Walter* eröffnet, der einen Überblick über die Grundzüge und das Wesen der Kalkulation gab und die Berechnung des Papiers, des Satzes und Druckes, sowie der sonst noch zur Herstellung der Arbeiten verursachten Kosten besprach. — Um das Geschäftsjahr mit dem des Kreises gleichzustellen, sowie für die Neuwahl beider Vorstände fand am 29. Januar eine außerordentliche Generalversammlung statt, in der Herr *Kühn* über das verflossene Vierteljahr berichtete, das als ein gut verlaufenes bezeichnet werden kann. Der Kassenbestand betrug 468,21 Mark. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Ahrndt, 1. Vorsitzender; Karrenberg, 2. Vorsitzender; Becker, Kassierer; Sprathoff, 1. Schriftführer; Viertel, 2. Schriftführer; Schlosinger, Bibliothekar; Petersen, Archivar; Höflich und Claussen, Beisitzer. Außerdem wurde eine technische Kommission gebildet. Der Kreisvorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften setzt sich zusammen aus den Herren: Mori, Vorsitzender; Albinus, Kassierer; Claussen, Sammlungsleiter; Fedke, Schriftführer und Viertel, Beisitzer. -ß-.

Halle a. S. In der Generalversammlung der *Graphischen Vereinigung* am 4. Januar 1910 erstattete der Vorsitzende Herr *Löschke* den Jahresbericht. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Löschke, Vorsitzender; Sorgatz, Kassierer; Ströfer, Schriftführer. — In der Sitzung am 18. Januar hielt Herr *Mauff* aus Leipzig einen Vortrag über fremdsprachlichen Werksatz, in dem er die Schriftdarstellung und die Orthographie der französischen, italienischen, spanischen und englischen Sprache durch Darstellungen an der Tafel in verständlicher Weise veranschaulichte. — In der Sitzung am 1. Februar war eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, enthaltend Schülerarbeiten der Wiener Fachschule. In dem Meinungsaustausch wurde auch über den Titel des Umschlages gesprochen, wobei zum Ausdruck kam, daß nicht immer alles Moderne schön sei. -lz-.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 12. Januar besprach Herr *W. Stücken* die Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, enthaltend Kasseler Drucksachen, Herr *Alberti* dagegen den diesjährigen Neujahrskarten-Austausch des genannten Verbandes. — Eine der reichhaltigsten Rundsendungen des Verbandes lag in der Sitzung am 19. Januar aus, und zwar diejenige, welche Schülerarbeiten der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig enthielt. — Die Vorstandssitzung am 5. Januar nahm eine nachträgliche Bewertung der Neujahrskartenentwürfe des Bremer Typographischen Klubs vor. -ng.

Heidelberg. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 15. Januar 1910 sprach Herr *Arndt* aus Frankfurt a. M. über berufliche Fortbildung, wobei er alle Gebiete der Satztechnik streifte. — Am 29. Januar fand die fünfte Hauptversammlung statt. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl gestiegen ist. Der Kassenbestand beträgt M 61.63. Die Neuwahl des Vorstandes wurde vertagt. – In der Sitzung vom 12. Februar lag eine Rundsendung Münchener Schülerarbeiten auf, die in üblicher Weise besprochen wurde. Die in dieser Sitzung stattgehabte Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Paul Kranz; 2. Vorsitzender W. Krumbholz; Kassierer Oswald Hertel; Schriftführer Friedr. Henn; Bibliothekar G. Allgeier; Beisitzer Alb. Hellmuth und W. A. Schmitt. Hnn.

Kassel. In der am 27. Januar 1910 abgehaltenen General-Versammlung der *Graphischen Vereinigung* erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß den Mitgliedern die mannigfachsten Möglichkeiten zur Weiterbildung geboten wurden. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Seifert, Vorsitzender; Stäbel, Kassierer; Hungerland, Schriftführer; Hartmann und Knatz, Beisitzer. -ld-.

Leipzig. Die *Typographische Gesellschaft* hielt am 12. Januar 1910 ihre Generalversammlung ab. Aus dem erstatteten Berichte ist zu ersehen, daß durch fleißige Arbeit ein guter Erfolg verzeichnet werden kann. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: H. Schwarz, 1. Vorsitzender; E. Wetzig, 2. Vorsitzender; Küttner, Kassierer; Hach, Beisitzer; O. Schmidt, 1. Schriftführer; Biener, 2. Schriftführer; Dünkel, Bibliothekar; Leonhardt und Engel, Sammlungsleiter. Der Bericht über die Tätigkeit des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften im abgelaufenen Geschäftsjahr gab Anlaß zu einer lebhaften Aussprache, in der vor allem die Arbeit des Verbandsvorstandes und die mißlichen Kassenverhältnisse des Verbandes besprochen wurden. — Am 16. Januar fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Ausstellung moderner Inserate im Deutschen Buchgewerbehaus statt, bei dem der Museumsdirektor Dr. *Schinnerer* die Führung übernommen hatte. — In der Sitzung am 26. Januar sprach Herr *Küttner* über: Die Wortkürzung und ihr Gebrauch im deutschen Werk- und Zeitungssatz. Der Vortragende zog die Kürzungen in der Stenographie zum Vergleich an und besprach eine große Anzahl der bekanntesten Kürzungen aus dem Buchdrucker-Duden.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. Dezember 1909 hielt Herr Professor *von Weißenbach* einen Vortrag über: Typographisches und Kulturgeschichtliches aus Ungarn. Sodann wurde die Nachbewertung der Johannisfestdrucksachen der Vereinigung seitens der Münchener Schwestergesellschaft bekannt gegeben, wobei keine wesentlichen Unterschiede gegenüber der eigenen Bewertung festgestellt wurden. In der Sitzung am 12. Januar 1910 fand die Bekanntmachung des Ergebnisses des Neujahrskarten-Wettbewerbes statt. Eingegangen waren 52 Arbeiten, deren Bewertung die Typographische Gesellschaft Hamburg übernommen hatte. Es erhielten: I. Preis R. Hoffmann, II. Preis H. Zeh, III. Preis August Schmidt; lobende Erwähnungen: Franz Müller, Jens Andersen und G. Krebs. Hierauf hielt Herr *Neubert* einen Vortrag über: Mattfarben und Mattpapiere, in dem er sich zum großen Teil auf seinen Aufsatz im Archiv für Buchgewerbe, Band 45, Heft 9, bezog, den er durch die in der Zwischenzeit gemachten praktischen Erfahrungen ergänzte. Eine reiche Ausstellung war mit dem Vortrage verbunden. — Am 26. Januar hielt Herr *Ziehmke* einen durch Lichtbilder unterstützten Vortrag über: Streifzüge durch das weitverzweigte Gebiet der Reklame. — Die Ausstellung künstlerisch ausgeführter Inserate im Buchgewerbehaus wurde von den Mitgliedern zahlreich besucht. G. Kr.

Magdeburg. Alter Gewohnheit gemäß veranstaltete die *Graphische Gesellschaft* auch in diesem Jahre am 23. Januar 1910 eine Kalenderausstellung, die in der Hauptversammlung am 29. Januar von Herrn *Helmberger* eingehend besprochen wurde. Aus dem in dieser Sitzung gegebenen Jahresbericht sei hervorgehoben, daß die Gesellschaft auch im vergangenen Jahre eine emsige Tätigkeit entfaltet hat. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen, der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. E. K.

Mannheim-Ludwigshafen. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 10. Januar 1910 hielt Herr *P. Müller* einen Vortrag über Autotypie und Dreifarbenätzung unter Berücksichtigung der Lumière-Farbenphotographie. Der Vortragende gab ein Gesamtbild über den Werdegang der Autotypie, der Drei- und Vierfarbenätzung und lud zur praktischen Ergänzung des Vorgetragenen sämtliche Zuhörer zur Besichtigung der Graphischen Kunstanstalt Müller, Siefert & Cie. in Mannheim ein. Hieran schloß sich eine nähere Besprechung der Neujahrskartenentwürfe nebst Verteilung der Geldpreise. Herr *Metzer* besprach sodann die Ergebnisse des Wettbewerbs, an dem sich die Mitglieder nur wenig beteiligt hatten. Ferner kamen in derselben Sitzung Neujahrskarten auswärtiger Gesellschaften, sowie Schriftgießerei-Neuheiten zur Auslage. Herr *Dillenburg* besprach zum Schluß unter praktischer Vorführung den Wert der Kühnstege für die tägliche Arbeit. — Am 16. Januar 1910 erfolgte die Besichtigung der Kunstanstalt von Müller, Siebert & Co. — In der Sitzung am 1. Februar kam eine Ehmke-Rundsendung der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M. zur Auslage, wobei der von der Schwestergesellschaft Frankfurt a. M. ausgearbeitete Bericht zur Verlesung kam und besprochen wurde. Anschließend hieran berichtete Herr *Fr. Vogel* ausführlich über die Weihnachtsnummer des Archiv für Buchgewerbe. -di.

München. Die *Typographische Gesellschaft* hatte in ihrer Monatsversammlung vom 12. Januar 1910 die Jahresmappen der hiesigen Kunstanstalten F. Bruckmann A.-G. und Meisenbach, Riffarth & Co. ausgestellt, die Herr *Anton Krach* besprach, indem er den Werdegang der einzelnen Blätter streifte und durch Vorlage von ganzen Druckbogen auf die in einem Arbeitsgang gefertigten Drucke hinwies. Die Ausstellung bot einen guten Überblick über alle bestehenden Reproduktionsarten, vom Holzschnitt angefangen bis zu den allerneuesten auf dem Wesen der Photographie beruhenden Verfahren, und gewann an Wert dadurch, daß der Vortragende Aufschluß über die jeweilige Technik gab. — Am 15. Januar wurde ein Narrenabend veranstaltet. — Am 26. Januar lagen zwei Wettbewerbe vor, von denen Herr *W. Dietzel* die Danziger, Herr *P. Gunkel* die Ansbacher Entwürfe behandelte. Fs.

Wien. Einen lehrreichen Vortrag hielt im verflossenen Monat in der *Graphischen Gesellschaft* Herr *C. Floimair*. Nach einer kurzen Einleitung, in der die Arbeiten zur Herstellung einer Autotypie geschildert wurden, ging er zu seinem Hauptthema über: Wie behandelt man Autotypien, um sie vor Schäden zu bewahren, und wie repariert man entstandene Schäden. Die Autotypie mit ihrem über die ganze Platte gelagerten Netze sei ein sehr empfindlicher Druckstock, mit dem ganz vorsichtig umgegangen werden müsse. Das Übereinanderlegen der Autotypien ohne weiche Papierzwischenlage, deren Stehenlassen in Nässe und Reinigen mit Putztüchern, welche fasern, auch manchmal sandige Teile enthalten, sei zu vermeiden. Zum Reinigen solle gutes Terpentin und ein Rehhäutel verwendet werden, weil sich von Putzlappen Faserteilchen zwischen die feinen Rasterpunkte setzen. die oft mit aller Mühe nicht mehr herauszuwaschen seien und dann im Drucke schmieren. Sandige Teile verursachen Kratzer, eine am häufigsten vorkommende Beschädigung. Wie man einen Schaden behebt, der trotz aller Vorsicht entstanden ist, zeigte der Vortragende praktisch an verschiedenartig verletzten Klischees. Ein einfacher Kratzer, der sich im Druck als weiße Linie gibt, lasse sich dadurch reparieren, daß man mittelst eines passenden Tonstichels in der Rinne, welche den Kratzer



darstellt, Metallteilchen entsprechend dem Rasterverlaufe ansteche und hebe, wodurch über die Fläche ragende Punktspitzen entstünden, die mittels des Flachstichels mit der Druckfläche wieder ausgeglichen und so die mangelnden Rasterpunkte ersetzt werden könnten. Breitere Risse müßten gelötet werden, zu welchem Zwecke die beschädigte Stelle mit Lötwasser bestrichen und das aufgebrachte Lot entweder durch Erhitzen der Platte über einer Flamme, oder mittels Lötrohrs zum Schmelzen gebracht werde. Durch Schaben mit dem Flachstichel und Behandlung mit Schmirgelpapier feinster Sorte erhalte man eine Fläche, auf der die Wiederherstellung des unterbrochenen Rasternetzes mit dem Stichel oder mit einer entsprechenden Roulette geschehen könne. Beulen, welche durch Aufschlagen, Darauffallen von schweren harten Gegenständen entstanden seien, könnten von der Rückseite der Platte aus herausgetrieben werden, indem die Autotypie auf eine gute ebene Platte unter Papierzwischenlage gelegt und mittels Punze und Hammer bearbeitet werde. Mit einigem Geschick, das sich der Maschinenmeister durch Übungen an alten Klischees erwerben könne, würde ihm die Beseitigung nicht zu grober Beschädigungen von Autos ganz gut gelingen, ohne daß zu ihrer Behebung die Ätzanstalt in Anspruch genommen werden müsse. Jedenfalls solle man sich den Grundsatz vor Augen halten: Besser bewahrt als beklagt, der in ganz besonderem Maße für die Autotypien und ihre Behandlung gelte[1]. t.

Zittau. In der Generalversammlung der *Graphischen Vereinigung* am 29. Januar 1910 fand eine Ausstellung der Neujahrsdrucksachen 1910 des Deutschen Buch- und Steindruckers statt, die als Rundsendung Nr. 145 von dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übermittelt worden war. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß das Tätigkeitsfeld der Vereinigung in der Hauptsache auf den Gebieten Ausstellung und Wettbewerbe liegt, während an Vorträgen Mangel besteht. Von dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurden sechs Rundsendungen überwiesen, sonst war von der Tätigkeit des Verbandes wenig zu spüren. Die Kasseneinnahme betrug *M* 219.47, die Ausgabe *M* 134.65, so daß auf neue Rechnung *M* 84.82 vorgetragen werden konnten. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. dl.

[1] Wir bringen diese Mitteilung unsers Mitarbeiters, möchten aber sehr bezweifeln, daß ein Maschinenmeister, selbst wenn er noch so geschickt ist, in der Lage sein wird, ohne gründliches und langwieriges Studium die Ausbesserung von beschädigten Autotypien so vorzunehmen, daß solche wirklich wieder für einen guten Druck verwendet werden können. Selbst wenn dies aber der Fall sein sollte, dann dürfte die Aufwendung von Zeit und Arbeit höhere Kosten verursachen, als die Anfertigung einer neuen und jedenfalls tadelloseren Autotypie, die jede tüchtige Reproduktionsanstalt in kürzester Zeit herstellen kann. Die Ausbesserung beschädigter Autotypien durch den Maschinenmeister erscheint uns unangebrachte Sparsamkeit. Die Schriftleitung.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Festschrift zur Feier des 35jährigen Bestehens der Firma Corn. Immig & Zoon in Rotterdam.* Diese Gelegenheitsfestschrift ist auch eine recht beachtenswerte Druckleistung, die allen Teilnehmern an dem erwähnten Feste eine willkommene Erinnerungsgabe gewesen sein dürfte. Neben dem textlichen Inhalte enthält das Heft auch eine Anzahl guter Lichtdrucktafeln, die die einzelnen Stadien des Festes wiedergeben, darunter drei solche mit dem Titel: Laurens Costers Vision. Es ist charakteristisch, daß trotz aller Gegenbeweise der holländische Buchdruck immer noch an der Costerlegende festhält. Aus einer beigegebenen Gruppenaufnahme des Gesamtpersonals der Firma Corn. Immig & Zoon ergibt sich deren Umfang und Bedeutung. -w-.

❦ *Zeilenmaß.* An Zeilenmessern verschiedenster Art herrscht kein Mangel, dennoch aber verdient ein von Herrn *C. Fritz* in *Frankfurt a. M.* angefertigtes Zeilenmaß besondere Beachtung, da es drei Vorzüge besitzt, die es bestens empfehlen, nämlich: Einfachheit, Praktischkeit und außerordentliche Billigkeit (25 Pf.) Das aus undehnbarem festen Hanfkarton hergestellte Maß enthält neben Millimeter- bzw. Zentimetereinteilung die Kegel Nonpareille, Kolonel, Petit, Borgis, Korpus und Cicero, sohin sämtliche Brotschriftkegel in sehr übersichtlicher Weise. Der Maßstab wird für jeden, der mit typographischen Messungen zu tun hat, ein willkommener und wertvoller Gebrauchsgegenstand sein. A. Schl.

❦ *Druckprobenheft. Die Buchdruckerei Landby & Lundgren in Malmö* hat in einem stattlichen Quarthefte eine große Anzahl von Musterblättern vereinigt, die ihre Leistungsfähigkeit auf den mannigfachen Gebieten des Akzidenz- und Illustrationsdruckes beweisen. In den Satzarbeiten äußert sich ein einfach vornehmer Geschmack, und soweit illustrative Blätter in Betracht kommen, ist auf die verschiedensten Reproduktionsverfahren Bedacht genommen worden. Blätter in einfachem und Dreifarbendruck wechseln mit Akzidenzdrucken ab, in jedem Falle ist auf saubersten Druck Wert gelegt worden. Das Heft darf als eine gute Empfehlung der Firma gelten. -h-.

❦ *Die Buchführung im Buchgewerbe* von *C. H. A. Meyer, Frankfurt a. M.*, Verlag von *Klimsch & Co.* Das vorliegende Werkchen ist ein Leitfaden für die zweckmäßige Organisation und Anwendung der doppelten Buchführung sowohl im einfachen Kleinbetrieb, wie auch im vielseitigen Großbetrieb. Es gibt zwar in knapper Form, dafür aber durch um so zahlreichere Beispiele und Hinweise den Weg an, auf dem der kleine Meister zu einem geordneten Geschäftsgange gelangt, ohne sich in allzuviel Schreibarbeit betätigen zu müssen. Aber auch für mittlere und größere Betriebe gibt das Buch gute Anleitung, so daß es bestens empfohlen werden kann. Neben dem Hauptkapitel über die Buchführung selbst, berührt der Verfasser auch die verschiedensten technischen Fragen. Als Fachwerk sollte es daher vollste Beachtung finden. -r-.

Inhaltsverzeichnis



FEIER

ZU EHREN FRIEDRICH VON SCHILLERS, AM TAGE DER HUNDERTFÜNFZIGSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES ARRANGIERT VOM AUSSCHUSS FÜR VOLKSVORLESUNGEN ZU FRANKFURT AM MAIN

Material: Antiqua Augenheil und Cissarz-Schmuck
der Schriftgießerei Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M.



LIEDER TEXTE

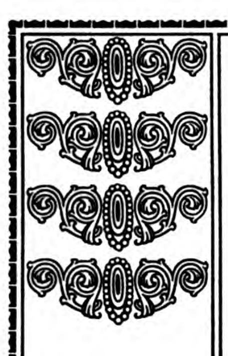
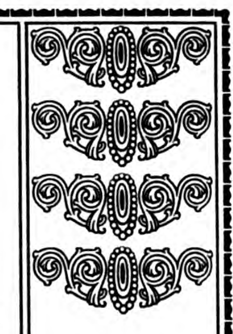
Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Seid umschlungen, Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
In den Sternen wohnet sie,
Wo der Unbekannte wohnet.



Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben
Und der Cherub steht vor Gott.

Ihr stürzt nieder, Millionen,
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur;
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels goldnen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.




HEODOR VON KÖRNER war es, der im Jahre 1800 zum erstenmal die Dichtungen seines Freundes Schiller in Druck gab. Auch die Reihenfolge rührt nicht von dem Dichter selbst her, sondern von Körner, der sie, wie die übrigen Werke seines großen Freundes, nach dessen drei Lebensperioden geordnet hat. Die Dichtungen der ersten Periode reichen bis zum Jahre 1782, wo Schiller Stuttgart verließ. Einige sind schon auf der Karlsschule entstanden, alle geben Zeugnis von der trüben Gährung, in der sich des Dichters Inneres damals befand. Jahre lang hatte sich der feurig empfindende, für Freiheit begeisterte Jüngling dem harten Joch einer willkürlichen Erziehung fügen müssen, sein für das Edle leicht entzündbares Gemüt war zur offiziellen Heuchelei gezwungen worden. Während seine ganze Seele danach verlangte, am Ringen und Streben seiner Zeit teilzunehmen, sah er sich mit einer Schar von Altersgenossen durch künstliche Schranken von der Welt ausgeschlossen; nur durch die Bücher erhielt er Kunde von ihr. Kein Wunder, wenn seine Anschauungen unklar blieben, wenn seine Empfindungen von krankhafter Überspanntheit ergriffen wurden. Die Gefahr lag bei ihm umso näher, als ihm der Hang zum spekulativen Grübeln angeboren und seine Phantasie von Natur nur zu geneigt war, ihn ins Uferlose fortzureißen. Kein Gegensatz bewegte in jener Zeit die Gemüter so tief, als der zwischen der Natur und den wirklichen Zuständen. Die Lehren von *J. J. Rousseau* hatten auch auf der Karlsschule begeisterte Anhänger gefunden

und wie lebhaft Schiller diesen großen französischen Philosophen bewunderte, beweist sein Gedicht auf ihn, welches ursprünglich noch viel länger und viel überschwänglicher war.

eichte Empfindsamkeit war ohnehin im deutschen Land verbreitet genug; Klopstocks meist tränenreiche und stets ins Schrankenlose schweifende Schwärmerei erregte allerorten die Begeisterung der Jugend. Jetzt ward aus der unbestimmten Sehnsucht ein entschiedenes Streben; man trachtete die Zustände der Wirklichkeit mit den Träumen der Phantasie in einigen Einklang zu setzen. Man erkannte, daß jene Sentimentalität zugleich Schwäche war, man suchte deshalb den Kultus der naturwüchsigen Kraft an ihre Stelle zu setzen, und die Kraft sollte sich vor allem in der Zerstörung aller bestehenden unnatürlichen Verhältnisse bekunden. Man wurde aber, indem man sich in das Gegenteil flüchtete, die große Weichheit des Empfindens nicht los, und aus beiden Elementen entstand ein wenig erfreuliches Gemisch. In den Angriffen auf die damaligen politischen und sozialen Verhältnisse lag Berechtigtes, aber zunächst gefiel man sich in arger Übertreibung. Man wollte zur Natur zurück, aber nur da sah man Natur, wo die Sinnlichkeit entfesselt war. Man empfand die Kälte und Unfruchtbarkeit der abstrakten Gelehrsamkeit, deshalb meinte man nun, alles geistige Leben aus der Materie ableiten zu müssen, und zu diesem Zwecke konnte Schiller auch seine medizinischen Kenntnisse verwerten. Die Kraftgenies fühlten sich von den gekünstelten, nicht freien Formen der Zeit eingeengt und wünschten die

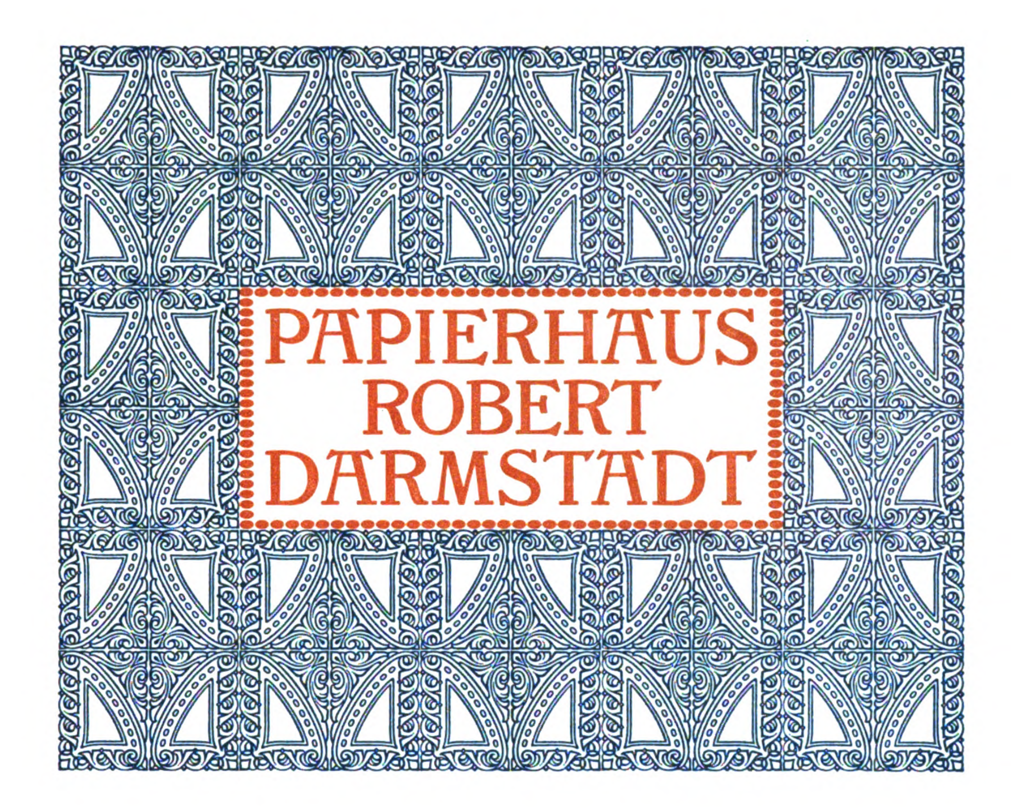




P.P. Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß demnächst mein Reisender *Alexander Luplow* sich das Vergnügen machen wird, Sie zu besuchen, um Ihnen einige hochinteressante Neuheiten meines Hauses Ludwig & Mayer vorzulegen. Ich bitte höflichst, genanntem Herrn die Vorlage der Proben freundlichst zu gestatten und mir Ihre geschätzten Bestellungen in Schriftmaterial sowie in den von mir geführten übrigen Artikeln durch denselben gütigst zuweisen zu wollen. Hochachtungsvoll

Emil Witt

Buchdruck-Maschinen-Lager und
Buchdruck-Utensilien-Handlung.



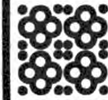
FEST-GESCHENKE

Den Eingang sämtlicher Neuheiten für das Weihnachtsfest erlaube ich mir hierdurch Euer Hochwohlgeboren anzuzeigen und um Ihren geschätzten Besuch ergebenst zu bitten. Insbesondere empfehle ich die große Auswahl in modernen Briefpapieren und Karten, neuen Offenbacher und Wiener Lederwaren sowie in besseren Kalendern Ihrer geneigten Beachtung. Mein Haus führt ferner in Schreibtischgarnituren und allen Artikeln für den Schreibtisch stets großes Lager in besten Qualitäten. Hochachtend

HEINRICH ROBERT




1910
Die besten
Wünsche
zum neuen Jahre entbieten
wir allen unseren geehrten
Kunden und bitten höflichst
um gütige Erhaltung ihres
geschätzten Wohlwollens
auch im begonnenen Jahre
Buchdruckerei
Rieder & Söhne
G·m·b·H·München

Jubiläums-Ouvertüre

Seinem
langjährigen Lehrmeister
Herrn Hans v. Breitung-Höchster
in dankbarer Verehrung
zugeeignet
von

Friedrich Dillmann



Berlin, St. Petersburg und Wien
Verlegt durch den Neuen Musik-Verlag G. m. b. H.




Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

GRAPHISCHES ATELIER
A. DRESCHER

Moderne Entwürfe für Reklame und Buchſchmuck, Illuſtrationen. Künſtleriſche, erſtklaſſige Ausführung von Lithographien in jedweder Technik unter Verwendung der modernſten Reproduktionsverfahren.
SPEZIALITÄT: Wenig farbige, moderne Reklame.

FRANKFURT a. M. · HANAUERSTR. 7

Günther, Kirſtein & Wendler, Leipzig



BLUMENHANDLUNG

BLUMENKÖRBE, BUKETTS, KRÄNZE UND BLUMEN-ARRANGEMENTS ZU ALLEN FESTLICHEN ANLÄSSEN IN GESCHMACKVOLLER AUSFÜHRUNG



HANDELSGÄRTNEREI

PFLANZEN U. ZIERSTRÄUCHER ZUM GRAB-SCHMUCK IN GROSSER AUSWAHL STETS VORHANDEN · FERNER ALLE BLUMEN- UND GRAS-SAMEN

HERMANN UHLDORFF · LEIPZIG-R.

LEIPZIG, DEN 15. März 1910.
HEINRICHSTRASSE 15
TELEPHON Nr. 13620

Ew. Hochwohlgeboren!

Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf meine seit einer langen Reihe von Jahren bestehende

Blumenhandlung und Handelsgärtnerei

zu lenken. Vielfachen Anregungen entsprechend habe ich mein Geschäftslokal nach dem Innern der Stadt und zwar nach Petersstrasse 41 verlegt. Ich hoffe dadurch während der Saison Ihnen mancherlei Annehmlichkeiten bieten zu können. Durch Anknüpfung neuer Einkaufsverbindungen in Italien bin ich in der angenehmen Lage Ew. Hochwohlgeboren zu allen Gelegenheiten, sei es zu Hochzeiten, Jubiläen, oder anderen festlichen Anlässen, die edelsten Blumenarten zu denkbar billigsten Preisen zu offerieren.

Ausserordentlich würde ich mich freuen, wenn sich Ew. Hochwohlgeboren von den Vorzügen, die meine Handlung bietet, durch gütige Probeauftragserteilung überzeugen würden.

Mit ergebener Hochachtung

Hermann Uhldorff, Leipzig-R.









Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Luxus=

Papiere



Geschäfts=Verlegung

Ew. Hochwohlgeboren! Durch die fortgesetzte Vergrößerung unserer Geschäfts-Verbindungen sahen wir uns veranlaßt, um allen Ansprüchen unserer verehrten Kundschaft nachkommen zu können, unser Luxus-Papierwarengeschäft von der Kaiserstraße nach den neuerbauten Räumen

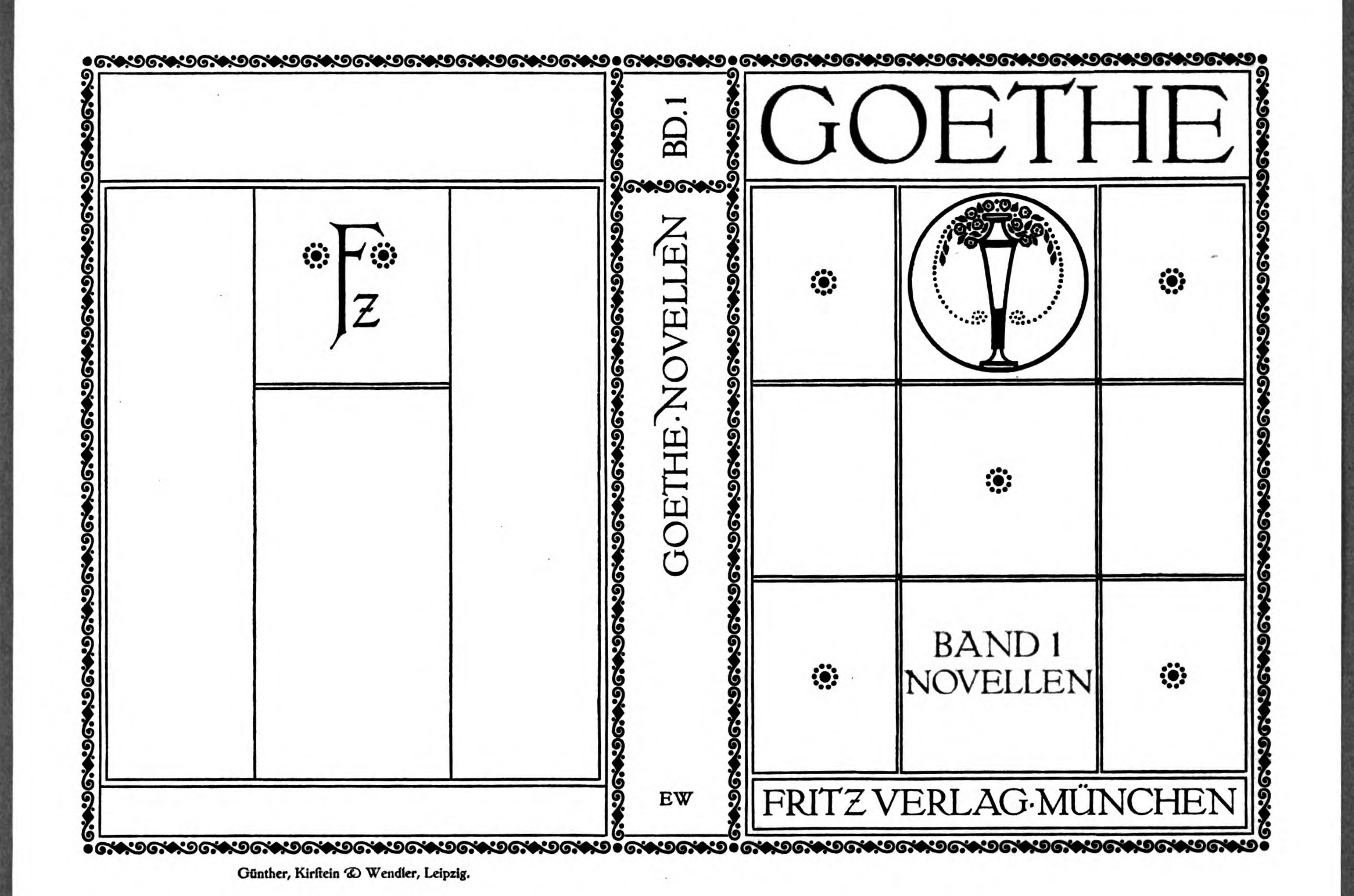
Waidmannstraße 12

zu verlegen. Wie bisher, so wird es auch für die Zukunft unser eifrigstes Bestreben sein, in den der Neuzeit angepaßten Räumen, unterstützt durch geschultes Personal, prompt und preiswert dienen zu können. Mit größter Hochachtung

Dresden-A.,
im Februar 1910

Mundt & Joachim

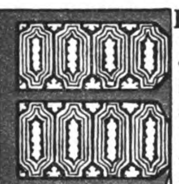
Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig.

DIE UNIVERSITÄT LEIPZIG IM ERSTEN HALBEN JAHRTAUSEND IHRES BESTEHENS

VON ERICH BRANDENBURG

IN halbes Jahrtausend ist dahingegangen, seitdem im Jahre 1409 etwa vierhundert deutsche Professoren und Studenten Prag verließen und unter dem Schutze der wettinischen Fürsten in Leipzig eine neue Stätte des Lehrens und Forschens begründeten. Die in Prag immer stärker um sich greifende nationaltschechische Bewegung, die später die Hauptstütze des Hussitentums geworden ist, hatte sie von dort hinweggetrieben. Die Begründung unserer Universität hängt also aufs engste zusammen mit dem Erwachen des slavischen Nationalbewußtseins. Sie bezeichnet einen Wendepunkt jenes großen Völkerringens um den Besitz der Länder zwischen der Ostsee und dem Adriatischen Meere, das noch heute fortdauert; ein Jahr später erfocht das Polentum seinen ersten großen Sieg über den deutschen Ritterorden in der Schlacht bei Tannenberg. – Die neue Hochschule schien durch die Art ihrer Entstehung die natürliche Bestimmung zu haben, eine nationale Grenzwacht auf geistigem Gebiete, eine gesamtdeutsche Bildungsstätte zu werden.

Aber es ist anders gekommen. Die Zeiten, wo die frischesten und tatkräftigsten Volksteile aus ganz Deutschland nach dem Koloniallande im Osten strömten, um dort freien Platz zum Leben und Wirken zu finden, waren damals bereits vorüber. Und so suchten auch die Studierenden aus dem südlichen und westlichen Deutschland lieber die heimischen Hochschulen, Heidelberg, Köln, Erfurt oder Würzburg, auf. Dazu kam, daß gerade das 15. Jahrhundert eine Fülle neuer Universitätsgründungen brachte. Das Interesse der Landesherren an den gelehrten Bildungsstätten wuchs mit ihrem Bedarfe an geschulten Beamten; die neue geistige Bewegung des Humanismus führte den Hochschulen neue Kräfte zu und stellte ihnen erweiterte Aufgaben.

Drahtheftmaschinen-Fabrik
Wilhelm Mallien, Leipzig-Li. 50.

Hermann Scheibe ▫ Leipzig

Gegründet 1857 **Brief-Kuvert-Fabrik** Kuchengartenstr. 16

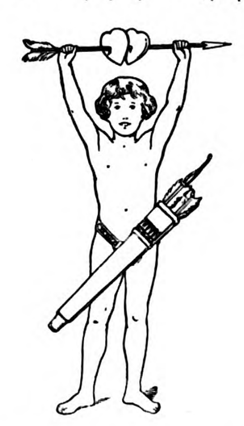
Ringfrei — Reichhaltiges Lager von Kuverts, sowie Anfertigung in allen gewünschten Größen. — Ringfrei

Spezialität: Versandtaschen f. Kataloge, Drucksachen usw.

Die
Handwerkerschule Breslau
bietet Buchdruckern, Lithographen u. Buchbindern gediegene, fachliche Ausbildung. Werkstätten

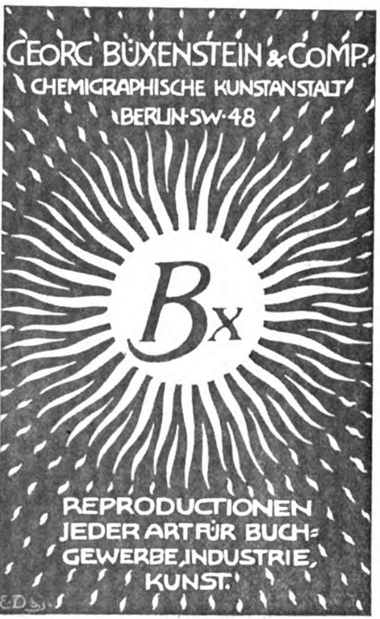
Programme und nähere Auskunft sind durch die Direktion, Klosterstraße 19 kostenlos zu erhalten.

Das jetzt erſchienene Heft
Karte und Zirkular
enthält eine Fülle neuer
Schriften und Vignetten
und wird an Intereſſenten
auf Wunſch gern geſandt



Schriftgießerei Emil Gurſch





Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse ausgestellt sind, sowie das

Deutsche Buchgewerbe-Museum

mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 2 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Das Lesezimmer

des Deutschen Buchgewerbevereins ist an Wochentagen, mit Ausnahme des Montags, von 9 bis 2 Uhr und Abends von 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 2 Uhr kostenlos der Benutzung zugängig.


Digitized by Google


LÜDERITZ & BAUER
BERLIN · W ·
MODERNE
EINBÄNDE
BUCHEINBAND-
DECKEN
MAPPEN USW.
IN VOLLENDETSTER
AUSFÜHRUNG
ENTWÜRFE AUS
EIGENEM ATELIER
SOWIE UNTER
MITWIRKUNG NAM-
HAFTER KÜNSTLER
GROSS-BUCHBINDEREI


HEINTZE & BLANCKERTZ
Berlin
Preis: Mark 2,25
Schrift-Vorlagen
für
Ly-Federn
leicht zu erlernende Renaissanceschrift
Katalog kostenlos ab Fabrik




Digitized by Google

Rühlsche Charakterschriften

Antiqua Venetia | *Rühlsche Kursiv* | :: Neuwerktype :: | Rühlsche Fraktur

C. F. Rühl · Schriftgießerei in Leipzig

Der zuverlässigste und leistungsfähigste Bogenzuführungs-Apparat ist und bleibt der

„UNIVERSAL"

Der beste Beweis für seine Beliebtheit ist, daß **28 Nachbestellungen in 3 Tagen** eingingen und der Apparat in fast sämtlichen Reichs- und Staatsdruckereien Europas, sowie in den meisten größern Druckereien Verwendung gefunden hat. Man verlange Prospekte und Preislisten von:

Kleim & Ungerer · Leipzig-Leutzsch

Maschinenfabrik

J. G. Mailänder, Cannstatt-Stuttgart

Schnellpressen-Fabrik (Württemberg)

Gegr. 1876

empfiehlt ihre vorzüglich gebauten:

Einfachen Buchdruck-Schnellpressen
Doppel-Schnellpressen
Zylinder-Tretmaschinen
Tiegeldruckpressen

Schnellpressen für
Lichtdruck
Steindruck
Blechdruck

Rotationsmaschinen für
Blech-, Holz- und **Bänderdruck**



Chromotypie-Schnellpresse Nr. 0
mit Rollen- und Eisenbahnbewegung, Satzgröße 47×68 cm

Export nach allen Ländern
Kataloge gratis und franko

Eine solche Maschine ist im Deutschen Buchgewerbehaus in Leipzig ausgestellt

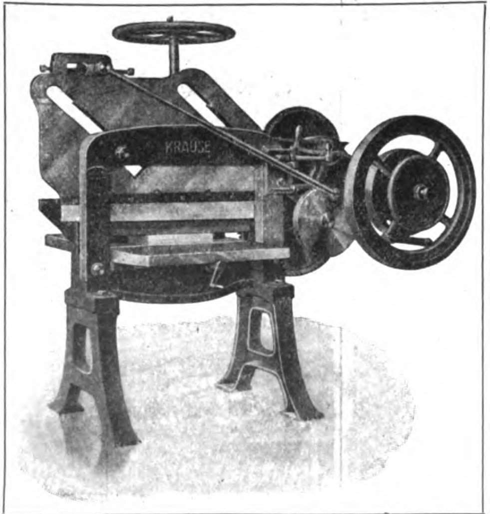
Die Vorteile ſind auffällig genug!

deshalb muß ſie auch jeder Buchdrucker wahrnehmen. Um dieſer Vorteile willen haben wir ja wieder unſere Neuheit geſchaffen. **Schönheit und Anziehungskraft** muß eine Reklame-ſchrift beſitzen, wenn ſie ihren Zweck vorteilhaft erfüllen ſoll. Für äußerſte Ausgiebigkeit bei beſonderen Anzeigen ſorgt ein aufs Beſte durchgearbeitetes **ſchmales, kräftiges Bild** von ſtraffen und eigenartigen Formen. Wenn eine Anzeigen- und Reklameſchrift dann außerdem noch eine der Kardinaltugenden, die für eine derartige Schrift in Frage kommt, nämlich **leichte Lesbarkeit** beſitzt, dann iſt ſie in ihrer Art ideal zu nennen. Alle dieſe Vorzüge harmoniſch vereint finden Sie bei aufmerkſamer Betrachtung ohne jede Frage in unſerer ſoeben erſchienenen prächtigen **Enge Münchener Fraktur** die in keiner Druckerei fehlen ſollte. In der Zeitung verwendet, iſt ſie ein zugkräftiges Mittel zur Erlangung von neuen Inſeraten

Bauerſche Gießerei, Frankfurt a. M. und Barcelona

Lästige Schutzvorrichtungen

gibt es nicht mehr bei der neuen schweren Räderschneidemaschine Krause.



Schlitze des Messerhalters bleiben selbst bei tiefster Stellung noch über dem Körper, dadurch Schutzbleche überflüssig.

Durch die offene Bauart
leichtes Reinigen und Ölen.

Neue äußerst zweckmäßige Konstruktion, die bei schwerer Bauart folgende niedrige Preise ermöglicht:

Schnittlänge	50 cm	55 cm	60 cm
Handbetrieb ohne selbsttät. Stillstand	525	555	640 M
Handbetrieb mit selbsttätig. Stillstand	625	655	740 M
Motorbetrieb mit **Friktionskupplung** und selbsttätigem Stillstand . . .	670	700	780 M

Dreizehn weitere Größen bis 185 cm Schnittlänge im Preise entsprechend.

Durch verbesserte Friktionkuppl. **leichtestes Einrücken.**

Antrieb von Transmission oder durch Elektromotor.

Ein Handgriff bewirkt **sofortigen Stillstand** der Maschine **in jeder Messerstellung.**

Leichter und geräuschloser Gang durch gefräste Zahnräder.

KARL KRAUSE · LEIPZIG :: **Großes Maschinenlager** :: **Berlin C. 19,** Seydelstraße 8/13

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*



Claus Meyer: Holländisches Ehepaar.

Aus „Deutsche Monatshefte",
Verlag der Rheinlande, G. m. b. H., Düsseldorf.

Kunstdruckpapier von J. W. Zanders,
Berg.-Gladbach bei Köln.

Druck von August Bagel, Düsseldorf.



ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
47. BAND MÄRZ 1910 HEFT 3
HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Französische Lithographien aus der Zeit der Romantik

Von Museumsdirektor Dr. SCHINNERER, Leipzig

DIE Lithographie ist die jüngste aller technischen Erfindungen auf dem Gebiete der Graphik, wenn man den Begriff Graphik enge nimmt. Mit dem Holzschnitt oder mit dem Kupferstich kann sie sich nicht im entferntesten an Alter messen und ihre Bedeutung ist auch im Vergleich zu diesen Techniken gering. Sie beherrschte nie so unbedingt das Illustrationswesen wie der Holzschnitt am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts, und auch zu einer Zeit, als sie in Blüte stand, verloren die Techniken des Hoch- und Tiefdrucks nicht ganz an Bedeutung. Trotzdem ist die Lithographie für die Geschichte der Graphik von großer Wichtigkeit, ganz besonders für das vergangene Jahrhundert. Jede Erfindung kommt einem Bedürfnis entgegen oder schafft irgendeinem Notstand Abhilfe. Das trifft auch auf die Graphik zu. Als die Kunst am liebsten in der Malerei einen Ausdruck suchte und auch die Bildhauerei und Architektur malerische Elemente in sich aufnahm, verdrängte der Kupferstich und die Radierung den Holzschnitt, und als die Zeit nach Massenproduktion und Verbilligung des Einzelwerkes drängte, kam die Lithographie auf, die diese Forderungen in weitgehendem Maße zu erfüllen imstande ist. Der Lithograph hat mit einem weniger spröden Material zu tun wie der Holzschneider, die Führung seines Werkzeuges erfordert bei weitem nicht so viel Übung wie beim Kupferstechen, der Künstler, der sich der Lithographie bedient, kann ganz leicht und frei zeichnen wie auf einem Blatt Papier. Die Herstellungskosten eines Blattes sind nicht allzugroß: die Lithographie war für das 19. Jahrhundert eigentlich die Kunst, die in kleinerem Maßstab das besorgte, was heute am besten die photomechanischen Reproduktionsverfahren zu vollbringen imstande sind, und sie wurde daher besonders wichtig für die Zeitschriften und Witzblätter, die zu Beginn des Jahrhunderts wie Pilze aus der Erde schossen. In Frankreich war hierfür der günstigste Boden. Die Vormachtstellung des Landes im allgemeinen und seine künstlerische Höhe im speziellen bedingte von vornherein einen Aufschwung des Zeitungswesens, dazu kamen die politischen Umwälzungen, die ein Hervortreten des karikaturistischen Elementes zur Folge hatten, endlich die Veranlagung der Nation zu Spott und geistreicher Satire, die dieses Element stärker, als es vielleicht in einem andern Land der Fall gewesen wäre, hervorkehrte. So bedeutet die Zeit von etwa 1820 bis 1860, die Epoche der Romantik, die größte Blüte der Karikatur und damit verbunden der Lithographie, die der Illustration von Zeitschriften und Witzblättern dienstbar gemacht wurde.


Inkunabel der Lithographie. Von *Pierre Guerin*

Schon die großen Vertreter der romantischen Malerei erkannten sehr

bald, wie wundervoll die neue Technik ihren künstlerischen Absichten entsprach. Von Pierre Guerin waren zwei Lithographien auf unsrer Ausstellung im Buchgewerbemuseum, die noch im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entstanden zu den Inkunabeln der Kunst zu zählen sind, Gegenstücke allegorischen Inhalts ganz im Sinne des akademischen Klassizismus gehalten mit antikisierenden männlichen Akten, relativ einfach in der Technik, ganz ohne Absicht auf malerische Wirkung, aber schon ziemlich weich und flockig in der Schattierung. Der allzufrüh verstorbene Meister des Medusaflosses *Géricault,* der große Vorläufer von Eug. Delacroix, war leider nicht vertreten. Seine landschaftlichen Lithographien und besonders die Tierstudien, die er auf den Stein gezeichnet hat, gehören mit zu dem Besten, was die Romantik hervorbrachte. Sie sind von wundervoller Kraft in der Wiedergabe der Natur und schon ganz malerisch behandelt. Der Hauptmaler der Romantik *Eugen Delacroix* hat sehr viel lithographiert, sein bekanntestes Werk, die Illustrationen zu Goethes Faust sind außerordentlich frei behandelt, technisch sowohl — in der Art, wie etwa die Lichter aus dem dunklen Grund herausgeschabt sind — als auch künstlerisch: die Gestalt Gretchens etwa entfernt sich vollkommen von dem Typus, der uns für diese Figur feststeht, etwas Aufgeregtes, wild Barockes macht diese Blätter beinahe ungenießbar für jeden, der sich nicht von den konventionellen Vorstellungen, die gerade wir Deutsche über diesen Stoff besitzen, losmachen kann. Ein eigentlicher Graphiker ist Delacroix nicht, er vertritt ganz konsequent eine spezifisch malerische Richtung in der französischen Kunst, wodurch sein Wirken für ihre Weiterentwicklung so außerordentlich bedeutsam geworden ist. Auch die Landschafter der Schule von Fontainebleau haben gelegentlich selbst Lithographien gemacht, wir hatten nur von *Diaz* ein Blatt ausgestellt, das vollkommen wie eine farblose Wiedergabe nach einem seiner Gemälde wirkte.

Die technisch geschultesten Kräfte stellten ihre Kunst hauptsächlich und mit dem größten Erfolg in den Dienst der Reproduktion nach Gemälden. Die Lithographie ist hierfür zweifellos außerordentlich befähigt. Der Kupferstich ist zu hart und trocken, um die Feinheiten eines malerischen Vorbildes getreu darzustellen, weshalb man im 18. Jahrhundert die Schabkunst, die Aquatinta und alle andern Abarten des graphischen Tiefdrucks zur Gemäldereproduktion benutzte: die Lithographie ist noch besser imstande, die zarten Nuancen in der Wolkenbildung, das feine Spiel des Lichtes auf der Wand eines Hauses oder die Übergänge von Hell zu Dunkel in einem schattigen Waldinterieur graphisch wiederzugeben. Daher sind die Arbeiten dieser französischen Reproduktionstechniker in jeder Beziehung



C. Nanteuil nach einem Gemälde von *E. Isabey*



C. Nanteuil nach einem Gemälde von *T. Couture*

vollwertige Übertragungen der Gemälde der romantischen Schule, gleich hervorragend in der Treue der Wiedergabe, in der Handhabung des technischen Werkzeuges und der Güte des Druckes, unerreichbar auch für die geschicktesten Techniker unsrer Zeit. Besonders Landschaften wurden gern als Vorlagen zu diesen graphischen Arbeiten benutzt. Die landschaftlichen Schilderungen aus dem Orient von Decamps, die heimischen Landschaften von Dupré, Rousseau und dergleichen, dann die minutiös ausgeführten Gemälde von Isabey oder die figurreichen Schilderungen von Delacroix fanden geschickte Interpreten in Leuten wie *C. Nanteuil, A. Anastasi, Mouilleron, Français, Debacq, C. Roqueplan, Eug. le Roux, Laurens* und andern mehr. Besonders Nanteuil, Mouilleron und le Roux sind sehr gut vertreten. Wie wundervoll ist z. B. das phantastische Interieur mit dem Alchimisten von Isabey von Nanteuil lithographiert und wie fein die Straßenszene aus dem Faust von Delacroix durch Mouilleron reproduziert. Diese großen Techniker waren aber nicht bloß geschickte Handwerker, sondern wirkliche Künstler, die ihre Lithographien gelegentlich auch nach eigenen Zeichnungen fertigen. Von Nanteuil z. B. gibt es ein Blatt: Die Teufelskinder, das einen Hof in Sevilla darstellt und sich von richtigen Gemäldereproduktionen in nichts unterscheidet. Auch *H. Baron* hat ebenso wie F. de Lemu seine eigenen Gemälde durch die Lithographie reproduziert, dann vor allem *Calame*, endlich ist noch *C. Motte* zu nennen, der mit äußerstem Raffinement eine Zeichnung von Lavigne mit der Darstellung eines männlichen Aktes wiedergibt, so daß man glaubt, die Oberfläche der Haut zu fühlen. Der unerquickliche Manierismus der Vorlage wird dabei beinahe vergessen.

Eine besondere Rolle spielen naturgemäß die Porträtisten, die im wesentlichen nichts andres zu tun hatten, als was heute dem Photographen zufällt: mit möglichster Naturtreue, ohne dem Geschmack des Durchschnittspublikums zu nahe zu treten, etwas geschmeichelte Bildnisse von Damen und Herren zu fertigen. *Grevedon* verstand seine Sache vielleicht am besten; er schuf besonders eine Anzahl etwas süßlicher aber technisch sehr gut durchgeführter Damenbildnisse, die auf den ersten Eindruck bestechen. Dann ist noch *Gustave Jassot* zu nennen, der etwas freier aber auch nicht so raffiniert arbeitet wie Grevedon und sicherlich nicht so viel Anklang beim Publikum gefunden hat wie dieser.

Interessanter als alle diese Leute und künstlerisch ungleich bedeutender sind dann die Künstler *Charlet* und *Carle* und *Horace Vernet*, deren Namen ja viel mehr bekannt sind und die als Sittenschilderer der romantischen Zeit auch für den Historiker sehr viel bedeuten. Charlet besonders hat in zahllosen Blättern das Soldatenleben der Napoleonischen Zeit und das



Gavarni. Aus dem Zyklus: Masques et visages



Honoré Daumier. Aus dem Jahre 1850

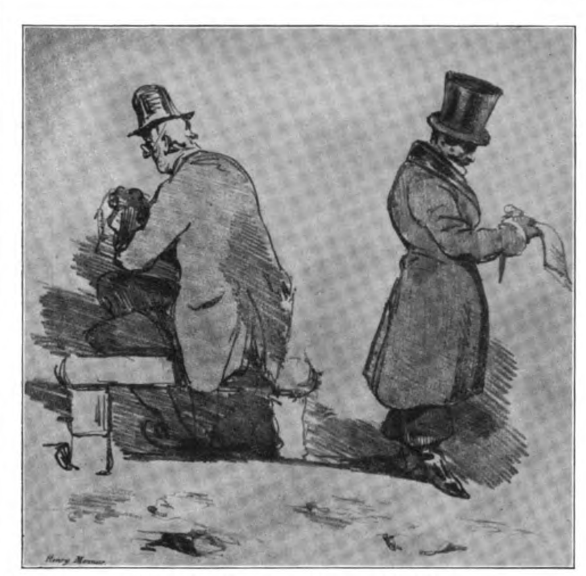
Straßenleben der Gegenwart mit dem Griffel geschildert. Er ist jedoch keineswegs ein langweiliger Illustrator und persönlich uninteressierter Berichterstatter, sondern man merkt seinen Arbeiten immer an: er lebt in der Welt, die er darstellt, mit allen seinen Gedanken, er fühlt mit ihr, freut sich mit ihr und ist mit ihr unter Umständen betrübt. Daher hat auch seine Art und Weise zu zeichnen gar nichts Trockenes, er führt den Zeichenstift mit einer Leichtigkeit und Freiheit, deren ein bloßer Techniker nicht fähig ist. Selbst die zwei großen, mit der Feder gezeichneten Blätter, auf denen zwei Soldaten zu sehen waren, wirkten unendlich viel klarer und freier wie solche Darstellungen gewöhnlich aussehen. Auch die Vernets haben viel von dem Geistreich-Improvisierten, was für die französische Kunst des 19. Jahrhunderts überhaupt charakteristisch ist, sie lieben besonders orientalische Szenen mit Arabern und dergleichen. Ein andrer Künstler, *Raffet* schildert auch mit besonderer Vorliebe Soldatenszenen, allein seine umfangreicheren Arbeiten der Art sind, so geschickt und sauber sie auch gezeichnet sein mögen — das Blatt „Arabische Infanterie" ist hierfür bezeichnend — doch etwas sehr äußerlich und wirken auf die Dauer langweilig. Ein paar kleinere Blätter mit gesellschaftlichen Szenen — eine Herrengesellschaft bei Tisch in einem Restaurant, ein Kellner rechts vorn entkorkt eine Weinflasche — sind unendlich viel frischer und unmittelbarer. Endlich wäre an dieser Stelle noch *Deveria* zu erwähnen, der Meister pikanter und mit Chik gezeichneter Frauengestalten, die leider häufig etwas zu absichtlich süß und geleckt aussehen.

Die überraschendsten künstlerischen Eindrücke vermitteln natürlich die Lithographien der romantischen Schule, die in den Dienst der Karikatur gestellt wurden. Die französische Karikatur der Romantik bedeutet ja einen der Höhepunkte der Kunst der Karikatur überhaupt, was aus der politischen Situation der Zeit wie aus dem besonderen Charakter der romantischen Kunst ja ohne weiteres erklärlich ist. Auch im Gemälde suchten ja die französischen Romantiker möglichst rasch und schlagend einen Ausdruck zu finden, daher ist auch ihre Malerei improvisiert und — unter Umständen — karikaturistisch. Besonders bei den Arbeiten von Delacroix wird das deutlich. Es fällt hauptsächlich einem Unternehmer das Verdienst zu, die nach Betätigung in dieser Richtung drängenden Kräfte um sich gesammelt und ihnen in seinen Gründungen eine dauernde Heimatstätte gewährt zu haben: Ch. Philipon, dem Begründer der Caricature und des Charivari. Besonders die zuletzt genannte Zeitschrift — die erste ging aus politischen Gründen bald ein — war für die Geschichte der Kunst der Romantik ungefähr von derselben Wichtigkeit wie in neuerer Zeit der Simplizissimus. Alle die bedeutenden Karikaturisten der Epoche, allen voran Daumier, waren an diesem Blatt beschäftigt, und wie bei dem genannten modernen Witzblatt das satirische Element häufig hinter dem rein künstlerischen zurücktritt, so war es auch damals der Fall: eine große Anzahl aller bedeutenden französischen Karikaturen der Zeit wirken auf uns rein wie Illustrationen oder freie graphische Schöpfungen, wir genießen sie auch ohne die Pointe zu verstehen und ohne die historischen Begebenheiten, die sie häufig karikieren, überhaupt zu kennen. Die Wirkungsmöglichkeiten der zeichnerischen Karikatur sind ja verschieden, die groteske Art, Übertreibungen, auffällige Hervorhebungen und dergleichen anzubringen — etwa auf einen kleinen Rumpf einen großen Kopf zu setzen usw. — ist häufig genug etwas plump, so feinsinnige Künstler wie Gavarni oder Monnier bringen viel mehr reine Illustrationen, an denen höchstens das flott Hingesetzte, Improvisierte als besonderes Element hervortritt.

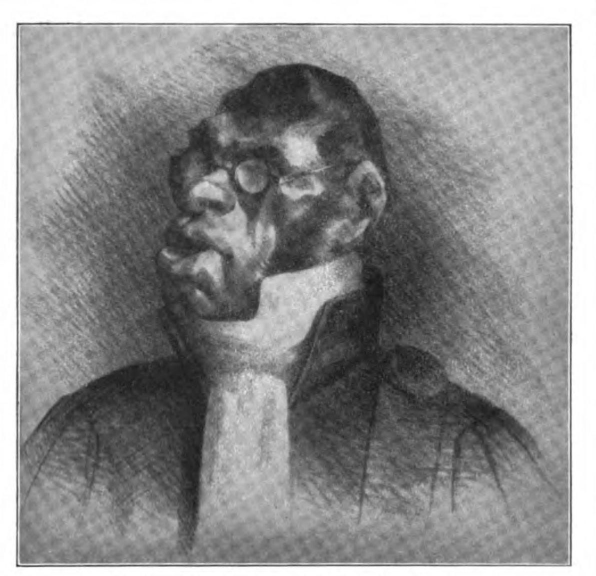


J. Laurens nach einem Gemälde von *Decamps*

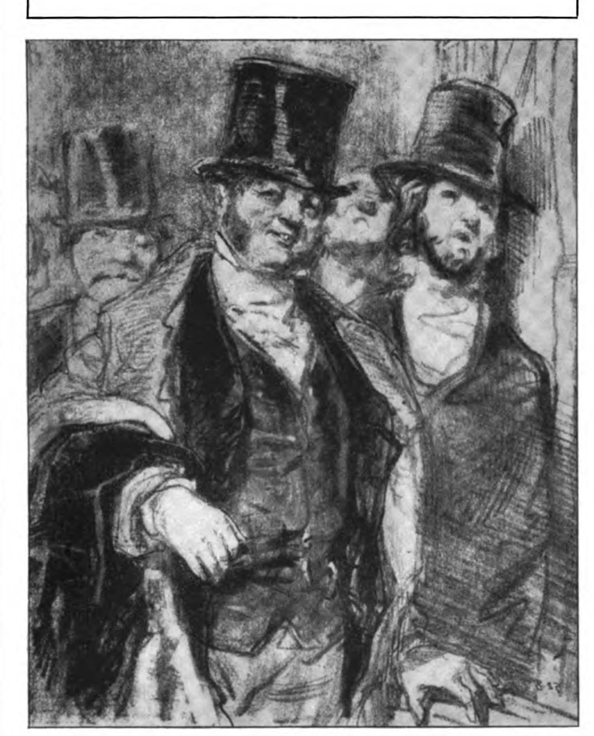
Das große Blatt von *L. Boilly* „Volksbelustigungen" ist ein Genrebild, ähnlich wie es etwa Charlet gelegentlich in kleinerem Maßstab gibt, richtige Karikaturen sind dagegen die Blätter, in denen Zusammenstellungen von Köpfen in stark karikierter Auffassung etwas trocken dargestellt sind. Die „Teufeleien" von *L. Poitevin* vertreten ein besonderes Genre von phantastischer Karikatur, in dem im 17. Jahrhundert Callot Meister war, sehr hochstehende Kunstwerke sind sie jedenfalls



Henry Monnier. Lithographie von *Senefelder*



Honoré Daumier. Aus der Caricature 1832



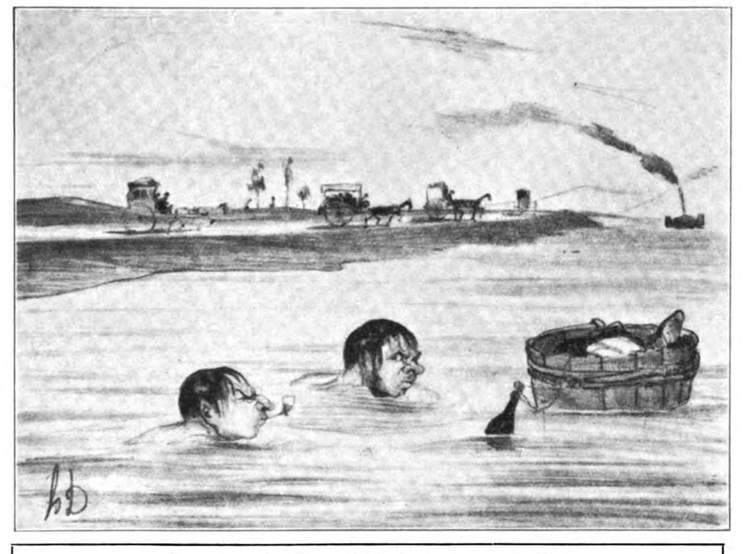
Gavarni. Aus dem Zyklus: Masques et visages



Buchhändlerplakat von *Gavarni*

Zu dem Artikel: Französische Lithographien aus der Zeit der Romantik

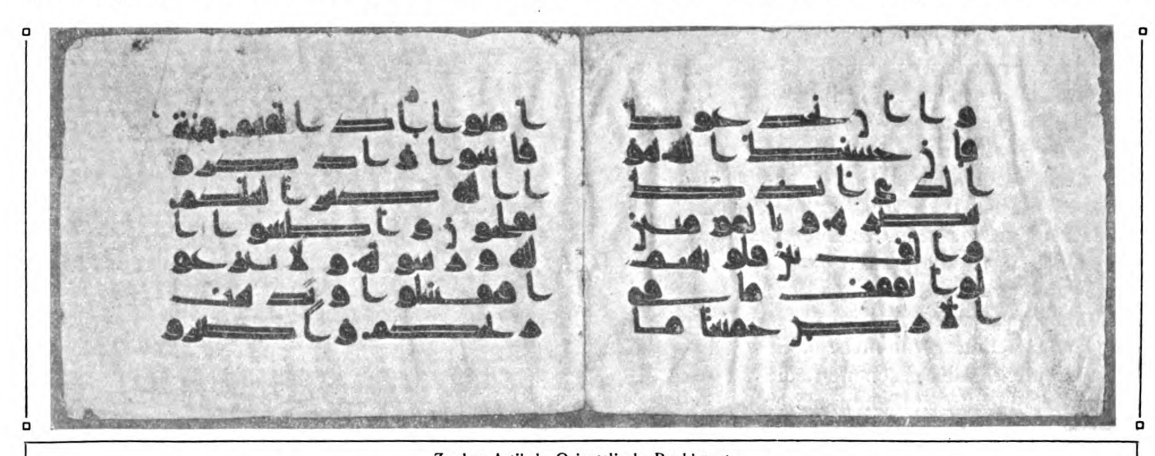
nicht. Reizvoller ist die Serie der Wagenfahrten von *Eugen Lami*, der sich am liebsten in kleinen humorvollen Szenen aus dem Straßenleben ausspricht. *Grandville* betont wieder mehr das Groteske in der Karikatur, seine Menschen mit Tierköpfen wirken unter Umständen sehr lustig, sind aber für modernen Geschmack nicht sehr wirkungsvoll. Die politischen Karikaturen des Malers *Decamps* bieten sehr viel mehr und weisen in der freien malerischen Behandlung und großzügigeren Auffassung schon mehr auf die Hauptmeister der Künstler-Lithographie Gavarni und Daumier. Ein außerordentlich liebenswürdiger Künstler ist dann *Henry Monnier*, der besonders gern in ganz kleinen Formaten niedliche Szenen aus dem Familienleben darstellt und sich dabei häufig einer sehr kurzen viel mit leicht hingesetzten Strichlagen operierenden Ausdrucksweise bedient, die seine Arbeiten zu kleinen Kabinettstücken graphischer Kunst macht. Die größten Künstler der ganzen Gruppe sind aber Daumier und Gavarni, die man von jeher gerne miteinander verglichen und ganz zutreffend als „Michelangelo und Raffael der Karikatur“ bezeichnet hat. Karikaturist ist *Gavarni* am allerwenigsten. Seine frühen Arbeiten für den Charivari sind nicht eben großzügig gemacht und sehen beinahe aus wie geschmackvolle Illustrationen von Modejournalen und auch der Zyklus „Die Jugend des J. J. Rousseau“ hat noch sehr viel Kleinliches. Erst allmählich wird er freier und die Lithographien „Aus dem Leben der galanten Damen“, ferner die „Bilder aus dem häuslichen Leben“, „Die Studenten von Paris“ und vor allem der köstliche Zyklus „Der Briefkasten“ sind außerordentlich reizvolle Kunstwerke, die von der Geschicklichkeit des Künstlers in der Handhabung des Materials wie von seiner wundervollen Gabe, Szenen aus dem alltäglichen Leben frisch und charakteristisch aufzufassen, gleich gutes Zeugnis geben. Am vollendetsten vielleicht sind dann die Zyklen „Masques et visages“ und „Physiognomies parisiennes“, die so frisch und unmittelbar wie Handzeichnungen wirken und selbst etwas von der ganz freien Behandlungsweise der Spätwerke von Daumier haben. Der Ausdruck eines Kopfes, die Bewegung einer Figur wirkt immer vollkommen überzeugend und dabei so wahr und natürlich, wie eine Handzeichnung von Menzel. Er hat einzelne Blätter geschaffen, die sicher Reznicek beeinflußten, als er seine besten Arbeiten für den Simplizissimus schuf. Mit diesem Künstler ist Gavarni übrigens am allerbesten zu vergleichen, nur muß man das abziehen, was an den Schöpfungen des modernen Künstlers Mache und Konvention ist. An Können und Originalität übertrifft Gavarni den Mitarbeiter des Simplizissimus bei weitem, trotzdem er an Tiefe den andern großen Zeitgenossen sehr viel nachsteht. Der unbedingt größte Graphiker der Romantik der sich hauptsächlich der Lithographie als Ausdrucksmittel bedient hat, ist jedoch *Honoré Daumier*. Schon seine frühen Arbeiten für die Caricature sind von einer eigenartigen Kraft, die eine Persönlichkeit verrät, die weit alle Mitstrebenden überragt. Das große Blatt „Le ventre législatif“ gehört zu den glänzendsten Karikaturen aller Zeiten, bewunderungswürdig schon allein darin, wie die Köpfe zeichnerisch behandelt sind. Das erstaunlichste ist aber, wie das Charakteristische jeder einzelnen Figur, jeder einzelnen Physiognomie erfaßt und durch Hervorkehren des Wesentlichen und Unterdrücken des Nebensächlichen herausgeholt ist. Die ganze Stupidität oder Gemeinheit des Opfers, das seine Feder zeichnet, kommt einfach schlagend zum Ausdruck. Die kleinen Blätter, in denen er jeden einzelnen der ihm verhaßten Männer in ganzer Figur oder als Porträt darstellt, sind nicht weniger kraftvoll; besonders einige der Köpfe machen es sehr wohl begreiflich, daß man Daumier mit Michelangelo in Vergleich zu setzen wagte. Die Karikaturen auf den Bürgerkönig Louis Philipp geben diesen Blättern nichts nach, der Zyklus „Robert Macaire“ vor allem, der auf der Ausstellung im Buchgewerbemuseum aus dem Besitz des Kulturhistorikers Eduard Fuchs, wie die allermeisten der ausgestellten Blätter in besonders guten Abdrücken zu genießen war, und dann das große Blatt mit dem Leichenbegängnis. Die



Honoré Daumier. Aus dem Zyklus: Die Badenden (1839)

wundervolle große Lithographie „Rue Transnonain" 15. April 1834 mit dem Toten im Vordergrund gehört zu den ergreifendsten künstlerischen Schöpfungen des vergangenen Jahrhunderts überhaupt. Die Mehrzahl aller Arbeiten von Daumier aus den vierziger Jahren für den Charivari zeigen den Künstler von einer ganz andern Seite: als einen feinen Beobachter des bürgerlichen Lebens um ihn her und als einen Meister historischer Travestien und burlesken Humors. Zugleich ändert sich auch sein zeichnerischer Stil: die etwas detaillierte Darstellung weicht einer leichteren malerischen Behandlung, seine Zeichnung verliert an Tiefe, geht aber dafür mehr in die Breite. Die „Ausdrucksstudien" sind wirkungsvoll vor allem durch die klar hervorgekehrte Pointe, durch scharfe Gegenüberstellung zweier Köpfe und Hervorheben ihrer charakteristischen Merkmale, zugleich findet sich unter ihnen schon der bekannte Kopf mit dem großen Mund und dem scharfen eckigen Kiefer, den Daumier immer wieder zeichnet. Der Zyklus „Geschichte der Alten" ist sehr bezeichnend als eine Art Travestie des Klassizismus, die sicher zu einer Zeit, als Ingres gefeiert war, unendlich viel mehr Aufsehen erregte als es heute der Fall wäre und interessant zugleich als ein malerisches Gegenstück zu Offenbachschen Operetten. Die Zyklen: „Die schönen Augenblicke des Lebens", „Die braven Bürger", „Aus dem Leben der Junggesellen" beweisen, daß Daumier auch liebenswürdiger, verständnisvoller Humor nicht fehlte. Beißend und spöttisch wird er hier nie, das ist er nur, wo es sich um wirklich große die Satire herausfordernde Dinge handelt. Die Arbeiten aus diesen Jahren und dann auch eine Anzahl aus seiner Spätzeit lassen Daumier auch als einen Meister landschaftlicher Schilderung erkennen, der es versteht, mit wenig Strichen und einigen Tönen den ganzen Reiz einer Flußlandschaft oder eines Waldinterieurs wiederzugeben. Die „Bootsfahrer von Paris" bieten hierfür besonders schöne Beispiele, dann natürlich die Jagdbilder und die Badeszenen, die er bei verschiedenen Gelegenheiten bringt. In manche Blätter bringt er als ein direkter Vorläufer des Impressionismus allein durch Schwarz-Weiß direkt die Sonne zum Bewußtsein, die auf einer Landschaft ruht, auf andern versteht er es, wundervoll durch ganz einfache Mittel den Eindruck eines richtigen Schneegestöbers hervorzurufen. Die Werke der Spätzeit, vor allem die nach der Pause in seiner Mitarbeit am Charivari (in den fünfziger und sechziger Jahren) entstandenen Blätter zeichnen sich durch weitgehende malerische Behandlung aus. Ein paar hastig hingesetzte Striche genügen, um alles Wesentliche hervorzubringen, scharfe Konturen, detaillierte, die Einzelformen der Gegenstände hervorhebende Modellierungen vermeidet er gänzlich. Zugleich tritt das karikaturistische Element seiner Jugendwerke, das eine Zeitlang geschlummert hatte, neu zutage. Daumier zeichnet die „Chinesen in Paris", dann die „Parlamentarischen Szenen" und die „Darstellungen von Darstellern", die sehr viel mit grotesken Elementen wirken und sehr häufig damit operieren, die Köpfe der dargestellten Figuren übermäßig groß zu bilden. Zu derselben Zeit, meist in den sechziger Jahren, schafft er dann die wunderbaren Blätter von Kunstausstellungen — „Der berühmte Kritiker", „Kunstauktion", „Das zurückgewiesene Bild" und dergleichen — und die Szenen aus den Bierkneipen, die zu seinen reifsten Arbeiten zu zählen sind. Die Niederlage von 1870 bis 71 entflammt seine Seele zu mächtigem Zorn, mit den ganz einfachen, ganz ernsten Blättern auf dieses Ereignis beschließt er seine künstlerische Laufbahn.

Daumier ist der letzte der großen Künstler der Romantik. Ein Mann wie *Cham*, der Äußerlichkeiten von ihm übernimmt, bedeutet nur wenig, ein andrer Künstler *Ed. de Beaumont* ist ein sehr liebenswürdiger aber vielleicht zu äußerlicher Gesinnungsgenosse von Gavarni.



Zu dem Artikel: Orientalische Buchkunst
Abbildung 1. Pergamentblatt mit kufischer Schrift aus dem 8. bis 9. Jahrhundert. Sammlung von Oppenheim

Orientalische Buchkunst

Von PAUL WESTHEIM, Berlin

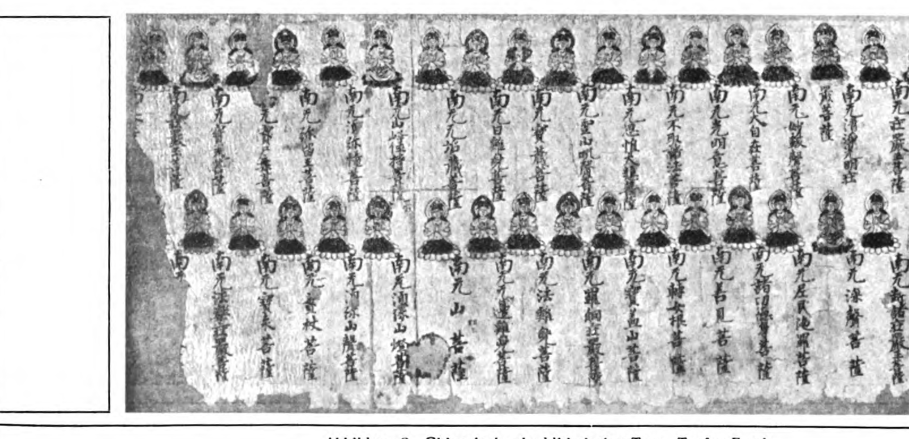
RUSKIN meinte einmal, daß gute Kunst nur von den Völkern hervorgebracht worden wäre, die Freude an ihr hätten. Solche Freude an der Kalligraphie steckt dem Orientalen im Blut. Er schreibt mit einer ungestümen, unbezähmbaren Leidenschaft, und Geschriebenes blitzt ihm überall entgegen. Seine Schriftzüge brennt er ein in Keramiken, webt sie in Textiliken, die Wände der Moscheen, die Hausgeräte, Schmuckgegenstände, alles ziert er mit Worten und Sprüchen. Als Erklärung wird uns oft das Bilderverbot des Koran angegeben; nur zum Teil scheint das zutreffend, denn eigentlich fordert der Koran weniger streng als andre Glaubensbücher die uneingeschränkte Befolgung aller seiner Vorschriften. Da heißt es in mancher Sure, wenn dies oder jenes zu beschwerlich sei, so genüge am Ende auch die rechte Gesinnung des Gläubigen, und in Wirklichkeit hat nur die eine peinlich orthodoxe Sekte der Sunniten — vorwiegend die Völkerschaften um Mekka, die Araber und Ägypter — an dem Verbot der figuralen Darstellungen festgehalten. Eine künstlerische Freude an den ornamental so vollendeten Schriftzeichen war wohl der wesentliche Antrieb für jene Lust am Kalligraphischen. Der Araber, Ägypter, Türke oder Perser griff zum Kalam als dem natürlichsten Ausdrucksmittel. Dieses schmiegsame, unübertreffliche Schreibgerät bot von selbst die rhythmisch fließenden Formen, die er auf das Blatt bringen wollte. Und selbst starke chinesische oder byzantinische Einflüsse vermochten ihn nicht von seinem Werkzeug abzubringen. Denn das Schreiben war so eine Lust für die Hand, wie das Geschriebene ein Genuß für das Auge wurde.



Abbildung 2. Koran. Kurrentschrift mit Titelkopf in Arabesken. Türkei 1907. Sammlung v. Oppenheim.

Der Schreiber, der Kâtib, war hochgeschätzt — wie bei allen Hirten- und Kriegerstämmen. Er zählte zu der Beamtenschaft, war Staatssekretär und selbst als Künstler stand er im Rang vor dem Illuminator, dessen Name nur selten erwähnt wird, während der Schreiber am Schluß des Werkes häufig genannt ist. Dieser kalligraphische Reichtum des Orients ist allbekannt. Um so größer war das Entzücken über die verblüffenden Miniaturen, die uns eine umfassende *Ausstellung des Berliner Kunstgewerbemuseums* darbietet.

Was in Berlin an islamischer Buchkunst vorhanden ist, wurde hier von sachkundiger Hand vereinigt. Das Museum für Völkerkunde, die Königliche Bibliothek, das Kaiser Friedrich-Museum, die Kunstgewerbebibliothek, ferner die privaten Sammler, von Oppenheim, Sarre, Schulz, Zander und Glenk haben ihre Schätze beigesteuert, um eigentlich zum ersten-



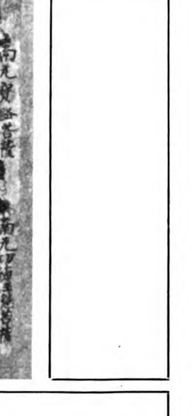


Abbildung 8. Chinesischer buddhistischer Text. Turfan-Fund

mal ein eindringliches Bild von diesem bedeutenden Kunstschaffen zu ermöglichen. Angefügt sind noch als besondere Kostbarkeiten die Funde der preußischen Turfan-Expeditionen, die mancherlei von den Anfängen und der Entwicklung ahnen lassen.

Nach den Völkerschaften und Ausdrucksarten sind vier Hauptgruppen zu unterscheiden:

Die *Ägypter und Araber*, die das Verbot der figürlichen Darstellungen kaum einmal überschreiten, bieten alle Gestaltungskraft auf, um den Text mit herrlichen Schriftzeichen in edlem Rhythmus aufs Blatt zu setzen. Da gibt es Koranbände, die keinen andern Schmuck aufweisen als die geschriebenen Zeilen. Da ragen, wie wir schon auf dem kufischen Blatt (Abbildung 1) sehen, die spitzen Vertikalen zwischen den breitflüssig hingestrichenen Horizontalen empor; alles scheint flott niedergeschrieben und ist doch durchschwingt von einer überlegten und gemessenen Reife, die den Buchseiten die Schönheit orientalischer Knüpfteppiche verleiht. Mitunter sind einzelne Zeichen, Satzanfänge und dergleichen durch farbige, zumeist gelbe oder goldne Tupfen hervorgehoben, oder der Kalligraph hat bei wertvolleren Stücken ein übriges getan, indem er den Satzspiegel oder den Anfang der einzelnen Suren mit einem reichen Arabeskenwerk einfaßte. Im allgemeinen wird ein elliptisches Medaillon, in dem filigranzarte Linien und feinnervige Ranken launig durcheinanderschießen, bevorzugt. Der Surentitel wird bekrönt von einem kuppelartigen Aufbau, dessen Formen uns von den Gewölben der Moscheen her bekannt sind. Er ruht, wie unser Beispiel 2 zeigt, auf den breiten Rahmenleisten, die den geschriebenen Text ohne Zwischenraum umklammern. Diese Buchseite erscheint als Typus, der einem immer wieder entgegentritt. Auch die Einbände lassen eine selten durchbrochene Gesetzlichkeit erkennen. Über strahlenden Goldgrund schlängelt sich ein reliefartig erhöhtes Arabeskenwerk, das auch inwendig auf einen äußerst pikanten Vorsatzgrund von hellblauen,

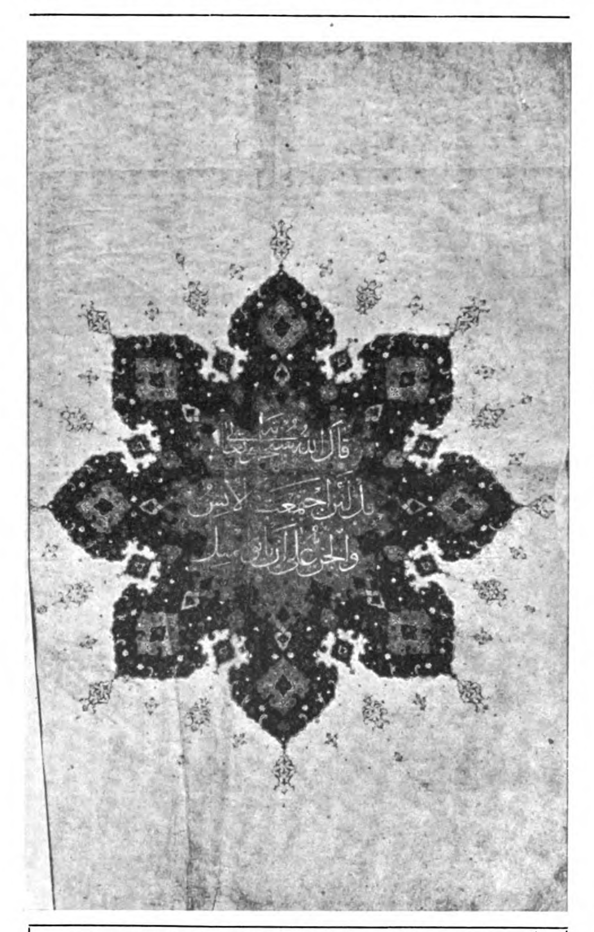


Abbildung 3. Korantitel. Persien 16. Jahrhundert
Sammlung Zander



Abbildung 4. Pinselzeichnung: Szenen aus Hafiz von Mohammed Ali und Mohammed Jusuf. 1658. Sammlung Schulz

lichtgrünen, rötlich gelben Flecken aufgesetzt wurde. Titel- und Schlußblatt tragen wieder eine reiche Arabeskenverzierung in der Art des prächtigen persischen Blattes der Sammlung Zander (Abbildung 3). Die üppige Phantasie der Araber, deren erstaunliche Lebendigkeit uns z. B. aus den Geschichten von Tausendundeiner Nacht bekannt ist, scheint sich in dieser schillernden Ornamentik gänzlich zu ergießen. In diesen reichdurchwirkten Flächen teilen sie sich mit — besser als sie es in epischen Szenen und figuralen Darstellungen wohl vermocht hätten.

Die *Türken* unterscheiden sich nicht wesentlich von diesen beiden Stämmen. Auch sie schätzen über alles jene erlesene Ornamentik. Die Koranseite Abbildung 2 entstammt ja der Türkei. Aber es gibt hier vereinzelt, vorwiegend aus dem 17. Jahrhundert, kolorierte Pinselzeichnungen, die ob ihrer jähen Leidenschaftlichkeit verblüffen. Es sind Darstellungen von Dämonen, Ungeheuern oder bösartigen Zauberwesen, die einer apokalyptischen Phantasie zu entstammen scheinen. In der Farbe überwiegt ein tiefes Weinrot neben sattem Blau, die Kontraste sind wohlig ausgeglichen; trotzdem bleibt der künstlerische Wert dieser Blätter beschränkt. Sie sind mehr Dokumente einer satanischen Wildheit, aus der nichts mehr von der sonnigen Heiterkeit jener südöstlichen Landstriche blinkt.

Die *Perser* sind das Volk der launigen Erzählerkünste. Ein kriegerischer Stamm, der sich schlägt, Siege feiert, und in Friedenszeiten dem Lebensgenuß sorglos huldigt, finden sie ein Ergötzen an den Gestaltungen der Dichter, die Sinnsprüche und Lebensweisheiten, Kriegsgesänge, Heldendichtungen und die Landesgeschichte in gefälligen formvollendeten Schilderungen darbieten. Hier lebte Firdusi, einer der bedeutendsten Dichter der Weltliteratur. Hier herrschte Timur, ein wackerer Kriegsmann, der sich an Hafiz und Nizami erquickte. Die persischen Fürsten ließen sich Maler aus China kommen, die ihnen die Paläste schmücken und die Bücher zieren sollten. Einzelne Tierzeichnungen erinnern durch ihre elegante Treffsicherheit und Naturtreue in der Tat etwas an die Gemälde von

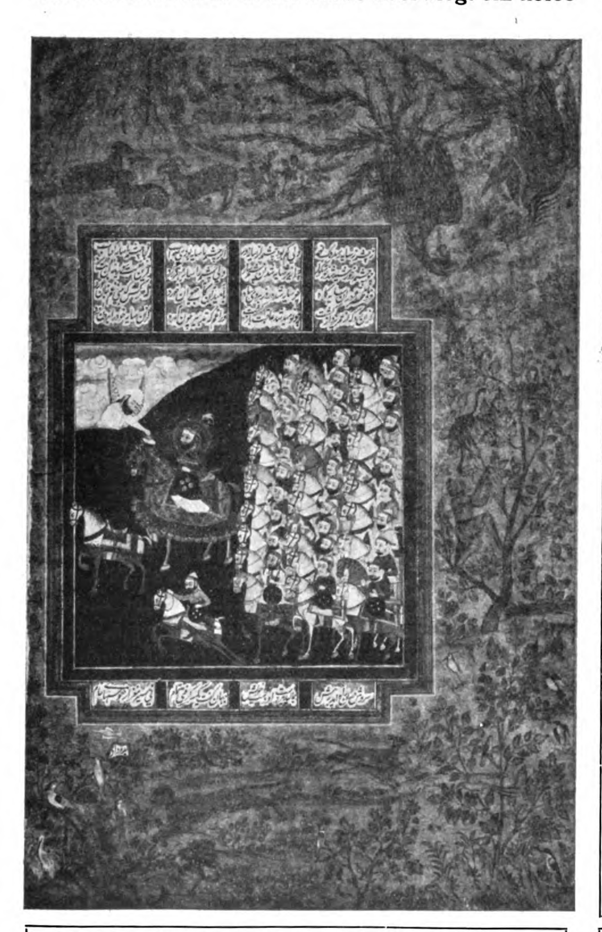


Abbildung 5. Miniatur aus dem Alexanderbuch von Reim. Parschad Indien 1786. Kgl. Kunstgewerbe-Bibliothek Berlin



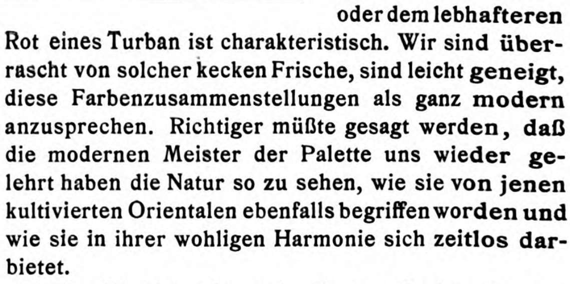
Abbildung 7. Buchdeckel aus Holz mit dem Gemälde eines Buddha 4. bis 5. Jahrhundert. Turfan-Fund

Ch'en-Chü-Chung, die in der Sammlung Wegener zu bewundern waren. Auf diesen persischen Miniaturen entrollt sich nun ein ausgelassen flottes Leben. Tänzerinnen in berückenden Stellungen gaukeln über die Fläche, Jäger sind auf lustiger Pürsch, Fürsten erstrahlen in der Glorie ihrer Macht, ruhmreiche Schlachtbilder werden entfaltet; im Brennpunkt dieser farbigen Historien aber steht der Harem mit seinen tausendfältigen Geheimnissen, seinen neckischen Spielen und prickelnden Zufällen (Abbildung 4). Die Blätter sind auch äußerlich reich. Da gibt es keine leere Stelle, der Zeichner weiß sich nicht genug zu tun und wo er noch einigen Raum übrigbehält, da läßt er die so charakteristischen Bäume mit dem reich verzweigten Blattwerk emporwuchern. Die Linienführung ist äußerst schwungvoll — vielleicht etwas allzu schwungvoll, um treffend zu sein. Die Konturen sind schneidend, als ob sie mit stählerner Spitze in weiches Metall geritzt wären und sie fließen ungehemmt, ohne Unterbrechung, die auf ebenso sicheres wie selbstbewußtes Können schließen lassen. Es ist der bunte Erzählergeist orientalischer Märchenbildner, der sich da auswirkt.



Abbildung 6. Miniaturporträt eines indischen Großen um 1800
Kgl. Kunstgewerbebibliothek, Berlin

Die *Inder* erscheinen in ihrer monumentalen Strenge fast ohne Beziehung zu den ausgelassenen persischen Miniaturisten. Die Darstellungen ihrer Heldengeschichte in dem sogenannten Alexanderbuch (Abbildung 5) oder ihrer Großen (Abbildung 6) sind herb und als Kunstwerke im höchsten Maße reif. Es ist bekannt und aus unvollendeten Blättern zu ersehen, daß diese Illuminatoren zunächst mit einem grauen oder rötlichen Stift die Umrisse ganz leicht hinsetzten und dann die Flächen fertig ausmalten. Dieser Methode mag man es zuschreiben, daß aus jenen Blättern die Linienführung so edel und bedeutend spricht. Migeon, der französische Kenner, durfte vor ihnen auf die Linienkunst Ingres' verweisen. Eine Zartheit, eine erlesene Anmut paaren sich da mit ausgezeichneter Meisterschaft, die wir von allerhöchsten Kunstleistungen zu fordern pflegen. Das Blatt aus dem Alexanderbuch, auf dem so genial Bild, Text und der lebenstrotzende Rahmen vereinigt sind, bringt trotz der perspektivischen und formalen Primitivität die Massenwirkung überzeugend zur Geltung. Aber weit höher noch sind die zahlreichen fürstlichen Porträts einzuschätzen, denen selbst ein Rembrandt schöpferische Anregungen verdankt. Ihr malerischer Wert ist nicht weniger beträchtlich. Leider vermittelt die Schwarz-Weiß-Reproduktion so gar nichts davon. Da gibt es eine Symphonie von Weiß, Grau und Silbergrau; auf dem schönsten der ausgestellten Blätter steht der Fürst, ein Fleck aus zartestem Rosa, gefolgt von zwei Sklaven in weißen Gewändern und dahinter die schilfgrüne Fläche des Meerwassers. Dieses Schilfgrün neben lichtem Rosa, seidig glänzendem Gelb oder dem lebhafteren Rot eines Turban ist charakteristisch. Wir sind überrascht von solcher kecken Frische, sind leicht geneigt, diese Farbenzusammenstellungen als ganz modern anzusprechen. Richtiger müßte gesagt werden, daß die modernen Meister der Palette uns wieder gelehrt haben die Natur so zu sehen, wie sie von jenen kultivierten Orientalen ebenfalls begriffen worden und wie sie in ihrer wohligen Harmonie sich zeitlos darbietet.



Diese Miniaturenkunst hat in den *Turfan-Funden* einen vollwertigen Auftakt erhalten. Schriftrollen, Illustrationen und Buchdeckel, die dem Schoß der Erde entrissen werden konnten, liegen ausgebreitet

vor dem Auge. Das Turfangebiet war in wechselnder Folge von den verschiedensten Völkerschaften beherrscht. Chinesisches, Buddhistisches, ja auch kleine Spuren von Byzantinischem mischen sich hier. Ein energischer Linienschwung, der dem Oval mit Vorliebe zustrebt, ist bezeichnend für diese Reste von Malereien mit ihren dekorativ gereihten Gewandfalten und den Buddhafiguren, die namentlich auf den bemalten Holzdeckeln häufig wiederkehren (Abbildung 7). Diese von der Zeit verblichenen Darstellungen zeigen nahe Verwandtschaft zu den machtvollen, von Bode für das Ostasiatische Museum beschafften Tempelfresken, und ihre Art ist nicht allzuweit entfernt — man blättere einmal im Meier-Gräfe — von der des Gaugin, der als malerischer Pfadfinder in jenen östlichen Gegenden streifte. Die Schriftstücke — zum Teil sind ganze Bücher aus dünnen Palmenblättern ausgegraben worden — weisen mancherlei Feinheit. An Trefflichkeit werden wohl alle überstrahlt von jenem chinesischen Blatt, dessen breite Folge von Vertikalen mit so sicherer Tektonik bekrönt und durchbrochen wird von thronenden Buddhafiguren. Daß der Zufall, der sich schon aus der Schreibweise der Chinesen ergab, überlegt genutzt wurde, besagen deutlich auch die spärlichen Farbtupfen auf den Wolkenkissen. In strenger Ordnung wechseln Blau und Gelb, damit das ganze Blatt eine Bekräftigung werde jener uralten, ewig wahren Erkenntnis, daß alle echte Kunst erstanden ist aus dem Rhythmus.

Der Titelsatz, seine Entwicklung und seine Grundsätze

Von REINHOLD BAMMES, München

II

Der Titelsatz der Neuzeit.

Die Typographische Gesellschaft zu Leipzig stellt im Jahre 1881 Regeln für den Titelsatz auf.

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann unter dem Einflusse hervorragender Fachleute wie *Marahrens*' und *Waldows* das Interesse am Titelsatz sich wieder zu heben. Diese Bestrebungen führten schließlich zur Aufstellung der bekannten *Titelregeln der Leipziger Typographischen Gesellschaft* im Jahre 1881, um deren Zustandekommen sich *Julius Mäser,* der Referent der sogenannten Titelkommission, unbestrittene Verdienste erworben hat. Wenn uns auch heute viele Einzelheiten dieser Titelregeln als zu weitgehend und schablonenmäßig erscheinen mögen, so boten sie doch damals sehr schätzenswerte feste Anhaltspunkte und es ist ihnen tatsächlich ein *Aufschwung des Titelsatzes* zu verdanken. Die meisten ihrer Grundsätze waren eigentlich schon von jeher, wenn vielleicht auch unbewußt, gültig und werden immer ihre Gültigkeit behalten. Wir wollen es uns aus diesem Grunde, wie auch der Vollständigkeit halber und im Interesse der jüngeren Fachgenossen, welchen diese Regeln meist nur dem Namen nach bekannt sind, nicht versagen, sie wenigstens auszugsweise und unter Hinweglassung des nicht mehr Zeitgemäßen hier wiederzugeben.

Titelregeln, aufgestellt von der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig im Jahre 1881.

1. Der Titel soll in Kürze und Klarheit Aufschluß über den Inhalt, Verfasser und Verleger eines Buches geben.

2. Der Titel ist mit Rücksicht auf die textliche Anordnung derart zu gliedern, daß der einzelne Teil sowohl wie das Ganze einen gefälligen Eindruck macht.

3. Ein Titel ist *schön* zu nennen, wenn er sich dem Auge als Flachornament präsentiert, dessen Teile hinsichtlich des Zeilenfalls, der Schriftenwahl und der Sperrung bestimmte Verhältnisse zeigen.

4. Der Titel besteht aus Titelzeilen, Zeilengruppen, Zwischenzeilen, Linien und sonstigem Beiwerk. Titelzeilen sind Zeilen, welche für sich betrachtet, abgeschlossene Begriffe bilden oder aber in unmittelbarem Zusammenhange zu den Folgezeilen stehen. Zeilengruppen bestehen aus mehreren Zeilen, welche den Charakter mehr nebensächlicher Erläuterungen, Spezifikationen, Zusätze und dergleichen tragen und die infolgedessen aus gleicher Schrift zu setzen sind.

5. Bei Ordnung der Bestandteile des Titels sind zu berücksichtigen: a) die Breite der Zeilen (Zeilenfall), b) die Wahl der Schriften (Färbung), c) die Verteilung des Raumes (Sperrung).

6. Tadelloser *Zeilenfall* ist eins der Haupterfordernisse des Titels. Bei Bildung des Zeilenfalles sind folgende Grundformen zu beachten:

Figur 1

Figur 2

Figur 3

Figur 4

7. Die *erste* dieser Grundformen (Figur 1), der Normalzeilenfall, ist die vollkommenste, weil in ihr die Verjüngung nach unten, welche jedes freischwebende Ornament zeigen soll, am gefälligsten zum Ausdruck kommt. Sie ist in den ersten Zeilen des Titels anzustreben, im Gegensatz zu 2, 3 und 4, welche besser im fortgesetzten Zeilenfall, je nach der textlichen Beschaffenheit des Titels Anwendung finden.

10. Zierlinien und Signets sind im Gegensatz zu einfachen Trennungslinien als Zeilen zu betrachten.

12. Der *Schwerpunkt* des Titels, d. i. der Punkt, welcher bestimmend für den richtigen Stand des Satzbildes ist, liege

stets in der breitesten Zeile; dieselbe befinde sich stets in der oberen Hälfte des Titels.

13. Maßgebend für die Schriften eines Titels sei die Hauptzeile, mit derselben sollen die übrigen Zeilen harmonieren; die Schriften müssen demzufolge sowohl bei Fraktur- wie bei Antiquatiteln einheitlich im Charakter sein.

14. Die Hauptzeile beginne möglichst mit einem Versalbuchstaben.

16. Beim Antiquatitel ist stets der reine Versaliensatz solchem mit Gemeinen vorzuziehen, weil er ein schöneres, ruhigeres Bild gibt.

17. Gleichzeitige Anwendung von Versalien und Gemeinen auf einem Titel ist zu vermeiden, ebenso Versalien und Kapitälchen in einer Zeile.

19. In Titelzeilen ist darauf zu achten, daß die Buchstaben gleichen Abstand voneinander haben. Es sind infolgedessen die einzelnen Wörter je nach dem Fleisch der Buchstaben auszugleichen.

20. Abkürzungen sind nur bei Prädikaten zulässig.

21. Interpunktionen sind wegzulassen, da sie die Ruhe des Titels stören.

22. Bei der *Sperrung* jedes Titels ist eine Gleichmäßigkeit in der Raumverteilung einzuhalten. Der Fuß des Titels (Verlagsnachweis usw.) ist von dem oberen Titel durch größeren Raum oder Linie zu trennen.

Diesen Titelregeln ist es zuzuschreiben, daß der Titelsatz wieder in festere Bahnen einlenkte; sie hatten sich auch durch ungefähr zehn Jahre unbestrittener Anerkennung zu erfreuen. Die von mancher Seite aufgestellte Behauptung, durch diese Regeln sei dem Titelsatz jede Freiheit genommen und eine Schablonisierung herbeigeführt worden, ist sehr am unrechten Platze, denn eine Zeit der Haltlosigkeit brauchte feste Zügel, wie sie diese Regeln gaben. Gewiß läßt sich gewerblich-künstlerisches Schaffen ebensowenig wie die freie Kunst in Fesseln schlagen, aber auch nur aus der strengen Befolgung der Grundsätze der Zweckmäßigkeit kann künstlerische Freiheit und guter Geschmack erwachsen. Und solche Grundsätze waren eben — wenn man von den zu weitgehenden Einzelheiten absieht — durch diese Titelregeln geschaffen.

Die „Münchener Richtung“ der achtziger Jahre macht ihren Einfluß auch im Titelsatze geltend.

Einer andern Erscheinung ist noch zu gedenken, die auf die Neugestaltung des Titelsatzes nicht ganz ohne Einfluß geblieben ist. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts machte sich unter Dr. Hirths und Dr. Huttlers Führung in München das Streben nach einer neuen Buchkunst bemerkbar, es entstand die sogenannte „altdeutsche“ oder „Münchener Richtung“. Wie im übrigen Kunstgewerbe, so nahm man sich auch im Buchdruck die Arbeiten der deutschen Renaissance zum Vorbilde und suchte daraus nach Dr. Huttlers Wahlspruch „im guten Geiste des Alten gutes Neues zu schaffen“. Daß auch die von den beiden genannten und berühmten Druckern und Verlegern herausgegebenen Werke eine dem Zeitgeschmacke entsprechende Ausstattung erfuhren, versteht sich von selbst; in unserm Beispiel 25 führen wir einen Titel im Charakter der Frührenaissance vor, der im Jahre 1880 in der Dr. Huttlerschen Druckerei hergestellt wurde, und der in seiner vornehmen Geschlossenheit an die besten Arbeiten alter Zeiten erinnert.

Leider vermochten die guten Ansätze, die damals von München ausgingen, nicht genügend Fuß zu fassen; erst als 20 Jahre später ähnliche Bestrebungen aus England zu uns kamen, fanden sie nicht nur die verdiente, sondern sogar überschwengliche Würdigung.

Im Titelsatz der neunziger Jahre kommt der „englische Zeilenfall“ zur Einführung.

Mit dem Umsichgreifen der sogenannten „freien Richtung“ im Akzidenzsatze, die in den neunziger Jahren auftrat, wurden die Leipziger Titelregeln zugunsten des *englischen Zeilenfalles* etwas in den Hintergrund gedrängt. Allerdings kam der englische Zeilenfall bei andern Akzidenzarbeiten weit mehr zur Anwendung als beim reinen Buchtitel, allein es würde eine Lücke in der Entwicklungsgeschichte bedeuten, wenn wir ihn hier übergehen wollten.

Das Prinzip des englischen Zeilenfalles ist die *seitliche Verschiebung der Zeilen* im Gegensatz zur bis dahin üblichen Anordnung auf einer senkrechten Mittelachse. Vorbildlich waren dafür Arbeiten englischen Ursprungs, welche besonders für Reklamezwecke die ungezwungenste Schriftanordnung aufwiesen und bei uns sehr viel Gefallen und Nachahmung fanden. Wenn bei dieser Satzweise auch die äußere Symmetrie aufgehoben erscheint, so muß doch ein gewisses Gleichgewicht in der Zeilengruppierung vorhanden sein; dabei wird es oft notwendig, von den üblichen kleinen Zwischenzeilen abzusehen und den Wortlaut mehr gruppenmäßig zusammenzufassen, überhaupt den Text so anzuordnen, daß der Zusammenhang und die Übersicht gewahrt bleibt. Daß es bei solch scheinbarer Willkür oft schwer ist, wirklich gute Satzanordnungen zu erzielen, liegt auf der Hand; es gehört eben schon ein geschultes Auge dazu, die Verschiebungen gut abzuwägen und das Gleichgewicht zu bewahren. Es hat auch nicht an Bemühungen gefehlt, für diese Art des Zeilenfalles „Regeln“ zu finden — besonders spielte dabei das Suchen und Bestimmen des „Schwerpunktes“ eine große Rolle — allein es blieb in dieser Hinsicht bei ziemlich fruchtlosen Versuchen.

Wie für die Zeilenanordnung, so galt auch für die Schriftenwahl eine größere Freiheit, die allerdings, vielfach nicht zum Vorteile der Arbeiten, zu stark ausgenützt wurde. Denn während der Engländer in der Hauptsache nur mit seinen Antiqua- und Kursivschriften arbeiten konnte, deren Mischung dem Satze



oft sogar einen besonderen Reiz verlieh, griff der deutsche Setzer mit Vorliebe zu den verschiedensten Akzidenz- und Zierschriften. Dadurch ging die Ruhe, welche den englischen Vorbildern infolge der guten Schriftenwahl eigen war, bei den deutschen Arbeiten sehr oft verloren, und das Ergebnis war ein doppelt ungünstiges, wenn dem Setzer die Auffindung des „Schwerpunktes" nicht geglückt war.

Figur 1

Figur 2

Figur 3

Figur 4

Figur 5

Figur 6

Trotzalledem ist auch heute noch die Verschiebung von Zeilen und Zeilengruppen nach der besprochenen Art ein sehr brauchbarer, manchmal sogar der einzige Ausweg im Titel- und Akzidenzsatz, besonders wenn es sich um Querformat handelt.

Der verschobene Zeilenfall läßt natürlich eine fast unbegrenzte Zahl von Möglichkeiten zu; wenn wir vorstehend einige Figuren von Zeilenanordnungen geben, so greifen wir nur solche heraus, die sich in der Praxis gut bewährt haben und gewissermaßen typisch für diese Satzart geworden sind.

Die letzte Entwicklung und der heutige Stand des Titelsatzes.

Mit dem Eintritte derjenigen Bestrebungen in das Buchgewerbe, von denen in den Vorbemerkungen zu diesem Aufsatze die Rede war, gelangen wir nun wieder zu andern Grundsätzen für den Titelsatz, zu denjenigen, die wir kurzerhand als *moderne* oder mit



Volkswissenschaftliche Studien

Darinnen zuvörderst unsere alten Bayernherzoge des 12 bis 16. Jahrhunderts als Bergherren mit ihren vornehmsten Gewerkern naeher beleuchtet werden, ingleichen aber auch eine Riemgauer Grundherrschaft (16. Jahrhundert) nämlich die des hochedlen Geschlechtes derer Freiherren von Freyberg auf Hohenaschau erstmals zur Darstellung gebracht wird, viel urkundlich Material von deren alten Gerichtswändeln, dem damaligen Berg- und Ackerbau, ihrem Verkehrswesen und insondere von ihrer Almwirthschaft, welches der Rede wohl werth sein wird, zumal dem archivalischen Ernste auch soviel Ergötzliches beigemischt wurde, damit dieses Buch in Summa sowohl nützlich als lustig zum Lesen sein möchte.

Alles dies wurde aus allerlei ehrwürdigen Büchselbriefen und Geschriften unserer bayerischen k. Archive wie aus anderen glaubwürdigen Documenten und vielen Rechnungen immer nach wahrhaftiger Selbstschau mit Fleiß und langjähriger Ausdauer ins Werk gefaßt

von

Hartwig Peetz

dem

Verfasser der Riemseeklöster.



1880.

In Verlegung des

Literarischen Instituts von Dr. M. Huttler in Augsburg

und gedruckt in unserm Hause an der Hofstatt zu

München

Beispiel 25

einem deutschen Worte *neuzeitliche* bezeichnen. Diese Gestaltungsart des Buchtitels ist bekanntlich entstanden aus einem Zurückgreifen auf die Arbeitsweise in den ersten Jahrhunderten der Buchdruckerkunst. Wie die Ausstattung der Textseiten eines Buches den Grundsätzen der alten Meister angepaßt wurde, so geschah dies auch mit dem *Buchtitel*; man griff auf alte Formen zurück, um möglichste Geschlossenheit und Einheitlichkeit in der Wirkung zu erreichen, und so kamen wir zur Wiederaufnahme der *vorausbestimmten Form, nämlich des geschlossenen Satzblocks als Quadrat, Rechteck, Dreieck usw.* In der Praxis des

Figur 1

Figur 2

Figur 3

Blocksatzes haben sich die in den drei vorstehenden Figuren vorgeführten Formen der Zeilenanordnung als am brauchbarsten erwiesen, die wir deshalb wohl als „Normalzeilenfall" für den Gruppentitel bezeichnen können.

Der Durchführung des reinen Blocksatzes stellen sich in der Praxis Schwierigkeiten entgegen.

Selbstverständlich konnten die Kunstgelehrten und Künstler, von welchen die an sich vortrefflichen Anregungen ausgingen, zunächst nicht viel mehr tun, als allgemeine Hinweise auf alte deutsche oder neue englische Vorbilder (Morrisdrucke usw.) geben oder in einzelnen Fällen den Satz und Druck eines Buches selbst leiten und überwachen. Die Ausgestaltung der neuen Ideen zu brauchbaren Grundsätzen für die Praxis *nach Maßgabe der dem Setzer zur Verfügung stehenden Mittel, der sinngemäßen Anordnung und der sprachlichen Richtigkeit* mußte

immer Sache der eigentlichen Fachleute bleiben. Und da kam man denn sehr bald zu der Einsicht, daß der geschlossene Blocksatz sich nur selten einwandfrei durchführen ließ, denn die *gegossenen* Schriften lassen sich eben nicht immer so gut zu gleichlangen oder gleichmäßig spitz zulaufenden Zeilen zusammensetzen, wie dies bei *gezeichneter* Schrift möglich ist, bei welcher die einzelnen Zeilen, ohne dem Gesamteindrucke zu schaden, leicht nach Bedarf etwas enger oder weiter gehalten werden können. Daß es auch da nicht immer gelingt, künstlerisch, technisch und sprachlich Einwandfreies zu schaffen, wissen wir aus verschiedenen Beispielen der letzten Jahre; solche Worttrennungen, Abkürzungen und sonstige Gewalttaten am vorgeschriebenen Texte, wie sie sich öfters bei den von Künstlerhand gezeichneten Titeln und sonstigen Schriftgruppen finden und die eben an die naive Praktik der vielgelobten „Alten" erinnern, *darf sich der Setzer nicht erlauben.* Ebensowenig sind dem Setzer andre naheliegende Aushilfsmittel gestattet, wie Spationieren einzelner Worte oder Zeilen, Hineinsetzen von Füllstücken am unrechten Platze usw. Die beiden vorgeführten Beispiele erzwungenen Blocksatzes mögen das Ergebnis solcher Satzweise veranschaulichen



VERLEGT BEI SCHUSTER & LOEFFLER IN BERLIN SW 46 IM DEZEMBER 1899. GEDRUCKT BEI W. DRUGULIN IN LEIPZIG

ALMANACH DER INSEL FÜR 1900. HERAUSGEGEBEN VON OTTO JULIUS BIERBAUM / ALFRED WALTER HEYMEL / RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER

Ein weiterer Punkt, der beim Blocksatz oft nicht die gebührende Berücksichtigung finden kann, ist die

HERMANN MUTHESIUS
KULTUR UND KUNST

GESAMMELTE AUFSÄTZE
ÜBER KÜNSTLERISCHE
FRAGEN DER GEGENWART

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS
JENA UND LEIPZIG 1904

Beispiel 26

PLOTIN / ENNEADEN
IN AUSWAHL ÜBERSETZT
UND EINGELEITET VON
OTTO KIEFER

I. BAND



VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS
JENA UND LEIPZIG 1905

Beispiel 27

sinngemäße Gliederung des Textes in einzelne Zeilen. So wurde bei den Ergebnissen eines Preisausschreibens der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“ im Jahre 1899, bei welchem es sich erstmalig um Anwendung der neuen Lehre für den Titelsatz handelte, die Anordnung

GRUNDZÜGE EINER
FORMENLEHRE FÜR
BUCHDRUCKER ○ ○ ○

nicht mit Unrecht getadelt und nur die Teilung

GRUNDZÜGE
EINER FORMENLEHRE
FÜR BUCHDRUCKER

für sinngemäß erklärt. Solche ähnliche Fälle erlebt aber der Setzer alle Tage. Aus diesem allen ergibt sich, welche Schwierigkeiten der Durchführung des reinen Blocksatzes entgegenstehen und erklären sich die vielen mißlungenen Arbeiten.

Dabei bleibt aber immer noch eine andre Frage offen, nämlich die, ob die Anordnung mehrerer verschieden breiter und aus verschieden großen Schriftgraden gesetzter Rechtecke auf einem Titel auch *schön* ist, eine Frage, die man wohl nicht glatt wird bejahen können, denn nach Ansicht nicht nur erfahrener Fachleute, sondern auch hervorragender Künstler wirken solche Satzgebilde gar nicht selten steif und plump und lassen keine ästhetische Befriedigung im vorurteilslosen Beschauer aufkommen.

Guter Titelsatz ist nur durch sinngemäße Gliederung des Wortlautes nach dem jeweils vorliegenden Falle in Einzelzeilen und Zeilengruppen zu erzielen.

Was blieb nun weiter übrig, als von der grundsätzlichen Durchführung des Blocksatzes abzusehen und den „unmodernen“ Zeilenfall der Leipziger Titelregeln wieder zur Mithilfe heranzuziehen, allerdings in vereinfachter Weise, unter möglichster Vermeidung von Zwischenzeilen und Beschränkung in der Anzahl der Schriftgrade. Nur aus der gemeinsamen Anwendung beider Arten des Titelsatzes ergeben sich für die Praxis alle wünschenswerten Möglichkeiten zur Bewältigung textlicher Schwierigkeiten. Wie schon Geßner verlangt, „daß man selbst erdichtet, was zum Wohlstande erfordert wird“, muß der Setzer seine erste Aufgabe darin erblicken, den vorgeschriebenen Wortlaut eines Titels auf sinngemäße

Die schönsten Märchen aus
Tausend und eine Nacht
Nach Weils Uebersetzung aus dem
Urtext für die Jugend ausgewählt
und bearbeitet von Wilh. Spohr



Für Knaben und Mädchen vom 12ten Jahre an

Verlegt bei Schaffstein und Cie.
in Köln am Rhein

Beispiel 28



Von Scheherſad, der Weisen und Todesmutigen.


s regierte einst in den ältesten Zeiten ein König auf den Inseln Indiens und Chinas namens Scheherban, der viele Truppen und Verbündete, Diener und zahlreiches Gefolge besaß. Er herrschte über viele Länder und war so gerecht gegen seine Untertanen, daß ihn alle sehr liebten. Aber es gibt nichts Beständiges außer bei Gott. Er hatte höchst glücklich zwanzig Jahre in seinem Reiche regiert, da widerfuhr ihm große Trübsal durch die Untreue seiner innig geliebten Gemahlin. In Schmerz und Unmut wußte er sich kaum zu fassen, und den mächtigen Sultan packte ein großer Zorn. Er ließ seinen Vezier kommen und befahl ihm, sogleich seine Gemahlin zu töten. Dies geschah, und ein gleiches geschah auch den Sklavinnen, die der Herrin sträflichen Beistand geliehen hatten. An der Treue der Frauen verzweifelnd, schwur er, nimmer wieder eine Gemahlin erwählen zu wollen, und befahl dem Vezier, ihm jeden Tag eine neue Jungfrau aus seinem Lande zuzuführen, die er jedesmal, noch ehe der nächste Tag völlig angebrochen sei, hinrichten lassen werde. Und so geschah es nun wirklich. Sultan Scheherban wurde zuerst eine der Fürstentöchter zugeführt. Er war freundlich zu ihr, aber am nächsten Morgen befahl er dem Vezier, ihr den Kopf abzuschneiden. Dieser mußte dem Befehl des Sultans gehorchen. Dann schaffte er ihm eine andere Tochter der Großen des Landes, die auch wieder am Morgen ihr Leben verlieren mußte. Und so ging es lange fort; jeden Tag erwählte er ein Mädchen aus seinem Volke, und des Morgens ließ er sie dann hinrichten, bis es

Beispiel 29



Weise zu gliedern und ihn in Einzelzeilen und Zeilengruppen zu ordnen, wie es der gerade vorliegende Fall verlangt. So haben sich aus der Praxis Erfahrungen für eine *sprachlich, technisch und künstlerisch* einwandfreie Gestaltung des Buchtitels ergeben, die wir in den nachfolgenden Abschnitten eingehend behandeln wollen.

Bestandteile eines normalen Buchtitels.

Wenn der Setzer einen ihm übergebenen Titeltext richtig einteilen will, so muß er die Bestandteile des normalen Buchtitels kennen. Wir haben bereits in dem Abschnitte über „Zweck, Inhalt und Form des Buchtitels" gesagt, welche *Hauptsachen* der Titel zu enthalten hat; außer diesen kommen aber noch mancherlei andre Angaben vor. So gliedert *Friedrich Bauer* in seiner Abhandlung über den modernen Buchtitel (Klimschs Jahrbuch 1905) den normalen Titel eines für den Buchhandel bestimmten Buches in folgende Teile:

a) *den eigentlichen Titel, d. h. die den Inhalt des Buches bezeichnende Aufschrift,* welcher oft noch erläuternde Zusätze und Untertitel folgen;
b) *den Namen des Verfassers oder Herausgebers,* mitunter mit Zusätzen, die den Beruf oder Titel des Verfassers angeben;
c) Angaben über die Ausstattung mit Bildern, die Bandnummer (bei mehrbändigen Werken) und die Auflage;
d) das Geschäftszeichen des Verlegers, an dessen Stelle auch ein Emblem oder ein geeignetes Schmuckstück stehen kann;
e) *den Namen des Verlegers, den Verlagsort* und die Jahreszahl des Erscheinens.

Die Angaben unter a, b und e muß jeder Buchtitel enthalten, diejenigen unter c kommen nur zutreffenden Falles vor; die Anbringung des Verlagszeichens oder einer dessen Stelle einnehmenden Verzierung ist wohl im allgemeinen gebräuchlich, doch kein unbedingtes Erfordernis.

Es soll schließlich nicht unterlassen werden zu bemerken, daß der vom Verfasser oder Verleger festgesetzte Wortlaut eines Buchtitels vom Setzer in der Regel *nicht verändert oder umstellt werden darf,* wie

GARTENGESTALTUNG
DER NEUZEIT

VON

WILLY LANGE

KÖNIGLICHER GARTENINSPEKTOR, ABTEILUNGSVORSTEHER UND LEHRER AN DER KÖNIGLICHEN GÄRTNERLEHRANSTALT DAHLEM

UNTER MITWIRKUNG FÜR DEN ARCHITEKTURGARTEN

VON

OTTO STAHN

REGIERUNGSBAUMEISTER, LEHRER AN DER KÖNIGLICHEN GÄRTNERLEHRANSTALT DAHLEM

MIT ZWEIHUNDERTNEUNUNDSECHZIG IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN, ACHT AUFGEZOGENEN FARBIGEN TAFELN UND ZWEI PLÄNEN

LEIPZIG 1907
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER

Beispiel 31

Leo Tolstoi, Auferstehung

Nach der einzigen ungekürzten Originalausgabe mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von

Wladimir Czumikow

Buchschmuck von F. Lippisch
Viertes und fünftes Tausend

Band I



Verlegt bei Eugen Diederichs in Leipzig 1900

Beispiel 30



dies bei manchen Akzidenzen zulässig ist; die Aufgabe und die Kunst des Setzers ist es eben, den vorgeschriebenen Text zu einem möglichst schönen Satzbilde zu gestalten.

Leitsätze für den neuzeitlichen Titelsatz.

Wie wir schon sagten, hat sich aus der Praxis des heutigen Titelsatzes eine Summe von Erfahrungen ergeben, die, von berufenen Fachgenossen zu brauchbaren Grundsätzen verdichtet, dem Lernenden feste Anhaltspunkte zu geben geeignet sind. Denn ganz ohne die vielgeschmähten „Regeln“ ist ein Vorwärtskommen für den Anfänger nicht möglich, und die Hauptsache bei Aufstellung von Regeln wird immer die Erklärung des „Warum“ sein, dann kann der Belehrte in jedem Falle selbst beurteilen, ob die Regel oder die Ausnahme zutrifft.

So hat auch *Friedrich Bauer* in seiner bereits angeführten vortrefflichen Abhandlung über den modernen Buchtitel eine Anzahl solcher Leitsätze aufgestellt; diese allgemein als richtig anerkannten Grundregeln wollen wir nun in etwas erweiterter Form — *gewissermaßen als die zehn Gebote des Titelsatzes* — unsern weiteren Ausführungen zugrunde legen und damit einige brauchbare Winke für die Gestaltung des Buchtitels geben; die Beispiele 26 bis 35 werden zum Verständnis dieser Leitsätze beitragen. Dabei sei nochmals auf die Abhandlung Bauers in Klimschs Jahrbuch 1905 verwiesen, die gleichfalls eine große Anzahl vortrefflicher Beispiele enthält.

1. Jeder Buchtitel soll aus **einer** *Schriftart und zwar derjenigen der Textschrift des Buches gesetzt sein.*

Diese Forderung fanden wir schon in den Leipziger Titelregeln, und sie hat heute eigentlich noch viel strengere Geltung als damals, denn unsre Ansprüche an Stilreinheit sind inzwischen auch strenger geworden. Es ist auch heute leichter wie früher, eine Druckarbeit einheitlich im Schriftcharakter durchzuführen, weil man sich daran gewöhnt hat, nicht nur einzelne Grade, sondern ganze Garnituren von neuen Schriften anzuschaffen. Es sind also Mischungen von Schwabacher, Kanzlei oder Gotisch mit Fraktur, die man früher für unbedenklich hielt, ebenso Vermengung alter und neuer Frakturschriften durchaus

FRIEDRICH SCHLEGEL
FRAGMENTE

AUSGEWÄHLT
UND HERAUSGEGEBEN VON
FRIEDRICH VON DER LEYEN
MIT PORTRÄT



VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS
JENA UND LEIPZIG 1904

Beispiel 33

Der
Deutsche Buchhandel
Seine Geschichte und seine Organisation.

Nebst einer Einführung:
Der Ursprung des Buches und seine Entwicklung.

Von
R. L. Prager.
Erster Band.

Mit 5 Abbildungen.



Berlin W. 30
Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft
(S. Simon).

Beispiel 32

unerlaubt. Bei Antiqua sind die verschiedenen Schnitte, wie Englische und Französische Antiqua, Mediäval und Romanisch usw. streng auseinanderzuhalten. Versalientitel, die immer am ruhigsten und vornehmsten wirken (es ist aber stets zu bedenken, ob sie für den Leserkreis des Buches angebracht sind) müssen auch rein im Versaliensatz durchgeführt werden; die Räume zwischen den Buchstaben sind gut auszugleichen. Mit Hilfe solchen Aussperrens und Ausgleichens läßt sich im Versaliensatz auch der Zeilenfall am leichtesten nach Wunsch regeln.

2. Der Titel soll so wenig wie möglich verschiedene Schriftgrößen aufweisen.

Die beste Erfüllung dieser Forderung wäre, den ganzen Titel nur aus *einem* Schriftgrade zu setzen, wie wir es bei den geschriebenen und auch bei gedruckten Titeln der ältesten Zeit finden. Vom heutigen Buchtitel verlangen wir aber, daß er uns auf den ersten Blick den Namen des Buches, den Titel im engeren Sinne, nennt, dieser muß also hervortreten und ist dementsprechend ganz aus einem entsprechend großen Schriftgrade zu setzen, ohne ihn durch Abteilen in einzelne Worte mit kleineren Zwischenzeilen zu zerreißen. Der übrige Wortlaut des Titels, der ja gleichfalls nur Notwendiges enthält,

DIE LEHRE

VOM

ACCIDENZSATZ

HERAUSGEGEBEN

VON

ALEXANDER WALDOW.

ZWEITE VOLLSTÄNDIG NEU BEARBEITETE AUFLAGE

VON

FRIEDRICH BAUER.



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON ALEXANDER WALDOW

1892

Beispiel 34

ist selbstverständlich kleiner zu setzen, wie die Hauptsache, aber ohne die vermeintliche größere oder geringere Wichtigkeit jeder Zeile durch größeren oder kleineren Schriftgrad auszudrücken. Man wird, wie auch unsre Beispiele zeigen, in manchen Fällen mit zwei, in den meisten mit drei bis vier Schriftgraden für den ganzen Titel ganz gut auskommen können. Dabei beachte man besonders, daß innerhalb der einzelnen Zeilengruppen die Schriftgröße so wenig wie möglich wechselt.

3. Die Größe der Titelkolumne muß mit der Größe der Textkolumnen übereinstimmen.

Wenn man von dem Standpunkte ausgeht, daß *jede Seite* eines Buches einen geschlossenen Satzspiegel von gleicher Größe darstellen soll, wie es ja von künstlerischer Seite gefordert worden ist, wird man diese Regel ohne weiteres verständlich finden. Da aber diese völlige Geschlossenheit besonders beim Titel nur in den seltensten Fällen durchzuführen ist, muß wenigstens die Größe der Buchseite dadurch bezeichnet werden, daß die erste Zeile des Titels in der Höhe der ersten Zeile der Textkolumne steht und die Fußzeile mit der normalen Kolumnenlänge abschließt, sowie daß die erste und letzte Zeile des Titels *möglichst* auf volle Formatbreite gesetzt sind, wie dies unsre Beispiele 28 und 29 veranschaulichen. Ist der Wortlaut des Titels umfangreich genug, so wird die Verteilung über die ganze Kolumnenhöhe keine Schwierigkeiten machen; wenn aber der Titel zu einem Werke mit vielleicht obendrein knappem Papierrand nur wenige Zeilen enthält, so würden diese am oberen und unteren Papierrande stehen und die Mitte eine gähnende Leere zeigen. In einem solchen Falle dürfte es doch empfehlenswerter sein, eine Ausnahme von der Regel zu machen, das heißt den Titel entsprechend schmäler und kürzer zu setzen und ihn nötigenfalls mit einer Linie auf die richtige Formatgröße zu umrahmen.

4. Der Wortlaut soll seinem Sinne nach in möglichst wenige Zeilengruppen zusammengefaßt sein.

Wir haben in dem Abschnitte über „die letzte Entwicklung und den heutigen Stand des Titelsatzes" schon ausführlich auseinandergesetzt, daß die sinngemäße Gliederung des Wortlautes die Grundlage für die Gestaltung eines Buchtitels bilden muß. In dem weiteren Abschnitte über die „Bestandteile eines normalen Buchtitels" haben wir auch gesehen, wie der Text einzuteilen ist, wobei es klar sein dürfte, daß der Titel um so übersichtlicher erscheint, je weniger Gruppen er enthält. Es darf also weder Zusammengehöriges zerrissen, noch Nichtzusammengehöriges vereinigt werden, um dadurch vielleicht ein dekorativ günstiger wirkendes Satzbild zu erreichen, welches aber das Lesen erschwert und zu Zweifeln oder gar

zu Irrtümern führt. Ein wirklich guter Titel muß durch seine Zeilenanordnung dem Leser auf den ersten Blick alles sagen, was er zu sagen hat.

5. Jeder Zeilenfall ist zulässig, wenn er den Sinn des Wortlauts klar hervortreten läßt und ein gefälliges Gesamtbild ergibt.

Auch hier können wir auf bereits Gesagtes verweisen. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß nur ein Titel mit geschlossenen Satzgruppen in Rechteck- oder Dreieckform „modern" sei; die Erfahrung hat uns schon längst gelehrt, daß wir in der Praxis mit diesen Formen nicht auskommen und den „unmodernen" Dreizeilenfall sehr oft zur Mithilfe heranziehen müssen. Nur haben wir außer auf sinngemäße Gliederung auch auf Erzielung eines *guten Gesamtbildes* zu achten. Ein solches wird erreicht, wenn das Verhältnis der Zeilen- und Gruppenbreiten wie auch dasjenige der Schriftgrößen zueinander ein harmonisches ist. Je mehr sich diese Verhältnisse nach dem *goldenen Schnitte* gestalten lassen, desto bessere Ergebnisse wird man erzielen; im übrigen hören hier die Regeln auf und es kommt alles auf den Geschmack des Setzers an.

6. Zwischenzeilen sind möglichst zu vermeiden; ist dies nicht möglich, so sind sie nicht zu klein zu setzen.

Bekanntlich wurden nach den Leipziger Titelregeln die Bindewörter *der, und, für, von* usw. stets zwischen die eigentlichen Titelzeilen gesetzt, und es galt für zweckmäßig, solche Zwischenzeilen möglichst klein und unauffällig zu halten; auch bei der Sperrung des Titels wurden sie behandelt, als ob sie gar nicht vorhanden wären. Demgegenüber macht die heutige Auffassung mit Recht geltend, daß solche Bindewörter als Satzglieder ebenso notwendig sind wie alle anderen Bestandteile des Wortlauts und demgemäß auch beim Satze als gleichwertig zu behandeln seien. Während man früher für richtig befand, zu setzen:

ALLGEMEINE THEORIE
DER
MUSIKALISCHEN RHYTHMIK
SEIT
J. S. BACH

also auch die drei Titelzeilen ihrer vermeintlichen Wichtigkeit nach verschieden abstufte, wird man jetzt den ganzen Satz aus einem Schriftgrade nach einem der folgenden zwei Beispiele anordnen:

ALLGEMEINE THEORIE
DER MUSIKALISCHEN RHYTHMIK
SEIT J. S. BACH

oder

ALLGEMEINE THEORIE DER
MUSIKALISCHEN RHYTHMIK
SEIT J. S. BACH

Aber abgesehen von diesen sprachlichen Gründen verlangt auch schon der Gruppensatz an sich die Einbeziehung der Bindewörter; es ist dabei allerdings ein gewisses Feingefühl notwendig, um trotz des gewissermaßen fortlaufenden Satzes die Zeilen gut und sinngemäß einzuteilen. So sei auf unser früheres Beispiel „Grundzüge einer Formenlehre für Buchdrucker" verwiesen und auch an den nachstehenden zwei Beispielen gezeigt, wie die betreffenden Zeilen in Wirklichkeit angeordnet waren und wie sie besser hätten gesetzt werden können.

: KATALOG DER : AUSSTELLUNG FÜR BUCHGEWERBE UND : PHOTOGRAPHIE : IN ST. LOUIS · 1904	KATALOG DER AUSSTELLUNG FÜR BUCHGEWERBE UND PHOTOGRAPHIE IN ST. LOUIS 1904

Es treten aber auch Fälle ein, wo Zwischenzeilen nicht zu umgehen sind oder wo sie sogar als Bindeglied zwischen zwei Satzgruppen vorteilhaft erscheinen; dann setze man sie aber nicht zu klein, damit sie nicht zu sehr zurücktreten, sondern immer noch



Beispiel 35

als vollberechtigte Glieder des ganzen Titels zur Geltung kommen.

7. Interpunktionen am Schlusse der Zeilen sind auf dem Titel wegzulassen.

Diese Forderung ist durchaus nicht neu, sondern schon in den Leipziger Titelregeln zu finden; es erscheint aber nicht überflüssig, sie auch an dieser Stelle mit Nachdruck zu betonen, denn man findet immer wieder Verstöße gegen diese alte Regel. Schuld daran ist ja meistens die Zaghaftigkeit des Setzers, der sich nicht getraute, die im Manuskripte vorhandenen Punkte und Kommas wegzulassen, manchmal mag auch der Verfasser auf der Beibehaltung dieser Interpunktionszeichen bestanden haben. Davon aber, daß diese Zeichen trotz ihrer verhältnismäßigen Kleinheit in der Tat störend wirken und bei größeren Zeilen sogar das Gleichgewicht des Satzes beeinträchtigen, indem sie dieselben aus der Mitte bringen, kann man sich überzeugen, wenn man einen Titel *mit* (Beispiel 32) und einen solchen *ohne* Interpunktionszeichen vergleicht. Wenn geltend gemacht wird, daß Interpunktionszeichen aus sprachlichen Gründen nicht entbehrt werden können, so ist darauf folgendes zu erwidern: Komma und Punkt sind *Lesezeichen*, die im fortlaufenden Texte notwendig sind, um entweder Satzteile oder ganze Sätze voneinander zu scheiden. Beim Titel eines Buches haben wir es aber nicht mit fortlaufendem Texte zu tun, sondern mit abgekürzten Sätzen, *die ohnehin schon durch die Verschiedenheit der Schriftgröße und weite Zwischenräume recht deutlich voneinander abgehoben sind*, so daß die Anwendung von Interpunktionszeichen überflüssig ist. Es kann also die Weglassung dieser Zeichen keinesfalls zu Mißverständnissen führen. Manche meinen nun, den Punkt am Schlusse des Titels wenigstens nicht entbehren zu können; nun, am Schlusse sieht man doch ohnehin, daß der Text zu Ende ist, wozu braucht man da noch einen Punkt zu setzen?

8. Durch wohlabgewogene Sperrung ist der Titel im einzelnen wie im ganzen harmonisch zu gestalten.

Hier haben wir zweierlei zu unterscheiden: den Durchschuß zwischen den zusammengehörigen Zeilen der Gruppen und die Raumverteilung zwischen den Satzgruppen selbst. In ersterer Beziehung wäre folgendes zu sagen: Häßlich ist es, wenn die Zeilen zu dicht aufeinander sitzen, entsprechender Durchschuß ist des guten Aussehens und der Lesbarkeit wegen notwendig; unschön ist es aber auch, wenn die Zeilen zu weit durchschossen sind, da alsdann der Satz auseinandergerissen erscheint. Der lichte Raum zwischen den Zeilen soll keinesfalls größer sein, als die Höhe des Schriftbildes, besser ist es, wenn er nur ungefähr zwei Drittel dieser Höhe beträgt. Der Zwischenraum verhält sich dann zur Höhe des Schriftbildes wie minor zu major nach der Regel des goldenen Schnittes.

Die Räume zwischen den Satzgruppen sollen im allgemeinen gleichmäßig abgewogen werden; ob sie größer oder kleiner zu bemessen sind, hängt von dem Umfange des Titeltextes ab. Im unteren Teile des Titels, d. h. über der den Fuß bildenden Verlagsangabe, wird in der Regel ein größerer freier Raum von guter Wirkung sein. Im übrigen dürfte über die Sperrung das gleiche zu sagen sein, wie über den Zeilenfall: es ist nicht gut angängig, da Vorschriften zu machen, wo nur Erfahrung und Geschmack das Richtige zu treffen vermögen.

9. Zierat ist auf dem Buchtitel auf das äußerste zu beschränken.

Für ein einfach ausgestattetes Buch — und das sind die meisten Bücher — geziemt sich auch ein einfacher Titel. So ist auf dem Buchtitel die Anwendung von Schmuck im allgemeinen nicht gebräuchlich; derselbe beschränkt sich auf das Verlegerzeichen oder ein an dessen Stelle stehendes einfaches Zierstück. Einfache Trennungslinien zwischen den Satzgruppen, mögen sie klein oder auf volle Formatbreite sein, vermögen neben der Erfüllung ihres praktischen Zweckes sehr oft auch das Aussehen des Titels zu heben, doch sind sie nicht auf jedem Titel anwendbar. Umrahmungen aus Linien oder Einfassungen sind nur in seltenen Fällen zulässig, ebenso Kopf- und Fußleisten; vor Verwendung von Zeilenfüllstücken zur künstlichen Herstellung von Blocksätzen sei gewarnt. Auch Initialen wird man selten auf Buchtiteln finden, und der Setzer vermeidet ihre Anwendung mit Recht, denn der Text eines Titels wird selten für zweckmäßige und wirkungsvolle Anwendung eines Initials geeignet sein.

Es gibt natürlich auch Bücher, deren Titelblätter mehr oder weniger reichen Schmuck aufweisen: dies sind meist Werke von vornehmer Ausstattung, zu denen auch der Titel von Künstlerhand gezeichnet wurde.

10. Farbendruck ist auf dem Buchtitel nur mäßig anzuwenden.

Schon aus praktischen Gründen wird man den Titel eines schwarz gedruckten Buches meist auch in einfachem Schwarzdruck herstellen; deshalb muß der Titel so gesetzt sein, daß er auch in Schwarzdruck befriedigt. Wenn aber zur Erhöhung der Wirkung eine zweite Farbe angewendet werden soll, so wird diese nur *Rot* sein können und es kommt für den Druck zunächst die Hauptzeile in Betracht, allenfalls noch der Name des Verfassers (obgleich dies manchem vielleicht etwas aufdringlich erscheinen mag) oder des Verlegers. Wird der Titel von einer kräftigen Linie eingefaßt, so kann man auch diese mit Vorteil

in die rote Form stellen. Auch eignet sich das Verlegerzeichen manchmal zum Druck in einer zweiten Farbe, wenn auch nicht immer für Rotdruck.

Der goldene Schnitt im Titelsatz.

Die Regel des goldenen Schnittes läßt sich oft mit Erfolg beim Titelsatze anwenden. Schon früher wurde dies von *Linus Irmisch* nachgewiesen, der die Proportionen eines normalen Zeilenfalltitels mit den Verhältnissen des *menschlichen Körpers* verglich (siehe Waldow, Enzyklopädie der graphischen Künste, 1886). Dies geschah in der Weise, daß die Teilstellen des goldenen Schnittes an einem Bilde der menschlichen Figur zugleich auch den Platz für die Hauptzeilen einer dem Bilde gleich großen Titelkolumne angaben. So würde z. B. die Scheitelhöhe den Stand der ersten Zeile, die Schulterhöhe die Stellung der breitesten (Haupt-)Zeile, die Schenkelhöhe den Stand für den Verfassernamen, die Kniehöhe den Platz für das Schlußstück und die Fußlinie denjenigen für die Verlagsangabe bezeichnen. Selbstverständlich kann der Setzer, der sich nach dieser Regel richtet, eine gewisse Bewegungsfreiheit nicht entbehren, denn oft wird er durch den Wortlaut zu andrer Stellung der Zeilen genötigt sein.

Auch sonst bietet der Titelsatz genug Gelegenheit zur Anwendung des goldenen Schnittes. Zunächst gibt uns der *Normalzeilenfall* der Leipziger Regeln ein treffliches Beispiel, denn sowohl in bezug auf die Zeilenlänge (der mittleren Hauptzeile zur oberen und der oberen zur unteren) als auch auf die Größenunterschiede der verwendeten Schriftgrade läßt sich die goldene Regel mit bestem Erfolge anwenden, wie folgendes Beispiel zeigt:

Margaret Baumann

Ernstes und Heiteres

Kleine Novellen

Freilich wird die Anwendung des normalen Dreizeilenfalles sich oft der Rücksicht auf den gerade vorliegenden Text unterordnen müssen, in vielen Fällen wird jedoch der Setzer, der sich daran gewöhnt hat, bei Anordnung der Zeilen an die Maße des goldenen Schnittes zu denken, selbst bei ungünstigem Text ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen wissen. Ebenso wie bei dem Titelsatz nach den alten Regeln bietet beim *Gruppentitel* der goldene Schnitt Gelegenheit zur planmäßigen Durchführung. Sowohl das Verhältnis der Gruppen unter sich in ihrer Zeilenbreite und in der Größe der verwendeten Schriftgrade, als auch das Verhältnis der Räume zwischen den Gruppen, ferner die Stellung der Hauptzeilen, der Schlußstücke oder Verlegerzeichen usw. läßt sich mit leichter Mühe nach dem goldenen Schnitte einrichten. Dabei wird man die Erfahrung machen, daß, sobald ein Anfang da ist und die Hauptverhältnisse stimmen, sich immer mehr Einzelheiten ergeben, die sich von selbst der Proportionsregel einfügen.

Weiteres über *den goldenen Schnitt und seine Anwendung im Akzidenzsatz* mit zahlreichen Beispielen findet der Leser, den dieser Gegenstand interessiert, in einem Aufsatze des Verfassers im „Archiv für Buchgewerbe", 1903, Heft 6.

Der Buchumschlag.

Nahe verwandt mit dem Buchtitel ist der Buchumschlag. Es ist ihm zwar nicht immer langes Leben beschieden, da er beim späteren Binden des Buches durch den Einband ersetzt wird, immerhin hat er aber nicht nur den Zweck, dem Buche als vorläufige Schutzhülle zu dienen, sondern durch seinen Aufdruck eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, nämlich *die Aufmerksamkeit der Käufer auf das Buch zu lenken;* er ist eigentlich das, wovon Geßner sagt, „er ist der Rock, welcher, wenn er wohl geraten, dasselbe zieret, auch den Liebhaber (wenn er in die Augen fället) zur Kauffung des Buches reitzet". Es kommt also beim Buchumschlag neben den Ansprüchen, die wir an den Titel stellen, noch die Rücksicht auf seine „werbende Kraft" in Betracht, demnach kann und soll der Umschlag kräftigere Töne anschlagen, als dies beim Titel angebracht ist; das Herkommen hat aber auch hier gewisse Grenzen gesteckt.

Während bei wissenschaftlichen und technischen Werken der Satz des Titels oft auch für den Umschlag verwendet wird, hat sich bei Büchern, die sich an einen größeren Leserkreis wenden, eine auffallendere Gestaltung des Umschlages eingebürgert, die manchmal so weit geht, daß von Satz überhaupt abgesehen und die Arbeit dem Zeichner übertragen wird. Dabei geht allerdings manchmal die Übereinstimmung zwischen dem Inneren und Äußeren des Buches verloren, und die Fälle sind gar nicht selten, wo der glänzende Mantel nur die Dürftigkeit der inneren Ausstattung verdecken soll. Allein wir haben uns hier nicht mit diesen unerfreulichen Fällen zu beschäftigen, an denen übrigens der Buchdrucker zumeist unschuldig ist, sondern wir wollen zunächst das ins Auge fassen, *was beim Satze des Buchumschlages zu beachten ist.*

Der Text des Umschlags wird meist eine abgekürzte Form des Titels sein, für dessen Anordnung im allgemeinen dieselben Grundsätze Geltung haben müssen, wie wir sie für den Titelsatz kennen gelernt haben. Vor allem muß die Schrift unbedingt mit der Schrift des ganzen Buches übereinstimmen und für den Zeilenfall und die Gruppierung hat allergrößte Einfachheit und Übersichtlichkeit als Richtschnur zu gelten. Dabei wird es, je nach der Art des Werkes,



geboten sein, gewisse Angaben als *Schlagworte* kräftig hervortreten zu lassen, und es ist dem Zwecke zuliebe immerhin ein schickliches Maß erlaubt, ohne ins Aufdringliche zu verfallen. *Streng zu vermeiden ist aber jede Satzkünstelei;* dies gilt besonders auch für die Anwendung von Schmuck auf dem Umschlage. Der Schmuck ist ja nicht so auf das äußerste beschränkt wie beim Titel, darf aber durchaus nicht vorherrschend auftreten und die Wirkung der Schrift beeinträchtigen. Eine angemessene Umrahmung aus Linien oder Einfassung, eine Leiste, Vignette, ein Initial, stets natürlich im Charakter der Schrift und in den Verhältnissen gut abgewogen, wird als Zierat meistens ausreichen und kann sogar der Arbeit einen ganz intimen künstlerischen Reiz verleihen. Auch ermöglicht die Gliederung des Textes in einzelne Gruppen, die durch Linien oder Ornament sinngemäß getrennt sind, oft eine vorteilhafte Gestaltung des Ganzen. Daß solche Arbeiten, die eigentlich immer einen selbständigen Gedanken ausdrücken, viel höher stehen, wie die früher beliebten komplizierten Einfassungs- und Linienkunststücke, ist ohne weiteres klar.

Die Einfachheit des Satzes hat eine einfache *Druckausführung* zur Folge. *Eine, höchstens zwei Farben, gut abgestimmt und auf ein sorgfältig ausgewähltes Papier gedruckt,* werden meistens genügen. Vor allem hat man bei der Wahl des Papiers und der Druckfarben Rücksicht auf das verwendete Satzmaterial zu nehmen oder umgekehrt, den Satz und die Farben nach dem vorausbestimmten Papiere zu richten. Obgleich das Angebot von Umschlagpapieren sehr beträchtlich, ist doch die Auswahl von wirklich einwandfreien Papieren keine allzu große. Denn weder Papiere mit aufdringlicher Pressung, d. h. Imitation von Leder, Leinwand oder ähnlichen Stoffen, noch solche, die sich für Holz oder Marmor ausgeben möchten, weder Papiere von großer Rauheit oder Härte, die das Satzmaterial ruinieren und auch dem Buchbinder bei der Verarbeitung Schwierigkeiten machen, noch solche von süßlicher oder brutaler Färbung sind empfehlenswert. Bei der Verwendung dunkler Papiere mit Aufdruck heller Deckfarben ergeben sich fast immer technische Schwierigkeiten oder wenigstens Zeitverlust durch mehrmaligen Druck und damit Mehrkosten, deshalb sollte eine solche Ausführung — die manchmal ja sehr wirkungsvoll ist — stets vorher gründlich überlegt werden.

Je mehr ein Buch auffallen soll, desto mehr Freiheit in bezug auf Satzanordnung, Papier- und Druckfarbe ist ja schließlich auf dem Umschlage erlaubt, aber niemals soll diese Freiheit in Geschmacklosigkeit und Brutalität ausarten; auch wenn es sich um ausgesprochene Reklamedrucksachen handelt, wird eine gewisse Grenze der Vornehmheit oder wenigstens der Eigenartigkeit nicht überschritten werden dürfen.

Die Technik des Titelsatzes.

Über das Setzen.

Vielleicht ist es nicht ganz überflüssig, noch einige Worte über das praktische Arbeiten beim Titelsatz zu sagen. Da es sich meist um schlichte Satzbilder aus Schriftzeilen handelt, dürfte der geschulte Setzer in vielen Fällen ohne umständliches Skizzieren auskommen. Wenn sich der Setzer durch aufmerksames Durchlesen des Manuskriptes über die sinngemäße Einteilung des Wortlauts klar ist, den Zeilenfall in der Hauptsache durch wenige Striche auf einem Blatte Papier angedeutet und auf solche Weise gewissermaßen im Geiste gesetzt hat, wird er zweckmäßig den Rat befolgen, den *Otto Westram* in seiner sehr lesenswerten Abhandlung über den modernen Buchtitel (Mäser-Westram, Der Titelsatz) gibt, nämlich folgenden:

„Probieren geht über — Skizzieren! Wenn so viel von dem Laufe der einzelnen Zeilen abhängt, ist es natürlich zwecklos, mit dem Stift auf dem Papier allzuviel zu versuchen. Man nehme kurz entschlossen den Winkelhaken zur Hand, setze die Worte in den entsprechenden Graden ab und stelle dieselben *ohne auszuschließen* auf das wagerechte Schiff. Dazwischen angebrachte Regletten von genügender Länge erleichtern ein etwa nötig werdendes Schieben und Rücken der Schrift innerhalb der Zeilen. Wenn dann die Zeilen die genügende Länge erreichten, die Gruppenbreiten richtig sich ergaben und die gefährliche Klippe der schlechten Wortteilungen mehr oder weniger glücklich umschifft wurde, gehe man an das Ausschließen und die Regulierung der Sperrung."

Über das Skizzieren.

Wenn auch der vorbeschriebene Weg den erfahrenen Setzer am schnellsten zum Ziele führt, so ist doch für den Lernenden das Skizzieren von Titeltexten als Vorübung für den Satz sehr zu empfehlen. Das Schriftskizzieren ist ja eigentlich immer ein wunder Punkt gewesen und es ist ihm in Fachkreisen lange Zeit nicht die Beachtung geschenkt worden, die ihm zukommt. Deshalb ist es erfreulich, daß sich dies in letzter Zeit geändert hat und das Schriftskizzieren an Fachschulen und sonstigen fachlichen Lehrkursen fleißig geübt wird. Dabei ist nun die beste Gelegenheit gegeben, den gleichen Text auf verschiedene Weise zu behandeln, also schon in der Skizze die beste Lösung der Aufgabe zu suchen, welche dann als Vorlage für den Satz dient. Selbstverständlich wird da auch oft der Fall eintreten, daß die gesetzten Zeilen anders laufen, wie die skizzierten, und daß der Satz ein andres Bild zeigt, als der Skizzierende gewollt hat; bald aber wird er die richtigen Verhältnisse von Höhe und Breite der Schriften zu treffen lernen und brauchbare Skizzen für den Titelsatz liefern.



Schlußwort.

Aus der ganzen Entwicklungsgeschichte des Buchtitels von seinen Anfängen bis zum heutigen Stande ergibt sich, wie schon in den Vorbemerkungen gesagt, daß der neuzeitliche Titelsatz doch eigentlich nichts Neues ist, sondern daß wir heute nur mit verfeinerten Mitteln nach denselben Grundsätzen arbeiten, wie unsre Vorfahren im Berufe. Es ergibt sich aber auch, daß der Titelsatz sich nicht in starre Regeln zwängen läßt, sondern daß innerhalb der allgemeingültigen Grundsätze Raum genug ist für ungezwungene und ursprüngliche Gestaltung und daß oft gerade solche Titel, die von dieser Freiheit am ausgiebigsten Gebrauch machen, uns am „modernsten" anmuten. Wenn wir die ganze Entwicklung zusammenfassen, so ergeben sich aus ihr für uns folgende Lehren:

1. Die Buchdrucker waren sich jederzeit der besonderen Wichtigkeit des Buchtitels und seiner Gestaltung bewußt. Demzufolge waren schon immer gewisse Normen und Regeln für den Titelsatz im Gebrauche, die je nach dem allgemeinen Kulturstande und künstlerischen Geiste der verschiedenen Zeitperioden sich veränderten; mithin haben wir mehrfach Zeiten des Aufschwungs, der Blüte und des Niedergangs im Titelsatz zu unterscheiden.
2. Die heute für den Titelsatz gültigen Grundsätze sind an sich nicht neu, sondern entstammen verschiedenen Entwicklungszeiten und sind den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt worden. Die Anwendung dieser Grundsätze ist heute infolge der großen Vielseitigkeit des Materials und der technischen Fortschritte in weit vollkommener Weise möglich wie früher.
3. Die Kenntnis der künstlerischen und technischen Grundsätze des Titelsatzes ist für jeden Setzer notwendig; im besonderen bilden sie die Grundlage für die Ausbildung des Akzidenzsetzers.

Wenn in dieser Abhandlung versucht wurde, das Wissenswerteste über die Entwicklung und den heutigen Stand des Titelsatzes zusammenzutragen, so war dies nur möglich auf der Grundlage früherer Arbeiten bewährter Fachgenossen, die sich um die Pflege und Veredlung dieses wichtigen Zweiges am Stamme unsers Kunstgewerbes verdient gemacht haben. Außer der an den betreffenden Stellen schon angeführten Fachliteratur wurde auch ein Vortrag des Schriftleiters des „Archiv für Buchgewerbe", Herrn Verwaltungsdirektors *Arthur Woernlein*, über „Titelsatz in alter und neuer Zeit", dessen Manuskript dem Verfasser dieses Aufsatzes gütigst zur Verfügung gestellt wurde, besonders für die Bearbeitung des geschichtlichen Teils und für die Auswahl der Beispiele benutzt. Wenn demnach diese Arbeit dem älteren und erfahrenen Berufskollegen auch nicht viel Neues sagen kann, so hofft doch der Verfasser, daß jüngere und strebsame Fachgenossen sie nicht ganz ohne Nutzen aus der Hand legen werden.

Eines können wir aber wohl mit Gewißheit sagen: mag der wechselnde Zeitgeschmack uns auch andre Schriften und Zieraten, Papiere und Farben vorschreiben, die heute anerkannten Grundsätze für den Titelsatz werden uns und unsern Nachkommen im Berufe noch auf lange Zeit als ein bewährtes Grundgesetz und als ein unantastbares Gut verbleiben.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

II

II. Bogenzuführungen.

DIE schlechten Erfahrungen, die anfänglich mit Variablen gemacht wurden, waren nicht zum geringen Teil auf die mangelhaften, jedenfalls nicht zuverlässig genug arbeitenden *Bogenzuleitungen* zurückzuführen. Man sah sich daher veranlaßt, auch nach dieser Richtung hin Verbesserungen vorzunehmen, jedoch sollten die Bemühungen nicht gleich den gewünschten Erfolg haben. Erst in den letzten Jahren ist es nun gelungen, die Bogenzuführungen soweit zu verbessern, daß selbst bei den bisher erreichten Höchstleistungen von 8000 Druckbogen in der Stunde ein durchaus sicheres Arbeiten ermöglicht werden konnte.

Um die fraglichen Verbesserungen in ihrem vollen Umfang zu erkennen, muß auch mit einigen Worten auf die früheren Ausführungen zurückgegriffen werden. Das Prinzip der Bogenleitung ist bis auf den heutigen Tag in unveränderter Weise beibehalten worden und beruht im wesentlichen darauf, daß die unter Pressung stehenden *Einlaufwalzen* E.W. den endlosen Strang zwischen die beiden Schneidzylinder, bestehend aus Messerzylinder M. C. und Nutzylinder N.C., hindurchschieben (vergleiche Abbildungen 5, 6 und 7). Nach jeder Umdrehung des Messerzylinders wird das durch die beiden Zylinder geschobene Papier vom Strang abgeschnitten und der so erhaltene Bogen von einem mit Druckzylindergeschwindigkeit laufenden Bändersystem aufgenommen, um von hier aus entweder direkt, wie bei den älteren Variablen (vergleiche Abbildung 5), oder indirekt durch Vermittlung eines besonderen Zuführzylinders (vergleiche Abbildungen 6 und 7) dem Druckwerk übergeben zu werden. Der Transport der Bogen durch die



Maschine kann je nach der Bauart der Presse durch Greifer, Luft oder Nadeln geschehen, was jedoch voraussetzt, daß auch bereits der Zuführzylinder dem betreffenden System der Bogenführung angepaßt ist.

Je nach der Geschwindigkeit, die man den Einlaufwalzen erteilt, hat man es in der Hand, den kontinuierlichen Vorschub des noch endlosen Papierstranges beliebig zu variieren. Es muß daher, da die Schneidzylinder stets mit Druckzylindergeschwindigkeit weiterlaufen, bei irgendeiner Geschwindigkeit der Einlaufwalzen ein Bogen von ganz bestimmter Länge abgeschnitten werden. Die verschiedenen Geschwindigkeiten der Einlaufwalzen werden auch heute noch durch Anwendung von *Wechselrädern* erreicht. Während aber früher die Bogenlänge nur innerhalb weniger Abstufungen variiert werden konnte, bedingt durch die einfachere Wechselradvorrichtung (vergleiche Abbildung 5), ist in neuerer Zeit eine Formatänderung von Millimeter zu Millimeter möglich, eine Verbesserung, durch welche die Vielseitigkeit in der Ausnützung der Variablen noch bedeutend erhöht wurde. Für diese große Variation in der Länge der zu verarbeitenden Bogen sind im ganzen 11 Wechselräder erforderlich, von denen aber für irgendein Format immer nur 4 Räder gleichzeitig verwendet werden müssen (vergleiche Abbildungen 6 und 7). Um für ein bestimmtes Format sofort die zugehörigen Wechselräder zu erhalten, wird jeder Maschine eine Liste beigegeben, in der die Räder für alle Formate tabellarisch zusammengestellt sind. Der Maschinenmeister braucht also nur für das jeweils in Betracht kommende Format die betreffenden, am zweckmäßigsten durch die Anzahl der Zähne bezeichneten Räder herauszusuchen und vorschriftsmäßig zu verwenden.

Diese von Koenig & Bauer zuerst eingeführte und von seiten der Druckerwelt mit großem Beifall aufgenommene Neuerung ist heute Gemeingut aller Fabriken geworden. Das Prinzip dieser verbesserten Wechselradvorrichtung ist aus den Abbildungen 6 und 7 zu erkennen. Die Wechselräder sind hierbei mit w_1, w_2, w_3 und w_4 bezeichnet. Der Antrieb der Einlaufwalzen E.W. erfolgt durch das auf dem Nutzylinder N.C. sitzende Rad w_3. Durch die auf einem Zapfen lose laufenden, aber gegenseitig miteinander festverbundenen Räder w_1 und w_4 wird die Bewegung auf das Rad w_2 und damit zugleich auch auf die Einlaufwalzen selbst übertragen. Um die jeweils zusammen arbeitenden Räder w_1 und w_2, sowie w_3 und w_4 in richtigen Eingriff zu bringen, müssen die gemeinsam auf einem Bolzen sitzenden Räder w_1 und w_4 innerhalb gewisser Grenzen beliebig einstellbar sein, eine Bedingung, die sich am einfachsten durch Anwendung eines um die Achse der betreffenden Einlaufwalze drehbar angeordneten und mit einem längeren Schlitz versehenen Armes erreichen läßt (vergleiche Abbildungen 6 und 7).

Das Abtrennen der Bogen vom endlosen Strang setzt zugleich voraus, daß während des Schneidens das Papier gespannt wird. Es ist begreiflich, daß nur unter dieser Bedingung ein Schnitt überhaupt erfolgen kann; denn das lose zwischen die beiden Schneidzylinder hindurchgeschobene Papier würde ohne Spannung von dem Messer nur in die Nut hineingedrückt, niemals aber abgeschnitten werden. Aus diesem Grunde haben Koenig & Bauer schon bei ihren ersten Variablen besondere *Zugwalzen* Z.W. vorgesehen, durch die das Anspannen des abzuschneidenden Bogens bewirkt wurde. Aus Abbildung 5 ist zu erkennen, in welcher Weise diese Walzen früher in

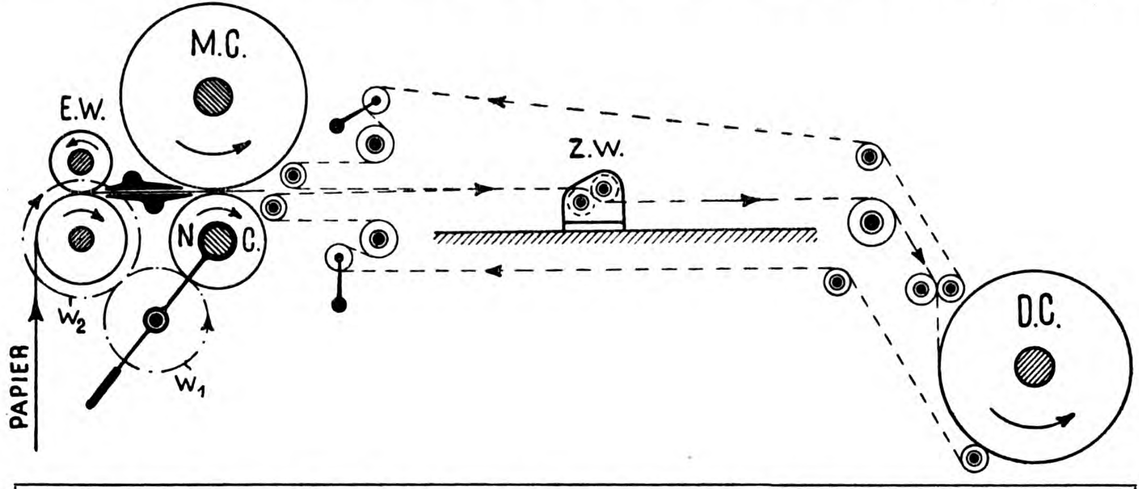


Abbildung 5. Bogenzuführung älteren Systems. Das Anspannen des Papiers während des Schnitts, sowie das Abreißen der Bogen bei Unterbrechung des Messers (infolge der in den Schneidzylinder hineintretenden Leitzungen) geschieht durch Anwendung fahrbar angeordneter Bandwalzen

die Bandleitung eingeschaltet worden sind. Es handelte sich hierbei um die Anwendung von zwei ganz dicht zusammenliegenden und um etwa 45° versetzt angeordneten Walzen, wodurch das die Bogen führende Bändersystem einen scharfen Knick erhielt. Die beiden Walzen waren außerdem in Richtung des Papierlaufs fahrbar angeordnet, so daß sie für jede Formatgröße eingestellt werden konnten. Beim größten Format standen die Walzen am weitesten von den Schneidzylindern entfernt, beim kleinsten Format waren sie dagegen diesen am nächsten. Um das Einstellen der Walzen zu erleichtern, war an dem mittelst Handrad zu bewegenden Walzenschlitten ein Bogen dann zu spät zum Druckzylinder gelangte. In beiden Fällen waren Verstopfungen unvermeidlich. Diese hierdurch entstandenen Betriebsstörungen waren gewissermaßen eine charakteristische Begleiterscheinung der älteren Variablen. Die Gefahr des Verstopfens wurde zwar später durch Anwendung von Leitzungen unmittelbar nach den Schneidzylindern beseitigt, jedoch hatte diese Verbesserung anderseits wieder einen recht empfindlichen Nachteil zur Folge. Dadurch nämlich, daß jetzt die Zungen auch in den Messerzylinder hineintraten (vergleiche Abbildung 6), mußte das Messer an den betreffenden Stellen unterbrochen werden. Ein vollständiges Abschneiden der

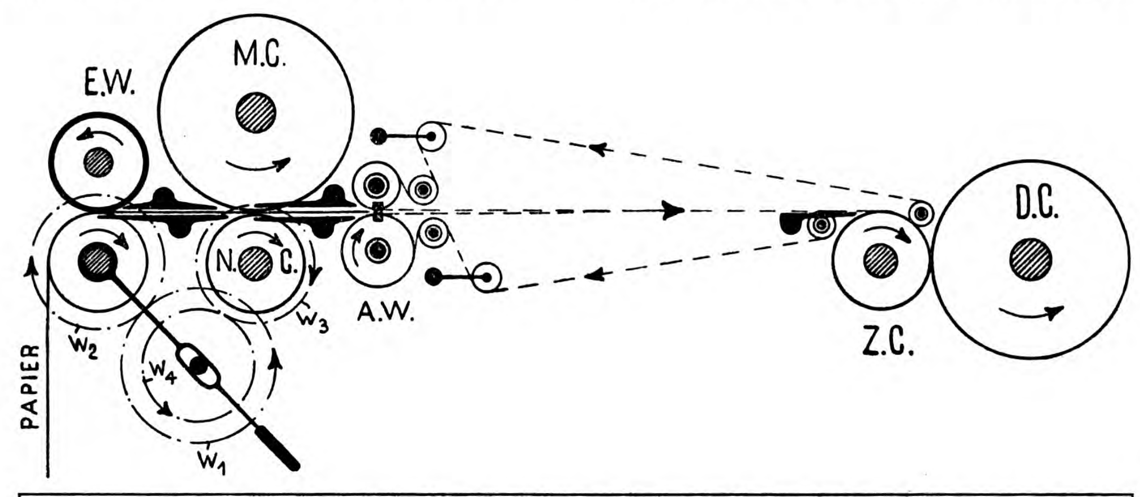


Abbildung 6. Neuere Bogenzuführung System Koenig & Bauer. Das Abreißen der nach dem Schnitt noch an mehreren Stellen mit dem endlosen Papierstrang zusammenhängenden Bogen geschieht durch Anwendung stationärer Knippwalzen

Zeiger und am Gestell der Presse eine Skala angebracht. Jeder Zeigerstellung entsprach ein ganz bestimmtes Format. Im allgemeinen begnügte man sich jedoch damit, die Zeigerstellungen nur für die gebräuchlichsten, d. h. für die am häufigsten vorkommenden Formate zu markieren. Diese Zugwalzen haben sich als äußerst praktisch erwiesen, konnten aber die eigentlichen Mängel der Bogenzuführung nicht beseitigen. So z. B. machte sich der unvollkommene Einlauf des Stranges in das Bändersystem als ein empfindlicher Nachteil der Variablen älterer Bauart geltend. Außer den zwischen den Einlaufwalzen und dem Schneidzylinderpaar angebrachten Leitzungen war nämlich nichts weiter für die Führung des Papiers vorgesehen. Der Anfang des Stranges war, nachdem er die Schneidzylinder passiert hatte, bis zum Eintritt in das Bändersystem sich frei überlassen. Wenn auch die ersten Bandwalzen so nahe wie möglich an die Zylinder herangelegt wurden (vergleiche Abbildung 5), so war doch stets Gefahr vorhanden, daß sich das Papier nach oben oder unten verlief oder sich vorne umlegte und der abgeschnittene Bogen wie vorher war daher nicht mehr möglich (die Rillen im Nutzylinder, bedingt durch die Anwendung der unteren Leitzungen, sind dagegen trotz der Unterbrechung der Nutleisten ohne Einfluß auf den Schnitt). Die Bogen blieben noch an mehreren etwa 5 Millimeter breiten Stellen mit dem endlosen Strang in Zusammenhang und mußten, bevor sie vom Bändersystem weitertransportiert werden konnten, erst vollends abgetrennt werden. Das Abreißen der Bogen wurde gleich durch die fahrbar angeordneten Zugwalzen erreicht (vergleiche Abbildung 5). Das Papier mußte jetzt, sobald es in den Bereich der beiden Walzen gelangte, durch diese so stark angespannt werden, daß im Moment des Schneidens auch gleichzeitig der betreffende Bogen abgerissen wurde.

In dieser Ausführung wurden nun die Variablen viele Jahre hindurch von Koenig & Bauer und später auch von den übrigen Fabriken gebaut. Je höher aber allmählich die Anforderungen von seiten der Drucker an die Variablen gestellt wurden, desto mehr kam man zu der Überzeugung, daß die Bogenzuführung immer noch nicht so vollkommen war, um für alle

Betriebsverhältnisse (bei verschieden großen Geschwindigkeiten und Formaten) ein durchaus genaues Register garantieren zu können. Differenzen von einigen Millimetern waren unvermeidlich. Alle Anstrengungen, diese Mängel zu beseitigen, blieben aber lange erfolglos. Erst vor wenigen Jahren gelang es nun wiederum Koenig & Bauer, eine weitere wichtige Verbesserung an der Bogenleitung zu erzielen, indem sie die fahrbar angeordneten Zug- und Abreißwalzen durch *stationäre*, aber jetzt mit *Knippleisten* ausgerüsteten Walzen ersetzten (vergleiche Abbildung 6). Die Bedingung, daß die Walzen bei jedem Bogen nur einmal zur Wirkung kommen, wurde durch entsprechende Wahl der Walzendurchmesser erreicht. Wird z. B. der Durchmesser der einen Walze $^{1}/_{3}$ bzw. $^{1}/_{4}$ von dem des Druckzylinders genommen, so muß der Durchmesser der andern Walze so groß gemacht werden, daß ein Zusammentreffen der beiden Knippleisten erst nach der dritten bzw. nach der vierten Umdrehung der ersten Walze stattfindet. In einem Fall könnte man die Durchmesser der Walzen im Verhältnis 4:3 und im zweiten Fall vielleicht 5:4 nehmen, das heißt, es würde die kleinere Walze 4 bzw. 5 Umdrehungen ausführen, bis die größere Walze 3 bzw. 4 Umdrehungen macht.

Die Verwendung stationärer Walzen beruht darauf, daß jetzt nicht mehr wie bei den früheren Bogenzuführungen (vergleiche Abbildung 5) der Anfang, sondern das Ende des abzureißenden Bogens gepackt wird. Aus diesem Grunde müssen die Walzen so nahe an die Schneidzylinder herangerückt werden, daß auch der kürzeste Formatbogen (in der Regel von halber Länge des größten Bogens) noch vor dem Schnitt in den Bereich der Walzen gelangt. Die Walzen brauchen nur einmal so eingestellt zu werden, daß während des Schneidens auch die Knippleisten zusammentreffen. Der kurze Augenblick der Berührung genügt vollkommen, um das Papier zu spannen und gleichzeitig den bis auf einige Stellen abgeschnittenen Bogen vom Strang loszureißen. Mit dieser Verbesserung erzielten Koenig & Bauer sehr günstige Erfolge. Ließen sich doch durch das sichere Funktionieren der Knippwalzen die bisherigen Mängel der Bogenzuführungen hinsichtlich Schnitt und Register endgültig beseitigen. Die Wichtigkeit dieser Neuerung wurde aber auch von den andern Firmen sofort erkannt und konnte, da sie patentamtlich nicht geschützt war, ohne Bedenken aufgegriffen werden.

Wie schon hervorgehoben, können die Bogen wegen der in den Messerzylinder hineintretenden Zungen und der hierdurch bedingten Unterbrechungen des Schneidmessers nicht vollständig abgeschnitten werden. Es ist dies eine Eigentümlichkeit der Bogenleitung, an die sich die Drucker in Anbetracht der sonstigen wertvollen Verbesserungen stillschweigend gewöhnt haben, obwohl die *Abreißzipfel* namentlich bei gefalzten und nicht mehr zugeschnittenen Produkten immer ein schlechtes Aussehen verursachen. Auch bei ungefalzt ausgelegten Bogen müssen die vorstehenden Zipfel einerseits sowie die entsprechenden Vertiefungen anderseits als unschön bezeichnet werden. Von der Notwendigkeit dieser Abreißzipfel schien jedoch bisher alles so überzeugt gewesen zu sein, daß niemand daran dachte abhelfend einzuschreiten. Es muß daher *Albert & Co.* zum besondern Verdienst angerechnet werden, daß sie es sich zur Aufgabe machten, auch diesen letzten Mangel zu beseitigen. Schon vor zwei Jahren ließ sich diese Firma ein Patent auf verschiedene Vorrichtungen erteilen, durch die ein vollständiges Abschneiden der Bogen erreicht wurde. Von den damals zur Anmeldung gebrachten Ausführungsarten sollen zwei besonders charakteristische Vorrichtungen wegen ihrer hohen praktischen Bedeutung etwas näher besprochen

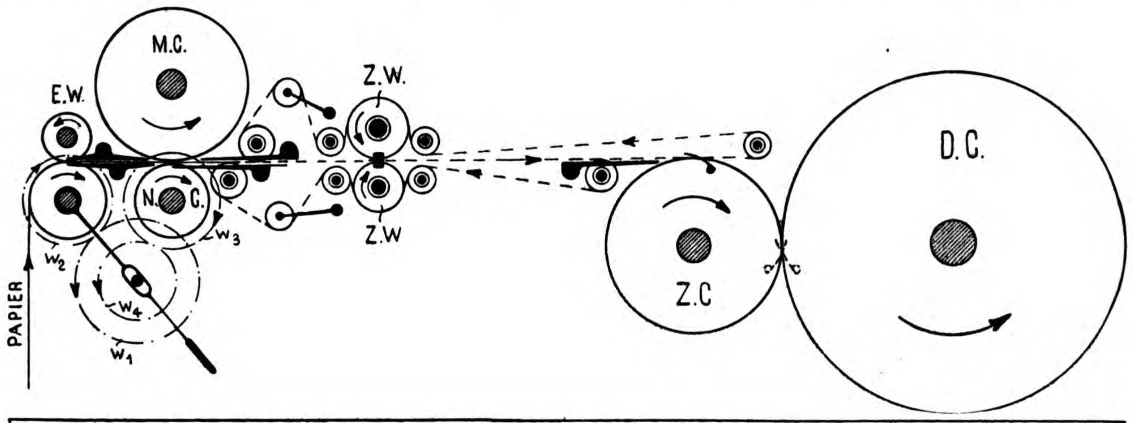


Abbildung 7. Neueste Bogenzuführung System Albert & Co. Durch Anwendung von Abstreichgreifern oder verschwindbar angeordneten Schneidemessern ist das Problem des zipfellosen Schnitts gelöst worden. Die Bogen werden jetzt vollständig vom endlosen Papierstrang abgeschnitten

werden. In einem Fall wurden die in den Messerzylinder hineintretenden Zungen durch Anwendung von *Abstreichgreifern* umgangen, im andern Fall hat man dagegen die Zungen wieder beibehalten, dafür aber das Messer nach dem Schnitt zum *Verschwinden* eingerichtet. In den Abbildungen 8 und 9 sind beide auf den Messerzylinder sich beziehenden Konstruktionen wiedergegeben. Aus Abbildung 8 ist zu erkennen, in welcher Weise sich die fraglichen Greifer in den Zylinder einbauen lassen. Diese Greifer werden

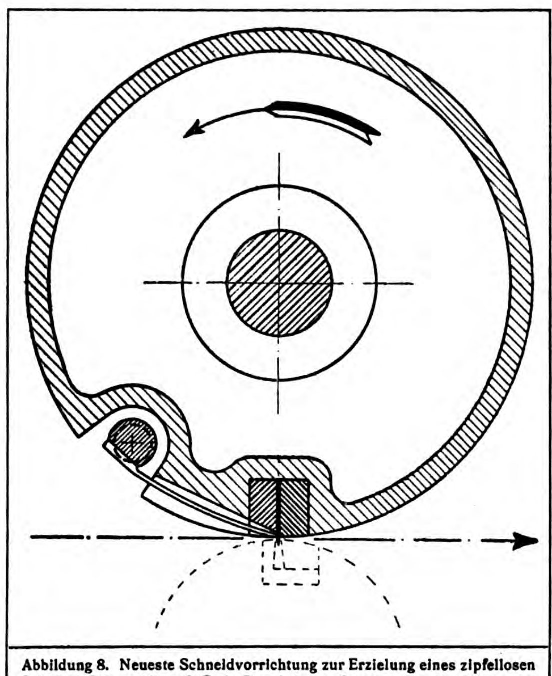


Abbildung 8. Neueste Schneidvorrichtung zur Erzielung eines zipfellosen Schnitts (Patent Albert & Co.). Durch Anwendung entsprechend bewegter Abstreichgreifer ist die sichere Führung des Papiers in die Bandleitung auch bei nicht in den Messerzylinder hineintretenden Leitzungen erreicht worden

durch ein am Gestell der Maschine befestigtes, des genauen Arbeitens halber aber geschlossen ausgeführtes Exzenter derart bewegt, daß direkt nach dem Schnitt die Greiferspitzen den Weg der Papierbahn auf eine kurze Strecke beschreiben und damit den Anfang des durch die Zylinder sich schiebenden und durch die untern Leitzungen gegen Verlaufen nach dieser Richtung gesicherten Stranges mit unbedingter Sicherheit in das Bändersystem hineinführen müssen (vergleiche auch Abbildung 7). Der Verlauf der Exzenterkurve ist durch die vorgeschriebene Bahn der Greiferspitzen genau festgelegt, so daß die Anfertigung, insbesondere die Konstruktion des Exzenters keine Schwierigkeiten bereiten kann. Der Charakter der Kurve ist auffallenderweise ein sehr sanfter, was für eine präzise Greiferbewegung auch bei Anwendung geschlossener Exzenter nur von Vorteil sein kann

Diese Neuerung hat sich in der Praxis bestens bewährt und ist auch von seiten der Drucker mit großem Beifall aufgenommen worden. War doch damit die Beseitigung der Abreißzipfel endlich zur Wahrheit geworden.

Eine Vereinfachung in der Ausführung der gleichen Idee wurde dadurch erzielt, daß man das Schneidmesser *verschwindbar* anordnete und die Führung der Bogen wieder wie früher durch Zungen erreichte. Das Messer sitzt jetzt natürlich nicht mehr fest,

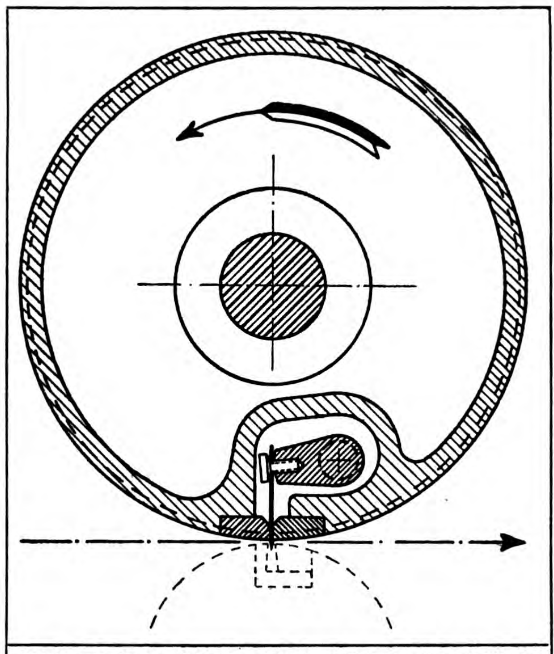


Abbildung 9. Neueste Schneidvorrichtung zur Erzielung eines zipfellosen Schnitts (Patent Albert & Co.). Das Messer ist beweglich angeordnet und verschwindet unmittelbar nach erfolgtem Schnitt, weshalb die in den Zylinder wieder hineintretenden Leitzungen keine Unterbrechung des Schneidmessers zur Folge haben

sondern beweglich zwischen zwei Eisenschienen und muß daher zwecks Erzielung eines sicheren Schnittes gut geführt werden. Die konstruktive Ausführung (vergleiche Abbildung 9) zeigt im übrigen große Übereinstimmung mit beweglichen Falzmessern; an Stelle des stumpfen Messers tritt jetzt nur das gezahnte Schneidmesser. Das Messer verschwindet also direkt nach dem Schnitt und geht hierbei so weit in den Zylinder zurück, daß keine Berührung mehr mit den in den Zylinder hineintretenden Leitzungen möglich ist. Sobald das Messer diese Zungen passiert hat, kann es wieder seine frühere Stellung einnehmen, wobei jedoch, da genügend Zeit vorhanden ist, diese Bewegung nur ganz allmählich zu erfolgen braucht. Auch diese Erfindung wurde von Albert & Co. bereits mit bestem Erfolg praktisch erprobt. Die anfänglichen Bedenken, daß der Schnitt doch nicht so genau und sicher

ausfallen könnte als bei feststehendem Messer, haben sich als unberechtigt herausgestellt, waren aber jedenfalls die Ursache, weshalb die so naheliegende Idee, die Abreißzipfel durch Anwendung von verschwindbaren Messern zu umgehen, nicht schon früher zur Ausführung kam. Diese Schneidvorrichtung scheint außerdem billiger zu sein als jene mit Abstreichgreifern und feststehendem Messer, so daß Albert & Co. voraussichtlich ihre Variablen in Zukunft nur mehr mit beweglichen Schneidmessern ausrüsten werden, während die andern Firmen wegen des patentamtlichen Schutzes dieser Erfindung die frühere Schneidvorrichtung mit *unterbrochenem* Messer beibehalten und damit zugleich die *Abreißzipfel* auch fernerhin bei ihren Maschinen mit in Kauf nehmen müssen.

Durch die fraglichen Verbesserungen der Bogenzuführung war es erst möglich geworden, immer höhere Anforderungen an Variable stellen zu können. Mit welcher Sicherheit und Genauigkeit arbeiten heute diese Maschinen und mit wieviel Unannehmlichkeiten mußte früher gerechnet werden! Verstopfungen, ungenauer Schnitt, schlechtes Register usw., alle diese Erscheinungen sind nunmehr überwunden. Daß die betreffenden Neuerungen außerdem nur deutschen Ursprungs sind, muß als ein besonderes Verdienst unsrer Maschinenfabriken anerkannt werden, die teils aus eignem Antrieb, teils aber auch auf Anregung aus der Praxis heraus an der inneren Vervollkommnung ihrer Maschinen rastlos weiter gearbeitet haben, weder Kosten noch Mühe scheuend, die Geburtsfehler und Kinderkrankheiten der Variablen zu beseitigen.

Es erübrigt sich noch, mit wenigen Worten auf die beim *Wechseln des Formats* vorzunehmenden Manipulationen hinzuweisen. Gleichgültig, in welcher Weise das Papier dem ersten Druckzylinder zugeführt wird, ob nach älterem oder neuerem System (vergleiche Abbildungen 5, 6 und 7), stets muß die Bedingung erfüllt sein, daß die Bogen, welche Länge sie auch haben mögen, im richtigen Augenblick am Druckzylinder eintreffen. Diese Voraussetzung ist aber nicht ohne weiteres erfüllt; denn wie bereits erwähnt wurde, erfolgt die beim Übergang vom einen zum andern Format verbundene Geschwindigkeitsänderung der Einlaufwalzen unabhängig vom Druckwerk durch Austauschen der Wechselräder. Soll z. B. auf ein kleineres Format übergegangen werden, so würde, da das Papier jetzt langsamer durch die Schneidzylinder hindurchgeschoben wird, der abzuschneidende Bogen auch später in das Bändersystem gelangen und daher auch später am Zuführzylinder ankommen. Aus diesem Grunde ist bei jeder Formatänderung zugleich eine besondere Einstellung der Schneidzylinder und mit diesen auch der Abreißwalzen erforderlich, eine Manipulation, die sich aber durch Anwendung einer eigens hierfür vorgesehenen Stellvorrichtung in äußerst bequemer Weise ausführen läßt. Das Einregulieren der Bogenzuführung kann sowohl direkt am Messerzylinder (System Koenig & Bauer) als auch an einer der beiden Abreißwalzen geschehen (System Albert & Co.). Im ersteren Fall erfolgt der Antrieb des ganzen Bogeneinlaufs vom Messerzylinder aus, im zweiten Falle von der betreffenden Abreißwalze aus. Koenig & Bauer erreichen z. B. die Verstellung dadurch, daß sie das außerhalb des Gestells auf der Achse des Messerzylinders sitzende und mit dem Druckzylinder oder auch mit dem Ansaugzylinder (Zuführzylinder) durch mehrere Zwischenräder stets in Eingriff stehende Antriebrad auf einen Konus setzen und eine an diesem Rad befestigte Schnecke (Wurm) in ein auf der Messerzylinderwelle aufgekeiltes Schneckenrad (Wurmrad) eingreifen lassen. Wird nun zwecks Einregulierung auf ein bestimmtes Format die Friktion durch Lösen einer Schraube aufgehoben, so sitzt das Antriebrad jetzt lose auf der Welle und man kann nun unabhängig von der übrigen Maschine durch Betätigung der Schnecke den Messerzylinder und damit zugleich den Nutzylinder, sowie die ganze Bogenzuführung um den erforderlichen Betrag nach vor- oder rückwärts bewegen. Nach dem Einstellen wird das fragliche Antriebrad durch Anziehen der Schraube wieder auf den Konus festgepreßt und durch Friktion mitgenommen. Während des Betriebes geht also die zum Antrieb des Bogeneinlaufs notwendige Kraft direkt vom Rad aus durch die Welle des Zylinders. In das Rad ist außerdem ein Ring aus Messingblech eingelassen, so daß durch einen am Schneckenrad befestigten Zeiger ohne langes Ausprobieren die Schneidzylinder sofort auf irgendein Format eingestellt werden können, was natürlich voraussetzt, daß auf diesem Ring bereits die betreffenden für die Maschine hauptsächlich in Frage kommenden Formateinstellungen angegeben sind.

Beim Einstellen der Bogenzuführung von den Abreißwalzen aus, wie es von Albert & Co. geschieht, ist es wegen des kleineren Durchmessers dieses Antriebrades nicht mehr möglich, die Schnecke gleich am Rad zu befestigen und dieses außerdem auf einen Konus zu setzen. Aus diesem Grunde hat man daher das Rad mit einem besondern die Schnecke tragenden *Gehäuse* gekuppelt. Das Schneckenrad sitzt wie vorher fest auf der Welle, aber innerhalb des Gehäuses. Da bei dieser Ausführung die ganze Kraft für den Antrieb der Bogenleitung durch das Schneckengetriebe geht, so muß dafür gesorgt werden, daß die Schnecke während des Betriebes gegen Verdrehen besonders gut gesichert ist.

Beiden Ausführungen haftet der Nachteil an, daß sich die Schnecke mittels Steckschlüssels nicht in allen Stellungen gleich günstig bedienen läßt,



bisweilen sogar erst ein Verdrehen durch das Handvorgelege vorgenommen werden muß, um überhaupt das Einregulieren auf ein andres Format ermöglichen zu können. Diesen Nachteil umgehen nun Albert & Co. bei ihren neuesten Maschinen in der Weise, daß die Bedienung der Scheibe nicht mehr von der Seite her, wie vorher, sondern von vorne erfolgt, wodurch erreicht wird, daß jetzt, ohne Rücksicht auf die jeweilige Stellung der Scheibe, mit dem Steckschlüssel jederzeit bequem hantiert werden kann. Bei dieser verbesserten Ausführung geschieht das Verstellen außerdem nicht mehr durch Wurm und Wurmrad, sondern durch Stirnräder, von denen das Gehäuse gleich als innenverzahntes Rad ausgebildet ist.

Was ferner das Bändersystem im allgemeinen betrifft, so muß besonders darauf geachtet werden, daß die Bänder stets gleichmäßig gespannt und außerdem gut angetrieben sind. Nur unter dieser Voraussetzung ist ein sicherer Transport der abgeschnittenen Bogen und damit zugleich ein gutes Register zu erwarten. Die Notwendigkeit einer exakten Bänderführung wurde schon frühzeitig erkannt, weshalb auch Koenig & Bauer schon bei ihren ersten Maschinen eigens angetriebene und von den Bändern zum großen Teil umschlungene Transportwalzen vorgesehen haben (vergleiche Abbildung 5). Mit Einführung der Knippwalzen wurde der Transport des Bändersystems gleich durch diese Walzen bewirkt (vergleiche Abbildungen 6 und 7), was aber voraussetzt, daß die Schienen an den Stellen, wo die Bänder laufen, auf den gleichen Durchmesser wie die Walzen ausgespart werden. Erreicht wird hierdurch, daß einerseits die Bänder, deren Antrieb jetzt von den Knippwalzen aus erfolgt, genau gleiche Geschwindigkeit wie das Druckwerk haben und daß andererseits das Anspannen der Bogen während des Schnitts nicht beeinflußt werden kann. Die Knippleisten ragen ca. $1^1/_2$ bis 2 Millimeter über die Peripherie der Walzen heraus, was vollkommen genügt, um beim Zusammentreffen der Leisten infolge der größeren Geschwindigkeit das Papier so straff zu ziehen, daß der im gleichen Augenblick erfolgende Schnitt absolut sicher ausfallen muß (bei nicht vollständigem Abschneiden, wie es bei Verwendung unterbrochener Schneidmesser bedingt ist, haben die Knippleisten außerdem das Abreißen der Bogen zu übernehmen).

Während nun Koenig & Bauer die Abreißwalzen direkt an die Schneidzylinder heranrücken (vergleiche Abbildung 6), legen Albert & Co. bei ihren Variablen diese Walzen so weit von den Zylindern ab, daß zwischen der vom Druckwerk angetriebenen größeren Walze und dem Nutzylinder die im Abschnitt I bereits erwähnten Übersetzungsräder vorgesehen werden können. Durch Anwendung dieser Übersetzungsräder läßt sich jetzt die Schneid- und Einlaufvorrichtung je nach Bedarf auch auf halbe Geschwindigkeit setzen und damit zugleich der den Greifermaschinen so lange anhaftende Nachteil der doppelten Zurichtung beseitigen. Um auch hier die Bogen möglichst bald in das Bändersystem eintreten zu lassen, sind direkt hinter den Schneidzylindern noch Walzen angeordnet, die wegen ihrer geringen Größe wesentlich näher an die Zylinder gelegt werden können als die Abreißwalzen selbst (vergleiche Abbildung 7 gegen Abbildung 6). Wegen der Albert & Co. patentierten Schneidvorrichtung, durch welche die Bogen gleich vollständig vom Strang abgeschnitten werden, haben die fraglichen Knippwalzen ihre Bedeutung als Abreißwalzen verloren; sie dienen jetzt nur mehr als Zug- und Transportwalzen, was bei dieser Gelegenheit besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Die Bogenzuführung nach Abbildung 7 bezieht sich insbesondre auf Greifermaschinen, bei denen die Druckzylinder, wegen der Verlegung der Makulagevorrichtung in den Widerdruckzylinder, doppelt so groß sind als die Druckzylinder der beiden andern Maschinengattungen. Die Entfernung der Schneidzylinder vom Zuführzylinder hängt von der Länge des Formats ab, und zwar ist dieser Abstand bei Maschinen mit Luft- und Nadeltransport um etwa 20 Millimeter und bei Greifermaschinen wegen der Greiferbewegung am Zuführzylinder mindestens um 100 Millimeter größer zu nehmen, als die größte Formatlänge. Es sind dies mit die grundlegendsten Daten beim Entwurf einer Variablen, weshalb es auch nicht unterlassen wurde, auf diese den betreffenden Systemen anhaftenden Unterschiede hinzuweisen.

Schließlich noch einige Worte über die *Einlaufwalzen* selbst. Ihnen kommt, wie wir bereits wissen, die wichtige Aufgabe zu, das Papier mit völlig gleichmäßiger, je nach der Länge des zu verarbeitenden Formats natürlich verschiedener Geschwindigkeit zwischen die beiden Schneidzylinder hindurchzuschieben. Die Einlaufwalzen (in Abbildungen 5, 6 und 7 mit E. W. bezeichnet) haben aber nicht nur diese Funktion allein zu übernehmen, sondern müssen, was hierbei sehr wesentlich ist, auch das Abwickeln der Papierrollen veranlassen. Je sicherer dies geschieht, um so genauer erfolgt auch der Transport des Papiers zu den Schneidzylindern. Kleine Differenzen in der Länge der abgeschnittenen Bogen waren und sind auch heute noch vielfach auf die Einlaufwalzen zurückzuführen. Der technischen Ausführung dieser Walzen wurde daher von Anfang an erhöhte Sorgfalt zugewandt. Früher haben Koenig & Bauer *Eisenwalzen* benützt, gingen aber bald dazu über, die eine der beiden Walzen, um die sich der von der Papierrolle kommende Strang nicht legte (was je nach der Papierführung sowohl die obere wie die untere Walze sein kann, in Abbildung 6 demnach die obere Walze), mit einem *Gummimantel* zu überziehen. Albert & Co.

sind dagegen bis heute bei Eisenwalzen geblieben und begründen dies damit, daß die Abwicklung von Eisenwalzen unabhängig von der Pressung, mit der sie aufeinander laufen, unter allen Umständen richtig und genau erfolgen muß, während dies bei Verwendung einer Gummiwalze nicht unbedingt der Fall sein soll. Das Einstellen der Gummiwalze bewirken Koenig & Bauer durch *Keile,* während Albert & Co. die Pressung durch *Federdruck* erreichen.

Der Transport des Papiers durch die Einlaufwalzen muß so sicher erfolgen, daß selbst schlecht und unrund gewickelte Rollen, mit denen ja stets zu rechnen ist, ohne Beeinträchtigung des Schnittes verarbeitet werden können. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß durch das Abwickeln solcher Rollen das Papier sehr wechselnden Spannungen ausgesetzt ist und daher bei nicht genügender Pressung der Einlaufwalzen kleine Differenzen in der Länge der Bogen leicht vorkommen können. Zur Verminderung dieser Spannungsschwankungen ist deshalb die Einschaltung einer selbsttätig wirkenden *Reguliervorrichtung* (meist durch *Federwalze* erreicht), sehr zu empfehlen[1]. Je nach der Qualität des zu verarbeitenden Papiers müssen auch häufig *Dampffeuchtkästen* vorgesehen werden, während durch *Bürsten* (feststehend oder rotierend) das Abstauben des noch ungefeuchteten Papiers besorgt wird.

Die bisher besprochenen Verbesserungen und Neuerungen an Variablen erstrecken sich in der Hauptsache auf das Schneiden des endlosen Papierstranges in einzelne Bogen, sowie deren Führung durch die Druckwerke. Gleichfalls wichtige Verbesserungen haben aber auch die *Falz-* und *Sammelvorrichtungen* erfahren, deren Besprechung daher den Inhalt des nächsten Abschnitts bilden soll.

[1] Aus gleichem Grunde wenden Albert & Co. noch federnde *Gummirollen* an, die den Papierstrang gegen die betreffende Einlaufwalze drücken. Ein Zurückziehen des Papiers aus den Einlaufwalzen ist jetzt selbst bei den ungünstigsten Verhältnissen soviel wie ausgeschlossen. Diese Gummirollen können gewissermaßen als Ersatz für die von Koenig & Bauer angewandte Gummiwalze angesehen werden.

Mattfarben-Illustrationsdruck

Von Druckereileiter OTTO WÜRZBERGER, Leipzig

BEI der Drucklegung illustrierter Werke, besserer Kataloge und wirksamer Reklamedrucksachen erfreut sich die Ausführung in „Matt" zurzeit großer Beliebtheit. Besonders in der Weihnachtszeit wurde in dieser neuen Druckart viel, wenn auch nicht immer Gutes geleistet. Den meisten Mattfarbendrucken sah man das ängstliche Versuchen an. Einesteils ist dies darauf zurückzuführen, daß diese Druckart noch verhältnismäßig jung und nicht genügend bekannt ist. Bisher war es nur wenigen Druckern in den größeren Anstalten der Druckzentren vergönnt, sich damit vertraut zu machen und auf Grund der gesammelten Erfahrungen wirklich Gutes zu leisten. Zum andern Teil kommen die mangelhaften Ergebnisse auf Rechnung der dabei beteiligten Materialien.

Obwohl wiederholt, auch an dieser Stelle, darauf aufmerksam gemacht wurde, daß für diesen besonderen Zweck nur tiefgeätzte, kontrastreiche Klischees mit nicht zu feinem Raster (etwa 60 Linien auf den Quadratzentimeter) befriedigende Drucke ergeben, also nicht mit jeder beliebigen, für den Druck auf glänzendes Kunstdruckpapier vielleicht vorzüglich geeigneten Autotypie dasselbe zu erzielen ist, sieht man nur zu oft Mattfarbendrucke, bei denen diese Hauptbedingung nicht beachtet wurde. Mattkunstdruckpapiere erfordern eine außergewöhnlich starke Druckspannung, die sich nur auf schweren Illustrations-Druckmaschinen erreichen läßt. Mattfarben sind sehr kurz angerieben — denn nur solche werden wirklich matt! — und es ist ganz natürlich, daß diese beim Druck feinrastriger Klischees in die zwischen den Rasterpünktchen befindlichen freien Tiefen gepreßt werden. Schon nach einigen Drucken ist das Klischee bis zur Unkenntlichkeit zugeschmiert. Nun wird die Form ausgewaschen und wieder mit dem Drucke begonnen. Das Experiment wiederholt sich so oft, bis die Auflage heruntergedruckt ist. Die Folge davon ist natürlich eine vollständig ungleichmäßige Auflage, bei der, genau genommen, nicht zwei Bogen gleich sind. Besonders auffällig ist dies, wenn zum Druck eine Doppelton-Mattfarbe Verwendung fand. Auf den Bogen, bei denen die Klischees stark zugesetzt sind, entwickelt sich naturgemäß auch der Doppelton infolge der reichlicher vorhandenen Farbe sehr stark, während er auf den mehr oder weniger offenen Drucken verhältnismäßig geringer in Erscheinung tritt. Kommt nun in einem, mehrere Bogen umfassenden Werke ein solcher der ersten Gattung unmittelbar neben einem der letzteren, dann hat es den Anschein, als wenn zum Druck zwei verschiedene Farben benutzt worden wären. Allerdings ist selbst bei Verwendung gutgeeigneter Klischees ein leichtes Zusetzen unter den in Betracht kommenden Umständen — schwerer Druck und kurze, gehaltreiche Farbe — nicht gänzlich zu vermeiden. Darunter leidet aber die Gesamtwirkung nicht, im Gegenteil begünstigt geringes Zusetzen der Autotypien die Imitation des Kupferdruckes ganz wesentlich. Besonders auffällig ist dies bei einem mit Mattfarbe



auf glänzendem Kunstdruckpapier hergestellten Werke, bei welchem das Raster fast verschwindet und die Weichheit der Bilder die Druckart nicht ohne weiteres erkennen läßt. (Vergleiche die Beilage von F. E. Haag in Melle in No. 11/12 dieser Zeitschrift.)

Des weiteren lassen vor allen Dingen auch die Mattkunstdruckpapiere noch zu wünschen übrig. Im Anfang brachte eine deutsche Papierfabrik das sogenannte „Glanzlose Kunstdruckpapier" auf den Markt, das bisher unerreichte Eigenschaften zur Herstellung von Kupferdruckimitation im Wege des Buchdrucks besitzt. Dieses Papier nimmt sehr reichlich Farbe auf, wodurch fast pastöse Tiefen, das Typische des Kupferdrucks, erzeugt werden. Außerdem unterstützt es durch seine Beschaffenheit die Doppeltonbildung wirksam. Die chamois Papierfarbe gibt der beliebtesten Nuance der Mattfarben, dem Sepiabraun, einen angenehmen, warmen Ton, der in höherem Maße nur an Originalkupferdrucken beobachtet werden kann. Allerdings neigt dieses Papier ziemlich stark zum Stäuben und daher zum Zusetzen des Klischees. Läßt dieser Mangel des glanzlosen Kunstdruckpapieres sich nicht anders beseitigen, als durch Erzeugung gänzlich anders gearteter Papiersorten?

Die neuerdings von verschiedenen Papierfabriken hergestellten Mattkunstdruckpapiere sind allerdings frei von dem eben erwähnten Übelstande, sozusagen staubfrei. Infolge ihrer glatten Oberfläche gestatten sie aber nur eine verhältnismäßig geringe Farbegebung und lassen die Doppeltonwirkung in den meisten Fällen in ungenügendem Maße zur Entwicklung kommen. Die Bilder erscheinen infolge der mangelnden Farbe in den Tiefen nicht genügend kontrastreich, daher fad und grau. Das tonige Aussehen, was bei Verwendung des glanzlosen Kunstdruckpapieres den Bildern eine eigenartige künstlerische Wirkung verleiht, fehlt überhaupt, weil der Doppelton fixiert wird, also nicht oder nur wenig zur Entwicklung kommt. Die Papierfarbe fast aller dieser Mattkunstdruck-Papierfabrikate zeigt ein weniger warmes, in vielen Fällen sogar ein kaltes Gelb. Fast jede Farbnuance wird dadurch ungünstig beeinflußt und wirkt ebenfalls, ganz abgesehen von der daraus sich ergebenden Veränderung, hart und kalt. Mattfarbendrucke auf derartigen Papieren werden selbst von Laien sofort als Buchdruck erkannt und der Zweck, ein edleres Druckverfahren damit nachzuahmen, wird auch nicht annähernd erreicht. Wer Gelegenheit hatte, Mattdrucke auf glanzlosem Kunstdruck und irgendeinem neueren dieser Papierfabrikate nebeneinander zu sehen, wird die ganz auffälligen Mängel des letzteren erkennen. Daß auch Mattkunstdruckkarton fabriziert wird, der infolge seiner Weichheit sehr schlecht bedruckbar ist, soll hier nur nebenbei erwähnt werden. Jedenfalls ist die Erzeugung eines in jeder Beziehung gut druckfähigen Mattkunstdruckpapieres eine Aufgabe für unsre Papierfabriken, deren Lösung in Fachkreisen freudig begrüßt werden dürfte.

Die beteiligten Kreise sollten aber, um etwas wirklich Vollkommnes zu erreichen, auch nur dann Mattfarbendruck in Erwägung ziehen, wenn alle Vorbedingungen für ein gutes Gelingen gegeben sind und ein entsprechend höherer Preis dafür angelegt wird. Klischees, Papier und Farbe müssen dem Zwecke entsprechend zueinander passen. Dem Drucker muß Zeit gelassen werden, eine derartig schwierige Arbeit sorgfältig vorzubereiten. Auch die Druckleistung ist in Rücksicht darauf, daß die Drucke durchschossen und die Druckformen ab und zu ausgewaschen werden müssen, wesentlich niedriger als bei gewöhnlichem Illustrationsdruck anzusetzen. Nur wenn alles in Betracht kommende Material, insbesondere aber das Papier, für Mattfarbendruck gut geeignet ist, kann mit ziemlicher Sicherheit auf ein befriedigendes Druckergebnis gerechnet werden!

Als den Tatsachen vollständig widersprechend muß aber der Bericht einer Fachzeitschrift bezeichnet werden, wonach der Autotypiedruck durch die Einführung von Mattkunstdruckpapier und Mattfarben „sich wesentlich rentabler gestalte". Es wird — vorläufig wenigstens — wenig Druckereien geben, die am Mattfarben-Illustrationsdruck auch in dieser Beziehung ihre Freude haben.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 16. Februar 1910 sprach Herr *C. Kunze* über den Satz von Tabellen. In der sich anschließenden Aussprache wurde manche Frage aus der Praxis aufgeworfen, bei deren Beantwortung noch beachtenswerte Fingerzeige gegeben wurden. — In der Sitzung am 26. Februar sprach Herr *F. Ziemke* aus Leipzig über das weitverzweigte Gebiet der Reklame. In trefflicher Weise schilderte der Vortragende das Wesen der Reklame von ihren Anfängen im Altertum bis in die allerneueste Zeit. Besonders die Plakatkunst wurde einer eingehenden Besprechung unterzogen und dabei erwähnt, daß durch das bekannte Berliner Gewerbeausstellungs-Plakat (1896) des Graphikers Sütterlin die deutsche Plakatkunst in neue Wege geleitet wurde. Aber auch auf dem Gebiete des Inserats sind zurzeit hervorragende Künstler tätig, die für Großinserenten die Anzeigen in den Tageszeitungen entwerfen. Mit dem Vortrag war eine Ausstellung verbunden, die neben künstlerischen Plakaten alle Arten Reklamedrucksachen aufwies und in ihrer Mannigfaltigkeit den Vortrag aufs beste unterstützte. -o-.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach in der ersten Sitzung des Monat Februar Herr *Philipp Wilhelm*



über ein von ihm erfundenes Verfahren zur Übertragung von Zeichnungen auf Blei, Zelluloid, Linoleum und jedes andre Material, durch welches das zeitraubende Durchpausen oder Durchzeichnen überflüssig gemacht wird. Sodann gab Herr *Georg Erler* einen Bericht über die ausgestellten diesjährigen Kalender und Neujahrskarten. Er machte auf einige Exemplare aufmerksam, bei denen der Verfertiger durch einen Sinnspruch, eine Zeichnung oder einige Strophen etwas Persönliches zu dem Glückwunsch hinzugetan hatte. Herr *Georg Wagner* führte aus, daß die Neujahrskarte doch einen Brief ersetzen solle, darum brauche man sich nicht auf die Worte Herzlichen Glückwunsch zu beschränken, sondern könne auch einen mehrsagenden Text verwenden, wie dies vereinzelt auch geschehen sei. Da man aber dem Empfänger mit der Karte auch eine Freude bereiten wolle, dürfe diese keinen düsteren Eindruck machen, wie dies bei den auf dunkeln Papieren hergestellten Karten der Fall sei. Vom typographischen und Zweckmäßigkeitsstandpunkte aus beleuchtete Herr *Kremkow* die Kalender und Karten. Bei den ersteren wurde öfter der Zweck, daß der Kalender einer bestimmten Firma zur Empfehlung dienen solle, ganz aus dem Auge gelassen, bei manchen Karten wurde durch entbehrlichen Zierat der harmonische Eindruck gestört. Bei der Besprechung der neuen Schriftgießerei-Erzeugnisse kam die Meinung zum Ausdruck, daß Schriftcharaktere und Vignetten mit einer Zeichnung, die nur für bestimmte Zwecke geeignet seien, für den Buchdrucker nicht praktisch wären, weil sie nur eine beschränkte Verwendung zulassen. — Die folgende Sitzung fand im großen Saale des Papierhauses statt. Hier sprach Herr *Max Fiedler* aus Leipzig auf Veranlassung des Deutschen Buchgewerbevereins an der Hand einer Anzahl gut gewählter Lichtbilder über Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern. Er zeigte an Beispielen und Gegenbeispielen, daß man wirkungsvolle, modernen Anforderungen entsprechende Inserate selbst mit älterem Schriftmaterial herstellen kann, wenn es einheitlich gewählt und der Grundsatz befolgt wird, daß wenig Text in einem reichlich bemessenen freien Raum stehen soll. Durch eine Sammlung gut ausgeführter Anzeigen, die der Zeitungsverleger seinen Inserenten vorlegt, könne dieser zur Besserung des Geschmacks im Anzeigenwesen viel beitragen. Ein Fortschritt in der Ausstattung sei nur bei den großen, den ganz- und halbseitigen Anzeigen festzustellen, und hier sei der Einfluß der Künstler auf das Satzarrangement unverkennbar und habe befruchtend gewirkt. Ein übler Brauch sei es, daß vielfach das abgenutzte Akzidenzmaterial der Druckerei später in die Zeitungsabteilung gegeben werde. Das knappe Quantum der einzelnen Schriften nötige dann den Setzer zur Verwendung verschiedener Schriftcharaktere nebeneinander und zu den bekannten Geschmacklosigkeiten. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß die Fachzeitschriften und Fachvereinigungen dem Anzeigenwesen eine größere Aufmerksamkeit zuwenden möchten als bisher, damit die Presse auch äußerlich in einem unsrer Zeit entsprechenden Gewande erscheine. B.

Breslau. In der Hauptversammlung der *Typographischen Gesellschaft* am 2. Februar 1910 erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß die Gesellschaft im Berichtsjahre eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Die Kasse weist eine Gesamteinnahme von M 1332.25 auf, zurzeit beträgt der Kassenbestand M 404.70. Das Ergebnis der Vorstandswahl ist folgendes: Karl Winkler, 1. Vorsitzender; Karl Neugebauer, 2. Vorsitzender; Paul Danigel, Kassierer; Robert Gedalje, Schriftführer; Georg Walter, Paul Reitzig, Fritz Klippel, Bibliothekare; Gustav Schneider, Beisitzer. In die technische Kommission wurden gewählt die Herren: Buntze, Hendel, Metzler, Maslankowsky, Schönian, Schode, Zantke. Der Kreisvorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften besteht aus den Herren: C. Schmidt, Vorsitzender; Danigel, Kassierer; Neugebauer, Sammlungsleiter. — In der nächstfolgenden Sitzung wurde der Arbeitsplan des Vorstandes bekannt gegeben. Ferner berichtete Herr Schmidt über die dreifarbige Neujahrskarte und den Kolberger Inseraten-Wettbewerb. Die letztere Rundsendung hat zwar durch den Versand sehr gelitten, doch läßt sich noch feststellen, daß viel Mühe und Arbeit bei ihrer Zusammenstellung aufgewendet worden sind. Die Anfrage des Herrn Danigel, ob Kursiv im mathematischen Satz gesperrt werden darf, wurde dahin beantwortet, daß Kursiv im glatten Satz nicht zu sperren ist, sondern nur bei Gleichungen. Die Formel cbm darf nicht gesperrt werden. G-e.

Chemnitz. Am 11. Januar 1910 wurde im *Typographischen Klub* das Ergebnis der beiden Wettbewerbe: Stiftungsfestkarte und Neujahrskarte bekannt gegeben. Die Bewertung hatte die Graphische Vereinigung in Altenburg übernommen. Preisträger der Stiftungsfestkarte waren: A. Thomas, R. Wagner, V. Löffler und A. Krauß; der Neujahrskarte: A. Krauß, V. Löffler und A. Thomas. — Am 2. Februar sprach Herr *Geil* über: Die Entwicklung der Buchstabenschrift (vom römischen Zeitalter bis zur Gegenwart). Er schilderte die Entstehung der Schrift, ihre Überlieferungen und Anlehnungen, sowie die Entwicklung bis zur Jetztzeit, an der Hand eines reichen Anschauungsstoffes. — Am 8. Februar wurden die Neujahrsdrucksachen besprochen. Allgemein konnte festgestellt werden, daß ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Erfreulich ist es, daß man immer mehr hellere Papiere bevorzugt; denn die zweckmäßige Wahl des Papiers wie auch eine gut lesbare und dekorativ wirkende Type ist maßgebend. — In der Generalversammlung am 15. Februar erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Kasse hatte eine Einnahme von M 283.14 und eine Ausgabe von M 236.93. Der Vorstand sowie die technische Kommission setzt sich für das kommende Jahr wie folgt zusammen: A. Thomas, 1. Vorsitzender; A. Krauß, 2. Vorsitzender; M. Moreth, Kassierer; A. Gottlöber, Schriftführer; O. Drechsler, Bibliothekar; R. Wagner und R. Kühner, Beisitzer. Sodann wurde die Leipziger Rundsendung: Skizzierarbeiten von Fortgeschrittenen besprochen. — Am 26. Februar wurde das Stiftungsfest in Gestalt eines Herrenabends abgehalten. gr.

Frankfurt a. M. Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete am 10. Februar einen humoristischen Zwiebelfisch-Abend. — Am 24. Februar besprach Herr *Sprathoff* die Ferrotypen, Bui-Lettern und Elektro-Nickelmetall-Typen. — Am 27. Februar fand eine Ausstellung von Schüler-Arbeiten der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig statt. Die Arbeiten, welche einen eigenen Zug haben und Zeugnis ablegen von einer hervorragenden Verarbeitung des Stoffes, boten auch für die Praxis viele gute Anregungen. — Der am 3. März von Herrn *Max Fiedler* vom Buchgewerbeverein zu Leipzig

gehaltene Vortrag mit Lichtbildern über Satz und Ausstattung von Inseraten in den Tageszeitungen fand großen Beifall und zeitigte einen regen Meinungsaustausch. -ß-.

Gera. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. und 22. Januar 1910 lagen Rundsendungen auf, ferner hielten Vorträge: am 22. Januar Herr *Trautmann* über: Ausschließen, am 5. Februar Herr *Hemmann* über: Werksatz, am 19. Februar Herr *Krebs*, Leipzig, über: Unsre Aufgaben. -ch.

Halle a. S. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 15. Februar 1910 war eine Rundsendung von Dresdner Schülerarbeiten ausgestellt. Im allgemeinen wurde den Arbeiten Lob gezollt; in dem Bericht der Leipziger Typographischen Vereinigung war bemängelt, daß die Schrift nicht mehr geschrieben, sondern mit dem Quellstift gezeichnet werden möchte. Hierauf hielt Herr *Damm* einen Vortrag über die Gabelsberger Stenographie, an den sich ein lebhafter Meinungsaustausch anschloß. — Am 27. Februar veranstaltete die Graphische Vereinigung eine Zusammenkunft der Lehrlinge, wobei Herr *Löschke* einen Vortrag über die Erfindung der Buchdruckerkunst hielt und beschlossen wurde, alle Lehrlinge vierteljährlich durch solche Vorträge zusammenzuhalten, die im dritten und vierten Lehrjahre stehenden aber durch wöchentliche einbis zweistündige Skizzierkurse und technische Vorträge weiter auszubilden. In der Sitzung am 1. März hielt Herr *Pschera*, Leipzig, einen Vortrag über Satz und Papierformat. Er führte aus, was unter Format verstanden werde, und brachte seine Ausführungen durch Darstellungen an der Tafel zum bessern Verständnis. Des weiteren streifte er im Gegensatz zu früher die jetzt einheitlichen Papierformate. L. S.

Hamburg. Die in der *Typographischen Gesellschaft* ausgestellte Rundsendung: Schülerarbeiten der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig wurde besprochen. Sie zeigte eine solche Fülle künstlerischer Ausführungen, wie sie in Hamburg noch nicht gesehen worden ist. Vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften waren außerdem noch zwei weitere Rundsendungen zur Verfügung gestellt: ein Wettbewerb der Mannheimer Typographischen Gesellschaft für eine Festkarte und Entwürfe zu einer Festschrift der Typographischen Vereinigung Leipzig. Der der letzten Rundsendung beiliegende, im Druck ausgeführte, und mit dem I. Preise bedachte Entwurf fand allseitige Anerkennung. — Am 13. Februar fand eine Besichtigung der Linotype Junior im Hamburger Geschäftshause der Mergenthaler Setzmaschinenfabrik statt. — Am 16. Februar kamen im Meinungsaustausch: Die Verteilung des Raumes im modernen Gruppensatz, Die Anwendung der Initiale, und Die Anordnung von Klischees im glatten Text zur Besprechung. — Am 23. Februar hielt Herr Professor *Richard Meyer*, Direktor der staatlichen Kunstgewerbeschule, einen Vortrag über: Die praktische Arbeit zur Bildung des Geschmacks und der kunstgewerblichen Erziehung. rs.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 4. Februar 1910 war eine Sammlung von Künstler-Holzschnitten des Kunstmalers A. Heitmüller-Gümmer ausgestellt. Herr *W. Stücken*, welcher den Bericht übernommen hatte, wies auf die große Einfachheit in der Malweise des Künstlers hin, die in dem Hervortreten farbiger Flächen in der Zeichnung besteht, ein Umstand, der der Reproduktion der Werke des Künstlers im Holzschnitt zum großen Vorteil gereicht. Hierdurch sei es möglich, die Werke originaltreu wiederzugeben. Die primitive Technik, mit welcher vom Künstler sowohl die Schnitte wie auch die Drucke hergestellt werden, fand allgemeine Bewunderung, ebenso die ausgestellten Kunstblätter, welche in ihren kräftigen und leuchtenden Farben einen eigenartig freundlichen Eindruck machten. Auch einige Druckstöcke (Holzschnitte) des Künstlers waren zur Verfügung gestellt worden. — In der Sitzung am 16. Februar lag eine Rundsendung vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Ansicht und Besprechung aus, ferner wurden die von der Magdeburger Graphischen Gesellschaft zur Beurteilung eingesandten Zirkularmappen-Entwürfe besprochen. -ei-.

Karlsruhe. In der ordentlichen Hauptversammlung der *Typographischen Vereinigung* am 26. Februar 1910 erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen, da der Kassenbestand am 1. Januar 1910 M 305.60 betrug. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: W. Hohmann, 1. Vorsitzender; Felix Kirsten, 2. Vorsitzender; Weilmünster, Kassierer; Schuler, Schriftführer; Schützle, Bibliothekar. In die technische Kommission wurden gewählt die Herren: Raubold, Zimmermann, König und Weghaus. — Am 5. März sprach Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern. Die Ausführungen wurden durch Lichtbilder erläutert, die wesentlich zum besseren Verständnis beitrugen. — In der Sitzung am 9. März war die Rundsendung: Schülerarbeiten der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig ausgestellt. An Hand des beigegebenen Berichtes besprach der Vorsitzende die Arbeiten, die ein künstlerisches Gepräge zeigen und eine grundsätzlich durchgebildete Anleitung des Lehrers verraten. -sch.

Kiel. Die *Typographische Gesellschaft* vollendete Anfang dieses Jahres ihr erstes Geschäftsjahr. Durch rege Arbeit ist es ihr gelungen, eine eifrige Anteilnahme an ihren Bestrebungen bei Arbeitgebern und Gehilfen zu wecken. Im abgelaufenen Jahre fand eine Ausstellung moderner Drucksachen in der Aula der Städtischen Handwerkerschule statt, die hauptsächlich vom Deutschen Buchgewerbeverein, sowie von den namhaftesten Schriftgießereien, Maschinenfabriken und Kunstanstalten beschickt war. — Am 15. Februar führte die Firma Thadey & Fritzsche hierselbst ein Diktophon vor. Der dem Grammophon ähnliche Apparat gibt auf eine Walze Gesprochenes wieder, so daß der Setzer mittels Hörer das Gespräch aufnehmen und sogleich setzen kann. An Hand eines Setzkastens, der bei der Vorführung zugegen war, wurde der Apparat praktisch erprobt und der neuen Erfindung Edisons allgemeine Anerkennung gezollt. Ob derselbe auch bei der Setzmaschine die gleichen Ergebnisse zeitigen wird, wo der Setzer nebenbei auch auf die Geräusche der Maschine zu achten hat, muß ein Versuch lehren. — Am 23. Februar hielt Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein einen durch Lichtbilder erläuterten lehrreichen Vortrag in der Aula der Städtischen Handwerkerschule über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern, zu dem außer den hiesigen Buchdruckern eine Reihe von Lehrern der Handwerkerschule, sowie mehrere Mitglieder des Dürerbundes erschienen waren. Der Vortragende bewies durch Gegenüberstellen



von schlecht und gut gesetzten Anzeigen, daß auch mit älterem Material sich Mustergültiges setzen lasse. In scharfen Worten wandte sich der Redner gegen die viel verbreitete Art, Fraktur und Antiqua ohne ersichtlichen Grund in einer Anzeige zu mischen; besonders bei Familienanzeigen ist es oft anzutreffen, daß der Text aus Fraktur, die Namen aber aus Antiqua gesetzt sind. Dieser Hinweis hatte den Erfolg, daß am nächsten Tage in einer größeren hiesigen Zeitung sämtliche Todesanzeigen einheitlich aus Fraktur gesetzt waren. Diese Ausführungsart machte gegenüber der früheren entschieden einen besseren Eindruck. -h.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 9. Februar 1910 wurden einige neu erschienene Fachwerke besprochen. Das Typographische Taschenwörterbuch von Niel sei allen strebsamen Fachgenossen zu empfehlen, ebenso biete das Heilmeyersche Handbuch Vom Satz viel des Guten. Das Bauersche Handbuch Vom Druck sei inhaltlich eine sehr beachtenswerte Arbeit. Die Kapitel über die Entstehung einer Illustration, Ausschießen der Druckformen, die Zurichteverfahren und das Prägen könnten jedoch eingehender behandelt sein. Die gewählte Ausstattung des Buches wurde nicht nur vom Berichterstatter, sondern auch im Meinungsaustausch bemängelt. Ein Lehrbuch für Buchdrucker sollte in der Ausstattung einwandfrei und mustergültig sein, was jedoch von diesem Werke nicht gesagt werden könne, denn das Format ist unschön, der Druck von Setzmaschinensatz und der der Klischees sehr minderwertig. Von den im Buch gegebenen Ratschlägen und Winken scheint der Drucker keine gelesen zu haben. Der ob seines guten Geschmackes bekannte Verfasser hat auf die technische Herstellung jedenfalls zu wenig Einfluß gehabt. Ganz anders ausgestattet sei das Werk Unger, Vom Druck, das einen Gelehrten zum Verfasser hat und den Stoff mehr wissenschaftlich behandelt. Dem Fachlehrer biete das Baumannsche Werk: Zeichenunterricht in Buchdruckerfachschulen zweckdienliche Hinweise aus der Praxis und in den Beilagen viel gutgewählte, brauchbare Beispiele. — Am Sonntag, den 13. Februar wurde das Kaiserliche Fernsprechamt besichtigt. — Am 20. Februar fand eine Ausstellung von 710 Inseratentwürfen aus einem Preisausschreiben der Firma Rackow-Schmidts Unterrichtsanstalten statt. In dem kurzen erklärenden Bericht des Herrn *Schwarz* wurde als Zweck des Preisausschreibens die Erlangung von Entwürfen zu einem künstlerischen wirkungsvollen Inseratklischee in Schwarzweiß genannt. Die Druckfähigkeit dieser Inseratklischees darf durch nichts beeinträchtigt werden. Zu den Preisen sei zu bemerken, daß Fachleute wohl anders geurteilt und nicht nur künstlerische Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt hätten. Das geschriebene Inserat werde für sehr zweckentsprechend gehalten und sehr oft von dem Großinserenten bevorzugt. Von den ausgestellten Entwürfen seien viele als Motive für gute Akzidenzarbeiten, Rechnungs- und Briefköpfe usw. zu bezeichnen. Das Inseratwort Rackow wirke ohne erläuternden Text nur als ein Rätsel.

Magdeburg. In der Sitzung der *Graphischen Gesellschaft* am 21. Februar 1910 sprach Herr *M. Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern. Der Vortrag war durch Lichtbilder erläutert. — In der Sitzung am 28. Februar war eine Ausstellung Stettiner Plakate, gedruckt von Linoleumschnitten, aufgemacht. An Hand des der Sendung beigefügten Berichtes gab Herr *Helmberger* seine Erfahrungen im Linoleumschnitt zum besten. Die ausgelegten Arbeiten erregten in bezug auf den genauen Schnitt allgemeines Interesse; Anordnung und Schrift ließen jedoch teilweise die jetzt herrschende moderne Gruppierung vermissen. In dem Meinungsaustausch wurde erwähnt, daß komplizierte Plakate, wie sich solche unter den Arbeiten befanden, doch rationeller und auch billiger in Steindruck hergestellt würden. A. J.

München. In der Hauptversammlung der *Typographischen Gesellschaft* am 16. Februar entrollte sich ein getreues Bild von dem emsigen Schaffen im verflossenen Vierteljahre. Die Mitgliederzahl hat das vierte Hundert überstiegen, auch der Kassenbestand ist als ein recht befriedigender zu bezeichnen. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Friedrich Sommer, 1. Vorsitzender; Hans Welsch, 2. Vorsitzender; Heinrich Koth, Kassierer; Karl Siegl, Josef Liedl, Schriftführer; Gustav Händler, Rupert Weiß, Bibliothekare; Adolf Wolfmüller, Eduard Bühler, Revisoren; Karl Hübel, Fritz Weber, Beisitzer. Für den Kreis München im Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurde der bisherige Kreisvorsitzende Herr Paul Gunkel wiedergewählt. — Am 7. März sprach Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein im großen Lehrsaale der städtischen Gewerbeschule (Buchdrucker-Fachschule) über: Geschichte und Technik des Holzschnittes. Der Vortragende wußte seine Ausführungen recht leichtverständlich abzufassen und auch mit klarer Betonung wiederzugeben. Fs.

Nürnberg. In der letzten Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* berichtete Herr *Fleischmann* über: Unser Neujahrskartenwettbewerb. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch wurde den verschiedensten Gedanken Ausdruck verliehen. Für diesen Wettbewerb waren 29 Entwürfe eingegangen. Als Preisträger gingen hervor die Herren: Keish mit dem ersten, Wiedemann mit dem zweiten und Sitzmann mit dem dritten Preise. Die aufliegenden Karten der auswärtigen Vereinigungen wurden mit Interesse besichtigt und in der Besprechung insbesondere einige Arbeiten, die ohne Zuhilfenahme von Tönen ausgeführt worden waren und vorzüglich wirkten, lobend erwähnt. Ein guter Fortschritt war bei allen Arbeiten zu erkennen. — Am 9. März sprach im Hörsaale der Bayerischen Landesgewerbeanstalt Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein, Leipzig, vor reichlich 400 Personen über: Satz und Ausstattung von Inseraten in den Tagesblättern. An Hand zahlreicher Lichtbilder zeigte der Redner die schlechten Inserate, stellte diesen bessere Ausführungen gegenüber und erfreute zuletzt durch Vorführung einer Reihe moderner, mustergültiger Anzeigen. -m-.

Stuttgart. In der Sitzung des *Graphischen Klubs* vom 13. Februar 1910 hielt Herr *Gewinner* einen Vortrag über die Grundregeln des mathematischen Satzes und des Satzes chemischer Formeln. Der Redner zeigte an verschiedenen Beispielen die richtige und falsche Ausführung des mathematischen und Formelsatzes, ganz besonders wies er auf die richtige Trennung der Formeln hin. In dieser Sitzung war der Hamburger Inseratenwettbewerb ausgestellt, ferner eine große Anzahl Nummern der Tageszeitung La Prensa aus Lima. Die auf der Rotationsmaschine hergestellte Zeitung sehr großen Formates hat farbig illustrierte Titelseiten. — Am 13. März sprach Herr *Paul Beyerling* über: Technisch-



sprachliche Streiflichter. Der Vortragende behandelte eine Anzahl besonders häufig vorkommender Fehler, falsche Abkürzungen, Schreibung von Straßennamen, strittige Fälle über die Anwendung des dritten oder vierten Falles. In dem Meinungsaustausch wurde empfohlen, schwierigere Manuskripte erst dem Korrektor zur Durchsicht zu geben, ehe solche an den Setzer gehen. Ausgestellt waren: 50 Tafeln nach Aufnahmen in natürlichen Farben aus: Der Schwarzwald in Farbenphotographie und 42 Tafeln aus: Die Welt in Farben. Mit der Druckausführung der letzteren waren verschiedene anwesende Maschinenmeister nicht zufrieden. -ch.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 26. Februar 1910 waren die Entwürfe eines von der Städtischen Handwerkerschule veranstalteten Wettbewerbes zur Erlangung einer Anerkennungsurkunde der Gewerbekammer ausgestellt. Über das Ergebnis berichtete Herr Lehrer *Schorisch.* Ausgestellt war ferner Rundsendung 54 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Sammlung von Inseraten. Unter den sonstigen Eingängen beanspruchten die Geschäftspapiere des Verbandes, welche aus einem Preisausschreiben hervorgegangen sind, besonderes Interesse, weil der Träger des I. Preises ein Mitglied unsrer Vereinigung war. Herr Lehrer Schorisch führte an diesem Abend zum Kapitel: Stillehre noch eine Reihe Lichtbilder aus dem Gebiete der Architektur und Bildhauerkunst vor. — In der Sitzung am 11. März sprach Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern, über den schon an andrer Stelle ausführlich berichtet ist. -dl-.

Zürich. Der *Typographische Klub* besichtigte am 30. Januar 1910 die Kupferdruckerei Gebr. Feyl in Zürich. — Am 5. März wurde die ordentliche Generalversammlung abgehalten, in der der Vorsitzende den Jahresbericht erstattete. Die Kasse hatte eine Gesamteinnahme von Fr. 1066.95, der eine Ausgabe von Fr. 916.61 gegenübersteht; das Gesamtvermögen des Klubs beträgt Fr. 615.53. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Otto Bleuler, Vorsitzender; A. Schweizer, Schriftführer; G. Baltenberger, Kassierer; Breuning und Hübscher, Bibliothekare. In derselben Sitzung gelangte die 22. Wanderausstellung der Klubzentrale, enthaltend die Entwürfe des Venus-Wettbewerbes, der Generalversammlungs-Festkarte und der Einladungskarte der Gewerbemuseen Zürich und Winterthur zur Ausstellung, über welche Herr *Joh. Kohlmann* berichtete. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1909.* Herausgegeben von *J. M. Eder.* 23. Jahrgang, *Halle a. S.* Verlag von *W. Knapp.* Preis geheftet M 8.— Zu denjenigen Erscheinungen unsrer Fachliteratur, die sich längst den ihnen gebührenden Platz in der Bibliothek jedes vorwärts strebenden Fachgenossen gewonnen haben, gehört in erster Linie das Edersche Jahrbuch. Die jetzt erschienenen 23 Bände bilden solch eine Fundgrube konzentrierten Wissens, daß man beim Durchblättern derselben immer und immer bereuen muß, daß der Herausgeber kein Generalregister zu den bereits erschienenen Bänden anfertigen läßt. Besonders im zweiten Teile des Jahrbuches, in dem alle Fortschritte des letzten Jahres zusammengestellt sind, liegt bekanntlich der Hauptwert des Buches. Die Artikel des ersten Teiles sind dagegen meistens Autoreferate über anderweitig erschienene Arbeiten. Die Zahl der Beilagen ist in diesem Jahre ganz bedeutend zurückgegangen, was aber durchaus nicht zum Nachteile des Buches dient. Einzelne der Schwarz- und Duplexautotypien könnten auch jetzt noch ohne Schaden für den Wert des Buches wegfallen. Gerade in diesem Jahrbuch, das in weitere Schichten des Volkes dringt, als andere Fachpublikationen, müßte man nur Musterbeispiele der modernen Reproduktionstechnik zeigen. Eine kurze Beschreibung der einzelnen Blätter und ihrer Herstellungsweise wäre auch sicher am Platze. Gg.

❦ *Klimschs Jahrbuch 1910. Band X. Frankfurt a. M. 1909. Verlag von Klimsch & Co.* Preis gebunden M 6.—. Das Jahrbuch ist ein gern erwarteter guter Bekannter, um so mehr, als man von ihm all die Jahre hindurch gewöhnt ist, daß es in einer gediegenen künstlerischen Aufmachung sowohl inhaltlich, als auch äußerlich erscheint. Auch den diesjährigen Band, der unter der Leitung des bekannten Buchkünstlers F. H. Ehmcke ausgeführt wurde, wird der Fachgenosse mit Interesse durchblättern, ihn jedoch nicht recht befriedigt aus der Hand legen. Die als Textschrift gewählte Ehmcke-Antiqua ist als Buchschrift durchaus ungeeignet. An und für sich eine schöne Type wirkt sie im Akzidenzsatz gewiß ausgezeichnet, als Buchschrift aber ist sie zu zart im Schnitt, sie ermüdet infolgedessen die Augen beim Lesen schon nach kurzer Zeit. Dies tritt besonders in die Erscheinung, wenn man sie bei künstlichem Lichte liest. Kommt nun weiter dazu, daß das Werk, wie in diesem Falle, auf ein gut satiniertes Papier gedruckt ist, von welchem man abends an und für sich schlecht lesen kann, so ist die Ehmcke-Antiqua das reine Augenpulver. So etwas sollte man den Fachgenossen, von denen die wenigsten tagsüber Zeit zur Lektüre haben, nicht zumuten. Die von Herrn Ehmcke im Satz angewandte Neuerung, sämtliche Ausgänge in die Mitte auszuschließen, dürfte wohl allenthalben auf berechtigten Widerstand stoßen. Man könnte sich diese Ausführungsart, die übrigens oft wunderliche alleinstehende Wortgruppen, die gleichsam wie Überschriften wirken, hervorbringt, gefallen lassen, wenn das Bild der Buchseite dadurch an Ruhe und Schönheit gewonnen hätte. Das muß jedoch entschieden verneint werden. Derartige heikle Kunststückchen ist man von dem ernsten Jahrbuch nicht gewöhnt und wenn nicht sein Inhalt, wie in andern Jahren, auch diesmal eine gediegene fachliche Lektüre böte, würde man das Buch etwas enttäuscht aus der Hand legen. In 15 Aufsätzen finden wir eine Menge fachtechnischen Stoffes verarbeitet, von denen die Abhandlungen Friedrich Bauers über die Grundlagen des Akzidenzsatzes den Anfang bilden. Farbe und Qualität des Papiers, Festlegung der Formate, Wahl des Schriftcharakters, Anordnung des Textes, dies alles schildert Bauer trefflich an der Hand zahlreicher Beispiele und Gegenbeispiele. Nicht minder interessant für Setzer sind die Abhandlungen über die „Verwendung der Metallschriften in den großen Graden“ und „Einheitliche Linienbildstärken“. Für den Drucker



bringt das Jahrbuch zwei instruktive Aufsätze über „Der moderne Mattkunstdruck" und „Der heutige Stand des deutschen Buchdruck-Schnellpressenbaues und seine neuesten Produkte". Besonders der letztere Aufsatz ist eine fleißige, sehr reich illustrierte Arbeit. Wir finden weiter wertvolle Abhandlungen für den Lithographen, Steindrucker, Photographen, Chemigraphen, Lichtdrucker, kurz für alle ist etwas in dem Buche zum Studium vorgesehen und diesem fachtechnischen Teil schließt sich, wie alljährlich, die Registrierung der Literatur, eine Chronik und die Patentliste an. Eine stattliche Anzahl bestens ausgeführter Beilagen erhöhen den Wert des interessanten und lehrreichen Jahrbuches, dessen Anschaffung, trotz seiner etwas verfehlten Satzausstattung jedem Buchgewerbler angelegentlichst empfohlen werden kann. F.

❦ Die *Ecole municipale Estienne* in *Paris*, die städtische Fachschule für das graphische Gewerbe der französischen Hauptstadt, gibt in einer Mappe eine Zusammenstellung von Schülerarbeiten, die als Proben des sich auf vier Jahre ausdehnenden Unterrichts anzusehen sind. Der Direktor der Anstalt, Herr H. Fontaine weist in einem Geleitwort zunächst darauf hin, daß die Ecole Estienne nicht mit den bestehenden deutschen, österreichischen oder englischen Lehranstalten oder Lehrwerkstätten verglichen werden darf, da ihre ganze Verfassung eine wesentlich andre sei, als die der erwähnten Anstalten. Während die Fachschulen im allgemeinen die Lehre ergänzen, also Fortbildungsschulen sind, ersetzt die Pariser Schule die Lehre vollständig. Der Schüler tritt mit dem 13. Lebensjahre in die Anstalt ein, um dann nach vollendetem 17. Lebensjahre diese als junger Gehilfe zu verlassen. Die Werkstätten der Anstalt sind dementsprechend eingerichtet und der ganze vierjährige Unterrichtsgang auf diese Form der Ausbildung zugeschnitten. Die Schule ist also in gewissem Sinne ein Internat, das die Schüler lediglich zum Zwecke der Nachtruhe, die sie im Elternhause haben, verlassen. Herr Fontaine weist auf diese Tatsache besonders hin, damit die in der Mappe vorkommenden Arbeiten unter Berücksichtigung dieses Umstandes betrachtet und bewertet werden, wodurch dann auch der oft irrigerweise gezogene Vergleich mit den aus ganz andrer Unterrichtserteilung hervorgegangenen ausländischen Arbeiten unterbleibt. Die Arbeiten selbst sind Proben aus den Kursen für Satz und Druck, Holzschnitt, Chromolithographie, Lichtdruck, Chemigraphie, Kupferdruck und dem Zeichenunterricht. Die verhältnismäßig kleine Anzahl der Blätter kennzeichnet sie bereits als Stichproben der einzelnen Unterrichtsgebiete und der in ihnen gelehrten Techniken und Verfahren. Die Blätter dürfen als sehr erfreuliche Unterrichts-Endergebnisse betrachtet werden, die erkennen lassen, daß eine gründliche Unterweisung einer Zielüberschreitung vorgezogen wird. Was das Gebiet des Satzes im besonderen angeht, so vermag sich der französische Buchdrucker nur sehr schwer von der althergebrachten, lockeren, auf die Merkantillithographie zurückführenden Satzanordnung loszumachen. In den Satzbeiträgen zur Mappe sind aber immerhin gute Ansätze zu geschlossener und markiger Satzbildung gemacht worden. Am vollkommensten zeigen sich die im Tiefdruckverfahren hergestellten Blätter, die auch den guten künstlerischen Einfluß der Schule auf den Geschmack der Schüler zeigen. S.

❦ *Deutscher Camera-Almanach* herausgegeben von *Otto Ewel*. Sechster Band. *Berlin* 1910. Verlag von *Gustav Schmidt* (vorm. R. Oppenheim). Preis in Büttenumschlag M 4.—, in Leinwand M 5.—. Neben 128 Reproduktionen von ausgewählten Photographien bietet das Jahrbuch eine ganze Reihe sehr interessanter Textbeiträge. Von diesen erwähnen wir nur einen Artikel von Otto Mente über Entstehung von Lichthöfen, von Dr. E. König über stereoskopische Projektion, von Funke über Ballonphotographie u.a.m. Der bekannte Herausgeber der „Photographischen Mitteilungen" Paul Hannecke hat auch diesmal, wie in früheren Jahren, einen Bericht über die Fortschritte und Ereignisse des Jahres 1909 gegeben. Wohl keine periodische Erscheinung der photographischen Literatur bietet für den Amateur, der sich weniger für die Wissenschaft, als für die Kunst interessiert, soviel Interessantes für solch einen billigen Preis, wie das vorliegende Jahrbuch. Gg.

❦ *Druckproben.* Die Firma *Otto Elsner* in *Berlin* gibt in einem vorzüglich aufgemachten Druckprobenhefte eine Zusammenstellung von Druckarbeiten, die von neuem die Leistungsfähigkeit und die Tüchtigkeit dieses Berliner Hauses zu belegen geeignet sind. Dem sehr wirkungsvollen Umschlag folgt ein prächtiges Blatt in Vierfarbendruck; Katalogseiten in zeitgemäßester Ausführung und aus neuestem Material gesetzt schließen sich an, während zahlreiche Akzidenzen als Muster feinsten Akzidenz- und Prägedrucks gelten können. Ein von C. Schmiedchen, dem Zeichner des Hauses, verfaßtes Geleitwort, sowie zahlreiche Zeugnisse über ausgeführte Arbeiten bilden weitere Bestandteile des vornehm wirkenden Reklameheftes, dessen technische Herstellung eine mustergültige genannt werden muß. -h-.

❦ *Mattfarben.* Die Mattfarben werden heute in solcher Qualität geliefert, daß mit den Schwierigkeiten, die sich bei ihrem Aufkommen vor einigen Jahren zeigten, nicht mehr gerechnet zu werden braucht. Sie finden ebenso wie das Mattpapier überall da gern Verwendung, wo es sich um die Erzielung einer aparten, vom Gewöhnlichen abweichenden Wirkung handelt. In einem mir vorliegenden Musterbuche zeigt die Farbenfabrik Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann in Hannover die gute Wirkung der von ihr in mehreren Nuancen hergestellten Mattfarben für Autotypiedruck in verschiedenen Sujets, die volle Anerkennung verdienen. Die Wirkung der Bilder ist eine ganz ausgezeichnete. In einem gedruckten Begleitwort sind verschiedene praktische Hinweise für Drucker gegeben. -h-.

Inhaltsverzeichnis





Einladung

zur

Weihnachts-Feier

Verein ehemaliger Realschüler
zu Leipzig-R.

P. P. Wir gestatten uns hierdurch, Ihnen mitzuteilen, daß unsre

Weihnachts-Feier

diesmal am Sonntag, den 9. Januar 1910 im großen Saale des Buchhändlerhauses stattfinden soll und beehren uns, Sie und Ihre werten Angehörigen hierdurch höflichst einzuladen. :-: Das Fest beginnt nachmittags 4 Uhr und wird mit Konzert und Vorträgen eröffnet. Im Anschluß daran findet die Verteilung der gegenseitigen Geschenke sowie die Ausspielung einer Tombola statt, und ein Ball wird die Feier beschließen. :-: Der Ertrag der Tombola soll wie immer z. T. der Realschule für wohltätige Zwecke überwiesen werden, und ersuchen wir unsere Mitglieder und alle an der Feier teilnehmenden Familien, ein Geschenk im Mindestwerte von 1 Mark beizusteuern. Wir hoffen gern auf zahlreichen Besuch und begrüßen Sie hochachtungsvollst

Verein ehem. Realschüler zu Leipzig-R.

Der Festausschuß

Walter Schläger



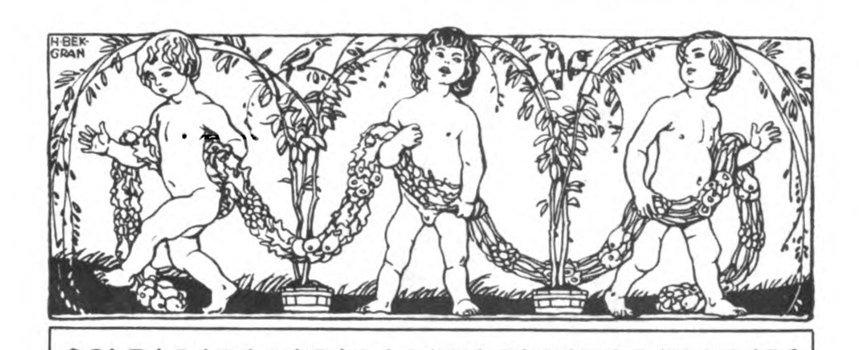
Gesang-Wettstreit

Zur Feier des 25jährigen Bestehens veranstaltet der Deutsche Sängerbund, Gau Berlin, am 20. August 1910 einen Gesang-Wettstreit. Bundesvereine, welche sich an diesem Wettstreit beteiligen wollen, werden gebeten, ihre Zusage bis zum 15. Mai an den Unterzeichneten einzusenden. Zu den Vorträgen sind nur Volkslieder aus dem Kaiserliederbuch zulässig. Alle Anfragen richte man an E. Schenk, Berlin, Leipziger Straße 5, welcher alles Nähere mitteilt und bei Bedarf das Kaiserliederbuch versendet

Berlin, im April 1910

Deutscher Sängerbund · Berlin

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig



Frohe Lieder

zu der Hochzeits-Feierlichkeit
des Fräulein Erika Meinert
mit Herrn Fritz Lotze
am 12. April
1910



In den oberen Räumen des
Künstlerhauses, Bosestraße 9



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

DAS NEUE LEBEN
CANTICA FÜR SOLI/CHOR/ORCHESTER NACH DANTE ALIGHIERI VON WOLF-FERRARI

DR. ALFRED HEUSS schreibt in der Leipziger Volkszeitung über die 50. Aufführung im Leipziger Gewandhaus unter Arthur Nikischs Leitung: So hat man denn endlich dieses prächtige Werk in Leipzig kennen gelernt. Nur ein so eigenartiger Musiker wie Wolf-Ferrari konnte auf diesen Vorwurf kommen, er sah den Stoff mit den Augen des Lyrikers. Man hat bei ihm in erster Linie von den Mitteln zu reden, mit denen er den verklärten, präraffaelitischen Ton erreicht. Sie sind überaus mannigfaltig gewählt. Eine so mannigfaltige Verwendung verschiedenster Mittel trifft man wohl kaum in einem modernen Werke. Wolf-Ferrari hat sich dabei nicht nur in der modernen, sondern auch in der früheren Musik umgesehen, wählt oft auch die Instrumentalbehandlung ganz ähnlich wie Bach, der überhaupt in dem Werk einen ganz herrlichen modernen Niederschlag gefunden hat. Daß dem Werk dabei noch eine kunstgeschichtliche Bedeutung innewohnt, dessen wird man noch besonders gedenken, auch rein künstlerisch hat es einen Wert, der es zu einer der erfreulichsten Leistungen in unserer Zeit macht.



PAUL DÄHNE rezensiert in der Leipziger Abendzeitung über die 50. Aufführung im Leipziger Gewandhaus unter Arthur Nikischs Leitung: Wolf-Ferrari hatte jene Delikatesse, die Feinheit und die Schmiegsamkeit des Empfindens, Dantes Werk musikalisch zu durchleuchten. Eine religiöse Weihe lebt in seiner Musik. Er macht uralte Basreliefs lebendig und zaubert vor den Hintergrund des arnodurchplätscherten Firenze die märchenhaften Schatten des ewig jungen Liebespaares. Seine Musik ist wie ein goldener Flor, ein Duftgebilde. Das Sphärische, Transzendente, die mystische Wonne des Himmels, die tiefe fromme Gläubigkeit drückt er wundersam aus. Der Engelreigen gründet sich auf eine ergreifende musikalische Hingebung. Darüber ruht eine kostbar altmeisterliche Patina und echt italienische Anmut. Ferner kommt eine gewisse Kraft malerischer Veranschaulichung zur Geltung. Deutsche Inbrunst lebt in den choralischen Stücken und südländische Schönheitstrunkenheit in der Lyrik. Bewunderung erregt der grandiose Aufbau und die Anwendung der künstlerischen Mittel.

TALITA · DIE TOCHTER DES JAIRUS
MYSTERIUM SACRUM VON WOLF-FERRARI

UNIVERSITÄTSPROFESSOR HANS HOFMANN, LEIPZIG: Die biblische Szene »Talita die Tochter des Jairus« ist bei den einfachen Mitteln, die es erfordert, ein Werk von großer Wirkung. Es ist ein echter Wolf-Ferrari. Wunderbares Klangkolorit in den längeren malenden Orchestereinleitungen und Zwischenspielen, 2 archaisierende Chorsätze von geradezu auserlesener Feinheit. Eigenartig ist Wolf-Ferraris Kunst, die Sache musikalisch zu erfassen. Viele der durchweg schönen Sätze sind ganz frei gestaltet, andere wieder zeigen ein gewisses archaistisches Gepräge. Aber immer ist Wolf-Ferrari von ausgesprochen musikalisch dichterischem Instinkt sicher geleitet; stets weiß er, als Südländer bestimmt und wahrhaft empfindend, der dichterischen Sentenz die erforderliche und aus dem Zusammenhang gebotene melodische Einkleidung und außerordentlich geschmackvoll und apart gewählte instrumentale Gewandung zu geben. Sein Schaffen ist völlig selbständiger Art, gestützt durch bedeutendes Können, kräftige Erfindung und energische Betätigung des künstlerischen Willens. Es bedurfte einer nicht geringen Kunst, die aber Wolf-Ferrari in vollem Umfange zu Gebote stand. Höchst originell, aber immer gefühlsecht und schön. Chorsätze von ausgezeichneter Klangschönheit und kunstvoller Arbeit.. als Rhythmiker und Harmoniker stets interessant. Das Werk löst bedeutende und tiefe Eindrücke. Man hatte jedenfalls durchweg das wohlige Gefühl, einen Komponist reden zu hören, dem es warm ums Herz war. Das Werk fand eine sympathische Aufnahme.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler

KGL. STEINGUT-MANUFAKTUR MEISSEN

IM FRÜHJAHR 1910

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Richard Eberhardt, Stuttgart

Exakte Ausarbeitung von Plänen und Kosten-Voranschlägen für Garten- und Parkanlagen, zu Herrschaftssitzen, Villen usw.

Fernsprecher 124

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

FABRIK FEINER PARFÜMERIEN
KÖNIG & KEIMLING/DRESDEN

TELEGR.: KEIMLING, DRESDEN
FERNSPRECH-ANSCHLUSS 5976
KONTO BEI DER REICHSBANK

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

ED. RICHTERS VERLAG · KOBURG

IN KÜRZE ERSCHEINT:

ERNST VON FINCKS WERKE UND BRIEFE

JED. BAND IN SECHS BÄNDEN JED. BAND

HERAUSGEGEBEN VON

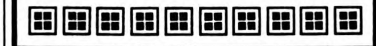
GEH. M 3.50 **RUDOLF BRUX** GEB. M 4.50

DIE Veranstaltung einer vollständigen Finck-Ausgabe, die nach außen und nach innen den höchsten Anforderungen genügt, braucht der Verlag nicht zu begründen. An einer solchen Ausgabe des großen Dichters fehlte es bisher durchaus. Seit Jahren ist mir von Freunden meines Verlages nahe gelegt worden, sie endlich zu schaffen, und auf eine Voranzeige hin, die ich im vergangenen Herbst erließ, ist mir von allen Seiten lebhafte Zustimmung geworden.

Als Herausgeber habe ich einen unsrer besten Finck-Kenner, Herrn Rudolf Brux gewonnen. Der buchtechnischen Ausstattung habe ich die beste Sorgfalt angedeihen lassen. Die Ausgabe wird in der vollkommensten neueren Antiqua, der Tiemann-Schrift, auf vorzügliches Papier gedruckt. Die Einbände sind dauerhaft und von schlichter Schönheit. Dabei haben wir den Preis möglichst niedrig angesetzt, um der Ausgabe die größte Verbreitung, weit über Deutschland hinaus, zu sichern.

Die Ausgabe soll sämtliche Werke und Briefe Fincks umfassen. Der Text wird nach den maßgebenden Drucken unter Benutzung der erhaltenen Handschriften in der endgültigen Form, die Finck ihm gegeben hat, hergestellt. Einen Kommentar kann Finck nicht entbehren. Er ist — namentlich in den Prosaschriften — dem nicht gelehrten Leser ohne einen solchen zum guten Teil unverständlich, wenigstens wird der Genuß der Lektüre ohne das Verständnis der Anspielungen, die Finck so sehr

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig



Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse ausgestellt sind, sowie das

Deutsche Buchgewerbe-Museum

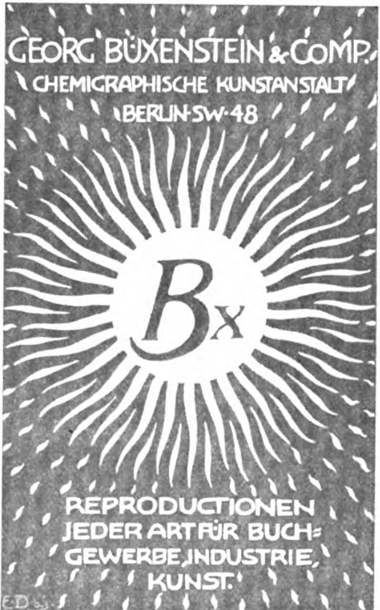
mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 2 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Das Lesezimmer

des Deutschen Buchgewerbevereins ist an Wochentagen, mit Ausnahme des Montags, von 9 bis 2 Uhr und Abends von 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 2 Uhr kostenlos der Benutzung zugängig.



REIT & Co.
HAMBURG
DRUCKFARBEN FABRIKEN



GEORG BÜXENSTEIN & COMP.
CHEMIGRAPHISCHE KUNSTANSTALT
BERLIN SW 48
Bx
REPRODUCTIONEN JEDER ART FÜR BUCH-GEWERBE, INDUSTRIE, KUNST.



Zwecks Aufstellung eines

Bezugsquellen=Verzeichnisses

bitten wir alle diejenigen Firmen, welche Maschinen, Werkzeuge sowie Materialien für das Buchgewerbe (Papier= und Druckindustrie, Buchbinderei, photomechanische Verfahren usw.) erzeugen, soweit dies noch nicht geschehen, ihre Kataloge an uns einzusenden.

Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Leipzig, Dolzstraße 1.

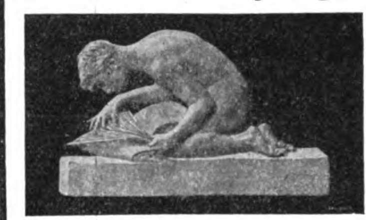






Franz Dahlinger · Leipzig

Fernruf 5065 **Papiergroßhandlung** Roß-Straße 6



SPEZIALITÄT:

Kunstdruck-
Illustrationsdruck-
Werkdruck-, Post-
Packpapiere






Generated on 2018-10-03 11:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101074868421
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



HOH & HAHNE, Hoflieferanten, Leipzig

Fabrik photographischer Apparate für alle Reproduktionsverfahren. Maschinenfabrik

Neu!

Lochapparat Mod. B

D. R. G. M.

Zum Lochen ganzer Klischee-Platten bis 62 cm Breite und von Klischee-Facetten

Äußerst solid, dauerhaft, schnell und sauber arbeitend

Stempel kann nie verkehrt eingesetzt werden

Wesentlich verbessert

Preis Mk. 90.00

Königlich Sächsische Staatsmedaille



Internat. photograph. Ausstellung Dresden 1909

Man verlange Prospekte über unsere verbesserten Spezial-Maschinen zur Klischeebearbeitung

Goldene Medaille

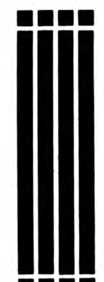


Leipzig 1904

H. Berthold
Berlin u. Wien
Messinglinienfabrik und Schriftgießerei A.-G.

Halbfette Kaufhaus-Fraktur

Bauer & Co.
Stuttgart
Schriftgießerei und Messinglinienfabrik



Rubriken vom Tage treten eindringlich heraus! Durch schöne, klare, auffällige Titelzeilen und hervortretende Stichwörter kann das **Aussehen der Zeitung verbessert** werden. Die Halbfette Kaufhaus-Fraktur eignet sich durch klare, offene Zeichnung u. großes Bild zu diesem Zwecke vortrefflich.

Anzeigen jeder Größe erzielen durch die Verwendung der Halbfetten Kaufhaus-Fraktur durchschlagenden Erfolg.

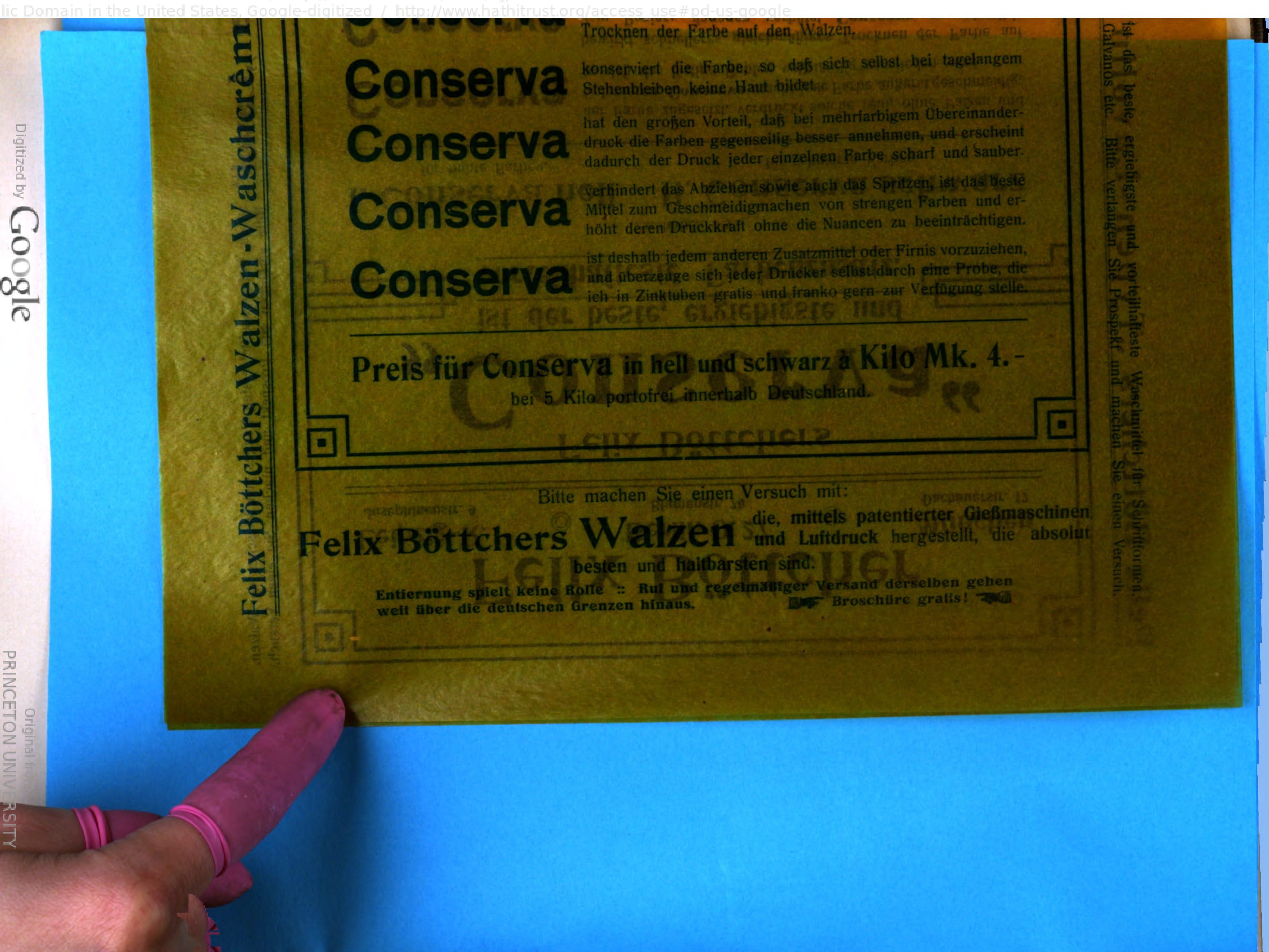
Kleine Anzeigen erscheinen bei Verwendung der Halbfetten Kaufhaus-Fraktur auffälliger u. übersichtlicher als sonst.

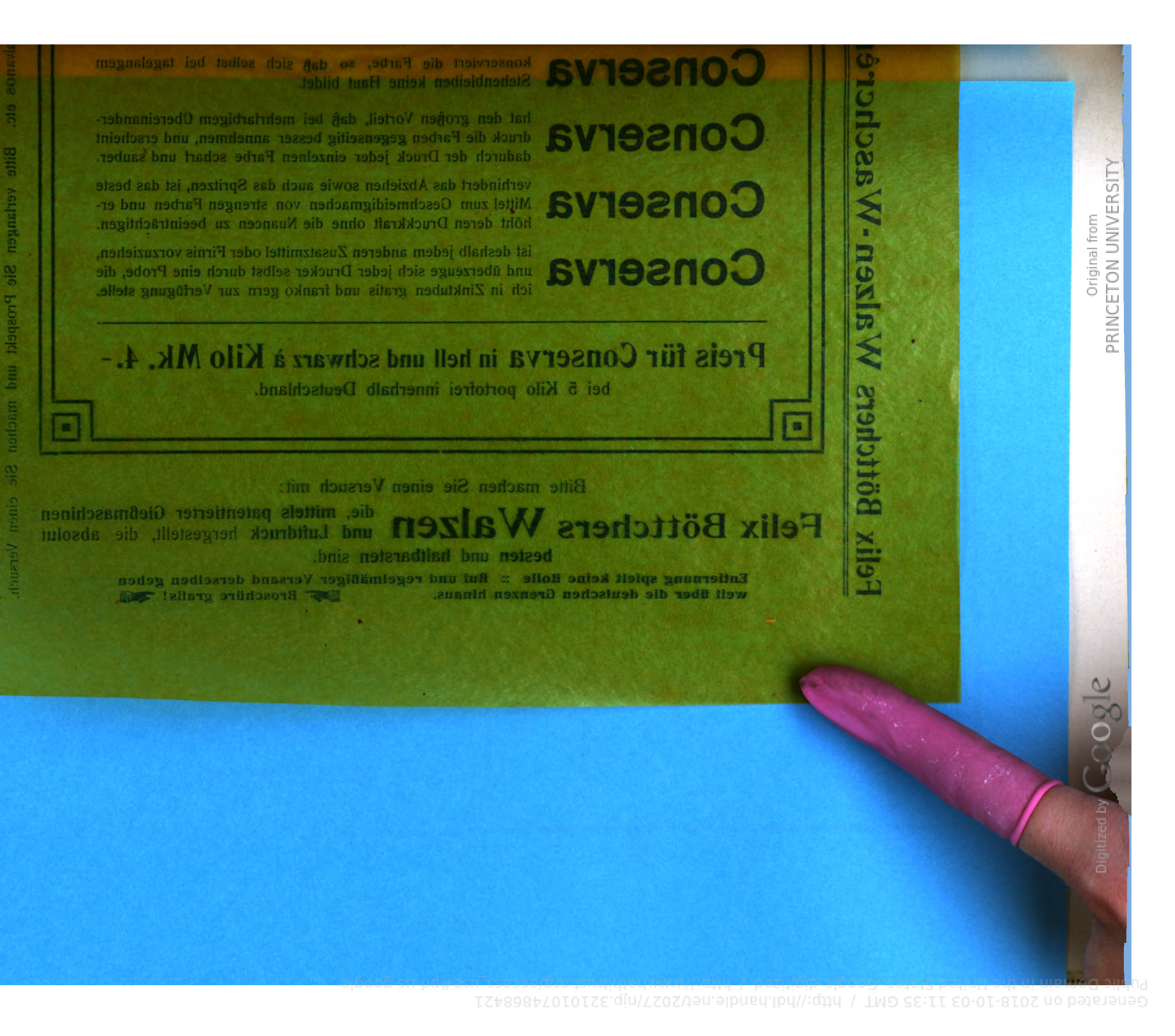
Klar und kräftig treten die Stichwörter hervor; geschlossene Gruppen wirken nicht fleckig, sondern bleiben offen und deutlich.

Famose Stereotypen! Die Halbfette Kaufhaus-Fraktur besitzt offene Bunzen und läßt sich darum gut stereotypieren. Reine, klare Güsse! Jede Art Mater gelingt vortrefflich.



Beste Kapitalsanlage für Zeitungen!


Trocknen der Farbe auf den Walzen.
Conserva konserviert die Farbe, so daß sich selbst bei tagelangem Stehenbleiben keine Haut bildet.
Conserva hat den großen Vorteil, daß bei mehrfarbigem Übereinanderdruck die Farben gegenseitig besser annehmen, und erscheint dadurch der Druck jeder einzelnen Farbe scharf und sauber.
Conserva verhindert das Abziehen sowie auch das Spritzen, ist das beste Mittel zum Geschmeidigmachen von strengen Farben und erhöht deren Druckkraft ohne die Nuancen zu beeinträchtigen.
Conserva ist deshalb jedem anderen Zusatzmittel oder Firnis vorzuziehen, und überzeuge sich jeder Drucker selbst durch eine Probe, die ich in Zinktuben gratis und franko gern zur Verfügung stelle.
Preis für Conserva in hell und schwarz à Kilo Mk. 4.-
bei 5 Kilo portofrei innerhalb Deutschland.
Bitte machen Sie einen Versuch mit:
Felix Böttchers Walzen die, mittels patentierter Gießmaschinen und Luftdruck hergestellt, die absolut besten und haltbarsten sind.
Entfernung spielt keine Rolle :: Ruf und regelmäßiger Versand derselben gehen weit über die deutschen Grenzen hinaus.
Broschüre gratis!
Felix Böttchers Walzen-Waschcrême
ist das beste, ergiebigste und vorteilhafteste Waschmittel für Schriftformen, Galvanos etc. Bitte verlangen Sie Prospekt und machen Sie einen Versuch.



Conserva konserviert die Farbe, so daß sich selbst bei tagelangem Stehenbleiben keine Haut bildet.
Conserva hat den großen Vorteil, daß bei mehrfarbigem Übereinanderdruck die Farben gegenseitig besser annehmen, und erscheint dadurch der Druck jeder einzelnen Farbe scharf und sauber.
Conserva verhindert das Abziehen sowie auch das Spritzen, ist das beste Mittel zum Geschmeidigmachen von strengen Farben und erhöht deren Druckkraft ohne die Nuancen zu beeinträchtigen.
Conserva ist deshalb jedem anderen Zusatzmittel oder Firnis vorzuziehen, und überzeuge sich jeder Drucker selbst durch eine Probe, die ich in Zinktuben gratis und franko gern zur Verfügung stelle.
Preis für Conserva in hell und schwarz á Kilo Mk. 4.-
bei 5 Kilo portofrei innerhalb Deutschland.
Bitte machen Sie einen Versuch mit:
Felix Böttchers Walzen, die, mittels patentierter Gießmaschinen und Luftdruck hergestellt, die absolut besten und haltbarsten sind.
Entfernung spielt keine Rolle :: Ruf und regelmäßiger Versand derselben gehen weit über die deutschen Grenzen hinaus.
Broschüre gratis!
Felix Böttchers Walzen-Waschcrê
das beste, ergiebigste und vorteilhafteste Waschmittel für Schriftformen,
lvanos etc. Bitte verlangen Sie Prospekt und machen Sie einen Versuch.


Felix Böttchers „Typen-Lavolin"
Felix Böttcher
Leipzig-R. Josephinenstr. 9
Berlin O. 27 Blumenstr. 70
München Dachauerstr. 17
Felix Böttchers
„Conserva"
ist der beste, ergiebigste und
vorteilhafteste Farbenzusatz.
Zu haben als:
I. Conserva hell für bunte Farben.
II. Conserva schwarz für schwarze Farben.
Conserva
der Farbe zugesetzt, verdruckt solche rein, ohne Patzen und
Schmieren. Conserva macht jede Farbe äußerst geschmeidig,
so daß das lästige Rupfen vollständig vermieden wird.
bewirkt schnelles gleichmäßiges Trocknen der Farbe auf
„Lavol"
ist ein Universalmittel ersten Ranges zum Waschen der Walzen.
Bitte verlangen Sie Prospekt und machen Sie einen Versuch.

Dresdner Chromo- & Kunstdruck-Papierfabrik

KRAUSE & BAUMANN

Fernsprecher Amt I :: :: Nr. 1057 :: :: **DRESDEN-A. 7** Telegramm-Adresse: Baumkrause, Dresden

Spezialitäten:

Kunstdruck-Papiere und -Kartons
:: Chromo-Papiere und -Kartons ::

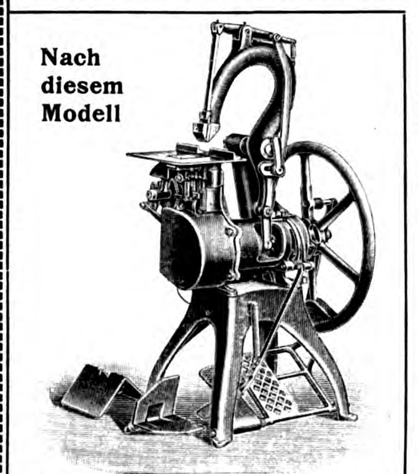
Eigene Rohpapierfabrik in Dresden-Heidenau

Vertretung und Lager in Leipzig:

Fernsprecher Nr. 1797 **RUDOLF ARNOLD** Salomonstr. Nr. 10

Broschüren-Drahtheftmaschine

Nach diesem Modell



über 5000 Maschinen verkauft.

„UNIVERSAL" Nr. 7½

zum Heften starker Blocks bis **23 mm Dicke** mit verhältnismäßig schwachem Draht sowie zum Heften von Broschüren **durch den Falz von beiden Seiten.**

SPEZIALITÄTEN:

Draht- und Faden-Heftmaschinen jeder Art, für Bücher und Broschüren

Falzmaschinen in 70 Modellen, für Werkdruck u. Zeitungen

Maschinen zur Herstellung von Faltschachteln und Kartonnagen.



Diese Schutzmarke ist in die Körper unserer sämtlichen Maschinen eingegossen, was wir zu beachten bitten!

Gebrüder Brehmer · Leipzig-Plagwitz

Filialen: LONDON E.C., 12 City Road; **PARIS,** 60 Quai Jemmapes; **WIEN V,** Wiedener Hauptstr. 84

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*



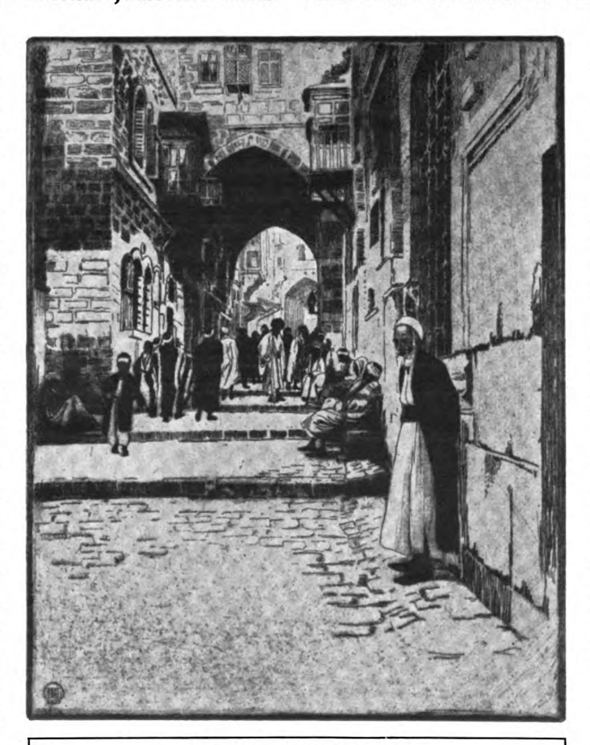
GEDRUCKT MIT DEM VERFAHREN UND ZINKPLATTEN VON
DR OTTO C. STRECKER - DARMSTADT
VON EINER HUBER PLANOGRAPH ROTARY No 1.
FARBEN VON KAST & EHINGER, G.M.B.H. - STUTTGART.
KUNSTANSTALT SCHUPP & NIERTH, DRESDEN.

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
47. BAND APRIL 1910 HEFT 4
HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

E. M. Lilien

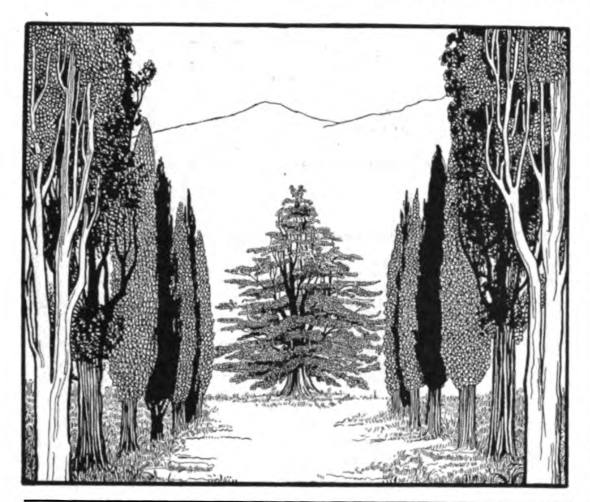
Von Dr. OTTO PELKA, Leipzig

IM Anfange des Jahres veranstaltete das Deutsche Buchgewerbemuseum eine Kollektivausstellung von Arbeiten Liliens, die einen umfassenden Überblick über seine künstlerische Tätigkeit ermöglichte. Will man das Wesen dieser Kunst ganz verstehen, so muß man ihre Wurzeln kennen. Zwei Faktoren sind für eine Wertung seiner Persönlichkeit von ausschlaggebender Bedeutung: seine Begeisterung für ein nationales Judentum, wie es der Zionismus propagiert, und eine tiefe Neigung für die neuzeitliche Buchschmuckbewegung. Eine brennende Liebe für sein Volk läßt ihm vom Buche eine Renaissance national-jüdischer Kunst und Kultur erhoffen. Sein Biograph Edgar Alfred Regener hat einmal gesagt: „Wie eine Kunst nicht bestehen kann ohne Liebe des Schöpfers zum Objekt, so kann eine Würdigung eines Malers, Bildhauers, Musikers oder Dichters ohne ein inniges und intimes Verhältnis, zu ihren Werken nicht stattfinden.“ Das trifft indes wohl nicht ganz zu. Ich kann sehr wohl unter dem Eindrucke der malerischen oder zeichnerischen Qualität eines Kunstwerkes stehen, und kann doch, ohne ungerecht zu werden, seine Tendenz ablehnen. So geht es mir mit Lilien. Ich bin davon überzeugt, daß er unter den deutschen Buchkünstlern mit in den vorderen Reihen steht und ich bewundere seinen heroischen Wagemut, wenn er sich vorgesetzt hat, jüdische Kunst zu regenerieren, aber es scheint mir doch zu stark gesteigerte Selbstbewertung zu sein, wenn er sich für den Apostel einer neuen Zukunft seines Volkes hält und von sich glaubt, es hätten sich in ihm die spezifischen Eigenschaften seiner Rasse kristallisiert. So wenig es je eine national-jüdische Kunst gegeben hat, nicht einmal zu einer Zeit, als die Zukunftshoffnung der Zionisten noch lebendige Gegenwart war, ebensowenig glaube ich an die Erfüllung zionistischer Träume. —



E. M. Lilien, Originalradierung

Wie viele der Führer des Kunstgewerbes kam auch Lilien von der Malerei. Auch er hatte einsehen lernen, daß an der Staffelei keine Lorbeerkränze für ihn zu holen waren. Sein künstlerisches Erwachen fällt in jene Zeit, als der „Pan“ und die „Jugend“ als Hort einer neuen Kunst gegen hinfällig gewordene Traditionen auf den Plan traten. Den entscheidenden Entschluß, sich von Pinsel und Palette zu trennen, brachte ihm das englische Kunsthandwerk und im besonderen die Buchkunst, wie sie Morris übte. Seine früheren Leistungen haben eigentlich nur historischen Wert; es war eine Zeit tastender Versuche. Er hatte sich noch nicht gefunden: die Illustrationen zu einem Roman, dem „Zöllner von Klausen“ von Wildenrath, sind in stilistischer Hinsicht abhängig von dem in

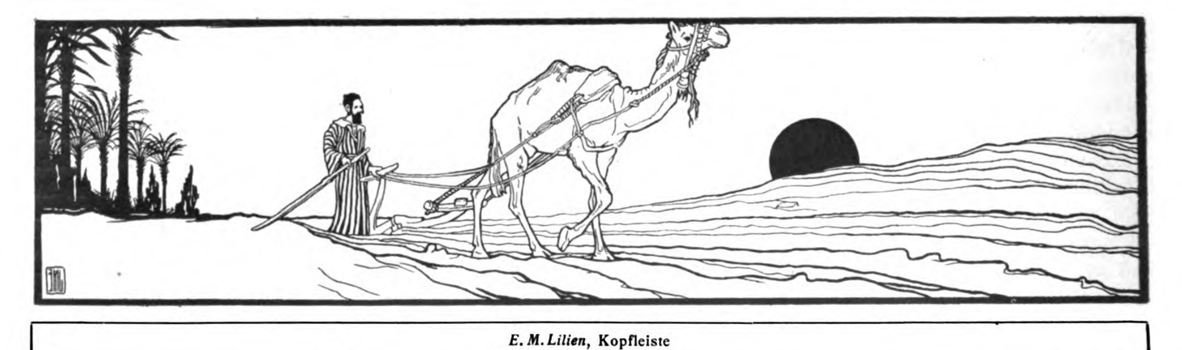


E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel. (Zu Josua XV.)

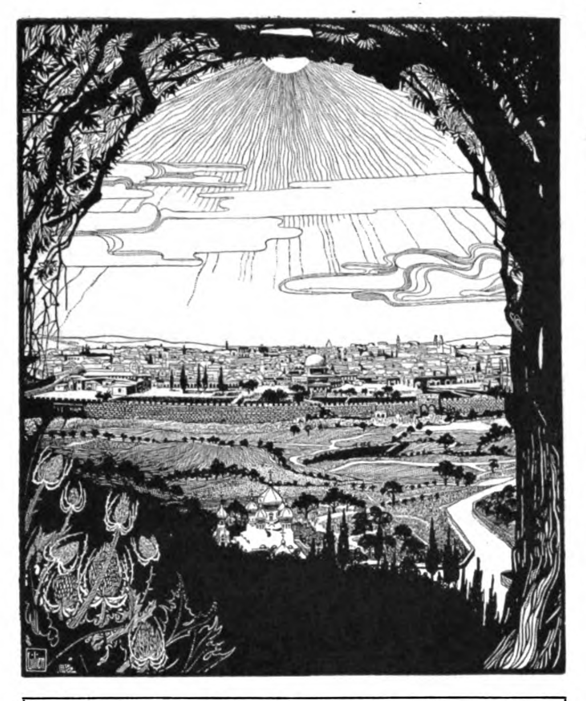


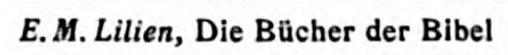
E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel. (Zu Josua XXIII.)

Holzschnittmanier arbeitenden Josef Sattler. In seinen frühen Buchtiteln, wie in dem von der Zeitschrift „Zur guten Stunde" und in einem farbigen Plakat für das „Berliner Tageblatt" steht er unter dem Einflusse jenes süßlichen Allerweltstiles, der um die Mitte der 90er Jahre sich breit gemacht und dem er sich ohne jede Selbständigkeit unterworfen hatte. Irgendeine Andeutung von zukünftiger künstlerischer Originalität war noch nicht zu bemerken. Dann kamen seine Zeichnungen für die „Jugend". Man muß schon ein sehr enthusiasmierter Verehrer Liliens sein, um ihnen eine größere Bedeutung als geschickten Anpassungen an Stucksche Vorbilder zuzuschreiben. Das erste Werk, in dem seine künstlerische Individualität zum Durchbruch kommt, ist das Buch „Juda" mit den hebräischen Gesängen des Freiherrn Börries von Münchhausen, das 1900 erschien. Wohl selten ist ein Buch geschaffen worden, in dem Textinhalt und Schmuck, von zwei Künstlern herrührend, in so inniger Beziehung zueinander stehen. An der Macht hebräischer Poesie hatte sich Münchhausen begeistert. „Er ging den herben Klängen nach und berauschte sein Ohr an den einfachen Melodien. In seine Träume hinein rauschten die Palmen des Gelobten Landes, hingen die Früchte der Feigen und Reben, lockten die Gittith und schlugen die Zymbeln. Die Heldenstärke des alten Israel, der Mut und die Festigkeit seiner Waffen zwangen ihm Bewunderung ab, so daß er seine Strophen zu ihrer Verherrlichung fügte." „Was war das für eine Freude für den zeichnenden Künstler, Dichtungen auszustatten, die dem Ruhme und der Ehre seines Volkes gesungen wurden!" Rein technisch betrachtet bedeutet dieses Werk nur erst einen Anfang. Die Wirkung von Textbild und Umrahmung ist noch nicht einheitlich. Und wo einmal der Textseite eine Bildseite gegenübersteht, fehlt ihr noch die Umrahmung, so daß man fast den Eindruck einer „Illustration" hat. Dagegen hat er hier schon mit den englischen Vorbildern in bezug auf die Zeichnung gebrochen. Er hat bereits seinen Stil gefunden: Schattenwirkungen werden nicht mehr erstrebt, und er vermeidet so den Eindruck der Verschwommenheit und der Ängstlichkeit, der noch in dem Schmuck zu dem Essay von Franz Servaes über Fontane deutlich zutage tritt. Einen weiteren Fortschritt bedeutet die Aufgabe der Unterbrechung des



E. M. Lilien, Kopfleiste

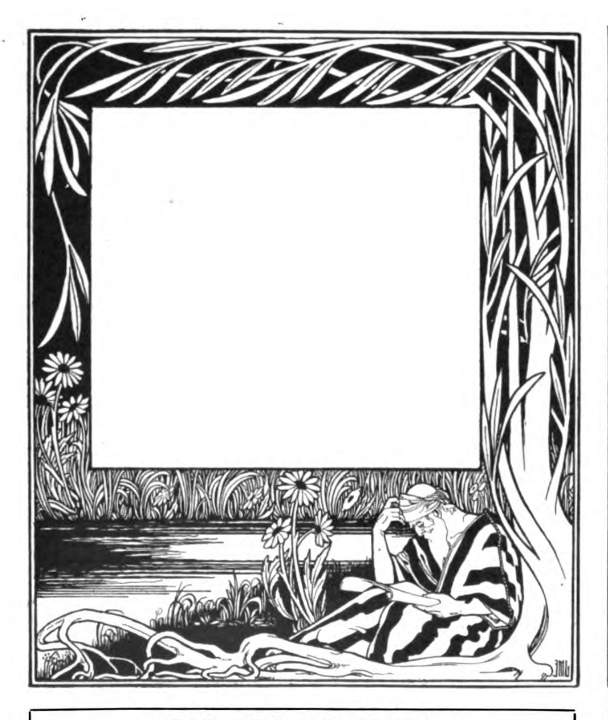




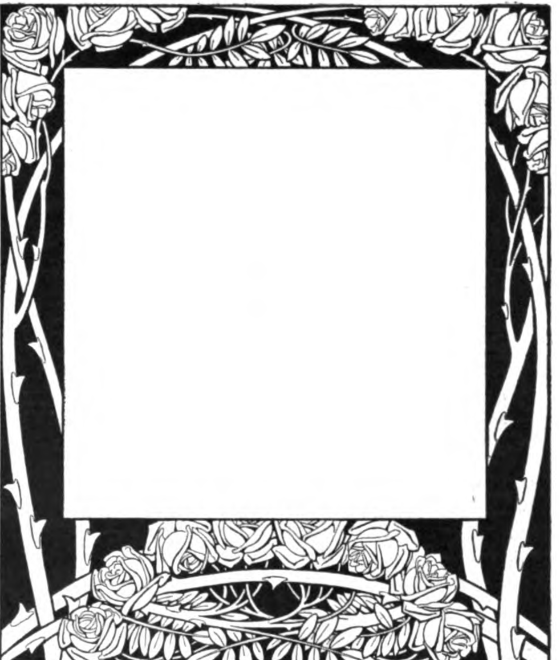
E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel



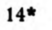
E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel, Psalm 8



E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel, Psalm 1

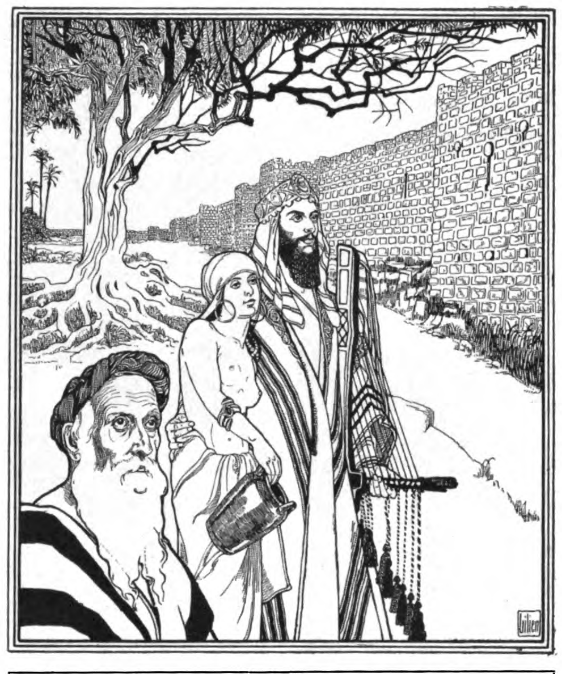


E. M. Lilien, Seitenumrahmung



schwarzen Hintergrundes. Dagegen zeigt die Auffassung der figürlichen Verzierungen des Titel- und des Weiheblattes, deren Kompositionen auch im Text einigemal wiederverwendet werden, noch Anklänge an die Engländer. Bei den überschlanken Engelfiguren wird man unwillkürlich an ähnliche Motive in Auffassung und Darstellung von Walter Crane erinnert.

Einheitlicher wirkt, wie bereits bemerkt, der Schmuck zu den Bildern der „Lieder des Ghetto" von Morris Rosenfeld. Es ist psychologisch leicht erklärlich, daß hier, wo zwei Schaffende sich vereinigt haben, die, durch Rassengemeinschaft verbunden, in gleicher Liebe ihrem Volke dienen wollen, eine ungleich größere Homogenität erwartet werden konnte. Leider aber wird die Einheitlichkeit von Textinhalt und Ausschmückung stark gestört durch das Satzbild. Für Liliens Stil und Morris' Ghettoverse paßt nicht die konventionelle Fraktur, wie sie hier verwendet wurde. Es wundert mich, daß Liliens künstlerisches Feingefühl hier noch nicht auf Abhilfe gedrungen hat, obwohl bereits die sechste Auflage des Buches vorliegt.

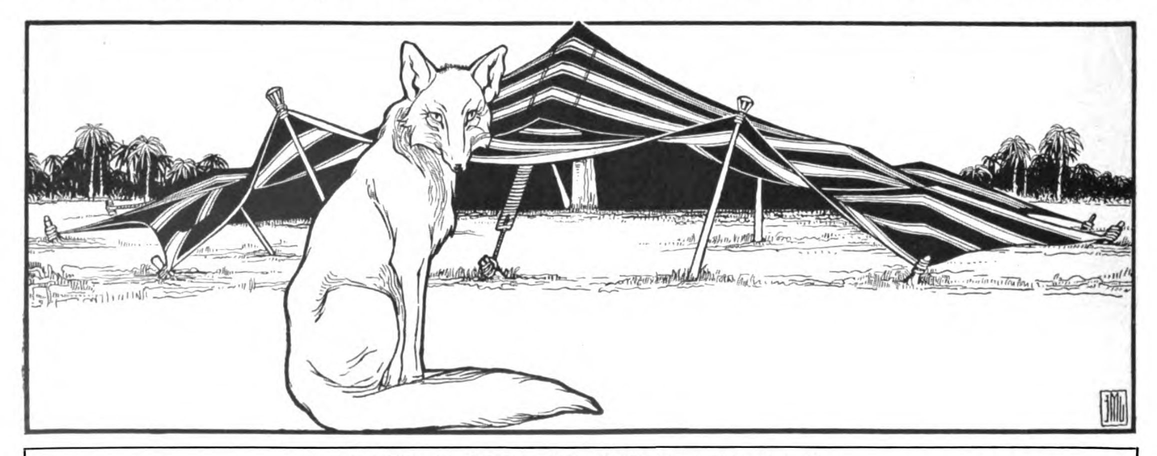


E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel, Psalm 73

Den Höhepunkt seines bisherigen Schaffens bilden die zwei bis jetzt erschienenen Bände der großen von Westermann verlegten Ausgabe der „Bücher der Bibel". Nur kann ich mir nicht verhehlen, daß mit diesem Höhepunkt sich augenscheinlich auch ein Stillstand bemerkbar macht. Die Seitenumrahmungen zu den „Liederdichtungen" mit ihren ornamentalen Motiven machen in ihrer starren, man könnte beinahe sagen archaistischen Stilisierung den Eindruck, als ob der Künstler sich auf dem besten Wege zum Manierismus befände. Und das wäre bedauerlich.

Von seinen andern Arbeiten, die der Buchausschmückung dienen, sind mir die 1904 erschienenen Gedichte von Gabriele d'Annunzio und der jüdische Almanach von 1903 nicht bekannt geworden. Von ihnen darf man indes wohl voraussetzen, daß sie dem zeichnerischen Charakter seiner Frühwerke nahestehen.

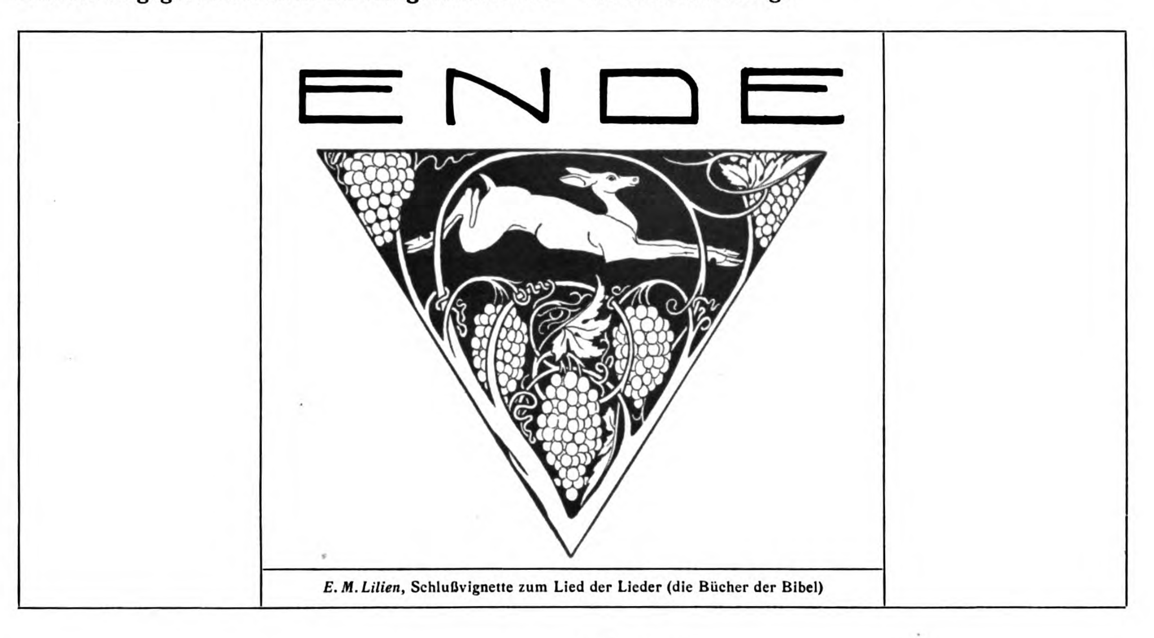
Über seine Exlibris nur ein kurzes Wort. Sie sind nicht zahlreich. Besser als in der umfänglichen Buchschmucktätigkeit, bei deren Ausübung ihm durch den Text gegebene Grenzen gezogen waren, konnte er hier seine Künstlerlaune frei sich tummeln lassen. Während er dort genötigt war, der Größe der Stoffe angemessen, mit einem gewissen Pathos zu sprechen, hat er hier, wennschon nicht ohne den Zweck dieser Blätter aus dem Auge zu lassen, freier und unabhängiger schaffen dürfen. Es sind, mit wenigen



E. M. Lilien, Die Bücher der Bibel. Kopfleiste zu 1. Mose 27, 1—12

Ausnahmen, Gelegenheitsarbeiten im besten Sinne des Wortes.

Übersieht man das Werk Liliens, von dem Zeitpunkte an, da er in eigener Sprache zu reden angefangen, bis jetzt, so hat man das Gefühl, als wehe etwas wie Heimatskunst dem Betrachter aus diesen Blättern entgegen. Aber es ist die nachgeahnte Kunstwelt einer verlorenen Heimat, es sind Sehnsuchtsklänge nach einem Leben, das nie wiederkehren wird, das entschwunden ist wie das Paradies, von dem sich nur träumen läßt. Lebenweckende Wirkungen werden niemals von Grüblern kommen, deren romantische Sentimentalität von Erinnerungen lebt und den Wirklichkeitssinn beengt.



E. M. Lilien, Schlußvignette zum Lied der Lieder (die Bücher der Bibel)

Kunst und Reklame

Von Dr. HANS SACHS, Charlottenburg

ZWEI Jahre sind gerade verflossen, seit *Werner Sombart*, der bekannte Nationalökonom und Professor an der Berliner Handelshochschule, in dem von ihm redigierten „Morgen" einen Aufsatz veröffentlichte, der ein wahres Sturmläuten in allen Kreisen der Bevölkerung erregte. Verlangte Sombart doch nichts mehr oder weniger als die möglichste Beschränkung der „Reklame, die eine widerwärtige Erscheinung der modernen Kultur" sei. Aber noch mehr. Jedes Bemühen, die Reklame, dieses, wie er — vielleicht mit einem gewissen Rechte — sagt, an sich schon unerfreuliche Kind einer kapitalistischen Zeit, wenigstens anständig einzukleiden, die Kunst und Ästhetik zu Hilfe zu rufen, um wenigstens unsern Geschmack nicht zu beleidigen, verwarf er und plädierte für die Einführung des amerikanischen Humors in seiner gröbsten und geschmacklosesten Form. Ein Sturm der Entrüstung, der sich in zahllosen Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften Luft machte, brach gegen ihn los, der seine Stellung, junge Kaufleute und Industrielle zu mittleren und leitenden Stellen heranzubilden, in dieser Weise mißbraucht hatte. Reklamefachleute sahen schon im Geiste jahrelanges Bemühen vereitelt, Kunstanstalten ihren Ruin, auch das bescheidene Häuflein der Sammler und Liebhaber künstlerischer Reklame sah sich zu lebhaftem Protest gedrängt.

Ich glaube, daß, wenn einst die Geschichte der Reklame geschrieben wird, Sombarts Ausführungen kaum ein Plätzchen eingeräumt werden wird, denn ein Erfolg war ihnen nicht beschieden. Er hat es seinen Gegnern leicht gemacht, ihn zu widerlegen, denn das Aufgebot von Geist, das seinen Worten zugrunde lag, war klein, schwächer noch die Argumentation seiner Gedanken, bedauerlich aber geradezu die geringe Sachkenntnis, mit der er in Bausch und Bogen dem Produkte der Wechselbeziehung zwischen Reklame und Kunst die Kappe eines Wechselbalges aufzustülpen suchte. Er führt nämlich gerade die scheußlichsten Auswüchse der Reklame als Beispiele für die Mordversuche an, die von eben jener Reklame auf den Ästheten in ihm ausgeübt würden. Nun — die Ästheten haben ihn gründlich erschlagen, so rücksichtslos, daß er nicht eine einzige Erwiderung wagte, für deren Entgegnung man sich im Lager der

Gegner schon mit schwerem Geschütz gewappnet hatte.

Die Verbindung zwischen Kunst und Reklame ist zu innig, die Erkenntnis, daß nur die ästhetische Gestaltung — ich vermeide absichtlich den Ausdruck „künstlerische“ — dessen, womit uns das moderne Wirtschaftsleben mit all seinen Ankündigungen täglich umgibt, eine Lösung der heiklen Frage bringen kann, zu tief, als daß Worte eines einzelnen, sei er selbst der Autor des „Modernen Kapitalismus“ sie tilgen könnten.

Dies gilt heute nicht mehr für das Plakat allein. Es gilt nicht weniger von allen jenen kleinen geschäftlichen Drucksachen, die noch lange, nachdem das Plakat schon durch eine künstlerische Note veredelt war, ein kümmerliches Dasein führten. Ich würde nur längst Bekanntes wiederholen, wollte ich die Notwendigkeit ihrer künstlerischen Ausgestaltung, die Berechtigung eines anständigen Gewandes für sie zu verteidigen suchen. Die meinen Zeilen beigegebenen Illustrationen, die ausnahmlos Geschäftsdrucksachen der allerletzten Zeit wiedergeben, geben mir Gelegenheit, ein wenig näher auf diese erfreulichen Produkte einer intelligenten und künstlerisch empfindenden Industrie, nicht zum wenigsten aber auf einige ihrer Mittler, die Künstler, einzugehen.

Ich sagte, die Plakatkunst sei eine Vorläuferin der Reklamekleinkunst und habe sie in günstigstem Sinne beeinflußt. Und ich muß weiter sagen: ihr Einfluß ist trotzdem in gewisser Beziehung ein unheilvoller gewesen. Ein Plakat ist noch kein Katalogumschlag und die verkleinerte Wiedergabe eines virtuosen Plakates, etwa für eine Etikette, kann einen künstlerischen Mißerfolg bedeuten. Um das zu verstehen, betrachte man z. B. einige kleinere Reklameblätter des als Plakatkünstler so hervorragenden *Ludwig Hohlwein* in München. Oft scheint es mir, als genüge diesen Blättern ihre eigne kleine Begrenzung nicht, als wüchsen die Figuren über den ihnen angewiesenen Raum hinaus und wollten sich weiter ausdehnen zu größerer, wichtigerer Bedeutung.

Es ist ein andres, ein Kalenderblatt oder eine Geschäftskarte mit zeichnerischem Schmucke zu versehen, ein andres, den Raum, der in der Plakatfläche zur Verfügung steht, zu füllen. Hier wird die Füllung (im wahrsten Sinne des Wortes) berechtigt, dort



Abbildung 1. *F. H. Ehmcke,* Kalender



Abbildung 2. *F. W. Kleukens,* Kalender

erdrückt sie, erschlägt. Es ist nicht gut, durch allerlei Bemühungen die plakatmäßige Wirkung des Blattes zu erhöhen, mehr Luft, mehr Licht, weniger Farbe gibt dem Beschauer größere Ruhe.

Ich vermag es kaum zu sagen, woran es liegt, daß *Lucian Bernhard*, in seiner Art ja auch ein hervorragendes Plakattalent, nie in den eben angedeuteten Fehler verfällt; denn nicht bloß seine speziell für kleinere Reklameblätter gelieferten Entwürfe sind famose Beispiele dafür, wie ein Künstler unter Weglassung alles Nebensächlichen nnd unter Verzicht auf Licht- und Schattenwirkung und peinlich genaue Perspektivenkonstruktion trotzdem einen packenden Effekt, scharfumrissen, prägnant, wuchtig auf kleinem Raume erzielen und doch nicht allzu flächig, plakatartig wirken kann, sondern selbst die Verkleinerung seiner großen Arbeiten gibt dafür ein leuchtendes Beispiel. Oft, wenn ich einen von ihm entworfenen Prospekt, ein Reklameblatt, einen Umschlag zu Gesicht bekomme, fallen mir die Worte ein, die Diderot über den französischen Meister des vorigen Jahrhunderts, Chardin, einst aussprach: „Seine Behandlung kleiner Figuren ist ebenso frei, als wenn sie ellengroß wären. Bringe man dagegen die Heilige Familie von Raffael auf einen noch so kleinen Maßstab zurück, so wird man die Großheit der Behandlung doch nicht zerstören.“ Hohlwein wird es mir hoffentlich nicht übel deuten, wenn er hier den Vergleich mit Raffael zu bestehen hat. Wahrhaftig, ihm geht es ähnlich wie diesem: auch Hohlwein braucht Raum, braucht gewaltige Flächen; ihm ist die Größe eines Plakates gerade gut genug, um den ganzen unerschöpflichen Reichtum seiner Palette und seine immer ins Großzügige gehenden Erfindungen und Einfälle auszustreuen!

Von solchen Fehlern weiß freilich mancher sonst ausgezeichnete Künstler sich oft nicht fernzuhalten. Ein gutes Beispiel hierfür bieten z. B. jene Wandkalender, welche von Druckereien, Kunstanstalten, Zeitungen usw. alljährlich an deren Kunden oder Abonnenten versandt werden und als kleine Weihnachtsgabe Zeugnis ablegen sollen für das künstlerische und technische Können ihrer Geber. Fliegen uns doch heute solche Wand- oder Abreißkalender als Gaben von Handelshäusern aller Richtungen in solcher Menge ins Haus, daß es oft schwer ist, sich zu entscheiden, welchen von ihnen man in Gebrauch nehmen soll, weil viel Vortreffliches darunter ist, das



Abbildung 3. *Franz Christophe*, Blatt aus einem Kalender

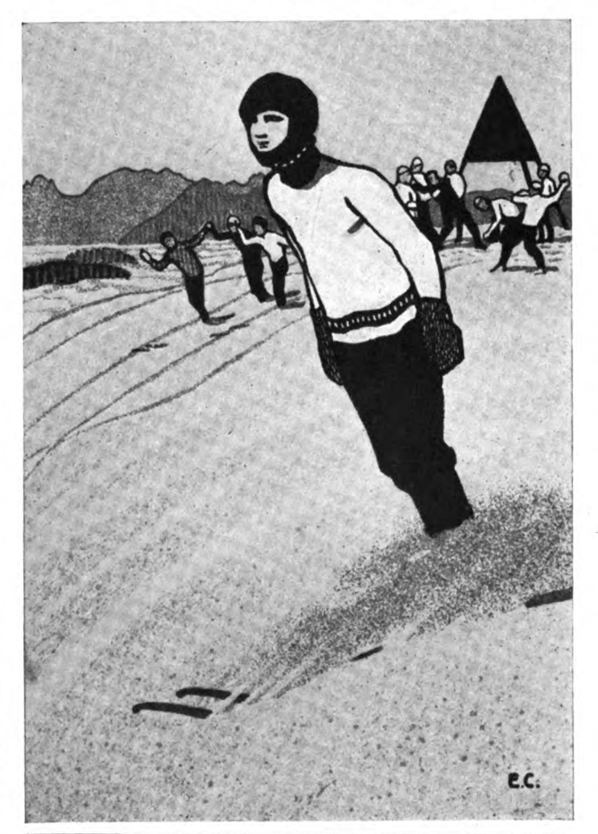


Abbildung 4
E. Cardinaux, Monokarte f. d. Thomasianum (Knabenerziehungsheim in Bern)

man nicht der Schublade oder gar — horribile dictu — dem Papierkorb anvertrauen möchte. Da wird denn oft seine Erscheinungsform den Ausschlag geben, und mancher, dem es mehr um einen schönen Wandschmuck für sein Kontor zu tun ist, wird demjenigen Kalender den Vorzug geben, bei dem das Kalendarium mehr in den Hindergrund tritt, die Zeichnung dagegen flächig, plakatmäßig, dekorativ im guten Sinne sich heraushebt. Braucht man jedoch das Kalendarium, dem man gar noch seine täglichen Notizen anvertrauen will, und muß es oft zu Rate ziehen, so wird man eher den praktischen Kalender zur Benutzung heranziehen, bei dem, wie beispielsweise bei vielen von der Reichsdruckerei herausgegebenen Kalendern, der Schmuck lediglich Beiwerk ist. In dieser Beziehung möchte ich eigentlich diejenigen Kalender ganz besonders hochstellen, die durch keinen zeichnerischen Schmuck sich breit zu machen suchen, sondern einzig und allein aus dem Zier- und Schriftmaterial bestimmter Schriftgießereien ihr Kalendarium nebst Beiwerk zusammenstellen und dabei oft zu erstaunlich geschmackvollen, einheitlich in sich geschlossenen, ungemein reizvollen Gesamtwirkungen kommen. Sie vermeiden am besten den oben angedeuteten Fehler, allzu plakatmäßig zu wirken und über der Zeichnung ihre eigentliche Bestimmung vergessen zu lassen. Dabei ist es gleich, ob die Gießerei *Genzsch & Heyse*, *Bauer* oder *Flinsch* heißt. Ein treffliches Beispiel dieser Art bildet der, den die Druckerei für Bibliophilen in Berlin aus einer *Behrens*-Antiquatype und Behrens-Schmuck der Schriftgießerei *Gebr. Klingspor in Offenbach* zusammengestellt hat. Eine ungemein saubere, ästhetische Arbeit, in der man so recht die Grundforderungen guter moderner Setzerkunst studieren kann. Die Grundflächen der oberen Initialen sowie die Sonntage sind in blauer Farbe gedruckt, die größeren Flächen, auf denen Druck steht, sind gelb, alles übrige schwarz. Nicht ganz so gut gelang derselben Druckerei der diesjährige Kalender, doch zeigt er wieder einmal, eine wie saubere und leserliche Schrift die auch von Lucian Bernhard sehr bevorzugten Typen der halbfetten Kolonialschrift abgeben.

Welcher zahllosen Modifikationen solch ein Schriftgießereimaterial fähig ist, zeigt beispielsweise auch das Merkbuch der Schriftgießerei *Flinsch in Frankfurt a. M.*, dessen Schmuck aus den neuen Punktmustern und der Kursivschrift *F. H. Ehmckes* zusammengestellt ist. Man hat diesen Mustern bereits den Vorwurf der schwächeren „Aufwärmung der



Abbildung 5
H. M. Glatz, Monokarte für die Fastnachtseinladung eines Restaurants



Abbildung 6
Emil Cardinaux, Monokarte für St. Niklasbier einer Schweizer Brauerei



Direkt vom Winzer eingekauft

Mosel-, Ruwer- und Saar-Weine

In Magdeburg auf Glas gefüllt! Weine in Flaschen ab Magdeburg	Flasche Mk.	Bestell-Nr.	In Magdeburg auf Glas gefüllt! Weine in Flaschen ab Magdeburg	Flasche Mk.	Bestell-Nr.
1904 Enkircher	0,75	101	1904 Erdener	1,10	120
1904 Fankeler	0,75	102	1904 Kinheimer	1,10	121
1904 Graacher	0,75	103	1904 Cueser	1,10	122
1904 Edigerer	0,75	104	1904 Cröver Niederberg	1,20	123
1904 Bruttiger	0,80	105	1904 Veldenzer	1,20	124
1904 Conder	0,80	106	1904 Saarburger	1,20	125
1904 Reiler	0,80	107			
1904 Trabener	0,85	108	An der Mosel auf Glas gefüllt!		
1904 Trarbacher	0,85	109	1904 Trabener Rickelsberg	1,25	126
1904 Neefer	0,85	110	1904 Brauneberger	1,25	127
1904 Lieserer	0,90	111	1904 Poltersdorfer	1,25	128
1904 Ayler	0,90	112	1904 Geyerslayer	1,35	129
1904 Pündericher	0,90	113	1903 Wiltinger	1,50	130
1904 Zeltinger	0,95	114	1903 Caseler	1,50	131
1904 Wehlener	0,95	115	1903 Trittenheimer	1,50	132
1904 Briedeler	0,95	116	1904 Thiergärtner	1,60	133
1904 Loesenicher	1,00	117	1904 Piesporter	1,60	134
1904 Merler	1,00	118	1903 Bocksteiner	1,75	135
1904 Uerziger	1,00	119	1903 Ohligsberger	1,75	136



BEILAGE ZU DEM AUFSATZ: KUNST UND REKLAME

ABB. 15. ALOIS KOLB, ZWEI SEITEN DER WEINPREISLISTE VON L. SCHMANNS, MAGDEBURG

DRUCK VON A. WOHLFELD, MAGDEBURG

alten Stigmatypie“ gemacht, sie geringschätzend „Kreuzstichstickmuster“ genannt, „Verführung zu Spielereien, die den Setzer aufhalten und ihn zu Geschmacklosigkeiten verführen“. Gewiß, die Anordnung in ein klein quadriertes System ist nicht neu, neu aber ist ihre Anwendung auf typographisches Gebiet; und mit der Fasolschen Stigmatypie haben diese Arbeiten nun schon gar nichts zu tun. Begrüßen wir nur diese Versuche, den Setzer gut typographisch denken zu lehren und sinnvolle, festgefügte Satzbilder, einheitliche Schriftblocks an Stelle locker gefügter und beweglicher Schriftbilder zu setzen, mit Freuden. Des neuen Guten ist noch immer nicht genug da!

Da, wo eine Firma sich Kalender von einer Künstlerhand anfertigen ließ, gibt es der Variationen natürlich ungezählte. Daß die Symbolik des Tierkreises ein ganz besonderes wirksames und beliebtes Schmuckmittel gibt, das einmal sich zu ornamentaler Umrahmung fügt, ein andermal als selbständiges Kunstwerk hervortritt, habe ich schon in meinem letzten Aufsatze vor wenigen Monaten gezeigt. Und es ist erstaunlich, wie es manchem Künstler immer wieder gelingt, die scheinbar schon abgegriffenen und tausendfach variierten Formen frisch zu beleben und um neue meist humorvolle Nuancen zu erweitern. *Ehmcke*, einer der geschmackvollsten unter den deutschen Graphikern, vereinigt z. B. die Gestalten des Tierkreises einmal zu einem recht fröhlichen Karussell, dessen Motto „Die Welt ist rund und muß sich drehen“ hier als Idee hervorleuchtet. Der Kalender ist (siehe Abbildung 1) in diesem Jahre für die Hofbuchdruckerei von *Julius Sittenfeld* in Berlin entstanden, deren geschmackvolle und künstlerische Kalendergaben seit Jahren berühmt sind. Bürgen doch allein schon die Namen der Künstler, die für sie tätig waren — Eckmann, Lechter, Leistikow, Sattler, Kampf, Vogeler, E. R. Weiss, Schwaiger, Orlik, Hey, Looschen, Kleukens (siehe Abbildung 2) — dafür! Nur ungern legt man solch feine Blätter, die einem in den 365 Tagen des Jahres aus Beratern zu guten Freunden geworden sind, am Jahresschluß beiseite. Sie bringen Froheit, Buntheit und Lebensfreude in unsern nüchternen Arbeitsraum, in das kalte Kontor, und bieten uns täglich neuen Genuß, neue künstlerische Anregung, ohne dabei ihren praktischen Daseinszweck zu vernachlässigen.

Um so betrüblicher ist es, wenn gerade diejenigen, welche berufen wären, durch Herausgabe künstlerischer oder wenigstens geschmackvoller Wandkalender in allerweitestem Umfange für Veredelung



Abbildung 7. *Franz Paul Glass*, Geschäftskarte

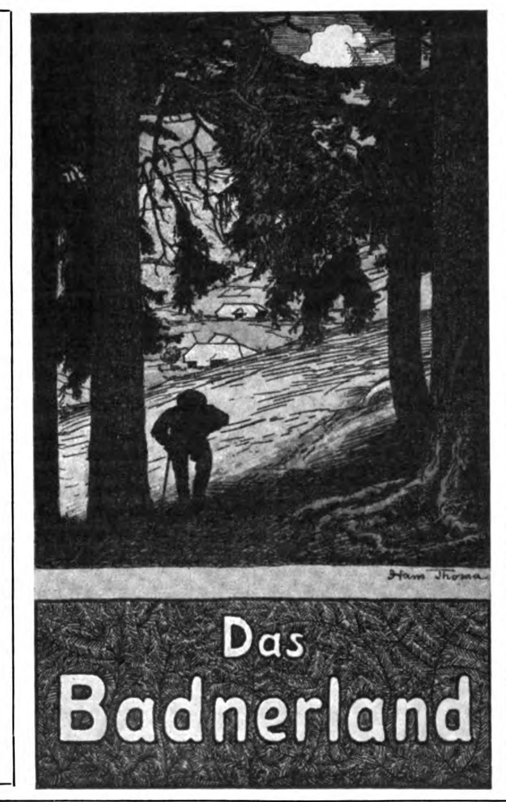


Abbildung 8. *Hans Thoma*, Umschlag zu einem Reiseführer

des Geschmackes und Erziehung zum Schönen auch im Kleinsten zu wirken, noch oft versagen: ich meine die *Zeitungen*. Was hier alljährlich in Millionen von Exemplaren, meist mit hochtönenden Worten, verbreitet wird, ist mehr als bescheiden.

Ein typisches Beispiel bieten die großen Berliner Zeitungen. Ein in seiner Art einzig dastehendes Kunstwerk wie der Tippelsche Kalender, den die *Berliner Morgenpost* im Jahre 1906 herausgab, ist, weil nur an die großen Kunden, Inserenten usw. gesandt, nicht maßgebend. Denn die an gewöhnliche Abonnenten versandten Kalenderblätter entbehren meist jenes Maßes von künstlerischer Empfindung, das wenigstens von den Kunstreferenten der betreffenden Zeitung in solchen Gratisgaben dokumentiert werden sollte. Daß meist das verhältnismäßig billige Reproduktionsverfahren des Dreifarbenbuchdrucks zur Verwendung kommt und nur selten uns etwa eine Originalsteinzeichnung begegnet, mag mit Rücksicht auf die ungeheuren Auflagen entschuldigt werden. Bedauerlicher schon ist es, wenn die an und für sich oft recht reizvollen Künstlerentwürfe in einem Verfahren wiedergegeben werden, das ihrer Eigenart gerade zuwiderläuft. So sieht man oft, wie aus einer Steinzeichnung aus Billigkeitsrücksichten ein Druck in drei Farben wird, während doch die zarten verschwimmenden, matten Töne des Originals durch diese Zerlegung in die drei Grundfarben an Stimmung, Farbenreiz, Feinheit und Inhalt ungemein verlieren.

Ein Beispiel dieser Art zeigt z. B. der von *Else Vietor-Rehm* für die *Berliner Abendpost* gelieferte Entwurf, während die *Berliner Morgenpost*, die auch in früheren Jahrgängen schon erfreuliche Ansätze zur Hebung der Kalenderkunst gezeigt hat, in der Reproduktion den von *Ulrich Hübner* gelieferten Aquarellen aus Alt-Berlin weit besser gerecht geworden ist. Auch der Wandkalender des *Berliner Lokal-Anzeigers* des Jahres 1909 mit seinen beiden landschaftlichen Zeichnungen von *Walter Georgi* hatte Gutes für die Zukunft versprochen. Um so unangenehmer konnten seine ästhetisch empfindenden Abonnenten füglich berührt sein, als das neue Jahr ein vom künstlerischen Gesichtspunkte recht wenig dekoratives Kalenderblatt brachte, dessen Zeichnungen uns ebenso kühl lassen und langweilen wie das auch in typographischer Hinsicht recht wenig an moderne Bestrebungen gemahnende Kalendarium. Da wecken die Gaben der kleineren Zeitungen wie der *Berliner Volkszeitung* oder der *Deutschen Nachrichten* oder der *Berliner Allgemeinen Zeitung*, wenn ihre Ausdrucksmittel auch primitiv und anspruchslos sind, noch stärkere Lustgefühle, während die *Tante Voß* der schönen Sitte der Kalendergabe ganz entraten zu können glaubt.

„Wie aber“, so höre ich fragen, „steht es mit dem *Berliner Tageblatt?*“ Ist doch das Tageblatt die Zeitung der Intellektuellen oder doch wenigstens ihrer überwiegenden Mehrheit, das Organ der Plutokratie nicht nur, sondern auch des Fortschritts und der verfeinerten Kultur! Finden wir doch Namen des besten Klanges unter seinen Mitarbeitern, und sein ständiger Kunstreferent wird sicherlich — mit Genugtuung sei's gesagt — keine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo es gilt, gegen eine Bedrohung von Heimatskunst, Verschandelung eines schönen Straßenbildes, Zerstörung alter Kunstdenkmäler flammenden Protest zu erheben! Wie darf es möglich sein, daß diese, wenn auch scheinbar nebensächliche Abteilung seines Machtgebietes so von ihm vernachlässigt werden konnte, daß ein Kalenderblatt schlimmsten Kitsches an die Abonnenten seines Blattes verteilt werden konnte? Hatte man sich doch nach dem Erscheinen des vorjährigen Kalenders, der sogar das Resultat eines Preisausschreibens gewesen war, schon der Hoffnung hingeben dürfen, daß diese Zeitung nun auch in dieser Beziehung fortschrittlich und erzieherisch vorgehen würde!

Versucht man den Gründen dieses bedauerlichen Faktums tiefer nachzuspüren, so wird man bald finden, ein wie geringes Interesse noch immer die gesamte Presse, das „Berliner Tageblatt“

Jubiläum des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums.

Berlin, im Februar 1908.

(Raum für Klischee.)

Sehr geehrter Herr!

Am 17. Mai 1908 feiert unser ~~liebes~~ altes Gymnasium das Fest seines 50jährigen Bestehens. Den früheren Schülern der Anstalt erscheint es daher als eine Ehrenpflicht, bei dieser Gelegenheit zu bekunden, daß sie ihrer Schule mit Freude und Dankbarkeit gedenken. Oft genug haben die früheren Wilhelms-Gymnasiasten in der Heimat wie in der Fremde Beweise dafür gegeben, daß ihnen die gemeinsam empfangene Schulbildung als ein festes Band erscheint und daß sich auf Grund der gemeinsamen Erinnerungen besonders leicht feste und herzliche Beziehungen anknüpfen lassen.

Da soll nun das Jubiläum uns selbst, der alten Wilhelms-Gemeinde, wie auch der Außenwelt den Beweis erbringen, daß wir uns unserem Gymnasium gegenüber eins wissen in den Gefühlen dankbarer ~~und liebevoller~~ Pietät. *Somit ladet ~~dann~~ der unterzeichnete Festausschuß, dem Vertreter nahezu sämtlicher Generationen des Gymnasiums angehören, hierdurch*

alle früheren Schüler ~~unseres~~ des Wilhelms-Gymnasiums

zur Teilnahme an dem bevorstehenden Jubiläum ~~und zu einer Beisteuer für das geplante Festgeschenk~~ ein.

Endgültige Bestimmungen über die Einzelheiten der geplanten Feier können zunächst noch nicht mitgeteilt werden, da sie ~~naturgemäß~~ von den Entschließungen des Ministeriums, vielleicht selbst *Sr. Majestät des Kaisers,* abhängen. Das ~~voraussichtliche~~ Programm ist jedoch bereits entworfen und wird im nachstehenden unverbindlich mitgeteilt.

Freitag, den 15. Mai, abends Generalprobe* | der *„Braut von Messina“* in der Aula des Gymnasiums durch gegenwärtige Schüler der Anstalt.
Sonnabend, den 16. Mai, abends Aufführung* |

Sonntag, den 17. Mai, mittags Offizieller *Festakt* in der Aula.*

nachmittags Gemeinsames *Festessen* des Lehrerkollegiums, der Vertreter der Behörden und der ehemaligen Schüler.

Montag, den 18. Mai, abends *Festkommers* der ehemaligen Schüler.

Wegen der Lokale, in denen das Festessen und der Festkommers stattfinden werden, ergeht später eine besondere Mitteilung an alle, die einen darauf hinzielenden Wunsch äußern.

Von der Schule selbst ist die Ausgabe einer *Festschrift* geplant, eine Geschichte der Schule, die u. a. auch eine für Mai 1908 gültige Liste über die Personalien aller früheren Abiturienten des Gymnasiums enthält~~en soll~~ und die zum Preise von ca. 1,50 Mk. erhältlich ist.

* Anmerkung: Zu diesen drei Veranstaltungen können Einlaßkarten nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. **Bei Berücksichtigung der Gesuche wird die Reihenfolge der Eingänge in erster Linie entscheiden.**

Abbildung 9a. Beispiel schlechter Satzkunst



nicht ausgenommen, den Arbeiten der Gebrauchsgraphik entgegenbringt, wie wenig Notiz von allen Erscheinungen auf diesem in den letzten Jahren zu so außerordentlicher Bedeutung gelangten Sondergebiete der graphischen Künste genommen wird! Hatte da im vorigen Jahre der als Sammler wohlbekannte Regierungsrat von Zur Westen im Kaufhause des Westens zu Charlottenburg eine Ausstellung von Karten aller Art veranstaltet, die unter dem Titel „Griffelkünstler im Dienste der Geselligkeit“ künstlerisch und historisch hochinteressante und wertvolle Beiträge zu diesem Thema lieferte. In der Rubrik der „Lokalnachrichten“ brachten einige Berliner Zeitungen kurze Besprechungen dieser Ausstellung, die sich im Stile durchaus harmonisch dieser Rubrik einfügten. War doch eine von ihnen von dem Sportberichterstatter (!) der betreffenden Zeitung verfaßt. Ein andermal wieder kündigte das Berliner Tageblatt einen Vortrag desselben Herrn von Zur Westen über „Graphik im Dienste der Musik“ zwischen den Vereinsnachrichten der gewiß sehr ehrenhaften Berliner Weißbierwirte und des Vereins für rationelle Homöopathie an. Solches Interesse bezeugt die reichshauptstädtische Presse diesem Zweige angewandter Kunst!

Müßig wäre es, die Namen aller derjenigen Kunstanstalten, Geschäftsfirmen usw. aufzuzählen, die wie alljährlich so auch in diesem Jahre ihre Kunden durch die Überreichung eines künstlerischen Kalenderblattes erfreut haben. Nur der beiden Kalenderbücher sei gedacht, die die bekannte Sektfirma *Matheus Müller* in den letzten beiden Jahren herausbrachte, weil sie ganz besonders reizende Kunstwerke darstellen. Die Firma hat keine Kosten gescheut, um die von *Paul Scheurich* (1909) und *Franz Christophe* (1910) gelieferten zwölf Originalsteinzeichnungen auch mustergültig ausführen zu lassen, was übrigens bei dem ersteren noch vollendeter gelang. (Kunstanstalt Hollerbaum & Schmidt, Berlin.) Nach Scheurich scheint es keine Situation des menschlichen Lebens zu geben, in der nicht ein Gläschen Champagner am Platze wäre, und wie er diese mit flotten, sich zu lebensfrohen farbenprächtigen Bildern vereinigenden Strichen zu schildern weiß, das machen ihm nicht viele unsrer Berliner Künstler nach! Schade nur, daß die Zeichnungen ein wenig zu plakatmäßig gehalten sind. Bei der geringen Größe des Kalenders — die Bildgröße ist nur etwa 14×11 Zentimeter — wäre ein etwas feineres Detaillieren bei manchen Blättern nicht vom Übel gewesen. Diesen Fehler weiß Christophe in dem Müllerkalender für 1910 wohl zu vermeiden; allzugut nur, denn die Gesichter, die er zeichnet, sind manches Mal von geradezu abenteuerlicher Häßlichkeit, dafür atmen die von ihm wiedergegebenen Bilder, auf denen die Biedermeier- und Empire-, Reifrock- und Zopfzeit sich ein Stelldichein bei einem Glase Sekt geben, eine wundervolle Grazie und Delikatesse. Ein rechter Maler höfischer Sitten und Gebräuche, im besten und modernen Sinne des Wortes, das könnte Christophe sein; die beigegebene Abbildung zeigt es am deutlichsten (siehe Abbildung 3).

Von „*Kunst und Reklame*“ habe ich sprechen wollen und habe bisher noch mit keinem Worte des ersten und noch immer verbreitetsten Mittlers zwischen diesen beiden uns noch vor 15 Jahren einander heterogen erschienenen Begriffen gedacht: *des Plakats*. Absichtlich habe ich mir diese Unterlassung zuschulden kommen lassen, um nicht längst Bekanntes zu wiederholen. Ich meine: der Worte sind genug gewechselt, das künstlerische Plakat oft genug propagiert worden. Hätte es jetzt noch keinen festen Fuß bei uns gefaßt, wäre seine Berechtigung, seine Notwendigkeit heute noch nicht anerkannt, wir müßten endgültig darauf verzichten, mit Wort und Schrift für seine Verbreitung einzutreten. Länger noch hat es gedauert, bis auch die *kleinen geschäftlichen Drucksachen* oder vielmehr ihre Herstellung mit der gebührenden Achtung und liebevollen Sorgsamkeit vorgenommen wurde, die wir, die Empfänger von Ankündigungen aller Art, von ihnen erwarten dürfen. Mit welchem Feuereifer man sich ihrer aber annahm, als endlich die Erkenntnis sich durchgerungen hatte, daß auch bei Empfehlungskarten und Theaterprogrammen, Katalogumschlägen und Etiketten, Packungen und

Jubiläum des Königlichen Wilhelms-Gymnasiums

Berlin, im Februar 1908

Am 17. Mai 1908 feiert unser altes Gymnasium das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens. Uns frühern Schülern der Anstalt, die ihrer Schule mit Freude und Dankbarkeit gedenken und in der Heimat wie in der Fremde oftmals bewiesen haben, dass ihnen die gemeinsame Schulbildung ein festes Band ist, bietet das Jubiläum einen willkommenen Anlass, zu bekunden, dass wir uns unserm Gymnasium gegenüber eins wissen in den Gefühlen der Pietät, und zugleich eine Gelegenheit, auf Grund gemeinsamer Erinnerungen alte Beziehungen zu erneuern. Der unterzeichnete Festausschuss, dem Vertreter nahezu sämtlicher Generationen des Gymnasiums angehören, ladet deshalb hierdurch alle frühern Schüler des Wilhelms-Gymnasiums zur Teilnahme an dem bevorstehenden Jubiläum ein.

Vorbehaltlich etwaiger Änderungen, die höhern Orts noch angeordnet werden könnten, wird das Programm des Festes voraussichtlich das folgende sein:

Freitag, d. 15. Mai, abends: Generalprobe *) } der Braut von Messina in der Aula des Gymnasiums durch gegenwärtige Schüler.
Sonnabd., d. 16. Mai, abends: Aufführung *)
Sonntag, d. 17. Mai, mittags: Offizieller Festakt in der Aula *)
nachmittags: Gemeinsames Festessen des Lehrer-Kollegiums, der Vertreter der Behörden und der ehemaligen Schüler
Montag, d. 18. Mai, abends: Festkommers der ehemaligen Schüler.

Wo das Festessen und der Festkommers stattfinden werden, wird später besonders mitgeteilt werden.

Von Seiten der Schule ist die Herausgabe einer Festschrift und einer für Mai 1908 gültigen Liste der Personalien aller frühern Abiturienten des Gymnasiums geplant.

Von Seiten der ehemaligen Schüler ist in Aussicht genommen, zur Feier des Jubiläums ein Festgeschenk darzubringen. Wir sind nach eingehenden Beratungen zu dem Entschlusse gekommen, das Andenken an den erhabenen Stifter der Anstalt, Kaiser Wilhelm I., durch Widmung seiner in würdiger architektonischer Umrahmung aufgestellten Bronzebüste zu ehren, die als Zierde für den Schulgarten gegenüber dem Haupteingang des Gymnasiums ihren Platz finden soll.

Wir bitten daher alle, sich an dem Festgeschenk zu beteiligen und unter Benutzung der beifolgenden Postanweisung einen Beitrag in beliebiger Höhe zu der geplanten Gabe beizusteuern. Die für die gesamten festlichen Veranstaltungen der ehemaligen Schüler nötige Summe schätzen wir unverbindlich auf 8000 bis 9000 M.

Die inliegenden Schriftstücke bitten wir recht bald auszufüllen und an die auf den Anlagen angegebenen Adressen zu senden.

*) Anm.: Zu diesen drei Veranstaltungen können Einlasskarten nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. Bei Berücksichtigung der Gesuche wird die Reihenfolge der Eingänge in erster Linie entscheiden.

Abbildung 9b
Gegenbeispiel Das Einladungsschreiben in guter Satzkunst



Reklamebildern eine originelle und künstlerische Gestaltung einen guten Teil zu ihrer Wirkung beitragen, und damit den Wert der Reklame erhöhen kann, davon zeugen die vielen — mißglückten Versuche der ersten Jahre.

Etwas andres ist es (um mit Sombart zu reden), „Nachttöpfe und Bratheringe in Schönheit kaufen zu wollen“, ein andres wiederum, sich etwa durch den Zauber einer Landschaft, die den Umschlag eines Reklameführers ziert, das Ziel seiner nächsten Sommerreise bestimmen zu lassen. Ich will damit zweierlei sagen: Zum ersten wäre es eine Vermessenheit, einen jeden Bedarfs- oder Gebrauchsartikel in Schönheit anpreisen zu wollen; es soll Dinge geben, deren Wesenskern durch keinen Stuck oder Hohlwein veredelt werden kann. Ein zweites: Man muß wohl erwägen, wem man Bratheringe anbietet und wem man etwa einen Reiseführer für Ägypten ins Haus schickt. Die eine Reklame wendet sich an den Mittelstand, die andre an die „oberen Zehntausend“, und dies will sagen, daß die *Psychologie* der Reklame ein Eingehen auf das Publikum, seinen Geschmack, seinen sozialen Stand verlangt, kurz: Besteller und Künstler müssen wissen, an welche Schichten des Volkes ihre Arbeit sich notwendigerweise wird zu richten haben.

Die erste Erkenntnis beginnt sich Bahn zu brechen. Die hohe Kunst, die künstlerische Pose ist vom Schauplatz abgetreten, wo ihr Verweilen nur Herabziehung und Entwürdigung ihrer selbst war, und um so standhafter darf und soll sie dort bleiben, wo sie verschönt, veredelt um ästhetischer Rücksichten willen. Doch wie? Ist man, so höre ich oft fragen, in der Ankündigung von all jenen Dingen, bei deren prosaischer Wirklichkeit ein künstlerisches Plakat, ein originelles Inserat, ein humorvoller Reklamekatalog nur Spott und Hohn ernten würde, zu dem langweiligen, nichtssagenden, nüchternen Schema zurückgekehrt, das die Reklame der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts charakterisierte?



Abbildung 10. *L. Zumbusch*, Umschlag zu einem Verkehrsbuch

Nun, es ist nicht der Fall. Ein treuer Bundesgenosse ist Bestellern und Auftraggebern in der modernen *Typographie* erstanden. Sie setzt ein, wo die Kunst vom Schauplatze abtreten muß, auch dort, wo die Mittel zu bildnerischer Ausschmückung einer Drucksache nicht ausreichen, und gibt uns ein Mittel, bescheiden und doch geschmackvoll, einfach und doch wirksam das geschriebene Wort des Produzenten zu dem Ohr des Konsumenten dringen zu lassen. Die gute, klare, lesbare Type, wie sie uns in Hunderten von Abarten heute von den Schriftgießereien geboten wird, mag *Ehmcke*, *Behrens* oder *Eckmann* ihr Vater sein, kann ja in so vielfältigen Variationen von einem ästhetisch empfindenden oder wenigstens gut geschulten Setzer zu einem geschmackvollen Satzblock zusammengestellt werden, die Satzverteilung durch eingefügtes Ziermaterial der Schriftgießereien (das natürlich zur Schrift passen muß!) so außerordentlich gehoben werden, daß ich hier nur auf die Abbildung 9 zu verweisen brauche, um verständlich zu sein. Ein schlimmer und ein guter Setzer haben sich an dieser Einladung eines Berliner Gymnasiums versucht. Die Lektüre des ersten Blattes wäre auch für den dabei in erster Reihe interessierten ehemaligen Schüler des betreffenden Gymnasiums eine wahre Geduldsprobe gewesen, der Anblick des zweiten gibt sofort ein klares Bild von den geplanten Festlichkeiten.

Die allermodernsten unter unsern Künstlern wollen diese nur durch eine geschmackvolle typographische Anordnung des Satzbildes wirkende Gestaltung der Reklame neuerdings auch auf das Plakat ausdehnen. Schon lange geht das Streben dahin, die Plakatreklame, die doch auf einen ungemein rasch, fast im Fluge nur erhaschten Blick des Passanten, auf die Auslösung eines nur kurzen Reflexes in unserm Auge spekuliert, ihrer oft lächerlich hohen Symbolik zu entkleiden. Man versuchte es mit dem Humor — die humoristische Ader der Künstler schien rasch zu versiegen. Es folgte das „Sachplakat“, das den angekündigten Gegenstand in möglichst einfacher Formen- und Farbengebung, von geringem Text begleitet, vor den Passanten setzte. Ein Glück ist es, daß nicht ein jedes Ding, das der Ankündigung bedarf, eine „Sache“ ist. So glänzend eine Leistung dieser Art auch etwa der Stillerschuh von *Lucian Bernhard* ist, so wenig möchte ich etwa *Hohlweins* schöne Blätter für Sporthäuser, Restaurants und dergleichen oder *Klingers* stets launige Ankündigungen für Berliner Feste oder *Obermeiers* köstliche Bierhausplakate missen!

Auch im Schriftplakat ging Bernhard voran. Und es war die Eigenart der Type, ihre Verteilung in der

Fläche und leuchtende, packende Farben, die im Straßengewühl zu uns sprachen. Es muß wohl in den Bedürfnissen unsrer Reichshauptstadt liegen, daß die Auftraggeber und Künstler sich gerade von diesen knappen, prägnanten, die Aufmerksamkeit nur auf das rein Textliche lenkenden Plakaten den größten Erfolg versprachen. Denn *Bruno Pauls* erste Berliner Arbeit nach seiner Berufung aus München war ein Abwenden von aller Münchener Tradition, von Pauls Eigenart: Er schuf (1907) für eine Mitgliederausstellung der *Königlichen Akademie der Künste* ein Blatt, das auf schwarzem Grunde nur die Königskrone und goldene Schrift in Form eines Kreuzes zeigte. Es war ein höchst geschmackvolles Blatt, an dem man nicht so leicht vorübergehen konnte, und doch lockte mich eine gute lithographische Nachbildung des „blue boy“ von Gainsbourough, die im folgenden Jahre die englische Ausstellung in der Akademie ankündigte, weit mehr zu ihrem Besuche. Bruno Paul ist in den wenigen Plakaten, die er seitdem gezeichnet hat, dieser Richtung treu geblieben und andre sind seinem Beispiele gefolgt. Freilich konnte ich persönlich den *Orlikschen* Blättern für die Cézanneausstellung oder die der ungarischen Maler (1910) recht geringen Geschmack abgewinnen. Ich glaube, wenn ich nicht Plakatsammler wäre, ich wäre an diesen Blättern völlig interesselos vorübergegangen, da sie mich ebenso langweilten wie das der augenblicklich hier stattfindenden französischen Ausstellung. Es ist erfreulich, daß das Ausland dadurch, daß einem Künstler wie *Ludwig Hohlwein* der Auftrag zuteil wurde, für das Deutsche Reich auf der *Brüsseler Weltausstellung 1910* ein Plakat zu schaffen, einen bessern Eindruck von deutscher Plakatkunst bekommt als den der Nüchternheit und Trockenheit.

Was ich vorhin von der Psychologie der Reklame sagte, gilt ganz besonders stark für gewisse Gebiete, auf denen sie einen bestimmten Teil des Publikums anzulocken versucht. Solch ein Gebiet ist der *Sport*, und sein Publikum der gutsituierte Teil der Bevölkerung. Das klingt vielleicht schroff, wenn man bedenkt, welche Verbreitung die Betätigung sportlicher Neigungen in den letzten Jahren auch in Deutschland gefunden, klingt vielleicht unsozial, indem es die einfacheren Schichten des Publikums von der Berechtigung, sich ebenfalls ein Gegengewicht gegen anstrengende Berufsarbeit zu schaffen, auszuschließen scheint. Und doch entspricht meine Behauptung den Tatsachen. Von einem bestimmten Kreise sportfreudiger und -ergebener Leute, die, sehen wir vom Reitsport ab, meist dem besseren Mittelstand angehörten, hat die Betätigung mit körperlichen Spielen, als Resultat einer modernen hygienischen Erkenntnis, sich in weiteren Kreisen Bahn gebrochen; aber, und darauf kommt es mir an, aufwärts, nicht abwärts, wenn wir von einer solchen Abstufung in sozialer Hinsicht sprechen wollen. Der Sport ist Mode, ist gesellschaftliches Spiel, ist hoffähig geworden, aber der kleine Bürger, der Handwerker, der Arbeiter steht ihm fremd gegenüber wie einst. Nach den Gründen hierfür zu forschen liegt nicht im Rahmen meines Aufsatzes. Ich konstatiere nur Tatsachen, aus denen resultiert, daß eine wirksame Sportreklame ihre Erfordernisse in der Rücksichtnahme auf den bestsituierten Teil der Bevölkerung erkennen kann. So sehen wir denn, wie die ersten Künstler mit solchen Arbeiten betraut werden, erfreuen uns an den Arbeiten eines *Otto Ludwig Nägele* oder Otto Obermeier (s. Abbildung 11), eines *Max Feldbauer*, eines *Kleukens*, und — last not least — eines *Ludwig Hohlwein*. Ob Hohlwein ein Plakat für ein Sportbekleidungshaus oder eine Ruderregatta oder ein Herrenreiten zeichnet, überall treffen wir auf ein eminent sicheres Farbengefühl, auf ein hervorragendes zeichnerisches Können, mit dem sich die persönliche, stets augenfällige Kenntnis der Einzelheiten der verschiedenen Sportarten verbindet. Und mit ihr gewinnt er sein Publikum, fesselt er den Sportkundigen, wirbt er bei dem Neuling, indem er die Lichtseiten malerisch, verführerisch vor Augen führt, Auswüchse und Schattenseiten nicht zu kennen scheint (siehe Abbildung 14).

Und nicht anders steht es mit den Ankündigungen der *Verkehrsvereine* und Ortschaften, die sich um die Gunst der Vergnügungsreisenden bemühen und den Reiz ihrer Landschaft möglichst lockend zu schildern suchen! Auch sie rechnen nur mit dem wohlhabenden und gebildeten Publikum, das dem Getriebe der Stadt entrinnen und sich für längere oder kürzere Zeit die

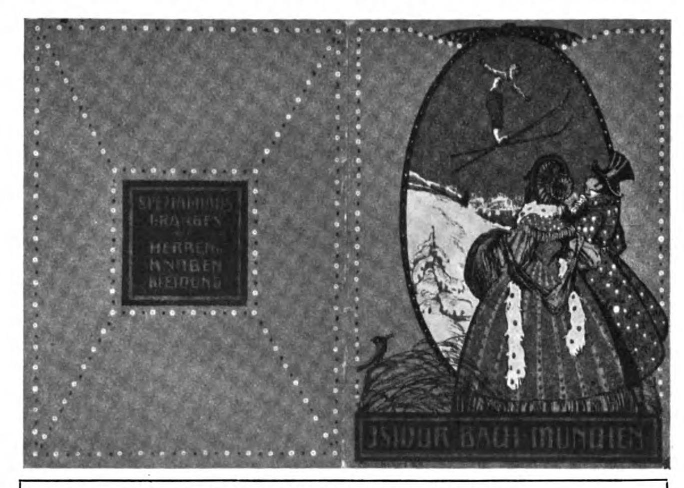


Abbildung 11. *Otto Obermeier*, Katalogumschlag

Ruhe eines beschaulichen und behaglichen Erholungsaufenthaltes gönnen will. Vorüber sind die Zeiten einer nur in der Quantität bedeutenden Reklame, die auf einem Plakate möglichst viele Punkte ein und desselben Ortes wiedergeben mußte. Ein einziger Fleck, der aber in seiner Eigenart charakteristisch für den ganzen Ort ist und die Eigenart seiner Stimmung typisch wiedergibt, genügt auf diesen Blättern heute, um seine suggestive Kraft auszuüben.

Darf ich aus Deutschland einige solcher besonders schönen und eindrucksvollen Landschaftsplakate nennen — die nordischen Länder sowie die Schweiz sind uns darin ganz ebenbürtig — so seien die folgenden hervorgehoben. Die schon älteren Blätter von *Cissarz* für Bad Nauheim, *Kühn jr.* für Dinkelsbühl, *Lindenstaedt* für Bad Grund und *Langhein* für Baden-Baden und Lübeck verfehlen auch heute noch ihre Wirkung nicht. Gerade das letztere z. B. hat in den Herzen alter in alle Welt zerstreuter Lübecker einen so warmen Appell an das Heimatsgefühl wachgerufen, daß Hunderte von Nachfragen aus aller Herren Länder nach diesem schönen Blatte einliefen. *Paul Scheurichs* Plakat für Neu-Ruppin, *Wilhelm Schulz'* reizend altväterische Ausschnitte Lüneburger Kleinstadtlebens, *Hans Joseph Webers* Ankündigungen für bayrische und tirolerische Gebirgsbahnen und schließlich die beiden ohne ersichtlichen Grund anonym herausgegebenen Blätter für Würzburg und Muggendorf verdienen ebenfalls aus der Masse herausgehoben zu werden. Auch *Bek-Grans* letzter Arbeit, des schönen Plakates für Nürnberg, dessen Zinnen und Türme in dreifach aufstrebender, magisch beleuchteter Nachtsilhouette aufragen, sei hier gedacht.

Das beste derartige Blatt scheint mir aber *Hans Völckers* Plakat für Badenweiler zu sein. Es ist erfreulich, daß der bei einer vor drei Jahren ausgeschriebenen engeren Konkurrenz mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf Beckeraths von der Kurkommission zwar bestimmungsgemäß ausgeführt, aber bald nicht mehr affichiert wurde. Seine Farben waren matt, und wenn auch die Zeichnung als solche den höchsten künstlerischen Anforderungen entsprach, keinen Menschen hätte wohl diese nackte Gestalt, die auf grüner Wiese sich an einem lächerlich schmalen Rinnsal labte, zu den Heilquellen des badischen Schwarzwaldörtchens gezogen. Wie anders wirkt jetzt Völckers Arbeit, die damals den zweiten Preis erhielt! Das neu eröffnete Bad zeigt sich in seiner ganzen Schönheit, mit seinem kristallklaren, marmorumschlossenen Wasser, darüber der tiefblaue Himmel, und über die Badenden nicken die dunklen, in ihrem Schatten schwarzvioletten Zweige und Äste der herrlichsten Schwarzwaldtannen, die überall den Horizont säumend und die Bergrücken bedeckend als schönstes Wahrzeichen jener Landschaft grüßen!





Abbildung 12. *Franz von Bayros*, Geschäftskarte

Kein Geringerer als *Hans Thoma* verherrlicht ja auch in so vielen seiner Arbeiten den Schwarzwald, der seine Heimat ist. Ein Führer durch das Badnerland zeigt in seinem Umschlage die wohlbekannte Hand des Meisters (Abbildung 8). Auch *Zumbusch* in München hat das wohlgelungene Titelblatt eines „Bayrischen Verkehrsbuches" entworfen (Abbildung 10) und noch manche andre renommierte Künstler haben der Verkehrsreklame ihr Können zur Verfügung gestellt.

Im Wesen der Reklamepsychologie liegt es natürlich auch, für das jeweilig zu empfehlende Sujet den rechten Künstler zu finden, einen Künstler, dessen Eigenart sich eben diesem Sujet glücklich anzupassen weiß, denn eines jeden Individualität wird nur ganz bestimmten Forderungen gerecht werden können: auch das Talent hat seine Umgrenzungen. Wie falsch wäre es, etwa die Ausstattung eines Führers für Italien Lucian Bernhard anzuvertrauen, wie verkehrt, etwa von Franz Stuck ein wirksames Bierplakat zu erwarten, oder Otto Obermeier die künstlerische Ausgestaltung der Drucksachen der Münchner Sezessionsausstellung zu überlassen! Wo der eine gut am Platze ist, wird der andre bald versagen müssen, und je charakteristischer seine künstlerische Eigenart, um so enger die Grenzen des Gebietes, für das er der Rechte ist.

Ein typisches Beispiel bietet uns z. B. der Wiener *Marquis von Bayros.* Seine Muse ist ein loses, zierliches Persönchen der galantesten Rokokozeit, mit Allongeperücke und hohen Stöckelschuhen, mit graziösen Gebärden und munterem Lachen, so schön, wie nur ein Pierrettchen der galanten Zeit je gewesen ist. Und schalkhafte Liebesgöttchen auf Spiegeln und Konsolen, bändergeschmückte graziöse Hündchen, Zöfchen mit den allerniedlichsten Toilettenartikelchen sind ihre Gespielen, tummeln sich in ihrer parfümduftenden, berauschenden Nähe. Solch Temperament und Talent ist geschaffen für die Ausschmükkung erotischer Bücher, pikanter Erzählungen, zur

Illustrierung gewagter Exlibris, er ist der gegebene Künstler für den Katalogumschlag einer Wiener Buchhandlung „Galante Literatur“, er kann mit der zierlichsten Gebärde zu der Ausstellung seiner eigenen Arbeiten in einer Berliner Kunsthandlung einladen. Aber auch die Inhaberin eines Berliner Modesalons erteilte ihm den Auftrag, ihre Geschäftskarte zu schmücken. Unsre Abbildung (Abbildung 12) zeigt, wie es ihm gelang und wie er die Aufgabe löste. Mache sich jeder seine eigenen Gedanken darüber! Vom praktischen Gesichtspunkte aus betrachtet war's ein Mißgriff: Viele mir bekannte Damen der Gesellschaft, die dies Blättchen erhielten, empörten sich ob solcher lasziver Darstellung und überantworteten sie dem Papierkorb oder Ofen!

Betrachten wir heute solche Blätter wie das eben genannte und freuen uns seiner künstlerischen Qualitäten, so kommt es uns kaum zum Bewußtsein, daß diese uns so selbstverständlich scheinende Mode der geschmackvollen Behandlung von Reklamedrucksachen kaum auf ein fünfzehnjähriges Dasein zurückblicken kann. Ihren Ursprung hat sie — wenigstens bei uns in Deutschland — zweifellos von der Erscheinung der in Serien erscheinenden *Reklamebilder* Thompsons, Stollwerks, Leibnitz' und andrer genommen, Firmen, die in geschickter Weise an den damals so verbreiteten Sammeltrieb unsrer Jugend appellierten. Unterstützung fanden sie bei einigen den Gedanken rasch aufnehmenden Kunstdruckereien — Karlsruher, Steglitzer usw. — sowie den Künstlern selbst, denen wir so die ersten künstlerischen Reklamebilder zu verdanken haben (die Liebigschen Bilder, die ja noch älteren Datums sind, haben mit der Kunst nicht das geringste zu tun gehabt!). Es ist interessant, heute einmal die alten Serien *Stollwerckscher* Reklamekarten durchzublättern, die das Resultat eines mit verhältnismäßig hohen Preisen ausgezeichneten Wettbewerbes darstellen. Da fehlt kaum ein Name, der in der Künstlerwelt damals einen guten Klang hatte (und meist noch heute hat), ein jeder trug zum Gelingen der neuen Idee „Kunst in der Reklame“ bei. Stille, verträumte märkische Seen und Fischerdörfer zeichnete Leistikow, Vogeler zierliche Szenen aus vergangener Ritterzeit, Sattler Episoden aus Bauernkrieg und Landsknechtzeit, während Münzer, Brandenburg und andre das deutsche Volkslied verherrlichten. Eckmann war mit farbenprächtigen Tierbildern, Modersohn, Dill, Liebermann, Scarbina und andre mit stimmungsvollen Landschaften vertreten, während der Zeichner mancher andern schönen Serie sich in Anonymität hüllte. Der hohe Preis dieser Art von Reklame mag wohl die Ursache gewesen sein, daß sie sich kaum einzubürgern vermochte, ja, sie hat bei manchen Firmen wie der Tropongesellschaft, deren „Troponbibliothek“ Gedichte brachte, die in reizvollster Weise durch Künstler wie Wilhelm Schulz, Franz Christophe und andre illustriert waren, vielleicht zu ihrem raschen Ruin beigetragen. Bedauerlicherweise; denn solche Karten machten den Kindern viel Freude und standen hoch im Werte als künstlerisches Erziehungsmittel. Waren sie doch meist besser als die Illustrationen eines großen Teiles unsrer Bilderbücher!

Der Gedanke, sich den Sammeleifer unsrer Jugend zunutze zu machen, um künstlerisch ausgeführten Drucksachen weitere Verbreitung zu sichern, ist neuerdings von der Internationalen *Monogesellschaft* wieder aufgenommen worden, die alle möglichen Drucksachen in Karton- und Broschürenform in handlichem Einheitsformat (etwa 11×16 cm) herstellt. Man mag über ihren praktischen Wert streiten; ich will es dahingestellt sein lassen, ob eine Reklame wirksam ist, deren Bildseite mit der des Textes manchmal in weniger als loser Verbindung steht. Daß in künstlerischer Hinsicht hier zum Teil recht Gutes geboten wird, mögen die beigefügten Abbildungen (siehe Abbildungen 4, 5 und 6) beweisen. Die erste ist von *H. M. Glatz*, die beiden andern von einem Schweizer, namens *Emil Cardinaux*, von dessen Hand auch der Entwurf für die Geschäftskarte einer Apotheke (siehe Abbildung 13) stammt. Ich glaube, daß wir von diesem Künstler, der auch auf dem Gebiete des künstlerischen Plakates schon Hervorragendes geleistet hat, noch viel Erfreuliches zu sehen bekommen werden. Dasselbe gilt von einem jungen Münchner Künstler, *Franz Paul Glass*, der viel von Julius Diez gelernt hat und dessen Art zu zeichnen sehr nahe steht, der aber das Erlernte in höchst eigener Gestalt verwertet und eine durchaus persönliche, originelle Note hat (siehe Abbildung 7).

Eine Aufzählung all des Guten, was uns die künstlerische Ausstattung kleinerer Geschäftsdrucksachen in den letzten Jahren gebracht hat, erscheint





Abbildung 13. *Emil Cardinaux*, Katalogumschlag



mir unnütz und überflüssig. Einer Weinpreisliste sei nur besonders gedacht, die die bekannte Firma Schmanns in Magdeburg im Jahre 1907 herausgegeben hat (siehe Abbildung 15). *Alois Kolb*, einer unsrer bedeutendsten Radierer, hat die Textseiten mustergültig illustriert, da es ihm gelungen ist, sich von der Schwere und Gemessenheit, Ernst und Wuchtigkeit, die sonst seinen Figuren anhaftet, fast völlig zu befreien und einen leichten, muntern Stil, den diese Aufgabe erforderte, zwanglos zu finden.

Die Herstellung aller gewerblichen und handwerklichen Erzeugnisse drängt seit nun bald zwei Jahrzehnten nach einer Durchdringung und Veredelung mit Kunst. Wir alle haben die Entwicklung oder, besser gesagt, das Emporschießen des „modernen Stils“ im Kunstgewerbe mit angesehen. Neue Forderungen, neue Gedanken, neue Formen waren urplötzlich da, umstürzlerisch, das Alte erschlagend und vernichtend. „Los *vom Alten*“ hieß die Losung, Übertreibungen und Auswüchse waren die logische Folgerung des Kampfes. Sie haben denen, die Jahrhunderte alte Tradition als ihren schönsten Besitz verteidigten, die Augen getrübt für all das Gute, das im Kern der neuen Bewegung schlummerte, also daß noch heute die Ersten des Landes einen erbitterten und doch ohnmächtigen Kampf gegen die fortschreitende Entwicklung von „Sezessions- und Jugendstil (!)“ führen; sie haben, auf unser Gebiet übertragen, Männern wie Sombart den Blick verschleiert, daß sie die Spreu nicht mehr vom Weizen zu scheiden vermochten. Sie alle können nicht mehr hemmen, was unaufhaltsam vorwärtsdringt: die Erkenntnis, daß auch das Kleinste in unserm Leben wichtig genug ist, daß Geschmack und Kunst ihm die Hand bieten: ein Bruchteil im Fortschreiten der Verfeinerung unsrer Kultur, in der Erfüllung ästhetischer Forderungen.



Abbildung 14. *Ludwig Hohlwein*, Katalogumschlag

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

III

III. Falz- und Sammelvorrichtungen.

WIE schon eingangs dieses Aufsatzes erwähnt wurde, war man lange der Ansicht, daß Maschinen für veränderliche Formate vorteilhafter ohne Falzvorrichtungen ausgerüstet werden. Viele Jahre hindurch begnügte man sich daher, diese Maschinen nur mit *Planoausgang* zu bauen. Die bedruckten Bogen wurden meistens zu zweien gesammelt und plano, das heißt *ungefalzt*, ausgelegt. Schon für die damaligen Verhältnisse haben sich die Variablen in dieser einseitigen Bauart wenig rationell erwiesen, heute aber würde eine Maschine ohne Falzapparat geradezu undenkbar sein. Die Anforderungen, die seit der Einführung von Falzvorrichtungen an Variablen gestellt werden, sind in wenigen Jahren in einer Weise gestiegen und auch erfüllt worden, daß man mit Stolz und Bewunderung auf die Leistungsfähigkeit unsrer Schnellpressenfabriken blicken darf.

Die ersten Falzvorrichtungen waren naturgemäß unvollkommen. Mußte man sich doch damals noch mit *Trichter*, *Falztrommel* und *Falzhauer* begnügen. Erst mit dem Bekanntwerden des amerikanischen bänderlosen *Zylinderfalzes*, nach dem Erfinder *Victory* auch *Victoryfalz* genannt, war eine Wendung in der Entwicklung der Variablen eingetreten. Wie die

bänderlosen Rotationsmaschinen für festes Format, so sind auch heute die Maschinen für veränderliches Format durch Einführung *bänderloser* Falze in den Vordergrund des Interesses getreten.

Die Zylinderfalze wurden früher nur als *Querfalze* ausgeführt, das heißt der Falz erfolgte *quer* zum Papierlauf. In neuester Zeit hat man jedoch den Victoryfalz auch als *Längsfalz* angewandt und damit zugleich recht günstige Ergebnisse erzielt. Außer diesem bänderlosen Zylinderfalz kommt nur noch der *Hauerfalz,* sowohl als *Längs-* wie *Querfalz* in Frage, während der *Trichter-* und *Trommelfalz,* sowie auch der *Tuckerfalz*[1] (Zylinderfalz mit sich überschlagenden Messern) bei modernen Variablen bereits ganz verschwunden ist.

Zur Erläuterung der Wirkungsweise des Victory- und Hauerfalzes genügen wohl wenige Worte. Diese beiden Falzvorrichtungen sind zu bekannt, um ein Nähereingehen auf alle Einzelheiten des Falzprozesses zu heischen. Der *Victoryfalz* ist bei Variablen stets der erste Falz, das heißt die bedruckten Bogen werden unter Vermittlung eines Übertragungszylinders, also vollständig ohne Bänder, vom Widerdruckzylinder aus den Falzzylindern zugeführt. Der erste Falz, stets Querfalz, erfolgt zwischen dem ersten und zweiten Falzzylinder, der zweite Falz, gleichfalls ein Querfalz, zwischen dem zweiten und dritten Falzzylinder usw. Je nachdem nun eine Maschine für zwei, drei oder mehr solche Querfalze gebaut ist, spricht man von zwei, drei oder mehr bänderlosen *Parallelfalzen.* Der erste Falzzylinder, der die Bogen vom Übertragungszylinder abnimmt, muß, je nachdem die Führung der Bogen durch die Maschine erfolgt, neben dem Falzmesser auch noch mit Greifern, Luftsaugung oder Nadeln ausgerüstet sein. Der zweite Zylinder trägt eine bewegliche, mit Gummi besetzte Falzklappe, sowie das zur Erzeugung des zweiten Falzes erforderliche Falzmesser, während der dritte Falzzylinder nur mehr mit einer beweglichen Klappe versehen ist. Wäre aber noch ein dritter Parallelfalz verlangt, so müßte dieser dritte Zylinder genau so wie der zweite Falzzylinder außer der Klappe auch noch ein Falzmesser erhalten und erst der nächste Zylinder würde mit einer Klappe allein ausgerüstet sein. Das Falzen selbst geschieht stets in der Zentralen der jeweils zusammenarbeitenden Zylinder, indem das meist feststehende um etwa 3 Millimeter aus dem Zylinder herausragende, aber federnd angeordnete Falzmesser den Bogen in die über die ganze Breite des Zylinders sich erstreckende Klappe drückt. Bei *Greifermaschinen* nehmen die Greifer des ersten Falzzylinders den Bogen vom Übertragungszylinder ab und führen ihn soweit mit herum, bis das Falzmesser vom ersten Falzzylinder, der Klappe vom nächsten Zylinder genau gegenübersteht. In diesem Augenblick muß das durch die Greifer gehaltene vordere Ende des Bogens losgelassen werden, was aber aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen nicht durch Öffnen der Greifer, sondern durch Zurückweichen der Greiferauflageschiene (um einige Millimeter) erreicht wird. Die Greifer des ersten Falzzylinders haben sonach nur die Aufgabe, die ankommenden Bogen zu übernehmen, während das Loslassen der Bogen vollkommen unabhängig hiervon geschieht. Bei Maschinen mit *Luftsaugung* und *Nadeltransport* läßt sich der erste Falzzylinder insofern einfacher ausführen, als hier die Übernahme und das Loslassen der Bogen durch ein einziges Exzenter bewirkt werden kann und zwar bei Variablen mit pneumatischer Bogenführung durch Unterbrechung der Saugwirkung und bei Variablen mit Nadeltransport durch Zurückgehen der Nadeln.

Der so zum erstenmal gefalzte und von der Klappe des zweiten Falzzylinders festgehaltene Bogen wird nun durch diese Klappe soweit mit herumgenommen, bis wieder das Falzmesser dieses Zylinders mit der Klappe des nächsten Zylinders zusammentrifft und den Bogen zum Falzen bringt. In diesem Augenblick muß die Klappe des ersten Zylinders den Bogen freigeben, da von jetzt ab die Weiterführung des Bogens durch den zweiten Falzzylinder übernommen wird. Dieses Spiel wiederholt sich nun so oft, als noch Falze vorhanden sind. Die verschiedenen Exzenter müssen hierbei so eingestellt werden, daß die Zylinder genau zusammenarbeiten und die Falze in der richtigen Weise erfolgen. Sollen z. B. die Bogen stets in der Mitte gefalzt werden, so würde sich die Länge der Bogen beim ersten Falz auf die Hälfte, beim zweiten Falz auf den vierten Teil und beim dritten Falz schon auf den achten Teil reduzieren, was zugleich einer Zunahme der Seitenzahl von 2 auf 4 beim ersten Falz, von 4 auf 8 beim zweiten Falz, von 8 auf 16 beim dritten Falz entsprechen würde.

Um verschieden große Formate falzen zu können, müssen beim Übergang vom einen zum andern Format sowohl die Falzzylinder für sich, als auch die Zylinder in ihrem gegenseitigen Zusammenarbeiten verstellt werden; denn es ist begreiflich, daß, wenn z. B. ein kleineres oder größeres Format gefalzt werden soll, der Falz bei ungeänderter Zylinderstellung nicht mehr in die Mitte fallen kann. Die Verstellung der Falzzylinder ist deshalb auch ebenso alt, wie deren Anwendung an Variablen überhaupt. Im Prinzip beruht diese Verstellung darauf, daß von den beiden Falzorganen eines Zylinders je ein Organ schwingend bzw. um die Achse des Zylinders beweglich angeordnet ist, so daß die gegenseitige Lage beider Organe jederzeit beliebig geändert werden kann. Die heutigen

[1] Über die Bedeutung dieses Falzes für *bänderlose festformatige* Rotationsmaschinen wurde in einem Aufsatz des Verfassers über *„rotierende Falzzylinder und deren neueste Verbesserungen“* eingehend berichtet (siehe Archiv für Buchgewerbe, Jahrgang 1909, Heft 6—12).

Ausführungen der verschiedenen Fabrikate stimmen alle darin überein, daß stets die Falzklappen fest und die Falzmesser beweglich sind, zu welchem Zweck für die Messer ein besonderes, auf der Zylinderwelle gelagertes, während des Betriebes aber mit dem Zylinder fest verbundenes Armsystem erforderlich ist. Bei Maschinen mit Luftsaugung hat es sich als praktisch erwiesen, wenn am ersten Falzzylinder statt des Falzmessers, die Saugleiste schwingend gemacht wird, während bei Greifer- und Nadelmaschinen vorteilhafter das Falzmesser gegen die Greifer bzw. gegen die Nadeln eingestellt werden. Am letzten Falzzylinder ist, da er nur die Falzklappe enthält, überhaupt keine Verstellung notwendig. Der Zusammenhang der einzelnen Zylinder ist durch Anwendung von Verbindungsrädern erreicht.

Bis vor wenigen Jahren mußten bei einer Änderung des Formats die jeweils zusammenarbeitenden Falzorgane durch umständliches Ausprobieren stets von neuem eingestellt werden. Durch sinnreiche Erfindungen ist es nun in neuester Zeit gelungen, den gegenseitigen präzisen Eingriff der Falzmesser und Falzklappen zu sichern, so daß sich jetzt die Falzzylinder für jedes beliebige Format schnell und leicht einstellen lassen. Das Einstellen der Falzorgane kann sowohl an den Zylindern selbst, als auch vom Handvorgelege aus vorgenommen werden. Beide Methoden haben sich in der Praxis bestens bewährt und sind auch an fast allen modernen Variablen anzutreffen. Eine weitere wichtige Vervollkommnung der Falzapparate hat Albert & Co. durch *zwangläufige Verstellung sämtlicher Falzexzenter* erreicht. Während früher die Exzenter für Falzmesser und Falzklappen besonders eingestellt werden mußten, erfolgt jetzt deren Einstellung beim Verhängen der Falzzylinder *selbsttätig* durch Anwendung von *Differentialgetrieben*.

Zum allgemeinen Verständnis über die bei einer Änderung des Formats notwendige Umstellung der Zylinder dürfte dieser kurze Hinweis genügen. Von weit größerem Interesse ist es dagegen, die Leser mit den an den Falzvorrichtungen vorgenommenen neuesten *Verbesserungen* bekannt zu machen.

Als ein Nachteil der früheren Falzapparate machte sich die Verwendung von *Schnüren* fühlbar. So z. B. war bisher das Auslegen einmal gefalzter Bogen bei einem Falzapparat für zwei Falze nur unter Benutzung von *Schnüren* möglich (vergleiche Abbildung 10). Die Schnüre liefen hierbei in etwa 5 Millimeter tiefen Rillen des zweiten Falzzylinders und legten sich auf den Mantel des dritten Falzzylinders, auf diese Weise das Herausnehmen der Bogen aus der Klappe des zweiten Zylinders und zugleich die Weiterführung der Bogen veranlassend. Um die Übergabe der einmal gefalzten Bogen sicher zu erreichen, sowie die Schnüre vor zu rascher Abnutzung zu schützen, müssen die Schnüre gut angetrieben und außerdem gleichmäßig gespannt sein. Letztere Bedingung veranlaßte Koenig & Bauer, sogenannte *Selbstspanner* einzuführen, Vorrichtungen, durch welche das selbsttätige Spannen der einzelnen Schnüre bewirkt wurde. Durch diese Verbesserung konnte die Lebensdauer der Schnüre zwar wesentlich verlängert werden, ganz umgehen ließ sich jedoch das Abreißen von Schnüren nicht. Da ferner beim Auslegen zweimal gefalzter Bogen die Schnüre durch Herausschneiden wieder beseitigt werden mußten, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Drucker für eine solche Arbeitsweise des Falzapparates nur wenig Begeisterung zeigten. Man umgeht daher die Schnüre in neuester Zeit dadurch, daß man die einmal gefalzten Bogen direkt durch *Greifer* aus der Falzklappe herausnehmen läßt (vergleiche Abbildung 11). Diese im dritten Falzzylinder eingebauten Greifer fassen von unten

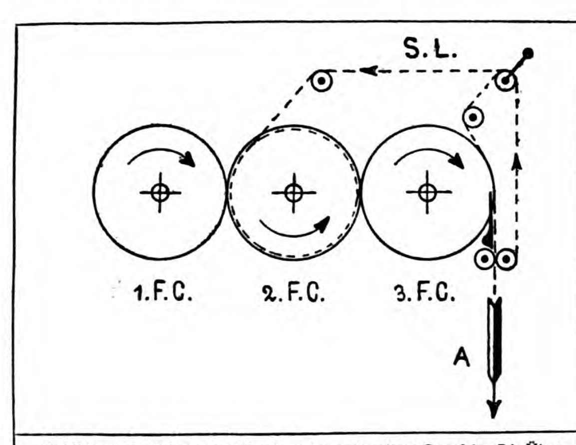


Abbildung 10. Falzapparat für ein- oder zweimaligen Querfalz. Die Übertragung der einmal gefalzten Bogen vom zweiten zum dritten Falzzylinder geschieht durch Schnüre, die beim Auslegen zweimal gefalzter Bogen wieder beseitigt werden müssen

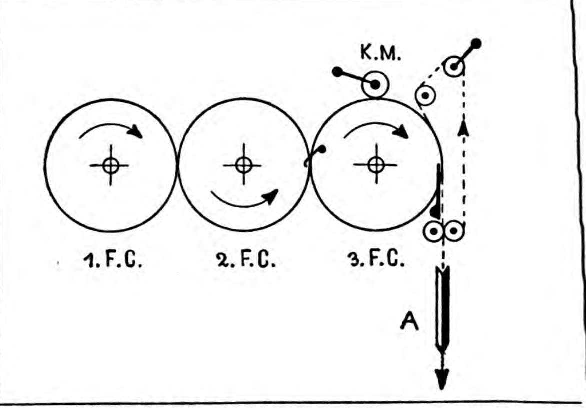


Abbildung 11. Falzapparat für ein- oder zweimaligen Querfalz. Die Übertragung der einmal gefalzten Bogen vom zweiten zum dritten Falzzylinder geschieht durch Greifer, welche die Bogen direkt aus der Falzklappe des zweiten Falzzylinders herausnehmen

her in die Falzklappe des zweiten Falzzylinders und heben den Bogen aus der Klappe dieses Zylinders. Um die Unterbrechungen an der Falzklappe nicht zu groß zu erhalten, müssen die Greifer möglichst schmal ausgeführt werden und weisen außerdem eine hammerartige Gestalt auf. Diese bisher nur von Albert & Co. aufgegriffene amerikanische Erfindung verdient in Anbetracht ihrer praktischen Bedeutung besondere Beachtung. Mit Anwendung von Abnehmgreifern an Stelle von Schnüren ist zwar eine ziemliche Verteuerung in der Konstruktion und Ausführung des betreffenden Falzzylinders verbunden, ein Nachteil, der aber durch die erzielte höhere Betriebssicherheit reichlich ausgeglichen wird. Jedenfalls beweist die Einführung dieser Neuerung, daß von seiten der Maschinenfabriken an der inneren Vervollkommnung der Variablen fleißig weitergearbeitet wird. Beim Auslegen zweimal gefalzter Bogen sind die Greifer des dritten Falzzylinders abgestellt, was durch eine einfach auszuführende Verhängung dieses Zylinders erreicht wird. Die einmal gefalzten Bogen werden durch das jetzt in Funktion sich befindende Falzmesser des zweiten Zylinders in die Klappe des dritten Zylinders hineingefalzt und die so zum zweitenmal quergefalzten Bogen durch diese Klappe gleich zum Ausgang geführt.

Eine ebenfalls interessante Neuerung, durch die sich eine wesentliche Vereinfachung des gesamten Falzapparates erzielen läßt, bezieht sich auf das *Längsschneiden quergefalzter Bogen.* Bisher war es üblich, auch bei nur einmaligem Schnitt einen besonderen, mit Greifern ausgerüsteten Zylinder vorzusehen (vergleiche Abbildung 12). Die Übertragung der Bogen erfolgte hierbei in bekannter Weise durch *Schnüre*, indem die im letzten Falzzylinder in Rillen laufenden Schnüre den betreffenden Bogen aus der Falzklappe heben und ihn gegen den Greiferzylinder drücken. Sobald die Greifer außer Bereich der Falzklappe sind, schließen sich dieselben und übernehmen von jetzt ab die Weiterführung des Bogens, was notwendig ist, da der Transport durch Schnüre beim Schneiden von Bogen nicht zuverlässig genug geschieht. Das Längsschneiden der gefalzten Bogen wird durch ein rotierendes Kreismesser bewirkt, was zugleich die Anwendung eines in der Mitte des Greiferzylinders eingesetzten Nutringes bedingt. Abbildung 12 bezieht sich auf einen Falzapparat für ein- oder zweimaligen Querfalz. Die unteren Schnurleitungen sind nur beim Auslegen einmal gefalzter Bogen erforderlich und haben den Zweck, diese Falzprodukte vom zweiten zum dritten Falzzylinder zu übertragen. Die oberen Schnüre müssen dagegen die Führung der ein- und zweimal gefalzten Bogen vom letzten Falzzylinder zum Längsschneidzylinder besorgen, weshalb auch diese Schnurleitungen für beide Arbeitsweisen des Falzapparates nötig sind.

In vielen Fällen wurde durch die Einschaltung dieses Greiferzylinders eine Drehrichtung erhalten, die zum Ausführen der gefalzten und geschnittenen Bogen (z. B. durch Schaufelrad) nicht zu verwerten war. Man sah sich daher genötigt, noch einen zweiten Greiferzylinder vorzusehen, wobei jedoch, da jetzt die Bogen bereits von einem Greiferzylinder abgenommen werden, die Übergabe der Bogen vom ersten zum zweiten Greiferzylinder direkt durch Greifer in der Zentralen beider Zylinder erfolgen kann. Aus praktischen Gründen wird der letzte Greiferzylinder gleich zum Schneiden der Bogen verwendet, so daß der Nutring jetzt in diesen Zylinder einzusetzen ist. Man erkennt hieraus, welche Komplikationen das Längsschneiden der quer gefalzten Bogen bisher verursachte und wie sehr die Bauart einer Maschine durch diese einzige Bedingung beeinflußt werden konnte. Aus diesem Grunde versuchte man das Schneiden der Bogen gleich auf dem *letzten Falzzylinder* auszuführen und dies mit so günstigem Erfolg, daß man an dieser Neuerung auch fernerhin festhalten wird (vergleiche Abbildung 11). Um die Unterbrechung der Klappe nicht zu groß zu erhalten, muß der in den Zylinder eingesetzte Nutring möglichst schmal

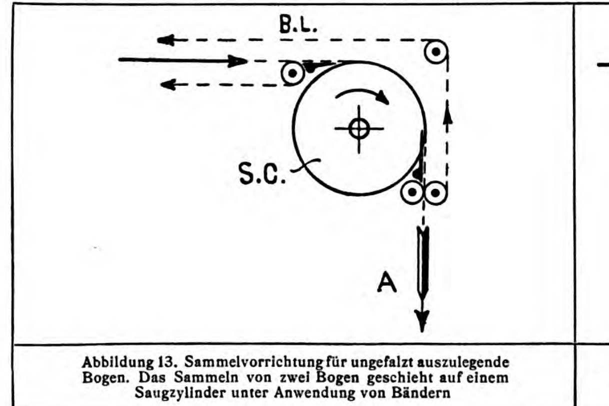


Abbildung 13. Sammelvorrichtung für ungefalzt auszulegende Bogen. Das Sammeln von zwei Bogen geschieht auf einem Saugzylinder unter Anwendung von Bändern

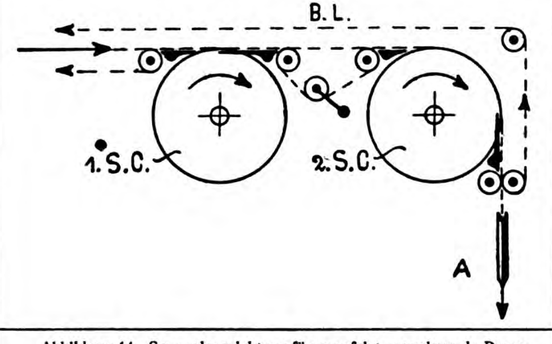


Abbildung 14. Sammelvorrichtung für ungefalzt auszulegende Bogen Das Sammeln von drei Bogen geschieht auf zwei Saugzylindern unter Anwendung von Bändern



ausgeführt werden. Der Falz selbst wird durch die Unterbrechung nicht beeinträchtigt. Das Schneiden erfolgt auch hier durch ein rotierendes Kreismesser. Bei einmaligem Längsschnitt hat sich das Schneiden auf dem letzten Falzzylinder in äußerst einfacher Weise technisch erreichen lassen, dagegen treten bei mehrfachem Schnitt wegen der erforderlichen Messer- und Nutringverstellungen, bedingt durch die Verarbeitung verschieden breiter Formate, erhebliche konstruktive Schwierigkeiten auf, weshalb die Lösung dieses interessanten Problems vorerst noch zurückgestellt worden ist, aber doch der Zukunft vorbehalten sein dürfte. Das mehrmalige Längsschneiden der quergefalzten Bogen geschieht daher heute noch auf einem eigens hierzu vorgesehenen aus verschiebbaren Nutringen zusammengesetzten Greiferzylinder (vergleiche Abbildung 12).

Das Bestreben, die Variablen möglichst *bänderlos* zu bauen, führte dazu, auch dem *Sammeln ungefalzter*, also plano auszulegender Bogen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei Maschinen mit *Saugvorrichtung* werden z. B. die einzelnen Bogen entweder direkt von dem zwischen dem Widerdruckzylinder und dem ersten Falzzylinder eingeschalteten Übertragungszylinder einem langen, meist über den ganzen hinteren Teil der Maschine laufenden Bändersystem übergeben, oder indirekt, indem die Bogen aus konstruktiven Gründen noch um die beiden ersten Falzzylinder geführt werden und durch einen besonderen Abnehmzylinder dann erst in das fragliche Bändersystem gelangen. Das Sammeln selbst erfolgt durch *Luft* und sind, je nachdem zwei oder drei Bogen gesammelt werden sollen, ein oder zwei Zylinder erforderlich (vergleiche Abbildung 13 und 14). Beim Sammeln von zwei Bogen auf einem Zylinder (vergleiche Abbildung 13) wird der erste Bogen durch Luft angesaugt und einmal ganz mit herumgeführt. Inzwischen ist der zweite Bogen angekommen, legt sich auf den ersten Bogen und beide so vereinigte Bogen, von denen der untere noch durch Saugwirkung und der obere durch Bänder festgehalten ist, können nun von jetzt ab dem zum Auslegen notwendigen Bändersystem übergeben werden, wobei das Abheben der Bogen vom Zylinder durch periodisch bewegliche und in den Zylinder hineintretende Zungen geschieht.

Das Sammeln von nur zwei Bogen, was, nebenbei bemerkt, früher sogar auf zwei Zylindern ausgeführt wurde, machte, um namentlich bei größeren Formaten und voller Ausnutzung der Laufgeschwindigkeit noch ein exaktes Auslegen der Bogen zu erreichen, die Anwendung eines *Doppelauslegers* notwendig. Die Unterbringung der beiden Auslegetische erforderte aber sehr viel Platz, woran insbesondere die älteren Variablen krankten. Diesen Nachteil umgehen nun Koenig & Bauer seit einigen Jahren durch eine *neue* Sammelvorrichtung, welche unter Zuhilfenahme eines zweiten Zylinders das Sammeln von drei Bogen ermöglicht und damit zugleich die Verwendung einseitig wirkender Rechenausleger wieder bequem gestattet (vergleiche Abbildung 14). Das Sammeln selbst erfolgt im Prinzip genau so wie vorher. Der zweite Sammelzylinder kann sowohl seitlich als auch unterhalb des ersten Zylinders angeordnet sein. In beiden Fällen wird der erste Bogen mittels Bänder über den ersten Zylinder hinweg zum zweiten Zylinder geführt und von diesem mittels Luft zweimal mit herumgenommen. Inzwischen führt der erste Zylinder den zweiten Bogen mittels Luft einmal mit sich herum, so daß sich schließlich der dritte Bogen auf den zweiten Bogen legt und diese beiden sich dann mit dem ersten Bogen vom zweiten Zylinder vereinigen. Für jeden Zylinder müssen jetzt bewegliche Zungen vorgesehen sein. Diese Verbesserung hat sich, was das Auslegen der Bogen betrifft, zwar sehr vorteilhaft erwiesen, trug aber jedenfalls nicht dazu bei, die Nachteile der langen Bandleitungen zu beseitigen noch zu verringern. Dies dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, weshalb Koenig & Bauer die Bandleitungen durch Einschaltung von Transport- oder Übertragungszylindern ganz zu umgehen versuchten. Das Sammeln der Bogen erfolgt jetzt mit Greifern, aber noch unter Zuhilfenahme von Schnüren, weshalb auch diese Lösung als keine ideale bezeichnet werden kann.

Das *Sammeln beliebig vieler Bogen auf einem Greiferzylinder*, ohne Verwendung von Bändern und Schnüren, muß daher als eine der wichtigsten und zugleich interessantesten Neuerungen an Variablen angesehen werden. Obwohl diese Sammelvorrichtung schon vor vielen Jahren an französischen festformatigen Rotationsmaschinen angetroffen und auch von den Amerikanern bereits auf Variable übertragen wurde, so blieb sie doch bei uns ziemlich unbeachtet und ist meines Wissens bisher auch nur von *Albert & Co.*

Abbildung 12. Falzapparat für ein- oder zweimaligen Querfalz, in Verbindung mit einer Schneidvorrichtung zum ein- oder mehrmaligen Längsschneiden der gefalzten Bogen

praktisch verwertet worden. — Das Sammeln von mehreren Bogen (meist vier) auf nur einem Zylinder beruht auf der Anwendung *zweier Greifersysteme.* An Hand von Abbildung 15 soll das Prinzip dieser Sammelvorrichtung etwas näher erläutert werden. Vorausgeschickt sei, daß der fragliche Zylinder die Bogen direkt von dem zwischen Widerdruck- und erstem Falzzylinder gelegenen Übertragungszylinder abnimmt, also weder Bänder vorhanden sind, noch die Bogen vorher durch Falzzylinder geführt werden müssen, was wegen Abstellung der Falzorgane immer mit Umständlichkeiten verbunden ist. Von den beiden Greifersystemen übernehmen die *kurzen Greifer* stets den *neu ankommenden Bogen*, während die *langen Greifer* die bereits *gesammelten Bogen* beim Öffnen der kurzen Greifer festhalten. Da sich jedoch immer der zuletzt auflaufende Bogen auf die vorigen Bogen legt, so werden die langen Greifer von diesen Bogen zugedeckt und können sich daher nicht mehr öffnen, ohne den von den kurzen Greifern gehaltenen oberen Bogen zu durchreißen. Aus diesem Grunde müssen die langen Greifer *schwingend* angeordnet werden, das heißt, man läßt diese Greifer, bevor sie aufgehen, eine kurze Bewegung *längs* der Zylinderperipherie ausführen. Erst nachdem also die langen Greifer aus dem Papier herausgezogen sind, kann das Öffnen und Schließen dieser Greifer vor sich gehen, während welcher Zeit aber die Bogen durch die kurzen Greifer festgehalten werden. Daß vor dem Schließen der langen Greifer diese in ihre anfängliche Lage zum Zylinder gebracht werden müssen, also wieder ebensoweit zurückschwingen müssen, ist selbstverständlich. Beide Greifersysteme sind also jetzt geschlossen und halten gemeinsam die bereits gesammelten Bogen. Auf diese Weise können beliebig viele Bogen gesammelt werden. Das Öffnen der kurzen Greifer muß so frühzeitig geschehen, daß die Abnahme des neu ankommenden Bogens vom Übertragungszylinder genau in der Zentralen beider Zylinder erfolgt, was leicht zu erreichen ist, da die Bogen nach dem Schließen der langen Greifer von diesen bis zum Öffnen gehalten werden, das Öffnen der kurzen Greifer daher beliebig lang vorher veranlaßt werden kann. Das Schließen der kurzen Greifer, das Herausschwingen der langen Greifer aus dem Papier, das Öffnen und Schließen mit gleichzeitigem Zurückschwingen dieser Greifer, das Öffnen der langen Greifer, alle diese vom Sammelzylinder auszuführenden Funktionen wiederholen sich bei jedem neu hinzukommenden Bogen in genau gleicher Weise.

Die Bogenabgabe erfolgt in der Regel durch gleichzeitiges Öffnen beider Greifersysteme, was jedoch nicht ausschließt, daß die kurzen Greifer schon vor der betreffenden Stelle geöffnet sein können. Die Bogen werden mittels Zungen, die je nach der Anzahl der gesammelten Bogen nach zwei, drei, vier oder mehr Zylinderumdrehungen in den Sammelzylinder hineintreten, von diesem abgehoben und legen sich auf ein ziemlich senkrecht verlaufendes Bändersystem, von dem sie durch einen *Rechenwender* in der üblichen Weise auf einen horizontalen oder etwas schräg gestellten Tisch ausgelegt werden.

So einfach diese Sammelvorrichtung in ihrer Wirkungsweise auch erscheinen mag, technisch waren jedenfalls große Schwierigkeiten zu überwinden, Schwierigkeiten, die vor allem durch die Anwendung *geschlossener Exzenter*, sogenannter Rillenexzenter, bedingt waren, eine Verbesserung, die von Albert & Co. an solchen Sammelvorrichtungen zum erstenmal ausgeführt wurde.

Das Schwingen der *langen Greifer* wird in der Weise erreicht, daß man die Greiferspindel in lose auf der Welle des Zylinders sitzende Arme lagert, die auf der andern Seite zu kurzen Zahnsegmenten ausgebildet sind. In Eingriff mit den beiden Zahnsegmenten stehen kleinere Zahnräder, die auf einer durch den Zylinder gehenden Spindel befestigt sind. Diese Spindel trägt an ihrem einen Ende ein Ärmchen mit Rolle, so daß durch Anwendung eines Exzenters den Segmentarmen und damit zugleich der Greiferspindel samt Greifer die gewünschte Drehbewegung erteilt werden kann. Das Öffnen und Schließen der langen Greifer geschieht durch ein weiteres Exzenter, das aber direkt auf die Greiferspindel wirkt. Durch ein drittes Exzenter wird das Öffnen und Schließen der kurzen Greifer erreicht, während ein viertes, nur periodisch arbeitendes Exzenter das Öffnen und

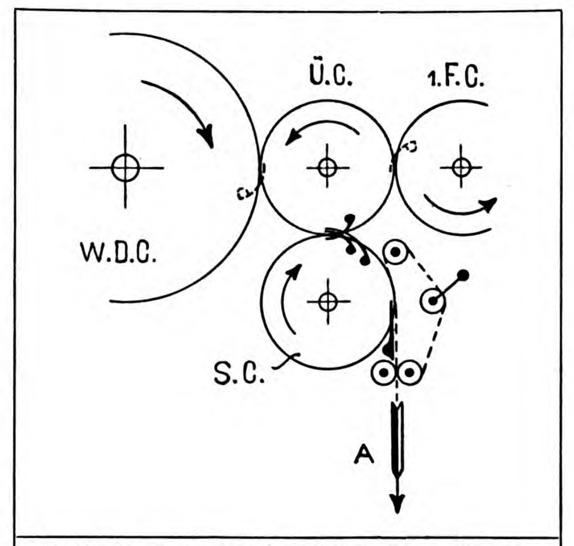


Abbildung 15. Anordnung des Sammelzylinders für ungefalzt auszulegende Bogen bei Greifermaschinen. Das Sammeln beliebig vieler Bogen auf nur einem Zylinder geschieht hierbei vollständig bänderlos durch Anwendung zweier Greifersysteme

Schließen dieser Greifer zwecks Abgabe der gesammelten Bogen zu besorgen hat. Schon die Anzahl der erforderlichen Exzenter läßt darauf schließen, daß es für den Konstrukteur keine leichte Aufgabe war, diese geradezu verschollene Sammelvorrichtung zu modernisieren und sie insbesondere für Greifermaschinen praktisch zu verwerten.

Eine weitere, gleichfalls auf das Sammeln ungefalzter Bogen sich beziehende Neuerung an Variablen möge noch Erwähnung finden. Es handelt sich hierbei um das *Sammeln von zwei Bogen auf dem ersten Falzzylinder*, wodurch es möglich geworden ist, *zwei gesammelte Bogen auf einmal zu falzen* und damit die Seitenzahl der gefalzten Produkte auf das Doppelte zu steigern. Voraussetzung für eine solche Arbeitsweise der Presse ist allerdings, daß sowohl Druck- wie Plattenzylinder von doppeltgroßem Durchmesser sein müssen (bei Plattenzylindern von normaler Größe würden nämlich zwei gleich bedruckte Bogen zum Falzen kommen). Da bei Greifermaschinen die Druckzylinder wegen Verlegung der Makulagevorrichtung in den Widerdruckzylinder im allgemeinen schon doppelt so groß als bei Maschinen mit Luft- und Nadeltransport ausfallen, so hätte diese Sammelmethode nur noch eine Verdoppelung der Plattenzylinder zur Folge, eine Ausführung, durch welche zugleich die Bauart der Maschine in besonders günstiger Weise beeinflußt wird. Außer den in Abbildung 15 besprochenen kurzen und langen Greifern weist dieser als Sammelzylinder ausgebildete erste Falzzylinder noch eine bewegliche Greiferauflageschiene, sowie das auf Format einzustellende und daher um die Achse des Zylinders schwingend angeordnete Falzmesser auf. Der Zylinder kann außerdem sowohl *zum Sammeln* als auch *zum Nichtsammeln* eingerichtet werden. Durch die Verwendung geschlossener Exzenter waren auch hier große konstruktive Schwierigkeiten zu überwinden. Diese in der Praxis gleichfalls ausgezeichnet bewährte Neuerung dürfte bisher wohl nur von Albert & Co. ausgeführt worden sein.[1]

Wie bereits erwähnt wurde, sind die ersten Falze bei Variablen stets *Querfalze*. Der Falz erfolgt also *quer zum Papierlauf*. Je nachdem nun z. B. die Bogen ein-, zwei- oder dreimal quer gefalzt werden sollen, ändert sich die Seitenzahl der so erhaltenen Falzprodukte wie folgt:

bei einmal gefalzten Bogen von 2 auf 4 Seiten,
bei zweimal gefalzten Bogen von 4 auf 8 Seiten,
bei dreimal gefalzten Bogen von 8 auf 16 Seiten.

[1] Auch das Sammeln einmal gefalzter Bogen *in der Falzklappe* des zweiten Falzzylinders wurde von Albert & Co. bereits mit bestem Erfolg praktisch erprobt. Diese bisher noch unbekannte Sammelmethode setzt gleichfalls doppelt große Druck- und Plattenzylinder voraus.

In neuester Zeit werden die Querfalzapparate auch für *sechsseitige Produkte* eingerichtet, deren Herstellung auf der Anwendung des sogenannten *Zickzackfalzes* (Z-Falz) beruht. Stellt man nämlich die Zylinder so ein, daß die Bogen nicht auf die Hälfte, sondern beim ersten Falz auf das *erste Drittel* und beim zweiten Falz auf das *zweite Drittel* gefalzt werden, so erhält man statt acht Seiten nur sechs Seiten, ein Falzprodukt, das unter Umständen von großem Vorteil sein kann.

Alle diese Produkte weisen die volle Breite des Papiers auf. In den meisten Fällen haben jedoch solche Falzprodukte wenig Wert. Entweder werden sie daher, bevor sie die Maschine verlassen, in mehrere Teile längs des Papierlaufs geschnitten oder noch weiter gefalzt, in welch letzterem Fall als nächstfolgender Falz natürlich nur ein Längsfalz in Frage kommen kann. Das Längsschneiden der quergefalzten Bogen ließe sich zwar durch Verwendung entsprechend schmälerer Papierrollen umgehen, jedoch würde die Maschine auf diese Weise sehr schlecht ausgenützt und der Betrieb zugleich recht unrationell werden. Aus diesem Grunde wird man das Papier so breit wie eben möglich nehmen, und dafür die Bogen nach dem Falzen in einzelne Teile schneiden.

Das *mehrmalige Längsschneiden der quergefalzten Bogen* geschieht, auf einer besonderen aus verschiebbaren Ringen zusammengesetzten Greifertrommel, da sich aus früher schon angegebenen Gründen der letzte Falzzylinder für diesen Zweck bis jetzt noch nicht ausbilden ließ. Der Ausgang dieser Produkte kann sowohl durch *Schaufelräder* erfolgen, wobei für jedes geschnittene Produkt mindestens zwei Schaufelräder erforderlich sind (bei dreimaligem Schnitt demnach acht auf einer gemeinsamen Welle sitzende Räder), oder in nebeneinanderliegenden *Kasten*. In beiden Fällen müssen wegen der veränderlichen Papierbreite die Ausgänge zum Verstellen eingerichtet sein. Die so *längs der Maschine* herauskommenden Exemplare lassen sich äußerst bequem wegnehmen.

Das Auslegen der *quergefalzten* und *längsgeschnittenen Produkte* kann je nach der Anzahl der Schnitte (durch rotierende Kreismesser erzeugt) in Sektionen zu zwei, drei, vier usw. erfolgen, was die Anwendung von ein, zwei, drei und mehr Schneidmessern voraussetzt. Für diesen Fall ist die *stündliche Leistung der Maschine* bei Zugrundelegung einer Maximalproduktion von 8000 ganzen Exemplaren wie folgt:

8000 Exemplare ungeschnitten ausgelegt,
16000 Exemplare in 2 Sektionen ausgelegt,
24000 Exemplare in 3 Sektionen ausgelegt,
32000 Exemplare in 4 Sektionen ausgelegt,

wobei die Stärke bei allen Produkten je nach der Anzahl der Querfalze sowohl 4, wie 8, wie 16 Seiten usw. sein kann.

Sobald die ein- oder mehrmals quergefalzten Produkte noch weiter gefalzt werden sollen, so kann es sich zunächst nur um einen *Längsfalz* handeln, das heißt um einen Falz *längs des Papierlaufs* (vergleiche Abbildung 16 und 17). Bis vor wenigen Jahren kam als solcher Falz nur der *Hauerfalz* in seinen verschiedenen Ausführungen zur Anwendung (bei senkrechter Messerbewegung auch vielfach unter dem Namen *Kulissenfalz* bekannt, vergleiche Abbildung 16a und c, sowie Abbildung 17a und c). In jüngster Zeit ist man jedoch dazu übergegangen, diesen Falz auch *durch Zylinder* ausführen zu lassen, also durch nochmaligen *Victoryfalz* (vergleiche Abbildung 16b und 17b). Es ist dies eine Neuerung, von der man sich anfangs keine großen Erwartungen versprach, die sich aber in der Praxis so hervorragend gut bewährte daß sie heute ganz besondere Beachtung verdient. Die mittels horizontal laufender Bänder zum Längsfalzapparat geführten Bogen werden durch einen in Richtung des Papierlaufs liegenden und das Falzmesser tragenden Zylinder in einen darunter angeordneten und mit der Falzklappe ausgerüsteten Zylinder gefalzt und entweder gleich ausgelegt (vergleiche Abbildung 17b: Ausgang A_1) oder zum zweitenmal längsgefalzt, was die Anwendung eines weiteren Falzklappenzylinders bedingt, in welchem Fall aber der zweite Zylinder neben der Falzklappe außerdem noch ein Falzmesser erhalten muß (vergleiche Abbildung 17b: Ausgang A_2). Um Bogen von *verschiedener Breite* falzen zu können, ist eines dieser beiden Organe beweglich, bzw. um die Achse des Zylinders schwingend auszuführen. Wie bei den Querfalzzylindern, so empfiehlt es sich auch hier, das Falzmesser gegen die Klappe einstellbar zu machen.

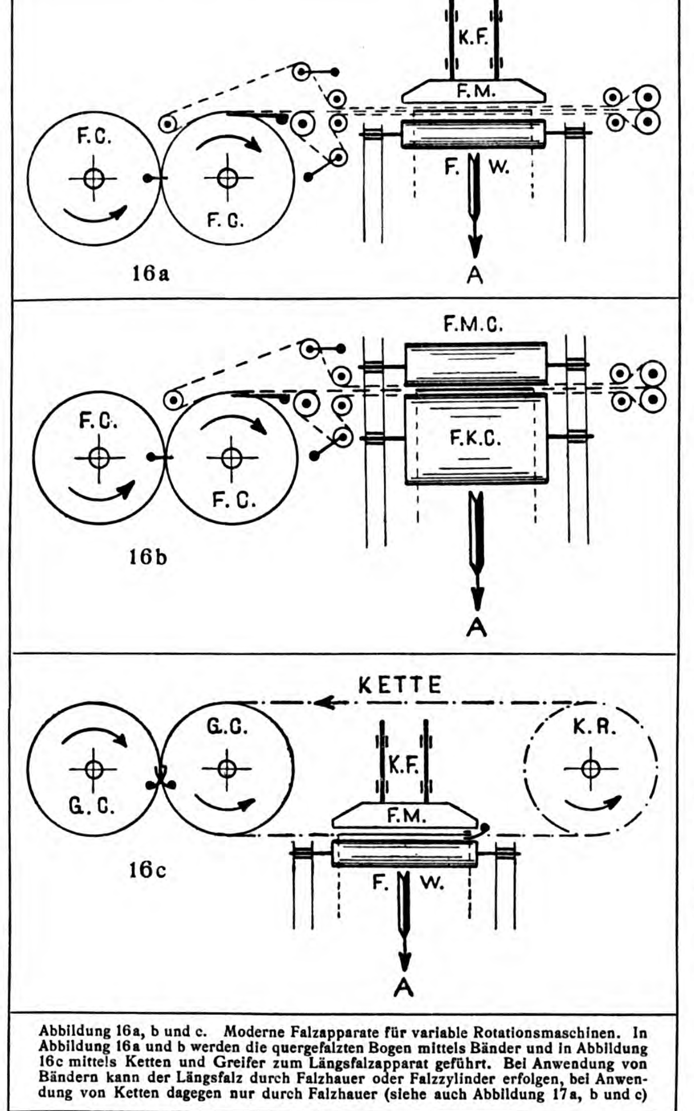


Abbildung 16a, b und c. Moderne Falzapparate für variable Rotationsmaschinen. In Abbildung 16a und b werden die quergefalzten Bogen mittels Bänder und in Abbildung 16c mittels Ketten und Greifer zum Längsfalzapparat geführt. Bei Anwendung von Bändern kann der Längsfalz durch Falzhauer oder Falzzylinder erfolgen, bei Anwendung von Ketten dagegen nur durch Falzhauer (siehe auch Abbildung 17a, b und c)

Von Interesse ist es ferner, welche *Seitenzahlen* bei verschiedenen Quer- und Längsfalzen auftreten. Unter Voraussetzung eines *ein-* oder *zweimaligen Quer-* und *Längsfalzes* lassen sich folgende Falzprodukte erzielen:

4 seitiges Exemplar: 1 mal quergefalzt,
8 seitiges Exemplar: 2 mal quergefalzt,
8 seitiges Exemplar: 1 mal quer- und 1 mal längsgefalzt,
16 seitiges Exempl.: 2 mal quer- und 1 mal längsgefalzt,
16 seitiges Exempl.: 1 mal quer- und 2 mal längsgefalzt,
32 seitiges Exempl.: 2 mal quer- und 2 mal längsgefalzt.

Ist die Maschine gleichzeitig für *Zickzackfalz* eingerichtet, so kommen noch folgende Falzprodukte hinzu:

6 seitiges Exemplar: 2 mal quergefalzt,
12 seitiges Exempl.: 2 mal quer- und 1 mal längsgefalzt,
24 seitiges Exempl.: 2 mal quer- und 2 mal längsgefalzt.

Hieraus folgt, daß eine Variable für zweimaligen Quer- und Längsfalz bereits *neun* verschiedene, in der Größe beliebig zu verändernde Falzprodukte liefern kann, eine Tatsache, von der in jüngster Zeit wiederholt in der Praxis Gebrauch gemacht worden ist.

Die Erzeugung eines Längsfalzes durch Zylinder bedeutet unstreitig einen gewaltigen Fortschritt in der Vervollkommnung der Variablen. Die Maschinen bauen sich nicht nur sehr kompendiös, sondern liefern,



was hierbei die Hauptsache ist, einen über alles Erwarten genauen und gleichmäßigen Falz. Die Bogen werden dem horizontal angeordneten Bändersystem durch den letzten Querfalzzylinder durchaus sicher übergeben und von dem Bändersystem in ebenso zuverlässiger Weise dem Längsfalzapparat zugeführt. Fällt aber der erste Längsfalz gut aus, so ist auch die Genauigkeit des folgenden Längsfalzes unter allen Umständen gesichert.

Die Anwendung des in Amerika an *festformatigen Maschinen* schon längst bekannten *Zylinderlängsfalzes* wurde zuerst von der Vogtländischen Maschinenfabrik in Plauen auf Maschinen für *veränderliche Formate* übertragen. Seit einigen Jahren ist diese apparaten ist die Verwendung von *Ketten*, eine Erfindung, die gleichfalls amerikanischen Ursprunges ist (vergleiche Abbildung 16c). Durch Anwendung von Ketten ist es möglich geworden, auch das zwischen Quer- und Längsfalzapparat erforderliche Bändersystem zu beseitigen, ein Vorzug, der jedoch nur für den einen Fall von Wichtigkeit ist, daß nach dem ersten Längsfalz kein weiterer Falz mehr kommt; denn die Beseitigung der fraglichen Bänder durch Ketten ist sicher nicht so wichtig, wie die Vermeidung der vom ersten zum zweiten Längsfalz führenden Bänder durch Zylinder (vergleiche Abbildung 16b und 17b). Durch Anwendung von Ketten ist es immerhin möglich, eine Maschine *völlig bänderlos* zu bauen,

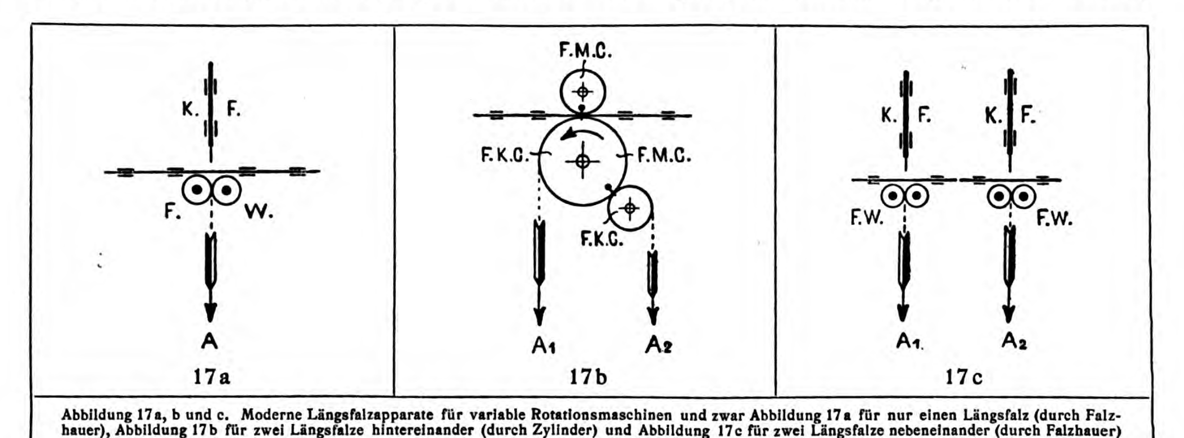


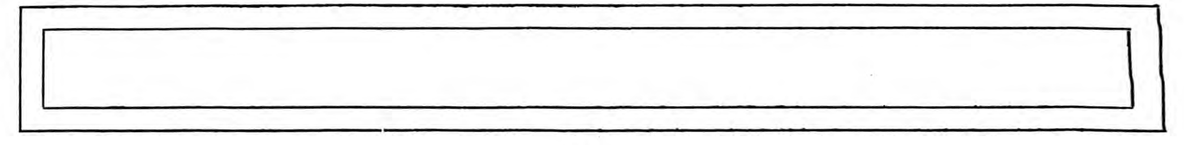
Abbildung 17a, b und c. Moderne Längsfalzapparate für variable Rotationsmaschinen und zwar Abbildung 17a für nur einen Längsfalz (durch Falzhauer), Abbildung 17b für zwei Längsfalze hintereinander (durch Zylinder) und Abbildung 17c für zwei Längsfalze nebeneinander (durch Falzhauer)

Neuerung aber auch von den Schnellpressenfabriken Koenig & Bauer, Würzburg und Albert & Co., Frankenthal, mit sehr günstigem Erfolg aufgegriffen worden.

Bei *Hauerfalzen* liegen die Verhältnisse in bezug auf Genauigkeit des erzielten Falzes nicht so günstig. Namentlich erfordert der zweite Längsfalz die Anwendung eines über mehrere Walzen geführten und daher auch geknickten *Bändersystems*, wodurch nicht nur eine Beeinflussung des Falzes bedingt sein kann, sondern auch leicht Veranlassung zum Schmieren gegeben ist. Dagegen muß als ein Vorteil bei Verwendung von Hauerfalzen anerkannt werden, daß hier Längs- und Querfalze nach Belieben folgen können, was bei Zylinderfalzen nicht angebracht erscheint, jedenfalls aber den eigentlichen Zweck des bänderlosen Längsfalzapparates für zwei und mehr Falze wieder illusorisch machen würde.

Eine weitere, meines Wissens bisher nur von *Koenig & Bauer* ausgeführte Neuerung an Falz- was im gegebenen Falle recht wohl von Vorteil sein kann. Die Abnahme der Bogen vom Querfalzapparat, wozu nach dem letzten Falzzylinder gewöhnlich noch zwei Greiferzylinder erforderlich sind, geschieht durch *Greifer*, die auf mehreren in den beiden Ketten gelagerten Spindeln sitzen und die Bogen über einen Falztisch ziehen. Vielfach werden die so herausgeführten Bogen vorher noch in der Mitte geschnitten (auf einem der beiden Greiferzylinder), so daß in diesem Fall dann zwei Hauerfalze nebeneinander arbeiten (vergleiche Abbildung 17c). Die Bogen fallen, da sie meist klein sind, in einen unterhalb der Falzwalzen vorgesehenen *Kasten* und werden senkrecht stehend, aber dicht zusammengedrückt, seitlich aus der Maschine herausgeschoben. —

Soviel über Falz- und Sammelvorrichtungen. Es erübrigt sich nur noch einige Worte über die wichtigsten für variable Rotationsmaschinen in Frage kommenden *Bogenausgänge* zu bringen.



Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein

DAS *Deutsche Buchgewerbemuseum im ersten Viertel des Jahres 1910.* Die Mitte Dezember 1909 eröffnete Ausstellung von künstlerisch ausgeführten *Inseraten* wurde am 26. Januar 1910 geschlossen. Sie bestand beinahe ausschließlich aus Blättern, die durch ein Rundschreiben an Anstalten und Gewerbetreibende eigens gesammelt wurden und zum großen Teil als Sonderabdrucke der von den Firmen verwendeten Sujets sich darstellten. Die Ausstellung begegnete in Fachkreisen dem lebhaftesten Interesse und wurde unter Führung des Museumsdirektors von dem Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins und von der Typographischen Gesellschaft Leipzig besichtigt. Für Monat Februar wurde sie dem Schlesischen Altertümer-Museum in Breslau auf dessen Wunsch leihweise überlassen. Am 23. Januar wurde in den untern Räumen eine Ausstellung graphischer Arbeiten des Berliner Künstlers *E. M. Lilien* eröffnet, die vorher in Wien und in Braunschweig zu sehen war und von hier aus nach Hamburg überführt wurde. Sie wurde mehrfach in Kunstzeitschriften und Tagesblättern besprochen, auch das Archiv für Buchgewerbe berichtet, wie vorher über die Inseratausstellung, in vorliegendem Hefte über diese Ausstellung.

Vom 1. Februar bis 20. März waren im Saal der alten Drucke in zwei Abteilungen *französische Lithographien aus der Zeit der Romantik* ausgestellt, die einen guten Überblick über das technische und künstlerische Können dieser Zeit auf dem Gebiete der Lithographie ermöglichten. Sie entstammten alle aus Privatbesitz in Berlin, München und Leipzig, besonders aber aus der Sammlung des bekannten Kulturhistorikers *Eduard Fuchs* in Zehlendorf, der die besten und wertvollsten Blätter aus seiner Sammlung von Arbeiten *Honoré Daumiers* — der umfangreichsten der Art in Deutschland — zur Verfügung stellte. Die Ausstellung wurde von dem Verband der Chemigraphen und Lithographen besucht, einen ausführlichen Bericht darüber enthielt das letzte Heft des Archiv für Buchgewerbe; auch einige Kunstzeitschriften interessierten sich für sie. Im Eckraum des Museums waren nach den Farbenholzschnitten von *W. Klemm* Arbeiten von *Ivo Puhonny*-Baden-Baden und *F. Nockher*-München ausgestellt, an deren Stelle vom 1. bis 31. März eine Serie Zeichnungen von *Emily Lengnick*-Dresden zu sehen war. Am 20. März wurde im Saal der alten Drucke eine Ausstellung *alter Buchtitel* eröffnet, die die Entwicklung des gezeichneten und gesetzten Titels vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts veranschaulichen. Die Blätter entstammen aus der kürzlich erworbenen Freiherrlich von Weißenbachschen Sammlung, die auf diese Weise in nächster Zeit gelegentlich in einige Proben dem Publikum näher bekannt gemacht werden soll. In den unteren Ausstellungsräumen fand unterdessen vom 6. März an die *Muster-Ausstellung kaufmännischer Drucksachen, Plakate und Packungen* statt, die auf Anregung der Handelskammer in Leipzig vom Buchgewerbeverein in Gemeinschaft mit dem neugegründeten Museum für Kunst in Handel und Gewerbe in Hagen i. W. zustande kam und hauptsächlich auf die Besucher der Leipziger Ostermesse und dadurch auf das Reklamewesen unsrer Zeit, soweit es mit Graphik zu tun hat, geschmackbildend wirken sollte. Trotzdem die Sammlungen des Buchgewerbemuseums nur wenig Material boten, gelang es doch, in kurzer Zeit eine ziemliche Anzahl guter Drucksachen und dergleichen beizubringen, und dadurch auch die Vorbildersammlung wie schon durch die Inseratenausstellung erheblich zu bereichern. Eine kleine illustrierte Broschüre, die kostenlos abgegeben wurde, sollte für Interessenten Anregungen für künstlerische Ausgestaltung der Reklame geben, denselben Zweck verfolgten dann auch eine Reihe von vier Vorträgen, die von dem Museumsdirektor, der auch das Schriftchen verfaßt hat, in der Gutenberghalle am 9., 11., 15 und 18. März gehalten wurden. Sie hatten zum Thema: 1. Kunst und Praxis im graphischen Gewerbe, 2. kleinere kaufmännische Drucksachen, 3. Zeitungsinserate, 4. Plakate und Packungen. Die Ausstellung wurde bis zum 16. April verlängert und war außerordentlich zahlreich besucht. Außer einigen Vereinen besichtigten sie die Mitglieder der Handelskammer Leipzig unter Anwesenheit des zweiten Vorsitzenden des Buchgewerbemuseums Herrn Arndt Meyer, und die Lehrer der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig. In Geschäftskreisen fand die Ausstellung sehr viel Beachtung, was u. a. auch aus Berichten in kaufmännischen Zeitschriften und aus der großen Anzahl von Anfragen hervorgeht, die an das Museum gerichtet wurden. Es wurde dadurch häufig in die Lage gesetzt, Künstler zu empfehlen und dadurch sich praktisch am künstlerischen Leben der Gegenwart zu beteiligen.

Die Ordnung der *Vorbilder-Sammlung*, mit der vergangenen Sommer begonnen wurde, ist ziemlich beendet. Die Gruppierung des Materials nach sachlichen Gesichtspunkten wurde soweit als möglich durchgeführt, eine in mehreren Exemplaren hergestellte detaillierte Übersicht über den Bestand der Sammlung ebenso wie ein handschriftliches Verzeichnis sämtlicher in der Sammlung vertretenen Künstler mit ihren Arbeiten wird in nächster Zeit der Benutzung übergeben werden können. Zu gleicher Zeit wird auch eine neue Beschriftung der Kästen und Einzelblätter fertiggestellt sein. Bei der Ordnung machte sich deutlich bemerkbar, daß speziell der

buchgewerbliche Teil der Sammlung dringend des Ausbaues bedarf, wenn sie irgendwie von Nutzen sein soll. Außerdem scheint eine systematische Revision auch der übrigen Bestände sehr notwendig. Daher soll auch fernerhin der Ordnung der übrigen Abteilungen der Sammlung, vor allem aber der wertvollen Freiherrlich von Weißenbachschen Sammlung einige Aufmerksamkeit geschenkt werden. — Die Zahl der Besucher des Lesesaals betrug 2486, Bücher wurden ausgeliehen im Lesesaal 473, nach auswärts 168.

Der Deutsche Buchgewerbeverein im ersten Vierteljahr 1910. Die Hauptarbeit vereinigte sich in den ersten Monaten des Jahres 1910 auf die Ausgestaltung und Fertigstellung der Deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie auf der Weltausstellung Brüssel 1910. In erster Linie galt es, noch verschiedene Firmen, an deren Beteiligung unbedingt gelegen sein mußte, zu gewinnen, um sodann die eigentlichen Einrichtungsarbeiten in Angriff nehmen zu können. Letztere waren schon Mitte April soweit gediehen, daß die Fertigstellung der Buchgewerblichen Gruppe zum Eröffnungstage der Weltausstellung, 23. April 1910, als gesichert gelten konnte. Die Beteiligung selbst ist verhältnismäßig eine sehr gute, zumal wenn in Betracht gezogen wird, daß nur ein kleiner Raum zur Verfügung gestellt werden konnte. Im ganzen sind 68 Firmen als Einzelaussteller vertreten; der Bund der chemigraphischen Anstalten Deutschlands hat kollektiv die Arbeiten einer größeren Anzahl seiner Mitglieder zu einer Gruppe vereinigt, die in ganz vortrefflicher Weise die hohe technische Leistungsfähigkeit der deutschen photomechanischen Reproduktionstechnik zeigt. Der Verein Deutsche Buchgewerbekünstler, dessen Vorsitzender Herr Professor Walter Tiemann in Leipzig ist, beteiligt sich mit einer Kollektivausstellung in eigenem Raum und unter eigener Jury, während eine Abteilung Buchkunst nicht nur den gegenwärtigen Stand der künstlerischen Buchausstattung zeigt, sondern in einer kleinen von dem Museumsdirektor, Herrn Dr. Schinnerer, zusammengestellten Gruppe auch eine knappe, aber sehr gute Übersicht über die Entwicklung der neuen deutschen Buchkunst gibt. Die Berufs- und Amateurphotographie ist je mit einer durch eigene Jury ausgewählten Zahl ganz ausgezeichneter Photographien vertreten, die das beste Zeugnis für das künstlerische und technische Können der deutschen Photographie geben. Das Archiv für Buchgewerbe wird in seinen nächsten Heften von berufener Seite Aufsätze über das Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel bringen, in denen auch die Deutsche Gruppe eingehende Würdigung finden wird.

Am 27. Februar 1910 fand im Sachsenzimmer des Deutschen Buchgewerbehauses die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Buchgewerbevereins statt. Der 1. Vorsteher, Herr Dr. *Volkmann*, eröffnete die Hauptversammlung mit einer kurzen Begrüßung, um dann in die Besprechung des Jahresberichtes einzutreten, der sich gedruckt in den Händen der Mitglieder befand. Bei Punkt I Allgemeines und Persönliches gedachte er der im Jahre 1909 verstorbenen Mitglieder, zu deren Ehrung sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Insbesondere sprach er sodann allen denjenigen Mitgliedern, die dem Buchgewerbeverein bei seinem 25jährigen Jubelfest Stiftungen oder Jubiläumsgaben überwiesen hatten, nochmals herzlichsten Dank aus. Bei Punkt III Buchgewerbemuseum hob Herr Dr. Volkmann hervor, daß am 1. Januar 1910 die seit Jahresfrist unbesetzte Stelle des Museumsdirektors Herrn Dr. Johannes Schinnerer übertragen worden sei, woran der Vorstand die besten Hoffnungen für die Zukunft knüpfen dürfe. Zu den übrigen Abschnitten des Jahresberichtes wünscht niemand das Wort, worauf auf Anfrage des Vorsitzenden der Jahresbericht des 1. Vorstehers auf das Jahr 1909 einstimmig genehmigt wird.

Der von dem 1. Schatzmeister, Herrn Heinrich Wagner, erstattete Rechnungsbericht auf das Jahr 1909 gab einen sehr erfreulichen Ausweis, denn das Verlust- und Gewinnkonto verzeichnet einen Gewinn von M 37600.24, der allerdings nicht in barem Gelde besteht, sondern nur ein Buchgewinn ist, der in erster Linie auf die von einem hochherzigen Vereinsmitglied gestiftete Freiherrlich von Weißenbachsche Sammlung im Werte von M 50000.—, ferner auf die aus Anlaß des 25jährigen Bestehens von Vereinsmitgliedern gestifteten Anteilscheine und überwiesenen Jubiläumsgaben zurückzuführen ist. Die Einnahmen des Jahres 1909 selbst decken sich im großen ganzen mit den im Voranschlag vorgesehenen Beträgen, nur das Gebäudekonto hat eine Mehreinnahme von M 5966.— zu verzeichnen. Das Archiv für Buchgewerbe hat einen geringeren Zuschuß (M 1794.15) erfordert, als im Voranschlag vorgesehen war; die Hypothek hat sich durch Amortisation um M 1502.52, die Anteilscheinschuld durch Rückkauf (M 4000.—) und Stiftung von Anteilscheinen (M 39000.—) um M 43000.— erniedrigt. Das Konto Denkmäler und Standbilder ist bis auf M 1.— abgeschrieben worden. Der Rechnungsabschluß wurde einstimmig genehmigt, ebenso der Voranschlag der Einnahmen (M 144515.95) und der Ausgaben (M 150410.—) für das Jahr 1910.

Bei der Rechnungsablage hatte Herr H. A. L. Degener angeregt, durch die Hauptversammlung an den Börsenverein den Wunsch zu bringen, das Gehalt für denjenigen Beamten, der die Kunstbibliographie bearbeitet, ganz auf seine Rechnung zu übernehmen. Ferner bat Herr Degener, daß in Zukunft mehr Vorträge abgehalten werden möchten, zumal diese früher einen sehr guten Besuch gehabt hätten.



Herr Dr. Volkmann dankte Herrn Degener für seine Anregungen mit dem Beifügen, daß schon in nächster Zeit Herr Museumsdirektor Dr. Schinnerer vier Vorträge über moderne Reklamedrucksachen halten werde. Er selbst möchte von seiner Seite empfehlen, durch die Hauptversammlung anregen zu lassen, daß die Einzelmitglieder nach der Bedeutung und Größe ihres Geschäftes den satzungsgemäß festgelegten Jahresbeitrag freiwillig erhöhen mögen. Diese Anregung wurde von den Anwesenden beifällig aufgenommen und zum Beschluß erhoben.

Herr Dr. Volkmann bemerkt sodann, daß der wichtigste Punkt der Tagesordnung die Genehmigung der in der letzten Hauptversammlung beschlossenen und von dem hierzu eingesetzten Ausschuß inzwischen vorgenommenen Revision der Satzung des Deutschen Buchgewerbevereins sei. Zu der abgeänderten Satzung, die bereits gedruckt allen Mitgliedern zugegangen sei, wolle er bemerken, daß die von der letzten Hauptversammlung gegebenen Gesichtspunkte, wie turnusmäßiges Ausscheiden der Vorstandsmitglieder, freiere Bewegung in der Abhaltung der jährlichen Hauptversammlung, Aufnahme der Pflegschaften usw. berücksichtigt und in den vorliegenden Entwurf eingearbeitet seien. Der Ausschuß habe sodann noch eine sehr wichtige einschneidende Änderung vorgenommen, indem er die in der bisherigen Satzung genannten Ausschüsse aufgehoben und an deren Stelle einen Vereinsausschuß gesetzt habe, der in erster Linie aus älteren verdienten Mitgliedern bestehen solle, deren Rat und Erfahrung dem Verein besonders wichtig ist, dann aber auch jüngere Kräfte aufnehmen solle, um sie in die Bestrebungen des Vereins einzuführen. Der Vorstand erhoffe von diesem Ausschuß, der den Vorstand in der Verwaltung des Vereins und seiner Anstalten unterstützen solle, für die Zukunft das allerbeste, zumal durch ihn die Erledigung der Geschäfte vereinfacht werde.

Herr Otto Säuberlich teilt mit, daß der für die Änderung der Satzung eingesetzte Ausschuß, dem er angehört habe, die Satzung des Deutschen Buchgewerbevereins nach den gegebenen Gesichtspunkten beraten und den vorliegenden Entwurf ausgearbeitet habe, wobei sich in allen Punkten volle Übereinstimmung ergeben habe. Er empfehle der Versammlung die Annahme der abgeänderten Satzung en bloc.

Herr Dr. Volkmann bemerkt, daß eine Annahme des vorliegenden Satzungsentwurfes en bloc nur angängig sei, wenn kein Widerspruch erfolge.

Herr Geheimrat Dr. Oscar von Hase beantragt ebenfalls die Annahme der Satzungen en bloc mit der Bitte, denjenigen Herren, welche bisher in den verschiedenen Ausschüssen tätig waren, für ihre große Mühe und Aufopferung sowohl durch Erheben von den Plätzen, als auch durch Niederschrift im Protokoll den wohlverdienten Dank auszusprechen.

Der Vorsitzende dankt Herrn Geheimrat Dr. von Hase für seine Anregung und bittet die Anwesenden, den Dank an die ausscheidenden Mitglieder durch Erheben von den Plätzen zum Ausdruck zu bringen. Nachdem dieser Bitte entsprochen war, fragt Herr Dr. Volkmann, ob der vorliegende Entwurf der Satzung als Ganzes angenommen werde. Es erhebt sich kein Widerspruch, worauf einstimmige Annahme als Ganzes erfolgt und beschlossen wird, den Vorstand zu ermächtigen, falls die Registerbehörde infolge der beschlossenen Annahme der neuen Satzung eine Änderung, Ergänzung oder andre Fassung in einzelnen Punkten verlangen sollte, die gewünschte Änderung, Ergänzung oder Fassung selbständig und endgültig festzusetzen.

Es erfolgen sodann die Neuwahlen für den Vorstand, den Vereinsausschuß und die Rechnungsprüfer, sowie deren Stellvertreter. Es werden gewählt:

In den Vorstand:

Dr. Ludwig Volkmann, Leipzig, I. Vorsteher; Arndt Meyer, Leipzig, II. Vorsteher; Heinrich Wagner, Leipzig, I. Schatzmeister; Martin Schroeder, Leipzig, II. Schatzmeister; Kommerzienrat Georg W. Büxenstein, Berlin; Kommerzienrat Georg Giesecke, Leipzig; Dr. Walter de Gruyter, Berlin; Kommerzienrat Felix Krais, Stuttgart; Johannes Maul, Leipzig; Generalkonsul Rudolf Ritter von Oldenbourg, München; Prof. Max Seliger, Leipzig; Hans Volckmar, Leipzig;

in den Vereinsausschuß:

H. A. L. Degener, Leipzig; Max Enders, Leipzig; Karl Klingspor, Offenbach a. M.; Oscar de Liagre, Leipzig; Wilhelm Loewenheim, Leipzig; Theodor Naumann, Leipzig; Martin Oldenbourg, Berlin; Otto Säuberlich, Leipzig; Wirkl. Rat Josef Ritter von Schmaedel, München; Heinrich Schwarz, Leipzig; Carl Wagner, Leipzig; Theodor Weicher, Leipzig. Als Rechnungsprüfer werden gewählt: Georg Merseburger und Alfred Staakmann, ferner als Stellvertreter: Karl Weiser und Max Richter, sämtlich in Leipzig.

Zum Schluß regt Herr Wanschura an, daß während des Winters öfter Zusammenkünfte von Mitgliedern veranstaltet werden möchten, in denen ein freier Gedankenaustausch erfolgen könne. Herr Dr. Volkmann erwidert, daß frühere diesbezügliche Versuche so gut wie ohne jeden Erfolg gewesen seien. Herr Schwarz ist der Ansicht, daß die von Herrn Wanschura gemachte Anregung viel besser ausgeführt werden könne, wenn in den Ausstellungen des Museums noch mehr als bisher durch besondere Einladungen, Führungen oder schriftliche Erläuterungen ein Vereinigungspunkt für die Mitglieder geschaffen werde.

Der Besuch des Deutschen Buchgewerbehauses ist ständig ein sehr guter. Erfreulich ist, daß neben den Fachvereinen auch verschiedene hiesige und auswärtige höhere Schulen die Ausstellungen und Einrichtungen besichtigten.

Der Verkehr des Buchdruckers mit dem Publikum

Von ARTUR JLLINGER, Magdeburg

WENN früher — sagen wir vor einigen Jahrzehnten — ein Verbraucher von Drucksachen sich genötigt sah, einen Auftrag zu vergeben, so ging er direkt in die Druckerei zum Drucker und hier, an der ersten Quelle, brachte er seine Wünsche vor. Der Drucker wußte dann genau, was der Kunde wollte, der Kunde selbst aber konnte sicher sein, daß er die Arbeit in der gewünschten Ausführung bekam. Wenn man bedenkt, welche geringe Ansprüche seinerzeit an eine Drucksache gestellt wurden, dann kann man sich leicht vorstellen, wie einfach in dieser Zeit sich der Verkehr mit dem Auftraggeber gestaltet hat.

Ganz anders liegen heute die Verhältnisse! — Wie viele Verbraucher von Drucksachen kamen noch nie in direkte Berührung mit einem Buchdrucker, so daß sie auch nicht dafür zu interessieren waren, was alles dazu gehört, eine Arbeit ordnungsgemäß zu erledigen. Diese Tatsache mag auch wohl mit ein Hauptgrund sein, daß gerade von dem Buchdrucker oftmals lächerlich kurze Lieferfristen verlangt werden.

Wohl in den wenigsten Fällen verhandelt heutigen Tages, wo man die Mehrzahl der Druckereien nur als Großbetriebe kennt, ein Besteller direkt mit dem Buchdrucker, denn meistenteils bringt er seine Wünsche im Kontor vor, wo nur allzuoft ein damit beauftragter junger Kaufmann oder gar eine junge Dame das „weitere" besorgt. Dann kommt der Auftrag mit einem Laufzettel in die Druckerei, in welcher der Faktor die betreffende Arbeit nach den Angaben bearbeitet, die auf dem Laufzettel gemacht wurden. Wie oft kommt es aber nun vor, daß der Auftraggeber eine ganz andre Ausführung, als er wünschte, bekommt, trotzdem sich der Faktor oder Setzer genau nach den Angaben auf dem Laufzettel gerichtet hat. Die Schuld kann dann nur bei demjenigen liegen, der die Annahme bewirkte, es aber nicht verstand, die nötigen, besonders für den Setzer und Drucker wichtigen Angaben zu machen.

Die alleinige Aufgabe des heutigen Drucksachen-Annehmers kann nicht nur sein, die Wünsche des Bestellers richtig aufs Papier zu bringen, sondern er muß vor allem aber verstehen, den Kunden mit Ratschlägen an die Hand gehen zu können. Wie viele Drucksachenverbraucher gibt es, die sich in allen verzwickten Fällen mit der Bitte um geeignete Vorschläge an den betreffenden Vertreter der Druckerei wenden. Er muß daher die heutige Geschmacksrichtung durchaus beherrschen und ein gut geschultes Auge für das Gute und Schöne besitzen, denn nicht selten dürfte es vorkommen, daß sein Rat als letzter aber auch als maßgebender eingeholt wird. Er muß auch ein vollendeter Techniker sein, der imstande ist, den Werdegang jeder Arbeit im vorhinein genau zu bestimmen. Ferner muß er auf dem Gebiete aller in Betracht kommenden neuzeitlichen Reproduktionsverfahren Bescheid wissen, um gegebenen Falles die richtigen Vorschläge machen zu können, denn es ist durchaus nicht einerlei, ob für eine Arbeit dies oder jenes Illustrationsverfahren angewandt wird, zumal Zweck, Auflage und Papier ein gehörig Wörtlein mitsprechen. Daß der Betreffende auch ein guter Papierkenner und vor allem auch ein sichrer Kalkulator sein muß, bedarf keiner Erläuterung, denn ein jeder weiß aus Erfahrung, daß der Kunde bei Vorlegung von Mustern oder bei Besprechung einer Arbeit immer gleich fragt: was kostet sie bei dieser oder jener Ausführung. Wenn er sich auch die Sache durch Anlegung von Musterbüchern mit Preisen sehr vereinfacht — dieses Hilfsmittel sollte ein jeder haben — so kommt es doch sehr häufig vor, daß er zur Selbstkalkulation gezwungen ist. Wenn nun auch bei derartigen Unterhandlungen keine festen verbindlichen Preise abgegeben und verlangt werden können, so muß doch sehr vorsichtig gehandelt werden, denn größere Unterschiede zwischen dem zuerst flüchtig kalkulierten und dem wirklichen Preis führen oftmals zu den unliebsamsten Differenzen.

Wie von jeder Repräsentationsperson muß vom Kundenempfänger auch eine gute Allgemeinbildung vorausgesetzt werden, weil ein angemessener Verkehr mit dem Publikum eine Hauptbedingung für seine Brauchbarkeit ist. Er muß — wie man sagt — auf allen Gebieten bewandert sein, denn jetzt wird er in die Lage kommen, den Text zu einem Eröffnungszirkular für ein Kolonialwarengeschäft zu entwerfen, in der nächsten Stunde aber bei der Zusammenstellung eines landwirtschaftlichen Wochen- oder Monats-Extraktes behilflich sein müssen. Er hat den Besteller auf Mängel oder Schwierigkeiten hinzuweisen, er muß Änderungen vorschlagen, die Erfüllung unmöglicher Wünsche aber von vornherein ablehnen. Nicht selten stellen sich später bei der Herstellung Schwierigkeiten heraus, die der Besteller, wenn er bei der Auftragserteilung darauf aufmerksam gemacht worden wäre, von selbst hätte fallen lassen.

Man könnte noch vieles anführen, um zu zeigen, wie notwendig es ist, daß gerade auf den Posten der Drucksachenannahme ein Fachmann gehört und daß gerade durch Anstellung von Nichtfachleuten oder anspruchsloseren jungen Leuten an verkehrter Stelle gespart wird. Durch eine klare, präzise Aufgabe von Drucksachen wird viel Zeit, viel Ärger und Verdruß gespart, vor allem aber das Arbeiten in der Druckerei selbst ganz bedeutend erleichtert.



Einsichtige Druckereibesitzer haben schon längst erkannt, daß gerade auf den Posten zur Annahme und Bearbeitung von Drucksachen tüchtige Fachleute gehören, um die Beziehungen zu den Auftraggebern erfreulicher zu gestalten. Gerade in der jetzigen Zeit, wo überall von einem Neubeleben und Steigen des Kunstgewerbes geschrieben und gesprochen, überall aufklärend gewirkt wird, da liegt doch nichts näher als gerade das, daß auch die Vermittelung der Druckerei mit dem Publikum in die Hände von Leuten gelegt wird, die selbst ein Verständnis hierfür haben und mit Vorschlägen, Belehrungen und Skizzen dem Auftraggeber zur Seite stehen können. Wie dankbar wird ein Kunde derjenigen Druckerei sein, die seine Arbeiten in einer Ausführung liefert, welche der heutigen guten Geschmacksrichtung entspricht, denn man kann wohl sagen, daß jetzt sogar der kleinste Geschäftsmann längst dahinter gekommen ist, daß seine Drucksachen als Repräsentant seiner Firma hinaus in die Welt gehen. Hat erst ein Kunde gemerkt, daß derjenige, der seine Drucksachen annahm und bearbeitete, ihn versteht, er sich auf ihn verlassen kann, dann wird er alle seine Vorschläge gern annehmen, ja, ihn bei jeder Arbeit gleich von vornherein fragen, wie er am besten — dem Satzarrangement entsprechend — den Text aufsetzen soll. Wenn ein Auftraggeber mit der Arbeit zufrieden ist, dann wird er auch gern einen angemessenen Preis bezahlen. —

Es muß selbstverständlich versucht werden, den Auftraggeber für eine Drucksache mehr wie bisher zu interessieren, damit er viel lebhafteren Anteil an der Herstellung einer guten Arbeit nimmt und selbst unterscheiden lernt, was eine billige und schlechte, und eine gute und etwas teure Arbeit für ihn bedeutet.

Die Erziehung des Publikums zu einem guten Geschmack auf dem Gebiete der Druckkunst liegt sohin sehr viel mit in den Händen des betreffenden Angestellten, denn selten dürfte es vorkommen, daß ein Kunde gegen vernünftige und logisch richtige Vorschläge, welche die Ausführung betreffen, etwas einzuwenden hat, noch dazu wenn der Kunde sieht, daß der Verkäufer auf dem Gebiete der modernen Drucksachen-Ausstattung gut unterrichtet ist. Und wenn wirklich einmal einer an dem alten Zopf festkleben will und alle Versuche ihn zu bekehren fruchtlos sind, dann soll man eben so gut es geht seine Wünsche berücksichtigen, denn es muß immer bedacht werden, daß er der Besteller und der Bezahler der Arbeit ist. Der Mut darf aber dann nicht verloren werden, denn zehn andre Besteller werden die Mitarbeit des Drucksachen-Annehmers um so freudiger anerkennen. An Unannehmlichkeiten mag es auch bei diesen nicht fehlen, wenn aber der Posten mit der dazu unerläßlichen Lust und Liebe ausgeübt, wenn dem Angestellten die nötige Zeit zum Bearbeiten der Aufträge gegeben wird, dann bleibt auch hier ein guter Erfolg und volle Zufriedenheit nicht aus, zumal das Gefühl vorhanden ist, an der Hebung der Geschmacksbildung des großen Publikums durch eine gute Drucksache mitarbeiten zu können.

Eine Gedächtnisfeier am Grabe Friedrich Koenigs

Von EUGEN KOLLECKER, Würzburg

„Vorwärts dränget der Geist
und die Presse hat zehnfaches Tagwerk;
Daß sie genüge dem Dienst,
hast Du ihr Flügel geformt.“

(Inschrift des Grabmonuments Friedrich Koenigs.)

ETWA eine halbe Stunde Weg von Würzburg, an der Endstation der von Würzburg nach Zell a. M. führenden elektrischen Straßenbahn, liegt das ehemalige Prämonstratenser-Kloster Oberzell, in welchem bis zum Jahre 1901 die von Friedrich Koenig und Andreas Bauer gegründete erste und auch heute noch weltbekannte Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer ihren Betrieb hatte. Jetzt ist der Betrieb in neue und modern eingerichtete Anlagen auf die andre Seite des Mains verlegt worden, während das alte Klostergebäude mit seinen schönen Terrassen und Gärten von katholischen Ordensschwestern bewohnt wird, die daselbst ein Pensionat „Norbertusheim“ eingerichtet haben.

Nach dieser Stätte richteten am zweiten Osterfeiertag d. J. die in Würzburg zum Kreistag versammelten Mitglieder des Kreises V (Bayern) des Deutschen Faktoren-Bundes ihre Schritte, um eine Pflicht der Pietät zu erfüllen. Am 29. März 1810 erhielt Friedrich Koenig, der Erfinder der Schnellpresse, das erste Patent auf seine epochemachende Erfindung und waren nunmehr genau 100 Jahre seit diesem historischen Ereignis verflossen. Aus diesem Grunde sahen sich die Faktore Bayerns als berufene Vertretung des gesamten graphischen Gewerbes veranlaßt, dem Gedächtnis Friedrich Koenigs eine Stunde ernster Betrachtung zu weihen. Und welcher Platz wäre wohl besser dazu geeignet gewesen als die letzte Ruhestätte dieses großen Mannes, dicht neben den Räumen, wo er gelebt und gewirkt!

Es waren etwa 150 Personen, die am Morgen des zweiten Osterfeiertags durch das Klostertor in Zell schritten. Über einen großen Hof führte uns der Weg durch schöne Anlagen zur Friedhofecke hinter der Klosterkirche, einem Orte, wie selten geschaffen zu solcher Stätte der Ruhe. Noch einige Schritte auf



von hohen Tannen begrenzten Wegen und wir standen an dem Doppelgrabe Friedrich Koenigs und Andreas Bauers! Das mit Reliefgruppen aus dem Wirken der Schnellpresse geschmückte Grabdenkmal hob sich im ungetrübten Sonnenschein des schönen Frühlingstages markant vom dunklen Hintergrund ab, während das efeubedeckte Doppelgrab vom Schatten der umstehenden Bäume in harmonisches Halbdunkel gehüllt war.

Mit dem Flemmingschen Liede Über den Sternen, vorgetragen von dem vorzüglich geschulten Kühnschen Doppelquartett aus Würzburg, wurde die Feier eröffnet. Dann nahm Herr Seidel-München, Betriebsleiter der Münchener Zeitung, das Wort zur Gedächtnisrede und führte unter Voranstellung eines Zitats aus Schillers „Das Ideal und das Leben" etwa folgendes aus:

Friedrich Koenig, der hier an dieser Stelle vor 77 Jahren zur letzten Ruhe gebettet worden ist, gehört das große Verdienst, daß durch seine Erfindung der Buchdruckerkunst die Wege geebnet und die Erzeugnisse dieser Kunst allen Menschen zugänglich gemacht wurde. In Eisleben am 17. April 1774 geboren, trat er 1790 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig in die Lehre; dort reifte in ihm der Gedanke, die langwierige Handarbeit des Buchdruckes durch maschinelle Kraft zu ersetzen. Als er mit seiner Idee an die Öffentlichkeit trat, fand er leider sehr wenig Verständnis für seine große Sache. Er ging deshalb nach England, lernte dort den Mechaniker Andreas Bauer kennen und beide fanden dort auch die gesuchte Unterstützung für ihre Erfindung. Am 29. März 1810 erteilte die Regierung ein Patent auf Koenigs Druckmaschine, zwei Jahre später entstand dann die Zylinderdruckmaschine.

Die Times in London, deren Besitzer Mr. Walter Koenig unterstützte, war die erste Zeitung, die 1814 auf einer Schnellpresse gedruckt wurde. Die Erfindung machte trotz vieler Anfeindungen ihren Weg, Schwierigkeiten, die Koenig in England gemacht wurden, gaben den Anlaß, daß er nach Deutschland zurückkehrte. Im Jahre 1817 erwarb Koenig diese stillen Klosterräume, aus denen gar bald das frohe Lied der Arbeit und des Fleißes drang. Mit seinem Freunde Bauer schuf er nun aber emsig und förderte sein Werk, bis der Tod im Jahre 1833 dieses arbeitsreiche Dasein endete. In den Händen seines Freundes Bauer ließ er sein Werk zurück. Dieser führte es weiter in den Bahnen seines Schöpfers und als auch er im Jahre 1860 durch den Tod abberufen wurde, bettete man ihn neben Friedrich Koenig zur Ruhe. Den Söhnen Friedrich Koenigs oblag die Pflicht, das Werk zu behüten und zu fördern. Diese taten es mit unermüdlichem Eifer. Jenseits des Main erstreckt sich eine Fabrik groß und mächtig, die durch die Pflege des Schnellpressenbaues an der Entwicklung der Drucktechnik den allergrößten Anteil hat. Erbaut von den Nachkommen des großen Erfinders, sei auch der Wohlfahrtseinrichtungen der Firma für treue Mitarbeiter gedacht, die einzig dastehen und ganz im Sinne der Gründer liegen. „Dein Werk, du großer Meister", so schloß Herr Seidel seine eindrucksvolle Rede, „wollen wir in Ehren halten und bringe ich Dir diesen Lorbeerkranz im Namen meiner Freunde und Kollegen zum Zeichen des Gedächtnisses und wahrer Pietät." Herr Seidel legte hierauf im Auftrage des Kreises V des Deutschen Faktorenbundes, welcher das Königreich Bayern umfaßt, einen prachtvollen Lorbeerkranz mit Widmung am Grabe nieder.

Das Weihelied von Abt, vorgetragen von dem schon genannten Doppelquartett, beschloß die sehr stimmungsvoll verlaufene Feierlichkeit.

Noch ein Gruß zum inhaltreichen Grabe, ein zweiter Gruß den auch anwesenden Nachkommen Friedrich Koenigs und wir mußten diese stille Stätte verlassen; jedoch mit dem Bewußtsein ging ein jeder wohl ins Weltgetriebe zurück, daß eine schöne Stunde der Erinnerung er hier verbracht. „Wer so schläft, der schläft wohl."

Die Teilnehmer des Kreistages folgten dann noch einer Einladung der Firma Koenig & Bauer zur Besichtigung ihres Etablissements, der sich eine Frühstückstafel anschloß. Unter anderm konnte auch das Modell der ersten Maschine Friedrich Koenigs besichtigt werden, ebenso wurden den interessierten Fachleuten mehrere Neuerungen der Firma im Maschinenbau vorgeführt.

Aus den graphischen Vereinigungen

Augsburg. Im *Graphischen Klub* entfaltete sich seit Neuwahl des Ausschusses eine rege Tätigkeit. Es kam dies in der gut besuchten Sitzung am 17. März 1910 deutlich zum Ausdruck, in der amerikanische Drucksachen ausgestellt waren, zu denen der mitgehende Bericht verlesen wurde. In der Sitzung am 31. März wurde ein Vortrag über die Herstellung von Kleisterpapieren mit praktischer Anleitung gehalten, der ebenfalls reges Interesse fand.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach Herr *Paul Hennig* über Naturgenuß, künstlerisches Sehen und Farbenphotographie. Der Vortragende erwähnte die in den achtziger Jahren durch Professor Vogel angestellten Versuche mit Platten, die durch Anilinfarben behandelt waren, und die in den neunziger Jahren von Professor Vogel und dem Lithographen Ulrich der Fachwelt vorgeführten ersten Erzeugnisse des Dreifarbendruckverfahrens. Die



Schwierigkeit, welche die hierbei notwendigen je drei Aufnahmen für die Negative und Positive boten, werden bei dem Autochromverfahren der Gebrüder Lumière in Lyon vermieden, bei dem die Platten mit Stärkekörnchen von 1/1000 mm, die in drei Farben gefärbt sind, wodurch der aufzunehmende Gegenstand dann mit einer Aufnahme derart festgehalten werden kann, daß durch Zwischenschaltung farbiger Filter die drei verschiedenen Autochromplatten hergestellt werden können. Zum Schluß erläuterte der Vortragende die weniger bekannten Verfahren, der Omnicolorplatte, Veracolorplatte, der Katatypie, Spitzertypie, Pinatypie und Messingertypie. — In der Sitzung vom 22. März hielt Herr *Fritz Hansen* einen Vortrag über: Das Urheberrecht und das Verlagsrecht in der Praxis des Graphikers. Er gab zunächst einen Abriß über die Geschichte dieses Urheberrechts, das erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst in die Erscheinung trat. Sodann ging er auf die einzelnen Abschnitte des Themas näher ein und veranschaulichte die Wirkungen der gesetzlichen Bestimmungen an Beispielen aus der Praxis des Geschäftslebens. — Herr *Gustav Könitzer* sprach über die von Herrn Görnitz zusammengetragene Sammlung von Anzeigen, die einen Überblick über die heutige Praxis des Anzeigensatzes geben. B.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* berichtete Herr *Zantke* über eine Rundsendung: Hallesche Drucksachen. Der Vortragende verlas das der Rundsendung beiliegende Schreiben von Halle, sowie im Anschluß hieran eine von Leipzig angefügte Kritik, die sich ungünstig über diese Sendung aussprach. Die Herren *Schmidt* und *Hendel* besprachen hiernach die Weihnachtshefte des Archiv für Buchgewerbe und des Deutschen Buch- und Steindrucker. Einen regen Meinungsaustausch löste die Frage aus: Anwendung der Abschlußlinie bei Konten, ob dieselbe von links oben nach rechts unten oder umgekehrt zu führen sei. Die Mehrheit der Redner vertrat den Standpunkt, daß die Anwendung von links oben nach rechts unten die richtige sei. — In der Sitzung am 16. März wurde auf einen in einer technischen Zeitschrift erschienenen Artikel hingewiesen, der sich mit der Frage der Schmelzbarkeit des Holzes befaßt. Nach diesem läßt sich das Holz bei verhältnismäßig niedriger Temperatur zum Schmelzen bringen, wenn man es in einen luftleer gemachten Kessel bringt und dann unter Druck von 2 Atmosphären Stickstoff einführt. Diese Masse dürfte sich zum Guß von großen Holzbuchstaben für den Plakatdruck hervorragend eignen. Herr *Schönhals* hielt sodann einen Vortrag über: Die Zinkätzung, in dem der Redner alle üblichen Verfahren streifte und die einzelnen Ätzprozesse ausführlich erläuterte. Eine Erweiterung fand dieser Vortrag durch die am Karfreitag erfolgte Besichtigung der chemigraphischen Anstalt Schönhals & Geike. — Am 12. März sprach Herr *Fiedler* aus Leipzig im hiesigen Kunstgewerbemuseum über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tageszeitungen. Der Vortrag war durch Lichtbilder wirksam unterstützt und wurde beifällig aufgenommen. G-e.

Dresden. In den Februar- und Märzsitzungen der *Graphischen Vereinigung* gab Herr *Noeller* einen zusammenfassenden Bericht über die Versuche zur Schaffung eines Versal-sz. — Ferner sprach Herr Kunstmaler *Starcke* über die Anwendung der Figur im Akzidenzsatz. Mit dem Vortrag, der durch einige Lichtbilder erläutert wurde, war eine große Ausstellung von Drucksachen verbunden. Die Herren *Raffius* und *Börner* sprachen ferner über eine Rundsendung Leipziger Skizzierarbeiten und Arbeiten von Schülern der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, die Arbeiten wurden als sehr beachtenswerte Leistungen anerkannt. — In der letzten Märzsitzung hielt Herr Professor Dr. *Buck* einen interessanten Vortrag über den Karlsruher Künstler Hans Thoma. Unterstützt durch zahlreiche Lichtbilder führte der Redner die ganze gewaltige Lebensarbeit des Künstlers vor. -sr-.

Hamburg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* war eine reichhaltige Sammlung von Reklamedrucksachen der deutschen Gasglühlicht-Aktiengesellschaft Berlin zur Schau gebracht, die gute Arbeiten aufwies und sehr viel Anklang fand. — In der Sitzung am 16. März waren Drucksachen aus Hamburger Buchdruckereien ausgestellt; die Besprechung derselben hatte Herr *Horstmann* übernommen. Im allgemeinen konnte ein bedeutender Fortschritt festgestellt werden. — Am 3. April fand ein gemeinschaftlicher Besuch des Museums für Kunst- und Gewerbe statt, in dessen Räumen die Firma Gebr. Klingspor in Offenbach a. M. eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse zur Schau gestellt hatte. rs.

Heidelberg. Die *Typographische Vereinigung* veranstaltete am 27. Februar eine Austellung der von der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M. übersandten Ehmcke-Musterarbeiten. Die Besprechung derselben hatte Herr *W. A. Schmidt* übernommen. Am 2. März hielt Herr *J. F. Meissner-Rohrbach* im Kaufmännischen Verein einen Vortrag über: Moderne Reklame. Redner empfahl häufiges und auffallendes Inserieren und verurteilte das Wesen der Inseraten-Bureaus als nicht zweckmäßig. — In der Sitzung am 12. März hielt Herr *W. A. Schmidt* einen Vortrag über: Allgemeine Satzregeln und Herr *Hofmann* einen solchen über: Den praktischen Wert der Schmierskizze. en.

Kassel. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 2. März hielt Herr *Max Fiedler* vom Deutschen Buchgewerbeverein einen Vortrag über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tagesblättern. Der Vortragende fand den lebhaftesten Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörer, die auch verschiedentlich in eingehendem Meinungsaustausch zum Thema sprachen. -nd.

Leipzig. Eine Anzahl Mitglieder der *Typographischen Gesellschaft* besichtigte am 9. März 1910 in den Betriebsräumen der Firma Henry Garda im Buchgewerbehause das neue Modell D der Monotype-Setzmaschine. Herr *Börner* erläuterte die Vorteile und die Arbeitsweise des neuen Tastapparates im Vergleich zu dem bis jetzt im Gebrauch befindlichen. — In der Sitzung am 23. März sprach Herr *Rafael Frank*, Oberkantor der israelitischen Religions-Gemeinde, über hebräische Schriftarten und Drucke. Der Vortragende behandelte die Entwickelung der hebräischen Schrift sowohl vom Gesichtspunkte der Schriftkunde (Paläographie), als der Typographie. Die verschiedenen Typenformen von der ältesten Zeit der hebräischen Drucke bis zu den neuesten Schriften fanden an Hand guter Originale eingehende Erklärung. Der Redner erläuterte ferner die verschiedenen Schriftarten Meruba, Jüdisch-Deutsch, Rabbinisch, hebräische Kurrentschrift und zeigte an der von ihm für die Schriftgießerei C. F. Rühl gezeichneten und von dieser geschnittenen Frank-Rühl-Hebräisch, wie man auch bei dieser Schriftart den neuzeitlichen Forderungen in bezug auf Schönheit und gute Lesbarkeit gerecht werden



kann, ohne von der traditionellen Buchstabenform abzuweichen.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 9. Februar 1910 sprach Herr Dr. *Heinrich Pudor* über: Die Farbe in der Druckkunst. Er vertrat den Standpunkt, daß unsre Drucksachen in grellen hellen Farben erscheinen müßten, wie sie die Natur uns bietet. Mit dieser Ansicht konnte man sich nicht einverstanden erklären, an den ausgestellten Drucksachen wurde bewiesen, daß die in abgestimmten und stumpfen Farbtönen gehaltenen Druckarbeiten viel schöner und harmonischer wirken, als solche mit grellen Farben. Ausgestellt waren die neuesten Drucksacheneingänge, die besprochen wurden. Am 9. März hielt Herr Dr. phil. *Theodor Friedrich* einen Vortrag über: Die Literatur im Jahrhundert unsrer Klassiker. Ausgestellt waren die Arbeiten des Herrn Arno Piehler-Berlin, die Herr *Bogler* besprach. — Am 25. März wurde im Buchgewerbehaus unter Führung des Museumsdirektors, Herrn Dr. *Schinnerer*, die auf Anregung der Handelskammer Leipzig vom Deutschen Buchgewerbeverein in Gemeinschaft mit dem Deutschen Museum für Kunst in Handel und Gewerbe in Hagen i. W. veranstaltete Ausstellung zur Geschmacksbildung des deutschen Kaufmanns besichtigt. Von vielen Mitgliedern wurden auch die vom Deutschen Buchgewerbemuseum zusammengestellten Ausstellungen französischer Lithographien aus der Zeit der Romantik und die graphischen Arbeiten von E. M. Lilien-Berlin besucht. — Am 16. März waren die Drucksachen der Münchener Gewerbeausstellung 1908 ausgestellt, die Herr *Georg Vogtmann* an Hand des ausführlichen Berichtes besprach. — Unter technischen Fragen wurde auf die praktische Verwendbarkeit der auf ¼ Petit oder ¼ Cicero gehobelten 1 Punkt fetten Linie hingewiesen. Diese Art der Anfertigung ist aus dem Grund empfehlenswert, weil die Linie dadurch haltbarer und widerstandsfähiger als die auf ⅛ Petit-Kegel gehobelten ist. — Am 17. März besuchten die Mitglieder einen vom Dürerbund angesagten, durch Lichtbilder erläuterten Vortrag des Herrn *Hugo Steiner-Prag*, der über: Das künstlerische Buch sprach. — Am 30. März sprach Herr *Georg Krebs* über: Kunstrichtungen im Buchdruck, Leipziger Stil. Er kam zu dem Ergebnis, daß man, da zurzeit von Künstlern geschaffenes Material in unserm Beruf verbreitet wird, weder von einer eigenen Kunstrichtung noch von einem Leipziger Stil reden könne. Unsre Arbeiten seien eben stilgerecht. — Es waren ferner die 33 Entwürfe aus dem Preisausschreiben zum 6. Jahresbericht ausgestellt; die von der Dresdener Vereinigung vorgenommene Bewertung hatte folgendes Ergebnis: I. Preis Richard Günther, II. Preis Georg Vogtmann, III. Preis Matthes Weiner, IV. Preis Hans Andersen; lobende Erwähnungen erhielten E. Rietschel, G. Altmeyer, Br. Dressler und G. Zeh.

München. In der Sitzung, welche die *Typographische Gesellschaft* am 16. März 1910 abhielt, berichtete Herr *Hans Welsch* über die vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eingetroffene Sendung von Riesennummern der Wiener, sowie amerikanischen Zeitungen. Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß beabsichtigt sei, die Vortrags- und Leseabende stets mit einer Vorlesung von wissenswerten Aufsätzen der Fachpresse zu beginnen, was er sodann erstmalig tat. Es soll damit einesteils bezweckt werden, daß derartige Abhandlungen nicht nur — wie üblich — kurz überflogen werden, sondern daß, durch guten Vortrag angeregt, auch eine Aussprache hierüber geführt wird; andernteils sollen aber auch hierdurch nicht zuletzt jüngere Kräfte zu Vortragenden herangebildet werden. — Für die Monatsversammlung vom 30. war die Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften (Briefkopf, Briefhülle, Postkarte) vorgesehen, wozu wiederum der Sammlungsleiter Herr *Hans Welsch* den Bericht vorbrachte. Fs.

Nürnberg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 22. März 1910 lag eine Rundsendung: Neujahrskarten und Karten auf, die eingehend besichtigt wurde. Die für diese Sitzung zurückgestellte Frage: Was für ein Unterschied besteht zwischen Naß- und Trockenstereotypie und welches Verfahren ist vorteilhafter, beantwortete Herr Knoop. Er befriedigte durch seine Ausführungen die Versammlung und gab in dem lebhaft einsetzenden Meinungsaustausch noch manchen wertvollen Aufschluß. Einem Wunsche der Versammlung entsprechend wird derselbe Herr nächstens in einem weiteren Vortrage: Das Galvano von seiner Entstehung bis zum Drucke behandeln. Einige Anfragen über Sperrung des Satzes wurden erledigt. In die technische Kommission wurde für den zurückgetretenen Herrn Haselmann Herr Gast abgeordnet. -m-.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 24. März 1910 lagen die neuesten Nummern der Fachpresse, sowie Neuerscheinungen der Gießereien auf, die vom Vorsitzenden einer kurzen Besprechung unterzogen wurden. Besonders hingewiesen wurde auf die in letzter Zeit immer mehr in Mode kommenden von Künstlerhand stammenden geschriebenen Drucksachen. — Um die Nutzanwendung aus dem in letzter Sitzung gehaltenen Lichtbildervortrag des Herrn Fiedler vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig über: Satz und Ausstattung von Anzeigen in den Tageblättern zu ziehen, wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben über einen Verbesserungsvorschlag zu einem in der hiesigen Tagespresse erschienenen Inserat. -dl.-

Inhaltsverzeichnis

ANFERTIGUNG VON WERKEN
DISSERTATIONEN·KATALOGEN
ALLE DRUCKARBEITEN FÜR DIE
BEHÖRDEN · FÜR DEN KAUF-
MÄNNISCHEN UND PRIVATEN
BEDARF IN ZWECKMÄSSIGER
UND MODERNER AUSFÜHRUNG



VERLAG DER ZEITSCHRIFTEN:
MEDIZINISCHE MITTEILUNGEN
PHARMAZEUT. WOCHENBLATT
ORTHOPÄD. MONATSSCHRIFT
ANZEIGER FÜR SANATORIEN
UND DES GENERAL-ANZEIGER
HEIDELBERG UND UMGEGEND

UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
DR. WERNER & SOHN : HEIDELBERG

FERNSPRECHER 493 DEN 191

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Moderne Sommer-Stoffe

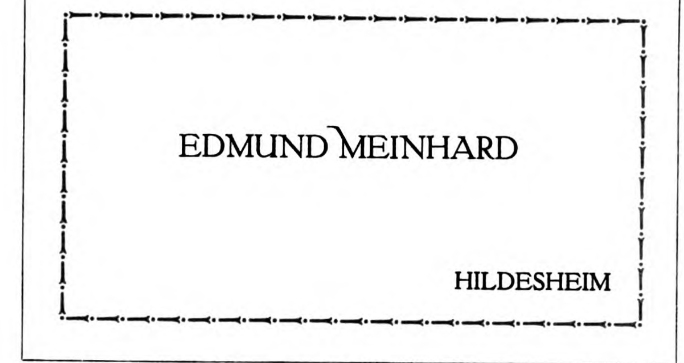


1910

Kammgarne · Lustres · Rohseide für Sommerröcke · halbwollene, leinene und halbleinene Anzugstoffe · Tuche · Drells · Futterstoffe

Andreas Dornburg
Generalvertreter der vereinigten Maschinenwerke Düsseldorf
vorm. Quasdorf & Co.

Berliner Straße 22 — Königsberg



M. Großmann, Köln
Parfüm-Kompositionen in allen Aufmachungen
Toiletteseifen in feinen Gerüchen und Packungen
Eau de Cologne, Eau de Quinine, Eau de Toilette
Antisept. Mundwasser zur Zahn- u. Mundpflege
Alle Artikel zur Schönheits- u. Gesundheitspflege

FERDINAND KLINGNER

Spezialgeschäft für elegante
Herren- und Damen-Moden
von der einfachsten bis zur
elegantesten Ausführung zu
äußersten Preisnotierungen

MEISSEN · AM GRABEN 2

Geschäfts- und Visitenkarten

Ballspiel-Klub «Arminia» Leipzig

Leipzig Januar 1910

P. P.

Unterzeichneter
Klub gibt sich hiermit
die Ehre, Sie und Ihre werten
Angehörigen zu seinem Sonntag,
den 13. Februar, abends punkt 8 Uhr, im
Saale des «Rosental-Kasinos» stattfindenden

großen Kappen-Fest

ergebenst einzuladen. — Um unseren lieben Bundesgenossen
«Stimmung, Humor, Laune», die uns im vorigen Jahre so treu
Geleit gaben, wieder Gelegenheit zur vollen Entfaltung
ihres Wirkens zu geben, werden wir sie durch allerlei
Vorträge im Musenwigwam, auf den weltbedeuten-
den Brettern, durch Tanz und allerlei Kurzweil
herbeirufen, und wir werden bemüht sein,
Ihnen einige recht angenehme Stunden
zu bereiten. — In der Hoffnung, Sie
bei uns begrüßen zu können,
zeichnet hochachtungsvoll

Ballspiel-Klub
«Arminia»



Kappen werden am Eingange des Saales gratis verteilt

Druck von Wilhelm Fugmann, Leipzig-R.

GLASWAREN

Die alljährlich zur Leipziger Ostermesse stattfindende Ausstellung in Keramik, Glas usw., welche sich bisher eines sehr großen Besuches erfreute, wird sich wieder im Städtischen Kaufhaus, linker Seitenflügel, befinden. Veranstalter dieser reichhaltigen Ausstellung sind die

Radeberger Glashüttenwerke

welche auf dem Gebiete der Glasindustrie Hervorragendes leisten und nur künstlerische Gegenstände auf den Markt bringen. Vor allem in der Abteilung C befinden sich reizende Gläser in vielerlei Farben mit künstlerischen Zeichnungen, sowie Trinkschalen, die in geschmackvoller Zusammenstellung einen wunderbaren Tafelschmuck darbieten. Sie bilden gleichzeitig eine Spezialität auf diesem Gebiete und werden nicht verfehlen, die Kauflust der Besucher dieser Ausstellung im besonderen Maße anzuregen. Aber auch die andern ausgestellten Gegenstände bieten eine reiche Auswahl und wirken auf den Beschauer fesselnd; auch hier würde man von einem abgeschlossenen Ganzen sprechen können. In der neu eingerichteten Abteilung E sind herrliche Muster auf dem Gebiete der Keramik untergebracht, welche sämtlich nur von ersten Künstlern entworfen und teilweise auch aus öffentlichen Preisausschreiben meisterhaft hervorgingen

AUSSTELLUNG



Atelier für Photographie und Reproduktion

Brendel & Eismann

Im August d. J. findet vor einem geladenen Publikum und Vertretern der Presse die Eröffnung eines neuen Unternehmens auf photographischem Gebiete statt.

Der Photo-Kunst-Salon

soll berufen sein, die Amateurphotographie zu fördern, ihr ständig neue Freunde zuführen und eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bilden. Für diesen Zweck wurde das bisher unter der handelsgerichtlich eingetragenen Firma Else Winter bestehende Amateur-Atelier und Handlung photographischer Artikel erworben. Der Kundenkreis des bisherigen Unternehmens gehört in der Hauptsache den besten Gesellschaftskreisen an. Zur Leitung des neuen Unternehmens gelang es des weiteren einen erstklassigen Fachmann mit großem Organisationstalent für die technische sowie kaufmännische Leitung als Direktor zu gewinnen.

Die für das Unternehmen in Frage kommenden Geschäftsräume liegen im Centrum der Stadt Wien (Kärntner-Ring) und bestehen in einem großen Ausstellungssaal mit Nebenräumen, einem Atelier, einem Versuchslaboratorium, einer Anzahl Dunkelkammern, einer elektrischen Vergrößerungs-Anstalt, Vortragsraum für praktische Demonstration und Lichtbilder-Vorträge. Die Ausstellungsräume sollen den Interessenten ein geschlossenes Bild vom gegenwärtigen Stand der Amateurphotographie bieten und werden weder Mühe noch finanzielle Opfer gescheut, um diesen Zweck zu erreichen. Wissenschaftlich gebildete Herren haben ihre ideelle Mithilfe bereits zugesagt. Vortragskurse für Herren, Damen und Anfänger, praktische Demonstrationen und Lichtbildervorträge sollen das Wesen der Photographie allgemein verständlich machen. Da in Kürze auch ein Katalog der im Photo-Kunst-Salon käuflichen Spezialitäten erscheint, ersuchen wir um schnellste Zusendung Ihrer Preislisten sowie Retoursendung des ausgefüllten Konditionsbogens. Das zweite Exemplar wollen Sie als Kontroll-Duplikat dort behalten. Die Regulierung der laufenden Rechnungen erfolgt 30 Tage netto nach Schluß des Liefermonates.

Für eine freundliche Notiz auf beifolgender Karte, ob Euer Hochwohlgeboren die Einrichtung sympathisch und wir darauf rechnen können, Ihren hochgeschätzten Namen als Ehrenförderer unseres neuen Unternehmens nennen zu dürfen, sehen mit Interesse entgegen. Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Photo-Kunst-Salons Brendel & Eismann, Wien.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck der Leipziger Kunstdruckerei N. Leff.

Deutsche Fahrrad-Fabrik Germania
Halle a. S. Frankfurt a. M. Berlin C

Hauptbuch-Fol.

Monats-Rechnung

Frankfurt a. M.

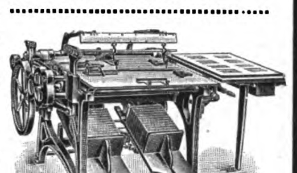
für

DF
G

Sie empfangen heute durch die Bahn:

Beanstandungen von Waren können nur innerhalb 14 Tagen Berücksichtigung finden. Bei Wechseln auf Nebenplätze übernehmen wir keinerlei Verbindlichkeit für deren rechtzeitige Vorzeigung

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig




Moritz Enax
Fabrik-Papierlager
Berlin S·W·12 Zimmerstr. 95 96
PAPIERE ALLER ART FÜR DRUCK- U. VERLAGS-ANSTALTEN · SONDERSORTEN; FARBIGE PAPIERE
ICH BITTE PROBEN ZU VERLANGEN


REIT & Co.
HAMBURG
DRUCKFARBEN FABRIKEN

Zwecks Aufstellung eines

Bezugsquellen-Verzeichnisses

bitten wir alle diejenigen Firmen, welche Maschinen, Werkzeuge sowie Materialien für das Buchgewerbe (Papier- und Druckindustrie, Buchbinderei, photomechanische Verfahren usw.) erzeugen, soweit dies noch nicht geschehen, ihre Kataloge an uns einzusenden.

Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins
Leipzig, Dolzstraße 1.

Der zuverlässigste und leistungsfähigste Bogenzuführungs-Apparat ist und bleibt der

„UNIVERSAL“

Der beste Beweis für seine Beliebtheit ist, daß **28 Nachbestellungen in 3 Tagen** eingingen und der Apparat in fast sämtlichen Reichs- und Staatsdruckereien Europas, sowie in den meisten größern Druckereien Verwendung gefunden hat. Man verlange Prospekte und Preislisten von:

Kleim & Ungerer · Leipzig-Leutzsch
Maschinenfabrik

C. Schwarz

vorm.: **Emil Hauck, Leipzig**
Teubnerstraße 12–14 :: Fernsprecher 289

Matern, Ausgießen und Korrigieren ganzer Werke

Galvanos in Wachs- oder Zelluloid-Prägung nach Holzschnitten, Strichätzungen, Satz u. Autotypien

Originalgetreue Wiedergabe :: auch bei feinstem Raster ::

Galvanos für Drei- und Mehrfarbendruck unter Garantie genauesten Passens

Galvanische Druckfirmen Zeitungsköpfe auf Bleifuß

Paketadressen-, Frachtbrief-Klischees etc. etc. stets vorrätig.

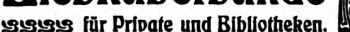


Einbände und Einbanddecken jeder Art für Buchhandel, Industrie, Private und Bibliotheken.

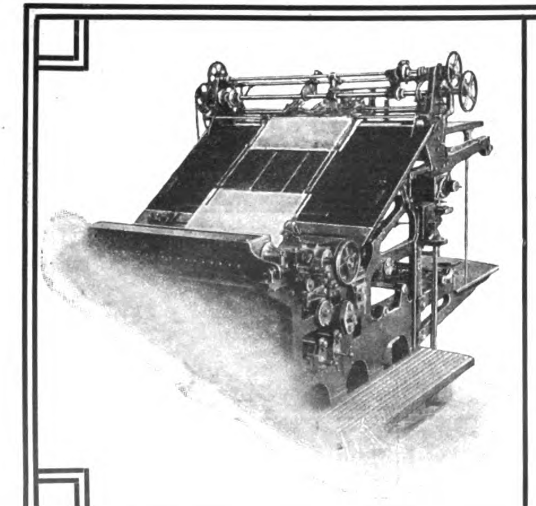
Mappen für Projekte, Kostenanschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen in einfacher, sowie auch künstlerisch vollendeter Ausführung.

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken.

Moderne Reklameartikel, Plakate, Geschäftskarten, Katalog-Umschläge usw. in gediegenster Ausführung.



Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.



Der **AUTO**
ist anerkannt als der einfachste
Anlege-Apparat.

Der beste Beweis für seine vorzüglichen Eigenschaften ist die Tatsache, daß innerhalb zwei Wochen von drei Firmen je die **dritte Nachbestellung** erfolgte. Auch die **Reichsdruckerei** gab eine **Nachbestellung** von vier Apparaten.

Fischer & Krecke, G. m. b. H., Berlin SW 48.


Digitized by Google


Studders & Kohl
Inhaber: Georg Kohl
LEIPZIG,
Kreuzstr. 15.
Photochemigraphische Kunstanstalt
Specialität: Anfertigung von
Buchdruck-Clichés in Zink und Kupfer.




Farben-
fabrik
München.
Michael Huber.



SCHRIFTGIESSEREI D. STEMPEL
AKTIEN-GES. IN FRANKFURT AM MAIN

GESETZT AUS INGEBORG-ANTIQUA

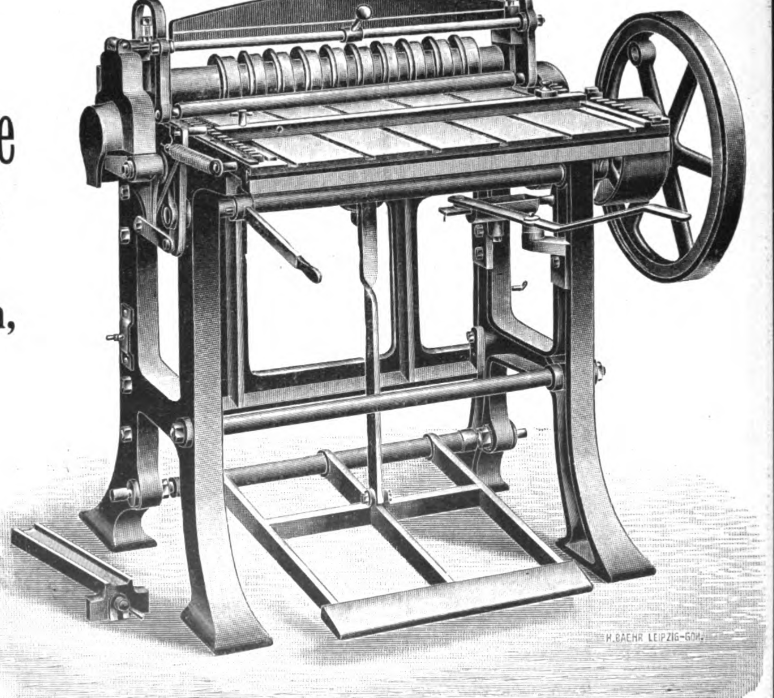


GEZEICHNET VON PROFESSOR F. W. KLEUKENS

Hervorragende Neuheiten in Buch-, Akzidenz- und Reklame-Schriften, Einfassungen und Vignetten, nach Entwürfen erster Künstler. Interessenten bitten wir, Proben unserer Erzeugnisse zu verlangen. Mit den neuesten Hilfsmaschinen ausgerüstete Messinglinienfabrik und Galvanopl. Anstalt

Kreis-Kartenscheere „FOMM“

mit Tellermessern, Untermesser federnd



August Fomm
Leipzig-Reudnitz

NEUZEIT-ANTIQUA

Eine durchaus modern gehaltene Schrift von klassischem Charakter, ruhiger Wirkung und von hohem, dauernden Wert. Vorzügliche Lesbarkeit und vollendete Technik im Schnitt und im Guß machen sie zu einem Erzeugnis ersten Ranges. Die Verwendungsmöglichkeit ist infolge der angeführten Eigenschaften eine sehr



große und wird dadurch erhöht, daß wir diesen Charakter in mehreren Garnituren in Angriff genommen haben. Es wird somit Gelegenheit geboten sein, Arbeiten in einheitlichem Stile durchzuführen. Einige Zeichen liefern wir in doppelter Ausführung, um den verschiedenen Geschmacksrichtungen Rechnung zu tragen.

Schriftgießerei Heinr. Hoffmeister in Leipzig

Patentierte Tiegeldruckpressen

MONOPOL



Walzenstuhlbewegung ohne Kurve D.R.P.

Gesonderter Antrieb von Tiegel und Farbwerk (D.R.P.). Neueste und bewährteste Vervollkommnung an Tiegeldruckpressen

Abstellung aller Stahl- und Massewalzen mit einem einzigen Handgriff

Automatische Ausrück-Vorrichtung nach jedem Druck

Händeschutzvorrichtung usw.

Nachweislich
- *starker Bau*
- *höchste Druckkraft*
- *vorzügliches Farbwerk*

Probearbeiten der **Monopol** stehen ernstlichen Reflektanten gern zu Diensten.

Bautzner Industriewerk m. b. H. in Bautzen




Digitized by Google



Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*



Nach Aufnahme mit Zeiss-Tessar 1:4,5.

Phot. Prof. Nicola Perscheid, Berlin

DREIFARBENDRUCK VON FR. RICHTER, G. M. B. H., LEIPZIG

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | MAI 1910 | HEFT 5

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel 1910

Von ARTHUR WOERNLEIN, Leipzig

AM 23. April 1910 wurde mit allem Prunk und Glanz, den man gerade in romanischen Ländern mit Vorliebe bei besonderen Feierlichkeiten entfaltet, durch den König und die Königin von Belgien in Anwesenheit sämtlicher Minister, der Spitzen aller Behörden, der Regierungsvertreter und Vorstände der einzelnen Ausstellungskomitees die Brüsseler Weltausstellung eröffnet. Wie alle ihre Vorgänger, so zeigte sich auch diese neueste Weltausstellung am Eröffnungstage in einem sehr unfertigen Zustande; nur die Deutsche Abteilung war nahezu fertig, um sich dann am allgemeinen Eröffnungstage, 25. April 1910, in völlig fertigem Zustand den Besuchern zu präsentieren.

Jeder Deutsche darf auf diese Tatsache mit besonderer Genugtuung stolz sein, denn keine andre Nation hat dieses schwierige Kunststück fertig gebracht. Kein Wunder, daß diese großartige Leistung allgemein Erstaunen und Bewunderung hervorrief. König Albert von Belgien hat bei seinem dreistündigen Rundgang, den er in Begleitung der Königin am offiziellen Eröffnungstage durch die Deutsche Abteilung unternahm, wiederholt Deutschland als ein Vorbild für andre Nationen bezeichnet, die belgische und ausländische Presse zollte den Deutschen unumwundene Anerkennung, und bei dem Bankett, das der deutsche Reichskommissar am 28. April 1910 im Deutschen Hause einer großen Zahl geladener Personen gab, bezeichnete der belgische Handelsminister Hubert in überaus anerkennenden Worten den vollständig fertigen Zustand der Deutschen Abteilung als eine hervorragende Leistung deutscher Organisationsfähigkeit, deutscher Kraft und deutscher Disziplin.

Kann sohin jeder Deutsche mit vollem Recht auf die Tatsache, daß die Deutsche Abteilung auf der Weltausstellung Brüssel am offiziellen Eröffnungstage vollständig fertig war, stolz sein, so wird er dies noch um so mehr sein, wenn er die Deutsche Abteilung auch nur flüchtig durchwandert, denn er wird schon dann die Überzeugung gewinnen, daß Deutschland in einer Weise vertreten ist, wie dies auf keiner andern Weltausstellung der Fall war. Schon der Umstand, daß diesmal alle deutschen Erzeugnisse in eignen, dicht und architektonisch überaus fein aneinander gegliederten Hallen untergebracht sind, sichert der Deutschen Abteilung einen besonderen Erfolg, weil sie hierdurch ein geschlossenes imponierendes Bild von der mächtig entwickelten deutschen Industrie gibt. Aber auch Kunst und Kunstgewerbe sind diesmal in einer geradezu vollendeten Form vertreten, die den leitenden Persönlichkeiten alle Ehre macht. Die „Räume eines Kunstfreundes“ zeigen Werke unsrer besten deutschen Künstler, die als Ganzes einen prächtigen Überblick über unsre heutige deutsche Kunst geben. Die Raumkunst, das Kunstgewerbe sind gleichfalls glänzend vertreten, die Gruppe Erziehung und Unterricht wird in ihrer Vielseitigkeit, ihrem Umfange, ihrer geschickten Anordnung und ihrem vortrefflichen Material sicher von keinem andern Lande übertroffen werden. Die Industriehalle, vor allem aber die sehr große Maschinenhalle nebst anstoßender Kraftmaschinenhalle findet Bewunderung nicht nur bei Fachleuten, sondern auch bei jedem Laien, der hier zum ersten Male ein Bild von der großartigen Entwicklung und Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie erhält. Deutschland wird meines Erachtens auf der Weltausstellung Brüssel 1910 einen Erfolg erzielen, der von keiner andern Nation erreicht werden und der in erster Linie der geschickten, umsichtigen Arbeit des deutschen Reichskommissars zu verdanken sein wird, der von Anfang an mit richtigem Blick erkannte, daß nur ein geschlossenes Auftreten des Deutschen Reiches in eigenen Hallen von durchschlagender Wirkung sein könne, und der es wagte, in vielen Dingen, so z. B. der Abteilung Kunst, unter Heranziehung maßgebender Persönlichkeiten, andre Wege einzuschlagen, als solche auf früheren Ausstellungen üblich waren.

Im Gegensatz zu Deutschland bieten die Ausstellungen der andern Nationen jetzt noch keinen sehr



erfreulichen Anblick. Ein großer Teil Ausstellungshallen ist im Rohbau noch nicht fertig, die fertigen Hallen aber bieten mit ihrer gähnenden Leere ein trostloses Bild. Belgien, das die andern Nationen zum friedlichen Wettkampf eingeladen hat, dürfte mit seiner Abteilung, ebenso wie Italien, vielleicht Ende Mai fertig sein; England gedachte am 17. Mai 1910 die offizielle Eröffnung seiner Abteilung zu begehen. Holland will Mitte Mai die Pforten seines Ausstellungsgebäudes eröffnen. Frankreich ist am allerweitesten zurück, und wird, wenn es so wie bisher weiterarbeitet, seine Ausstellung vielleicht im Laufe des Monat Juli dem Besuche zugängig machen können. Außer Deutschland waren einige Tage nach der Eröffnung mit ihren Abteilungen vollständig fertig: Dänemark und — die Türkei.

Diese Unfertigkeit der Ausstellung gereicht nun aber wiederum der Deutschen Abteilung zum Nutzen, denn in sie strömt, da sonst noch nichts zu sehen ist, die ganze gewaltige Besuchermenge, die natürlich mit ihrem Lob nicht zurückhält und so für die Deutsche Abteilung die wirkungsvollste und zugleich billigste Reklame macht.

Eine weitere Überraschung, die viel bestaunt und besprochen wurde, war, daß am Eröffnungstage der Weltausstellung der Amtliche Katalog der Deutschen Abteilung fertig vorlag, ein stattlicher Oktavband von 430 Seiten, von der Berliner Buchbinderei Wübben & Co., G. m. b. H. in Berlin geschmackvoll in hellgraue Segelleinwand gebunden. Auf dem oberen Rande des Deckels stehen in drei Zeilen die Worte: Weltausstellung Brüssel 1910, am untern Rande in zwei Zeilen die Worte: Deutsches Reich. Amtlicher Katalog. Die beiden hübsch ausgeglichenen, sehr dekorativ wirkenden Schriftsätze sind durch einen in Golddruck ausgeführten, gut stilisierten Adlerkopf getrennt. Die typographische Ausführung des Kataloges, die unter künstlerischer Leitung des Herrn Professor Walter Tiemann-Leipzig in der Reichsdruckerei in Berlin erfolgte, ist eine sehr gelungene. Der Text des Kataloges ist in der prächtigen aus der Schriftgießerei Gebr. Klingspor in Offenbach a. M. stammenden Behrens-Antiqua gesetzt. Im Gegensatze zu den Katalogen der Weltausstellungen Paris 1900 und St. Louis 1904 hat man von der Verwendung von Buchschmuck bzw. Ornamenten abgesehen, sich auch in der Anwendung einer zweiten Farbe eine sehr große Beschränkung auferlegt. Hierdurch hat der Katalog eine äußerst ruhige, dabei aber ungemein wirkungsvolle Geschlossenheit erhalten, die außerordentlich vornehm wirkt, zumal auch das unhandliche Format der frühern Ausstellungskataloge aufgegeben wurde. Der neue Katalog ist kleiner, schlanker und dadurch entschieden zweckmäßiger geworden, insbesondere für den ernsthaften Ausstellungsbesucher, dem ja ein Katalog ein steter Begleiter und Ratgeber sein muß. Der eigentliche Katalogtext ist zweispaltig, nur die den einzelnen Gruppen vorangestellten Einleitungen, in denen Entwicklung und Bedeutung der betreffenden Gewerbe von Fachleuten geschildert werden, sind in durchgehenden Zeilen gesetzt. Die Text- und Einleitungsseiten sind sehr sauber in schwarzer Farbe gedruckt und von einer feinen rot gedruckten Linienumfassung umrahmt, so daß das Satzbild einen geschlossenen ruhigen Eindruck macht. Besondere Erwähnung verdient noch das schöne weiße, kräftige, mit dem Wasserzeichen: Brüssel 1910 versehene Papier, das die Papierfabrik Louis Staffel in Witzenhausen geliefert hat.

Dem Hauptinhalt des Kataloges, in dem die Aussteller auf Grund der räumlichen Anordnung aufgeführt sind, folgen zwei Verzeichnisse sämtlicher deutscher Aussteller, das erste nach der offiziellen belgischen Klassifikation, das zweite alphabetisch geordnet. Zwei doppelseitige Abbildungen der Deutschen Gebäude, ein farbiger Plan der gesamten Weltausstellung, sowie verschiedene Grundrisse der einzelnen Hallen bzw. Abteilungen bilden den einzigen illustrativen Schmuck des Kataloges, der künstlerisch und technisch eine vorzügliche Leistung des deutschen Buchgewerbes ist und allen, die an seiner Herstellung beteiligt waren, insbesondere der Reichsdruckerei in Berlin, Ehre macht. Der reiche Inhalt, die vornehme innere und äußere Ausstattung werden ihn auch für diejenigen wertvoll machen, die ihn nicht als Führer durch die Ausstellung selbst gebrauchen. Der Katalog, welcher im Verlage von Georg Stilke in Berlin erschienen ist, kostet trotz seines Umfanges und seiner hübschen Ausstattung gebunden nur M 2.50.

Die Angehörigen des Buchgewerbes, welche die Weltausstellung in Brüssel besuchen, werden, wie dies ja in der Natur der Sache liegt, ihr Hauptaugenmerk auf das Buchgewerbe lenken, um durch Vergleich der deutschen und ausländischen buchgewerblichen Erzeugnisse einen Überblick über den derzeitigen Stand der künstlerischen und technischen Leistungsfähigkeit des *gesamten* Buchgewerbes im In- und Auslande zu erhalten. Wer mit dieser Absicht jetzt schon nach Brüssel fährt, der wird eine bittere Enttäuschung erfahren, denn er wird nur das deutsche Buchgewerbe kennen lernen, weil, wie schon oben gesagt, die andern Nationen mit ihren Abteilungen überhaupt noch nicht fertig sind. Jedem, der die Brüsseler Weltausstellung zu ernsthaften Studienzwecken besuchen will, dem kann ich nur dringend empfehlen, nicht vor Ende Juni nach Brüssel zu reisen, denn um diese Zeit dürfte erst ein Vergleich zwischen den von den einzelnen Nationen zur Schau gebrachten Erzeugnissen möglich sein. Augenblicklich, und auch noch in den nächsten Wochen wird der Besucher sich nur in der Deutschen Abteilung belehren können, bei den andern Abteilungen aber sich mit dem Studium



der Gebäudefassaden und der leeren oder halbleeren Räume begnügen müssen.

Aus diesem Grunde kann ich auch jetzt über das gesamte Buchgewerbe auf der Weltausstellung Brüssel 1910 noch keinen Überblick bieten, sondern muß mich darauf beschränken, zunächst einen kurzen Bericht über die Beteiligung des deutschen Buchgewerbes zu geben. In den nächsten Heften hoffe ich dann auf Einzelheiten nicht nur der Deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie, sondern auch der ausländischen buchgewerblichen Abteilungen eingehen zu können.

Die Beteiligung des deutschen Buchgewerbes und der deutschen Photographie an der Weltausstellung ist verhältnismäßig eine gute, zumal wenn in Betracht gezogen wird, daß dieses Mal nur ein Raum von 850 qm Bodenfläche zur Verfügung gestellt wurde, während derselben Gruppe auf der Weltausstellung in Paris 1900 ein Raum von 1100 qm Bodenfläche, auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 ein solcher von 1400 qm zur Verfügung stand. In Paris 1900 beteiligten sich 161 Firmen, in St. Louis 1904 185 Firmen als Einzelaussteller, während die Zahl der Einzelaussteller in der Gruppe Buchgewerbe und Photographie in Brüssel nur 145 beträgt. Diese im ersten Augenblick schwach erscheinende Beteiligung ist darauf zurückzuführen, daß infolge des beschränkten Raumes von vornherein in der Zulassung von Firmen zur Ausstellung eine gewisse Beschränkung auferlegt werden mußte. Ferner fehlen in Brüssel leider die deutschen chromolithographischen Anstalten, die in Paris in großer Zahl vertreten waren, weil ihnen eine Beteiligung infolge der in den letzten Jahren entstandenen Zollverträge, die eine Ausfuhr ihrer Erzeugnisse in das Ausland so gut wie unmöglich machen, nicht angebracht erschien. Auch die photographische Industrie, die in Paris sehr umfangreich ausgestellt hatte, fehlt dieses Mal. Anderseits muß in Betracht gezogen werden, daß in Brüssel zwei Kollektivausstellungen veranstaltet sind, in denen eine größere Zahl Firmen vereinigt ist, die früher als Einzelaussteller auftraten. So vereinigt die Kollektivausstellung des Bundes der chemigraphischen Anstalten Deutschlands 10 Firmen, während in der Gruppe Buchkunst 20 Firmen vertreten sind.

Um ein übersichtliches Bild über die Leistungsfähigkeit des deutschen Buchgewerbes zu bieten, das auf einer Weltausstellung stets nur in beschränktem Umfang sich zeigen kann, sind dieses Mal die einzelnen Geschäftszweige räumlich zusammengelegt worden. Die Deutsche Gruppe Buchgewerbe und Photographie umfaßt daher folgende Raumeinteilung und Aussteller: 1. Die Reichsdruckerei (1), 2. Papier- und Geschäftsbücherfabrikation (6 Aussteller), 3. Druckfarben- und Messingschriftenfabrikation (8 Aussteller), 4. Schriftgießerei (7 Aussteller), 5. Buch-, Stein- und Musiknotendruck (13 Aussteller), 6. und 7. Buch-, Kunst- und Landkartenverlag (15 Aussteller), 8. Buchkunst (im Katalog leider als Buch*drucker*kunst bezeichnet) und Reproduktionstechnik (3 Aussteller), 9. Verein Deutscher Buchgewerbekünstler (20 Aussteller), 10. Berufsphotographie (36 Aussteller), 11. Liebhaberphotographie (30 Aussteller) und 12. Buchbinderei (6 Aussteller), insgesamt also 145 Einzelaussteller.

Die Anordnung und Ausstattung der Deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie ist wiederum eine planmäßig einheitliche. In allen Räumen, mit Ausnahme desjenigen des Vereins Deutsche Buchgewerbekünstler, ist das gleiche Mobiliar, auch die Rahmen sind in Form und Farbe ganz einheitlich und gleichmäßig. Hierdurch ist in allen Räumen eine vornehme Einfachheit und Ruhe erzielt, welche die ausgestellen Gegenstände erst recht wirkungsvoll hervortreten lassen. Auf Einzelheiten der Ausstattung, insbesondere auf die von Herrn Architekt Oskar Menzel in Dresden besorgte Raumeinteilung und dekorative Ausgestaltung der Räume werde ich noch zurückkommen.

Ein Überblick über die ausgestellten Gegenstände zeigt, daß jeder bestrebt war, nur das Beste zur Schau zu bringen. Geradezu glänzend ist die Ausstellung des Vereins Deutsche Buchgewerbekünstler, der im eigenen Raum und unter eigener Jury ausgestellt hat. Die Bezeichnung vorzüglich gebührt auch der Abteilung Buchkunst, in der nur Gegenstände aufgenommen sind, welche von einer besonderen aus Künstlern und Technikern gebildeten Jury ausgewählt wurden und die durch eine kleine retrospektive Gruppe, zusammengestellt von dem Museumsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, eine hübsche Ergänzung findet. Die Gruppen Berufs- und Liebhaberphotographie, ebenfalls nur von einer aus berufenen Persönlichkeiten (Berufs- und Liebhaberphotographen) bestehenden Jury ausgewählte Bilder enthaltend, sind nach dem Urteile unparteiischer Fachmänner ganz ausgezeichnet und das beste Zeugnis für die gute technische und künstlerische Arbeit der deutschen Photographie.

Zu der Gruppe Buchgewerbe und Photographie gehören auch die buchgewerblichen Maschinen (Buchdruckschnellpressen, Tiegeldruckpressen, Papierbearbeitungs- und Papierverarbeitungsmaschinen usw.), die in der Maschinenhalle untergebracht sind. Zum ersten Male hat im Auftrag des Reichskommissars der Deutsche Buchgewerbeverein auch diese Abteilung organisiert bzw. die Gewinnung der Aussteller besorgt. Auch hier ist der Erfolg nicht ausgeblieben, denn in Brüssel beteiligen sich 14 buchgewerbliche Maschinenfabriken, während auf der Weltausstellung Paris 1900 nur 6, auf jener in St. Louis 1904 sogar nur 2 gleichartige Firmen vertreten

waren. Die buchgewerbliche Maschinenausstellung nimmt einen Raum von 1200 qm Bodenfläche ein und zeigt neben bereits bekannten Maschinentypen auch eine größere Zahl neuer Maschinen, gibt sohin einen sehr ausgezeichneten Überblick über den derzeitigen Stand der deutschen buchgewerblichen Maschinenindustrie. Daß einige größere Firmen nicht vertreten sind, ist zwar sehr bedauerlich, aber doch nicht dazu angetan, die Wirkung dieser Abteilung irgendwie abschwächen zu können.

Ob die Deutsche Gruppe Buchgewerbe und Photographie neben den gleichartigen Gruppen der andern Nationen mit Ehren bestehen wird, kann heute noch nicht gesagt werden. Auf alle Fälle aber kann das deutsche Buchgewerbe und die deutsche Photographie jetzt schon mit einem gewissen Stolze auf seine Ausstellung blicken, die eine Aufmunterung sein wird, auch fernerhin rastlos an der technischen und künstlerischen Weiterentwicklung zu arbeiten, eingedenk des alten Sprichwortes: Rast ich, so rost ich.

Über Rotationstiefdruck

Von k. k. Oberingenieur Dr. PAUL RITTER VON SCHROTT, Wien

DIE Bestrebungen, das Gravüre-Druckverfahren von der Handarbeit unabhängig und dadurch produktiver zu gestalten, reichen bereits eine Reihe von Jahren zurück. Es lassen sich zwei Methoden wahrnehmen, nach welchen dieses Ziel erreicht werden soll. Nach der einen Methode wird als Druckform eine nach dem gewöhnlichen Verfahren hergestellte Gravüre verwendet und die Handarbeit durch automatische Wischvorrichtungen mehr oder weniger entbehrlich gemacht. Beträchtliche Erfolge wurden in dieser Richtung erzielt. Die größte Verbreitung haben wohl die Maschinen von Hoe und Nadherny gefunden, bei welchen die Handarbeit wesentlich eingeschränkt ist[1].

Während die vorerwähnten Pressen von einer flachen Form drucken, hat die Presse von Violet Gilles & Co.[2] in Paris die Tiefdruckplatte nach Art einer Stereotypplatte in einem Zylinder eingespannt, so daß mit dieser Maschine die Ausübung eines Rotationstiefdruckes möglich wird. Da das Prinzip dieser Presse weniger bekannt sein dürfte, soll deren Wirkungsweise an Hand der Abbildung 1 kurz beschrieben werden.

Im Zylinder P ist die Gravüre-Platte a befestigt, das Papier geht in einzelnen Bogen zwischen dieser und der Gegenplatte C hindurch. Das Farbwerk A, dessen Walzen sich kontinuierlich drehen, kann durch Exzenter in eine hin und her gehende Bewegung senkrecht zur Zylinderachse versetzt werden, so daß die Auftragwalze c nach Belieben längere oder kürzere Zeit zur Anlage an die Form kommt. Die Wischvorrichtung besteht aus drei Tuchstreifen g g_1 g_2, welche durch Massewalzen k k_1 k_2 an die Form gepreßt werden. Während die Form die Wischvorrichtung passiert, wird sie in eine hin und her gehende Bewegung versetzt. Die Bewegung der Tuchstreifen erfolgt zwangläufig durch die Rollenpaare j j_1 j_2. Während das erste Band trocken wischt, wird das zweite Band mit Pottaschelösung, das dritte mit Wasser in den Trögen h_1 h_2 getränkt. Um die Leimwalzen k_1 k_2 vor Auflösung zu schützen, werden sie mit einer Kautschuk- oder Zelluloidlösung bestrichen. Da diese Presse auch mit automatischer Anlege- und Abnahmevorrichtung versehen ist, soll sie die Handarbeit vollkommen entbehrlich machen.

Während nun die vorerwähnten Maschinen das ursprüngliche Photogravüreverfahren mit Aquatintakorn beibehalten haben, wird nach andern Methoden eine Abänderung der Gravüre in dem Sinne zu erzielen getrachtet, daß sie für den Schnellpressendruck geeignet gemacht wird. Dieses letztere Verfahren, welches in jüngster Zeit zu so hoher Vollendung gebracht wurde, daß es nunmehr auch zur Zeitungsillustration auf Rotationsmaschinen mit Erfolg verwendet werden kann, soll in folgendem besprochen werden.

Bereits von dem österreichischen Maler Klič (1879), dem Erfinder der modernen, nach ihm benannten und allgemein eingeführten Heliogravüre, wurde wenige Jahre später in dem sogenannten Rembrandt-Intagliodruck[1] ein Verfahren geschaffen, welches die Verwendung der Heliogravüreform in Schnellpressen gestattete. Angeregt durch die Erfolge von Klič haben sich später auch andre Graphiker auf diesem Gebiete versucht, und zwar, wie die Intagliodrucke von Löwy in Wien, die Mezzotintodrucke von Bruckmann, die

[1] Bekanntlich werden die österreichischen Banknoten in der Druckerei der österreichisch-ungarischen Bank auf den von Direktor Nadherny konstruierten Kupferdruckschnellpressen gedruckt. Auch in der Hof- und Staatsdruckerei sind diese Pressen für den Druck von gewissen Briefmarken und Krediteffekten mit bestem Erfolge in Verwendung. Dieselben sind insbesondere für gestochene Platten geeignet.

[2] D.R.P. 203430 Kl. 15d vom 7. April 1907. D.R.P. 203756 Kl. 15d vom 8. März 1907.

[1] Eine der ersten derartigen Illustrationen erschien im November 1897 in der Monatsschrift des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie „Kunst und Kunsthandwerk", Verlag von Artaria-Wien als Beilage zu einem Artikel W. Burgers „Schloß Kreuzenstein", darstellend „Pfaffenstube in Kreuzenstein".

Heliotintdrucke von Meisenbach Riffarth & Co. zeigen, mit bestem Erfolge. Bei allen diesen Verfahren bildet die Verwendung einer Rastergravüre die Grundlage. Die Schwierigkeit, eine gewöhnliche gestaubte Gravüre auf einer Schnellpresse abzudrucken, besteht darin, daß die Wischvorrichtung die zarten Haftpunkte der Farbe, welche durch das Aquatintakorn geschaffen werden, nicht genügend schont, da sie bei der ihr innewohnenden Elastizität sehr leicht aus den vertieften Flächen die Farbe ganz herausreißen oder zumindest am Rande und in der Mitte ungleich hoch stehen lassen wird. Es muß also dafür gesorgt werden, daß kräftigere Haftpunkte für die Farbe geschaffen werden und dies geschieht durch Eintragung eines Autotypierasters auf den Grund der Ätzung nach verschiedenen Methoden, indem das auf die Platte zu übertragende Pigmentbild mit einem Linien- oder Kreuzraster kombiniert wird. Es entsteht daher ein der Photogravüre sehr nahe verwandtes Halbtonbild mit den für Tiefdruckverfahren charakteristischen Halbtonübergängen und reichen Details in Licht und Schatten, da die Rasterpunkte nicht wie bei der Autotypie lediglich durch ihre Größe, sondern durch ihre Tonung die Bildwirkung herbeiführen. Diese Rasterpunkte bieten der Wischvorrichtung genügend Führung um ein Herausreißen von Farbpartien zu verhindern[1]. Die Rastergravüre übertrug Klič bereits auf einen Metallzylinder, welches Verfahren um 1898 in die Öffentlichkeit gelangte und als die erste Form des heliographischen Rotationstiefdruckes bezeichnet werden muß. Da jedoch das Verfahren sorgfältig geheimgehalten und darum der Allgemeinheit nicht zugänglich wurde, so war es natürlich, daß man sich von verschiedener Seite mit dem Ersinnen derartiger Druckmethoden befaßte. Und nur so wird es erklärlich, daß wir die jüngste Erfindung auf diesem Gebiete von einer ganz andern Quelle ihren Ausgang nehmen sehen.

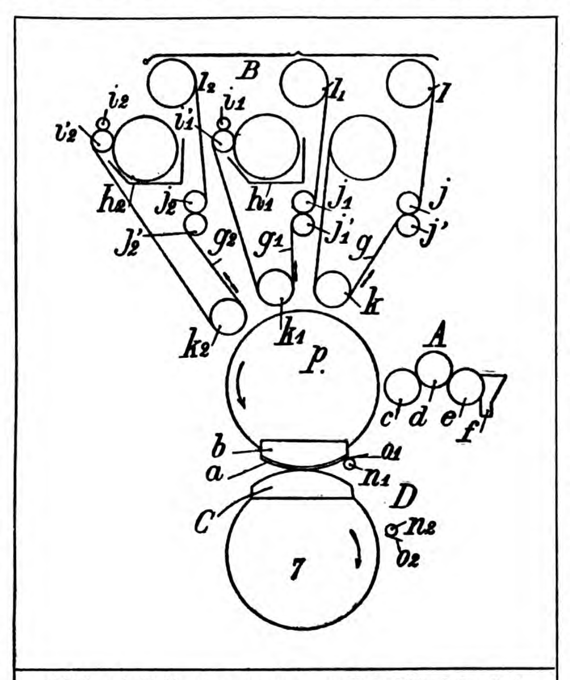
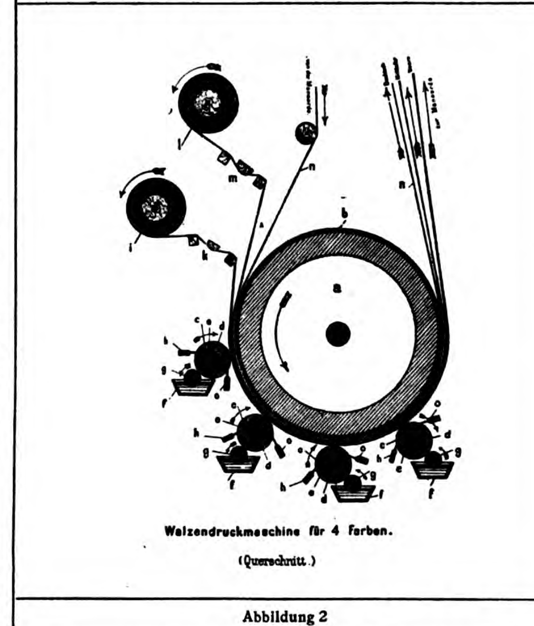


Abbildung 1. Tiefdruckrotationspresse von Violet Gilles & Co., Paris



Walzendruckmaschine für 4 Farben. (Querschnitt.)

Abbildung 2

Das altbekannte Verfahren des Zeugdruckes ist es, welches zum modernen Rotationstiefdruck hinüberleitet. Zur Gewinnung eines klaren Einblickes in die Genesis der Erfindung wird eine Skizzierung der Zeugdruckmethoden am ehesten dienen.

Auch hier gibt es, wie beim Buchdruck, zwei Prinzipien, den Tiefdruck und den Hochdruck. Während beim Hochdruck die Farbe von einer erhaben gravierten Form, entsprechend einer Strichätzung oder einem Holzschnitte, auf das Zeug übertragen wird, muß beim Tiefdruck die Farbe aus einer vertieft gravierten Walze vom Zeuge herausgehoben werden. Dieses letztere Verfahren, auch Walzendruck genannt, verlangt eine sehr hohe Pressung und wird daher zum Drucke durchaus Maschinenkraft verwendet.

Bereits im Jahre 1770 war der Walzendruck für das Bedrucken von Zeugen bekannt und hat inzwischen eine derartige Verbreitung gefunden, daß heute der Hochdruck nahezu gänzlich verlassen ist und der Tiefdruck vorherrscht. Tatsächlich war demnach der

[1] Die Produktion beträgt bei kleineren Formaten etwa 1000—1500, bei größeren etwa 300—500 Drucke in der Stunde.

Rotationstiefdruck für das Bedrucken von Zeugen, auch für mehrere Farben, bereits vor etwa 140 Jahren bekannt, ist also der Buchdrucktechnik vorausgeeilt.

Die Technik des Walzendruckes anlangend, ist der Vorgang hierbei folgender. Als Form dient ein aus Bronze oder bronzeähnlicher Legierung bestehender Hohlzylinder, welchem eine Stahlachse unter hohem Drucke eingepreßt wird. Dieser Zylinder erhält nun das vertieft gravierte Musterbild durch verschiedene Methoden: entweder durch Handgravüre, oder durch Molettengravüre, oder durch Pantographengravüre. Während die Handgravüre nur in seltenen Fällen, die Pantographie, wobei die Zeichnung mittels Pantographen übertragen wird, nur bei großen Einzelmustern zur Anwendung gelangt, ist für wiederholte Muster das Molettieren die gebräuchlichste Methode. Das Muster wird durch Handzeichnung, Umdruck oder auf photomechanischem Wege auf eine kleine ungehärtete Stahlwalze, die Muttermolette, aufgebracht und durch Gravieren und Ätzen entsprechend vertieft. Diese Molette wird gehärtet und in der Reliefmaschine gegen eine zweite ungehärtete gleich große Stahlwalze, die Tochtermolette, unter Pressung gedreht, so daß die letztere das Bild erhaben erhält. Es wird wiederholt, 20 bis 30 mal, gepreßt und nachgeätzt, bis die Gravüre die gewünschte Höhe zeigt, wobei berücksichtigt werden muß, daß beim Zeugdruck viel tiefer geätzt wird als bei der Heliogravüre auf Papier.

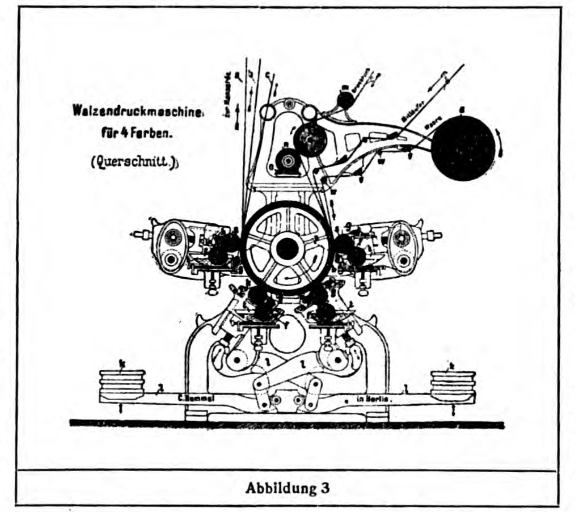
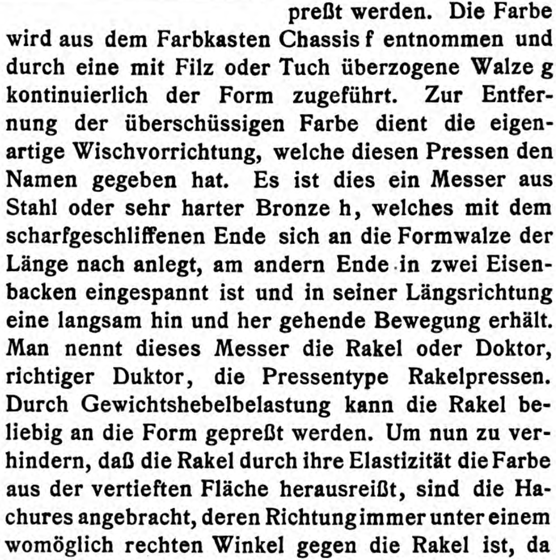


Abbildung 3

Diese Tochtermolette wird nach erfolgter Härtung gegen die Formwalze unter hoher Pressung in der Molettiermaschine gedreht, wobei nach Verhältnis von Umfang und Länge der Walzen das Muster wiederholt eingeprägt wird. Die Arbeit des Molettierens erfordert eine hohe Präzision, besonders die Herstellung des Rapportes, das ist des Passers der einzelnen Mustereinheiten, ist eine sehr schwierige Sache[1].

Die vertieften Musterflächen würden der Farbe gegen die später näher zu beschreibende Wischvorrichtung nicht genug Halt gewähren; man muß demnach trachten, die Farbe besser zu fixieren. Dies geschieht durch die Hachures und Picots. Erstere sind V-förmig vertiefte parallele Linien, welche in den Grund der Musterfläche eingeätzt oder graviert werden, letztere kegelförmige Vertiefungen, welche eingebohrt oder geschlagen werden. Diese Linien bieten einerseits der Farbe genügend Halt, anderseits verschwimmen sie auch beim Überquellen der Farbe, so daß sie im Drucke nicht sichtbar sind. Diese gravierten Linien sind die Vorläufer des später auf photomechanischem Wege erzeugten Rasters. Die eigentliche Druckpresse ist aus Abbildung 2[1] ersichtlich. Sie besteht aus den Formwalzen c, dem Gegendruckzylinder, Trommel oder Presseur a und dem Farbwerke g f mit der Wischvorrichtung h. Der Presseur a besteht aus einem dickwandigen, etwas bombierten Gußeisenzylinder, auf welchem ein weicher Überzug, die Bombage b, bestehend aus mehreren Lagen eines Baumwollzeuges, Lapping genannt, aufgebracht ist. Die Formwalzen c, welche bei Mehrfarbenpressen konzentrisch um den Presseur angeordnet sind, können durch Lagerschrauben stark an den Presseur gepreßt werden. Die Farbe wird aus dem Farbkasten Chassis f entnommen und durch eine mit Filz oder Tuch überzogene Walze g kontinuierlich der Form zugeführt. Zur Entfernung der überschüssigen Farbe dient die eigenartige Wischvorrichtung, welche diesen Pressen den Namen gegeben hat. Es ist dies ein Messer aus Stahl oder sehr harter Bronze h, welches mit dem scharfgeschliffenen Ende sich an die Formwalze der Länge nach anlegt, am andern Ende in zwei Eisenbacken eingespannt ist und in seiner Längsrichtung eine langsam hin und her gehende Bewegung erhält. Man nennt dieses Messer die Rakel oder Doktor, richtiger Duktor, die Pressentype Rakelpressen. Durch Gewichtshebelbelastung kann die Rakel beliebig an die Form gepreßt werden. Um nun zu verhindern, daß die Rakel durch ihre Elastizität die Farbe aus der vertieften Fläche herausreißt, sind die Hachures angebracht, deren Richtung immer unter einem womöglich rechten Winkel gegen die Rakel ist, da



[1] Es findet ein dem geschilderten im Prinzipe ganz kongruentes Verfahren auch in der Graphik zur Erzeugung von gestochenen Tiefdruckplatten ohne Heranziehung der Galvanoplastik Anwendung. In der Staatsdruckerei zu Washington sind für die Erzeugung der Platten für die Staatspapiere 20 derartige Übertragungsmaschinen in Anwendung. Nikolaus, Archiv für Buchgewerbe, 1908, Seite 369.

[1] Abbildung 2 bis 4 sind dem Werke: J. Zipser, Apparate der Zeugdruckerei, Leipzig und Wien, F. Deuticke 1894, entnommen.

sonst letztere sich in die Kanten legen und sie verletzen würde. Je nach der Ausdehnung der vertieften Muster gibt es Rakeln verschiedener Elastizität, deren Auswahl die Erfahrung lehrt. Häufig ist an der Form noch eine zweite stillstehende, nicht beschwerte Rakel, die Konterrakel o, angebracht, welche Stoffäden, Wolle usw. abfängt. Der Druckprozeß erfolgt wie bei den Rotationspressen vom endlosen Stoffballen. Die zu bedruckende Ware ist auf eine gebremste Walze i gewickelt, geht über die Spann- oder Ausbreitungsstäbe k, dann zwischen Formwalze und Presseur hindurch. Mit der Ware geht der Mitläufer, der auf der gebremsten Walze l aufgewickelt ist und ebenfalls glattgestrichen wird; unter dem Mitläufer geht noch das endlose Drucktuch n mit durch die Walzen. Nach dem Druck gehen alle drei Tücher in die Mansarde, wo sie getrocknet und dann wieder aufgewickelt werden. Mitläufer und Drucktuch entsprechen der Makulage bei Rotationspressen. Die konstruktive Ausführung einer derartigen Walzendruckpresse ist aus Abbildung 3 ersichtlich. Ebenso wie einfarbig kann man auch in mehreren Farben drucken, wobei man bis zu 24 Farben gehen kann, obzwar praktisch die Grenze von zwölf Farben selten überschritten wird. Die Schwierigkeit liegt darin, trotz der Dehnung des Zeuges nach jedem Drucke den genauen Rapport herzustellen. Es bedingt dies eine Verschiebung der Gravüre um die Größe der Dehnung auf den nacheinander zum Druck gelangenden Walzen. Es sind hier ähnliche Schwierigkeiten zu bekämpfen, die die Herstellung von Drei- und Mehrfarbenheliogravüren mit getrennten Druckplatten so sehr erschweren. Es ist auch möglich, das Zeug in einem Druckvorgange beidseitig zu bedrucken, wozu die sogenannten Duplexmaschinen dienen. Abbildung 4.

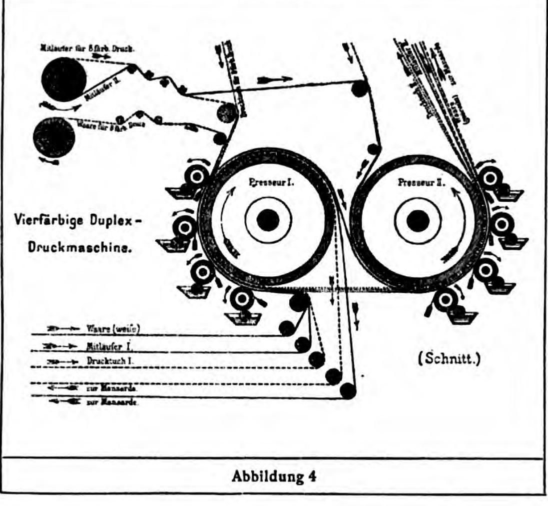
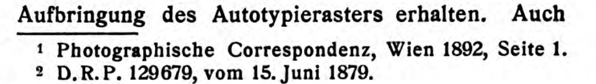


Abbildung 4

Während in früheren Zeiten das Übertragen der Muster auf manuellem Wege erfolgte, war dies nach Einführung der photomechanischen Übertragungsmethoden viel einfacher möglich. Bereits im Jahre 1878 stellte der Wiener Maler Klič in der Neuenberger Kattunfabrik derartige Versuche an, wobei er normale Gravüren mit Aquatintakorn verwendete. Die Erfahrungen waren schlechte, da die einzelnen freistehenden Kupferpunkte des Kornes der Rakel nicht standhielten. Um diesen Übelstand zu vermeiden, gab 1891 Brandweiner in Wien[1] ein Verfahren an, durch welches es ermöglicht wurde, von der Handarbeit bei Herstellung von Zeugdruckwalzen vollkommen abzusehen, indem die vertieften Linien durch einen einfachen oder gekreuzten Linienraster photographisch eingeätzt werden. Auch Maemecke in Berlin[2] sieht einen gekreuzten Raster vor und vermeidet dadurch die Notwendigkeit der Orientierung einer Linienlage zur Rakel. Diese geätzten Raster haben genau denselben Zweck wie die von Hand gearbeiteten Hachures. Das übertragene Bild selbst ist ein Halbton-Diapositiv. Wir sehen hier also die Kombination Raster-Heliogravüre und Rotationsdruck zunächst für den Zeugdruck angewendet. Hier setzen auch die Patente von Dr. Mertens ein, welchem im Vereine mit Rolffs in Siegfeld das Verdienst gebührt, diese Technik zu hoher Vollkommenheit gebracht und der praktischen Verwendung zugeführt zu haben. Das Verfahren von Ernst Rolffs in Siegburg, welches von der Deutschen Photogravure A.-G. in Siegburg angewendet wird, beruht auf folgendem Prinzipe. Ein bestimmt gehaltenes Diapositiv wird durch Pigmentumdruck auf eine Kupferwalze kopiert und tief geätzt. Das Diapositiv ist mit einem durchsichtigen Kreuzraster versehen, welcher nach der Ätzung auf der Kupferwalze das Halbtonbild durchsetzt. Die Druckpresse ist entsprechend den Walzendruckmaschinen gebaut und findet die Rakel daher überall Führung, die Drucke werden sich daher nicht durch Abnützung der Form ändern. Eine Abnützung der Walze kann erst nach sehr langer Benützung festgestellt werden, nach 100000 Drucken war eine solche nicht wahrnehmbar. Die Produktion kann 1000 Druck in der Stunde erreichen, ohne die Güte des Druckes zu beeinträchtigen. Die Drucke kommen unter dem Namen Globusdrucke in den Handel. Die Beilage in dem vorliegenden Hefte ist ein von der „Deutschen Photogravure A. G.“ stammender Rotationstiefdruck und spricht am besten für die großartigen Erfolge dieses Verfahrens. Die Rastrierung kann in sehr mannigfaltiger Weise vorgenommen werden. Es kann die Walze zunächst eine Kornrastrierung vor Aufbringung des Autotypierasters erhalten. Auch



[1] Photographische Correspondenz, Wien 1892, Seite 1.
[2] D.R.P. 129679, vom 15. Juni 1879.

kann neben dem Autotypieraster noch ein zweiter, aus einer einfachen Linienlage mit viel größerer Teilung bestehend, vorgesehen werden, um eine sichere Rakelführung zu ermöglichen. Bestehen die Bilder aus Strichen und Halbtönen, so wird zuerst das Halbtonbild mit Raster, sodann die Ganztöne ohne Raster kopiert[1]. Reich[2] ordnet einen doppelten Raster an, der als Kreuzraster in den hellen Bildstellen, als Linienraster in den dunklen Bildpartien ausgebildet ist. Dagegen verwenden A. Valentin & J. Zerreiss in Haute Marne[3] einen nach eigenartiger Methode hergestellten Halbtonraster. Sehr interessant scheint die von letzteren in einem Nachtragspatent[4] angegebene Methode zu sein, nach welcher die weißen Bildpartien der Gravurplatte mit einem galvanischen Niederschlage von Zink, Nikkel oder Aluminium versehen und nach Art der algraphischen oder zinkographischen Methoden mit Ätzmitteln gewischt werden. Diese Niederschläge werden auf der geschwärzten Platte hergestellt und sollen die Weißen während des Druckes rein halten.

Abbildung 5. Tiefdruckrotationspresse von Dr. Mertens. D.R.P. 194002 Kl. 15 k. 7. Februar 1904

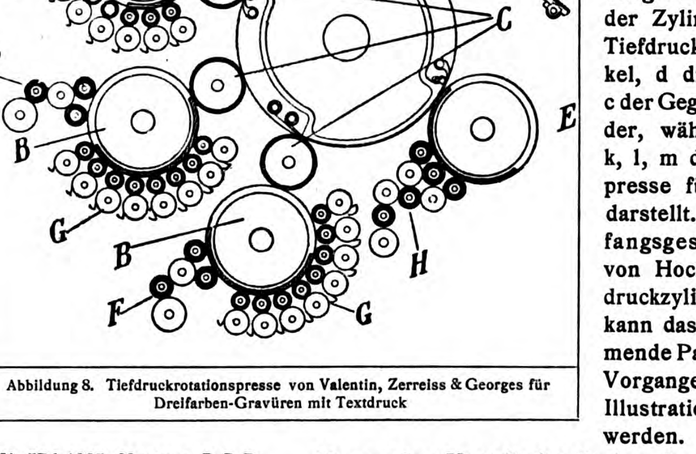


Abbildung 8. Tiefdruckrotationspresse von Valentin, Zerreiss & Georges für Dreifarben-Gravüren mit Textdruck

[1] Bezüglich der näheren Details dieser Methoden sei auf die diesbezüglichen Patente verwiesen. Mertens D.R.P. 166499 Kl. 57d 1904, Mertens D.R.P. 170964 Kl. 57 d 1904, Mertens D.R.P. 175621 Kl. 57d 1904, Mertens D.R.P. 181238 Kl. 57d 1905, Mertens D.R.P. 182928 Kl. 57d 1905, Mertens D.R.P. 188681 Kl. 57d 1906, Mertens D.R.P. 194757 Kl. 57d 1906.

[2] Th. Reich in Berka, D.R.P. 207209 Kl. 57d 1907.

[3] Valentin & Zerreiss in Haute Marne Franz. Pat. 395300 1908.

[4] Valentin & Zerreiss in Haute Marne Franz. Pat. 395300, Certif. d'Add. N° 10813. 10. April 1909.

Nachdem diese Methoden bereits für Kunstblätter vorzügliche Erfolge aufzuweisen hatten, gelang es in letzter Zeit, sie auch für Zeitungsillustration zu verwenden, so daß zu Ostern 1910 in Freiburg die erste Zeitungsausgabe mit Tiefdruckillustrationen erscheinen konnte.

Wie es bisher mit der Illustration der auf schlechtem Rollenpapier gedruckten Tageszeitungen bestellt war, ist bekannt. Man war auf Strichzeichnungen oder auf Autotypien mit sehr grobem, sogenannten Zeitungsraster angewiesen, die durch Unterdrückung der Details die Bildwirkung stark beeinträchtigten. Das neue Rotationsdruckverfahren von Dr. Mertens ist trotz seiner überraschend schönen Bildwirkung relativ einfach, wie es ja alle für die Praxis verwendbaren Erfindungen sein müssen[1].

Das Prinzip der Presse ist aus Abbildung 5 zu sehen. b ist der Zylinder mit der Tiefdruckform, f die Rakel, d die Farbwalze, c der Gegendruckzylinder, während i, g, h, k, l, m die Rotationspresse für Hochdruck darstellt. Da die Umfangsgeschwindigkeit von Hoch- und Tiefdruckzylinder gleich ist, kann das von a kommende Papier in einem Vorgange mit Text und Illustration gedruckt werden.

Von großem Vorteile ist die Anordnung der Presse in der Art[2], daß zwischen Gegendruckzylinder und

[1] Eine vom Verfasser nachgemessene Illustration einer Tageszeitung ergab 15 Linien pro Zentimeter, während hingegen beim Mertensverfahren auf 1 cm 60 bis 70 Linien entfallen.

[2] Mertens D.R.P. 193069 Kl. 8c Gr. 7. 29. Januar 1905.

Papierbahn eine Weichgummiwalze von kleinem Durchmesser angeordnet ist, welche durch den Gegendruckzylinder an das Papier gepreßt wird. Das Auswechseln dieser Weichwalze ist bei Beschädigung des Überzuges viel billiger und schneller zu bewerkstelligen, als das Auswechseln des Gegendruckzylinders selbst.

Nach den Angaben der Mertensgesellschaft dienen als Druckform bei dem neuen Verfahren Eisenzylinder, die mit einem äußerst dünnen galvanischen Kupfer-Überzug versehen sind. Zur Bildübertragung dienen photographische Films unter Anwendung eines Autotypierasters. Das Kopieren und Ätzen erfolgt rein mechanisch, ohne jedwede Nacharbeit[1]. Das elektrolytisch niedergeschlagene Kupfer bietet seiner Reinheit halber einen besseren Ätzgrund als eine Zink- oder Kupferplatte[2]. Auch ist der Niederschlag sehr ökonomisch, da der Überzug sehr dünn und die Eisenzylinder billig sind. Die Herstellung eines Gravurzylinders erfordert etwa 4 Stunden. Ein für den Drucker sehr wertvoller Umstand des neuen Verfahrens liegt darin, daß jede Zurichtung entfällt, nach Einheben des Druckzylinders kann sofort mit dem Drucke begonnen werden. Der Druck soll mit derselben Geschwindigkeit wie bei der Rotationsmaschine erfolgen, ein Schmieren der Form ausgeschlossen sein. Allerdings dürfte das in sehr hohem Maße erforderliche Feuchten des Papieres einer zu großen Druckgeschwindigkeit hindernd im Wege stehen. Die Walze verträgt eine sehr hohe Zahl von Abdrücken; doch erfordert die Rakel große Aufmerksamkeit, da bei der kleinsten Verletzung der Schneide die Illustrationen sofort unbrauchbar werden. Die Farbe ähnelt mehr der bei Tapeten und Zeugdruck verwendeten dünnflüssigen, als der zähen Kupferdruckfarbe. Zur Vermeidung des Abschmutzens wird Makulage oder künstliche Trocknung verwendet. Es ist die Möglichkeit für Ein-, Zwei- sowie Mehrfarbendruck

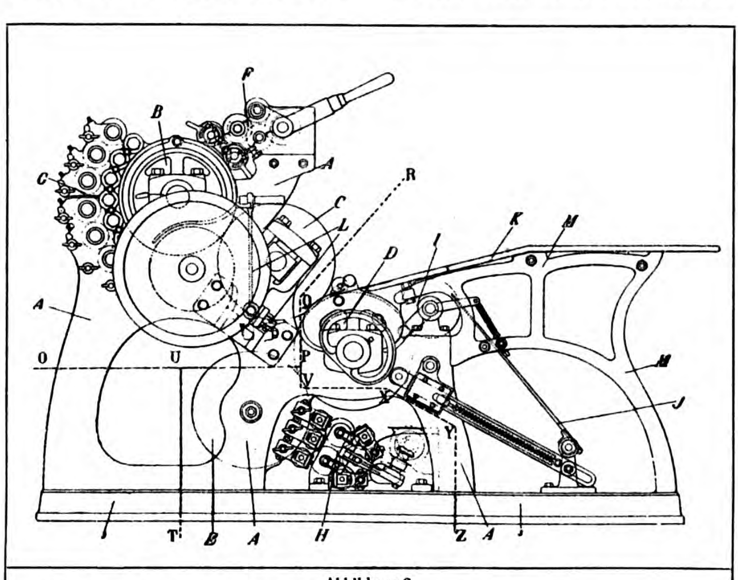


Abbildung 6
Tiefdruckrotationspresse von Valentin, Zerreiss & Georges. Französisches Patent 400995 (Aufriß)

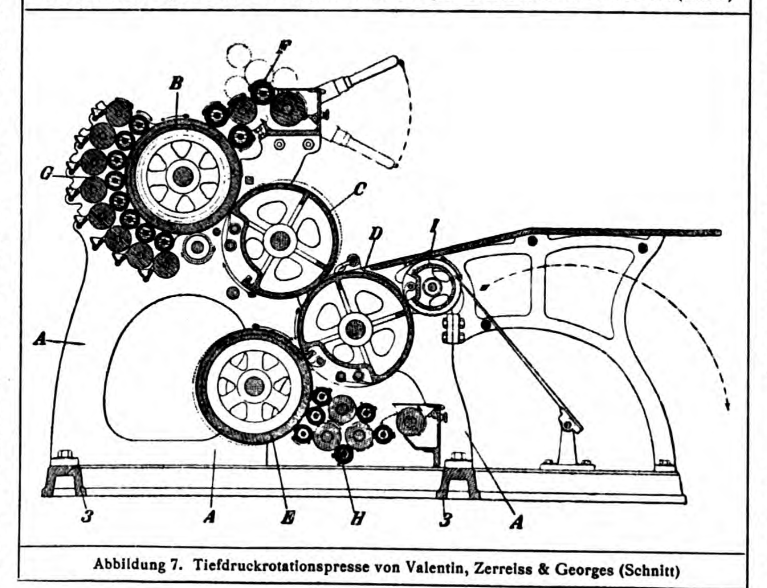


Abbildung 7. Tiefdruckrotationspresse von Valentin, Zerreiss & Georges (Schnitt)

[1] Für das Emulsionieren der Walzen wurden von verschiedenen Erfindern Patente genommen. Das Prinzip beruht meist darin, daß die Walze rotiert, während das Gefäß mit der Emulsion sich parallel zur Walze verschiebt, so daß die lichtempfindliche Schicht in Schraubenlinien gleichförmig über die Walze ausgebreitet wird.
E. Rolffs, Siegfeld bei Siegburg, D.R.P. 153827, 22. Juni 1902.
J. Maemecke, Berlin, D.R.P. 114924, 29. September 1899.
Henry Lyon, Manchester, D.R.P. 119112, 17. November 1899.
A. Hoffmann, Köln a. Rh., D.R.P. 119790.
Mertens, Franz. Pat. Nr. 399202, 6. Februar 1909.
Mertens D.R.P. 125917, 11. Februar 1900.

[2] Dieses Verfahren stammt von Maemecke in Berlin, D.R.P. 142406, 19. Februar 1901. Es hat sich nämlich gezeigt, daß ein Chromatbild an der Oberfläche eines Stahl- oder Eisenzylinders nicht festhält und keine scharfe Ätzung ermöglicht: wahrscheinlich tritt eine chemische Einwirkung der Chromatschicht auf das Eisen ein.

gegeben. Interessant ist es, daß fast zur selben Zeit mit der Erfindung Dr. Mertens auch in Frankreich eine sehr sinnreich konstruierte Rotationstiefdruckpresse von A. Valentin, J. Zerreiss & H. Georges in Haute Marne (Französisches Patent 400995, 2. März 1909) erfunden wurde. Die Konstruktion dieser Presse, welche eine eingehende praktische Kenntnis der bei diesem Druckprozesse auftretenden Schwierigkeiten erkennen läßt, erscheint aus dem Grunde besonders bemerkenswert, weil hier die Anordnung der Wischvorrichtung von der üblichen Rakelmethode vollkommen abweicht, indem mittels rotierender Hartgummiwalzen gewischt wird und ein gleichzeitiges Bedrucken des Papieres mit Tiefdruckillustrationen und typographischem Texte mit Hilfe eines Kautschukübertragungszylinders erfolgt[1]. Die Anordnung der Maschine ist aus Abbildung 6 und 7 ersichtlich. B ist der Plattenzylinder für die Tiefdruckform, C der Übertragungszylinder, D der für Hoch- und Tiefdruck gemeinsame Druckzylinder, E der Stereotypenzylinder, F das Tiefdruckfarbwerk, G die Wischvorrichtung, H das Buchdruckfarbwerk. Das Tiefdruckfarbwerk besitzt zwei Auftragwalzen aus Leimmasse und wird die Farbe kontinuierlich dem Farbkasten entnommen. Der mit Gummituch bespannte Übertragungszylinder überträgt das Tiefdruckbild auf das Papier, welches in einzelnen Bogen zwischen ihm und dem Druckzylinder D hindurchgeht. Auf seinem weiteren Wege erhält das Papier durch Zylinder E den Textdruck und wird sodann durch die Greifer des Abnahmezylinders I abgenommen und durch Stäbe ausgelegt. Die Wischvorrichtung G besteht aus Wischwalzen, welche die überschüssige Farbe von der Form abnehmen und an die stählernen Abnahmewalzen abgeben, von welchen wieder die Farbe durch Streichlineal in Farbkästen abgestreift wird. Die Wischwalzen bestehen aus einem Eisenkern, auf diesem befindet sich ein Hartgummi-Mantel, dann ein Weichgummi-Mantel, dann wieder Hartgummi, welcher poliert wird. Die Umfangsgeschwindigkeit eines Teiles der acht Wischwalzen ist gleich der des Formzylinders, die des andern Teiles größer. Während sich die ersteren Walzen am Zylinder ohne Gleitung abwälzen, müssen letztere zum Teile gleiten. Die Wirksamkeit dieser Anordnung beruht darauf, daß abrollende Walzen zu viel Farbe, gleitende zu wenig Farbe entfernen, durch richtige Wahl der Antriebsverhältnisse der Wischwalzen hat man es in der Hand, der Art der Gravure entsprechend, einen günstigen Bildeffekt zu erzielen. Der Antrieb der Wischwalzen erfolgt durch Gelenkketten. Die Maschine kann auch für Mehrfarbendruck und für Mehrfarben- und Textdruck in einem Druckvorgange konstruiert werden. Abbildung 8. Leider sind von dieser Maschine praktische Resultate noch nicht bekannt geworden, während das Tiefdruckverfahren von Dr. Mertens bereits in der Praxis ausgeführt ist. Unzweifelhaft gebührt letzterem das Verdienst, den Tiefdruck für die große Druckgeschwindigkeit der Rotationsmaschine zuerst geeignet gemacht zu haben. Die Ausnützung der Patente von Dr. Mertens hat die deutsche Mertensgesellschaft übernommen und ist zu gewärtigen, daß die neue Technik bald große Verbreitung gewinnen wird, vorausgesetzt, daß einige noch bestehende Schwierigkeiten beseitigt werden. Diese bestehen darin, daß erst nach vollständigem Umbrechen des Satzes mit der Ätzung des Tiefdruckzylinders begonnen werden kann, ferner darin, daß das Rollenpapier vor dem Drucke abgestaubt werden muß. Auch die Frage, ob die kommerziellen Bedingungen des Lizenz- und Maschinenverkaufes den Bedürfnissen der Druckereien und Verlagsanstalten entgegenkommen werden, wird für die Einführung des Verfahrens maßgebend sein. Vorderhand werden von der Mertensgesellschaft folgende Maschinen geliefert:

1. Variable Tiefdruckmaschine, bei welcher die fertigen Drucke zerschnitten, in Bogen aufgestapelt werden, um auf Flachdruckmaschinen mit Text versehen zu werden.

2. Tiefdruckmaschinen, angebaut an Rotationsmaschinen, so daß zuerst der Illustrations-, dann der Textdruck erfolgt.

3. Kombinierte Tief- und Hochdruck-Rotationspressen.

Es wurde in vorliegendem versucht, die schrittweise Entwicklung des Rotationstiefdruckes aus Heliogravüre- und Zeugdruckmethoden darzustellen. Dies neue Verfahren ist vollkommen ausgebildet, für die Praxis brauchbar. Nicht unvermittelt und zufällig, nach langjähriger mühevoller Arbeit wurde eine neue Reproduktionstechnik geschaffen, ein Fortschritt, der jeden Graphiker mit Befriedigung erfüllen wird.

[1] Die Methode der Kautschukübertragung, ursprünglich fast nur für Blechdruck angewendet, gewinnt in neuerer Zeit immer mehr an Bedeutung, wie die Heureka-Schnellpresse der Heidelberger Schnellpressen-Fabrik und die algraphischen und zinkographischen Offset Rotary-Pressen zeigen.

Gutenberg im Licht der Schulbücher

Von F. FLEISCHMANN, München

AUF die Frage: „was hat Gutenberg erfunden?“ weiß heute jeder Schüler schnell und sicher die Antwort zu geben: „die Buchdruckerkunst“; die weitere Frage: „was ist die Buchdruckerkunst?“ wird schon etwas zögernder beantwortet werden: „die Kunst, wie man Bücher druckt“; und die schließliche Frage: „wie druckt man Bücher?“ werden überhaupt nur wenige zu beantworten wissen. Es ist merkwürdig, daß die Art und Weise so wenig gekannt wird, wie das notwendigste Hilfsmittel zur Erlangung von Wissen und Bildung und damit das wichtigste Rüstzeug der Kultur zustande kommt; denn es wird kaum eine Technik oder einen Arbeitsvorgang irgendeines Berufes geben, die denen, welche damit täglich in Beziehungen treten und tagtäglich ihre Erzeugnisse zur Hand nehmen, so unbekannt geblieben sind, wie das hinsichtlich des Buchdrucks der Fall ist.

Diese Unkenntnis hat auch die sonderbarsten Vorstellungen von der Erfindung des Buchdrucks zur Folge. Jedermann sieht in Gutenberg den großen Erfinder, dem die Menschheit unbegrenzten Dank und Ruhm schuldet, weiß aber kaum jemals zu erklären, *was* er denn eigentlich erfunden hat. Wohl hat die neuzeitliche Gutenbergforschung, nachdem sie mit dem Einblick in die technischen Vorgänge an ihre Untersuchungen herangegangen ist, gegenüber der früheren die Frage genügend geklärt und beantwortet, allein ihre Ergebnisse sind noch lange nicht Gemeingut geworden. Das zeigt sich namentlich, wenn wir *Schulbücher* zur Hand nehmen und darin die Geschichte von Gutenberg und seiner Erfindung nachlesen. Da finden wir, von wenigen neueren Ausgaben vielleicht abgesehen, immer noch die gleiche phantasievolle aber unrichtige Darstellung, wie sie schon vor einem halben Jahrhundert und noch früher beliebt war. Mit erstaunlicher Zähigkeit wird sowohl in den Schulbüchern selbst, wie in Leitfäden und Stoffsammlungen zum Geschichtsunterricht für Lehrer, an der überlieferten Erzählung festgehalten, die Gutenbergs Tat in einem Licht erscheinen läßt, daß er, wenn er nicht tatsächlich etwas ganz anderes erfunden hätte, sicher schon längst vergessen und verschollen wäre. An einigen Beispielen dürfte das zu beweisen sein.

So schreibt ein sonst recht gutes Buch: *Bilder aus der Naturgeschichte und Geschichte der Heimat.* Für die Schüler und Schülerinnen der Volksschulen Münchens zusammengestellt von Adolf Weber, Hauptlehrer, und Amalie Weber, Lehrerin, von der Buchdruckerkunst folgendes:

„Um 1450 n. Chr. fällt eine hochwichtige Erfindung, die Buchdruckerkunst. Sie ist nicht plötzlich gekommen, sondern sie hat sich aus der Holzschneidekunst entwickelt. Man hat nämlich vor 1450 Heiligenbilder mit ausgeschnittener Holzplatte, die man mit Tinte schwärzte, gedruckt. Ebenso wurden kleine Bücher durch Druck hergestellt, indem man für jede Seite eine besondere Holzplatte haben mußte. Noch früher wurden die Bücher geschrieben. Besonders waren es die Mönche, die die Bibel abschrieben. Daß dieses Verfahren sehr mühsam war und die Zeit von Jahren in Anspruch nahm, läßt sich um so mehr denken, als Schrift und Bilder äußerst kunstreich mit Malereien, Goldverzierungen und dergleichen hergestellt wurden ... Johann Gutenberg, ein Patrizier aus Mainz, hat nun die Erfindung gemacht, die Holzplatten, die zum Abdruck bestimmt waren und aus einem Stücke bestanden, aus beweglichen Lettern herzustellen ... Anfangs bestanden sie aus Holz, das sich aber nur zu bald abnutzte und dadurch unbrauchbar wurde. Sie wurden deshalb aus Blei und Zinn hergestellt. Gutenberg verband sich, um das zu seiner Erfindung nötige Geld zu erhalten, mit zwei andern Männern. Der eine war ein reicher Goldarbeiter Johann Fust, der andre hieß Peter Schöffer. Dieser kam darauf, gegossene Lettern anzufertigen. Er stellte auch die brauchbare Druckerschwärze her und machte viele Verbesserungen an der Druckpresse ...“

Mit Ausnahme der Tatsache, daß die Bücher vordem geschrieben wurden, enthält diese Darstellung so viel Irrtümer als Zeilen. Ähnlich verhält es sich mit jener in einem andern Büchlein: *Bilder aus der Geschichte.* Ein Hilfsbuch für den Unterricht. Herausgegeben vom Bezirkslehrerverein München. 3. vollständig umgearbeitete Auflage, in dem zu lesen steht:

„Nach Erfindung des Linnenpapiers fing man im 15. Jahrhundert an, Heiligenbilder, Spielkarten und kleine Schriften in Holztafeln zu schneiden und abzudrucken. Bald kam man auf den glücklichen Gedanken, die Buchstaben einzeln aus Holz zu schneiden und sie nach Bedürfnis zusammenzusetzen. Gewöhnlich wird diese Erfindung Johann Gutenberg aus Mainz zugeschrieben. Sicher ist, daß dieser in Straßburg die Lettern aus Metall goß und eine brauchbare Druckerpresse erfand (1444).“

In dem Buche: *Vorbereitungen für den Geschichtsunterricht an den Münchener Volksschulen.* Ein Hilfsbuch für die Hand des Lehrers, herausgegeben im Auftrag der Kgl. Lokalschulkommission, das meines Wissens nicht mehr neu aufgelegt worden ist, heißt es:

„Man verstand schon längst, Bilder aus Holz erhaben auszuschneiden, mit Schwärze zu bestreichen und dann abzudrucken. Auf diese Weise fertigte man besonders Heiligenbilder und Spielkarten an. Bald schnitzte man unter dem Bilde auch einzelne Wörter aus, und das führte die Leute allmählich darauf, einzelne Abschnitte der heiligen Schrift, ja ganze Bücher auf diese Weise herzustellen. Aber wie mühsam war diese Arbeit. Für jede Seite mußte eine besondere Holztafel geschnitzt werden, die man dann allerdings einige hundertmal abdrucken konnte. Da kam Gutenberg auf den glücklichen Gedanken, die Buchstaben einzeln zu gießen, sie mit Fäden zu Wörtern aneinander zu binden und dann abzudrucken.“ Und dazu sagt eine Fußnote: „Eine lebhafte Kontroverse hat sich über

die Frage entsponnen, ob Gutenberg der Erfinder der beweglichen Lettern sei, oder ob solche schon vor ihm, namentlich durch Lourens Gomszoon, genannt Koster aus Harlem, benutzt wurden. Der Streit ist bis heute nicht definitiv entschieden."

H. Weigand und A. Tecklenburgs *Deutsche Geschichte für Schule und Haus*, nach den Forderungen der Gegenwart für das Königreich Bayern bearbeitet von Dr. Johann Friedrich, Lehrer in Würzburg, deren Erscheinen ein Jahrzehnt zurückliegt, schildert die Entstehung des Buchdrucks ebenfalls in der gewohnten Weise:

„1. Früher gab es nur geschriebene Bücher. Die Mönche beschäftigten sich mit der Herstellung derselben und brachten es darin zu großer Kunstfertigkeit. Diese Bücher waren sehr teuer. Einen Fortschritt brachte die Formschneidekunst. In hölzerne Täfelchen wurden allerlei Bilder geschnitten, mit Farbe bestrichen und dann auf Pergament oder Papier abgedruckt. Bald schnitt man einzelne Wörter neben das Bild, dann ganze Bibelstellen. Zuletzt stachen die Formschneider Tafeln voll Buchstaben. Sollte nun ein Buch gedruckt werden, so mußten so viele Holztafeln da sein, als das Buch Seiten hatte. Nach dem Abdruck hatten aber die Tafeln, die so viel Mühe und Arbeit gekostet gekostet hatten, keinen Wert mehr. 2. Da kam ein deutscher Edelmann, namens Gutenberg, geboren in Mainz, wohnhaft in Straßburg, auf den glücklichen Gedanken, die einzelnen Schriftzeichen in buchene Stäbchen auszuschneiden, mit Fäden zu Zeilen zusammenzureihen, mit Tinte und Lampenruß zu schwärzen und abzudrucken. Der erste Versuch gelang nicht nach Wunsch, weil die hölzernen Buchstaben leicht zersprangen; daher nahm er später bleierne, dann zinnerne. Gutenberg kehrte nach Mainz zurück und trat mit Johann Fust und Peter Schöffer in Verbindung. Der letztere gab den Rat, die Buchstaben in Formen zu gießen, statt sie mühsam zu schneiden; auch erfand er eine bessere Druckerschwärze aus Kienruß und Leinöl. Nun war man imstande, ein ganzes Buch zu drucken; das erste war eine lateinische Bibel in drei Bänden."

Diese Schilderung des Gutenbergischen Werkes, die seit Jahrzehnten die gleiche geblieben ist, wie Schulbüchern aus den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und weiteren zu entnehmen ist, die mitunter in ältern Büchern, z. B. im altbekannten Haester[1] sogar eine bessere Wiedergabe gefunden hat, ist nun nicht, wie etwa aus den angeführten Beispielen geschlossen werden könnte, auf bayrische Schulbücher beschränkt, sondern sie findet sich auch in andern deutschen Schulbüchern, wie eine Reihe von Abschriften aus solchen bekundet. Es ist dieselbe „hölzerne" Geschichte, die uns allenthalben erzählt wird; man findet sie in Andrä und Ernsts Geschichtsbildern (Ausgabe A für evangelische Schulen, 4. Auflage, Leipzig 1893), in Kippenberg, Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen, Hannover 1893, und in andern.

[1] Haesters Lesebuch für katholische Oberklassen Bayerns um 1870.

Wie sehr dadurch die Anschauungen von dem Wesen des Buchdrucks und der Bedeutung seiner Erfindung verwirrt werden, läßt das Beispiel einer „Lehrprobe" im 4. Jahrgang der Freien Bayerischen Schulzeitung (1903) ersehen, in welcher der Stoff der „Erfindung der Buchdruckerkunst" behandelt wird. Sie geht zwar von der Erörterung der buchdruckerlichen Praxis aus, kommt aber trotzdem über den „Holzschneider" Gutenberg nicht hinweg:

„Das war die erste große Erfindung Gutenbergs, die Buchstaben einzeln aus Holz zu schnitzen, hölzerne Lettern herzustellen ..."

Besieht man nun die vorstehenden Ausführungen näher, so ergibt sich aus ihnen die den Verständigen nicht mehr unbekannte Tatsache, daß Gutenberg die Buchdruckerkunst, das heißt die Kunst, Bücher zu drucken, nicht erfunden hat, denn sie war schon vor ihm da. Er war es, der auf den Gedanken kam, die Holztafeln zu zerschneiden, um *bewegliche Lettern* zu erhalten, oder solche einzeln zu schnitzen, um sie nach Bedürfnis zusammensetzen, wieder auseinandernehmen und immer wieder neu verwenden zu können. Gutenberg hat demnach die *beweglichen hölzernen Lettern* erfunden, denn ihre Herstellung in Metall ist schließlich gar noch Schöffers Erfindung. Um dieser geringfügigen Erfindung willen, die so nahe lag, daß vielleicht schon mancher Plattendrucker nach der eben erwähnten „Lehrprobe" diesen Gedanken gehabt haben mochte, sollte Gutenberg unsterblich, der „Wohltäter der Menschheit" geworden sein? Mit dieser Tat würde er kaum über den Schmied Pisching hinwegragen, der nach Wuttkes Geschichte der Schrift und des Schrifttums in China bereits um die Mitte des 11. Jahrhunderts den Druck mit beweglichen Lettern versucht haben soll, indem er die Schriftzeichen aus einer weichen Lehmtafel herausgrub, diese im Feuer härtete und sie in Wortbilder zerschnitt, die er beliebig zusammensetzen konnte und deren Kegel kaum die Stärke einer Münze gehabt haben sollen.

Es ist der alte große technologische Irrtum, in der *Beweglichkeit der Lettern* die Hauptsache der Erfindung Gutenbergs zu sehen, der in der Erzählung der Schulbücher zutage tritt und in ihnen die gleiche Verwirrung anrichtet, wie sie lange die Geschichte des Buchdrucks beherrschte. „Bewegliche", das heißt einzelne, zusammensetzbare Buchstaben gab es längst vor Gutenberg; sie waren schon im Altertum bekannt. Solche aus Holz oder Elfenbein geschnitzte Buchstaben gaben schon die Römer ihren Kindern zum Spielen und Lernen[1]. Von beweglichen Buchstaben spricht auch Cicero in seinem Buche über das „Wesen der Götter"[2], freilich in einem ganz andern

[1] Quintilian, Institut. orat. I. 1. 26.

[2] Cicero, De natura Deorum. lib. II, cap. 20.



Denkst du an den Sommertag/
Da wir früh uns fanden/
Vnd allein im grünen Haag
Junge Rosen banden?
Lerchen in der blauen Luft
Sangen ungesehen/
Ferne lag der Morgenduft
Über allen Höhen.



Standen still uns zugewandt/
Mochten träumend scheinen
Wohl ich fühlte deine Hand/
Manchmal in der meinen.
Plötzlich schlugst du auf den Blick/
Alles war gestanden.
Sag/wohin ist Ruh und Glück/
Seit wir dort uns fanden?

Ein Buchseitenbild des aufgeschlagenen Buches. Das persönliche (geschriebene) Buch. Kursivschrift. Wirkliche Größe

Aus Rudolf v. Larischs Unterricht in ornamentaler Schrift. Verlag der k.k. Hof- und Staatsdruckerei Wien

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Zu dem Artikel: Unterricht in künstlerischer Schrift

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Wieder ist es gelungen, eine neue Reihe von Dokumenten zu sammeln, die den steten Entwicklungsgang der zeitgenössischen ornamentalen Schrift begleiten; bei der Auswahl ist wieder die künstlerisch-handschriftliche Note betont und im Sinne jener Grundsätze vorgegangen worden, welche in den ersten 2 Heften dieser Publikation auseinandergesetzt sind; durch die Form der Herausgabe ist der Charakter einer Dokumentensammlung gewahrt und so der Sucht nach „kopierfähigen Schriftvorlagen" begegnet.– Die den vorangegangenen Heften beigegebenen Begleitworte enthielten eine Reihe von Beobachtungen über künstlerische Jntentionen und Grundsätze der ornamentalen Schriftdarstellung. Von solchen Auseinandersetzungen kann diesmal füglich abgesehen werden, da ich seither 2 Arbeiten veröffentlichte, welche die Resultate meiner methodischen Erfahrungen und des Studiums der individuellen ornamentalen Handschrift schaffender Künstler zusammenfassen. Es sind dies: „Über Leserlichkeit von ornamentalen Schriften" [Wien 1904, Ant. Schroll u. Co] und „Unterricht in ornamentaler Schrift" [Wien 1905, K. k. Hof- u. Staatsdruckerei]. Diese Arbeiten bilden gewissermaßen einen Kommentar zu künstlerischen Schriften und von diesem Gesichtspunkte empfiehlt sich vielleicht die Lektüre dieser beiden kleinen Arbeiten als Behelf zum nutzbringenden Studium der Sammlung.

Wien, im März 1906
Rudolf v. Larisch

Pennaler Duktus bei der Antiqua. Drittes Stadium von Nr. 13. Das Finden der Minuskel zu einer bereits gewonnenen Majuskel-Schrift. (Wirkliche Größe)

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Sinne, als dies später gedeutet wurde, mit dem Erfolge, daß man Cicero den Erfindungsgedanken des Buchdrucks entgegen Gutenberg zusprechen zu müssen glaubte[1]. Im 4. Jahrhundert n. Chr. erwähnen die Kirchenlehrer Ambrosius und Hieronymus ebenfalls das Spielen der Kinder mit hölzernen oder beinernen Buchstaben und die Verwendung des wohlriechenden Zedernholzes zum Formen von Buchstaben aus Unterrichtsgründen[2]. Gegossene bewegliche Buchstaben, wenn auch nicht zum Druck, kannte man im Mittelalter auch in Deutschland.

So kann Gutenberg auch nicht die beweglichen Lettern erfunden haben. Überdies würde die Erfindung, mit beweglichen Holztypen zu drucken, wie es in den Schulbüchern und nicht nur in diesen erzählt wird, nicht nur kein Fortschritt, sondern ein gewaltiger Rückschritt hinter dem Tafeldruck gewesen sein[3]. Die Versuche, die über die Möglichkeit des Druckes mit beweglichen Holztypen angestellt wurden, haben die gänzliche Unzulänglichkeit der letztern dargetan und bewiesen, daß es unmöglich gewesen wäre, ganze Bücher mit solchen zu drucken. Es ist unmöglich, die Holzblöcke der Tafeldrucker so auszusägen oder zu zerschneiden, daß sie peinlichst genau nebeneinander und aufeinander passende Typen ergäben, die eine fortlaufende gerade Linie bilden könnten, was ein unbedingtes Erfordernis zum Druck ist. Die Unregelmäßigkeit bereits der ersten Zeile würde bei den weitern zu einem wirren Durcheinander werden. Und das gleiche wäre bei einzeln aus Holz geschnitzten Typen der Fall. Ja schon durch bloßes Nachdenken über die ungeheure und zeitraubende Mühe, welche das Schneiden der vielen Tausenden von Typen erfordern würde, die zu einem einzigen Buche vonnöten sind, muß man zu dem gleichen Ergebnis gelangen.

Wenn nun Gutenberg weder das Drucken noch die beweglichen Buchstaben erfunden hat, worin besteht denn dann seine Erfindung? Auf diese Frage gibt er uns selbst die Antwort in seiner unvergleichlichen Schlußschrift zum „Katholikon" von 1460: „Nicht vermittelst des Schreibrohres, Griffels oder der Feder", schreibt er, „sondern *durch das wunderbare Zusammenpassen, Verhältnis und Ebenmaß der Patrizen und Formen* ist dieses Buch gedruckt und vollendet worden."

[1] Noch im vorigen Jahre konnte die Frankfurter Zeitung (Juni 1909) unwidersprochen Cicero als den Vater des Gedankens der beweglichen Lettern bezeichnen, „so daß unser deutsches Patentamt auf Grund der Ciceronischen ‚Vorveröffentlichung' eine Patentierung der Gutenbergschen Idee abgelehnt haben würde, wenn diese bei ihm im 15. Jahrhundert zum Patent angemeldet worden wäre". (!)

[2] Hieronymus, Ep. 107; Ambrosius, Ps. 118.

[3] A. v. d. Linde, Gutenberg, Geschichte und Erdichtung. Stuttgart 1878.

Es ist der dreigeteilte und doch ein Ganzes bildende *Letternguß* vermittelst des Stempelschnitts, Patrize, des Schlagens der Gußform, Matrize und schließlich des Schriftgusses selbst, den Gutenberg erfunden hat. Diese sinnreich erdachte Art der Typenbildung und damit die vollendete Regelmäßigkeit und mathematische Genauigkeit der Typen einer Gattung im Verhältnis zueinander, das ist der Schwerpunkt der Erfindung Gutenbergs, ihr *Zweck* aber die Schriftvervielfältigung durch den Druck!

Welche Zeit und welche Mühen, wie viele oft mißlungene und ebensooft wieder aufgenommene Versuche müssen vorangegangen sein, ehe Gutenberg die erste fertige Type in der Hand hielt und damit seinen Scharfsinn und seine Ausdauer belohnt sah! Wie mag er von Befriedigung erfüllt gewesen sein, als Tausende der glänzenden metallnen Typen seinen Kasten füllten und ihm das Mittel boten zum Bücherdruck! Nicht der armselige „Holzschnitzer", den uns die Schulbücher schildern, ist es, der den Dank der Menschheit für eine kulturfördernde Tat erheischt, sondern der scharfsinnige, ausdauernde und geübte Metallarbeiter Gutenberg, der den Schriftguß erfunden hat und hierdurch den vieltausendfältigen Buchdruck ermöglichte.

Wohl könnte vermutet werden, daß er seine ersten Versuche mit Stempeln aus Hartholz machte, die er in weicheres Matrizenmetall einschlug, was füglich zu bezweifeln bleibt, aber seiner Erfindung würde das keinen Abbruch tun, auch nicht seinem Ruhme, den er mit keinem Nebenbuhler zu teilen hat, weder mit dem Koster aus Harlem, den das angeführte Münchener Hilfsbuch noch erwähnen zu sollen glaubt, noch mit Fust und Schöffer, von denen der letztere so oft als „Miterfinder" oder „Verbesserer" genannt wird. Fust, dessen Charakter uns hier nicht zu beschäftigen braucht und der im Prozesse mit Gutenberg sich ja selbst die Erfindung ab- und Gutenberg zugeschworen hat, war als Geldmann der erste Druckherr, der erste Buchdruckereibesitzer und Verleger; der ihm verwandte Peter Schöffer aber war im geschäftlichen Sinne der erste eigentliche und zwar sehr fleißige Buchdrucker, der als solcher alles Lob verdiente, wenn er nicht so viel dazu beigetragen hätte, den Ruhm Gutenbergs und die Geschichte seiner Erfindung zu verdunkeln.

Das hat die neuzeitliche Gutenbergforschung festgestellt und steht für die Fachwelt, die selbst lange genug von dem genannten technologischen Irrtum befangen war, fest. „Nur bis zu unsern Schulbüchern ist die Wahrheit" — wie ein angesehener Schulmann in der Freien Bayerischen Schulzeitung[1] schreibt — „noch nicht gedrungen. Hier treffen wir in Leitfäden und Stoffsammlungen, in Lesebüchern und Sprachbüchern,

[1] Ludw. Bencker, Was hat Gutenberg erfunden? Freie Bayerische Schulzeitung 1904. Nr. 13.



in Heimatkunden und selbst in einer großen Anzahl bekannter Geschichtswerke die alten Märchen immer wieder an. Es mag uns wohl auch jetzt noch schwer werden, auf die altgewohnte Darstellung dieser Erfindungsgeschichte, die ja so logisch klingt und sich so schön liest, zu verzichten. Aber es sollte doch geschehen; denn gar zu oft schon ist der Schule und besonders der Volksschule der Vorwurf gemacht worden, daß sie Geschichtslügen und Geschichtsmärchen mit Vorliebe von Generation zu Generation forterbe."

Nachdem dies einmal von Lehrerseite erkannt ist, dürfte auch zu hoffen sein, daß die zukünftigen Schulbücher die wahre Darstellung der Erfindungsgeschichte des Buchdrucks bringen werden, um so mehr, als es ja den Fachkreisen nicht unmöglich ist, hierauf einzuwirken. Auch die Wahrheit von der tatsächlichen Erfindung Gutenbergs entbehrt nicht des großen Reizes und wird einen prächtigen Lesestoff abgeben, der manche Beherzigung in sich schließt. Damit würde der alte Spruch: „Jedes gedruckte Wort ist ein Lob Gutenbergs" erst seine volle Berechtigung erhalten.

Dann könnte noch ein Schritt weitergegangen und neben Gutenberg noch ein andrer bedeutender Erfinder genannt werden, dessen Erfindung Gutenbergs Werk vollendete: *Friedrich Koenig, der Erfinder der Schnellpresse.* Von ihm wissen unsre Schulbücher bis jetzt nichts zu sagen. Und doch ist die Erfindung der Schnellpresse durch Friedrich Koenig der Erfindung des Letterngusses durch Gutenberg ebenbürtig, denn erst dadurch war der große Aufschwung des Buchdrucks ermöglicht, den dieser im 19. Jahrhundert genommen hat.

Das zu sagen, wäre ebenfalls eine dankbare Aufgabe der Schulbücher und würde sicher mit beitragen zum Verständnis und zur Würdigung des Buchdrucks, der „ars subtilissima, ars divina, ars artium et scientia scientiarum," wie sie von Gutenbergs Zeitgenossen genannt wurde, die aber in der jetzigen Form nicht möglich sind. Es wäre aber auch das schönste Denkmal, das dem Erfinder der Schnellpresse zum hundertsten Jubelfest seiner Erfindung gesetzt werden könnte. Und so wollen wir denn hoffen, daß in nicht allzuferner Zeit unsre Schulbücher Besseres von Gutenberg und Neues von Friedrich Koenig zu sagen wissen, daß diese beiden Größten des Buchdrucks nicht mehr darin im Dunkel stehen, sondern glänzen auch im Licht der Schulbücher.

Unterricht in künstlerischer Schrift

Von Dr. JOHANNES SCHINNERER, Leipzig

VON Rudolf von Larischs bekanntem Buch, Unterricht in ornamentaler Schrift, ist eine neue Auflage erschienen, die sich schon durch größeren Umfang (statt 85:111 Seiten und statt 31: 48 Abbildungen) von der ersten Auflage unterscheidet. Rein äußerlich sind die Kapitelüberschriften anders geworden und die Initialen sind reicher verziert, dann hat sich in den Abbildungen vieles geändert, und vor allem ist ein ganz neues Kapitel angefügt worden „Werkzeug und Materialsprache" betitelt, so daß man die zweite Auflage wohl als verbessert bezeichnen kann. Die Grundanschauungen und Prinzipien des Buches sind jedoch dieselben geblieben. Larisch will im Grunde nichts andres, als der Schrift innerhalb der Graphik wieder den ihr gebührenden Platz einräumen und sie zu einem der künstlerischen Behandlung würdigen Teil dieser Kunst machen. Wie sehr dies nötig ist, bedarf weiter keiner Erörterung. Die Art und Weise, wie der Verfasser eine Lösung dieser schwierigen Aufgabe im Prinzip sich denkt, wird man in allen wesentlichen Punkten billigen: Die akademische Manier des vergangenen Jahrhunderts ist von vornherein auszuschalten, der individuelle Charakter des Schülers zu wahren, er soll nur lernen, das charakteristische Gerüst jedes Buchstabens zu erfassen, sein Empfinden für die Architektur der Fläche soll gefördert werden. Als erstes Erfordernis guter Schrift sieht Larisch die ornamentale Massenverteilung der Buchstaben an, jede Einzelheit ist der Gesamtbilderscheinung unterzuordnen, die Hauptschwierigkeit liegt darin, die Schriftfläche rhythmisch einheitlich schließen zu lernen. Für das Auge geschieht dies dann, wenn die Buchstaben gleichweit voneinander entfernt erscheinen, und dies ist in dem Augenblicke der Fall, wo die Hintergrundsausschnitte dem Flächeninhalte nach gleich sind. Daß es dabei nicht auf geometrische Maße ankommt, sondern auf optische Eindruckswerte, macht Larisch durch Gegenüberstellung von Beispiel und Gegenbeispiel in überzeugender Weise klar und beweist dadurch, daß das früher herrschende lineare Verteilungsprinzip nach den Endpunkten der Buchstaben unsinnig ist; bei den Buchstaben mit Einbuchtungen büßen ja manche Teilflächen ihre optischen Wirkungen ein. Es ist auch in der Schreibkunst viel künstlerisches Gefühl und ein feiner Takt nötig, der der Schulung bedarf. Darum muß möglichst viel geschrieben werden, nicht bloße Alphabete, sondern zusammenhängende Satzreihen; baldmöglichst ist auf der Papierfläche ein Feld abzugrenzen, das zu beschreiben ist, damit von vornherein der Sinn für Schriftverteilung geweckt wird. Das Ritzen ist die Genesis alles Schreibens — graphisch entspricht dem am



meisten die Anwendung des Quellstiftes —, darum setze man den Buchstaben in einem Zuge hin, ohne Konturen zu zeichnen, auch bei großen Dimensionen schreibe man und zeichne nicht.

Bemerkenswert sind vor allem die Winke, die Larisch unter „Angewandtes“ gibt. Auch hier betont er die Unterordnung des Details unter die Gesamtwirkung, Zeichnung und Schrift müssen ein Ganzes darstellen, die gleichen Zeichenwerkzeuge, mit denen die Zeichnung hergestellt wurde, sind auch für die Schrift anzuwenden. Am Schlusse gibt Larisch noch Anweisungen für Flammen- und Transparentschriften, die Stillosigkeit, Schrift plastisch als Körper wiederzugeben, wird gebührend gebrandmarkt, und für Arbeiten mit verschiedenen Werkzeugen und Schneiden von Schrift in verschiedenen Materialien als oberster Grundsatz hingestellt, daß die jedem Material eigene Sprache zu wahren ist.

Diese kurzen Andeutungen werden zur Genüge beweisen, welch großen praktischen Wert die Schrift von Larisch nicht nur für den Lehrer und Schüler der Schriftkunst, sondern ganz besonders auch für den Graphiker und Buchgewerbler hat. Wie viele Plakate gibt es, bei denen Schrift und Zeichnung auseinanderfallen oder in schreiendem Mißverhältnis zueinander stehen, und wie wenige Bücher kommen auf den Markt, in denen diese beiden Elemente in künstlerischer Weise vereinigt sind! Der „Unterricht in ornamentaler Schrift“ könnte da manchem die Augen öffnen, und ebenso wäre dringend zu wünschen, daß die auf solche Weise eingeleitete Reform der so arg vernachlässigten Kunst des Schreibens auch in Kreise geleitet würde, die nicht direkt mit Kunst zu tun haben; daß dieses Lehrbuch schlecht verwendet würde, verhindert der ganz und gar nicht doktrinäre Ton, in dem es geschrieben ist.

Larisch hat seine Tätigkeit zur Förderung des Schriftwesens auch auf die Herausgabe von Beispielen künstlerischer Schrift ausgedehnt. Eine dritte Serie ist eben erschienen und enthält wiederum eine Auswahl von Künstlerschriften internationalen Charakters. Ashbee in London, Grasset in Paris, Thorkelsen in Kristiania usw. haben beigesteuert und die hervorragendsten Namen des deutschen Buchgewerbes sind vertreten. Manchen aus dem Unterricht in ornamentaler Schrift bekannten Proben begegnet man auch hier wieder, im übrigen wird man bald die Beobachtung machen, die bei dem Unterricht in ornamentaler Schrift weniger sich aufdrängte: Die Autorität des Meisters scheint etwas drückend auf den Schülern zu lasten, trotz der Garantie individueller Behandlung, die er schriftlich gegeben hat. Man merkt gleich: das ist Larisch-Schule oder vielmehr Wiener Schule schlechthin, denn was jene auszeichnet, ist auch für diese in allen ähnlichen kunstgewerblichen Dingen charakteristisch. Das ist weiter nicht schlimm. Daß die Schüler ihrem Lehrer nachgeraten, ist unvermeidlich, und die Fähigkeit, schulbildend zu wirken, ist sogar eine recht schätzenswerte Eigenschaft. Auch dann, wenn das Prinzip, die „brutale Leserlichkeit“ in ornamentaler Schrift zu vermeiden, von Außenstehenden nicht in allen Fällen gebilligt werden wird.

EUERE KAISERLICH
UND KÖNIGLICHE
MAJESTÆT / ALLER-
GNÆDIGSTER HERR!
Eine Empfindung beseelt
unsere Herzen: die Treue
zu Fürst und Land / welche
seit Jahrhunderten die
Kinder des Stammlandes
in ganz einziger / von Va-
ter zu Sohn vererbter
Stärke mit ihrem Landes-
fürsten verbindet · Mit die-
ser Treue zugleich erhe-

Pennaler Duktus. Stahlfeder. Nutzung des handschriftlichen Reizes bei heute konventionell erscheinenden Buchstabenformen: Studium zu künstlerischem Typenschnitt. Aus Rud. v. Larisch, Unterricht in ornamentaler Schrift. Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei Wien

Die Merkantillithographie

Von Prof. ARTHUR SCHELTER, Leipzig

WAS ist eigentlich unter Merkantillithographie zu verstehen und wodurch unterscheidet sich der in diesem besonderen Fach ausgebildete Lithograph von andern seines Berufes? Unmöglich soll doch mit diesem Namen nur der Formulardruck für den kaufmännischen Kontor- und Geschäftsbetrieb bezeichnet werden. Drucksachen, wie z. B. Plakate, die dem ausgesprochensten kaufmännischen Bedürfnis, der Reklame, dienen, gelten in Berufskreisen meistens nicht als zur Merkantillithographie gehörig. Dagegen werden ihr wieder die Visitenkarten zugezählt, obgleich doch gerade sie nichts weniger als kaufmännischen Zwecken dienen. Eine große Anzahl junger Leute kommt jährlich zur Ausbildung als Merkantillithographen in die Lehre, ohne jemals eine Vorstellung darüber zu haben, wo der Schwerpunkt dieser Sonderausbildung liegt, ja, es dürften nicht selten auch die Herren Meister in einige Verlegenheit geraten, wenn sie hierüber eine Erklärung abzugeben hätten. In Fachzeitschriften erscheinen vielfach Arbeitsgesuche und Arbeitsangebote unter diesem Fremdwort, das den Fernstehenden jedenfalls wie ein geheimnisvoller Fachausdruck anmutet und von den Berufsangehörigen wohl meistens benutzt wird mehr aus Gewohnheit, als aus Überzeugung von dem eigenartigen beruflichen Sonderleben, das sich dahinter versteckt.

Zur Zeit, da Adolph Menzel seine Laufbahn als Lithograph begann, dachte noch kein Mensch daran, Unterschiede zu machen zwischen Lithographen für merkantile oder andre Zwecke. Sie wurden lediglich nach den für alle Künstler gültigen Gesichtspunkten bewertet. Ihre Kraft stellten sie ebenso in den Dienst des Alltagsbedürfnisses, indem sie gelegentlich für die Flaschen irgendeines Krämers Etiketten zeichneten und druckten, wie sie gegebenen Falles für den Träger einer Krone Ehrendiplome ausführten oder als Porträtzeichner in Anspruch genommen wurden. Ihre Techniken waren die von Meister Senefelder ausgebildeten mit Tusche, Kreide und Schabeisen. Als dann gegen die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts jene eigentümliche Geschmacksrichtung herrschend wurde, die im Stahlstich den vornehmsten Vertreter graphischer Kunst sah, konnte es gar nicht ausbleiben, daß auch die Lithographen vom Strome der Zeit mitgerissen wurden und sich einer Technik befleißigten, die dem vergötterten Stahlstich möglichst ähnlich aussah. Darüber büßten die älteren Techniken, deren glänzende Eigenschaften erst die neuere Zeit wieder ganz schätzen lernte, ihre bevorzugte Stellung vielfach ein und gerieten zum Teil in Vergessenheit. An ihre Stelle trat die Steingravierung, die den Kreidestift, die Zeichenfeder und das Schabeisen durch die Stahlnadel, den Diamantstift und die Liniiermaschine ersetzten. Unter dem Einfluß dieser Werkzeuge entwickelte sich eine eigentümliche Mischtechnik, halb aus menschlicher Handfertigkeit, halb aus mechanischer Arbeit der Liniiermaschine bestehend, die noch heute sehr verbreitet ist und allen mit ihr ausgeführten Arbeiten ein ganz besonderes Aussehen verleiht. Auf Zigarrenkistenpackungen, Rechnungsköpfen, Wechselformularen und ähnlichen Drucksachen erscheinen Wappen, Wolken, Landschaften, Porträts, Ornamente, fliegende Bänder, wurmartig gekrümmte Schriftzeilen und andre Gebilde vermischt mit geätzten, durch die Liniiermaschine hervorgebrachten Tönen im krausen Durcheinander. Es ist gar nicht zu verkennen, daß diese Mischtechnik den Arbeiten einen gewissen stahlstichähnlichen Beigeschmack gibt. Sie ist ein Tiefdruckverfahren, da sowohl die freihändig mit Stahlnadeln oder Diamantstiften in den Stein eingegrabenen Zeichnungen und Schriften, wie die durch Säuren in die Platte eingeätzten Liniiermaschinentöne ein tiefliegendes Druckbild ergeben, wofür die gemeinsame Benennung als Graviertechnik oder Steingravierung üblich ist. Da alle in dieser Technik ausgeführten Arbeiten zur Merkantillithographie gezählt werden, so erklärt sich damit auch, was unter diesem Ausdruck verstanden werden muß. Es ist tatsächlich diese Mischtechnik aus Steingravierung und Steintiefätzung, die sich hinter dem Namen Merkantillithographie verbirgt.

Die Besonderheiten merkantillithographischer Druckwerke sind demnach auf die Eigentümlichkeiten der Steingravierung zurückzuführen. Es hieße aber dieser Technik schweres Unrecht tun, wenn das so häufige unerfreuliche Aussehen solcher Arbeiten ihr allein zur Last gelegt werden würde. Die Graviernadel, der Diamant und die Liniiermaschine, deren vollkommenste Bauart die Guillochiermaschine ist, können zu wundervollen Werkzeugen werden in der Hand eines Künstlers. Aber er muß es verstehen, die Grenzen einzuhalten, die seiner Kunsttechnik und seinen persönlichen Kräften gesteckt sind. Wenn dem einzelnen zugemutet wird, aus allen Naturreichen jede beliebige Erscheinung naturwahr zum Ausdruck zu bringen und sie nach künstlerischen Gesetzen bildmäßig zu gestalten oder für seine besonderen Zwecke zu neuen Kunstformen umzuschaffen, so ist das eine Forderung, die nur in seltenen Ausnahmefällen erfüllbar sein kann, für die Allgemeinheit dagegen unnatürlich erscheint.

Der Merkantillithograph steht in der Steingravierung der am schwierigsten zu beherrschenden aller



lithographischen Techniken gegenüber und muß damit rechnen, daß die übliche vier- bis fünfjährige Lehrzeit in rein technischen Übungen aufgeht. Unter günstigen Umständen kann er vielleicht einige künstlerische und kunstwissenschaftliche Studien nebenbei durch Selbstunterricht oder Abendschule betreiben, vielfach unterbleiben sie jedoch gänzlich. Mit solcher Vorbereitung tritt nun der Ausgelernte in das Berufsleben, dessen erste Forderung darin besteht, außer dem Besitz einer guten technischen Ausbildung auch selbständig zeichnen und entwerfen zu können. Wie soll er aber imstande sein, Naturformen naturwahr zu bilden, wenn er nicht vor der Natur sehen und beobachten gelernt hat, oder Bildwirkungen zu behandeln, ohne Kenntnis ihrer Gesetze, oder neue Kunstformen zu ersinnen, oder die Kunstsprache fremder Völker zu verstehen, wenn ihm Wesen, Bedeutung und Zweck von Naturvorbild und dessen künstlerischer Umwandlung fremd sind? Ja, es darf nicht einmal erwartet werden, daß er verständig nach Vorbildern kopieren kann, da alle Voraussetzungen auch dazu fehlen. In dieser Zwangslage gilt dann die Benutzung von Vorlagewerken als letzter Ausweg, trotz des Schadens, der dem einzelnen und der Gesamtheit dadurch zugefügt wird. Der hohe erzieherische Wert guter Vorbilder wird dann nur zu leicht in das gerade Gegenteil verkehrt. Statt Hochachtung vor andrer Arbeit schleicht die Gewohnheit sich ein, fremde Geisteserzeugnisse mit oder ohne Wissen ihres Urhebers zu benutzen. Dabei schwindet mehr oder weniger die Einsicht, daß die Kunstsprache jedes einzelnen nur das Ergebnis persönlicher Sondereigenschaften, harter Arbeit und jahrelanger Zeitopfer sein kann und, daß es für den Merkantillithographen ebensowenig wie für irgendeinen andern Künstler einen Seitenweg gibt, der zu diesem Ziel schneller führt. Er muß zur Aneignung seiner schwierigen Graviertechnik eine mehrjährige Lehrzeit aufwenden, ehe er zur Herrschaft über sie gelangen kann, und muß den mühevollen Pfad gegangen sein, der durch alle Wechselfälle hoffnungsvollen Gelingens und entmutigender Mißerfolge eines jahrelangen Kunststudiums allmählich emporführt zur Höhe persönlich freien Schaffens.

Mit großer Lebenskraft hat die Steingravierung sich auf weiten Arbeitsgebieten zur Vorherrschaft emporgeschwungen, so daß sie heute einen Sonderstaat im Reiche der Lithographie bildet. Wenn dieser Erfolg in mehrfacher Hinsicht dazu berechtigt, sich seiner zu freuen, so darf doch die Behandlung, die sie heute größtenteils erfährt, nicht gutgeheißen werden. Die Verbindung von freier, auf Handfertigkeit beruhender Gravierung mit der unfreien Flächentechnik der Liniiermaschine ist eine Mischtechnik schlimmster Art, die einen Anspruch auf Schönheit nicht erheben kann. Wo dagegen die Liniiermaschine zur Hervorbringung flächenhafter, teppichartiger Arbeiten, z.B. als Untergründe für Wertpapiere in Anwendung gebracht wird, ist sie ein Mittel zur Erreichung künstlerischer Wirkungen von großer Schönheit. In dieser Form kann ihr Zusammenwirken mit Handgravierung nicht beanstandet werden, wenn der Grund in geätzter Maschinentechnik als erste Farbe untergedruckt, das Schriftwerk dagegen mit allem freihändig geschaffenem Beiwerk, in reiner Handgravierung ausgeführt, als zweite Farbe aufgedruckt wird. Das ist keine Mischtechnik, sondern ein selbständiges Zusammenwirken ähnlicher Techniken nach dem nämlichen drucktechnischen Grundgesetz, wonach Kreide- und Tuschtechnik beim Farbendruck gemeinsam Anwendung finden.

Die Wertschätzung der Steingravierung von seiten der Merkantillithographen ist häufig die Ursache, daß andre lithographische Techniken daneben als untergeordnet angesehen und dementsprechend behandelt werden. Das mag zum Teil seinen Grund haben in den Schwierigkeiten bei der Erlernung der Graviertechnik, die von der Lehrzeit wenig Zeit übriglassen für andre Übungen. Trotzdem wäre wenigstens der Pflege der Federzeichnung auf Stein eine erhöhte Aufmerksamkeit zu wünschen, selbst um den Preis, daß die Steingravierung dadurch etwas zurückgedrängt werden würde. Die Federzeichnung ist in ihren drucktechnischen Eigenschaften bezüglich Widerstandskraft bei großen Auflagedrucken und Umdruckfähigkeit der Steingravierung vollkommen ebenbürtig, im Wettbewerb mit andern graphischen Techniken von nicht zu verwechselnder Eigenart; an künstlerischer Ausdrucksfähigkeit dagegen der Steingravierung ebenso überlegen, wie durch ihre leichtere Erlernbarkeit.

Die Merkantillithographie wird heute hauptsächlich durch den Wettbewerb des Akzidenzbuchdruckes bedroht. Beide arbeiten unter gleichen Schönheitsgesetzen, wenn schon unter ungleichen Vorbedingungen. Während der Akzidenzbuchdrucker an sein Satzmaterial gebunden ist, das für ihn in mancher Beziehung eine Fessel, anderseits aber auch eine Stütze bei seiner Arbeit bedeutet, erfreut sich der Merkantillithograph unbegrenzter Freiheit in der Auswahl seiner technischen und künstlerischen Mittel, wodurch er in seinen Entschlüssen unabhängiger, aber auch vor Fehltritten ungeschützter erscheint. Der Schwerpunkt bei den meisten merkantillithographischen Arbeiten liegt in der Behandlung der Schrift, wodurch die Entstehung besonderer Schriftlithographen begünstigt wird. Abgesehen von solchen Fällen, in denen die Beschränkung auf eine Schriftart, z. B. für Visitenkarten, nur dem einen Zweck entspringt, den Wettbewerb mit dem Buchdruck aufzunehmen, muß es als ein durchaus richtiger und aussichtsreicher Standpunkt anerkannt werden, wenn einzelne Künstler

durch besondere Neigung sich bestimmen lassen, ihre ganze Zeit und Kraft ausschließlich der Erkenntnis und der Behandlung der Schrift zuzuwenden. Ist sie doch das Kleid der Sprache und der Spiegel der Volksseele zutreffend genannt worden, und zwar nicht bloß des Volkes so wie es heute ist, sondern auch wie es war, durch alle Entwicklungsstufen bis zu seinen ersten Kulturanfängen. Dem Lithographen, der in diesem Sinne die Schrift auffaßt, bietet sich ein Forschungs- und Arbeitsgebiet dankbarster Aufgaben. Er wird in den Buchstaben eine Kunstsprache verstehen lernen und Kunstformen sehen, die das Empfinden von einzelnen, ganzer Völker und Zeitalter gerade so treu aussprechen, wie die Bauformen, die Malerei oder andre Künste. Ihm wird sich von selbst der Weg eröffnen, der Steindruckschrift die besonderen Merkmale ihrer Entstehung zu bewahren, wie z. B. die Typen des Buchdruckers das in ihrer Art zeigen. Auf diesem Wege schwindet die Gefahr, daß der Schriftlithograph in den Buchdrucktypen maßgebende Vorbilder für seine Zwecke sieht und es wird ein Spezialistentum zu begrüßen sein als wertvollste Hilfstruppe der Merkantillithographie im Wettbewerb mit ihren Nebenbuhlern.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

IV

IV. Bogenausgänge.

ÜBER Ausgänge an Variablen läßt sich nur wenig Neues berichten. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um zweckmäßige Anwendung der von den festformatigen Rotationsmaschinen her bekannten Ausgänge. Immerhin dürfte es angezeigt erscheinen, eine kurze Besprechung der wichtigsten, für Variable in Betracht kommenden Bogenausgänge folgen zu lassen. Das Auslegen kann geschehen:

1. für *ungefalzte Bogen* durch Rechen, Tipper oder Ketten;
2. für *gefalzte Bogen* durch Schaufelräder, Sterne, Rechen, Tipper, Trommeln oder Kasten.

1. Ausgänge für ungefalzte Bogen.

Das Auslegen ungefalzter Bogen geschah bei Variablen älterer Bauart fast ausschließlich durch *einseitig wirkende Rechenwender* (vergleiche Abbildung 18). Die vom Sammelzylinder kommenden Bogen (durch die obere Pfeilrichtung angedeutet) laufen über ein mehr oder weniger steil angeordnetes Bändersystem herab und werden von den Stäben auf einen horizontalen oder schräg gestellten Tisch ausgelegt. Um ein selbsttätiges Herunterrutschen der Bogen zu verhindern, müssen seitlich auf dem Rand des Papiers laufende Führungsbänder vorgesehen werden. Sobald die Stäbe aus dem hinteren Bändersystem hervortreten, drücken sie das Papier aus den beiden Seitenbändern heraus und bewirken so ein äußerst exaktes Auslegen. Beim Sammeln von zwei Bogen haben sich die Rechenwender in dieser Ausführung für die damals erreichbaren Produktionen von 4 bis 5000 Druckbogen in der Stunde bestens bewährt. Erst später, nachdem es auf Grund wichtiger Verbesserung gelungen ist, die Leistung der Variablen auf 6000 und höher zu steigern, erwiesen sich diese Ausleger als unzureichend. Man war daher genötigt, an deren Stelle nun *Doppelwender* treten zu lassen. Das Auslegen der Bogen erfolgte jetzt nach beiden Seiten, und zwar unter Anwendung zweier unabhängig voneinander arbeitenden Rechenwender. Abbildung 19 zeigt einen solchen *Doppelausleger* in schematischer Darstellung. Für jeden Ausgang ist ein besonderes aus zwei seitlich laufenden Oberbändern und mehreren Unterbändern bestehendes Bändersystem erforderlich. Die Verteilung der Bogen nach beiden Seiten wird durch schwingende Anordnung der Bandleitungen erreicht, weshalb auch die zu den beiden Auslegern gehörigen Bandwalzen nicht mehr im Gestell der Presse, sondern in eigens hierzu vorgesehenen und innerhalb der Maschine schwingend angebrachten Armen gelagert sind. Nach Abbildung 19 hat der Ausleger soeben seine Mittellage angenommen. Den Pfeilrichtungen entsprechend müssen sich die beiden auf einer gemeinsamen Spindel sitzenden und in der Zeichnung punktiert angedeuteten Arme zuerst so weit nach links bewegen, daß das rechte obere Walzenpaar senkrecht unter den stationären Zuführwalzen zu stehen kommt. In dieser Lage verharrt nun das rechte Bändersystem so lange, bis die herablaufenden Bogen (zu zweien gesammelt) von dem rechten Stabwender aus den beiden Oberbändern herausgedrückt und auf den rechten Auslegetisch gelegt werden. Von jetzt ab schwingen die Arme so weit nach rechts zurück, bis das linke Walzenpaar unter die Zuführwalzen gelangt und sonach das linke Bändersystem zur Aufnahme der beiden nächsten Bogen bereit steht. Das Auslegen der Bogen auf den linken Tisch übernimmt nun in analoger Weise der linke Rechenwender.

Eine Vereinfachung dieses speziell von Koenig & Bauer gerne verwendeten Doppelauslegers haben Albert & Co. durch Umgehung der schwingenden Arme erreicht. Bei den Auslegern dieser Firma sind nur die oberen vier Walzen beweglich bzw. schwingend angeordnet (unter Zuhilfenahme eines auf Schienen laufenden Wagens), während die unteren Walzen und seitlichen Führungsrollen gleich im Gestell der



Maschine gelagert sind. Beide Konstruktionen haben sich hinsichtlich ihrer Wirkungsweise in der Praxis zwar bestens bewährt, jedoch wurde die Baulänge der Maschinen durch Doppelausleger (in Verbindung mit Falzapparaten) derart ungünstig beeinflußt, daß deren Anwendung schon aus diesem Grunde nicht allgemein möglich war. Es blieb daher in vielen Fällen nichts andres übrig, als wieder zu den einfach wirkenden Rechenwendern zurückzukehren. Da aber bei diesen Auslegern das Sammeln von zwei Bogen nicht mehr ausreichte, um die immer höher getriebene Laufgeschwindigkeit der Presse voll und ganz ausnützen zu können, so hieß es eben durch Einführung neuer Sammelmethoden Abhilfe zu schaffen, eine Aufgabe, deren Lösung nicht lange auf sich warten ließ. Durch die bereits im vorigen Abschnitt besprochenen Vorrichtungen zum Sammeln von drei und mehr Bogen[1] haben sich die Rechenausleger ohne Beeinträchtigung der Produktion in ihrer ursprünglichen Ausführung wieder verwenden lassen und erfreuen sich heute selbst an modernen Variablen einer besonderen Beliebtheit, während die Doppelwender an Bedeutung immer mehr verlieren.

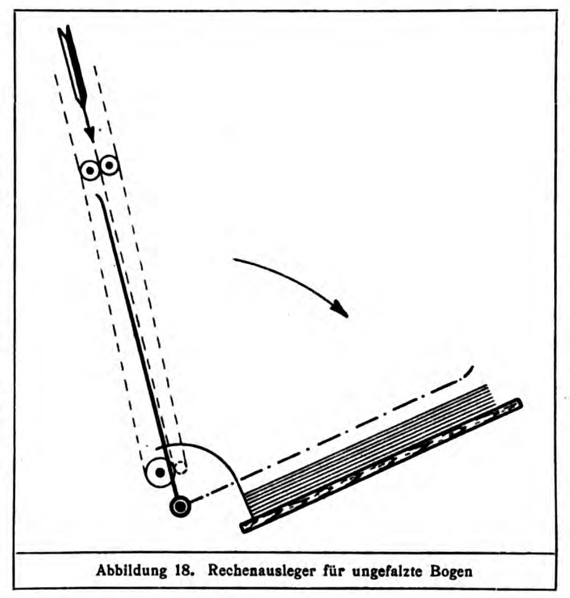
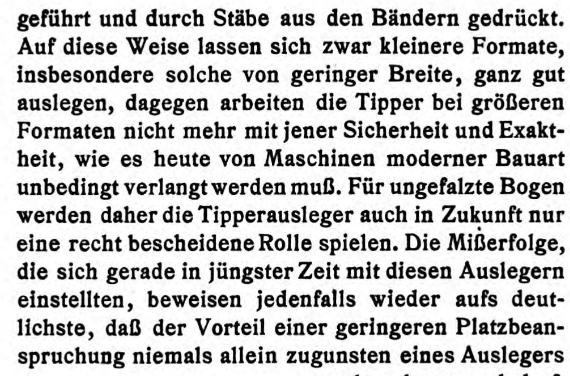


Abbildung 18. Rechenausleger für ungefalzte Bogen

Das Auslegen ungefalzter Bogen durch *Tipper*, auch *Tupfer* genannt, ist neueren Ursprungs. Die Anwendung dieser Ausleger ist nicht auf eine Überlegenheit in der Arbeitsweise, sondern nur auf das Bestreben zurückzuführen, die Maschinen so gedrängt wie möglich zu bauen. Rechenwender lassen sich nämlich an Maschinen mit Falzapparaten meist schwer, jedenfalls nicht ohne beträchtliche Raumbeanspruchung unterbringen. Aus diesem Grunde versuchte man überall da, wo die Platzfrage eine große Rolle spielt, das Auslegen der ungefalzten Bogen durch Tipper zu erreichen (vergleiche Abbildung 20a). Die Bogen wurden entweder über oder unterhalb des Falzapparates auf zwei auf dem Rande des Papiers laufenden Bändern heraus-



geführt und durch Stäbe aus den Bändern gedrückt. Auf diese Weise lassen sich zwar kleinere Formate, insbesondere solche von geringer Breite, ganz gut auslegen, dagegen arbeiten die Tipper bei größeren Formaten nicht mehr mit jener Sicherheit und Exaktheit, wie es heute von Maschinen moderner Bauart unbedingt verlangt werden muß. Für ungefalzte Bogen werden daher die Tipperausleger auch in Zukunft nur eine recht bescheidene Rolle spielen. Die Mißerfolge, die sich gerade in jüngster Zeit mit diesen Auslegern einstellten, beweisen jedenfalls wieder aufs deutlichste, daß der Vorteil einer geringeren Platzbeanspruchung niemals allein zugunsten eines Auslegers sprechen kann und darf. Was hilft einem Drucker eine Maschine, die durch Anwendung eines Tipperausganges vielleicht um einen Meter und noch mehr kürzer wird, als eine Maschine mit Rechenwender, wenn diese Raumersparnis auf Kosten der Betriebssicherheit und damit zugleich auf Kosten der Leistungsfähigkeit geht? Auch hinsichtlich Bedienung ist den Rechenauslegern entschieden der Vorzug zu geben. Das stoßweise Wegnehmen ungefalzter Bogen ist namentlich bei hochgelegenem Tipperausgang mit recht erheblichen Umständlichkeiten verbunden[1]. Diesen Übelstand suchte man daher durch senkbare Auslegetische abzuhelfen, jedoch ist bei Anordnung eines Tipperausganges über dem Falzapparat im allgemeinen viel zu wenig Platz vorhanden, um wirklich größere Papierstöße ansammeln zu können. Wenn sich auch auf diese Weise ein allzu häufiges Anhalten der Presse zwecks Abnahme der Bogen vermeiden läßt, so bilden doch die periodisch immer wiederkehrenden Betriebsunterbrechungen eine recht lästige und unzeitgemäße Begleiterscheinung der Tipperausgänge.

Kettenausgänge an Variablen sind eine Errungenschaft der letzten Jahre. Das Bedürfnis nach möglichst

[1] Die fraglichen Sammelvorrichtungen beziehen sich speziell auf Maschinen mit Luft- und Greifertransport. Bei Nadelmaschinen liegen dagegen die Verhältnisse wesentlich einfacher. Das Sammeln beliebig vieler Bogen auf einem Zylinder geschieht hier durch Aufnadeln, weshalb auch diese Maschinen von Anfang an zum Sammeln von drei und mehr Bogen eingerichtet waren.

[1] Um genügend Zeit zum Wegnehmen der Bogen zu erhalten, hat man neuerdings gleich vier oder fünf Bogen auf einmal gesammelt, wodurch aber die Wirkungsweise der Tipperausleger noch wesentlich verschlechtert wurde. Infolge des größeren Eigengewichts der gesammelten Bogen rutschen diese leicht von selbst aus den Seitenbändern heraus und können deshalb von den Tippern nicht mehr exakt auf den Tisch ausgelegt werden.

bänderlosen Maschinen war für Koenig & Bauer die Veranlassung, das Auslegen ungefalzter Bogen durch Ketten zu versuchen (vergleiche Abbildung 20b). Durch Anwendung von Kettenausgängen lassen sich die Maschinen zwar völlig bänderlos bauen, jedoch erfordert die Unterbringung des Kettenmechanismus verhältnismäßig viel Platz, weshalb dieser Neuerung nicht in allen Fällen der Vorzug gegenüber Rechenauslegern eingeräumt werden kann. Außerdem darf nicht übersehen werden, daß durch die von Albert & Co. eingeführte Sammelvorrichtung, welche das Sammeln beliebig vieler Bogen auf nur einem Zylinder ermöglicht (vergleiche Abbildung 15, Heft 4), die Bänder bereits ganz vermieden sind und solche nur mehr in geringer Anzahl für den sich anschließenden Rechenausleger vorgesehen werden müssen. Da bei Rechenwendern ein Abschmieren des frischen Druckes kaum zu befürchten ist, so kann den Kettenausgängen auch in dieser Beziehung keine große Überlegenheit zugeschrieben werden. Immerhin haben die Kettenausleger zur Vervollkommnung der von Koenig & Bauer gebauten Variablen mit pneumatischer Bogenführung wesentlich beigetragen. Ließen sich doch damit die langen, über den Querfalzapparat zum Sammelzylinder führenden Bändersysteme beseitigen.

Was die Wirkungsweise der Kettenausleger betrifft, so wurde bereits im vorigen Abschnitt deren Prinzip so weit erläutert, als zum allgemeinen Verständnis notwendig erschien. Während es sich dort um die Führung *quergefalzter* Bogen mittels Kette zum *Längsfalzapparat* handelte (vergleiche Abbildung 16c, Heft 4), sollen dagegen hier ungefalzte Bogen mittels Kette auf einen Tisch ausgelegt werden. In beiden Fällen müssen aber die Bogen an ihrer vorauslaufenden Seite von den Kettengreifern gepackt und weitergeführt werden. Da sich ungefalzte Bogen in sehr kurzen Abständen folgen, so setzt das Auslegen solcher Produkte stets das Sammeln von mindestens zwei Bogen voraus. Ferner mußte man die Erfahrung machen, daß das Herausführen der Bogen durch Ketten allein nicht genügt, um für alle Betriebsverhältnisse ein zuverlässiges Arbeiten des Kettenauslegers garantieren zu können. Die nach dem Öffnen der Greifer sich selbst überlassenen Bogen fallen nämlich so unregelmäßig und faltenbildend auf den Tisch herab, daß man sich genötigt sah, auch das Ablegen der Bogen durch die Maschine ausführen zu lassen. Durch Anwendung von Tippern, welche nach dem Öffnen der Kettengreifer die Bogen schnell niederdrücken, ließen sich die Kettenausleger in ihrer Wirkungsweise nun so weit verbessern, daß sie sich voraussichtlich einer immer größeren Beliebtheit von seiten der Drucker erfreuen werden.

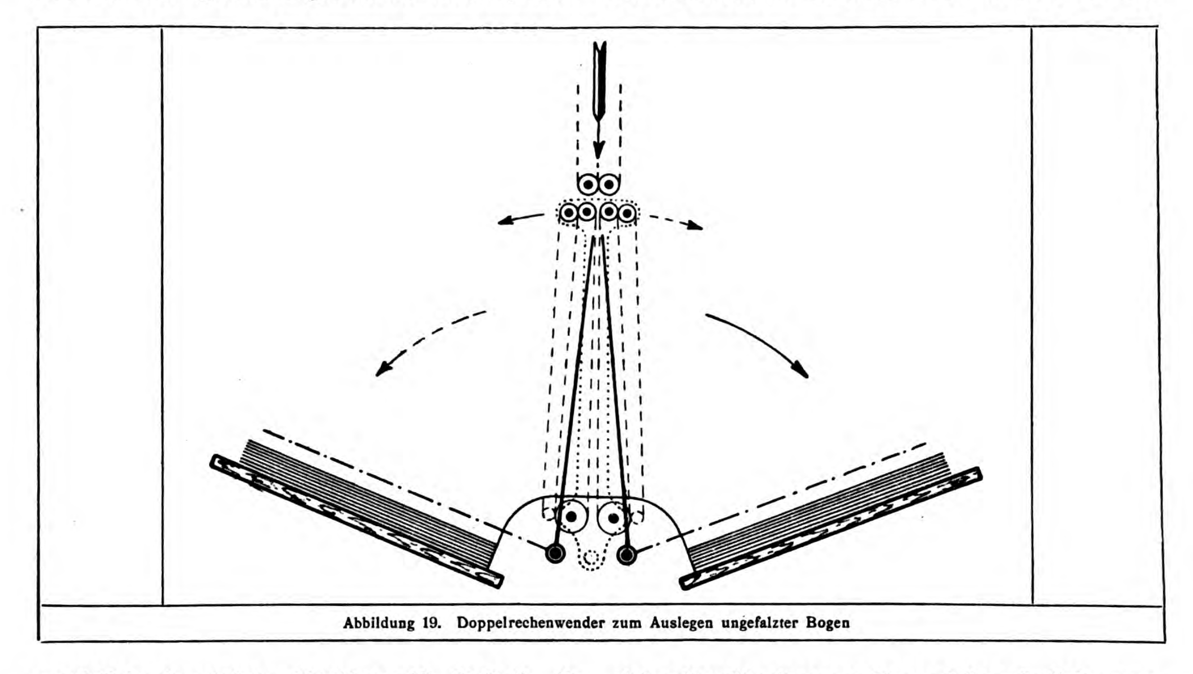


Abbildung 19. Doppelrechenwender zum Auslegen ungefalzter Bogen

Um die Bedienung hochgelegener Kettenausleger zu erleichtern, empfiehlt es sich, den Auslegetisch wie bei den Tipperauslegern zum Senken einzurichten. Auf diese Weise haben sich schon Papierstöße von einem Meter und höher ansammeln lassen, deren Beseitigung unter Benutzung eines in der Maschine bereitstehenden Wagens bequem und schnell vonstatten geht. Eine Variable dieser Bauart (System Koenig & Bauer) wird im nächsten Abschnitt ausführlicher besprochen werden.

Die günstigen Erfolge, die Koenig & Bauer mit ihren Kettenausgängen erzielten, veranlaßten auch Albert & Co., von dieser Neuerung Gebrauch zu machen. Das Auslegen ungefalzter Bogen mittels Kette wurde von dieser Firma bereits im vorigen Jahr an einer festformatigen Maschine erprobt. Zurzeit befindet sich auch eine Mehrfarbenvariable im Bau (für zwei Farben im Schöndruck und drei Farben im Widerdruck), bei der die ungefalzten Bogen gleichfalls durch Kette ausgelegt werden.

So viel über Ausleger für *ungefalzte* Bogen. Von den hierbei in Frage kommenden Auslegemethoden werden jedenfalls die *Rechenwender* (in Verbindung mit bänderlosen Sammelvorrichtungen) wegen ihrer überaus einfachen und zugleich sicheren Arbeitsweise auch fernerhin vorherrschend bleiben, während *Kettenausleger* im allgemeinen nur in solchen Fällen mit Vorteil zur Anwendung kommen dürften, bei denen die Unterbringung eines Rechenwenders mit Schwierigkeiten bzw. Nachteilen in bezug auf Bedienung oder Raumbedarf verbunden sein würde. Von beiden Auslegern wird man jedenfalls immer dem Ausleger den Vorzug geben, der sich für die Konstruktion bzw. Bauart der betreffenden Maschine am zweckmäßigsten erweist. *Tipperausleger* sollen wenn möglich ganz vermieden werden. Kleinere Formate lassen sich, wie bereits hervorgehoben, auf diese Weise noch ganz gut auslegen, für größere Formate, um die es sich bei ungefalzten Bogen in der Regel handelt, haben aber Tipperausleger noch niemals zufriedenstellend gearbeitet und werden infolge ihrer unsicheren Wirkungsweise auch niemals Aussicht dazu eröffnen.

Abbildung 20a und b. Ausleger für ungefalzte Bogen und zwar erfolgt das Auslegen in Abbildung a durch Bänder und Tipper (Tipperausleger), in Abbildung b durch Ketten und Tipper (Kettenausleger)

2. Ausgänge für gefalzte Bogen.

Für das Auslegen *gefalzter* Produkte haben sich *Schaufelräder*, auch *Fächer* genannt, ganz besonders gut bewährt. Es ist dies eine Methode, die in Anbetracht ihrer großen Vorzüge, unter denen speziell das durchaus sichere Auslegen bei allen Geschwindigkeiten hervorgehoben zu werden verdient, gewiß auch unter den Druckern volle Anerkennung gefunden haben wird.

In Abbildung 23 sind drei verschiedene Fächerausleger wiedergegeben, von denen jedoch die erste Ausführung (vergleiche Abbildung 21 a) die am meisten verbreitete ist und schon von den festformatigen Maschinen her als wohlbekannte und äußerst beliebte Auslegemethode gilt. Die entweder senkrecht oder horizontal oder auch unter einer beliebigen Schräge von den Falzwalzen in das Schaufelrad fallenden Bogen (siehe Pfeilrichtungen) werden unter Anwendung von Abstreichzungen auf eine entsprechend langsam bewegte Gurt aus der Maschine herausgeführt. Läßt man diesen Abstreichzungen nach gewissen Zeitintervallen, z. B. alle 25 oder 50 Zylinderumdrehungen, eine rasche Bewegung nach rückwärts machen, so kann man auf diese Weise mit dem Auslegen auch gleichzeitig das Abzählen der Bogen verbinden, was bei deren Aufschichten zu Paketen eine große Erleichterung bildet.

Fächerausgänge haben sich auch für *sektionsweises* Auslegen der nur quergefalzten Bogen sehr praktisch erwiesen. Die ein-, zwei- oder mehrmals längsgeschnittenen Falzprodukte werden auf ein gemeinschaftliches Gurtsystem gelegt und kommen so in zwei, drei oder mehr Reihen nebeneinanderliegend aus der Maschine heraus. Auch in diesem Fall lassen sich die Bogen in äußerst bequemer Weise von nur einer Person wegnehmen.

Abbildung 21 b zeigt einen Fächerausleger in einer Ausführung, die vielleicht noch weniger bekannt sein dürfte und meines Wissens bisher nur an Variablen von Koenig & Bauer anzutreffen ist. Während nämlich vorher (vergleiche Abbildung 21 a) die Bogen auf eine in Richtung der Fächerebene laufende Gurt gelegt und auch in dieser Richtung aus der Maschine bzw. aus dem Falzapparat herausbefördert werden, bewegt sich dagegen die Gurt nach Abbildung 21 b senkrecht zur Fächerebene (also senkrecht zur Papierebene). Auch für den Fall, daß die quergefalzten Bogen einmal längsgeschnitten werden, läßt sich das Auslegen der Bogen nach diesem Prinzip durchführen. Jedoch sind jetzt zwei getrennt angetriebene und nach entgegengesetzter Richtung laufende Gurtausgänge erforderlich. Durch diese Trennung



der Bogen, von denen die eine Hälfte nach vorn und die andre Hälfte nach hinten aus der Maschine herauskommt, ist daher bei einem derartig arbeitenden Fächerausleger die Möglichkeit gegeben, zwei verschiedene Zeitungen auf einmal drucken, bzw. bei gleicher Stereotype die Leistung der Maschine aufs Doppelte steigern zu können. Bei zwei- oder mehrmaligem Längsschneiden ist dagegen das Auslegen der Bogen nach zwei Seiten nicht mehr möglich, weshalb sich diese Neuerung nur in besonderen Fällen mit Vorteil anwenden läßt. Außerdem möge nicht unerwähnt bleiben, daß zur Bedienung eines Doppelausganges immer zwei Personen notwendig sind, während sich ein normaler Fächerausgang stets seitiges Abschmieren der Bogen zur Folge haben kann, werden bisweilen die Bogen mittels *Stabschaufeln* von der Gurt abgenommen und auf einen eigens hierzu vorgesehenen Tisch abgelegt, wo sie so lange liegen bleiben, bis sie ganz trocken sind. In Amerika werden die Bogen vielfach durch Verlängerung der Gurt durch einen Trockenkasten geführt (bis zu zehn Meter Länge) und durch einen am Ende des Ausganges angeschlossenen Elevator gleich in den Versandraum befördert, eine Ausführung, für die bei uns, wie es scheint, bis jetzt noch kein Bedürfnis vorliegt.

In Abbildung 21b ist ferner ein Ausleger angegeben, der das stoßweise Wegnehmen der gefalzten

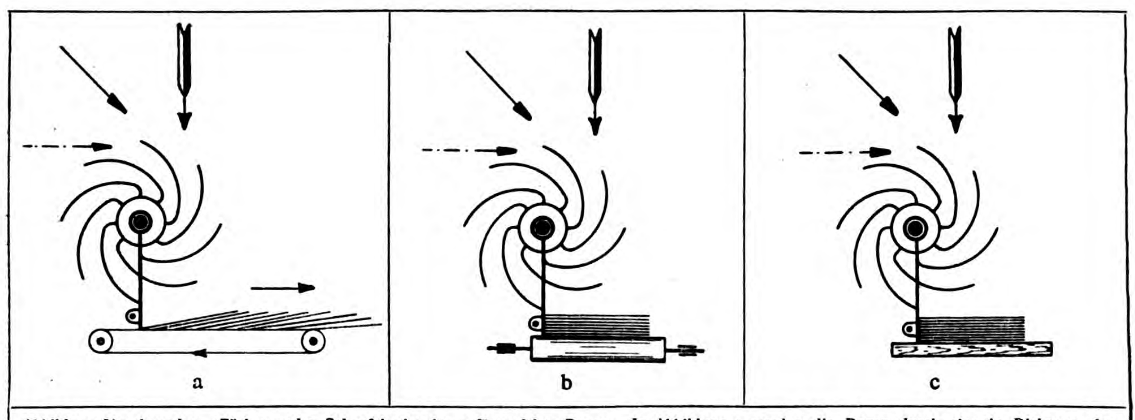


Abbildung 21a, b und c. Fächer- oder Schaufelradausleger für gefalzte Bogen. In Abbildung a werden die Bogen durch eine in Richtung der Fächerebene und in Abbildung b durch eine senkrecht zur Fächerebene laufende Gurt aus der Maschine herausgeführt. In Abbildung c erfolgt das Auslegen auf einen feststehenden, aber beliebig einstellbaren Tisch

von einer Person bequem bedienen läßt. So wichtig dieser im allgemeinen gegen die Anwendung von Doppelauslegern sprechende Gesichtspunkt auch erscheinen mag, so können doch Fälle eintreten, bei denen Doppelausgänge nicht nur ihre volle Berechtigung haben, sondern deren Anwendung unter Umständen sogar zur Notwendigkeit wird. Nicht selten sind es z. B. örtliche Verhältnisse der betreffenden Druckerei, die von vornherein eine äußerst gedrängte Bauart der Presse vorschreiben und daher den Konstrukteur zwingen können, zugunsten des Doppelausganges zu entscheiden.

Beim Herausführen der Bogen nach nur einer Seite ist von beiden Fächerausgängen (vergleiche Abbildungen 21a und b) im allgemeinen dem der Vorzug zu geben, der im betreffenden Fall die günstigsten Verhältnisse hinsichtlich Bauart und Bedienung der Maschine bedingt. Bei beiden Ausführungen lassen sich die Bogen sehr bequem und nach Belieben in größeren oder kleineren Stößen von der Gurt abnehmen. Um das Zusammenschieben der Bogen zu umgehen, was bei Maschinen für feinen Illustrationsdruck bei ungenügender Vorsicht leicht ein gegen-

Bogen ohne vorheriges Zusammenschieben gestattet. Dadurch nämlich, daß die Bogen statt auf eine langsam laufende Gurt auf einen *feststehenden*, aber je nach Bedarf mehr oder weniger schräg einzustellenden Tisch ausgelegt werden, bleiben die Bogen unterhalb des Schaufelrades an ihrem Platze liegen und schichten sich daher von selbst auf eine durch den Abstand des Tisches von den Schaufeln vorgeschriebene Höhe auf. Die Gefahr des Verschmierens beim Wegnehmen der noch frisch bedruckten Bogen ist zwar wesentlich verringert worden, jedoch erfordert die Bedienung eines derartigen Auslegers erhöhte Sorgfalt; denn ohne diese kann es nur allzu leicht vorkommen, daß infolge der rasch anwachsenden Stoßhöhen recht unliebsame Betriebsstörungen entstehen. In dieser Beziehung sind Gurtausgänge den festehenden Tischen entschieden vorzuziehen. Da die Gurt stets weiterläuft, so werden die ausgelegten Bogen auch jederzeit aus der Maschine herausgeführt. Bei nachlässiger Bedienung fallen die Bogen höchstens von der Gurt herunter, niemals aber kann dadurch die Sicherheit des Betriebes gefährdet sein.

Was ferner die Konstruktion der Schaufelräder betrifft, so wurden diese früher allgemein nur *vierteilig* ausgeführt. Erst in den letzten Jahren ist man zu *achtteiligen* Fächern übergegangen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß ein Schaufelradausleger um so günstiger arbeitet, je mehr Schaufeln verwendet werden. Mit einem achtteiligen Fächer lassen sich selbst die dünnsten Falzprodukte noch vollkommen einwandfrei auslegen, während ein vierteiliger Fächer infolge der großen Schaufelabstände in solchen Fällen fast ganz versagte. Durch Einsetzen von Zwischenschaufeln, (auch Blindschaufeln genannt, da sie nur den Zweck haben, den Abstand der ursprünglichen Auslegschaufeln zu verringern) konnte zwar Abhilfe geschaffen werden, jedoch ließ sich damit die Arbeitsweise eines derartigen Auslegers noch nicht soweit verbessern, um den achtteiligen Fächer in seiner heutigen Ausführung ersetzen zu können. In Amerika scheint man dagegen nach wie vor der geringeren Schaufelzahl den Vorzug zu geben. Wenigstens weisen die von der Goss Printing Press Co. in Chigago gebauten Maschinen nur vierteilige Fächer auf. Beim Auslegen dünner Falzprodukte mußte man natürlich auf die gleichen Schwierigkeiten stoßen. Goss half sich hierbei in einfacher Weise durch Zurückbiegen der von Anfang an entsprechend länger gehaltenen Schaufeln. Die Schaufeln bilden jetzt gewissermaßen eine Schleife und verringern dadurch den bei jedem vierteiligen Fächer vorhandenen großen Schaufelabstand. Nachdem sich jedoch die achtteiligen Fächer so gut in der Praxis bewährt haben, so ist es kaum verständlich, weshalb man gerade in Amerika mit so großer Zähigkeit an der ältesten Fächerausführung festhält. Bei uns ist diese Neuerung, mit welcher meines Wissens Koenig & Bauer bereits vor mehreren Jahren zum erstenmal in die Öffentlichkeit traten, heute Gemeingut aller Fabriken geworden und hat auch in allen Druckereien bisher ungeteilte Anerkennung gefunden.

Sehr viel Ähnlichkeit mit einem Schaufelradausleger hat auch der *Sternausleger* (vergleiche Abbildung 22). Der Unterschied liegt nur darin, daß der Stern ruckweise bewegt wird, während sich das Schaufelrad kontinuierlich weiterdreht. Beim Stern werden daher nicht wie beim Fächer die Bogen einzeln, sondern in Paketen zu 25 oder 50 ausgelegt. Um das Einlaufen des stets neu hinzukommenden Bogens zu sichern, sind Tipper vorgesehen, die jeden einzelnen Bogen schnell vorwärts drücken. Der Stern wird gewöhnlich zwölfteilig ausgeführt, wobei es jedoch vollkommen genügt, wenn die einzelnen Abteilungen nur aus einigen Holzstäbchen gebildet werden, zwischen denen sich gleichzeitig die Tipperstäbe frei hindurchbewegen können. Bei sektionsweisem Ausgang der quergefalzten und mehrmals längsgeschnittenen Bogen müssen je nach der Breite der Falzprodukte mindestens zwei bis drei Stäbe für jede Abteilung und Bogenreihe angeordnet werden, wie dies ja auch bei den Fächerausgängen mit der Anzahl der Schaufelräder der Fall ist. Gegenüber Schaufelradauslegern bedeutet die Einführung der Sternausleger eine Verbesserung in zweifacher Richtung. Lassen sich doch jetzt die Bogen gleich in abgezählten Paketen und ohne vorheriges Zusammenschieben der einzelnen Exemplare von der Gurt abnehmen. Bei Anwendung eines Sternes besteht außerdem die Möglichkeit, die paketweise gesammelten Bogen ebenso gut aus dem Stern selbst herausnehmen zu können. In diesem Fall würde dann der Gurtausgang ganz in Wegfall kommen, eine Vereinfachung, von der aber nur dann Gebrauch gemacht werden kann, wenn der Stern auch wirklich so zugänglich ist, daß die Bedienung der Maschine dadurch keine Einbuße erfährt. Sammelsterne sind nichts Neues. Sie wurden schon früher von Albert & Co. an festformatigen Maschinen mit bestem Erfolg angewandt und nur in neuerer Zeit auch auf Variable übertragen.

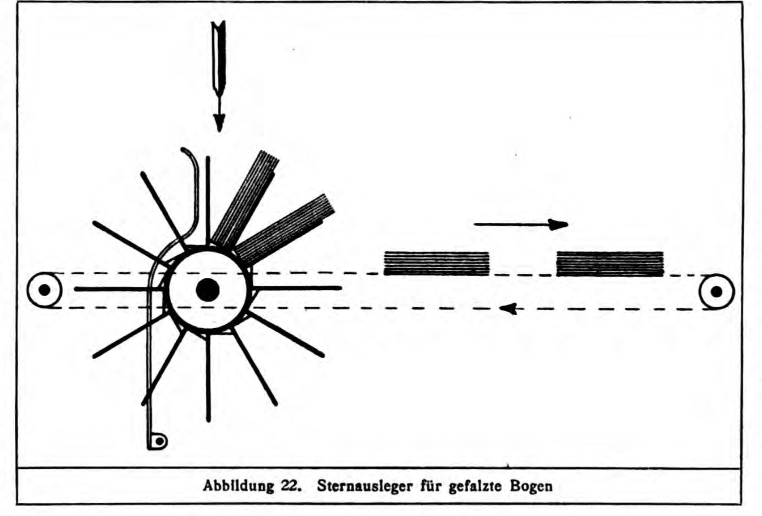



Abbildung 22. Sternausleger für gefalzte Bogen

Für *Rechen-* und *Tipperausgänge* (vergleiche Abbildungen 23 bis 25) gilt in der Hauptsache das unter den Planoauslegern bereits Gesagte. *Rechenwender* können auch für gefalzte Produkte sowohl einfachwirkend wie doppeltwirkend ausgeführt werden, weisen aber in beiden Fällen gegenüber ungefalzt

auszulegenden Bogen die Vereinfachung auf, daß im allgemeinen keine Bänder erforderlich sind (vergleiche Abbildungen 23a und b gegen Abbildungen 18 und 19). Bei einseitig wirkenden Rechenwendern gleiten die seitlich zwischen schmalen Blechen geführten Bogen direkt über die Stäbe herab und werden auf einem ziemlich schräg stehendem Tische ausgelegt (vergleiche Abbildung 23a). Sehr einfach in ihrer Wirkungsweise sind auch die Doppelwender (vergleiche Abbildung 23b gegen Abbildung 19). Das Auslegen der Bogen nach beiden Seiten geschieht hier durch einen einzigen Wenderechen, während bei ungefalzt auszulegenden Bogen stets zwei Wender erforderlich sind. Die von den Falzwalzen oder vom letzten Falzzylinder kommenden Bogen laufen im allgemeinen ohne Zuhilfenahme von Bändern in den Ausleger herab, jedoch empfiehlt es sich auch hier, seitliche Führungsschienen vorzusehen. Die hin und her schwingenden Stäbe drücken dann die Bogen aus den Haltern heraus und bewirken so ein durchaus zuverlässiges und exaktes Auslegen. Um die Ausschläge der Stäbe möglichst klein zu bekommen, sind die beiden Tische ziemlich schräg angeordnet. Derartige Ausleger arbeiten sehr günstig und lassen selbst Leistungen von 8000 Exemplaren in der Stunde ohne weiteres zu. Auch die einfach wirkenden Rechenausleger können bei kleineren Falzprodukten und geringem Ausschlagwinkel, also bei sehr schräg stehendem Auslegetisch, bis auf 6000 Exemplare gesteigert werden. Beide Ausleger zeichnen sich durch äußerst einfache Konstruktion und dabei durch vorzügliche Wirkungsweise aus. Eine Variable (System Albert & Co.) mit Rechenauslegern für gefalzte Bogen wird im nächsten Abschnitt besprochen werden und soll zugleich als Beweis dafür dienen, daß sich auch mit diesen Auslegern unter Umständen eine recht vorteilhafte Bauart der Maschine erzielen läßt.

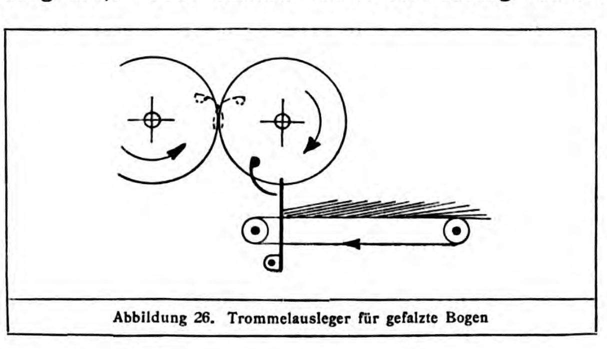


Abbildung 26. Trommelausleger für gefalzte Bogen

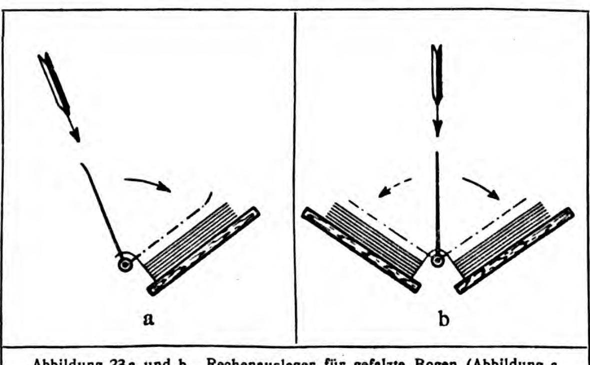
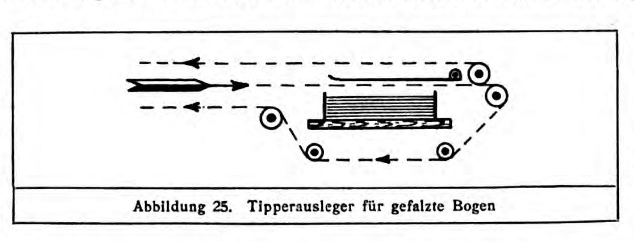


Abbildung 23a und b. Rechenausleger für gefalzte Bogen (Abbildung a einfach wirkend, Abbildung b doppelt wirkend)

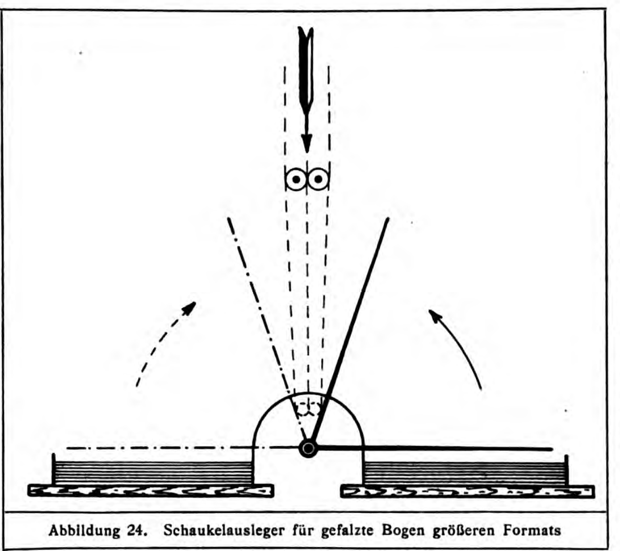
Für Falzprodukte größeren Formats, wie sie in neuerer Zeit bei Variablen häufig vorkommen, hat sich der in Abbildung 24 angegebene *Schaukelausleger* als besonders vorteilhaft erwiesen. Dieser Ausleger stellt gewissermaßen eine Kombination der bereits besprochenen Doppelausleger vor (vergleiche Abbildungen 19 und 23b). Die Bogen werden jetzt wieder wie beim Auslegen ungefalzter Bogen unter Zuhilfenahme von Bändern herabgeführt (aber nur unter Verwendung von seitlich auf dem Rand des Papiers laufenden und an mehreren Stellen mittels Rollen zusammengehaltenen Bändern), jedoch sind für beide Stabwender, die nunmehr durch eine gemeinsame Spindel bewegt werden, diese Führungsbänder in nur einmaliger Ausführung vorhanden. Abbildung 24 veranschaulicht den Augenblick der Auslegeperiode, in welchem der betreffende Bogen soeben auf den rechten Tisch ausgelegt worden ist. Der Rechenwender bewegt sich von jetzt ab nach links, wobei die vorauseilenden linken Stäbe den inzwischen herabgelaufenen zweiten Bogen bei ihrer Weiterbewegung auf den linken Tisch auslegen. In diesem Augenblick hat der Rechen seine äußerste Lage auf der linken Seite angenommen (strichpunktiert gezeichnet). Beim Zurückschwingen des Wenders im Sinne der linken Pfeilrichtung treten nun wieder die andern Stäbe, und zwar die der Bogenzuführung am nächsten stehenden Stäbe in Funktion. Auf diese Weise werden die Bogen abwechselnd nach beiden Seiten ausgelegt, und zwar derart, daß die rechte Stabreihe die Bogen immer nach rechts und die linke Stabreihe die Bogen immer nach links auslegt. Bei einem Schaukelausleger können die Tische sowohl horizontal, wie in Abbildung 24 gezeichnet, als auch unter einer gewissen Neigung angeordnet sein. In beiden Fällen ist die Wirkungsweise des Auslegers eine gleich günstige.

Das Auslegen gefalzter Bogen durch *Tipper* ist von den festformatigen Maschinen übernommen worden. Abbildung 25 zeigt einen Tipperausleger in bekannter Ausführung. Die vom Falzapparat kommenden Bogen werden durch Tipper aus den beiden Seitenbändern

herausgedrückt und auf einen Tisch gelegt, von dem sie in bequemer Weise weggenommen werden können. Auch Tipperausleger lassen sich bisweilen mit Vorteil verwenden, jedoch ist deren Arbeitsweise bei höhern Geschwindigkeiten nicht mehr zuverlässig genug, um das Auslegen gefalzter, meist aber ungesammelter Bogen durch Tipper allgemein empfehlen zu können. Den Schaufelradauslegern ist entschieden der Vorzug zu geben; sie sollen daher auch überall da, wo deren Anwendung aus konstruktiven Gründen irgendwie möglich ist, von seiten der Maschinenfabriken in Vorschlag gebracht werden.


Abbildung 25. Tipperausleger für gefalzte Bogen

Ein gleichfalls sicheres Auslegen wird mit *Greifertrommeln* erzielt (vergleiche Abbildung 26). Die gefalzten Bogen werden vom letzten Falzzylinder oder falls noch ein besonderer Übertragungszylinder erforderlich sein sollte, von diesem mittels Greifer übernommen und auf eine langsam bewegte Gurt gelegt. Wegen der durch die Trommel gehenden Greiferspindel können die Abstreichzungen nur ein kleines Stück in die Trommel hineintreten, was aber vollkommen genügt, um die Bogen aus den bereits geöffneten Greifern herauszuheben. Greifertrommeln sind zwar bis jetzt noch selten an Variablen anzutreffen, verdienen aber wegen ihrer durchaus sicheren und exakten Arbeitsweise entschieden mehr Beachtung.


Abbildung 24. Schaukelausleger für gefalzte Bogen größeren Formats

Schließlich sei noch auf einen speziell in den letzten Jahren gern verwendeten Ausgang mit wenigen Worten hingewiesen. Es ist dies der *Kastenausgang*, bei dem, wie schon die Bezeichnung darauf schließen läßt, die gefalzten Bogen in *Kasten* aus der Maschine herausgeführt werden (vergleiche Abbildung 27a und b). Kastenausgänge kommen nur für mehrmals gefalzte, demnach für kleinere und steifere Produkte in Betracht. Die Bogen fallen nach dem Verlassen der Falzwalzen oder des betreffenden Falzzylinders in einen Kasten und werden entweder durch einen in horizontaler Richtung bewegten Vorstoßer (vergleiche Abbildung 27a) oder auch durch senkrecht stehende, aber schwingend angeordnete Tipper (vergleiche Abbildung 27b) nach vorn gedrückt, wobei die sich ansammelnden Bogen durch einen entsprechend schweren Holz- oder Gußeisenbügel gegen Umfallen gesichert sind. Um zu verhindern, daß durch die zur Fortbewegung des immer größer werdenden Papierstoßes erforderliche Pressung ein gegenseitiges Abschmieren der Bogen eintreten kann, was bei feinerem Bilderdruck immerhin möglich ist, läßt man in neuerer Zeit die Bogen nicht mehr direkt auf dem Boden des Kastens aufliegen, sondern schaltet noch besondere Transportbänder dazwischen, deren Geschwindigkeit natürlich so berechnet sein muß, daß die Zunahme des Stoßes mit der Vorwärtsbewegung der Bänder genau übereinstimmt. Auch für sektionsweises Auslegen gefalzter und mehrmals längsgeschnittener Produkte haben sich die Kastenausgänge bestens bewährt und werden infolge ihrer geringen Platzbeanspruchung nicht selten den Schaufelradauslegern sogar vorgezogen.

* * *

Die Besprechung der Bogenausgänge möge nicht abgeschlossen werden, ohne auch einiger Neuerungen gedacht zu haben, durch deren Einführung die Bedienung der *Tipper-* und *Rechenausleger* wesentlich erleichtert wurde. So z. B. konnte bisher das beim Wechseln des Formats notwendige Einstellen der Tipper und Rechenstäbe nur bei *Stillstand* der Presse vorgenommen werden und erforderte selbst vom geschicktesten Maschinenmeister ein längeres Ausprobieren. Das eine Mal erfolgte die Bewegung der Stäbe zu früh, das andre Mal wieder zu spät, was neben Zeitverlust auch unnötige Makulatur verursachte. Diese Nachteile der Tipper- und Rechenausleger waren für Albert & Co. die Veranlassung, das *Einstellen der Stäbe während des Ganges* zu ermöglichen. Durch Anwendung von *Differentialgetrieben* ließ sich dieses Problem in so überraschend einfacher Weise lösen, daß man sich eigentlich wundern

muß, daß nicht auch von andrer Seite diesem Gedanken schon längst näher getreten wurde.

Eine ebenfalls interessante Neuerung bezieht sich auf die für Tipperausleger notwendigen Bändersysteme und bezweckt, durch Anwendung von *Bandgabeln* das lästige und zeitraubende Einstellen der Bänder bei Formatänderungen zu umgehen. Werden nämlich die zur Führung der Bänder entsprechend ausgebildeten Bandgabeln auf besondere, im Gestell der Maschine gelagerte und mit Links- und Rechtsgewinde versehene Spindeln gesetzt, so bewegen sich beim Drehen dieser Spindeln (durch Steckschlüssel oder Handrädchen bewirkt) die Gabeln je nach dem Drehsinn gleichmäßig nach innen oder außen und verschieben so die durch die Gabeln laufenden Bänder. Diese Vorrichtung hat sich bei Maschinen, die infolge etwas gedrängter Bauart schwieriger zugänglich sind und bei denen daher das Verstellen der Bänder von Hand mit größeren Umständlichkeiten verbunden sein würde, besonders gut bewährt, läßt sich aber auch an jeder andern Maschine mit Vorteil anwenden. Das Verschieben der Bänder kann sowohl bei Stillstand der Presse, als auch während des Ganges vorgenommen werden. Im ersteren Falle werden die Bänder zunächst nur an den Stellen, wo die Gabeln sitzen, aus ihrer Richtung abgelenkt, behalten also in ihrem weiteren Verlauf noch die frühere Lage bei. Beim Anlaufen der Maschine gehen jedoch die Bänder sofort auf die durch die neue Stellung der Bandgabeln vorgeschriebenen Richtung über. Daß bei Verwendung von Bandgabeln darauf zu achten ist, daß diese unmittelbar vor einer Bandwalze angeordnet werden, und daß außerdem die Verschiebung stets vom ablaufenden Band aus eingeleitet wird, darf wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Auch mit dieser Neuerung haben Albert & Co. an ihren Variablen recht günstige Erfolge erzielt. Die Befürchtung, daß sich die Bänder frühzeitig abnützen würden, haben sich nicht bestätigt, wenigstens wurden bis heute noch keine Klagen darüber laut. Beide Neuerungen trugen jedenfalls im hohen Maße zur Vervollkommnung der Variablen bei und sollen daher auch bei keiner modernen Maschine mit Tipper- und Rechenauslegern fehlen.

Zur allgemeinen Orientierung über die an Variablen vorkommenden Bogenausgänge dürften die vorstehenden Betrachtungen ausreichend sein. Wenn auch verschiedene Ausleger in ihrer Wirkungsweise als besonders günstig und daher empfehlenswert geschildert wurden, so wäre es doch falsch, wollte man auf Grund dieser Besprechung dem einen oder andern Ausleger eine direkte Bevorzugung einräumen. Die Entscheidung zugunsten eines Auslegers hängt von so vielerlei Umständen ab, daß sich eben keine allgemeingültigen Regeln aufstellen lassen. So z. B. kann zum Auslegen gefalzter Bogen für die eine Maschine ein Fächerausgang und für eine andre Maschine ein Tipper- oder Kastenausgang vorteilhafter sein, während für ungefalzt auszulegende Bogen im einen Fall vielleicht ein Rechenausleger und im andern Fall ein Kettenausleger angebrachter erscheint. Jedoch ist nicht zu bestreiten, daß bei der Wahl des Auslegers auch vielfach Liebhabereien der betreffenden Maschinenfabrik bzw. deren Konstrukteure mit hereinspielen und auf diese Weise nicht gerade immer die zweckmäßigsten Ausleger zur Anwendung kommen. Auf welchen Ausgang aber auch die Wahl fallen mag, stets soll die wichtigste Bedingung erfüllt sein, daß die Bogen sich in möglichst bequemer Weise wegnehmen lassen. Durch ungünstige Anordnung eines Ausganges kann selbst die beste Maschine ihren Zweck verfehlen. Es muß daher schon beim ersten Entwurf einer Maschine auf die Zugänglichkeit der Ausgänge ebenso sehr geachtet werden, wie auf die Bedienung der Druck- und Farbwerke.

Mit der Besprechung einiger besonders interessanten Maschinen möge vorliegende Arbeit ihren Abschluß finden.

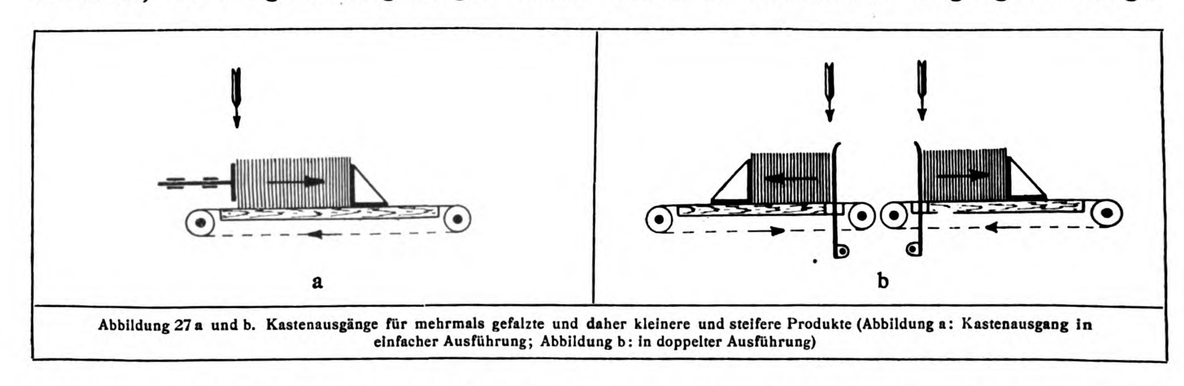


Abbildung 27 a und b. Kastenausgänge für mehrmals gefalzte und daher kleinere und steifere Produkte (Abbildung a: Kastenausgang in einfacher Ausführung; Abbildung b: in doppelter Ausführung)



Die neue Bibel der Reichsdruckerei

Von JEAN LOUBIER, Berlin

DIE letzten Jahre haben uns viele neue geschmackvoll ausgestattete Bücher gebracht, aber auf eine schön gedruckte Bibel haben uns unsre Buchdrucker und Verleger lange vergeblich warten lassen. Und doch war das für unsre neue, kraftvoll aufblühende Buchkunst eine große und dankbare Aufgabe. Unsre alten Meisterdrucker des 15. und 16. Jahrhunderts, allen voran der große Erfinder Johannes Gutenberg selbst, haben uns herrliche Bibeldrucke in großer Zahl hinterlassen, die wir immer von neuem als Meisterwerke der Buchdruckerkunst bewundern. Wir mußten es beschämt eingestehen, daß wir diesen alten deutschen Bibeln keine einzige, auch nur einigermaßen ebenbürtige, neue Bibelausgabe in würdiger schöner Druckausstattung an die Seite stellen konnten.

Auch die kostspieligen Bilderbibeln des 19. Jahrhunderts ließen in ihrer Druckausstattung — schon in ihrem Druckpapier und weiter in der Type und der künstlerischen Anordnung des Satzes — viel oder alles zu wünschen übrig. Jetzt haben wir es ja, gerade aus dem eindringlichen, verständnisvollen Studium unsrer vorbildlichen ältesten Druckwerke heraus, wieder gelernt, auf alles das zu achten, was bis auf die kleinsten Einzelheiten hin zur künstlerischen Ausstattung eines Druckwerkes zusammenwirken muß. So wurde denn auch in den verschiedensten Kreisen, bei den Geistlichen ebenso wie bei den Laien, das Verlangen nach einer wirklich schön, nach künstlerischen Gesichtspunkten gedruckten Bibel mehr und mehr rege.

In den Klingsporschen Musterbüchern der Behrens-Schrift und der Liturgisch von Hupp sahen wir einige hervorragend schöne Satzbeispiele von Folio- und Quartbibeln, die ohne weiteres so ausgeführt, uns prachtvolle Bibeldrucke gegeben hätten. Diese Musterbeispiele steigerten nur noch unser Verlangen nach so schön ausgestatteten Bibeln für den Gebrauch in Kirche und Haus. Doch warteten wir vergeblich, daß man mit den genannten Schriften oder mit der dafür in gleicher Weise geeigneten „Neudeutsch“ von Hupp — wovon übrigens die Schriftgießerei Genzsch & Heyse noch letzthin im Januarheft des Archivs für Buchgewerbe eine Probeseite gab — die ganze Bibel druckte.

Wir müssen es daher mit freudiger Genugtuung begrüßen, daß uns nun, wenn auch in andrer Type und in andrer Druckausstattung, endlich eine vornehm gedruckte deutsche Bibel dargeboten wurde. Die Reichsdruckerei hat in ihren Werkstätten unter der künstlerischen Leitung Ludwig Sütterlins eine monumentale Folioausgabe der Bibel nach dem revidierten Luther-Text hergestellt und damit nach einer längeren Pause von neuem ihre Aufgabe, die Kunst im deutschen Buchgewerbe zu fördern, betätigt.

Diese neue Bibel ist keine Bilderbibel, sie ist mit keinerlei bildlichem Schmucke ausgestattet, denn daran hat es ja wie gesagt das 19. Jahrhundert nicht fehlen lassen, sondern sie ist das, was wir bis jetzt nötig hatten, ein schlichtes, rein typographisch schönes Buch. Ihre Vorzüge andern Bibelausgaben gegenüber bestehen lediglich in dem guten Material an Druckpapier und Type, in einer geschmackvollen Anordnung des Satzes und in einer mustergültigen Technik des Druckes.

Die zum Druck verwendete Schrift ist die „Germania“-Type, die vor einigen Jahren nach Entwurf von Georg Schiller in der Reichsdruckerei geschnitten und gegossen wurde, eine breitgeführte, daher sehr klar leserliche kräftige Type von deutschem Schriftcharakter. Dem großen Folioformat des Buches entsprechend, hat man den großen Korpusgrad der Schrift und zweispaltigen Satz gewählt.

Wenn wir nun den Band aufschlagen, so sehen wir sofort, daß der Satz und das Bild der gedruckten Seite ganz anders aussehen, als bei jeder andern Bibel der letzten 50 Jahre, daß sie sich viel voller, geschlossener, einheitlicher präsentieren, als wir das seit langem an einer Bibel gewohnt sind. Fragen wir uns, woher das kommt, so finden wir zwei Gründe hierfür.

Erstlich hat man auf die Versabteilung, das heißt auf den Zeilenabbruch bei jedem Verse verzichtet. Der Text ist in größeren Abschnitten fortlaufend gesetzt, und die unentbehrlichen Verszahlen stehen auf den äußern Rändern der Textspalten. Wer eine beliebige andre Bibelausgabe zur Hand nimmt, wird erkennen, wie glücklich diese Neuerung für eine ästhetische Satzwirkung war. Ebenso wertvoll ist aber auch die zweite Neuerung, die bei diesem Bibeldruck zum ersten Mal eingeführt wurde. Nämlich die sogenannten Parallelstellen, das heißt die Verweisungen auf andre Textstellen, die bisher in allen unsern Bibelausgaben fast hinter jedem Versabschnitt standen, und die den Leser fortwährend störend in der Lektüre unterbrechen, sie sind hier fortgelassen worden. Kein Bibelleser wird sie vermissen, und falls der Geistliche sie braucht, so hat er andre Hilfsmittel, um sie zu finden. Diese sehr dankenswerte Neuerung — wir verdanken sie wohl dem Revisor des Textes dieser neuen Ausgabe, Pfarrer Lic. Breest — bietet obendrein den Vorteil, daß sich die Kapitel auch für das Auge des Lesers als zusammenhängendes Ganzes darbieten. Die Sinnabschnitte innerhalb der Kapitel sind dagegen durch einen Absatz und durch eine Initiale stärker kenntlich gemacht, als das in den früheren Drucken der Fall war.

Der Künstler, dem die Anordnung des Satzes und die dekorative Ausstattung anvertraut war, hat sich seiner Aufgabe mit ästhetischem Geschmack und äußerst diskreter Zurückhaltung in allen schmückenden Zutaten unterzogen. Der einzige Schmuck nach Sütterlins Zeichnung sind die Überschriften der Bücher des Alten und Neuen Testamentes in rotgedruckten großen Versalien, die sich eng an die Schillerschen Typen anlehnen, und die schlichten roten Initialen bei den Anfängen der Kapitel, die mit kleineren offenen schwarzgedruckten Initialen bei den Sinnabschnitten innerhalb der Kapitel abwechseln. Außerdem hat der Künstler das kraftvolle Titelblatt kalligraphisch geschrieben und ihm das Lutherbild nach dem bekannten Holzschnitt Lucas Cranachs gegenübergestellt und diese beiden Titelseiten durch eine einfache Umrahmung zusammengeschlossen.

Die Hauptsprüche und Weissagungen, die man in anderen Bibeln fett oder gesperrt zu drucken pflegt, sind hier viel wirksamer durch Rotdruck aus dem Text hervorgehoben. Wir kennen es ja aus den alten unvergleichlich schönen Bibeldrucken unsrer alten Meister, wie schön der schwarze Textsatz durch solchen Rotdruck markanter Stellen farbig belebt werden kann.

Wie viel für die schöne Gesamtwirkung eines Buches auf ein gutes Druckpapier ankommt, das zeigt auch wieder bei dieser Bibel der Vergleich mit jeder beliebigen andern neueren Ausgabe. Die schönste Type, die geschmackvollste Satzanordnung verlieren ihre Wirkung, wenn schlechtes Papier zum Druck genommen wird. Darum darf man bei guten Drucken in erster Linie nicht an der Qualität des Papieres sparen wollen. Die Reichsdruckerei hat sich für diese Bibel von der bestens bekannten Papiermühle J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach das Papier anfertigen lassen, ein festes gelbliches Papier mit einem Wasserzeichen nach Sütterlins Zeichnung, das die Gesetzestafeln und das Kreuz als Symbole des Alten und Neuen Testamentes vereinigt.

Sütterlin hat auch den Einband entworfen. Den Vorderdeckel schmückt in Goldpressung ein gut stilisierter Altarleuchter mit der Unterschrift: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Die Reichsdruckerei hat die Einbände in verschiedenem Material ausgeführt, in dunkelblauem Moleskin, in einfachem und in feinerem Leder mit grauem Schnitt oder Goldschnitt. Dennoch ist der Preis für das gebundene Exemplar, je nach der Ausführung des Einbands, nur auf 20 bis 40 Mark bemessen worden, während das ungebundene Exemplar 12 Mark kostet. Im Hinblick auf die künstlerische Ausstattung und die sehr sorgfältige und gediegene Ausführung des großen Foliobandes mit seinen 830 Seiten ist dieser Preis überraschend niedrig und wird die Anschaffung erleichtern.

Wenn wir diese neue Bibel als Ganzes betrachten, so bietet sie uns nicht gerade eine große künstlerische Überraschung, sie ist keine Großtat neuer deutscher Buchkunst, sie ist sogar in ihrer schmucklosen Sachlichkeit etwas nüchtern und trocken geworden, was wohl hauptsächlich daran liegen mag, daß die Schrift in so großem Grade nicht lebensvoll und saftig genug ist und Sütterlin sich gerade dieser von der Reichsdruckerei gewählten Schrift anpassen mußte, — aber trotz alledem: die Hauptsache ist, daß wir nun endlich wieder eine gut gedruckte, geschmackvoll und würdig ausgestattete deutsche Bibel haben. Wir müssen sie jedenfalls dankbar begrüßen als ersten Versuch, die typographische Bibelausstattung künstlerisch zu reformieren. Und wieviel dieser erste Versuch gegen die bisherige, landläufige, man darf ruhig sagen geschmacklose und charakterlose Druckausstattung unsrer Bibeln schon erreicht hat, ist im vorigen bereits gesagt worden.

Wir wollen aber dabei nicht stehen bleiben, wir wollen vielmehr wünschen, daß diesem ersten Versuche sich bald andre anreihen mögen, für die den Druckern in der Behrens-Schrift und in der Neudeutsch und der Liturgisch von Hupp das schönste Material zur Verfügung steht. Wir brauchen ja immer neue Bibeln, besonders in kleineren Formaten, und für Satzanordnung und sonstige typographische Ausstattung gibt es so unendlich viele Möglichkeiten. Wir müssen weiter streben, Bibeldrucke zu bekommen, die den hohen Vorbildern unsrer Altmeister der Buchdruckerkunst noch näher kommen, und dürfen nicht rasten, bis wir einmal wieder jene Vorbilder in ihrer typographischen Schönheit ganz erreichen.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 24. März 1910 hielt Herr *Ed. Ehrlich* einen interessanten Vortrag über: Das grammatikalische und orthographische Gebiet unsrer Muttersprache. — Am 6. April fand die Generalversammlung statt, in welcher seitens des Vorsitzenden der Jahresbericht erstattet wurde. Er stellte eine erfreuliche Weiterentwicklung der Vereinigung fest, auch die Kassenverhältnisse dürfen als befriedigende bezeichnet werden. In den Vorstand wurden gewählt: A. Tragsdorf, Vorsitzender; O. Graf, Schriftführer; A. Scholz, Kassierer; H. Reichardt, Sammlungsleiter; A. Müller und C. Uhlig, Beisitzer. Die Bedingungen für ein Preisausschreiben zur Erlangung einer Johannisfestkarte wurden festgesetzt. — Am 20. April sprach Herr *A. Scholz* über den Satz des Buchtitels. Eine reichhaltige Ausstellung aus der Praxis entlehnter Titel unterstützte den Vortrag in lehrreicher



Weise aufs beste. — Am 24. April besichtigte eine Anzahl Mitglieder das Deutsche Buchgewerbehaus in Leipzig. -o-.

Berlin. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 5. April berichtete Herr *Kulbe* über Arbeiten der Typographenklasse an der ersten Handwerkerschule, die im Buchgewerbesaal ausgestellt waren. Bei den Arbeiten habe es sich darum gehandelt, im Schriftzeichnen mit der Breitfeder die Druckschrift aus der Handschrift zu entwickeln, sie seien die Ergebnisse eines Schnellkurses von vier Wochen. Her Kulbe war der Ansicht, daß es erstrebenswert sei, wenn zeichnerisch geübte Buchdrucker durch geschriebene und dann geätzte Zeilen den Anforderungen der Besteller gerecht zu werden vermöchten. Weiter sei es wichtig, das Farbenmischen beim Skizzieren von Akzidenzarbeiten zu üben. Schließlich beantragte er, die Gesellschaft möge eine Unterrichtskommission wählen, welche einen Plan zur Vorbildung im Landschaftzeichnen und zur Weiterbildung darin geübter Mitglieder ausarbeiten solle. Eine solche Kommission wurde in der folgenden Sitzung gewählt. Von dem Direktor Panzer der Aspirator-Company wurde sodann ein Staubsauger zum Reinigen der Schriftkästen, der Satzbretter usw., der in mehreren Exemplaren, mit elektrischem Antrieb und von Hand betrieben, zur Stelle war, praktisch vorgeführt. Herr Piehler unterzog hierauf die Arbeiten eines Wettbewerbs der Graphischen Gesellschaft Magdeburg einer Besprechung und Herr Köhler berichtete namens der technischen Kommission über ein Verfahren zum Stereotypieren von Linoleumplatten, das sich unter Benutzung der Klausschen Idealmater oder des Ostermannschen Matritzenmaterials ausführen lasse, wie ausgestellte Arbeiten des Herrn Sawannia in Stettin zeigten. Schließlich wurde noch das Mertenssche Illustrations-Tiefdruckverfahren im Rotationsdruck erörtert. — In der folgenden Sitzung berichtete Herr *Unruh* über eine ausgestellte, von Herrn Görnitz zusammengetragene Sammlung von Anzeigen aus den Tageszeitungen. Die an sich berechtigte Forderung, auch beim Inseratsatz ein geschlossenes und einheitliches Satzbild zu geben, werde leider vielfach durch die besonderen Wünsche der Auftraggeber bzw. der Anzeigenexpeditionen durchkreuzt und auch bei dem berechnenden Setzer könne man strenge Anforderungen in dieser Hinsicht nicht stellen. Derselbe Redner gab dann noch einen Bericht zu einer von ihm und Herrn Dümmler zusammengetragenen, im Versammlungsraume ausgestellten Sammlung von über 100 illustrierten Werbeschriften größerer Verkehrsinstitute, die sich im allgemeinen durch ein ansprechendes Äußere auszeichnen, aber vielfach auf recht schlechtes Papier gedruckt sind. Herr *Wagner* wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß ein gut ausgeführtes Verkehrsbuch für Berlin nicht vorhanden sei. — Am 25. April konnten die Mitglieder unter Führung des Direktors der Kgl. Bibliothek, Herrn Geheimrat Schwenke, dieses Institut in seinen neuen Räumen besichtigen. Wenn der gesamte Bau vollendet sein wird, bietet er Raum für etwa fünf Millionen Bände und wird damit alle bisher bestehenden öffentlichen Bibliotheken dem Raum nach überflügeln. Besonders dankenswert war es, daß für den Zweck dieses Besuches in dem Raume, der die alten und wertvollen Drucke enthält, zahlreiche Bücher aus den Glaskästen herausgenommen worden waren und so nicht nur einzelne Seiten, sondern ihr ganzer Inhalt besichtigt werden konnte. — Der Berliner Buchgewerbesaal, der unter der Pflegschaft Berlin des Deutschen Buchgewerbevereins besteht, hat auch im Jahre 1909, seinem achten Geschäftsjahre, sich in erfreulicher Weise weiter entwickelt. Die Benutzung des Saales hat eine weitere Zunahme und das Vermögen ungeachtet höherer Ausgaben eine Vermehrung erfahren. Der Saal mit seinen Nebenräumen wurde an 145 Abenden, häufig von mehreren Korporationen zugleich, zu Sitzungen, Versammlungen und Vorträgen benutzt. Neben den Korporationen, welche als Beteiligte an dem Unternehmen hier ihre Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen abhalten, hat auch der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eine wesentliche Förderung dadurch erfahren, daß in den Nebenräumen des Saales die Arbeiten des Arbeitsausschusses erledigt und die regelmäßigen Sitzungen des Vorstandes abgehalten werden konnten. Die Einnahmen des Jahres, zu denen der Deutsche Buchgewerbeverein, der Verein Berliner Buchdruckereibesitzer, die Schriftgießereibesitzer von Berlin und Umgegend, die Korporation der Berliner Buchhändler, der Berliner Faktorenverein, und die Berliner Typographische Gesellschaft, sowie zahlreiche Einzelfirmen und Personen regelmäßige Beiträge leisten, beliefen sich auf M 3441.75, die Ausgaben auf M 2847.84, das Vermögen betrug am Jahresschluß M 5199.06. Erfreulicherweise wurden die abgelaufenen freiwilligen Verpflichtungen zur Unterstützung des Buchgewerbesaales bisher fast ausnahmslos erneuert und es steht zu hoffen, daß es dieser für die Fortentwicklung der Druckkunst in der Reichshauptstadt notwendigen Zentralstelle auch in Zukunft nicht an fördernden Freunden und Gönnern fehlen wird. B.

Bern. Die *Schweizerische Typographische Klubzentrale* veranstaltete in Gemeinschaft mit der Schriftgießerei Stempel in Frankfurt a. M. ein Preisausschreiben, dem die Säkulumschrift zugrunde gelegt war. Der Text hierzu war nicht festgelegt worden, sondern konnte von den Teilnehmern beliebig gewählt werden. In den Sitzungen werden neben Aufgaben, die den Meinungsaustausch anregen, auch Preisfragen gestellt, deren erste lautet: Wie kann der Setzer oder Maschinenmeister seine geistige und körperliche Tätigkeit am besten fördern? Die Frage ist von etwa 15 Mitgliedern in umfangreichen Aufsätzen behandelt worden, von denen einige veröffentlicht werden sollen.

Braunschweig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 19. März 1910 hielt Herr *Ziehmke* aus Leipzig einen Vortrag über: Streifzüge durch die moderne Reklame, welcher durch eine große Ausstellung moderner Geschäftsdrucksachen und Plakate bestens unterstützt wurde. — Am 8. April berichtete Herr *Piepenschneider* über das Illustrationstiefdruckverfahren des Herrn Dr. Mertens. Der Redner versprach sich von dieser Erfindung eine bedeutende Zukunft. — Am gleichen Tage wurde das Resultat des Mitgliedskarten-Wettbewerbes, dessen Bewertung die Typographische Vereinigung Hannover übernommen hatte, bekannt gegeben. Es erhielten I. und II. Preis: R. Bosse, III. Preis: W. Klee, lobende Erwähnungen R. Bötel und K. Haberland. Der I. Preis soll ausgeführt werden. — In der am 12. April abgehaltenen außerordentlichen Versammlung wurde Herr Räbbel an Stelle des bisherigen Kassierers, der infolge Fortzugs sein Amt niederlegte, gewählt.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 6. April besprach Herr *Hendel* den 10. Jahrgang



von Klimschs Jahrbuch. Er führte aus, daß auch dieser Jahrgang sich in textlicher Beziehung würdig seinen Vorgängern anschließe. Mit der technischen Ausstattung könne er sich dagegen nicht einverstanden erklären, er vermisse die Einheitlichkeit und dann erscheine ihm die gewählte Schrift, die Ehmcke-Antiqua, die ja als Akzidenzschrift ganz schön sei, als Buchschrift nicht geeignet. Herr *Zantke* berichtete sodann über das neue Bilddruckverfahren, den sogenannten Mertensdruck. Er brachte hierüber einen Artikel aus der Sonderausgabe der Freiburger Zeitung zur Verlesung. Herr *Matzke* gab schließlich noch Kenntnis von einem Reichsgerichtentscheid, wonach bei Kopierdrucksachen, wie Briefbogen, Rechnungen und dergleichen die letzten zwei Jahreszahlen handschriftlich einzufügen sind. — In der Sitzung vom 20. April erstattete Herr *Maslankowski* Bericht über zwei Wettbewerbe aus Posen, die in ihrer Mehrzahl ganz gute Arbeiten enthalten. Einen gut ausgearbeiteten Bericht über: Die Stellung und Beschriftung von Illustrationen hielt sodann Herr *Bunke*. Er gab zum Schluß seiner Meinung dahin Ausdruck, daß man wohl eine feste Norm hierfür überhaupt nicht aufstellen könne, sondern stets von Fall zu Fall werde entscheiden müssen. In dem anschließenden Meinungsaustausch waren die meisten Redner derselben Ansicht. Die Frage: Was versteht man unter Reißlänge des Papiers, wurde der technischen Kommission zur Beantwortung überwiesen. Herr *Schultes* warf die Frage auf: Wie hat der Satz des Rückentitels zu erfolgen; man entschied sich dafür, daß der Satz des Rückentitels von oben nach unten zu geschehen habe. G-e.

Frankfurt a. M. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 14. April 1910 lag eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Arbeiten der Wiener Lehr- und Versuchsanstalt zur Ansicht aus. Die Besprechung dieser umfangreichen Ausstellung hatte Herr *Karrenberg* übernommen. — Der von Herrn Hutterer geleitete Kalkulationskursus, der sich über fünf Abende erstreckte, fand am 21. April seinen Abschluß. Behandelt wurden: Berechnung von Satz einschließlich Entwürfen, Platten, Galvanos und Autotypien, ein- und mehrfarbigem Druck (Flach- und Rotationsdruck), die Papierkenntnis und -berechnung, die Buchbinderarbeiten, sowie die Geschäftsspesen und Betriebskosten. Auf Grund der über diese Punkte gemachten Ausführungen wurden dann am letzten Unterrichtsabend fertige Druckarbeiten berechnet. — *Über die Entwicklung der Illustration*, mit besonderer Berücksichtigung der für Frankfurter Verleger tätigen Künstler, sprach am 28. April Herr *Mori*. Eine reichhaltige Ausstellung von alten Kupferstichen und Holzschnitten aus dem 14. bis 18. Jahrhundert unterstützten die interessanten Ausführungen. -ß-.

Gera. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 30. April war die Rundsendung Wiener Schülerarbeiten ausgestellt, die besprochen wurde. Herr *Hemmann* erstattete sodann den günstig abschließenden Kassenbericht. -ch.

Hamburg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* vom 6. April war die Rundsendung No. 64 des Verbandes, enthaltend Schülerarbeiten der k. k. Graphischen Versuchsanstalt in Wien ausgestellt. Dieselbe zeigte durchweg hervorragende Arbeiten und gab zu einer regen Aussprache Veranlassung. — In der Sitzung am 13. April waren die Prüfungsarbeiten der Hamburger Setzerlehrlinge ausgestellt und wurden von Herrn *Karl Trenkner* besprochen. Die Arbeiten bewegen sich in den hergebrachten Bahnen, ein Fortschritt gegen das Vorjahr ließ sich nicht erkennen. — Am 27. April fand die ordentliche Hauptversammlung statt. Der Kassenbestand betrug M 311.10, bei einer Einnahme von M 1274.43 und einer Ausgabe von M 963.32. Vom Buchdruckerverein in Hamburg-Altona wurden M 100 übermittelt. In der Hauptversammlung wurde beschlossen, die regelmäßigen Vereinsabende alle 14 Tage statt wie bisher alle 8 Tage stattfinden zu lassen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Karl Trenkner, 1. Vorsitzender; Joh. Lohmeier, Kassierer; S. Arthur Eggers, 1. Schriftführer; Wilhelm Arnold, Bibliothekar; Th. Elvers, Sammlungsleiter, Willy Schulz und Th. Hellmann, Revisoren. -rs.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 2. März 1910 war eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, die besprochen wurde. Herr *Alberti* sprach über: Die Linie als Ornament. Die Linie, das einfachste, durch geschickte Anwendung vornehm wirkende Ornament, spielt in der heutigen Ausstattung die Hauptrolle. An Hand zahlreicher Beispiele zeigte Redner die Anwendungsmöglichkeiten einer Linie. Bei Verwendung mehrerer Linien nebeneinander sei ein guter Effekt durch gleichmäßige Bildstärke und gleichmäßige Zwischenräume zu erzielen, andernfalls müßten die Bildstärken der einzelnen Linien im Kontrast zueinander stehen, ebenso die Zwischenräume derselben. Eine einfache Linie in entsprechendem Abstand zu einem gut gruppierten und gesetzten Satzarrangement ist das vornehmste Ornament. Bei über- bzw. durchlaufenden Linien ist stets das untere Feld etwas höher zu setzen. — Am 15. März fand eine Besichtigung der Lanston Monotype in der Göhmannschen Druckerei (Fr. Diers), am 18. März im Gewerbeverein ein Vortrag des Herrn Dr. *Otto Kümmel*-Berlin statt über: Shosoin, das Schatzhaus des Kaisers von Japan und seine Kunstschätze, erläutert durch Lichtbilder. — Zur Auslage und Besprechung gelangte in der Sitzung am 16. März wiederum eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Vorgenommen wurde sodann noch eine Bewertung von Entwürfen aus dem Skizzierkursus der Typographischen Vereinigung Braunschweig. Im Anschluß an den nunmehr beendeten Zeichenkursus hielt Herr *Stücken* einen einleitenden Vortrag zu dem in Aussicht genommenen Tonplattenschneide-Kursus.

Karlsruhe i. B. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 4. Mai 1910 waren 50 Dreifarbendrucke nach dem Lumièreverfahren, hergestellt von der Firma C. A. Wagner zur Ausstellung gelangt. An Hand des beiliegenden erschöpfenden Berichtes wurden dieselben besprochen. Nach Erledigung einiger Eingänge teilte der Vorsitzende noch mit, daß die Einführung des theoretischen Fachunterrichts an der Gewerbeschule in Aussicht genommen ist. sch.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 6. April 1910 fand eine Besprechung von Schülerarbeiten des dritten und vierten Schuljahres der Leipziger Buchdruckerlehranstalt statt. Bei den Arbeiten der Setzerklasse wurde auf Schrift, Ausschließen und Sperren besonderes Augenmerk gerichtet. Die von der Setzerklasse hergestellten Arbeiten wurden von der Druckerklasse zu



praktischen Druckversuchen benutzt. Das Farbengefühl im sicheren Erkennen der Farbtöne wird durch Verwendung der Farben auf verschiedenen Papieren geübt. — Das 33. Stiftungsfest wurde am 9. April in der üblichen Weise gefeiert. — Über ein neues Illustrationsverfahren des Dr. Mertens in Freiburg i. Br. wurde in der Sitzung am 20. April berichtet. Das Verfahren besteht darin, daß das Bild direkt auf einen lichtempfindlich gemachten Druckzylinder kopiert und geätzt wird. Durch ein sinnreiches, einfaches Verfahren wird das tiefliegende Bild wie beim Kupferdruck eingefärbt. Das neue Verfahren soll die Tageszeitungen auf billige Weise mit Bildschmuck versehen. Ferner wurde noch über den jetzt beendeten Kursus im Berechnen von Drucksachen berichtet. Zu wünschen sei, daß derartige Kurse in Gemeinschaft mit den Arbeitgebern und den Typographischen Gesellschaften überall eingeführt würden. Der durchschnittliche Besuch der 17 Übungsabende betrug 31 Schüler.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 13. April 1910 hielt Herr *Emil Rauschenbach* einen Vortrag über: Die Entwicklung der Schrift vom klassischen Altertum bis auf die Gegenwart. Der interessante Vortrag wurde durch zahlreiche Lichtbilder unterstützt. Aus dem Wettbewerb für einen Jahresberichtentwurf, dessen Bewertung die Graphische Vereinigung Dresden übernommen hatte, gingen acht Preisträger hervor: Richard Günther, Georg Voigtmann, Matthes Weiner, Hans Andersen; lobend erwähnt wurden: Ewald Rietschel, Hans Altmeyer-Budapest, Bruno Dressler und Heinrich Zeh. — Das sechste Stiftungsfest der Vereinigung fand am 23. April statt. Der Generalversammlung am 27. April lag der Jahresbericht gedruckt vor. Im verflossenen Winter wurden außer zwei Skizzierkursen noch ein Kalkulationskursus in drei Abteilungen den Mitgliedern geboten: Abteilung a) für Kalkulation des Werksatzes, b) Kalkulation des Akzidenzsatzes, c) Kalkulation im Druckersaale. 84 Mitglieder nahmen an diesem Kursus teil. Auf Veranlassung der Vereinigung stellten verschiedene Gießereien besondere Schriftproben für Skizzierkurse her. Für das neue Vereinsjahr wurde Herr Anton Pschera, Dresdnerstrasse 29, III wiederum als Vorsitzender gewählt, die übrigen Vorstandsmitglieder sind die Herren: Andersen, Bogler, Hillmann, Krebs, Richters, Rietschel, Schmaltz und Sparmann. Gkr.

Liegnitz. In der Hauptversammlung der *Graphischen Vereinigung* wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Mit Rundsendungen und Ausstellungen war die Vereinigung reichlich versehen. Besondere Beachtung fand neben dem Neujahrskarten-Austausch die von der Firma Curt Nietschmann, Halle a. S. zur Verfügung gestellte Sammlung besserer Akzidenzen. — Am 9. April fand die Feier des sechsten Stiftungsfestes statt. Bei dieser Gelegenheit waren die Arbeiten aus dem beendeten Skizzierkursus ausgestellt. -tz.

München. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 13. April 1910 sprach Herr *W. Dietzel* über den Satz von Musiknoten. Gleichzeitig wurde das Setzen und Ablegen dieser Satzart auch praktisch vorgeführt, wodurch das Interesse am Vortrag erhöht wurde. — Am 27. April sprach Herr *Paul Gunkel* über: 30 Jahre Akzidenz. Der Redner wies an Hand einer hochinteressanten Ausstellung von Arbeiten des Herrn A. Kirchhoff-Stuttgart auf die verschiedenartigen Wandlungen hin, die unser Gewerbe in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit durchlebt hat. — Ein Anfangs dieses Jahres begonnener Einführungskursus in das Berechnen von Druckarbeiten, der von Herrn Bickardt geleitet wurde, endigte am 6. Mai mit gutem Erfolg. Die zahlreichen Teilnehmer erwiesen sich mit ganz geringer Ausnahme ausdauernd bis zum Schluß. Der Kursus wird im Herbst fortgesetzt werden. -el-.

Stuttgart. In der 29. Hauptversammlung des *Graphischen Klubs* am 17. April 1910 wurden vom Vorsitzenden und dem Schriftführer die Berichte erstattet, aus denen zu entnehmen war, daß das verflossene Geschäftsjahr einen recht erfreulichen Verlauf genommen hat. Der von Herrn Oberlehrer Baß erteilte, den Bedürfnissen des graphischen Gewerbes angepaßte Lateinunterricht findet demnächst sein Ende. Der vollständige Lehrgang ist vom Klub in Druck gegeben und wird Ende Mai erscheinen. — Der Vermögensbestand beträgt M 1200 gegen M 988 im Vorjahre. Die Neuwahl des Gesamtausschusses ergab die Wiederwahl des alten mit Ausnahme eines ablehnenden Beisitzers, an dessen Stelle Herr Paul Beyerling gewählt wurde. — Ausgestellt waren 40 Tafeln Erfurter Arbeiten mit Bericht und 48 Tafeln Originalentwürfe in Farben- und Lichtdruck aus dem Vorlagewerk: Graphische Neuheiten. -sch.

Wien. In der Jahresversammlung der *Graphischen Gesellschaft* wurde der Jahresbericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß sich der Schuldenstand der Graphischen Gesellschaft aus der Zeit der Druckereigründung weiter vermindert hat und noch buchmäßig 3155 Kronen beträgt. Das Ergebnis der Vorstandswahl ist: Anton Hölzl, Obmann; Rudolf Freyler, Obmann-Stellvertreter; Robert Hnizdo, Karl Hammer, Leo Geller, Josef Kramer, Franz Kubelka, Rudolf Laager, Karl Machanek, Ferdinand Michl, Franz Novak, Ludwig Prihoda, Georg Schultes, Rudolf Seyfried, Alexander Wolf, Josef Hubmaier, Ausschußmitglieder. — Die Gesellschaft trat an die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt heran, Abendkurse für Setzer und Drucker einzurichten, und ist Aussicht vorhanden, daß diesem Ansuchen entsprochen werde. -t-.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 7. Mai 1910 sprach Herr *Hille* über: Die Illustrationsdruckverfahren von den ersten Anfängen des Holzstiches bis zum Mertensdruck, wobei er den letzteren durch die aufliegenden Nummern der Freiburger Zeitung den Mitgliedern vor Augen führte. Die Ausführungen wurden unterstützt von einem reichhaltigen Anschauungsmaterial an Druckproben aller Reproduktionsverfahren, sowie an fertigen und halbfertigen Holzschnittdruckstöcken, bei welchen besonders die Übertragung des Originals auf den Druckstock mittelst der Photographie lebhaftes Interesse erweckte. Rundsendung 57 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Neuerscheinungen der Gießereien und die neuesten Nummern der Fachliteratur lagen auf. Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Johannisfestdrucksache des Ortsvereins Zittau im Verband der Deutschen Buchdrucker wurde ausgeschrieben. -dl-.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Von graphischen Fachschulen.* Wie in den Vorjahren, so hat die *Fachliche Fortbildungsschule für Buchdrucker in München* auch für das Schuljahr 1908/09 einen Jahresbericht herausgegeben, der Aufschluß gibt über die gedeihliche Weiterentwicklung dieser Unterrichtsanstalt. Neben dem Jahresbericht kam auch wieder eine Mappe mit zahlreichen Schülerarbeiten der Setzer- und Druckerklassen zur Ausgabe. Diese Arbeiten dürften erneut als das Ergebnis der an dieser Stelle bereits wiederholt gekennzeichneten, zielbewußten Art der Unterrichtserteilung bezeichnet werden. Es scheint fast, als habe man im neuesten Unterrichtsjahre die Einfachheit in der Satzanordnung noch mehr zur Geltung gebracht als vordem. Der Materialbestand der Lehrwerkstätte ist erheblich vermehrt worden, wodurch zugleich eine größere Abwechslung im Satzbilde erzielt ist. Wie bisher, so wurde auch bei der Mehrzahl der neuesten Blätter auf einen technisch gut durchgearbeiteten Satz der Hauptwert gelegt. Ornament und Farbe treten weniger in den Vordergrund, was auch als durchaus richtig bezeichnet werden muß. Trotz der rein typographischen Wirkung, die den Arbeiten eigen ist, zeigt sich an ihnen doch auch der günstige Einfluß des an der Anstalt erteilten Zeichenunterrichts, bei dem die technischen Eigenschaften des typographischen Materials gebührende Beachtung finden. Das gute Hand-in-Hand-Arbeiten des Zeichen- und Fachunterrichts äußert sich ferner an vielen Arbeiten, die im Zeichenunterricht entworfen und dann im Fachunterricht zur praktischen Ausführung kamen. Neben dem Jahresbericht enthält die Mappe noch drei kleine Oktavhefte, die als Unterrichtswerke Verwendung finden. Das Heftchen Fundamenta latina von Joseph Mager führt in die Anfangsgründe der lateinischen Sprache ein, es enthält also das Notwendigste dieser grundlegenden Sprache für den Buchdrucker. Hans Popp gibt in einem zweiten Heftchen eine Abhandlung über Entwicklung und Verbreitung der Schreibkunst bei den Deutschen, während das dritte Heftchen Perlen der neueren Literatur enthält. Sämtliche Hefte sind zugleich Proben des Unterrichts im Satz und Druck. Diese kleinen Monographien müssen als ganz vortreffliches Unterrichtsmaterial sowohl in der Hand des Lehrers, wie in der des Schülers bezeichnet werden, sie legen aber auch Zeugnis davon ab, daß die Leitung der Schule ständig auf den Ausbau des Lehrplanes und der Vervollkommnung des Unterrichtsmaterials bedacht ist, was zweifellos im Interesse des Fortschrittes liegt. Die aus dem Fachunterricht der Drucker hervorgegangenen Ein- und Mehrfarbendrucke geben wieder den Beweis, daß die Schüler auch an die Lösung schwieriger Aufgaben herantreten müssen. Die Ergebnisse des Unterrichts sind auch hier sehr anerkennenswerte. S.

❦ *Die Schriftlithographie* von *Friedrich Hesse, Wien.* Lieferung 6 und 7. *Halle a. S.*, Verlag von *Wilhelm Knapp.* Über den speziellen Inhalt dieser beiden Fortsetzungshefte des nunmehr seiner Vollendung entgegengehenden Lehrbuches ist nicht viel zu sagen, denn es finden in ihnen die früher begonnenen Abschnitte entsprechende Fortsetzung. In den Kapiteln 6—8 ist von der chemischen Präparation des Lithographiesteines, vom An- und Probedruck, sowie vom Umdruck ausführlicher die Rede. Im 9. Kapitel wird die Photolithographie behandelt. In breiter Form wird dann die Schriftlithographie erklärt und dieses Kapitel durch mehrere Tafeln erläutert. Auffallenderweise sind auf diesen Tafeln neuere Buchdruckschriften gezeigt, was nur begrüßt werden kann, denn solche vollkommen durchgearbeitete Schriftformen wirken zweifellos erzieherischer als zwanglos lithographierte oder nur entworfene Schriftenvorlagen, wie sie sonst stets gegeben werden. Die Ausstattung der Hefte ist wieder eine sehr gute. -c-.

❦ *Die photographische Kunst im Jahre 1909.* Ein Jahrbuch für künstlerische Photographie herausgegeben von *F. Matthies-Masuren.* Achter Jahrgang. *Halle a. S.* Verlag von *W. Knapp.* Preis geheftet M 8.—, gebunden M 9.—. Mehr als die Hälfte der im diesjährigen Jahrbuche enthaltenen Bilder sind der vortrefflichen Sammlung von Liebhaberphotographien, die im vorigen Jahre in Dresden ausgestellt war, entnommen. Dadurch gibt dieser Band zugleich eine ausgezeichnete Übersicht der Dresdner Ausstellung, was sicher vielen willkommen sein wird. Der Textteil ist diesmal getrennt von den Abbildungen auf rauhes Papier gedruckt, während zum Druck der Beilagen glänzendes Papier gewählt wurde. Dieser Umstand ist insofern interessant, als im vorigen Jahre ein Versuch mit Mattkunstdruck gemacht wurde, wobei dieser scheinbar zur Unzufriedenheit des Herausgebers ausgefallen ist. Wir brauchen das Jahrbuch, das von allen Liebhaberphotographen, die ihren Bildern ein künstlerisches Gepräge geben wollen hochgeschätzt wird, nicht weiter zu empfehlen. Gg.

❦ *Photographischer Abreißkalender 1910. Halle a. S.* Verlag von *W. Knapp.* Preis M 2.—. In gleicher Ausstattung, wie in früheren Jahren erschien auch diesmal pünktlich zu Weihnachten der photographische Abreißkalender. Er hat sich in photographischen Kreisen bereits so weit eingebürgert und ist so bekannt, daß wir uns mit diesem einfachen Hinweis begnügen können. Gg.

❦ *A. Niemann, Die Photographie auf Forschungsreisen.* Zweite Auflage. *Berlin* 1909. Verlag von *Gustav Schmidt (vorm. R. Oppenheim).* Preis geheftet M 2.50, gebunden M 3.20. Das Buch enthält eine kurze Beschreibung der photographischen Technik unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen, welche eine Forschungsreise an die einzelnen Teile der photographischen Ausrüstung stellt. Die hier gegebenen Ratschläge könnten nicht nur wissenschaftlichen Expeditionen, sondern auch harmlosen Vergnügungsreisenden, besonders bei Reisen im wärmeren Klima, viele Fehlaufnahmen ersparen. Gg.

Inhaltsverzeichnis



du getrost und freudig seiest. Laß dir nicht grau-
en, und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein
Gott, ist mit dir in allem, das du tun wirst.

10 Da gebot Josua den Hauptleuten des Volks
11 und sprach: Gehet durch das Lager, und
gebietet dem Volk und sprecht: Schaffet
euch Vorrat; denn über drei Tage werdet ihr über
diesen Jordan gehen, daß ihr hineinkommet, und
das Land einnehmet, das euch der Herr, euer
12 Gott, geben wird. Und zu den Rubenitern, Ga-
ditern und dem halben Stamm Manasse sprach
13 Josua: Gedenket an das Wort, das euch Mose,
der Knecht des Herrn, sagte und sprach: Der Herr,
euer Gott, hat euch zur Ruhe gebracht, und dies
14 Land gegeben. Eure Weiber und Kinder und Vieh
laßt im Land bleiben, das euch Mose gegeben hat,
diesseit des Jordans; ihr aber sollt vor euren Brü-
dern herziehen gerüstet, was streitbare Männer
15 sind, und ihnen helfen, bis daß der Herr eure

zu erkunden. Aber das Weib verbarg die zween 4
Männer, und sprach also: Es sind ja Männer zu
mir hereinkommen, aber ich wußte nicht, von
wannen sie waren; und da man die Tore wollte 5
zuschließen, da es finster war, gingen sie hinaus,
daß ich nicht weiß, wo sie hingegangen sind. Jaget
ihnen eilend nach, denn ihr werdet sie ergreifen.
Sie aber ließ sie auf das Dach steigen, und ver- 6
deckte sie unter die Flachsstengel, die sie auf dem
Dache ausgebreitet hatte. Aber die Männer jagten 7
ihnen nach auf dem Wege zum Jordan bis an die
Furt; und man schloß das Tor zu, da die hinaus
waren, die ihnen nachjagten. Und ehe denn die 8
Männer sich schlafen legten, stieg sie zu ihnen hin-
auf auf das Dach, und sprach zu ihnen: Ich weiß, 9
daß der Herr euch das Land gegeben hat; denn
ein Schrecken ist über uns gefallen vor euch, und
alle Einwohner des Landes sind vor euch feig
worden. Denn wir haben gehört, wie der Herr 10

Textseite, gedruckt auf dem in der Bibel verwandten Originalpapier mit Wasserzeichen, Originalgröße.

Sommer-Vergnügen
des Naturheilvereins Borna



Im Etablissement „Zum Rosengarten"
Sonntag, 3. Juli 1910, nachmittags 2 Uhr

Garten-Konzert
Ausgeführt vom Königlich Sächsischen Carabinier-Regiment „Prinz Georg"

Erster Teil

1. Durch alle Welt. Marsch aus der Operette „Das Mädchen für alles" von Reinhardsen
2. Große Fantasie über Motive aus der Oper „Traviata" von Verdi / 3. Rosen aus dem Süden. Walzer von Strauß / 4. Mondscheinlied aus der Operette „Der arme Jonathan" von Millöcker / 5. Der Carneval von Venedig von Franke / 6. Wotans Abschied aus der „Walküre" von Wagner

Zweiter Teil

7. Modern. Marsch von Eule
8. Liebesbotschaften. Walzer aus der Operette „Bub oder Mädel" von Granichstädten / 9. Große Fantasie aus der Oper „Cavalleria rusticana" von Pietro Mascagni
10. Ouvertüre zu Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" von Binder / 11. Wienerin. Walzerklänge von Strauß / 12. Historische Märsche aus den Jahren 1870—71 von Blon

Nach dem Konzert im Saale Tanz

Spiele, geleitet von Kindergärtnerinnen
Abends 9 Uhr Laternenzug der Kinder

Preis-Liste
Walter Kellermann
Frankfurt a. M.

Gültig für das ganze Jahr

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Wilhelm Fugmann, Leipzig-R.





Druck von Wilhelm Fugmann, Leipzig-R.

Leipzig-Gohlis
im September 1910

Ew. Hochwohlgeboren!

Nunmehr sind seit Gründung meines Goldwaren- und Juwelen-Geschäftes fünfzig Jahre verflossen. Durch Schaffensfreudigkeit, gepaart mit eisernem Fleiß und Hochhaltung des streng reellen Geschäftsprinzips, hat sich die Firma ihre angesehene Stellung erworben. / Aus Anlaß der Wiederkehr des Fünfzigjährigen Gründungstages gestatte ich mir, Ihnen einen Jubiläums-Katalog zu überreichen. / Derselbe wird eine Abhandlung über die Entwicklung unseres Hauses und die von mir geführten Artikel in gut illustrierter Form zur Anschauung bringen. / Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die wertvollen Verbindungen gefestigt und neue angeknüpft werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

Joachim Baumgarten
Gold- und Silberwaren-Fabrik



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

NEUE KONSERVEN

Stangen- u. Schnittspargel	1 Pfund	2 Pfund	3 Pfund
Stangenspargel, Riesen- (Kolossal)	1,25	2,35	3,20
Stangenspargel, Elite- (Diner)	1,05	1,90	2,85
Stangenspargel, Prima (Souper)	1,00	1,80	2,70
Stangenspargel, Feiner (Dejeuner)	0,95	1,70	2,50
Stangenspargel, Mittlerer	0,85	1,45	2,25
Stangenspargel	0,80	1,55	2,20
Stangenspargel, Prima, französische Art	0,75	1,45	2,10
Riesenschnittspargel mit Köpfen	0,85	1,60	2,20
Prima Schnittspargel mit grünlichen Köpfen	0,75	1,40	2,05
Schnittspargel, mittelstark mit Köpfen	0,65	1,25	1,80
Schnittspargel, mittelstark ohne Köpfe	0,45	0,85	1,20
Schnittspargel, mittelstark II mit Köpfen	0,60	1,15	1,70
Suppenspargel, mittelstark ohne Köpfe	0,40	0,75	1,75
Stangenspargel, dünn	0,35	0,65	0,95
Stangenspargel, Elite-, Unsere Renommiermarke	0,45	0,85	1,15
Spargelköpfe für Rekonvaleszenten	0,55	1,–	1,45
Spargelköpfe, dünn	0,55	1,–	1,45
Braunschweiger Schoten			
Feinste junge Erbsen (Kaiserschoten II)	0,75	1,60	2,20
Feine junge Erbsen	0,60	1,20	1,75
Junge Erbsen I	0,55	1,05	1,55
Junge Erbsen II	0,60	1,20	1,75
Prima Kaiserschoten I	0,60	1,15	1,70
Prima Kaiserschoten Ib	0,65	1,20	1,80
Schnitt- und Brechbohnen			
Extrafeine ganz junge Schnittbohnen, fasernfrei	0,35	0,55	0,75
Prima Ia ganz junge Schnittbohnen	0,30	0,45	0,65
Sehr junge Schnittbohnen (Stangenbohnen)	0,30	0,50	0,70
Prima Ia Brechbohnen (beste Stangenbohnen)	0,35	0,60	1,10
Prima junge Perlbrechbohnen (türk. Erbsen)	0,30	0,45	0,65
Prima junge Wachsbohnen (Stangenbohnen)	0,35	0,55	0,80
Prima junge Schnittbohnen	0,35	0,55	0,75
Prima Brechbohnen (in Gläsern)	0,55	0,95	1,40
Junge große Puff- oder Saubohnen	0,35	0,55	0,75

Katalogseite

MAX KINNE
BREMEN

Delikatessen
Konserven u.
Süd-Früchte

SPEZIAL-
PREIS-VERZEICHNIS

Umschlag



Beilage zum Aufsatz über Rotationstiefdruck.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck der Deutschen Photogr... Aktien-Gesellschaft Siegburg-...



Franz Dahlinger · Leipzig

Fernruf 5065 | **Papiergroßhandlung** | Roß-Straße 6



SPEZIALITÄT:

Kunstdruck-
Illustrationsdruck-
Werkdruck-, Post-
Packpapiere



Graphische Lehrkraft

gesucht als Leiter einer an der hiesigen Schule zu errichtenden Klasse für Lithographen, Setzer, Drucker, Graveure usw. Es wird Beherrschung des gesamten graphischen Gebietes verlangt, ferner erfolgreiche Betätigung für die Praxis. Gehalt nach Vereinbarung. Lebenslauf und Zeugnisabschriften sowie Arbeiten einzusenden an den unterzeichneten Direktor

Frankfurt a. M., 14. Mai 1910

Kuratorium der Kunstgewerbeschule
i. A. Prof. Luthmer.





Monographien des Buchgewerbes

herausgegeben vom Deutschen Buchgewerbeverein

I. Band: ANTIQUA ODER FRAKTUR? ⟨Lateinische oder Deutsche Schrift?⟩ Eine kritische Studie von Dr. Aug. Kirschmann. 75 Seiten umfassend. Geheftet Preis M 1.—

II. Band: FARBENPHOTOGRAPHIE UND FARBENDRUCK von Dr. E. Goldberg, Leipzig. 84 Seiten umfassend mit 8 Abbildungen im Text und 12 Tafeln mit 6 einfarbigen sowie 16 mehrfarbigen Abbildungen. Geheftet Preis M 1.50

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. — Wenn nicht erhältlich, dann direkt von der

Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

C. SCHWARZ vorm. EMIL HAUCK, LEIPZIG
GALVANISCHE DRUCKFIRMEN

1	Dr. Trenkler & Co., Leipzig-St.	SAXONIA-BUCHDRUCKEREI, DRESDEN	7
2	Greiner & Pfeiffer, Stuttgart	Barnewitzsche Buchdruckerei, Neustrelitz i. M.	8
3	Pierer'sche Hofbuchdruckerei, Altenburg	KUNSTDRUCKEREI EDUARD GÖBEL, HECHINGEN	9
4	BERNH. TAUCHNITZ, LEIPZIG	M. DU MONT SCHAUBERG, CÖLN A. RH.	10
5	*Brühl'sche Univ.-Druckerei, Giessen*	L. Keseberg, Hoflief, Hofgeismar	11
6	*Soltauer Nachrichten, Soltau*	Bonifacius-Druckerei, Paderborn	12

Bei Bestellung von 6 Stück und mehr einer Schriftgattung und gleichem Text à M. 1.—, bei geringerer Anzahl als 6 Stück à M. 1.25, gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Galvanos • Stereotypen

liefert schnell und sauber

Busse & Pfefferkorn

B | P

Fernsprecher : Nr. 5202 : LEIPZIG Bauhofstraße : Nr. 11 :

RUDOLF ARNOLD

Telephon 1797 ▫ **LEIPZIG** ▫ Salomonstr. 10

Papier en gros
und
Vertretungen

Papiere für alle graphischen Zwecke in Sonderanfertigungen zu Fabrikpreisen

Spezialitäten:

Werk-, Katalog- und Illustrationsdruck, Kunstdruck, geklebte Elfenbeinkartons, Farben-, Landkarten- und Kupferdruck.

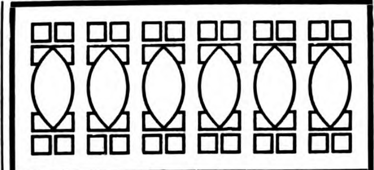
Drahtheftmaschinen-Fabrik
Wilhelm Mallien, Leipzig-Li. 50.

ZANDERS PAPIERE

FEDERLEICHT DRUCK
FEIN GERIPPT ANTIK
WERKDRUCK

HERVORRAGEND GEEIGNET
IN VERBINDUNG MIT MATT-
KUNSTDRUCKPAPIER für
ILLUSTRIERTE PRACHTWERKE

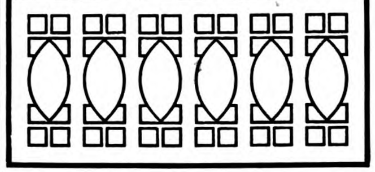
I. W. ZANDERS BERGISCH-GLADBACH



INSERATE

welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE











Die Neuzeit-Fraktur

iſt eine Buch- und Akzidenzſchrift von Eigenart und vornehmem Charakter

Dieſelbe iſt für eine anſprechende und neuzeitliche Buch-Ausſtattung von größtem Wert und ſließend leſerlich



Für Akzidenzen iſt keine Fraktur vorhanden, mit der ſich eine gleich dekorative Wirkung erreichen läßt

Schriftgießerei
Heinr. Hoffmeiſter, Leipzig



HOH & HAHNE, Hoflieferanten, Leipzig

Fabrik photographischer Apparate für alle Reproduktionsverfahren. Maschinenfabrik

Neu!

Lochapparat Mod. B

D. R. G. M.

Zum Lochen ganzer Klischee-Platten bis 62 cm Breite und von Klischee-Facetten

Äußerst solid, dauerhaft, schnell und sauber arbeitend

Stempel kann nie verkehrt eingesetzt werden

Wesentlich verbessert

Preis Mk. 90.00

Königlich Sächsische Staatsmedaille



Internat. photograph. Ausstellung Dresden 1909

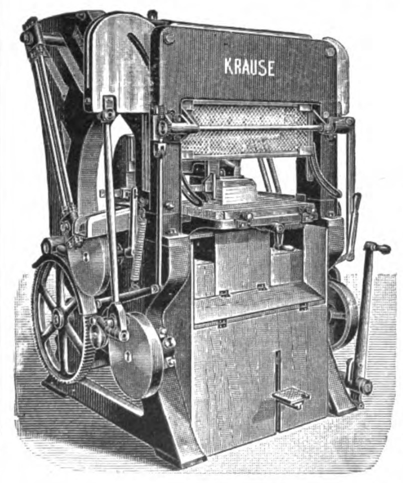
Man verlange Prospekte über unsere verbesserten Spezial-Maschinen zur Klischeebearbeitung

Goldene Medaille

Leipzig 1904



Umwälzung im Bücherbeschneiden



Pat. Schnell-Dreischneider „Krause“ **mit 3 Messern**

einen Stoß Papier oder Bücher auf **einen Arbeitsgang** beschneidend.

Bisher niemals erreichte **Schnelligkeit** | Bisher niemals erreichte **Akkuratesse**

VORTEILE:

Größter Spielraum für verschiedene Formate: kleinstes Format 65 × 105 mm, größtes Format 500 × 580 mm, **einerlei ob Längs- oder Querformat.** • Wechselndes Format **im Moment genau einstellbar** durch zwei **Kurbeln.** • **Unverrückbare Einpressung** des Stoßes: **Vorpressung** sofort nach Anlage, **automatische Pressung** beim Schneiden. • **Besondere Schutzvorrichtungen** schließen jeden Unfall aus.

Nachstehende Zeugnisse sprechen für sich selbst:

Der Schnell-Dreischneider lieferte die Leistungen von rund **6 gewöhnlichen Maschinen.** (gez.) **August Freydrychowicz, Berlin.**

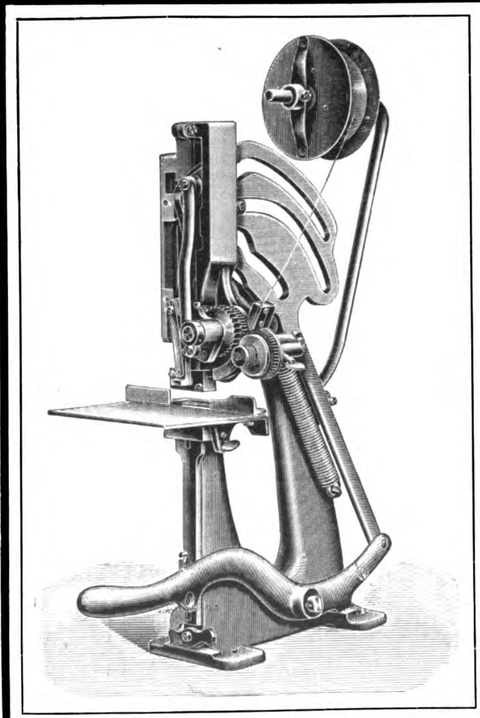
Der Schnell-Dreischneider schneidet **8 Stöße pro Minute tadellos und exakt.** (gez.) **Ignaz Fuchs, Prag.**

Die Leistungsfähigkeit dieser Mustermaschine ist eine in **jeder Beziehung großartige.** (gez.) **Gebr. Stiepel, Reichenberg.**

KARL KRAUSE · LEIPZIG.




KÖRNER & DIETRICH
LEIPZIG
Graphische Kunstanstalt
fertigen alle Arten Clichés
Strichätzungen sowie Autotypien
Spezialität
Drei- und Vierfarbenätzungen
in originalgetreuer Wiedergabe
Geographische Anstalt
Kunstdruckerei für feinsten Ein- und Mehrfarbendruck



Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*





Halbtonätzung der Kunstanstalt J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig
nach Naturaufnahme von Hofphotograph Louis Held in Weimar

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Matt-Kunstdruck-Papier von Franz Dahlinger, Leipzig

DRUCK VON FR. RICHTER, G. M. B. H. LEIPZIG

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | JUNI 1910 | HEFT 6

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Georg Belwe und seine Klasse an der Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe

Von Dr. ALBERT MUNDT, Leipzig

IN dem Mißverständnis, mit dem die meisten Geschäftsleute den künstlerischen Forderungen der jüngsten Zeit begegnen, fanden wir, die wir selbst Künstler sind, den Anlaß, vor etwa Jahresfrist unsre „Steglitzer Werkstatt" zu gründen, in welcher, neben allen andern Zweigen angewandter Kunst, vorzüglich die Druckerei gepflegt wird, und zwar in einer Weise, die dazu berechtigt, von ihr, wie in ihrer schönsten Blütezeit, als von einer Buchdruckerkunst sprechen zu dürfen. Es soll in diesen einfachen, anspruchslosen Erzeugnissen ein wohltuender Gegensatz geschaffen werden zu dem, was sich, als „Mode" ausgeschrien, unter dem Sammelworte „Sezessions- oder Jugendstil" überall spreizt, ein Ruhepunkt für die Augen in dem zappligen und flimmernden Gewirre von Schnörkeln.

Diese Worte entstammen der Anzeige, mit der sich die Steglitzer Werkstatt, damals einer der wenigen Pioniere für die Neugestaltung des deutschen Buchgewerbes, im Herbst 1901 zum ersten Male an ein größeres Publikum wandte. Sie sind heute schon von historischer Bedeutung und besitzen dokumentarischen Wert, denn in ihnen ist schon klar die Überwindung der mehr oder weniger äußerlich aufgeklebten, naturalistischen und linearen Dekoration der Sturm- und Drangperiode durch die aus Material und Zweck sinnvoll entwickelte Schönheit ausgesprochen, zu einer Zeit, als der sogenannte Jugendstil gerade seine höchste Blüte erreicht hatte.

Zu den Begründern der Steglitzer Werkstatt, die sich schnell aus den bescheidensten Anfängen entwickelte, gehörte neben Ehmcke und Kleukens Georg Belwe, der heute an der Leipziger Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe als Lehrer tätig ist, während seine ehemaligen Kollegen am Rhein im akademischen Lehramt für ihre Ideen wirken. Über sein und seiner Schüler buchgewerbliches Schaffen bot uns eine interessante Ausstellung im Leipziger Buchgewerbemuseum einen guten Überblick.

Schon beim flüchtigen Zusehen ist der Zusammenhang mit den beiden obengenannten Künstlern offenbar. Das eingangs angeführte Programm spricht deutlich aus allen Arbeiten, nicht nur hinsichtlich der typographischen Ausführung, sondern auch hinsichtlich der künstlerischen Form, wie wir noch des näheren sehen werden.

Die Arbeiten Belwes aus der Steglitzer Zeit, von denen eine Reihe zu sehen war, und einige auch von Dr. Loubier im Jahrgang 1902 dieser Zeitschrift sowie im Oktoberheft der Deutschen Kunst und







Abbildung 1. *Georg Belwe*, Initialen zu Goethes Winckelmann, herausgegeben von der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig

Dekoration von 1903 veröffentlicht wurden, zeigen nicht die üblichen naturalistischen Blumenornamente und Liniengeschlinge, deren ganze Stilisierung in der symmetrischen Anordnung beruhte, sondern vor allem die Verwendung von Tieren zum Schmuck, in einer auf große Flächen vereinfachten plakatmäßigen Zeichnung. Wie Kleukens damals seine humoristischen Kater- und Froschkarten in diesem Stile, so entwarf Belwe seine Osterkarten mit Hasen und Hühnern in Blau, Rot, Braun und Schwarz auf grauem Karton. Die Speisekarte mit den auf einem Küchenmesser sitzenden Hühnern gehört ebenfalls hierher. Ganz wie ein Plakat wirkt der mit Gelb, Rot und Schwarz auf warmem Dunkelgrau gedruckte krähende Hahn, das Umschlagbild des fünften Heftes der verdienstvollen, leider nur kurzlebigen „Modernen Reklame“ (Archiv f. Buchgewerbe 1908, Heft 10), das seinerzeit wie der Aufsatz in der Deutschen Kunst und Dekoration von der Steglitzer Werkstatt selbst hergestellt wurde. Hier sind auch die beiden sinnvoll verzierten Parfümerie-Etiketten für die Firma Schwarzlose in Dresden reproduziert. Vorzüglich in der Einfachheit der Mittel ist die goldumränderte Speisenfolge, mit der in strenger Umrißzeichnung gegebenen Terrine, aus der feuerrote Krebse schauen. Ein in Schriftanordnung, Raumfüllung, Schmuck- und Farbenwahl gleich vorzügliches Beispiel ist die Geschäftskarte von Wilhelm Eckardt in Berlin mit einem Fabrikgebäude im Vordergrund, dessen das Bild teilender Schlot die im Hintergrund auftauchende Silhouette von Köln überschneidet. Silhouetten sind für die Andeutung lokaler Beziehungen ein beliebtes Motiv, da sie den dekorativen Charakter nicht stören und mit Ornamenten gut zusammengehen; bei Exlibris und Signets finden wir sie häufig angewandt. Wir müssen uns beschränken, diese reizvollen kleinen Arbeiten, ebenso wie die zierlichen Vignetten und dergleichen, hier nur zu nennen.

Es bleibt ein dauerndes Verdienst der Steglitzer Werkstatt, daß sie sich als eine der ersten neben den kleineren Privat- und Gelegenheitsdrucksachen auch der Reform der kaufmännischen Drucksachen zuwandte, sowohl nach der Seite der illustrativen wie der rein typographischen Aufgaben. Besonders hingewiesen sei hier auf die Tätigkeit für die Firma Ring & Co. in Berlin mit ihrer ausgedehnten Syndetikon-Reklame, an der auch Belwe beteiligt war. Die als Beilage beigefügte Preisliste der Firma Würz & Schlösser, bei der durch Verwendung von Blau der Bildschmuck bereichert und der Satz der Liste geklärt ist, entstammt der Sächsischen Werkstatt Großdeuben bei Leipzig, die Belwe mit Kleukens zur Zeit dessen Leipziger Lehrtätigkeit und mit Salzmann gegründet hatte.

Gottfried Kellers
Frühlyrik
Sechzig faksimilierte Gedichte
Eingeleitet und herausgegeben
von Adolf Frey

Leipzig 1909 :: H. Haessel Verlag

Abbildung 2. *Georg Belwe*, Buchtitel
Verlag von *H. Haessels Verlag* in Leipzig

Der Buchumschlag des Kretzerschen Romans „Meister Tilpe“ mit der auf blutrotem Grund stehenden schwarzen Fabriksilhouette, deren Schloten roter, sich in Menschenschädel zusammenballender Rauch entquillt, sucht in Zeichnung und Farbe das Milieu und die ganze Stimmung des Inhalts gleichsam als den Extrakt des Buches festzuhalten. Es ist lehrreich, damit etwa den Umschlag für den Briefwechsel zwischen Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller (siehe Beilage) zu vergleichen, der durch die beiden ineinandergeschlungenen Ringe mit der Feder vortrefflich den Inhalt symbolisiert, bei ausgezeichneter Anordnung der Schrift, oder den Umschlag für den Fabelband von Kristian (siehe Beilage), der in breiten ornamentalen Rahmen und Füllung aufgeteilt ist, mit strenger Zusammenschiebung der Schrift, die fast den Eindruck vollständig durchgeführter Felderteilung macht. Durch den kräftigen Rahmen, den Wechsel von Schwarz und Weiß in dem schachbrettartigen Mittelstück und durch die Verwendung von Rot ist ein Blatt von starkfarbiger Wirkung entstanden; nebenbei sei auf die feine Aufwägung der schwarzen Schrift unten durch das in den Rahmen eingestellte Anno 1907 hingewiesen. Noch einen Schritt weiter als dieses Blatt gehen die Titel, bei denen ein geometrisches Ornament die ganze Fläche überspannt, mit Ausnahme eines Schriftschildes in der Mitte oder eines schmalen Streifens oben und unten für den Namen des Verfassers und des Werkes.

Diese Wandlungen in den Arbeiten Belwes nach der Seite des Ornamentalen hin sind nichts andres als Niederschläge der allgemeinen künstlerischen Entwicklung der Zeit, deren Bahn vom illustrativen Naturalismus weg sich mehr und mehr der ornamentalen



mmer mehr findet der seit Jahren in die Tat umgesetzte Gedanke des Verfassers Anklang, daß für die Mitglieder des Verbandes ein von einem Angehörigen desselben herausgegebener und auch praktischen Anforderungen entsprechender Buchdrucker-Kalender eine wünschenswerte Erscheinung sei. Von Jahr zu Jahr hat sich der Kreis von Kollegen vergrößert, welcher gern ein jährliches Handbuch entgegennimmt, das für den täglichen Gebrauch geeignet ist und darüber hinaus in mancherlei Fragen unseres beruflichen, organisatorischen und tariflichen Lebens zu Rate gezogen werden kann. Ferner wolle man dabei ins Auge fassen, daß man es bei dem Deutschen Buchdrucker-Kalender mit einer Erscheinung zu tun hat, die als fortlaufendes Geschichtswerk bleibenden Wert für jedes strebende Verbandsmitglied besitzt. Inhalt sowie Ausstattung des vorliegenden Kalenders bieten wiederum den Beweis, daß billigen Anforderungen entsprochen ist, die Abnehmer dieses Kalenders zufriedenzustellen. Möge er bei seinem bescheidenen Preise eine willige Aufnahme bei meinen Kollegen finden. LUDWIG REXHAUSER.







Abbildungen 3—6. *Georg Belwe,* Schmuckseiten aus dem Buchdruckerkalender 1910. Verlag von *Günther, Kirstein & Wendler* in Leipzig

Stilisierung zuneigt, mit der das Architektonische eng verknüpft ist. Wir beobachten diese Erscheinung in gleicher Weise bei Ehmcke und Kleukens, ohne uns im einzelnen auf Prioritätsfragen einzulassen; wir wollen nur feststellen, daß die Tätigkeit der Steglitzer Schule — wenn wir die drei Künstler unter diesem Namen zusammenfassen dürfen — nach dieser Richtung hin den größten Einfluß auf die gesamte buchgewerbliche Produktion unsrer Tage ausgeübt hat und durch den ständigen Unterricht neuer Kräfte dauernd weiter ausübt.

Der gemeinsame Charakter der Arbeiten dieser Künstlergruppe, von dem wir oben schon einmal andeutend sprachen, beruht einerseits auf der gediegenen typographischen Durchbildung und technisch mustergültigen Ausführung — hierfür war die Steglitzer Anfangszeit, als die jungen Künstler ganz wie die alten deutschen Meister die Herstellung der Drucksachen von Anfang bis Ende in eigener Person besorgten, die beste Vorbereitung — anderseits in der besondern Art der künstlerischen Formengebung, die ihre ästhetischen Gesetze aus der genauen Kenntnis der Erfordernisse und Bedingungen des Materials und der Technik herleitet. Es erklärt sich hieraus auch die Wahl immer wiederkehrender künstlerischer Motive, die Vorliebe für die große, oft ornamental verzierte Flächen bietende Tracht des Mittelalters und des 16. und 17. Jahrhunderts, für die dekorativ so dankbaren heraldischen Löwen, Adler, Greife usw., die Anklänge an die kräftige Ornamentik der spätromanischen Zeit in Spiralen und Blattranken, die oft von Vögeln belebt sind, endlich die beliebte symbolische Anwendung von Handwerkszeug sowie Geräten und Fabrikaten aller Art für kaufmännische Drucksachen — alles in der gleichen strengen stilistischen Behandlung, die eine möglichst einfache und klare, druckmäßige Umsetzung der Wirklichkeit in Schwarzweißzeichnung erstrebt oder in Farben, die sorgfältig abgestimmt in wenigen, kräftigen Tönen meist auf neutralem grauen oder dunklem Grunde stehen, manchmal durch Gold effektvoll gehoben.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen wollen wir nun eine Anzahl von Belwes Arbeiten noch etwas näher betrachten. Das in Gelbbraun und Schwarz auf weißem Grunde gedruckte wirkungsvolle Plakat für Amelangs Leihbibliothek (siehe Abbildung 14), dessen Schmuck durch eine einfache architektonische Umrahmung gut zusammengehalten wird, zeigt im oberen Mittelstück den von Ehmcke her bekannten rauchenden Holländer, in einem Buche lesend. Eine ähnliche Halbfigur mit hohem Hut und großer Halskrause, nur in kleinerem, vignettenartigem Format ist auf dem Titel von Schierholz: Die Kunst im Buchgewerbe verwandt. Die ganze Figur eines Handwerkers im



Abbildung 7. *Georg Belwe,* Zeitschriftumschlag

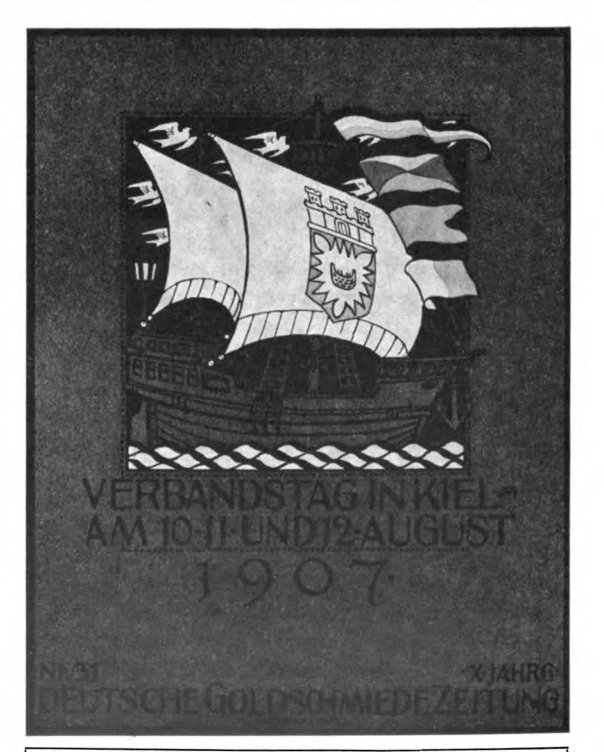


Abbildung 8. *Georg Belwe,* Zeitschriftumschlag

Arbeitskittel, im Zuschnitt mehr oder weniger altertümlich, tritt öfter auf Buch- und Zeitschriftenumschlägen auf; durch Veränderung der Beigaben läßt sie sich leicht dem jeweiligen Zwecke anpassen. So finden wir sie beim Handlexikon für die Papierindustrie mit Buch und Papierbogen (Abbildung Archiv 1908 Heft 5), mit einem großen Humpen und beschlagverziertem Bucheinband auf einem Umschlag der Deutschen Goldschmiedezeitung, in Halbfigur mit zwei Klischeetafeln auf der Geschäftsempfehlung der Galvanoplastischen Anstalt von C. Schwarz (Abbildung Archiv für Buchgewerbe 1908 Heft 11 bis 12). Der Leipziger Verlag der Deutschen Goldschmiedezeitung hat das Verdienst, Belwe in richtiger Würdigung seiner Arbeiten mit dem Entwurf für eine Reihe von Umschlägen für Sondernummern beauftragt zu haben. Genannt seien die des Kieler Verbandstages (siehe Abbildung 8) mit dem lebhaft bunten Segelschiff auf grauem Grund, — mit seinen Wimpeln und den Wappen auf den Segeln eines der prächtigsten dekorativen Motive, der Steglitzer Schule und die der Danziger Goldschmiedeinnung, ein imposantes Blatt, das, auf einem graubraunen Ton gedruckt, in seinem Mittelstück mit schwarzem Hintergrunde das von Löwen gehaltene Wappenschild Danzigs: zwei weiße Kreuze auf rotem Fond zeigt, darüber eine gelbe Krone, umgeben von hängenden Girlanden. Die Farbstimmung ist sehr fein, das Rot kehrt an den Löwenzungen noch einmal wieder, um in schwächerer Nuance, auf das Graubraun aufgedruckt, an den Girlanden auszuklingen. Der Schwarzwälder Uhrenhändler der Weihnachtsnummer der Leipziger Uhrmacherzeitung (siehe Abbildung 7) steht in feuerrotem Rock auf schwarzem Grund; die Farben — für die Zifferblätter und die Schrift rechts und links von der Figur ist weiß gewählt — fallen hier durch ihre starke Gegensätzlichkeit allerdings etwas auseinander, trotz des breiten ornamentalen Rahmens. Das Firmensignet von Günther, Kirstein & Wendler, ein ganz heraldisch behandelter Drucker, die Farbballen in den ausgestreckten Händen, mit den goldenen Buchstaben GK und W geschickt in ein viereckiges Feld gestellt, gehört zweifellos zu den vollendetsten Schöpfungen Belwes (siehe Beilage). Dieselbe Figur, sinnvoll von einem Schriftband mit dem Alphabet umrahmt, dient als Füllung eines Initial-V auf einer Drucksache derselben Firma, in Blau und



Abbildung 9 *Wilhelm Semel,* Plakat

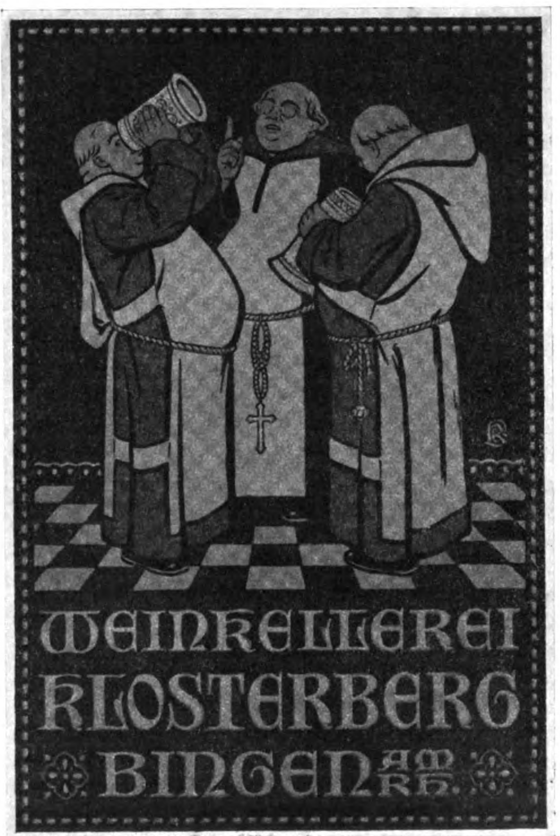


Abbildung 10. *Emil Köditz,* Plakat

Schwarz auf Hell gedruckt, ein in der Satzanordnung und Raumfüllung ausgezeichnetes Blatt.

Das Einstellen der Initialen in ein fest umrissenes Feld, wie es auch die für die Akademie-Ausgabe des Goetheschen „Winckelmann“ von Belwe entworfenen zeigen, verleiht den Buchstaben etwas Geschlossenes, die nun mit dem ganzen Seitensatz harmonisch zusammengehen. Auch die vorausgehenden figürlichen Blätter besitzen alle einen solchen Hintergrund von einfach geometrischen Gesamtformen, dunkel im Ton meist, der die bewegten Umrisse der Figuren zusammenschließt und so den dekorativen, flächenhaften Charakter wahrt. Während hier meist kleine geometrische Muster oder Ranken den Hintergrund bedecken, finden sich bei den Winckelmann-Initialen auch florale Motive, durch Vögel, Schmetterlinge, Fasanen, Girlanden, Füllhörner und dergleichen belebt (s. Abbildung 1). Wenn auch die kräftige Schwarzweißwirkung und der Gegensatz zwischen dem von Bewegung erfüllten Grund und der glatten Form der auf gelbe Handkolorierung berechneten Antiquabuchstaben wahrscheinlich von E. R. Weiß nicht ganz unabhängig ist, so sind doch die reizvolle Erfindung und die dem Zug der Buchstaben feinfühlig angepaßte Komposition der Füllungen außerordentlich zu loben.



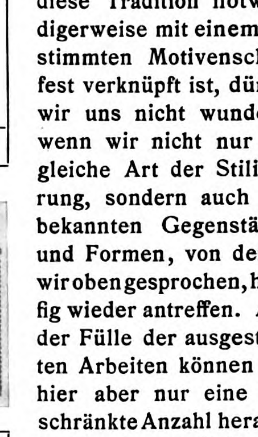
Abbildung 11. *Wilhelm Semel,* Briefkopf



Abbildung 12. *Kurt Liebing,* Briefkopf

Endlich sei noch die Ausstattung des diesjährigen Buchdruckerkalenders, die einheitlich von Belwe durchgeführt wurde, hervorgehoben. Die rein typographischen Seiten sowohl wie die schmuckverzierten, von denen die abgebildeten im Original durch die Verwendung von Rot in ihrer Wirkung sehr gesteigert werden, bieten vorzügliche Beispiele eines wohlabgewogenen Aufbaues im ganzen und fester, klarer Gliederung im einzelnen (Abbildungen 3—6). Auf der Seite Fachtechnisches sind Farbespachtel und Winkelhaken zu einem Ornament zusammengelegt, nach Art der bekannten Ehmckeschen Gildenzeichen. Ein origineller Einfall sind auf der Seite Neue Schriften und Ornamente die an das Buchdruckerwappen angehängten Buchstaben des Alphabets, zuletzt ein kleines Schildchen mit dem Belweschen Monogramm, das auch sonst stets in sinniger Weise in den Schmuck einbezogen ist. Die an Ranken hängenden Täfelchen auf der Seite Monatsschau haben ihre Vorläufer auf einem Buchtitel Ehmckes für den Diederichschen Verlag.

Wir haben im vorausgehenden Wert darauf gelegt, die gemeinsamen Züge im Schaffen der ehemaligen Steglitzer Künstler zu betonen, nicht um den einen auf Kosten des andern irgendwie herabzusetzen, sondern um darzutun, wie es bei all den verschiedenen buchgewerblichen Arbeiten gar nicht in erster Linie auf die originelle Idee und die individuell geprägte Ausdrucksweise ankommt, wenn ein gutes Ergebnis erzielt werden soll, sondern vor allem auf eine sichere gute Tradition, wie sie die Steglitzer mit bestem Erfolg geschaffen haben.



Die Arbeiten der Belwe-Schüler bestätigen diese Auffassung durchaus. Da diese Tradition notwendigerweise mit einem bestimmten Motivenschatz fest verknüpft ist, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir nicht nur die gleiche Art der Stilisierung, sondern auch die bekannten Gegenstände und Formen, von denen wir oben gesprochen, häufig wieder antreffen. Aus der Fülle der ausgestellten Arbeiten können wir hier aber nur eine beschränkte Anzahl herausgreifen. Davon sind schon einige im Akademieheft des Archiv für Buchgewerbe 1909 Heft 1 reproduziert, so die beiden farbenprächtigen Umschläge von Karl Michel; ihnen lassen sich das kleine Plakat der Weinkellerei Klosterberg (siehe Abbildung 10) von Köditz in sehr aparter Farbenstimmung und mit gelungenem Ausdruck in den humorvollen Mönchsgestalten, der Kalender für die Buch- und Steindruckerei Baist von Semel mit den Tierkreiszeichen in kleinen Feldern — ein für diesen Zweck beliebtes Schmuckmotiv der Steglitzer Schule — und der mit einem in seinen starken Farben außerordentlich dekorativ wirkenden Segelschiff geschmückte Kalender für eine englische Versicherungsgesellschaft von Weißbach mit Recht an die Seite stellen. Von Weißbach war auch ein großes Plakat eines Hotels „Stadt Nürnberg“ mit einer sehr wirksamen Ansicht dieser Stadt und guter Schriftanordnung zu sehen. Nur aus Schrift besteht das vortreffliche kleine Plakat für das Tafelgetränk Lotos, dessen Name sich weiß mit schwarzen Rändern von gelbem Grunde kräftig abhebt, wobei das

„Gesetzl. gesch.“ geschickt auf einem kleinen, von dem einen über das T zum andern O übergreifenden Schriftband untergebracht ist; der Entwurf stammt von Liebing, auf den auch die jetzige Gestalt des Archivumschlags zurückgeht. Das Parfümerieplakat (siehe Abbildung 9) von Semel ist in seinem sinnvollen Schmuck, der dazu passenden zart bewegten Schrift und der glücklichen Farbenwahl — der gelbe Rosenkranz mit weißem Band steht auf gedämpftem Grün — geradezu ein Musterbeispiel. Briefköpfe von Liebing und Brüning mit in den Schriftsatz eingestellten, goldenen Signets brachte schon das Akademieheft des Archivs; die beiden von uns abgebildeten Briefköpfe zeigen ein Beispiel freier Schriftanordnung in dem von Semel für Ferdinand Rühl (siehe Abbildung 11), bei dem für die Worte „Kunst- und Handelsgärtnerei“ — ebenso wie für einen Teil der Vignette — Blau benutzt ist, während der Name durch einen ähnlichen, aber etwas unbewegteren Schriftcharakter sich heraushebt, und ein Beispiel von durch Umrahmung geschlossener Schriftanordnung in dem andern von Liebing (siehe Abbildung 12), bei dem der Name durch Rotdruck besonders betont wird. Auch eine Reihe Briefköpfe und andre kaufmännische Drucksachen nur in Schriftsatz, ohne jeden Schmuck, waren ausgestellt, deren Wirkung allein auf der Verschiedenheit der Größengrade und Fette, der Anordnung auf der Fläche und der Art der Farbe beruhte. Sie waren von bester Durchbildung und boten eine Menge glücklicher Lösungen. Dasselbe gilt auch von allen andern rein typographischen Arbeiten der Belwe-Klasse. Wir nennen nur kurz noch den Titel für Gottfried Kellers Frühlyrik (siehe Abbildung 2) von Holm, ein vorzügliches Blatt von vornehmstem Gesamteindruck, die Anzeige des Oberschlesischen Wanderers von Altenhoff, Konfirmationsscheine in Schwarz und Gold von demselben und von Cornelissen, ferner Geburts- und Taufscheine, Urkunden und Diplome, zum Teil mit Verwendung von Prägestempeln, und ähnliche Dinge, die in geschmackloser Ausführung heute nur noch allzusehr verbreitet sind. Endlich wollen wir auch die reizenden Buchumschläge von L. v. Zilhay nicht vergessen, die auf geometrisch kleingemustertem farbigen Grunde ihre Titelschildchen tragen.

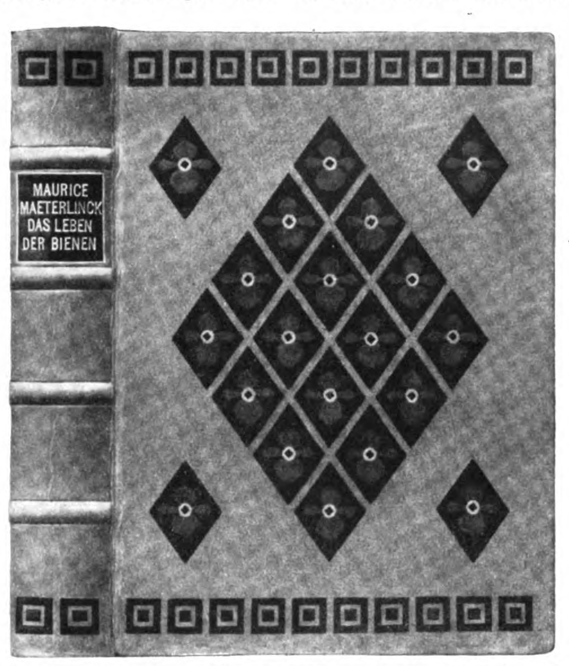


Abbildung 13. *Georg Belwe*, Bucheinband für den Verlag von *Eugen Diederichs* in Jena

Blicken wir zum Schluß noch einmal auf unsre Ausführungen zurück, so müssen wir freilich zugeben, daß Belwe gewiß keine überragende Erscheinung von starker, eigener künstlerischer Phantasie ist — seine Arbeiten streifen manchmal entschieden etwas die Grenzen des Unbeweglichen, Reizlosen und auch der Ausdruck seiner Gestalten ist zuweilen nicht ganz auf der Höhe — aber er besitzt dafür den rechten Sinn für das Sachlich-Notwendige und weiß dies stets in durchweg geschmackvollen Formen vorzuführen. Hierin liegen die Eigenschaften, die gerade eine solche Kraft für die Lehrtätigkeit und die Heranbildung des Nachwuchses besonders geeignet machen. Es ist dann nicht zu befürchten, daß nur individuell berechtigte Ausdrucksformen dem Lernenden aufgezwungen werden, und anderseits kann es nur heilsam sein, wenn allzuschnell emporwachsende persönliche Eigenarten die Nötigung zur allmählichen Reife in ruhiger, sachlicher Entwicklung erfahren.





Abbildung 14. *Georg Belwe,* Plakat. Zu dem Artikel: Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe

Die gesetzten Anzeigen unsrer Tageszeitungen

Von WILHELM HELLWIG, Leipzig

I

SO berechtigt auch die Klagen über die große Verflachung unsrer Zeit und das Schwinden aller zarteren Regungen sein mögen, so sicher zeigt sich doch anderseits ein lobenswertes Bestreben nach Veredlung und Verschönerung in allen Dingen. Leider setzt das Leben, das im großen und ganzen recht prosaisch ist, solchem Beginnen immer sehr bald seine Grenzen. Auch auf dem Gebiete der Zeitungsreklame zeigt es sich, wie die begehrte „Kunst" doch eigentlich nur erst für wenige Auserwählte vorhanden ist und die meisten sich bis auf weiteres noch mit dem billigeren Alltagsmäßigen begnügen müssen. Darum soll auch heute in diesen Blättern nicht von jener künstlerischen Anzeige die Rede sein, die sich eine Anzahl bemittelter Großinserenten leisten kann, sondern von der sozusagen *kunstlosen*, wie sie unter den heutigen Verhältnissen schnell und billig hingeworfen werden muß, und die deshalb doch nicht geschmacklos sein soll und neben der mit großen Mitteln ins Werk gesetzten so weit zurücktreten darf, daß sie wirkungslos wird. So ist also nicht die Inseratausstattung im allgemeinen der Gegenstand dieser Besprechung, sondern sie ist dies nur insoweit, als die Herstellung der Anzeigen im *Setzersaale* in Betracht kommt, also nicht die Arbeit eines Zeichners, sondern die des Setzers, der zumeist sogar sehr wenig oder gar nicht Zeichner, das heißt Künstler, ist.

Hält man sich vor Augen, unter wie sehr viel ungünstigeren Verhältnissen der *Setzer* arbeiten muß als der Künstler, so wird man ohne weiteres erkennen, wie auch an die Leistungen beider ein durchaus verschiedener Maßstab zu legen ist. Der Setzer hat mit *gegebenem* Material zu rechnen, das noch obendrein zumeist viel zu wünschen übrig läßt — der Künstler kann frei schaffen und ist in seinen Gestaltungsmitteln nur sehr wenig beschränkt. Während der Auftraggeber dazu dem Künstler mehr oder weniger

freie Hand lassen muß, glaubt er dem Setzer alles mögliche vorschreiben zu dürfen. Gerade auf diese Ursache sind wohl zahlreiche Geschmacklosigkeiten beim Anzeigensatz zurückzuführen, denn der Besteller gibt seine Vorschriften oft ohne jedes typographische Verständnis, ja selbst ohne Rücksicht auf die praktische Durchführbarkeit.

Freilich könnte heute schon vieles besser sein, als es ist, wenn die Zeitungen mehr Selbständigkeit wahrten und nicht allem und jedem, auch dem unbilligsten Verlangen der Inserenten so bereitwillig *entgegenkämen*, wenn dem Satz etwas mehr Aufmerksamkeit zugewendet würde und man nicht so viel althergebrachten wertlosen Schriftballast mit durchschleppte, statt mit einfacheren Mitteln zu versuchen, Zweckmäßigeres und Schöneres hervorzubringen.

Aber man muß sich hier wohl vor Übertreibung hüten. Ebensowenig wie man alle Grundsätze der modernen Buchkunst vorbehaltlos auf die Ausstattung von wissenschaftlichen Hilfs-, Nachschlage- und Lehrbüchern übertragen kann, ebensowenig läßt sich jede Regel des modernen Akzidenzsatzes auf den Anzeigensatz anwenden. So ist z. B. die geschlossene Satzfläche etwas, was der zweckmäßigen Ausstattung der Anzeige meistens, und zwar in hohem Maße, widerstrebt, sowohl was die einzelne Anzeige als was die ganze Anzeigenseite betrifft. Denn die einförmige geschlossene Satzfläche ist dem Heraustreten des Wichtigeren hinderlich, aber gerade auf dieses kommt es bei der Anzeige fast immer an. Ähnlich verhält es sich mit der Schrift. Auch hier darf eine Anpreisung, die in die intimere und mehr persönliche Form der Geschäftskarte oder des Rundschreibens gekleidet ist, gewiß ein festlicheres Gewand tragen als das Alltagskind das Zeitungsinserat; dieses ist leicht, wenn es überputzt wird: „too noble for this place“. Das heißt mit andern Worten: die Verwendung vieler Schriften, die für die gute Akzidenz geboten ist, verbietet sich für den Satz von Zeitungsanzeigen, denn die Zeitung muß aus vielen Gründen in einfacherem Kleide einhergehen und kann nicht jede Mode mitmachen. Versucht sie das, dann wird das Chaos von Schriften noch größer, als es schon beklagenswerterweise ist.

So wird auch die *einheitliche* Verwendung einer modernen Schrift durch alle Teile einer Zeitung hindurch bei einer Tageszeitung auf großen Widerstand der Kundschaft stoßen, und der eine Inserent wird dies, der andre jenes an dieser Schrift auszusetzen haben, dies und jenes anders wollen, und die erhoffte Gesamtwirkung wird nie erzielt werden können. Zahlreiche moderne Akzidenzschriften werden darum vorläufig nur hier und da für *einzelne ganze Inserate* Verwendung finden können.

Es ist aber ein großer Irrtum, anzunehmen, daß der Setzer, weil er an seine Schriften gebunden ist, beim Inserat den Wettbewerb mit dem Künstler nicht aufnehmen könnte. Im Gegenteil — die gezeichneten Anzeigen haben wohl oft eine gewisse Anziehungskraft, aber darin erschöpft sich noch nicht die Aufgabe der Zeitungsanzeige, sie muß — und das wird meistens vergessen — auch in sich und unter den Genossen ihrer Umgebung *übersichtlich* sein, schnell orientieren. Und darin lassen gewiß viele gezeichnete Inserate ebensoviel oder noch mehr zu wünschen übrig, als gesetzte. Verschwommenheit des Textes durch zu dicke, schlecht leserliche Schriften, unpassendes Auseinanderreißen der Worte nebst undeutlichen, gesuchten, zuweilen unmöglichen Abkürzungen, Aufeinanderhocken der Zeilen und manche andre Mängel, die einen Inseratensetzer, der sie auf dem Gewissen hätte, um seine Stelle bringen würden, lassen sich an Künstleranzeigen nicht selten nachweisen. Sie scheinen von vornherein mehr darauf berechnet, gewissermaßen als „Gemälde“ betrachtet zu werden, erst dadurch zu fesseln und zu näherer, ruhiger Vertiefung einzuladen, verfehlen sie aber dies, so sind sie zuweilen ganz wirkungslos. Sie sind als „Gemälde“ vielleicht auch „schön“, als *Inserate* konnte sie zumeist der Setzer ebensogut oder besser machen. Selbstverständlich wird darum auch vom Anzeigensetzer verlangt, daß ihm ein guter Geschmack zur Seite steht, dennoch wird das künstlerische Empfinden bei ihm nicht so hoch anzuschlagen sein als ein gut entwickelter *praktischer* Sinn, der ihm einen schnellen Überblick darüber verleiht, was das *Wesentliche* an der Anzeige ist, das der Hervorhebung in erster Linie bedarf, und der ihn zugleich auch das beste Mittel zur Auszeichnung finden läßt, das im gegebenen Fall die größte Wirksamkeit verbürgt.

Schön und wirkungsvoll sind aber durchaus nicht immer beieinander; suchen doch auch Künstler sehr oft durch auffallend häßliche Bilder und Schriften zu wirken. Der Setzer kann freilich von diesem Mittel keinen Gebrauch machen, er muß danach streben, daß das, womit er wirken will, auch schön sei. Aber es genügt darum nicht, lediglich nach einem „guten Eindruck“ zu haschen. Denn das Inserat soll durch irgendein Mittel deutlich, gewöhnlich sogar unmittelbar sagen, was es will. Dieser Zweck aber ist, wo nicht auf die Illustration das Schwergewicht gelegt wird, durch Satz immer ebensogut zu erreichen, als durch Zeichnung, die sogar nicht einmal den Vorzug der Originalität immer voraus hat, da sie in der Schrift oft eine Anlehnung an Formen ist, die die Gießerei viel ebenmäßiger und gefälliger darbietet.

* * *

Die *Zeitungsreklame* zerfällt in zwei Teile: 1. die Reklame im engeren Sinne, das heißt die verdeckte Anpreisung im redaktionellen Teil; 2. die eigentliche *Anzeige*. — Sachlich sind beide nicht unterschieden,

sondern nur der Form nach. Beide sind bezahlt: die eine unmittelbar, die andre, indem sie gewissermaßen die Zugabe zu der bezahlten Anzeige darstellt — der kundige Leser weiß sie beide richtig einzuschätzen. — Die „Reklame“ soll uns im folgenden nicht weiter beschäftigen, da sie satztechnisch doch nichts besonders Bemerkenswertes bietet.

Die *Anzeigen* können in zwei Arten eingeteilt werden: 1. in *große*, sogenannte Geschäftsanzeigen, von mannigfaltiger, zumeist ins Belieben der Auftraggeber gestellter Ausstattung, und 2. in *kleine*, über deren *typographische* Form von vornherein durch den bei der betreffenden Zeitung herrschenden Gebrauch entschieden ist.

Wie gestaltet nun der Setzer, trotz aller Beschränkungen, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln eine Anzeige so wirkungsvoll als möglich?

Es ist dabei dreierlei von Wichtigkeit:

1. die zur Anwendung kommenden *Schriften*,
2. die Art der *Satz*ausführung und
3. die *Stellung* der Anzeige auf der Seite.



Beispiel 1. Durch abweichenden Schriftcharakter auffallende Anzeige (Verkleinerung 1/2 linear)

Anzeigenschriften.

Der bekannte, auch heute in weiten Kreisen der Buchdruckerschaft noch geltende Grundsatz: „Für die Zeitung ist alles gut genug“ führt erklärlicherweise häufig dazu, daß sich unter den Anzeigenschriften vieler Zeitungen nicht nur solche befinden, die durch Abnutzung unansehnlich geworden sind, sondern auch solche, die von vornherein für diesen Zweck gar nicht geeignet waren.

Das Aufbrauchen alter Titelschriften bedarf nicht erst eines besonderen Tadels, weil sich seine Nachteile von selbst bemerkbar machen, wenn es aber sogar bei Neuanschaffungen an der nötigen Sorgfalt in der Auswahl fehlt, so ist das schon bedenklicher.

Als erster Grundsatz kann gelten, daß für die Zeitungsanzeigen im allgemeinen nur Schriften von reiner, das heißt von der üblichen Grundgestalt der Buchstaben möglichst wenig abweichender Form zur Verwendung kommen. Schriften, die wegen ihrer absonderlichen oder gar verschrobenen Buchstabenform schwer leserlich sind, wird jeder verständige Buchdrucker von der Zeitungsabteilung fernhalten und der klar denkende Inseratensetzer nicht in Gebrauch nehmen. Damit ist nicht gesagt, daß hiervon bei gewissen Zeitschriften keine Ausnahme gemacht werden könne, wenn deren Leser nicht nur an solche, nach eigenen Gesichtspunkten geschaffene Schriftformen gewöhnt sind, sondern vielleicht sogar deren Anwendung wünschen und in welchem Falle eine geringere Leserlichkeit dann nicht gerade auch eine geringere Wirkung nach sich ziehen muß.

Im allgemeinen muß von Anzeigenschriften auch eine gewisse Kräftigkeit gefordert werden; allzu zarte



Beispiel 2. In einheitlichem Schriftcharakter gut ausgeführtes Inserat. (Original durchgehend über ganze Seitenbreite)

sowie lichte Schriften eignen sich für diesen Zweck weniger gut als solche von mäßig starkem Strich. Doch darf auch hier des Guten nicht zuviel getan sein, wie bei manchen Fettschriften, die schon bei geringer Entfernung vom Auge unklar ineinanderlaufen, weil der Strich bei weitem fetter ist, als die Punzenweite beträgt. Daß man die im allgemeinen nicht so deutlichen allzu schlanken Schriften nur dort heranzieht, wo man unbedingt muß, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Als *Auszeichnungsschriften* sind nur solche von guter Fernwirkung zu wählen, also mäßig fette Charaktere ohne viel Beiwerk an Strichen, Ecken und Schnörkeln. Sehr gut sind in dieser Beziehung auch die den Pinselschriften sich nähernden Formen, die freilich sehr oft, wie auch die Pinselschriften selbst, nicht gerade zu dem Charakter der übrigen verwendeten Typen stimmen. Eigentliche Zierschriften sollte man in der Zeitung nur sehr sparsam verwenden; schattierte, schraffierte, umstochene und ähnliche aber besser ganz ausschließen, denn die passen hier nicht recht in den Rahmen ihrer Umgebung hinein und verleihen dem Ganzen nur ein noch buntscheckigeres Aussehen, als es das große Schriftengemisch schon ohnehin mit sich bringt.



Beispiel 3. Angenehme Wirkung durch Unterbrechung des Rahmens

In neuerer Zeit ist zwar nach dieser Richtung ein wesentlicher Fortschritt zum Bessern wahrzunehmen. Viele Zeitungen beschränken sich bei ihren Anzeigen auf nur wenige Schriftarten, und vereinzelte tadellos in einer Schrift gehaltene Inserate sind löblicherweise eine häufigere Erscheinung (vergleiche Beispiele 2,5,10). Als unbedingt ausgeschlossen vom Anzeigensatz braucht überhaupt keine Schrift zu gelten; es lassen sich am rechten Platze und bei geeigneter Verwendung mit jeder an sich schönen Schrift gute Wirkungen erzielen, so daß eine solche gelegentlich sogar durch ihre besondere Zartheit oder ihren auffallend abweichenden Charakter, wie Schreibschrift (Beispiel 1), hervorragend wirken und daher also mit Vorteil herangezogen werden kann.

Was die Brotschrift zu den sogenannten kleinen Anzeigen betrifft, so ist es hier wohl am Platze, eines wiederholt vorkommenden Mißgriffs zu gedenken, der darin besteht, daß man ein größeres Schriftbild auf dem kleineren Kegel unterbringt, z. B. Kolonel auf Nonpareille. In solchem Falle muß die Schrift durch ihre Übergröße an Deutlichkeit einbüßen, weil die einzelnen Buchstaben, besonders aber die Zeilen, viel zu eng aufeinander hocken.

Wollen Sie schön sein?

Dann müssen Sie dafür sorgen, daß Sie stets reinen Teint und zarte, weiße Hände haben, welche ein unerläßliches Erfordernis wirklicher Schönheit sind. Tagliche Waschungen mit der aus Hühnerei bereiteten **Ray-Seife** (Deutsches Reichspatent No. 112456 und 122354) haben sich als außerordentlich wirksam erwiesen. Durch ihren großen Gehalt an frischem Eiweiß und Dotter, deren wohltätiger Einfluß auf die Haut bereits im Altertum den schönen Römerinnen bekannt war, macht Ray-Seife die Haut schon nach kurzem Gebrauch weiß, geschmeidig und zart. Eine Waschung mit **Ray-Seife** bereitet durch die Eigenart des Schaumes ein ganz besonderes Wohlbehagen. Preis pro Stück 50 Pf. **Ray-Luxus-Seife** pro Stück M. 1.—. Eleganter Karton à 4 Stück M. 3.80. Ueberall käuflich.



Beispiel 4. Erhöhte Wirkung durch Freistellung des Schlagwortes. (Original über ganze Seitenbreite)

Der Satz der Anzeigen.

Es kommen alle Arten der Satzausführung in Betracht: fortlaufender (bzw. glatter) Satz, zumeist bei den sogenannten „kleinen“ Anzeigen; titelförmiger Satz; dem Akzidenzsatz zuzurechnende Ausführungen verschiedener Art (einschließlich Kästchen-, Diagonal-, Bogensatz usw. in mannigfachster Verbindung), Gruppensatz (Block-, Trichter-, Silhouettensatz) usw.

Bevor jedoch auf den Satz und die Anordnung des Anzeigentextes näher eingegangen wird, mag noch der Einfassung, oder dem *Rande* ein Wort gewidmet sein, der ja bei jeder Satzausführung vorkommen kann. Glaubt doch der Auftraggeber gewöhnlich durch eine Umrandung die besondere Aufmerksamkeit auf seine Anzeige zu lenken. Diese Wirkung dürfte freilich nicht so unter allen Umständen erzielt werden, wenigstens dann nicht, wenn das Inserat seinen Platz auf einer mit allerlei Bild- und Rahmenwerk überladenen Seite findet. Einige Inserenten machen darum auch zur Bedingung, ihre umrahmten Anzeigen auf die Mitte einer glatten Anzeigenseite unterzubringen, wo sie dann ihren Zweck sehr gut erfüllt. Gewöhnlich aber wird mit dem Rande mehr nur ein besserer Abschluß gegeben, und das ist in den meisten Fällen schon viel wert, denn die üblichen dünnen Trennstriche erfüllen ihren Zweck ziemlich schlecht.

Inwieweit die figürliche Beschaffenheit, die Gestaltung und Gliederung der Einfassung selbst, eine für die Wirksamkeit bedeutende Rolle spielt, dürfte sich nach den Verhältnissen richten. Auf einer glatten Seite hebt sich schon ein mit einfachem, dünnem Strich umrandetes Inserat scharf ab, während inmitten lauter vielgestaltiger Anzeigen mit großen Schriften selbst eine breite Bordüre schwer zur Geltung kommt. Deshalb hat auch die Praxis für die verschiedensten Bedürfnisse vorgesorgt, obwohl für die Wahl der Einfassung öfter der Zufall entscheiden wird, als das wirkliche Bedürfnis, das ja bei Beginn des Satzes zumeist noch gar nicht richtig erkannt werden kann, weil eben dabei das Bild der fertigen *Seite* mit berücksichtigt werden müßte. Vielfach wird übrigens über die Art des Randes von vornherein vom Auftraggeber bestimmt.

Die Einfassungen bestehen in der Hauptsache aus jenen bekannten, zu Reihen zusammensetzbaren Stückchen mit den schwarzen Quadraten, Punkten, Ovalen, Blättchen, Rhomben usw., die bei gleicher Bildgröße alle von ziemlich gleicher Wirkung sein dürften. Die frühere große Eintönigkeit dieser Zeitungseinfassungen ist im Laufe der letzten Jahre von einer wohltuenden Mannigfaltigkeit der Muster abgelöst worden. Dazu kommt, daß anstellige Setzer durch Kombination neue Muster zu schaffen vermögen, die teilweise von recht gutem Aussehen sind: ■○■○■ □◇□◇□ □■□■□ ○○♦○○♦○○ usw. usw. Nur sollte sich der Setzer in dem Bestreben nach Abwechslung nicht verleiten lassen, für die Zeitung ungeeignetes Akzidenzmaterial heranzuziehen, wie z. B. die kleinen zarten Palmetten ♣♣♣ oder ähnliche, die bald abgequetscht sind und dann scheußlich aussehen, oder verschiedene Sternchen und Rosetten ❁ ❁, die sich zu einer Kette nicht eigentlich verbinden und daher auch keinen guten Rand darstellen. Für ihre Anwendung ist sonst noch hinreichend Gelegenheit.

Lichte Figuren, wie □ ○ ◇ usw., treten natürlich im allgemeinen weniger hervor als schwarze, und breite Ränder fallen mehr ins Auge als schmale. Sehr zackige und unruhige Formen sollten besser ausgeschlossen werden, da sie auf den meisten Inseratenseiten nur noch mehr Mißton in den Zusammenklang des Ganzen bringen werden.

Viele der kleinfigurigen Einfassungen sind in bezug auf den Stil so neutral, daß sie sich — wenigstens bei den Ansprüchen, die die Zeitungsleser stellen — leicht mit den verschiedensten Schriften in Verbindung bringen lassen; die Auswahl der breiteren Bordüren muß aber natürlich mit größerer Sorgfalt geschehen.

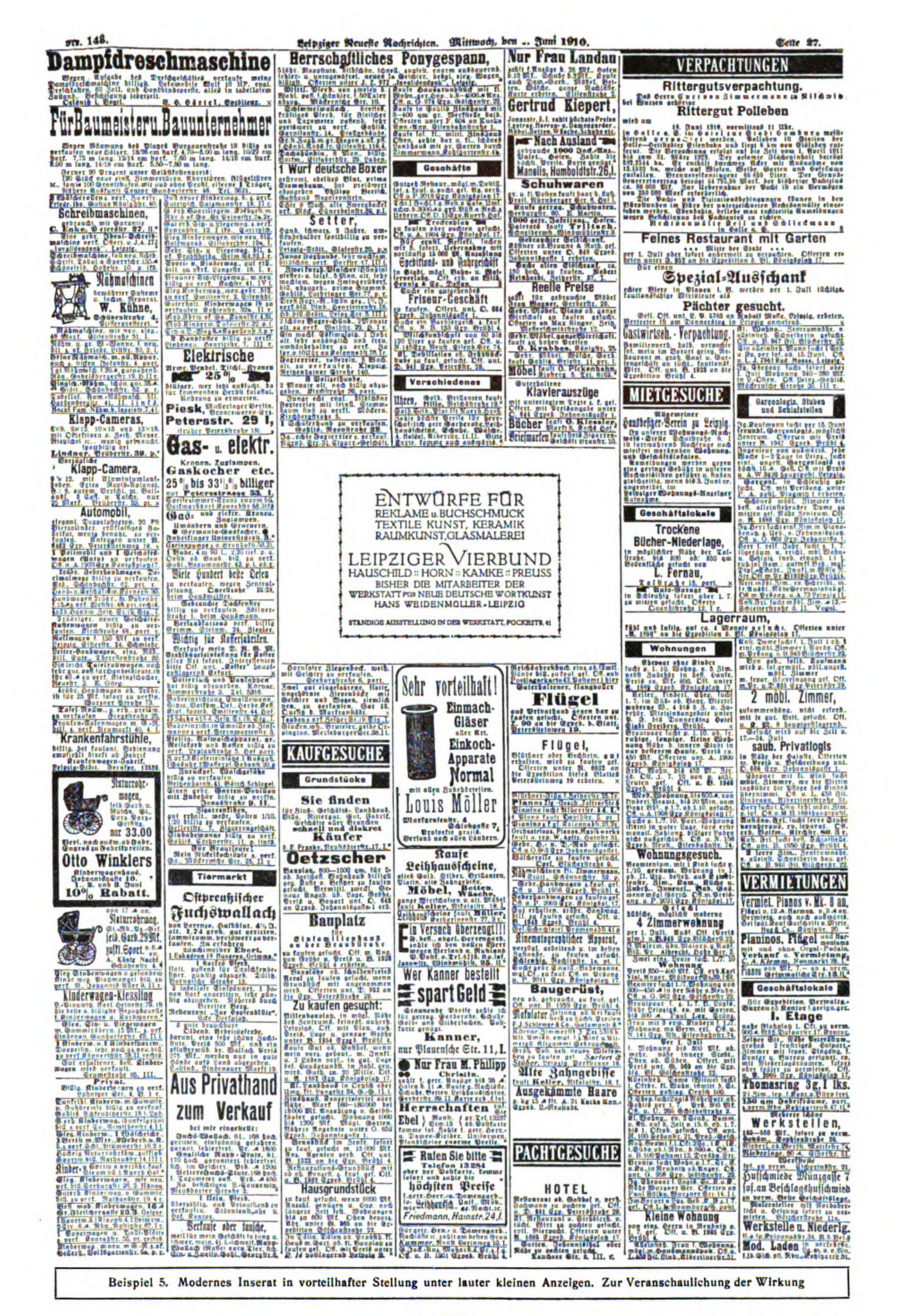
Leider ist es nicht möglich, hier über die Verstöße gegen den guten Geschmack im einzelnen zu verhandeln, sondern wir müssen uns darauf beschränken, auf das Verhältnis von Einfassung und Schrift überhaupt etwas näher einzugehen.

Nach der Meinung vieler Inserenten ist die Umrandung nicht nur das nächstliegende und bequemste Mittel, die Aufmerksamkeit auf eine Anzeige zu lenken, sondern sie rechnen zumeist weiter, daß die Anzeige auch um so mehr an Wirksamkeit gewinne, je *dicker* der Rand ist. Ob dies immer zutrifft, scheint zum mindesten fraglich. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der für einen dicken Rand benötigte Raum viel öfter durch eine zweckmäßigere Satzausstattung verwendet werden würde, indem vielleicht ein bedeutungsvolles Wort in kräftigerer Schrift hervorgehoben wäre: z. B.:

Heute beginnt der Räumungsverkauf meines großen Lagers von
☛ **Konserven** ☚
weit unter Selbstkostenpreis
SW., Zeitzerstraße 4 F. Herzer

Heute beginnt der **Räumungsverkauf** meines großen Lagers
von **Konserven**
weit **unter Selbstkostenpreis**
SW., Zeitzerstraße 4 F. Herzer

Für den Setzer dürfte es sich also empfehlen, dem Rand nicht auf Kosten größerer, deutlicherer Schrift mehr Raum zu geben, als ausdrücklich gefordert ist.


Nr. 148. Leipziger Neueste Nachrichten. Mittwoch, den .. Juni 1910. Seite 27.

Dampfdreschmaschine

Für Baumeister u. Bauunternehmer

Schreibmaschinen

Nähmaschinen

W. Kühne

Klapp-Cameras

Klapp-Camera

Automobil

Krankenfahrstühle

Otto Winklers

10% Rabatt.

Kinderwagen-Klessling

Herrschaftliches Ponygespann

1 Wurf deutsche Boxer

Setter

Elektrische

Piesk, Petersstr. 29 I

Gas- u. elektr.

Gaskocher etc.

25% bis 33⅓% billiger

Nur Frau Landau

Gertrud Kiepert

Nach Ausland

Manelis, Humboldtstr. 26, I.

Schuhwaren

Geschäfte

Friseur-Geschäft

Reelle Preise

Möbel

Verschiedenes

Klavierauszüge

Bücher

Briefmarken

VERPACHTUNGEN

Rittergutsverpachtung.

Rittergut Polleben

Feines Restaurant mit Garten

Spezial-Ausschank

Pächter gesucht.

Gastwirtsch.-Verpachtung

MIETGESUCHE

Garçonlogis, Stuben und Schlafstellen

Geschäftslokale

Trockene Bücher-Niederlage

L. Fernau

Lagerraum

Wohnungen

2 möbl. Zimmer

saub. Privatlogis

Wohnungsgesuch.

4 Zimmerwohnung

Kleine Wohnung

ENTWÜRFE FÜR
REKLAME u. BUCHSCHMUCK
TEXTILE KUNST, KERAMIK
RAUMKUNST, GLASMALEREI
LEIPZIGER VIERBUND
HAUSCHILD :: HORN :: KAMKE :: PREUSS
BISHER DIE MITARBEITER DER
WERKSTATT FÜR NEUE DEUTSCHE WORTKUNST
HANS WEIDENMÜLLER-LEIPZIG
STÄNDIGE AUSSTELLUNG IN DER WERKSTATT, POCKESTR. 41

KAUFGESUCHE

Grundstücke

Sie finden

Käufer

Oetzscher

Tiermarkt

Ostpreußischer Fuchswallach

Bauplatz

Zu kaufen gesucht:

Aus Privathand zum Verkauf

Hausgrundstück

Sehr vorteilhaft!
Einmach-Gläser
Einkoch-Apparate
Normal
Louis Möller

Kaufe Leihhausscheine, Möbel

Wer Kanner bestellt spart Geld

Kanner, nur Plauensche Str. 11, I.

Nur Frau M. Philipp

Herrschaften

Rufen Sie bitte
Friedmann, Hainstr. 24 I.

Flügel

Flügel,

Baugerüst,

Alte Zahngebisse

Ausgekämmte Haare

PACHTGESUCHE

HOTEL

VERMIETUNGEN

Vermiet. Pianos v. Mk. 8 an.

Pianinos, Flügel

Geschäftslokale

I. Etage

Thomasring 3g, I lks.

Werkstellen,

Werkstelle u. Niederlg.

Mod. Laden

Beispiel 5. Modernes Inserat in vorteilhafter Stellung unter lauter kleinen Anzeigen. Zur Veranschaulichung der Wirkung

Wenden wir uns nunmehr dem Anzeigentext selbst zu, so hätten wir als einfachste Form der Satzausführung zunächst *den fortlaufenden, glatten Satz.* Er kommt, soweit er nicht ein anhängender Teil titelförmiger Anzeigen ist oder zur Füllung von Kästchen, Rahmen usw. dient, vorzüglich für die sogenannten *kleinen Anzeigen* in Betracht. Diese können nun buchstäblich glatter Satz sein, oder, wie in den meisten Fällen, durch ein fettes Stichwort eingeleitet werden. Da das rücksichtslose Abkürzen der Worte bis zur Unverständlichkeit dem Satz dieser Gattung ein sehr zerhacktes Aussehen gibt, haben mehrere Zeitungen durch die *Wort*berechnung, die sie an Stelle des feststehenden Zeilenpreises mit der vorherzubestimmenden Zeilenzahl setzten, dieses unfreundliche Satzbild in lobenswerter Weise beseitigt. Auch die grundsätzliche Verwendung nur einer Schriftart und nur einer Auszeichnungsschrift ist ein großer Fortschritt; die Einteilung in lauter gleichgroße Felder scheint dagegen dem Aussehen der Seiten weniger vorteilhaft.

Geschäfts-Auflösung!
Bis 1. April 1910 sollen sämtliche
Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen
und einzelne **Möbel** **zu jedem annehmbaren Preise** verkauft werden.
Gekaufte Möbel können bis 1. April kostenfrei lagern.
Eventuell Zahlungserleichterung.
Paul Burow's Möbelfabrik, **Bülowstr. 27** (an der Potsdamer Str.).

Geschäfts-Auflösung!
Bis 1. April 1910 sollen sämtliche
Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen
und einzelne Möbel
zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden
Gekaufte Möbel können bis 1. April kostenfrei lagern
Eventuell Zahlungserleichterung
Paul Burow's Möbelfabrik **Bülowstraße Nr. 27** (an der Potsdamer Str.)

Beispiel 6

Recht unzweckmäßig bei der Ausstattung der kleinen Anzeigen ist der *Initial.* Er kann als Mittel die Aufmerksamkeit zu erregen wohl nicht ernstlich in Frage kommen; ebensowenig dient er irgendwie der Verdeutlichung, denn ein K kann sowohl eine K<u>onditorei</u>- als eine K<u>ohlen</u>-Anzeige einleiten. Und so ist selbst der wenige Raum, den dieser Buchstabe einnimmt, bei den gedrängten Verhältnissen noch verschwendet und könnte oft der wirklichen Verdeutlichung besser nutzbar gemacht werden, wenn man dafür ein paar Buchstaben bei unverständlichen Abkürzungen gewönne oder, wie nebenstehend, das *Stichwort* aus etwas kräftigerer Schrift setzte.

Herrenkleider fertigt schnell und billig Müller, Kochstr. 4

(nicht gut)

Herren-Kleider fertigt schnell und billig Müller, Kochstr. 4

(empfehlenswerter)

In Wirklichkeit hat auch das Hervorheben eines *Schlagwortes* in Deutschland den meisten Anklang gefunden, wenn es auch nicht immer in derselben Weise geschieht, denn neben dem fettgedruckten Stichwort zu Beginn der ersten Zeile oder als Überschrift kommt auch die ganze Fettzeile (neuerdings auch die Rotzeile) vor. Das Sinngemäßeste und wohl auch Wirksamste ist vielleicht doch das als *Überschrift* gesetzte Stichwort; doch scheint es immerhin, als käme es weniger auf die Art dieser Anordnung an, als darauf, daß das *richtige* Wort als Stichwort Verwendung findet. Hierüber aber hat der Setzer zumeist nur beschränktes Verfügungsrecht. Worte wie „Ein", „Für" usw., die zufällig den Anfang der Anzeige bilden, eignen sich sehr wenig zur Auszeichnung, da sie nichtssagend sind, es muß vielmehr der eigentliche Gegenstand der Anzeige als Stichwort gewählt werden (siehe untenstehendes Beispiel A).

Bei den Lokalanzeigen großstädtischer Zeitungen, wo die Inserate schon stofflich nach Gruppen geordnet sind, so daß beispielsweise eine Spalte nur von Ladenvermietungen gefüllt wird, wäre sogar die Straße das Wesentlichste (Beispiel B).

Es ist jedoch notwendig, dem Setzer eine strenge Anweisung darüber zu geben, inwieweit in dieser Hinsicht dem Manuskript nachgeholfen werden darf oder nicht, denn an und für sich ist es nicht seine Aufgabe, den Text anders anzuordnen, als er geschrieben ist.

Ein guterhaltenes Fahrrad zu verk. Goethestraße 14 III. Fsch.	**Fahrrad**, guterhalten, zu verkaufen. Goethestr. 14 III. Fsch.
Für Kolonialhandel geeigneter Laden zu verm. Gartenstr. 29	**Laden** zu verm., für Kolonialhandel geeignet. Gartenstr. 29

(nicht gut) Beispiel A (richtig)

Gartenstraße 29 Laden für Kolonialhandlg. geeign. z. verm.	**Stralauer Str. 6** kleiner Laden z. 1. 7. 10 bill. z. v. Näh. b. Altm.

Beispiel B

Eigentlich gehören auch die Familien-Anzeigen noch zum glatten Satz bei einfacher Auszeichnung der Namen. Die Verwendung von Zierschriften darf hier nur mit größter Vorsicht geschehen und ist

höchstens bei Verlobungs- oder Geburtsanzeigen zuzulassen, obwohl auch diese richtiger einen ernsten Charakter zeigen sollten. Daß für Traueranzeigen nur eine schmucklose Fraktur- oder Antiquatype zu nehmen ist, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Der *titelförmige Satz* hat in der Zeitung noch einen breiten Raum, weil sich mit ihm verhältnismäßig schnell arbeiten läßt und er an das Können des Setzers keine allzu hohen Anforderungen stellt. Die Hauptsache ist dabei das richtige Abwägen der Stärke- bzw. Größengrade für die hervorzuhebenden Zeilen; doch muß auch hier leider sehr oft die Schriftenwahl weniger aus Schönheitsrücksichten als mit Rücksicht auf das zur Verfügung stehende Material geschehen, woraus sich dann das entsetzliche Schriftengemisch nicht nur in Provinz-, sondern auch in zahlreichen Großstadtzeitungen erklärt. Eine Besserung in dieser Beziehung ist nur dann zu erwarten, wenn die Zeitungsdrucker sich dazu verstehen werden, weniger Schriftarten, diese aber in ausreichenderen Mengen bereitzuhalten.

Tüchtige Verkäuferinnen
für unser Hauptgeschäft und Filialen suchen [7007a
Katz Gebrüder,
Jerusalemer-Str. 18.



Beispiel 7

Victoria-
Theater. [9
Der phänomenale
Menschen-
Affe
4 Liviers | Biberti
The Lissets | Hall and
Tacianu | Champ bell
Kröchert | Maxwells
Das große zoolog. Potpourri
Anfang Konz. 6, Vorst. 7½ Uhr.



Beispiel 8

Was die Zweckmäßigkeit der Titelform für den Anzeigensatz betrifft, so kann nicht geleugnet werden, daß es mit einfachem Titelsatz oft möglich ist, auf demselben oder selbst kleinerem Raum eine bessere Wirkung zu erzielen als mit breitspurigen überkünstelten Arrangements, wie später noch ausführlicher gezeigt werden wird. Es ist aber wohl selbstverständlich, daß auch bei der Anzeige in bezug auf den titelförmigen Satz dem modernen Geschmack Rechnung getragen werden kann. Es mag darum an einigen Beispielen dargetan werden, wie man dem bisherigen unschönen Durcheinander zu entsagen und an seine Stelle eine in Schrift und Form mehr Einfachheit zeigende Ausführung zu setzen vermag (vergleiche Beispiele 6 bis 8).

Verschiedengestaltige Satzausführung. Dem Erfindungsgeist des anstelligen und gewandten Setzers ist auf dem Gebiete des Anzeigensatzes, was Mannigfaltigkeit anbelangt, auch heute noch ein weites Feld der Betätigung gegeben. Wenn man auch immer mehr davon abkommt, den Leser durch allerlei kindische und verwickelte Kinkerlitzchen fangen zu wollen, so bietet doch auch die moderne Ausstattungsweise noch reichlich Gelegenheit zur Verwirklichung neuer Gedanken, zur Entfaltung von Umsicht und Geschmack bei Anordnung und Ausführung größerer Anzeigen. Bevor wir jedoch auf die innere Gliederung näher eingehen, sei noch der *Umrahmung* als des einfachsten Schmuckes gedacht. Der Rand oder die Einfassung, wovon bereits die Rede war, können den verschiedensten Ansprüchen entgegenkommen und zeigen sich in allerlei Gestalt von der nüchternen glatten Linie bis zur prunkhaften künstlerischen Bordüre. Das Verlangen, durch Neues und Ungewöhnliches aufzufallen, hat aber zu noch anderen Anordnungen dieser Art geführt; so ist hier und da das Verhältnis geradezu umgekehrt worden und man hat den Text nur dazu benutzt, den bloßen Rahmen für ein Reklamewort abzugeben (siehe Beispiel 9).



Beispiel 9

Im ganzen sind die Ansichten über den Schönheits- und Wirkungswert des Rahmens sehr verschieden. Manche Inserenten glauben nur durch einen recht schweren schwarzen Hintergrund ihrer Anpreisung

den gehörigen Rahmen geben zu können, andre ziehen im Gegenteil den freien weißen Raum vor, von dem sich auch gewiß jeder Schriftsatz — sei es nun ein bloßes Schlagwort in größerer Schrift (Beispiel 4) oder eine ganze Satz-Gruppe (Beispiel 5) — mit größter Kraft und Klarheit abheben muß und dadurch eine erhöhte Wirkung gewährleistet. Soweit überhaupt den Setzer keine Vorschrift des Inserenten bindet, wird er den zur Verfügung stehenden Raum immer besser nur zum Teil für den Rahmen selbst verwenden, zum Teil aber etwas weißen Rand zu erübrigen suchen, denn eine allzu eng den Text umschließende Einfassung ist nicht gerade schön. Bei knappem Raum ist es besser, auf den Rand überhaupt zu verzichten (vergleiche das Beispiel Seite 176).

Nicht unwirksam ist eine *Unterbrechung* des Rahmens, die allerdings nicht immer sehr ästhetisch durchgeführt ist. Auch die Überschneidung und andre Formen kommen vor; diese sollte man aber nicht in Satz ausführen, sondern nur als Klischees verwenden (siehe Beispiel 3).

Bitte vergessen Sie nicht in Ihr Feiertagsprogramm einzufügen:

Einen Besuch im neueröffneten

Kerkau-Palast

WELT-CAFÉ

Behrenstrasse 48, an der Friedrichstrasse

Beispiel 10. Durch knappe Fassung des Textes wie Einheitlichkeit des Schriftcharakters vorzügliches Inserat (Verkleinerung 1/2 linear)

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG, Frankenthal

V

V. Beispiele aus der Praxis.

ZUR Bekräftigung der vorhergehenden Ausführung und damit zugleich als Beweis für die gewaltigen Fortschritte, die im Laufe der letzten Jahre auf diesem Spezialgebiet des Rotationsmaschinenbaues gemacht worden sind, sollen zum Schlusse vorliegender Arbeit noch einige aus der Praxis herausgegriffene Maschinen durch Wort und Bild erläutert werden.

Die hohe Vollkommenheit unsrer Variablen ist mit zum großen Teil auf die gesteigerten, vielseitigen Ansprüche hinsichtlich Leistungsfähigkeit und Druckqualität zurückzuführen. Nur dadurch, daß von seiten der Maschinenfabriken an keinem Normaltypus festgehalten wurde, woran z. B. Amerika mit seinen „*Standard-Konstruktionen*“ krankt, war es möglich, daß sich die deutschen Variablen so überaus günstig weiterentwickeln konnten. Heute genießen unsre Maschinen, nach welchem System sie auch gebaut sein mögen, ob für *Greifer, Luft* oder *Nadeln*, einen Weltruf, der dem gesamten graphischen Gewerbe zugute kommen dürfte.

In Übereinstimmung mit den im Abschnitt I, Heft 2, besprochenen Arten von Bogenführungen durch die Druckwerke soll auch für die nun zu beschreibenden Maschinen die gleiche Reihenfolge eingehalten werden. Aus diesem Grund sind die Greifermaschinen an erste Stelle gesetzt, während Maschinen mit Luft- und Nadeltransport an zweiter und dritter Stelle folgen sollen.

a) *Variable mit Greifertransport.*

Das große Gebiet der Greifermaschinen sei durch die in Abbildung 28 und 29 wiedergegebenen Maschinen vertreten. Beide Variablen bilden gewissermaßen das Endprodukt jahrelanger, auf Verbesserung und Vereinfachung gerichteter Bemühungen.

In Abbildung 28 fällt zunächst die Verwendung doppeltgroßer Druck- und Plattenzylinder auf, während doch bei Maschinen mit Greifertransport im allgemeinen nur die Druckzylinder von doppelter Größe genommen werden müssen (wegen Verlegung der Abschmutzvorrichtung in den Widerdruckzylinder). Der Zweck der gewählten Bauart ist jedoch ein sehr nützlicher; denn dadurch, daß sich jetzt die Plattenzylinder mit doppelt so viel Platten belegen lassen, besteht die Möglichkeit, je nachdem die beiden Sätze gleich oder verschieden sind, bei einer Zylinderumdrehung, sowohl Bogen mit gleichem, als auch verschiedenem Inhalt drucken zu können. Im letzteren Fall ist sonach ein Sammeln und Falzen zwei aufeinanderfolgender Bogen ausführbar, eine Arbeitsweise, durch die sich bei gleicher Laufgeschwindigkeit, aber halber Leistung der Presse, die Seitenzahl der Produkte auf das Doppelte steigern läßt.

Um sich in den Arbeitsvorgang der Maschine leichter hineindenken zu können, erscheint es angebracht, vorerst deren Bauart kurz zu besprechen. Die Bogenzuführung ist nach Abbildung 28 direkt über der Papierrolle angeordnet und besteht in bekannter Weise aus zwei eisernen Einlaufwalzen,

von denen die obere zwecks sicheren Papiertransports durch Federn angepreßt wird, einem Schneidzylinderpaar, zwei Abreißwalzen, einem mit Druckzylindergeschwindigkeit laufenden Bändersystem und einem bereits mit Greifern ausgerüsteten Zuführzylinder (vergleiche auch Abbildung 7, Heft 3). Das von der Rolle sich abwickelnde Papier wird bei dieser Maschine ohne Verwendung eines Dampffeuchtkastens, aber wie üblich unter Vermittlung von Leit- und Regulierwalzen, sowie nach Passieren einer doppelt vorgesehenen, aber je einseitig wirkenden Abstaubvorrichtung (Bürstenwalzen auf Rohrwalzen aufliegend), den beiden unter Pressung stehenden Einlaufwalzen zugeführt. Über die Wirkungsweise der Bogenleitung wurde bereits im Abschnitt II, Heft 3, eingehend berichtet, so daß auf das dort Gesagte verwiesen werden kann. Hervorgehoben sei nur, daß bei dieser Maschine die von Albert & Co. erfundene Schneidvorrichtung mit beweglichem und nach dem Schnitt verschwindbarem Schneidmesser (vergleiche Abbildung 9, Heft 3) zum erstenmal und gleich mit bestem Erfolg zur Anwendung kam. Da die Bogen jetzt vollständig vom Strang abgeschnitten werden, so war damit das Problem des zipfellosen Schnitts gelöst.

Die Führung der Bogen durch die beiden Druckwerke geschieht in der Weise, daß der von den Greifern des Zuführzylinders aus dem Bändersystem genommene Bogen an den Schöndruckzylinder durch Öffnen der Greifer des einen und Schließen der Greifer des andern Zylinders abgegeben wird, wobei hier, wie bei jeder Übergabe, die Kurve der Greiferexzenter so konstruiert ist, daß der Bogen auf eine kurze Wegstrecke von den jeweils zusammenarbeitenden Greifersystemen gemeinsam gehalten wird. Hierauf, sowie auf die Anwendung geschlossener Exzenter, ist auch die große Exaktheit und Sicherheit zurückzuführen, mit der heute alle modernen Greifermaschinen funktionieren. Nach Passieren des ersten Plattenzylinders wird der bereits einseitig bedruckte Bogen vom zweiten Druckzylinder übernommen. Um das Abziehen des frischen Schöndrucks auf den Überzug des Widerdruckzylinders zu verhindern, ist dieser zweite Zylinder mit einer im Zylinder selbst untergebrachten und wegen der doppelten Größe des Zylinders auch in zweifacher Ausführung erforderlichen Abschmutzvorrichtung ausgerüstet (vergleiche Abbildung 1, Heft 2). Außerdem ist noch eine besondere Einfettvorrichtung vorgesehen, auf deren Bedeutung schon an früherer Stelle hingewiesen wurde (siehe unter Abschnitt I). Diese senkrecht über dem Widerdruckzylinder angeordnete Einfettvorrichtung ist auch aus Abbildung 28 deutlich zu ersehen.

Die an den zweiten Druckzylinder sich anschließenden fünf Zylinder von normaler Größe (in Abbildung 28 an den betreffenden Lagern zu erkennen) haben folgende Funktionen zu übernehmen. Der erste Zylinder, auch Übertragungszylinder genannt, überträgt den beiderseits bedruckten Bogen vom Widerdruckzylinder zu dem als Sammelzylinder ausgebildeten ersten Falzzylinder. Der erste Falz erfolgt also zwischen dem zweiten und dritten Zylinder, der zweite Falz zwischen dem dritten und vierten Zylinder und der dritte Falz zwischen dem vierten und fünften Zylinder. Die Maschine ist demnach für drei parallele Querfalze eingerichtet, dabei aber die Bedingung erfüllend, daß sowohl ein-, wie zwei- und dreimal gefalzte Bogen nach Belieben ausgelegt werden können. Der erste Ausgang ist nur für einmal gefalzte, aber vorher zu zweien gesammelte Bogen bestimmt. Die Erzeugung dieser Falzprodukte setzt, wie bereits erwähnt wurde, die Verwendung doppelt großer Plattenzylinder voraus. Bei normaler Zylindergröße würden ja sonst zwei gleich bedruckte Bogen ineinandergefalzt werden. Das Auslegen der einmal gefalzten Exemplare erfolgt durch Rechen auf einen schrägstehenden Tisch. Bänder sind hierbei ganz vermieden (vergleiche Abbildung 23a, Heft 5).

Für die zwei- und dreimal gefalzten Bogen ist ein gemeinsamer Auslegetisch vorgesehen. Da die dreimal gefalzten Produkte in mehreren Sektionen nebeneinander ausgelegt werden sollen, so wurde, um das Wegnehmen dieser Falzprodukte zu erleichtern, der Ausgang durch Kasten gewählt und der Tisch deshalb zum Hochklappen eingerichtet. Beim Übergang von der einen zur andern Arbeitsweise, also von zwei- zu dreimal gefalzten Bogen, muß daher eine Umstellung des Auslegetisches vorgenommen werden, eine Manipulation, die sich aber in äußerst einfacher Weise durch einige Handgriffe ausführen läßt. Das Auslegen der zweimal gefalzten Produkte (wenn vor dem Falzen zwei Bogen gesammelt werden 16 Seiten stark, außerdem nur 8 Seiten stark; im ersteren Fall jedoch mit halber Produktion) erfolgt wie beim ersten Ausgang durch Stäbe, welche die Bogen wenden und auf einen schräggestellten Tisch legen. In Abbildung 28 ist dieser Tisch in die Höhe geklappt, steht sonach bereit, die dreimal gefalzten Produkte von 16 bzw. 32 Seiten aufzunehmen. Das Längsschneiden dieser Produkte geschieht nach Bedarf durch ein, zwei oder drei Kreismesser, so daß die Bogen in zwei, drei oder vier Sektionen ausgelegt werden können. Das Schneiden der dreimal gefalzten Bogen wird auf einem besonders hierzu vorgesehenen Zylinder von halber Falzzylindergröße ausgeführt. Die Einrichtung dieses Zylinders ist hierbei so getroffen, daß sich die beiden äußeren, mit mehreren Nuten versehenen und auf einer Spindel mit Rechts- bzw. Linksgewinde sitzenden Ringe durch Betätigung eines Steckschlüssels zwangläufig für jedes beliebige Format einstellen lassen, eine Neuerung, die meines



Wissens bisher von keiner andern Firma in dieser einfachen Weise zur Ausführung gebracht wurde. In der Regel mußte jeder einzelne Nutring für sich eingestellt werden, was natürlich weniger genau und außerdem recht umständlich war.

Die dreimal gefalzten Produkte fallen in ziemlich senkrechter Richtung auf den horizontal gestellten Tisch herab und werden durch die gleichen Stäbe wie für zweimal gefalzte Bogen nach vorn gedrückt (vergleiche Abbildung 27, Heft 5). Erfolgt der Ausgang dieser Falzprodukte in zwei oder mehr Sektionen, so wird zwischen je zwei Sektionen eine Trennungswand eingesetzt. Man spricht in diesem Fall von einem *mehrfachen Kastenausgang.* Auf diese Weise kommen die kleineren Produkte nicht nur sehr schön geordnet aus der Maschine heraus, sondern können auch, was schließlich die Hauptsache dabei ist, äußerst bequem und in beliebig großen, jedoch nicht abgezählten Paketen abgenommen werden. — Beim Auslegen zweimal gefalzter Bogen muß mit dem Umstellen des Tisches auch die Bewegung der Auslegestäbe geändert werden; denn es ist selbstverständlich, daß für die obere Tischstellung die Stäbe nur einen geringen Ausschlag machen dürfen, eine Bedingung, die sich aber technisch ohne Schwierigkeiten erreichen läßt.

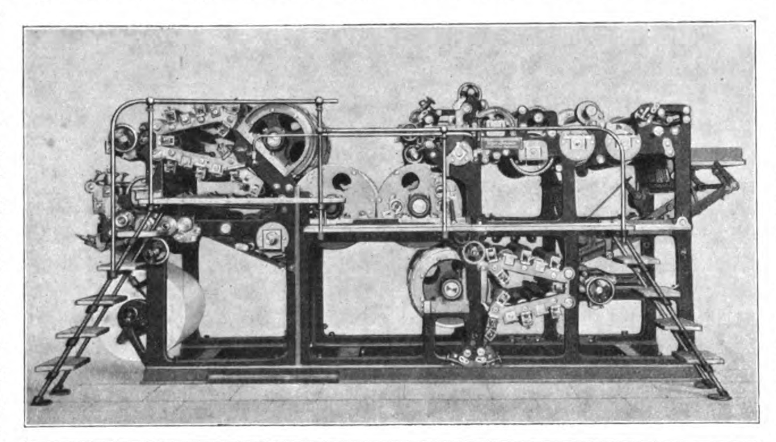


Abbildung 28. Einfarben-Variable der Schnellpressenfabrik Albert & Co. in Frankenthal. Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch Greifer

Um bei doppelt großen Druckzylindern nur einmal zurichten zu müssen, ist dafür Sorge getragen, daß die Schneidvorrichtung auch auf halbe Geschwindigkeit gesetzt werden kann. Von dieser, an allen neueren Greifermaschinen anzutreffenden Einrichtung wird man hauptsächlich bei feinem Bilderdruck mit besonderem Vorteil Gebrauch machen. Läßt sich doch auf diese Weise die stets viel Zeit und Mühe erfordernde doppelte Zurichtung in einfacher Weise vermeiden. Bei Maschinen mit doppelt großen Druck- und Plattenzylindern und nur einfacher Zurichtung ist die bessere Druckqualität bei gleichbleibender Laufgeschwindigkeit der Presse durch *doppelte Farbverreibung* erreicht. Daß bei einfacher Zurichtung die Druckzylinder nur zur Hälfte ausgenutzt werden können und damit zugleich die Leistung der Maschine auf die Hälfte sinken muß, ist eine charakteristische Eigentümlichkeit aller Variablen mit Greifertransport, eine Eigentümlichkeit, die aber, wie im Abschnitt I, Heft 2, des näheren begründet wurde, durchaus nicht als ein Nachteil gegenüber Maschinen mit Nadeltransport oder Saugvorrichtung angesehen werden kann. Auch diese Maschinen müssen bei feinem Illustrationsdruck, um den es sich bei einfacher Zurichtung einer Greifermaschine nur handeln kann, mit wesentlich geringerer Geschwindigkeit laufen.

Die Maschine präsentiert sich in ihrer Gesamtanordnung äußerst vorteilhaft und läßt auf den ersten Blick erkennen, daß wir eine Variable modernster Konstruktion vor uns haben. Die günstige Bauart ist nicht zum geringen Teil auf die Verwendung doppelt großer Druck- und Plattenzylinder zurückzuführen, wie überhaupt diese Zylinder allen Greifermaschinen von vorn herein ein ganz bestimmtes Gepräge geben. Auch die für Illustrationsdruck dienenden und daher mit je fünf Auftragwalzen und acht Nacktzylindern ausgerüsteten Farbwerke sind in allen ihren Teilen sehr bequem zu bedienen und tragen durch ihre wohlgelungene Anordnung dazu bei, den Gesamteindruck der Maschine noch wesentlich zu erhöhen. Eine in der Praxis besonders geschätzte und auf die Bedienung der Massewalzen (Auftrag- und Reibwalzen) sich beziehende Neuerung verdient bei dieser Gelegenheit noch hervorgehoben zu werden. Durch einen einzigen Handgriff läßt sich nämlich jede dieser Walzen von einer Seite der Maschine aus an- und abstellen, wobei an den Walzengestellen oder Walzensupporten selbst keine Verstellung vorgenommen werden muß.

Schließlich soll auch der Antrieb der Presse mit wenigen Worten Erwähnung finden. Auch nach dieser Richtung hin ist eine interessante Neuerung versuchsweise zur Anwendung gekommen. Während bisher der Antrieb im allgemeinen durch Stirnräderübersetzungen erreicht wurde, erfolgt er hier durch *Winkel- oder Pfeilräder*, wodurch es möglich geworden ist, ohne Zwischenübersetzung direkt vom Motor auf die Maschine zu treiben. Mit dieser Vereinfachung des Antriebs ist gleichzeitig eine wesentliche



Verbesserung der gesamten Antriebsverhältnisse erzielt worden. Trotz der hohen Übersetzung vom Motor auf die Maschine (zirka 1:5) arbeiten die beiden aus Stahlguß hergestellten Winkelräder auffallend ruhig. Als ein weiterer Vorteil derartiger Antriebe darf vielleicht die Vermeidung von Lederrädern (Rohhauträdern) angesehen werden. Das große Winkelrad wird, um ein Tönen zu unterdrücken, zwischen den Armen mit Zement ausgegossen, zu welchem Zwecke die Arme schon von vornherein entsprechend ausgebildet werden müssen. Diese Art der Kraftübertragung scheint nach den bereits gesammelten Erfahrungen bei elektrischem Einzelantrieb von Pressen eine große Zukunft zu haben. Da der Motor nicht mitgeliefert wurde, so ist auch in Abbildung 28 vom Antrieb selbst nichts zu sehen. Das große Winkelrad kommt auf die Achse des Zuführzylinders zu sitzen (in der fraglichen Abbildung ist der betreffende Wellenstumpf an dem unterhalb des linken Druckzylinders gelegenen Zylinder deutlich zu erkennen). Der Gesamtantrieb der Maschine geht sonach durch diesen Zylinder, für den, um ein Warmlaufen vorzubeugen, automatische Schmierung (Ringschmierung) vorgesehen wurde. Aus dem gleichen Grunde sind auch die Druck- und Plattenzylinder mit dieser Selbstschmierung ausgerüstet, eine Neuerung, die sich in der Praxis ganz hervorragend günstig bewährt.

Abbildung 29. Zweifarben-Variable der Schnellpressenfabrik Albert & Co. in Frankenthal. Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch Greifer

* * *

Abbildung 29 stellt eine Variable für *zweifarbigen Schöndruck und zweifarbigen Widerdruck* vor. Auch hier geschieht die Führung der Bogen durch die Druckwerke durch *Greifer*. Diese Maschine ist gleichfalls vor wenigen Monaten aus der Werkstatt der Schnellpressenfabrik *Albert & Co.*, Frankenthal, hervorgegangen und weist so ziemlich alle jene Neuerungen und Verbesserungen auf, die im Laufe der letzten Jahre an Variablen gemacht worden sind.

Die Maschine ist für ein- oder zweimaligen *Querfalz*, sowie für ein- oder zweimaligen *Längsfalz* eingerichtet. Es können demnach auch die im Abschnitt III angeführten Falzprodukte von 4, 6, 8, 12, 16, 24 und 32 Seiten hergestellt werden, von denen sich allerdings die 6, 12 und 24 seitigen Exemplare nur durch Anwendung des *Zickzackfalzes* erzeugen lassen. Das Auslegen ungefalzter Bogen war nicht verlangt, weshalb die im Abschnitt III besprochene bänderlose Sammelvorrichtung, welche das Sammeln beliebig vieler Bogen auf einem Zylinder ermöglicht (vergleiche Abbildung 15, Heft 4), nicht zur Anwendung kam.

Über die Bauart im allgemeinen mögen folgende kurze Angaben dienen. Die Papierrolle befindet sich auf der rechten Seite der Maschine. Das Papier läuft nach dem Passieren der beiden hintereinander angeordneten Abstaubvorrichtungen noch durch einen Dampffeuchtkasten und gelangt erst von hier aus zu den unter Pressung stehenden Einlaufwalzen, durch die einerseits das Abwickeln der Rolle und anderseits das Vorschieben des Papiers bewirkt wird. Auch bei dieser Maschine ist die Albert & Co. patentierte neue Schneidvorrichtung verwertet worden, jedoch wurde der *zipfellose Schnitt* nicht wie bei der vorigen Maschine durch verschwindbare Messer, sondern durch Anwendung von *Abstreichgreifern* erreicht (vergleiche Abbildung 8, Heft 3). Die Bogen werden in bekannter Weise unter Vermittlung eines Bändersystems zunächst einem Zuführzylinder und von diesem dem Schöndruckzylinder zugeführt. Die auch in der fraglichen Abbildung zum Teil recht gut zu erkennende Bogenleitung befindet sich auf der rechten Seite der Maschine ganz oben. Die beiden doppelt großen Druckzylinder sind in der Mitte der Maschine angeordnet und lassen schon durch die Art und Weise ihrer Lagerung auf *automatische Ringschmierung* schließen. Die Farbwerke weisen vier Auftragwalzen, sechs Reibwalzen und fünf Nacktzylinder auf, sind also bei normaler Arbeitsweise der Presse für besseren Illustrationsdruck bestimmt. Auch hier kann jede Farbwalze durch einen einzigen

Handgriff während des Ganges der Maschine in äußerst bequemer und absolut sicherer Weise an- und abgestellt werden.

Obwohl der Zuführzylinder und der Plattenzylinder des linken oberen Farbwerks nahezu senkrecht über die Druckzylinder zu liegen kommen, so bleibt wegen deren doppelten Größe doch noch reichlich Platz zur Bedienung übrig. Der Widerdruckzylinder ist mit einer zweifachen Makulagevorrichtung ausgerüstet. Die kleinen Abschmutzrollen werden seitlich in den Zylinder hineingesteckt und sind durch eine besondere Verriegelung gegen Herausfallen gesichert.

Die Maschine ist ferner für *doppeltes Einfärben* gebaut. Die Bogen können daher hier, wie auch bei der vorigen Maschine, mit halber Geschwindigkeit zugeführt werden. Erreicht wird diese Bedingung durch Auswechseln von Übersetzungsrädern, die in Abbildung 29 an der Bogenzuführung unterhalb der Schneidvorrichtung deutlich zu erkennen sind. Nach den jetzt aufgesteckten Rädern würde nur ein einmaliges Einfärben stattfinden. Durch Herausnehmen des letzten rechten Rades (sitzt auf der Achse des Nutzylinders) und durch Aufsetzen eines entsprechend größeren Rades, das dann aber in das kleinere Zwischenrad von nur halber Größe eingreifen muß, wird die Geschwindigkeit der Schneidzylinder und damit zugleich auch die Geschwindigkeit der Einlaufwalzen um die Hälfte reduziert. Da bei zweimaligem Einfärben immer nur ein Bogen für jede Druckzylinderumdrehung zum Druck kommt, die beiden Zylinder also nur zur Hälfte ausgenützt sind, so braucht auch nur einmal zugerichtet zu werden.

Für bessere Druckarbeiten, insbesondere aber für feinen Illustrationsdruck, hat sich diese Arbeitsweise der Presse als direkte Notwendigkeit herausgestellt. Daß das doppelte Einfärben der Platten gleichzeitig mit einer besseren Farbverreibung verbunden ist, wurde bereits an früherer Stelle des näheren begründet (vergleiche Abschnitt I, Heft 2). Ein Farbwerk mit vier Auftragwalzen bei doppelter Farbverreibung, oder doppeltem Einfärben der Platten, ist mindestens ebenso gut wie ein Farbwerk mit sechs Auftragwalzen an Maschinen mit Nadel- und Lufttransport. Bei einfacher Zurichtung kann sonach eine Greifermaschine jederzeit auch für feinen Illustrationsdruck herangezogen werden, jedoch vermindert sich in diesem Fall bei gleicher Druckgeschwindigkeit die Leistung der Presse auf die Hälfte.

Die beiden Farbwerke für den Schöndruck sind auf der rechten unteren Hälfte und jene für den Widerdruck auf der linken oberen Hälfte der Maschine angeordnet. Der Übertragungszylinder bzw. Abnehmzylinder befindet sich unterhalb des Widerdruckzylinders und übergibt die in zwei Farben bedruckten Bogen dem Querfalzapparat, wobei die Führung der Bogen vom Zuführzylinder bis zum ersten Falzzylinder der Voraussetzung entsprechend durch Greifer geschieht, deren exakte Bewegung durch geschlossene Exzenter, sogenannte Rillenexzenter, gesichert ist. Durch den Übertragungszylinder geht gleichzeitig der Antrieb der Maschine. Der Motor steht auf der hinteren Seite, ist jedoch in Abbildung 29 ganz weggelassen. Durch eine zweifache Stirnradübersetzung ist es möglich geworden, einen schnelllaufenden Motor verwenden zu können. Das große Rad auf der vorderen Seite ist das Hauptantriebrad für die ganze Maschine. Der Motor treibt also von der hinteren Seite durch Anwendung einer Zwischenradwelle nach vorne. Für diese Welle ist automatische Schmierung (Ringschmierung) vorgesehen, desgleichen für die auf der hinteren Seite im Gestell der Presse gelagerte Motorwelle.

An den Übertragungszylinder schließen sich noch drei weitere Zylinder an, die *Querfalzzylinder*. Der erste Querfalz erfolgt zwischen dem ersten und zweiten Zylinder, der zweite Querfalz zwischen dem zweiten und dritten Zylinder. Diese Falzzylinder sind so eingerichtet, daß sowohl ein-, wie zweimal gefalzte Bogen ausgelegt oder noch zum Längsfalzapparat geführt werden können. Die ein- oder zweimal quergefalzten Bogen werden mittels Bänder und Zungen vom dritten Zylinder abgenommen und durch Tipper auf einen horizontalen, mit beweglichen Seitenmarken versehenen Tisch ausgelegt (vergleiche Abbildung 25, Heft 5), wobei zum bequemen Herausnehmen der Papierstöße die vordern schmalen Anschläge zum Umklappen und zum selbsttätigen Zurückgehen eingerichtet sind. Die Tipper sind außerdem durch Anwendung eines besonderen Mechanismus (Differentialgetriebe) während des Ganges der Maschine einstellbar, was bei Verarbeitung verschieden großer Papierformate eine große Annehmlichkeit ist. Das Verschieben der Bändersysteme bei Änderung des Formats geschieht durch die im Abschnitt IV bereits näher beschriebenen *Bandgabeln*. Die Abnahme der einmal gefalzten Bogen vom zweiten Zylinder erfolgt bei dieser Maschine statt durch Schnüre durch *Greifer*, welche die Bogen direkt aus der Klappe dieses Zylinders herausnehmen. Auch über diese wichtige Neuerung wurde bereits an früherer Stelle ausführlich berichtet (vergleiche Abschnitt III, Heft 4). Die ein- oder zweimal quergefalzten Bogen werden in voller Breite ausgelegt. Wäre ein einmaliges Längsschneiden dieser Falzprodukte verlangt gewesen, so hätte sich dies ohne weiteres gleich auf dem letzten Querfalzzylinder ausführen lassen (vergleiche Abbildung 11, Heft 4).

Die Führung der ein- oder zweimal quergefalzten Bogen zum *Längsfalzapparat* geschieht durch ein horizontal verlaufendes, gleichfalls durch Bandgabeln beliebig einzustellendes Bändersystem (vergleiche



Abbildung 16b und 17b, Heft 4). In Abbildung 29 ist der vordere Ausgang für die zweimal längsgefalzten Bogen, während die nur einmal längsgefalzten Bogen auf der hinteren Seite durch einseitig wirkende Tipper auf einen schrägstehenden Tisch ausgelegt werden (vergleiche Abbildung 23a, Heft 5). Dem vorderen Ausgang liegt dagegen das Prinzip des *Kastenausganges* zugrunde. Die je nach Bedarf ein- oder zweimal quer- und zweimal längsgefalzten Bogen fallen, durch seitliche Bleche geführt, auf einen wagrecht angeordneten Tisch herab und werden durch kurze Tipper nach vorne gedrückt (vergleiche Abbildung 27, Heft 5). Damit jedoch die Bogen nicht zu stark zusammengepreßt werden, ist außerdem noch ein über den Tisch laufendes und mit entsprechend reduzierter Geschwindigkeit bewegtes Bändersystem vorgesehen. Auch dieser Falzapparat muß für die Verarbeitung beliebig großer Papierformate (innerhalb der üblichen Grenzen) eingerichtet sein. Die aus Abbildung 29 zu erkennende geringe Ausnützung der Längsfalzzylinder läßt darauf schließen, daß entweder nur einmal quergefalzte Bogen von geringer Länge oder aber zweimal quergefalzte Bogen von nahezu maximaler Länge des ungefalzten Bogens dem Längsfalzapparat zugeführt werden.

Nicht unerwähnt möge schließlich noch bleiben, daß bei beiden Maschinen das Einstellen sämtlicher Falzzylinder vom Handvorgelege aus geschieht und als einzige Manipulation das Lösen einiger Friktionskupplungen erfordert. Durch Anwendung von Differentialgetrieben ist außerdem die selbsttätige Verstellung der Exzenter der jeweils zusammenarbeitenden Falzorgane erreicht worden, so daß sich jede beliebige Formatänderung ohne besondere Geschicklichkeit des Maschinenmeisters schnell und sicher ausführen läßt. —

In gleicher Weise sollen auch einige Maschinen mit Luft- und Nadeltransport besprochen werden.

Die Anfänge der Papierindustrie

Von Dr. R. STÜBE, Leipzig

MIT gutem Grunde ist unser Zeitalter oft als das „papierne“ bezeichnet worden. Meist hat diese Benennung nicht gerade den Klang des Rühmlichen und Starken. Wer empfände nicht gelegentlich die ungeheure geistige Belastung, die das bedruckte Papier für den modernen Menschen bedeutet? Wir versinken ja förmlich jeden Tag in einer Papierflut. Und wer möchte behaupten, daß alles, was uns mit der papiernen Sturzflut über den Kopf geht, erfreulich, wünschenswert, das Leben fördernd wäre? Wir empfinden in allem Kulturbesitz natürlich auch seine starken Schattenseiten, eben weil wir auch die Last der Kultur tragen müssen.

Aber wir können das „papierne“ Zeitalter, wenn wir es historisch würdigen, auch in seinen Vorzügen gelten lassen. Es ist einmal recht treffend gesagt worden, daß der Verbrauch an Seife und Papier der beste Maßstab für die Kulturhöhe eines Volkes sei. Der Besitz des Papiers bedeutet eine ungeheure Erleichterung des Verkehrs, der technischen und wissenschaftlichen Arbeit, des gesamten Lebens; unsre ganze Kultur wäre ohne das Papier nicht denkbar. Und wie es oft geht, so auch hier: das Mittel wird zu einer selbständigen Macht. Auch das Papier bedeutet eine wirtschaftliche und geistige Großmacht. Die Bedeutung der Presse als einer modernen Großmacht kann nicht leicht zu hoch geschätzt werden, und eine Literatur als eine Macht, die das Geistesleben der ganzen Nation beherrscht, ist erst in neuer Zeit mit Hilfe des Papieres möglich geworden. Freilich kann das Papier diese Wirkung nur im Bunde mit der Druckkunst gewinnen; beide sind aber aufeinander angewiesen.

Für die geistige Entwicklung der Menschheit bedeutet vielleicht der *Buchdruck* die größte, folgenreichste Kulturtat. Die Idee einer mechanischen Vervielfältigung der Schriftzeichen und ihrer Zusammensetzung ist gelegentlich schon im Altertum aufgetaucht, ohne daß sie je praktisch ausgeführt worden wäre. Wohl bestand hier die *eine* Voraussetzung des Drucks, der Besitz einer *Lautschrift*, die den ganzen Sprachschatz durch 24 Zeichen darstellt. Aber es fehlte das *zweite* Hilfsmittel, ein leicht zu behandelndes und vor allem billiges *Schreibmaterial*, wie wir es im Papier besitzen. Der Gedanke einer technischen Vervielfältigung der Schrift, die Grundidee des Druckes, begegnet uns bereits in den altbabylonischen Siegeln und Münz- oder Gewichtsstempeln. Die Babylonier und Assyrer haben ein Vervielfältigungsverfahren auch für größere Texte geschaffen. Ihr Schreibmaterial war bekanntlich der weiche Ton, in den die Keilschriftzeichen eingedrückt wurden. Wir finden dort walzenförmige Zylinder, in die ein Text eingeschnitten ist. Sie werden wie eine rotierende Walze über die Tonplatte gerollt und konnten so den Text in mehreren Exemplaren liefern. Auch Bilder sind mit Hilfe solcher Zylinder hergestellt worden. Das griechisch-römische Altertum hat ein ähnliches Verfahren bei seinen Schreibstoffen nicht anwenden können, weil sie vor allem zu teuer waren. Das Problem, ein billiges und bequemes Schreibmaterial zu schaffen, ist in China gelöst. Durch glückliche Funde überschauen wir heute die

Geschichte des Schreibmaterials besser als die irgend einer andern Erfindung. Ein großer ägyptischer Papyrusfund hat dazu verholfen; es sind die zahlreichen Papyrusblätter der Wiener Sammlung, die hierfür in Frage kommen.

Als ältestes Schreibmaterial bedienten sich die Menschen überall zufällig geeigneter Materialien, wie Häute, Leder, Tonscherben, Palmenblätter. Auch die Chinesen haben ihre Zeichen ursprünglich in Bambus eingeritzt. Erst um 200 v. Chr. ist der Pinsel aus Rattenhaaren erfunden, den die Chinesen noch heute zum Schreiben brauchen. Seine Einführung war nur möglich, wenn bereits ein weicheres Schreibmaterial bekannt war. In der Tat besagen alte chinesische Nachrichten, daß ein solches schon in vorchristlicher Zeit aus Seidengeweben hergestellt wurde. Die Erfindung des Papieres aber ist ein genau zu bestimmendes Ereignis. Der Bambus war unbequem, die Seide zu teuer. Ums Jahr 100 n. Chr. machte der Vorsteher der kaiserlichen Waffenwerkstatt, *Tshai Lun*, den Versuch, aus Baumrinde, Hanf, Lumpen und alten Fischernetzen eine billige Masse herzustellen, die als Schreibmaterial dienen sollte. Die Herstellung des Papieres aus Pflanzenstoffen beruhte auf derselben Technik wie die von Filzstoff. Die Pflanzenfasern werden angefeuchtet und in dünnen Schichten getrocknet. Es war im Prinzip dasselbe Verfahren, das die mongolischen und türkischen Nomaden längst bei der Herstellung von Filzdecken anwandten, die sie für ihre Zelte brauchten. Nur werden für diese Filzdecken Tierhaare benutzt. Indem eine der Filzfabrikation gleiche Technik auf Pflanzenstoffe angewandt wurde, gelang die Herstellung des Papieres; es ist ganz sicher, daß die Chinesen die Industrie der Nomaden, mit denen sie vielfach in Handelsbeziehungen standen, genau kannten. Die Tatsache der Erfindung des Papiers durch Tshai Lun ist durch eine ausgezeichnete historische Quelle, die chinesischen Annalen der späteren Han-Dynastie, genau bekannt. Schon bei Lebzeiten des Erfinders fand seine Leistung die gebührende Würdigung und ihm selbst wurde in echt chinesischer Weise durch ein offizielles Regierungsdekret vom Jahre 105 n. Chr. die höchste Auszeichnung erwiesen. Noch lange nach seinem Tode wurde der Stein, auf dem er die Pflanzenmasse zu Papierbrei gestampft hatte, als Merkwürdigkeit gezeigt.

Aus China ist das Papier früh nach Zentralasien gelangt. Hier trat es in den Bereich der islamischen Kultur, so daß die weitere Geschichte des Papiers aus arabisch geschriebenen Quellen zu erschließen ist. Der Islam trat bekanntlich durchaus als erobernde Macht auf; das Schwert und das Wort der Lehre sind in der islamischen Dogmatik als gleichberechtigte Mittel der Mission anerkannt. Als die Araber durch den großen Sieg bei Nehawend (642) Persien erobert hatten, begannen bald auch Beziehungen zu China. Im Jahre 742 wurde in der chinesischen Provinz Schensi die erste Moschee erbaut. Zwischen 800 und 900 hatte der Islam in China bereits starken Anhang gewonnen, besonders war ihm in der Provinz Kansu ein ganzes türkisches Volk, die Uiguren, zugefallen. Dabei ist es natürlich nicht immer friedlich hergegangen. Wir erfahren aus arabischen Berichten, daß chinesische Kriegsgefangene nach Samarkand verschleppt wurden, unter denen sich auch Leute befanden, die die Papierfabrikation verstanden. — Wann ist das geschehen? Es ist meist sehr schwierig, in der wirren Geschichte Innerasiens irgendeine Tatsache zeitlich genau zu bestimmen. In diesem Falle ist es einmal möglich. Aus arabischen Quellen kennen wir den Namen des arabischen Heerführers, der jene Chinesen nach Samarkand brachte, er hieß Zijâd ibn Salih. Aus chinesischen Quellen erfahren wir nun, daß eben dieser über türkische und chinesische Truppen, die von einem Koreaner Kao Hsien-fa befehligt wurden, im Jahre 751 siegte. Damals allein können die Chinesen und mit ihnen die Papierindustrie nach Samarkand gekommen sein. Das Papier gewann schon hier eine große Bedeutung, es verdrängte den Papyrus und das Pergament.

Das arabische Reich, dessen Mittelpunkt Bagdad war, war in große Provinzen eingeteilt, die von Statthaltern regiert wurden. Samarkand gehörte zur Provinz Chorasan. Als Statthalter von Chorasan lernte Al Fadl ibn Jahja die Papierfabrikation in Samarkand kennen und brachte sie 795 nach Bagdad. Dadurch fand die Papierindustrie im Bereiche der islamischen Kultur eine rasche Verbreitung. Das älteste Papier war aus Leinen hergestellt, Baumwollenpapier gab es noch nicht. Aus der Bagdader Fabrik stammen vielleicht zwei arabische Briefe der Wiener Sammlung. Der Papyrus wurde mit dem 10. Jahrhundert völlig durch das Papier verdrängt.

Aus dem arabischen Kulturbereich gelangte das Papier nach Europa. Die romanischen Völker, die in naher und vielseitiger Verbindung mit dem Islam standen, kannten die Papierfabrikation seit dem 12. Jahrhundert, im 14. Jahrhundert ist sie zuerst in Deutschland geübt worden. Dieser Zusammenhang der europäischen Papierindustrie mit dem Orient bekundet sich noch in dem technischen Ausdruck „Ries“. Denn „Ries“ geht auf das arabische Wort *rezma* (Paket) zurück, das im Spanischen als *resma*, im Italienischen als *risma*, im Französischen als *rame* und im Englischen als *ream* erscheint.



Das moderne Buch

Von Dr. JOHANNES SCHINNERER, Leipzig

IN Fortsetzung der von Theodor Goebel im Verlag von Felix Krais in Stuttgart herausgegebenen Graphischen Künsten der Gegenwart ist in vollständig neuer Form ein dritter Band „Das moderne Buch“ erschienen, dessen Herausgeber der erste Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins *Dr. Ludwig Volkmann* ist. Dadurch wird in einem gewissen Sinn eine Beziehung geschaffen zu diesem Verein, die sehr natürlich ist, da der Buchgewerbeverein wohl hauptsächlich erst die Grundlage geschaffen, auf der ein so einmütiges Zusammenwirken der oft sehr divergierenden Zweige des Buchgewerbes möglich gemacht wurde, wie es sich in dem Band dokumentiert. Dieses stattliche Werk legt in der Tat laut Zeugnis ab von dem hohen Stand des Buchgewerbes in neuerer Zeit und von den großen Fortschritten, die es in den letzten Jahrzehnten gemacht hat. Es ist sehr interessant, die drei Bände der graphischen Künste, den von 1895 mit denen von 1902 und 1910 zu vergleichen, wie unendlich viel besser es geworden ist in diesen anderthalb Jahrzehnten, wie die Qualität der Arbeit in allen Spezialgebieten zugenommen hat und wie viel besser auch die Form des Ganzen geworden ist, das äußere Gewand, in dem sich jeder Gegenstand präsentiert. Der neue Band ist nicht nur dem Umfang nach der bedeutendste von allen dreien, er ist auch weitaus am besten von allen ausgestattet. Sehr gut steht auf dem angenehm im Ton wirkenden Papier die Schrift, zu der die Behrens-Antiqua der Klingsporschen Gießerei verwendet ist, der Satzspiegel wirkt sehr ruhig und klar, als einziger Schmuck sind außer dem gezeichneten Verlagssignet auf dem Titel nur die einfachen Linien und verzierten Initialen des von Behrens für seine Schrift entworfenen Ziermaterials verwendet, dagegen sind die Titel, Kolumnentitel, Seitenzahlen und dergleichen in einem matten Grün gedruckt, was das Ganze sehr stark belebt. Die Zeichnung des kräftigen Einbandes ist von J. V. Cissarz entworfen und zeigt vollkommen den bekannten Stil des Meisters; besonders reich ist der Rücken mit Schrift und einfachem Ornament geziert. Der Text wurde von einer Reihe hervorragender Fachleute verfaßt, so daß jeder der 19 Abschnitte einen Spezialisten des Gebiets zum Urheber hat und ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet. Das Papier ist von Dr. Paul Klemm behandelt; Schrift und Schriftguß von Friedrich Bauer; zeitgemäße Satzgestaltung von Carl Ernst Poeschel; Maschinensatz von Otto Säuberlich; die Stereotypie von Hermann Kempe; Galvanoplastik von Regierungsrat Fritz; Fortschritte des Schnellpressenbaues von Dr.-Ing. August Koenig; von der Farbe von A. Niethammer; vom Buchdruck von Friedrich Bauer; vom Illustrationsdruck von Eugen Mahlau; der Dreifarbendruck von Hermann Förster; Reliefzurichtung für Illustrationsdruck von Schwärzler; Lithographie und Steindruck von Max Seeger; kartographische Reproduktionstechnik von Dr. Eduard Wagner; der Musikaliendruck von Otto Säuberlich; die photomechanischen Reproduktionsverfahren von Dr. E. Goldberg; vom Bucheinband von Carl Sonntag jun.; Buch und Bibliothek von Hofrat Petzendorfer; die neue Buchkunst von Prof. Jean Loubier. Wir können unmöglich jede einzelne Abhandlung für sich würdigen, ebenso wird nur der die mancherlei Wertschätzungen und Winke auf ihre Richtigkeit prüfen können, der das Gebiet in seiner Gesamtheit bis ins einzelne beherrscht; doch wird es aus allem klar, daß der Fachmann spricht, der seine Erfahrungen aus der Praxis mitteilt. Einzelne Autoren orientieren sehr genau über Aussehen und Behandlung irgendeines Objekts der Technik zum Teil mit schematischen Zeichnungen wie etwa Fr. Bauer in der Abteilung Schriftgießerei über Gießinstrument, Normalschriftlinie und dergleichen, in demselben Kapitel ist auch eine sehr lehrreiche gedrängte Gegenüberstellung moderner Buchschriften gegeben. In dem Abschnitt Maschinensatz werden wir genauer bekannt mit den verschiedenen Typen der Setzmaschinen, sehr ausführlich sind auch die Fortschritte des Schnellpressenbaues in letzter Zeit dargelegt, für den Fachmann werden die praktischen Ratschläge, die ein Autor gibt — z. B. in dem Kapitel über die Farbe — besonders wichtig sein. Von allgemeinem Interesse ist sicher die Sondernummer der Freiburger Zeitung, die als Beilage mitgegeben ist zur Illustrierung des neuen Rotationstiefdruckverfahrens, das so ganz überraschend gut als Illustrationsverfahren für Zeitungen zu verwenden ist. In dem Abschnitt Bucheinband sind längere historische Ausführungen eingestreut, besonders ausführlich ist die Abhandlung über die photomechanische Reproduktionstechnik von Dr. Goldberg, die in einem ersten Teil für jeden Laien verständlich allgemeine Aufschlüsse über die verschiedenen Techniken gibt, und in einem zweiten Teil die speziell den Fachmann interessierenden Fortschritte in neuerer Zeit behandelt. Welche Stelle die Kunst im Buchdruck einnimmt, kommt natürlich am meisten in dem letzten Artikel von Loubier zum Ausdruck, der in klarer, übersichtlicher Weise einen kurzen Abriß der Buchkunst der letzten 15 Jahre gibt — vorher war dieser Begriff für unser Buchgewerbe kaum vorhanden, — sehr lehrreich ist dann besonders der Abschnitt: zeitgemäße Satzgestaltung von C. E. Poeschel, der Gegenüberstellung von Beispiel und Gegenbeispiel für den Satz von Katalogen, Titeln und dergleichen unter Vermeidung alles



unnötigen Schmuckes bringt. Übrigens läßt die äußere Form bei den Tafeln gelegentlich zu wünschen übrig. Vor allem die Beilagen einiger Maschinenfabriken präsentieren sich in jener unangenehm reklamemäßigen unsachlichen Aufmachung, die leider noch für den größten Teil aller geschäftlichen Drucksachen gebraucht wird, außerdem scheinen die Kunstanstalten für farbige photomechanische Reproduktion mit einer gewissen Vorliebe sich gerade solche Objekte, Aquarelle, Zeichnungen und dergleichen herauszusuchen, die nicht grade auf der Höhe modernen Geschmacks stehen. Wie sehr der Laie sich durch solche Bilder beeinflussen läßt, ist bekannt, um so mehr sollte man sich in Obacht nehmen und wenn nicht direkt erzieherisch auf das Publikum zu wirken versuchen, so doch wenigstens alles vermeiden, was von der Sache ablenken oder durch äußeren Prunk bestechen könnte. Für jeden modern denkenden Menschen gibt es nur einen Maßstab, und das ist der der größten Leistungsfähigkeit, der größten Sachlichkeit und der besten Qualität. Wie unendlich viel moderner wir in dieser Hinsicht tatsächlich geworden sind, beweist das neue Werk ohne weiteres bei einem Vergleich mit dem ersten Band von 1895, allein gelegentlich kommt das alte Prinzip, wenn auch etwas versteckt, doch wieder zum Durchbruch. Wir können uns nicht oft genug vor Augen führen, welch großer Fortschritt es ist, daß unser Gewerbe aus der Periode der Hast und der Nervosität in ein ruhiges Fahrwasser gekommen ist und wie sehr es zu begrüßen ist, daß die großen Fortschritte der Technik in den letzten Zeiten viel weniger wie vorher zur Verschlechterung der Ware und Täuschung des Publikums mißbraucht werden. Es wird immer mehr klar, daß wir schon begonnen haben, uns über die Sache zu stellen, die Wirkungsmöglichkeit jeder Technik zu erkennen und über ihre Grenzen uns klar zu werden. Ein besonders gutes Zeichen scheint es dabei, daß man allmählich auch auf die äußere Haltung mehr Gewicht legt und auch hier sachliche Gesichtspunkte maßgebend sein läßt. Eine Mitarbeit des Künstlers im Buchgewerbe, da wo es der Gegenstand fordert, ist natürlich zwecklos, wenn sie sich darauf beschränkt, die Sache mit einem billigen Mäntelchen zu um- oder besser zu verkleiden, sie muß auch hier tiefer eindringen und es verstehen lernen, nur so tätig zu sein, wie der Gegenstand es fordert. Ohne Zweifel wird es dann erst zur Tatsache werden, daß wir Kultur wirklich besitzen, nicht mehr bloß um sie kämpfen müssen.

Süddeutsche Universitätsbibliotheken

Von PAUL MARTELL, Charlottenburg

III

DIE Geschichte der Münchener Universitätsbibliothek ist eine jahrhundertalte, die allerdings in der bayrischen Hauptstadt selbst ihren Ausgang nicht genommen hat. Wie die heutige Universität München ihren geschichtlichen Anfang in Ingolstadt nahm, so geschah dies auch für die Universitätsbibliothek und zwar im Jahre 1472 gleichzeitig mit der Gründung der Universität Ingolstadt. Die erste Büchersammlung der neu errichteten Hochschule Ingolstadt wurde von der Artistenfakultät begründet. Die Bibliothek wurde bald durch Schenkungen erweitert. So machten im Jahre 1495 die Professoren Parrent und Salmair, 1502 ein Magister Klughaimer und 1506 ein gewisser Peter Häring Bücherspenden. Im Jahre 1508 besaß die Universitätsbibliothek bereits einen Katalog.

Den ersten bedeutenden Zuwachs stellte jedoch die 1573 durch Vermächtnis an die Münchener Universität gefallene Bibliothek des Kanonikus und herzoglichen Hofrats Egolph von Knöringen dar, der auch als Bischof von Augsburg wirkte. Diese Bibliothek zählte 6062 Bände; sie stammte teilweise von den berühmten Humanisten Erasmus von Rotterdam und Glareanus, so daß damit wertvolle Handschriften und Inkunabeln der Münchner Universität zufielen. Im Jahre 1574 schenkten die Erben des bayrischen Kanzlers Sim. Thadd. Eck dessen wertvolle Bibliothek, die überwiegend theologischen Inhalts war. Die Bibliothek hatte insofern besondere Bedeutung, als sie auch die Bücher des Bruders, des im Kampfe mit Luther und der Reformation so bekannt gewordenen Ingolstädter Theologieprofessors Johannes Eck enthielt. Eine reiche Vermehrung brachte auch 1577 das Büchervermächtnis des Professors Rud. Clenck. Zu diesen drei großen Stiftungen hatte der Professor Martin Eisengrein den Anstoß gegeben, da er die Stifter zu ihren Schenkungen zu veranlassen wußte. Eisengrein stiftete 1578 dann selbst seine Büchersammlung. Rudolf Clenck, 1528 zu Bremen geboren, war ursprünglich Rechtsgelehrter, wurde dann der Reformation abtrünnig, kehrte zum Katholizismus zurück, wandte sich hierauf der Theologie zu und wirkte als Professor an der Universität Ingolstadt. Auch Martin Eisengrein, von evangelischen Eltern geboren, trat zum Katholizismus über, um an der Wiener Universität, später in Ingolstadt als Professor der Theologie wirken zu können. Im Jahre 1605 stiftete der Ingolstädter Professor der Philosophie Albert Hunger seine Bibliothek. Das Jahr 1733 brachte der Ingolstädter Universität die wertvollen Sammlungen des Jesuiten Ferd. Orban. Die Orban'sche Büchersammlung enthielt einige von Missionaren

stammende wertvolle orientalische Handschriften, ferner den Briefwechsel zwischen Orban und dem großen Philosophen Leibniz, auch ein wertvolles altes polnisches Gebetbuch, sowie ein Autograph des chinesischen Kaisers Kam-Fu. Im Jahre 1765 fiel der Ingolstädter Universität durch Testament die Bibliothek des Professor J. G. Hayn zu, welche man auf 1000 Gulden bewertete. Durch die Aufhebung des Jesuitenordens flossen der Universitätsbibliothek neue Schätze zu. So wurde 1733 die Einverleibung der bedeutenden Büchersammlung des Jesuitenkollegs zu Ingolstadt vollzogen. Diese Jesuitenbibliothek enthielt unter anderen die alte Büchersammlung des Benediktiner-Klosters Biburg, ferner die Privatbibliotheken von Denich und von Joh. Gg. Herwarth von Hohenburg. Wenige Jahre später, 1776, wurde die Bibliothek des Jesuitenkonvikts und die medizinische Fakultätsbibliothek einverleibt. Die medizinische Fakultätsbibliothek war im Jahre 1720 begründet worden; sie zählte 1759 etwa 3000 Bände. Das Jahr 1794 brachte ein größeres Vermächtnis des Professor Ludw. Claud. Rousseau, dessen Bibliothek besonders reich an chemischen und naturgeschichtlichen Werken war.

Im Jahre 1800 wurde die Universität Ingolstadt nach Landshut verlegt, wohin auch die Universitätsbibliothek, damals etwa 50000 Bände stark, überführt wurde. Für den Transport hatte die Kriegsdeputation den Befehl erhalten, 30 vierspännige Wagen mit je zwei Knechten zur Verfügung zu stellen. Im Jahre 1802 ordnete der bayrische Kurfürst für die Universität Pflichtexemplarlieferung an. Das Jahr 1803 brachte einen reichen Zuwachs der seltensten Bücherschätze und zwar aus den aufgehobenen Klöstern und Stiftern. Aus diesen Klosterbibliotheken traf zuerst die Münchner Hof- und Staatsbibliothek ihre Auswahl, dann wurden die Bücherschätze der Universität Landshut zum gleichen Zweck überlassen. Den Hauptteil stellte die Kathedralbibliothek zu Passau mit mehr als 4000 Bänden. Im Jahre 1826 wurde die Universität Landshut und mit ihr die Bibliothek auf Befehl des Königs Ludwig I. nach der Hauptstadt München verlegt; hier wurden die Bücher später 1840 in dem von demselben König neuerbauten Universitätsgebäude untergebracht. Im Jahre 1862 erhielt die Münchener Universitätsbibliothek eine Schenkung von 450 Bänden des Professors Permaneder, hauptsächlich Kirchenrecht betreffend. Bemerkt sei noch, daß 1837 der berühmte Reichsrat, Stiftsprobst und Professor Dr. Ignatz v. Döllinger als Oberbibliothekar an der Münchner Universitätsbibliothek wirkte. Im Jahre 1868 erhielt die Universität etwa 1100 Bände von Professor Friedr. Kunstmann gestiftet, die hauptsächlich aus spanischen und portugiesischen Werken bestanden. Kunstmann hatte ursprünglich Theologie studiert, wandte sich dann aber der Rechtswissenschaft zu, vertrat auch 1840 Erzieherstelle bei der Infantin Maria Amalia in Lissabon, Tochter der Herzogin von Braganza. Eine größere Schenkung verzeichnete das Jahr 1877, in welchem der Regierungsrat Dr. Heinr. Hofmann insgesamt 6805 Bände stiftete. Die Bibliothek setzte sich aus juristischen, theologischen, geschichtlichen, politischen und philosophischen Werken zusammen. Im Jahre 1881 stiftete der Reichsrat Professor Josef v. Pözl seine wertvolle juristische Bibliothek, die aus 2914 Bänden und 1114 Broschüren bestand. Im Jahre 1892 wurde der größere Teil des Reisingerianums einverleibt. Es waren dies etwa 4675 medizinische Bände. Gründer war der Hofrat Dr. Franz Reisinger, der etwa 2457 medizinische Bücher, hauptsächlich Chirurgie und Augenheilkunde betreffend, hinterlassen hatte.

Neuere Erwerbungen betrafen die Bibliothek des Professors Jakob Frohschammer, der 1893 seine stattliche Bibliothek der Münchner Universität vermachte. Ursprünglich schlug Frohschammer die geistliche Laufbahn ein, erntete jedoch erst auf dem Gebiete der Philosophie große und bedeutende Erfolge. Für die Freiheit der Wissenschaft geriet er wiederholt in Konflikt mit der katholischen Kirche. Im Jahre 1895 wurde die Bibliothek des schon erwähnten Stiftsprobstes von Döllinger käuflich erworben. Teilweise gingen die Bibliotheken der Professoren Nikolaus Rüdinger und Max von Seydel in den Besitz der Münchner Universität über. Rüdinger, dessen Bücher 1898 einverleibt wurden, hatte sich vom Barbier bis zum ordentlichen Professor der Anatomie an der Universität München emporgearbeitet. Im Jahre 1901 wurde der handschriftliche Nachlaß des Gymnasialdirektors a. D. Tycho Mommsen erworben. Im Jahre 1907 wurden Teile aus den Büchernachlässen von Professor Wilh. v. Hertz, Gesandtem a. D., von Jos. Hugo v. Sigmund und von Oberamtsrichter a. D. Friedr. Friedrich einverleibt. Zu bemerken ist noch, daß sämtliche Fakultäten der Münchner Universität besondere Bibliotheken unterhalten, unter welchen die bedeutendste die der theologischen Fakultät ist. Diese theologische Fakultätsbibliothek, Collegium Georgianum bezeichnet und 1805 bereits begründet, weist die stattliche Zahl von mehr als 40000 Bänden auf. Die andern Münchner Fakultätsbibliotheken sind allerdings erheblich kleiner.

Unter den Seltenheiten der Handschriftensammlung der Münchner Universitätsbibliothek seien folgende hervorgehoben. Der Unzialkodex auf Pergament, vom Ende des 6. Jahrhunderts, vier Evangelien in lateinischer Sprache enthaltend. Ferner das älteste bayrische Gesetzbuch aus dem 8. Jahrhundert. Zu nennen ist außerdem die sogenannte Würzburger Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, die unter anderem Gedichte von Walther von der Vogelweide enthält. Zu nennen ist noch das älteste fränkische

Kochbuch, ein vor dem Jahre 1453 hergestellter portugiesischer Atlas; ferner 24 Schillerbriefe der Jahre 1781 bis 1785 an den Freiherrn Wolfg. v. Dalberg gerichtet, ein Autograph von Luther und anderes.

Der Bücherbestand der Königlichen Universitätsbibliothek zu München belief sich Ende 1907 auf rund 500000 Bände, 2000 Handschriften und etwa 2500 Inkunabeln. Der jährliche Vermehrungsetat beträgt 20000 Mark.

Nach der alten Münchner Universitätsbibliothek wollen wir uns nunmehr mit einer verhältnismäßig jüngeren Schöpfung beschäftigen, der Königlichen Universitätsbibliothek zu Erlangen, die ihrer Entstehung nach dem 18. Jahrhundert angehört. Die Erlanger Universitätsbibliothek wurde von dem Gründer der Universität Markrafen Friedrich von Bayreuth bei deren Errichtung im Jahre 1743 mitbegründet. Als Grundstock der Bibliothek diente die allerdings wenig wertvolle markgräfliche Büchersammlung selbst, die vorher zur Benutzung dem Bayreuther Gymnasium überlassen war. Der eigentliche Charakter einer Universitätsbibliothek wurde erst geschaffen, als die mehrere tausend Bände starke Bibliothek des Geheimen Rats von Superville, gleichzeitig Direktor der Erlanger Universität, der Bibliothek einverleibt wurde. Hierfür war ihm, wie auch seiner Frau bis zu deren Ableben eine Besoldung von 1000 Reichstalern jährlich zu zahlen. Die Superville-Bibliothek besaß vorherrschend medizinische Werke. Auch die Markgräfin Friederike Sophie, eine geborene Prinzessin von Preußen, vermachte durch Schenkungsbrief vom 30. August 1743 der Universität ihre Privatbibliothek, die beim Tode der Fürstin 1759 der Universität allerdings nur teilweise ausgehändigt wurde. Die Büchersammlung der Fürstin enthielt hauptsächlich französische Werke. Der nächste größere Zuwachs erfolgte aus der Bibliothek des aufgehobenen Zisterzienser Klosters zu Heilbronn. Diese alte, sehr wertvolle und mehrere tausend Bände umfassende Klosterbibliothek wurde 1747 zwischen den fürstlichen Häusern Bayreuth und Ansbach geteilt und der bayreuthische Teil im März 1748 nach Erlangen gebracht.

Im Jahre 1759 folgte die wertvolle Schenkung der Büchersammlung des Markgrafen Friedrich Christian, eines Onkels des regierenden Bayreuther Markgrafen. Die Bibliothek wurde von ihrem Standort Neustadt a. d. Aisch nach Erlangen geschafft. Das Jahr 1769 brachte den wertvollen Zuwachs von 3000 Bänden, die der Geheime Rat Trew in Nürnberg für die Erlanger Universität gestiftet hatte. Trew hatte den Hauptteil seiner stattlichen Bibliothek der Universität zu Altorf gestiftet. Die Erlanger Schenkung betraf hauptsächlich Dubletten. Als 1769 die markgräflich Brandenburg-Kulmbachsche oder Bayreuther Linie im Mannesstamm erloschen war, erfolgte die Vereinigung mit Ansbach. Eine Folge hiervon war, daß 1770 der Markgraf Alexander zu Ansbach und Bayreuth den Rest der alten berühmten Heilbronner Klosterbibliothek nach Erlangen überwies. Durch Vermächtnis erhielt die Erlanger Bibliothek im September 1783 die medizinische Bibliothek des Dr. Joh. Peter Vogt in Bayreuth. In demselben Jahr konnte die Erlanger Universität die Bibliothek des Geheimen Landes-Regierungsrates und Konsistorial-Präsidenten Meyer zu Bayreuth erwerben, für welchen Zweck der Markgraf Alexander 600 fl. stiftete. Diese Sammlung bestand vornehmlich aus 270 starken Quartbänden juristischer Dissertationen. Sehr bedeutend war ein Vermächtnis des Professors der Philosophie Christian Massiu, dessen 3000 Bände starke Bibliothek am 16. März 1787 der Erlanger Bibliothek zufiel. Stark waren in dieser Sammlung die Gebiete des Naturrechts und der Geschichte vertreten, daneben recht zahlreich alte klassische Schriftsteller. Schon bei der Gründung der Universität Erlangen im Jahre 1743 war für das Fürstentum Bayreuth Pflichtlieferung der Drucker an die Universität angeordnet, im Jahre 1791 wurde diese Verordnung auch auf das Fürstentum Ansbach ausgedehnt.

Mit dem Jahre 1792 beginnt durch Antritt der preußischen Regierung über Erlangen für die Universität und ihre Bibliothek eine neue Epoche. Die von dem Minister von Hardenberg schon 1792 angeregte Einverleibung der Ansbacher Schloßbibliothek und der Schwaninger Bibliothek wurde erst 1804 vollzogen. Vorher erhielt am 8. Mai 1794 die Erlanger Universitätsbibliothek noch die St. Jobstische Bibliothek. Diese Bibliothek, einst dem Kloster des h. Jodocus in der Nähe von Goldkronach gehörend, umfaßte 57 wertvolle Handschriften und 265 Inkunabeln. Das Kloster, eine Gründung (1514) des Markgrafen Friedrich IV., wurde in der Reformation aufgehoben, bei welchem Anlaß die Klosterbibliothek auf das Rathaus nach Bayreuth gebracht wurde, bis der Bayreuther Magistrat 1794 die Büchersammlung der Erlanger Universität überließ. Im Jahre 1803 wurde von der Universität der Rest der Bibliothek des Königlich polnischen und kurfürstlich sächsischen Rats Wilh. von Steinheil für 405 fl. angekauft. Die Steinheilsche Bibliothek war besonders reich an patristischer Literatur. Das Jahr 1805 brachte etwa 70 Werke aus der Registratur des vormaligen Kloster Langheimischen Hofes in Kulmbach, wertvolle alte juristische Werke aufweisend. Am 31. Januar 1805 wurden der Erlanger Bibliothek auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm III. die Bücher, 230 an der Zahl, des dortigen ehemaligen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften einverleibt. Friedrich Wilhelm III. vermehrte die Einkünfte der Bibliothek ständig, 1804 betrugen die Einnahmen jährlich 1750 fl., so daß sich ansehnliche Anschaffungen machen ließen. Den

großartigsten Zuwachs unter der preußischen Regierung erhielt die Erlanger Universitätsbibliothek jedoch durch die Einverleibung der schon erwähnten Schloßbibliothek zu Ansbach und der bei dieser befindlichen Schwaninger Schloßbibliothek. Die Verhandlungen, von Ansbach mit Widerstreben geführt, ergaben im Jahre 1806 die endgültige Überführung. In 61 großen Kisten wurde die kostbare, etwa 12400 starke Bibliothek nach Erlangen geschafft. Mehrere hundert der seltensten Inkunabeln, eine kostbare Landkartensammlung, sowie 85 Bände von Kunstblättern, wie Kupferstichen usw. kamen so nach Erlangen. Ferner sind 24 wertvolle Manuskripte zu erwähnen, darunter auch eine guterhaltene Vulgata aus der Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn. Auch eine Bibelsammlung von 64 Stück in verschiedenen Sprachen, darunter eine kostbare Londoner Polyglottenbibel, verdient Erwähnung.

Als dann durch den Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810 das Fürstentum Bayreuth an die Krone Bayerns abgetreten wurde, erhielt Erlangen in König Maximilian Joseph I. einen neuen Landesherrscher, welcher der Erlanger Universitätsbibliothek weiteste Förderung angedeihen ließ. Das Jahr 1818 brachte ein wichtiges Ereignis. Am 18. August ordnete der bayrische König durch Reskript an, daß die Erlanger Universitätsbibliothek sämtliche Bibliotheken der ehemaligen Altorfer Universität erhalten sollte. Die Altorfer Gesamtbibliothek setzte sich aus der alten Universitätsbibliothek, der Stöberleinschen und der Trewschen Bibliothek zusammen. Die größte Bedeutung unter diesen hatte die 25000 Bände starke Trewsche Bibliothek, welche der Geheime Rat Christ. Jak. von Trew der Universität Altorf am 15. Juni 1768 vermacht hatte. Die Trewsche Bibliothek, großen Reichtum an naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken aufweisend, besitzt außerdem eine Sammlung von 15000 Originalbriefen berühmter Ärzte und andrer Gelehrter aus der Zeit von 1524—1769, daneben umfaßte diese stattliche Bibliothek noch 18000 philosophische und medizinische Dissertationen. Als einzige Ausnahme wurde von der Altorfer Bibliothek die Schwarzsche Sammlung von Reformationsschriften nach Erlangen nicht mit überwiesen; die Sammlung ging vielmehr wieder in den Besitz der Familie zurück, welche die Schriften dann nach England verkaufte. Die Schwarzsche Bibliothek war höchst wertvoll. Von den 12000 Werken gehörten etwa 11400 dem 16. Jahrhundert und 500 dem 15. Jahrhundert an. Darunter kostbare Inkunabeln. Luthers Schriften waren vollzählig vertreten, auch zahlreiche Autogramme enthielt die Sammlung von ihm. Die Büchersammlung hatte der Besitzer Professor Georg Christ. Schwarz der Altorfer Universität 1793 mit testamentarischen Einschränkungen vermacht, so daß bei Auflösung der Universität die Bibliothek an die Erben zurückfiel, welche sie dann nach England verkauften. Das Jahr 1818 brachte außerdem noch ein wertvolles Geschenk der Markgräfin Sophie Caroline Marie von Brandenburg-Bayreuth, welche die letzte Residentin des Erlanger Schlosses war. Die Fürstin stiftete 1653 Bände, hauptsächlich französische, englische und italienische Werke der Geschichte und schönen Literatur. Im Jahre 1834 wurde ein Teil der Bibliothek des homiletisch-katechetischen Predigerseminars zu Erlangen der Erlanger Universitätsbibliothek einverleibt; der Rest dieser Seminarbibliothek folgte im Jahre 1871. Von den weiteren Erwerbungen ist dann die Bibliothek des Dr. med. J. W. Stintzing zu nennen, der als Arzt in Altona wirkte und dessen berühmter Sohn Joh. Roderich von Stintzing später als Professor der Rechte in Erlangen der dortigen Universität zur Zierde gereichte. Die Stintzing-Bibliothek kam 1860 nach Erlangen. Wertvoll war auch die 1861 erfolgte Erwerbung der Bibliothek des Professors Franz von Dittrich. Dittrich war ein hervorragender Mediziner, Professor an der Universität Erlangen und Direktor der dortigen Klinik. Die Stadt Erlangen hatte Dittrich das Ehrenbürgerrecht verliehen. Gleich bedeutungsvoll war die 1864 der Erlanger Bibliothek zugefallene stattliche Sammlung des Professors Philipp Karl von Martius. Martius, ursprünglich Mediziner, erlangte dann als Botaniker einen weitreichenden Ruf und führte große Studienreisen in Südamerika, besonders Brasilien aus. Martius war in Erlangen geboren. Zu erwähnen ist dann noch die Büchersammlung der ehemaligen Baderschule zu Bamberg, welche Sammlung 1865 der Erlanger Universitätsbibliothek zufiel. Neuere Erwerbungen betrafen die 1892 erfolgte Einverleibung der Bibliothek des Professors der Theologie Friedr. Ludw. Steinmeyer zu Berlin, der seine Bücher stiftete, ferner wurden angekauft die Bibliotheken der Professoren Ludw. Abel und Heinr. Gottfr. Gengler; soweit die Sammlung Stadtrecht und Stadtgeschichte umfaßte, erfolgte geschenkweise Überlassung. Seit langer Zeit überweist die Societas physico-medica in Erlangen alle bei ihr eingehenden Druckschriften, ähnlich das Erlanger Homiletische Seminar seine sämtlichen Anschaffungen, desgleichen das Akademische Lesezimmer eine größere Anzahl von Zeitschriften und Zeitungen. Pflichtlieferungen für die Universität Erlangen bestehen für die Verleger des Kreises Mittelfranken. Seit dem Jahre 1825 hat die Erlanger Universitätsbibliothek ihren Sitz in dem ehemaligen, in den Jahren 1700—1704 erbauten markgräflichen Schloß aufgeschlagen. Nach einem Brande im Jahre 1814 wurde das Schloß für die Bibliothek und andre Sammlungen hergerichtet, bis das Schloß mit dem Anwachsen der Sammlung nach und nach in den ausschließlichen Besitz der Bibliothek überging. Ende 1907 hatte die Universitätsbibliothek zu Erlangen einen Bücherbestand von 237973 Bänden und 211919

Dissertationen neben 2051 Handschriften. Der jährliche Vermehrungsetat beträgt 25000 Mark.

Wir kommen nunmehr zur geschichtlichen Darstellung der Königlichen Universitätsbibliothek Würzburg, einer der ältesten Landesuniversitäten Bayerns. Die einst ungelöste Frage, ob der Gründer der Universität Würzburg im Jahre 1582 gleichzeitig der Schöpfer der Universitätsbibliothek wurde, kann heute als entschieden betrachtet werden. Nach umfangreichen Forschungen, insbesondere durch den Bibliothekar Dr. Handwerker, kann heute gesagt werden, daß nicht der Gründer Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, sondern sein tatkräftiger Nachfolger Fürstbischof von Bamberg, Johann Gottfried von Aschhausen, im Jahre 1619 der eigentliche Schöpfer der Würzburger Universitätsbibliothek wurde. Als Grundstock dienten mehrere Bibliotheken. So der literarische Nachlaß des Augsburger und Eichstädter Domherrn Johann Georg von Werdenstein, eines schwäbischen Adligen, der als Gelehrter wie als Diplomat der bayrischen Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V. vorzüglichen Ruf genoß. Ein Erbe des Domherrn, Adam von Werdenstein, verkaufte 1621 die Bibliothek für 3000 fl. an die Würzburger Universität. Heute sind von dieser Bibliothek noch etwa 220 Bände, durch ein charakteristisches Exlibris ausgezeichnet, in Würzburg vorhanden. Die vertretenen Gebiete betreffen hauptsächlich griechische und römische Literatur, sowie Geschichte. Auch zwei Handschriften erbrachte der Ankauf, so Sigmund Meisterleins Augsburgsche Chronik und Valentin Salomons Adelich Wernauischer Stammbaum. In der Gründungszeit wurde ferner 1621 die Bibliothek des Würzburger Domvikars Paul Wenger angekauft. Nach den heute noch vorhandenen geringen Resten handelte es sich um eine Familienbibliothek. Der Kaufpreis betrug 400 fl. Im nächsten Jahr, 1622 kam dann noch eine „lutherische Bibliothek“ hinzu, die für 29 fl. angekauft wurde. Die Bücher wurden von dem fürstlichen Kellerschreiber Johann Tucher erworben, vermutlich handelte es sich um protestantisch-theologische Literatur, beachtenswert dadurch, daß die Universität Würzburg als Hochburg des Katholizismus gedacht war. Den Hauptbestandteil bei der Gründung bildete jedoch der 1621 bewirkte große Bücherankauf des Johann Batist Welser, der etwa 6123 fl. erforderte. Die Bücher gehörten der berühmten reichen Augsburger Familie Welser, die manchen Gelehrten in ihrer Mitte hatte. In 7 Fuhren und 27 Fässern kam 1619 im November die erste Büchersendung aus Augsburg in Würzburg an. Noch heute sind von dieser Welser-Bibliothek etwa 800 Bände in Würzburg vorhanden. Zwei Drittel hiervon gehören der theologischen, griechisch-römischen und neulateinischen Literatur an, auch historische Schriften sind in reicher Zahl vorhanden.

Inzwischen waren die unheilvollen Zeiten des 30jährigen Krieges genaht, die gerade für Würzburg von größter Verderbnis werden sollten. Am 15. Oktober 1631 öffnete die Stadt dem siegreichen Schwedenkönig Gustav Adolf die Tore, die nun mehrere Jahre unter der Herrschaft des schwedisch-weimarischen Interregnums blieb. Die fürstliche Hofbibliothek führte der Sieger als Beute nach Schweden; das lange angenommene gleiche Schicksal für die Würzburger Universitätsbibliothek dürfte wohl nach den neueren Forschungen endgültig als unzutreffend festgestellt worden sein. Die Würzburger Universitätsbibliothek ist nicht, wie lange angenommen wurde, als Siegesbeute der schwedischen Universität zu Upsala zugeführt worden, sondern ein langsamer Verfall, begründet durch die kriegerischen Wirren der Zeit, hat die unbemerkte Auflösung bewirkt. Dennoch ist zweifellos, daß manches Werk in schwedischen Händen blieb. Als 1634 die kaiserlichen Truppen die Stadt wieder einnahmen, vermochte sich die Würzburger Universität nur schwer wieder zu erholen. Ende des 17. Jahrhunderts war die Würzburger Bibliothek geradezu bedeutungslos geworden. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde daher eine förmliche Neugründung notwendig, die denn auch durch den Fürstbischof von Würzburg, Johann Philipp II. von Greiffenclau (1699—1719) durchgeführt wurde. Die bedeutendste Schenkung des Fürstbischofs war die Stiftung der sogenannten Faustischen Bibliothek, die einst Eigentum des Assessors am Reichskammergericht zu Speier, Johann Faust von Stromberg war. Es handelt sich um ein altadeliges rheinisches Geschlecht, das später seinen Sitz in Würzburg nahm. Faust von Stromberg lebte von 1593—1666. Von dieser stattlichen Bibliothek sind heute noch 1400 Bände in der Würzburger Bibliothek vorhanden. Zwei Drittel davon sind juristischer Art, auch Geschichte ist gut vertreten. Daneben kommen noch zwei Papierhandschriften und ein Dutzend Inkunabeln in Betracht. Über römisches Recht sind allein 550 Bände enthalten. Ferner schenkte der Fürstbischof von Greiffenclau aus seinem Privatbesitz gegen 400 Bände, vornehmlich juristische und geographisch-historische Werke. Der Zeitpunkt der Überweisung beider Schenkungen ist nicht genau feststellbar. Eine wertvolle Erwerbung stellte die auf Anordnung des Fürstbischofs für 1000 Gulden fränk. angekaufte Bibliothek des fürstbischöflichen Rates Franz Fabricius dar, dessen Vater schon den Grundstock zu dieser bedeutenden Familienbibliothek gelegt hatte. Die Fabricius-Bibliothek bestand ursprünglich aus etwa 1000 Stück teilweise sehr seltenen Druckwerken historisch-genealogischer Art, von denen gegenwärtig etwa 400 Bände noch vorhanden sind. Es handelt sich um wertvolle Beiträge zur fränkischen, besonders würzburgischen Geschichte. Die für die Würzburger Universitätsbibliothek so glückliche

Regierungszeit Greiffenclaus wurde im Jahre 1717 würdig durch den Ankauf der Bibliothek des Hornschen Spitals in Dettelbach abgeschlossen. Wenig umfangreich, aber inhaltlich bedeutend war diese Sammlung; sie erbrachte 100 Bände Inkunabeln und Drucke der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, ferner 8 Pergament- und 13 Papierhandschriften. Der Kaufpreis betrug 160 Gulden fränkisch.

Unter den folgenden Fürstbischöfen wurde die Würzburger Universitätsbibliothek ständig vermehrt. Im Jahre 1731 wurde der geistliche Rat Seiz zu Schiff nach Frankfurt gesandt, um dort aus der berühmten Bibliothek des gelehrten Frankfurter Bürgermeisters und Bibliophilen Konrad von Uffenbach eine kleine Auswahl für Würzburg zu treffen. Im ganzen wurden für etwa 512 Gulden Bücher angekauft, darunter 8 seltene Manuskripte für die fränkische Geschichte. Ebenso wurde der literarische Nachlaß der beiden verdienstvollen Würzburger Bibliothekare Sigler und Eckhart erworben. Im Jahre 1736 wurde die größere Büchersammlung des Professors für Kirchenrecht Dr. Philipp Braun erworben, dessen Erben infolge Vermächtnis die wertvolle Sammlung für nur 500 Gulden der Universität Würzburg überlassen mußten. Ein weiterer Ankauf betraf die Bibliothek des Arztes Dr. Seb. Ettlebers, von dem Fürstbischof 1743 für 535 Gulden 8 Batzen fränkisch erworben. Die weitere Entwicklung der Würzburger Bibliothek vom Fürstbischof Friedrich Carl bis zum Ende der geistlichen Herrschaft, also von 1746 bis 1802, vollzog sich in sehr ruhigen Bahnen. Satzungsgemäß wurden alljährlich Erwerbungen bestimmten Umfanges gemacht. Daneben wurden kleinere hinterlassene Büchersammlungen erworben, so 1771 die des Hofrats Böttinger in Bamberg, 1783 die des Rechnungsrates von Hagen, 1786 die des Freiburger Theologieprofessors Klüpfel, 1790 die des Reichsgerichtsassessors von Meckel in Wetzlar u. a. Eine Haupterwerbung dieser Zeit war jedoch die Einverleibung der Bücherei des Würzburger Jesuitenkollegs, die längere Zeit nach dessen Aufhebung 1794 durch den Fürstbischof Franz Ludwig angeordnet wurde. Gegenwärtig sind etwa 1000 Bände aus dieser ehemaligen Jesuitenbibliothek in Würzburg vorhanden. Die Hauptgebiete der Jesuitenbibliothek betrafen Theologie und Geschichte. Fürstbischof Georg Karl ließ dann im Jahre 1796 die Bibliothek seines verstorbenen Vorgängers Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal ankaufen. Der Zuwachs umfaßte etwa 2900 Nummern.

Nachdem dann das Bistum Würzburg durch den Luneviller Frieden nach den Beschlüssen des Reichsdeputationshauptschlusses an Kurbayern gefallen war und die geistliche Herrschaft so im Jahre 1802 ihr Ende erreicht hatte, begann für die Würzburger Universitätsbibliothek eine neue Epoche. Um diese Zeit hatte die Bibliothek einen Bücherbestand von 16067 Bänden. Hiervon war die Jurisprudenz mit 4447 Bänden am stärksten vertreten, es folgte dann Geschichte und Geographie mit 4326 Bänden und an dritter Stelle erst Theologie mit 2566 Bänden. Durch die Säkularisation sollte die Würzburger Bibliothek in kurzer Zeit um das Doppelte vermehrt werden. Eine große Anzahl Klöster des Hochstifts und Würzburger Klöster mußten 1803 infolge Aufhebung ihre Bücherschätze an die Würzburger Bibliothek abgeben. Ähnliche Einverleibungen erfolgten aus den alten Büchersammlungen der Klöster Ebrach, Obertheres, Astheim, Tückelhausen, Ilmbach, Bildhausen, Heidenfeld, Oberzell, Triefenstein, Schönthal, Schwarzach. Mit die kostbarsten Bücherschätze erbrachte jedoch die Einverleibung der Würzburger Dombibliothek, vornehmlich reich an seltenen Handschriften. Unter der neuen Regierung sind vor allem folgende Erwerbungen hervorzuheben. Vom Jahre 1824 die Einverleibung der Prachtwerke des Freiherrn Franz Wilh. von Asbeck. Ehemals Edelknabe am Hofe des Fürstbischofs von Speier, dann kaiserl. Kämmerer, zuletzt Staatsrat und Regierungspräsident des Untermainkreises, hat sich Asbeck auch als Kurator der Universität Würzburg große Verdienste um diese erworben. Wertvoll war der 1833 erfolgte Zuwachs der Büchersammlung des Professors Köl, hauptsächlich fränkische Geschichte betreffend. Weitere Erwerbungen waren die Bibliothek des Professors G. F. Geier († 1834) und die des Verwalters Sand vom selben Jahre. Im Jahre 1856 folgte eine größere Büchersammlung des Oberpflegers Dr. Horn. Bedeutsam war der 1881 erfolgte Zuwachs der Büchersammlung des Doktors der Theologie Schermer, der auch als Dichter bekannt ist. Schermer war auch Bibliothekar des Prinzen Fernando, Gemahls der Königin Maria da Gloria von Portugal. Schermer starb als Pfarrer in Karlburg bei Würzburg. Im Jahre 1899 fiel durch Vermächtnis die Bibliothek von H. Rohlfs und 1903 die Bibliothek von Dr. Agatz der Würzburger Universität zu. Im selben Jahr wurde der Universitätsbibliothek auch die Verwaltung der Büchersammlung der physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg übergeben. Die Würzburger Bibliothek besitzt eine größere Anzahl von Kostbarkeiten. So einen Pergamentdruck des Theuerdanks vom Jahre 1517, einen Parzival und Titurel von 1477, die lateinischen Übersetzungen vom Winsbecke vom Jahre 1604, Murners Schelmenzunft von 1663, ferner Bibeldrucke von Fust und Schöffer von 1462 und von Koberger aus dem Jahre 1475. Zu erwähnen ist hier auch eine deutsche Übersetzung des berühmten Werkes Hortus Indicus Malabaricus. Allerdings nur vier Bände von zwölfen. Diese Bücher wurden 1757 von dem Würzburger Reichstagsgesandten v. Fechenbach für die hohe Summe von 800 fl. rhein. und einen „Eimer guten Frankenweins“ von einem

Dr. Dieterichs zu Regensburg für die Würzburger Universität angekauft. Das Werk enthält auch 238 Tafeln, die künstlerische Darbietungen von der Hand des bekannten Blumenmalers Georg Dionysius Ehret aufweisen. — Die Würzburger Bibliothek hat ein Recht auf Pflichtlieferungen aller im Kreise Ober- und Unterfranken erscheinenden Druckwerke. Ende des Jahres 1907 betrug der Bücherbestand der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Würzburg rund 380000 Bände und 1500 Handschriften. Der jährliche Vermehrungsetat beziffert sich auf 26236 Mark.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 4. Mai 1910 lagen zwei Rundsendungen auf. Die erste enthielt in reicher Anzahl Berliner Wandkalender, die zum größten Teil von Künstlerhand entworfen, auf dem Wege des typographischen Drei- bzw. Vierfarbendrucks hergestellt worden waren. Die zweite Rundsendung umfaßte eine Sammlung Druckerzeugnisse, die 1908 auf der Münchener Ausstellung von sachkundiger Hand gesammelt wurden. Leider vermißt man an letzteren, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, jedweden künstlerischen Einfluß, wie man es eigentlich von einer Kunststadt wie München voraussetzen könnte. — Am 25. Mai sprach Herr *Tragsdorf* über den Tonplattenschnitt. Der Redner schilderte die Vor- und Nachteile der verschiedenen Plattenmaterialien, den Umdruck und die Bearbeitung bzw. die Präparierung der fertig geschnittenen Platte. Ausgelegt waren meisterhaft geschnittene Tonplatten, von denen namentlich die Zelluloidgravierungen eine bewundernswerte Geschicklichkeit aufwiesen, die sonst wohl nur der Berufsgraveur oder der Xylograph in gleicher Weise herzustellen vermag. Herr Tragsdorf bedient sich beim Zelluloidschnitt nur eines lanzettförmig geschliffenen Messers, obgleich in den Lehrbüchern ein Sortiment verschiedener Stichel als unumgängliches Werkzeug gefordert wird. -o-.

Berlin. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 3. Mai 1910 sprach Herr *Kremkow* über die Ausstattung von Vereinsdrucksachen, von denen eine größere Anzahl ausgestellt waren. Er war der Ansicht, daß dem Akzidenzsetzer gerade hier oft Gelegenheit geboten sei, den eigenen guten Geschmack zu betätigen, viele der ausgestellten Arbeiten hätten geschmackvoller ausgestattet werden können, ohne daß ihre Herstellung dadurch kostspieliger geworden wäre. Herr *Erler* berichtete über das eine umfangreiche Sammlung gefälliger Satz- und Druckmuster enthaltende amerikanische Werk: The art and practice of Typography, das im Verlage der Oswald Publishing Company in New York erschienen ist. Herr *Philipp Wilhelm* legte gelungene Proben des von ihm ausgeübten Verfahren zum Stereotypieren von Linoleumschnitten vor. In der Sitzung vom 18. Mai waren zeichnerische Arbeiten des Herrn H. Zehnpfund ausgestellt, die von Herrn *Erler* erläutert wurden und als Beweis einer besonderen Kunstfertigkeit gelten müssen. Herr *Rudolf Unruh* sprach über eine Sammlung von Katalogen von Berliner Geschäftshäusern, deren Herstellung eine besondere Spezialität des Berliner Druckgewerbes bildet. — Am 31. Mai hielt Herr Dr. *Breiger* einen Vortrag über die Esperanto-Sprache und ihre Bedeutung für den internationalen Verkehr. Das Bedürfnis nach einem allgemeinen Verständigungsmittel sei immer fühlbarer geworden, je mehr der internationale Verkehr die Völker aneinander gebracht habe. Eine lebende Sprache werde niemals als Weltsprache allgemein anerkannt werden, deshalb seien die Bestrebungen auf die Schaffung einer künstlichen Sprache gerichtet. Eine für den allgemeinen Verkehr brauchbare Sprache müsse auch von den Minderbegabten leicht erlernt werden können. Diesen Anforderungen genüge die von Dr. Zamenhof in Warschau erfundene Esperanto-Sprache. Sie wolle nicht etwa die nationalen Sprachen ersetzen oder beeinträchtigen, sondern lediglich eine Hilfssprache bilden, die jeder Gebildete neben seiner Muttersprache leicht ohne große Zeitopfer erlernen könne. Der Vortragende erläuterte dann die grammatischen Regeln des Esperanto. Zum Druck des Esperanto bedürfe es nur einiger Buchstaben mit dem Zirkumflex, alles andre finde sich in der Antiqua-Druckschrift. Der Einwand, daß das Buchgewerbe durch die Einführung einer solchen allgemein verständlichen Sprache Einbuße erleide, sei nicht zutreffend, weil durch sie das Absatzgebiet für die Literaturerzeugnisse sich über die ganze Welt erstrecke. Der Vortragende führte schließlich noch an, daß das Esperanto bereits in vielen Schulen gelehrt werde. B.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 11. Mai 1910 besprach Herr *G. Schneider* eine Reihe von Festschriften und zwar die der Firmen: Bernh. Jos. Grund, Breslau, Buchdruckerei Gebrüder Grunert, Berlin, der Kölnischen Zeitung und die der Großbuchbinderei E. A. Enders in Leipzig. Sämtliche Festschriften sind sowohl technisch als auch inhaltlich mustergültig ausgestattet. Über den Plakatdruck von Linoleumschnitten berichtete Herr *Neugebauer.* Er führte aus, daß man heutzutage durch den Linoleumschnitt in der Lage sei, die für den Plakatdruck hauptsächlich in Frage kommende Flächenwirkung auch durch den Buchdruck zu erzielen. Dies zeige die vorliegende Rundsendung. Herr Sawannia-Stettin, von dem die Schnitte und Drucke in dieser Rundsendung herrührten, habe oft mit sehr wenig Mitteln gute Resultate erzielt und es ist anzunehmen, daß hier noch vieles zu erreichen sei, um so mehr, als auch der Linoleumschnitt billig in der Herstellung sei und bei richtiger Präparation des Linoleums dieses bedeutende Auflagen aushalte. Ausgestellt waren ferner 42 Tafeln: Die Welt in Farben. — In der Sitzung am 28. Mai berichtete Herr *Schmidt* über den Leipziger Johannisfestdrucksachen-Wettbewerb, er gab dem Bedauern Ausdruck, daß gerade dieser Wettbewerb eine so schwache Beteiligung im Verhältnis zu der großen Mitgliederzahl Leipzigs gefunden habe. Die Arbeiten selbst stehen zum großen Teil auf der Höhe und falle die Wahl namentlich des ersten Preises sehr schwer. Über eine Rundsendung: Drucksachen der Buchdruckerei Curt Nietschmann, Halle a. S. berichtete Herr *Neugebauer.* Über zwei weitere Wettbewerbe aus Kassel: Briefbogen für den Bezirksverein im Verband der Deutschen Buchdrucker und Teilnehmerkarte

zum Johannisfest berichtete Herr *Bunke*. Er war der Meinung, daß diese Wettbewerbe mit dem vorher besprochenen Leipziger Wettbewerb nicht zu vergleichen seien, doch müsse man in Anbetracht der Verhältnisse den Kasseler Herren für den aufgewendeten Fleiß Lob spenden. — In der Sitzung am 8. Juni wurden die Preise des diesjährigen Johannisfestdrucksachen-Wettbewerbes, dessen Bewertung in Frankfurt a. M. erfolgt war, bekannt gegeben. Preise erhielten bei der Festkarte: 1. und 2. Herr Neugebauer, 3. Herr Basler, 4. Herr Günther, 5. Herr Lindner. Für das Festlied erhielt ebenfalls den 1. und 2. Preis Herr Neugebauer, 3. Herr Menzel, 4. Herr Lindner, 5. Herr Maslankowski. Herr *Scholz* berichtete sodann noch über die Münchener Fachschularbeiten. G.-e.

Chemnitz. In der Sitzung des *Typographischen Klub* am 5. April 1910 wurden Schrift- und Schmuckproben besprochen, die vom Kreisvorstand zugegangen waren. — In der Sitzung am 24. April sprach Herr *Thomas* vor den im vierten Lehrjahr stehenden Lehrlingen über: Die Gehilfenprüfung im Buchdruckgewerbe. — In der Sitzung am 4. Mai wurde auf den Wettbewerb des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften hingewiesen, ferner gab der Kassierer einen Bericht über das 1. Quartal, in dem eine Einnahme von M 107.80 und eine Ausgabe von M 99.09 zu verzeichnen ist. In der Sitzung am 29. Mai lagen die Einsendungen zu dem Johannisfestkarten-Wettbewerb, welcher dem Klub vom Ortsverein Chemnitz im Verband der Deutschen Buchdrucker übertragen war, zur Besprechung auf. Das Ergebnis kann als ein sehr gutes bezeichnet werden. Gr.

Erfurt. Die *Typographische Vereinigung* hielt am 13. Mai 1910 ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende gab einen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, aus dem zu entnehmen ist, daß die Vereinigung eine rege Tätigkeit entfaltete. — In der Sitzung am 3. Juni 1910 hielt Herr *Bergmann* einen Vortrag über: Farbe und Farbengebung. Mit dem Vortrag war eine Ausstellung von sehr reichhaltigem Anschauungsmaterial verbunden. Hieran anschließend berichtete Herr *Bornemann* über eine Rundsendung Umschlagtitel aus Stuttgarter Druckereien. Die ausgewählte Sammlung fand bei allen Mitgliedern ungeteilten Beifall. el.

Gera. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 28. Mai 1910 wurden zwei Rundsendungen besprochen. In der Sitzung am 11. Juni wurde ein Vortrag zur Verlesung gebracht, den Herr Dr. Hagelstange in der Gutenberg-Gesellschaft zu Mainz gehalten hat. -ch.

Halle a. S. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 25. April hielt Herr *L. Schulze* einen Vortrag über die Entstehung der Schnellpresse. — Am 8. Mai fand eine Ausstellung der diesjährigen Lehrlingsprüfungsarbeiten statt, die sich eines lebhaften Besuches erfreute. Herr *Kröber* gab dazu einen ausführlichen Bericht. — In der Sitzung am 24. Mai hielt Herr *J. Löschke* einen sehr interessanten und ausführlichen Vortrag über den Mertensdruck. Der Redner legte einige Nummern der Freiburger Zeitung vor, deren Bilder mit Hilfe des neuen Verfahrens hergestellt waren; dieselben ließen auf dem schlechten Zeitungspapier an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. -lz-.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 13. April 1910 lag eine interessante Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften auf, die Plakate und Reklamedrucksachen der Auerlicht-Gesellschaft Berlin enthielt. Anschließend hieran gab Herr *A. Alberti* in längeren Ausführungen Anweisungen über die Anfertigung eines Entwurfs, bei welchem zunächst das Papier und Format, Schrift und dann Ornament zu berücksichtigen seien, ehe man an die Wahl der Druckfarben herangehe. — In der Sitzung am 27. April erstattete der zum Vertretertage des Kreises Hamburg entsandte Vertreter der Vereinigung Bericht über die dort gepflogenen Verhandlungen. — In der Sitzung am 11. Mai 1910 hielt Herr *A. Koppmann* einen Vortrag über die photomechanischen Reproduktionsverfahren; mit demselben war eine sehr reichhaltige Ausstellung verbunden. Im Anschluß hieran sprach Herr *A. Alberti* über das neue Rotations-Bilderdruckverfahren, an Hand einiger ihm übersandter Exemplare der Freiburger Zeitung. — In der Sitzung am 25. Mai lag eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften auf, ferner waren Entwürfe ausgestellt, die auf das Preisausschreiben zum diesjährigen Johannisfest-Programm eingesandt worden waren.

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* vom 25. Juni 1910 lagen Erfurter Arbeiten aus, die der Vorsitzende besprach. Sie wiesen annehmbare Durchschnittsleistungen mit mancherlei interessanten Ausführungen auf. Am 9. Juni sprach Herr *M. Pellnitz*-Leipzig über Setzmaschinensysteme. Der Vortrag wurde durch Lichtbilder unterstützt. -sch.

Kassel. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 11. April 1910 waren die Entwürfe zum Berliner-Diplom-Wettbewerb ausgestellt. Das über diesen Wettbewerb zur Verlesung gekommene Urteil der Münchener Typographischen Gesellschaft wurde als zutreffend befunden. — In der Sitzung am 25. April besprach Herr *Rutzen* die Arbeiten aus dem Skizzierkursus der Kasseler Fachschule. Die zum Teil recht guten Arbeiten lassen in bezug auf Gruppierung und Raumverteilung die geschickte Hand des Lehrers erkennen. Auf die Mängel und Vorzüge jeder Arbeit wurde vom Vortragenden aufmerksam gemacht. — In der Sitzung am 2. Mai sprach Herr *Rutzen* über: Allerlei Satzdummheiten. Mit Verwunderung müsse man sehen, mit wieviel Gedankenlosigkeit der Satz hergestellt werde, seien es nun Anzeigen, Akzidenzen, Tabellen oder sei es Werksatz. Mit vielen Beispielen aus der Praxis konnte der Vortragende seine Beobachtungen belegen. Die Satzdummheiten könnten ganz verschwinden, wenn mit mehr Überlegung gearbeitet würde; zugleich erkannte der Redner aber auch an, daß Rücksicht auf Wünsche der Besteller genommen werden müsse. — In der Sitzung am 9. Mai sprach Herr *Könitzer*-Berlin über: Satzbau und Druckart vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft. — Die aus einem Preisausschreiben hervorgegangenen Entwürfe zur Erlangung einer Johannisfestkarte waren in der Sitzung am 21. Mai ausgestellt. Die Bewertung hatte die Breslauer Gesellschaft übernommen und die Preise zuerkannt den Herren: 1. Aust, 2. Hartmann, 3. Siebert.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 4. Mai 1910 sprach Herr *Geyer* über die ersten Satzbeschleunigungsversuche und die Entwicklung der Setzmaschinen bis auf die Neuzeit. In seinen einleitenden Worten führte der Vortragende aus, daß die Drucktechnik schon seit 100 Jahren in stetiger Entwicklung begriffen sei, die Herstellung des Satzes dagegen bis zur Mitte des



vergangenen Jahrhunderts technische Fortschritte nicht zu verzeichnen habe. Die ersten Satzbeschleunigungsversuche bestanden in der Anwendung von Logotypen verschiedener Systeme, in Umgestaltung des Setzkastens usw. Viele Erfinder versuchten mit großer Ausdauer die Satztechniken in andre Bahnen zu bringen bzw. durch Maschinensatz zu ersetzen. Sodann besprach der Vortragende den Werdegang der verschiedensten Setzmaschinenerfindungen, wie Coptotype, Thorne, Kastenbein usw. und ging dann zu den Zeilengießmaschinen Linotype, Typograph, Monoline über, bei denen er die verschiedenen Vervollkommnungen erwähnte. Als letzte Setzmaschinenart, die vollständig von den bis dahin besprochenen Systemen abweicht, behandelte der Redner die Einzelbuchstabengieß- und Setzmaschine Monotype. Mit kurzen Worten erwähnte der Vortragende die zur Genüge bekannte Verwendungsweise dieser Maschine. An Hand von ausgelegten Abbildungen, Erzeugnissen der verschiedenen Setzmaschinen und Druckarbeiten, die in Maschinensatz hergestellt waren, wurde der Vortrag recht wirksam unterstützt. — In der Sitzung am 18. Mai wurde eine Rundsendung von Leipziger Johannisfestdrucksachen besprochen. — Am Sonntag, den 22. Mai war die Graphische Vereinigung von Dessau und Bernburg zum Besuch des Buchgewerbehauses in Leipzig. Die Gäste besichtigten u. a. die zu dieser Zeit ausgestellten Arbeiten des Lehrers Georg Belwe an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe und seiner Klasse, zu denen Herr Museumsdirektor Dr. Schinnerer einen kurzen Vortrag hielt.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 11. Mai 1910 besprach Herr *Ziemke* die zur Ausstellung gelangten Arbeiten der Buchdruckerlehranstalt Leipzig. Der Redner hob zunächst den Wert der Fachschule im allgemeinen hervor, begrüßte die Neuorganisation der Buchdruckerlehranstalt und wünschte, daß sie immer weiter ausgebaut werde. Da an den ausgestellten Arbeiten die Lehrmethode gut zu erkennen sei, könnte man mit dem Ergebnis einverstanden sein. Hierauf sprach Herr *G. Serutti*-Turin über französische, italienische und belgische Druckerzeugnisse. An der Hand der zahlreich ausgestellten Arbeiten erläuterte der Vortragende die in Italien gebräuchliche Ausstattungsweise der Drucksachen. — In der Sitzung am 25. Mai waren die Arbeiten des Skizzierkursus für Anfänger ausgestellt. Den Bericht hierzu gab der Kursusleiter Herr *Georg Krebs*. Er führte aus, daß die Skizzierkurse *jedem* Setzer Gelegenheit geben sollen, zu lernen, wie er seine Arbeiten in die einfachsten, künstlerischen Formen kleiden kann. Sie sollen ferner den Akzidenzsetzer in die Lage versetzen, eine von ihm zu fertigende Arbeit vorher theoretisch so zu zergliedern, daß sie den oben erwähnten Ansprüchen genüge. Da die notwendig erscheinende Werkstatt fehle, sei es nötig, Auge, Geschmack und Empfinden zu bilden, es sei anzustreben, daß bei den Skizzierkursen dieses Ziel stets im Auge behalten werde. Der Redner gab sodann eine Anzahl Grundsätze bekannt, nach denen ein Skizzierkursus erfolgreich geleitet werden kann, und erbrachte an Hand zahlreicher Beispiele und Arbeiten den Beweis, daß ein auf solche Art geleiteter Kursus für die Teilnehmer von wirklichem Nutzen ist.

Nürnberg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 13. April lag die Rundsendung Dresdener Drucksachen auf, die besprochen wurde. Ferner wurden über einige technische Artikel der Fachpresse die Meinungen ausgetauscht. — Am 20. April hielt Herr *W. Kolb* einen Vortrag über: Die Zeitungsreklame oder: Wie inseriere ich wirkungsvoll. Zu diesem Vortrage erging Einladung an die Geschäftsinhaber und größeren Inserenten, die auch zahlreich erschienen waren und durch reichen Beifall die vorzüglichen Ausführungen des Redners belohnten. Mit dem Vortrage war eine große Ausstellung schlechter und mustergültiger Anzeigen verbunden, ferner waren eine reiche Auswahl ausländischer Zeitungen zur Verfügung gestellt, die das größte Interesse hervorriefen. — In der Sitzung am 4. Mai lagen die Rundsendungen: Donauwörther Drucksachen und Amerikanische Drucksachen auf, die besprochen wurden, desgleichen auch neue Erzeugnisse der Schriftgießerei Flinsch, der Offenbacher Maschinenfabrik und zusammengestellte Inserate der Buchdrucker-Woche. — In der Sitzung am 18. Mai erstattete Herr *Schnepf* Bericht über das Preisausschreiben zur Erlangung eines Entwurfes für einen Briefbogen des Ortsvereins Nürnberg im Verband der Deutschen Buchdrucker. Infolge der großen Auswahl guter Arbeiten wurde die ausgeworfene Preissumme verdoppelt. Preise erhielten die Herren: Lüdke, Sievers, Rasp, Scog.
-m-.

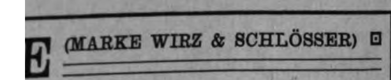
Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 4. Juni 1910 lag Rundsendung 95 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Hallesche Druckerzeugnisse auf, über die Herr *Linke* berichtete. Ausgestellt waren die Entwürfe für eine Johannisfestdrucksache des Ortsvereins Zittau im Verband der Deutschen Buchdrucker, ferner wurden von Herrn *Schiller* ein neuer Bogenzählapparat und ein neues Anlegemarkensystem für Tiegeldruckpressen vorgeführt. Eingegangen waren Abzüge moderner Vignetten für Skizzierzwecke von der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M.
-dl.

Zürich. In der Sitzung des *Typographischen Klubs* am 11. Juni 1910 sprach Herr *Otto Bleuler* über: Malerei und Kunsthaus. Von den ersten Anfängen der Malerei ausgehend, schilderte der Vortragende deren Enwicklung bis zur Glanzperiode um die Zeit von 1500 bis 1550, um dann die verschiedenen Techniken und Richtungen zu erklären. — Am Sonntag, den 12. Juni besuchten die Klubmitglieder gemeinsam die Ausstellung und Sammlung im neuen Kunsthaus.
M.

Inhaltsverzeichnis




WIRZ&SCHLÖSSER
G·M·B·H KÖLN COLUMBA-STRASSE 6.
GEGRÜNDET: ANNO 1840



E (MARKE WIRZ & SCHLÖSSER)

DEUTSCHEN GESCHMACK: ::

.. in Paketen à	1/1 Pfd.	1/2 Pfd.	1/4 Pfd.	1/10 Pfd.
lischung, feine .	1.50	0.80	0.45	0.20
lischung, feinste	2.00	1.05	0.55	0.30
lischung, extraf.	3.20	1.65	0.85	0.40
nit Blüten . .	5.00	2.60	1.35	0.60
ecco-Mischung	4.50	2.35	1.20	0.50
Blüten	5.00	2.60	1.35	0.60

NGLISCHEN GESCHMACK: ::

hung	1.60	0.85	0.45	0.20
schung . . .	2.50	1.30	0.70	0.35

USSISCHEN GESCHMACK: ::

ung 2	2.60	1.35	0.75	0.35
ung 1	3.60	1.90	1.00	0.45

OLLÄNDISCH. GESCHMACK:

chung . . .	2.60	1.35	0.75	0.35

g von 1/1 Pfund 1/2 Pfund 1/4 Pfund 30, 20 und
urer.
on 5 Pfd. ermäßigt sich der Preis um 5 Pfg. p. Pfd.

AO

Preise per	1/1	1/2	1/4 Pfd.
e W. & S. (bl. Schnur)	2.50	1.30	0.70
e W. & S. (w. Schnur)	1.80	0.95	0.50
Houten & Zoon" . .	2.85	1.50	0.80
hard"	3.00	1.60	0.85
e „Suchard" (bitt. Chok.)	2.00	1.00	0.50
fer-Kakao in Würfeln per Karton			1.00

KAFFEE (MARKE WIRZ & SCHLÖSSER)

GERÖSTET in eig. Brennerei m. elekt. Betrieb

Bei Abnahme von		1 Pfd.,	5 Pfd.,	25 Pfd.
Sorte 1, Mischung fff . .	Mark	1.80	1.77	1.75
Sorte 2, Mischung ff . .	Mark	1.60	1.57	1.55
Sorte 3, Mischung f . .	Mark	1.40	1.38	1.35
Sorte 4	Mark	1.20	1.18	1.15
Sorte 5	Mark	1.00	—	—

SORTE 4 und 5 Vorzüglich reinschmeckende Kaffees für Küche und Personal geeignet.

Candierte Röstung 1	Mit Zucker dunkel geröstet	Mark	1.80	1.77	1.75
Candierte Röstung 2		Mark	1.60	1.57	1.55
Candierte Röstung 3		Mark	1.40	1.38	1.35
Candierte Röstung 4		Mark	1.20	1.18	1.15
Candierte Röstung 5		Mark	1.00	—	—

SORTE 1–5 u. Candierte Röstung 1–5 werden auch zur Hälfte gemischt als Melange zu obigen Preisen abgegeben.

Bei Abnahme von		1 Pfd.,	5 Pfd.
Mocca	Mark	2.00	1.95
Brauner Java	Mark	2.10	2.05
Brauner Menado	Mark	2.20	2.15

MELANGE aus den beiden besten Sorten

Mocca und brauner Java . . .	Mark	2.00	1.95

Verpackung frei.  Verpackung frei.

ERNST SCHUNKE
BERLIN · NEW YORK · LONDON



LISTE
ÜBER TEPPICHE
WACHSTUCHE · LINOLEUM
TÜR- UND FENSTER-DEKORATION
MÖBELSTOFFE · GARDINEN
KUNSTSPITZEN
LÄUFER



SONDER-ABTEILUNG:

ORIENTALISCHE TEPPICHE

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf &

Deutsche Normal-Schriftlinie

der Schriftgießerei Genzsch & Heyse, Hamburg

Tabelle der systematischen Über- und Unterlegungen

Die obere Zeile einer jeden Ziffern-Doppelreihe gibt die erforderliche Überlegung, die untere die Unterlegung an.

2	2 0	3 0	3,5 0,5	4 1	5 1	6 1	6,5 1,5	8 2	10 2	11 3	15 3	17 5	20 6	23 7	26 8	31 9	36 10	41 11	45 13	54 16	63 19	72 22
2 0	**4**	1 0	1,5 0,5	2 1	3 1	4 1	4,5 1,5	6 2	8 2	9 3	13 3	15 5	18 6	21 7	24 8	29 9	34 10	39 11	43 13	52 16	61 19	70 22
3 0	1 0	**5**	0,5 0,5	1 1	2 1	3 1	3,5 1,5	5 2	7 2	8 3	12 3	14 5	17 6	20 7	23 8	28 9	33 10	38 11	42 13	51 16	60 19	69 22
3,5 0,5	1,5 0,5	0,5 0,5	**6**	0,5 0,5	1,5 0,5	2,5 0,5	3 1	4,5 1,5	6,5 1,5	7,5 2,5	11,5 2,5	13,5 4,5	16,5 5,5	19,5 6,5	22,5 7,5	27,5 8,5	32,5 9,5	37,5 10,5	41,5 12,5	50,5 15,5	59,5 18,5	68,5 21,5
*4 1	2 1	1 1	0,5 0,5	**7**	1 0	2 0	2,5 0,5	4 1	6 1	7 2	11 2	13 4	16 5	19 6	22 7	27 8	32 9	37 10	41 12	50 15	59 18	68 21
5 1	3 1	2 1	1,5 0,5	1 0	**8**	1 0	1,5 0,5	3 1	5 1	6 2	10 2	12 4	15 5	18 6	21 7	26 8	31 9	36 10	40 12	49 15	58 18	67 21
*6 1	4 1	3 1	2,5 0,5	2 0	1 0	**9**	0,5 0,5	2 1	4 1	5 2	9 2	11 4	14 5	17 6	20 7	25 8	30 9	35 10	39 12	48 15	57 18	66 21
*6,5 1,5	4,5 1,5	3,5 1,5	3 1	2,5 0,5	1,5 0,5	0,5 0,5	**10**	1,5 0,5	3,5 0,5	4,5 1,5	8,5 1,5	10,5 3,5	13,5 4,5	16,5 5,5	19,5 6,5	24,5 7,5	29,5 8,5	34,5 9,5	38,5 11,5	47,5 14,5	56,5 17,5	65,5 20,5
8 2	6 2	5 2	4,5 1,5	4 1	3 1	2 1	1,5 0,5	**12**	2 0	3 1	7 1	9 3	12 4	15 5	18 6	23 7	28 8	33 9	37 11	46 14	55 17	64 20
10 2	8 2	7 2	6,5 1,5	6 1	5 1	4 1	3,5 0,5	2 0	**14**	1 1	5 1	7 3	10 4	13 5	16 6	21 7	26 8	31 9	35 11	44 14	53 17	62 20
11 3	9 3	8 3	7,5 2,5	7 2	6 2	5 2	4,5 1,5	3 1	1 1	**16**	4 0	6 2	9 3	12 4	15 5	20 6	25 7	30 8	34 10	43 13	52 16	61 19
15 3	13 3	12 3	11,5 2,5	11 2	10 2	9 2	8,5 1,5	7 1	5 1	4 0	**20**	2 2	5 3	8 4	11 5	16 6	21 7	26 8	30 10	39 13	48 16	57 19
17 5	15 5	14 5	13,5 4,5	13 4	12 4	11 4	10,5 3,5	9 3	7 3	6 2	2 2	**24**	3 1	6 2	9 3	14 4	19 5	24 6	28 8	37 11	46 14	55 17
20 6	18 6	17 6	16,5 5,5	16 5	15 5	14 5	13,5 4,5	12 4	10 4	9 3	5 3	3 1	**28**	3 1	6 2	11 3	16 4	21 5	25 7	34 10	43 13	52 16
23 7	21 7	20 7	19,5 6,5	19 6	18 6	17 6	16,5 5,5	15 5	13 5	12 4	8 4	6 2	3 1	**32**	3 1	8 2	13 3	18 4	22 6	31 9	40 12	49 15
26 8	24 8	23 8	22,5 7,5	22 7	21 7	20 7	19,5 6,5	18 6	16 6	15 5	11 5	9 3	6 2	3 1	**36**	5 1	10 2	15 3	19 5	28 8	37 11	46 14
31 9	29 9	28 9	27,5 8,5	27 8	26 8	25 8	24,5 7,5	23 7	21 7	20 6	16 6	14 4	11 3	8 2	5 1	**42**	5 1	10 2	14 4	23 7	32 10	41 13
36 10	34 10	33 10	32,5 9,5	32 9	31 9	30 9	29,5 8,5	28 8	26 8	25 7	21 7	19 5	16 4	13 3	10 2	5 1	**48**	5 1	9 3	18 6	27 9	36 12
41 11	39 11	38 11	37,5 10,5	37 10	36 10	35 10	34,5 9,5	33 9	31 9	30 8	26 8	24 6	21 5	18 4	15 3	10 2	5 1	**54**	4 2	13 5	22 8	31 11
45 13	43 13	42 13	41,5 12,5	41 12	40 12	39 12	38,5 11,5	37 11	35 11	34 10	30 10	28 8	25 7	22 6	19 5	14 4	9 3	4 2	**60**	9 3	18 6	27 9
54 16	52 16	51 16	50,5 15,5	50 15	49 15	48 15	47,5 14,5	46 14	44 14	43 13	39 13	37 11	34 10	31 9	28 8	23 7	18 6	13 5	9 3	**72**	9 3	18 6
63 19	61 19	60 19	59,5 18,5	59 18	58 18	57 18	56,5 17,5	55 17	53 17	52 16	48 16	46 14	43 13	40 12	37 11	32 10	27 9	22 8	18 6	9 3	**84**	9 3
72 22	70 22	69 22	68,5 21,5	68 21	67 21	66 21	65,5 20,5	64 20	62 20	61 19	57 19	55 17	52 16	49 15	46 14	41 13	36 12	31 11	27 9	18 6	9 3	**96**

*Als Deutsche Normallinie gelten in den Graden Corps 7 und 9 auch eine um 1/2 Punkt höher stehende, bei Corpus eine um 1/2 Punkt tiefer stehende Linie. Auf besonderen Wunsch werden unsere Schriften dementsprechend geliefert. Für größere Grade und Schriften ältern Schnittes sind Abweichungen in vollen Punkten als zulässig erklärt worden.

Die nötigen Über- und Unterlegungen werden ermittelt, indem man von der in diagonaler Richtung auffällig gedruckten Punktzahl des einen Schriftgrades seitwärts oder auch auf- bezw. abwärts bis zu der Ziffernreihe fährt, in der die groß gedruckte Ziffer des andern Schriftgrades steht. Die erste senkrechte und die erste wagerechte Ziffern-Doppelreihe zeigen genau die Über- und Unterlegung für die 2-Punkt feine oder punktierte Linie an.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

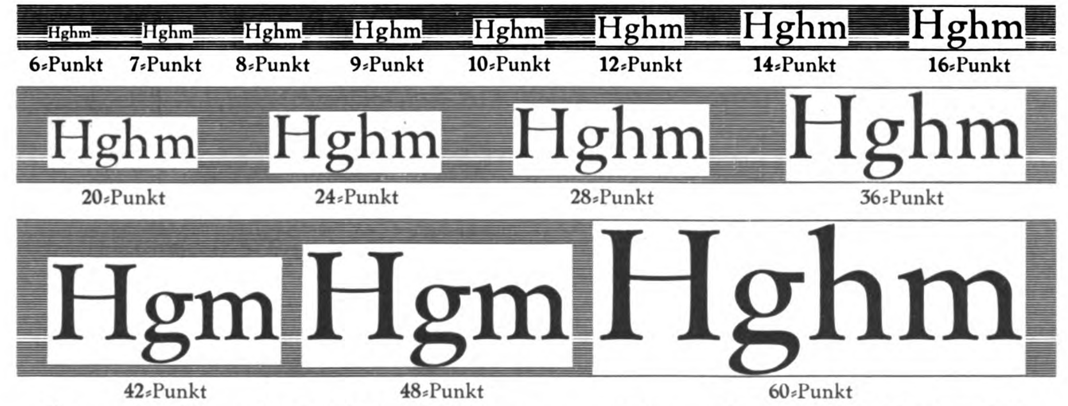
Gedruckt mit Nordischen Schriften von Genzsch & Heyse in Hamburg



Die Deutsche Normal=Schriftlinie

der Schriftgießerei von Genzsch & Heyse, Hamburg

nach den in Leipzig am 13. September 1905 gefaßten Beschlüssen einer vom Deutschen Buchdrucker=Verein und Verein deutscher Schriftgießereien eingesetzten Kommission



Übereinstimmung der Schriftlinie mit der systematisch unterlegten feinen 2=Punkt=Linie

HHHHHHHHHHHHHHH

Gleiche Linie aller Schriftgrade durch systematische Über= und Unterlegungen

Die Vorzüge der Deutschen Normal=Schriftlinie

Alle Schriften eines Grades stehen auf gleicher Linie, während Schriften verschiedener Grade durch systematische Über= und Unterlegung genau in Linie gestellt werden können. Alle Schriften stehen nach systematischer Über= und Unterlegung mit der feinen 2=Punkt=Linie in Linie. Regelmäßige Abstufung der Schriftgarnitur bei voller Ausnutzung des Kegels durch das Schriftbild. Kein Verstümmeln der Unterlängen, kein Überhängen der Buchstaben. Sichere Prüfung der Schriftlinie mit der systematisch unterlegten feinen 2=Punkt=Linie.

Wir führen alle Schriften genau auf Deutsche Normallinie gegossen auf Lager, gießen zur Ergänzung früherer Schriftlieferungen aber selbstverständlich auch ältere Schriftlinien; von unserer Kundschaft geäußerte Wünsche auf besondere Liniestellungen werden stets erfüllt.

Gedruckt mit Nordischen Schriften von Genzsch & Heyse, Hamburg



Zanders
handgeschöpft
mittelalterlich
Büttenpapier
:Neuheit:
Druckpapier von der
Güte alter Papiere

Im Verlag W. Krause

ist soeben erschienen:

Das Frauenleben

Eine streng wissenschaftliche Studie des Geistes- und Seelenlebens der Frauenwelt von Emma Richter. Preis geb. M. 5,50.



Folgende Schriften sind erschienen:

Fische des Meeres und der Binnengewässer. 26 farbige Abbildungen, 300 Seiten Text. Herausgegeben von Dr. Planner. Lexikon-Format. Elegant geb. Mark 12,–, broschiert Mark 9,50.

Illustr. Geschichte der Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. Wiener. Vollständig in 25 Lieferungen à Mark 1,–, elegant. Leinwandband Mark 27,–.

Kultur der alten Kelten und Germanen. Ein Rückblick auf die Urgeschichte. Mit 165 Originalzeichnungen von Dr. Gruber. In Kaliko elegant geb. Mark 6,50, Liebhaberausgabe Mark 10,50.

Studien und Beobachtungen aus der Südsee von G. Bieber mit beigegebenen Tafeln nach Aquarellen des Verfassers und Photographien von Mange. Hochelegant in Leinwand gebunden Mark 20,–. Dieses Buch eignet sich besonders zu Geschenken.



Ein eisernes Gartentor

(Ausstellungsobjekt)

fünf Meter breit und drei Meter hoch ist nach Schluß der Weltausstellung Brüssel preiswert zu verkaufen. Die Originalzeichnung steht den werten Interessenten jederzeit zur Verfügung.

Müller & Gräbner
Leipzig, Eisenbahnstr. 1

Ein Buchhalter für sofort gesucht

welcher die französische, spanische und englische Korrespondenz mit erledigen kann, flotte und schöne Handschr. schreibt, durchaus selbständiger, zuverl. Arbeit. sein muß. Bei zufriedenstellenden Leistungen angenehme und dauernde Position. Spätere Erteilung der Prokura nicht ausgeschl. Bewerber aus d. Weißwaren-Branche wollen ausführliche Offert. mit Gehaltsansprüchen und Photographie an unterzeichnete Adresse senden

Georg Ramm
Wäsche-Fabrik
Magdeburg

INSERATENBEISPIELE

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Franz Zimmermann · Leipzig-Plagwitz · Naumburgerstr.
Stabeisen-, Roheisen- und Alteisen-Großhandlung :: Eisenkonstruktions-Fabrik

Drucksache

Ich mache Ihnen hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage mein Kontor nach

Leipzig-Plagwitz · Naumburgerstr. 24

meinem Trägerlager gegenüber, verlegt habe. Die seitherige Telephon-Nummer 1331 bleibt bestehen. Mich stets zu Ihrer Verfügung haltend, zeichne ich

hochachtungsvoll

Leipzig-Plagwitz
den 25. Januar 1910

Franz Zimmermann



Druck von Wilhelm Fugmann, Leipzig-R.



Zu dem Artikel:
Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie
für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig







Zu dem Artikel:
Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie
für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

UNSERN WERTEN GESCHÄFTSFREUNDEN GEWIDMET.

BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI



GÜNTHER, KIRSTEIN & WENDLER.



LEIPZIG, KREUZ-STRASSE 5. FERNSPR: NR. 13734.

Zu dem Artikel:
Georg Belwe und seine Klasse an der Kgl. Akademie
für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig

Druck von Günther, Kirstein & Wendler

P. 92/09.

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache

des Buchhändlers SIEGFRIED WEBER, in Leipzig,
Privatklägers,
Prozeßbevollmächtigte: Rechtsanwälte Otho Neubert und Dr. Ketterer in Leipzig,
gegen den Inhaber einer Chemigraphischen Kunstanstalt

GEORG WEINRICH in Nerchau,
Angeklagten,
Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Schaefers in Leipzig,

wegen unlauteren Wettbewerbs hat das Kgl. Schöffengericht zu Grimma am 1. Februar 1910 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen unlauteren Wettbewerbs zu

einhundert (100) Mark Geldstrafe

sowie gemäß §§ 497, 503 der Strafprozeßordnung zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Die Verurteilung ist auf Kosten des Angeklagten nach Rechtskraft des Urteils im Archiv für Buchgewerbe bekannt zu machen.

Durchaus tüchtigen Stempelschneider

sucht große Schriftgießerei für die Leitung ihrer Stempelschneiderei. — Bewerbungen unter A 1 an die Geschäftsstelle des Archiv für Buchgewerbe, Leipzig, Dolzstraße 1.

Gesucht

lithograph. Drucker-Maschinenmeister

auch vertraut mit feinem Druckverfahren und dem Zinkdruck.
Zeugnis-Abschriften mit Gehalts-Ansprüchen senden an
Königl. Akademie f. graph. Künste u. Buchgewerbe, Leipzig.

ZANDERS PAPIERE

KUNSTDRUCKPAPIERE UND KARTONS

SONDERERZEUGNIS: HOCHGLAENZENDE U. MATTE KUNSTDRUCK-PAPIERE U. KARTONS. VORRATIG IN WEISS U. CHAMOIS. CHROMO U. BARYT-KARTONS.

I. W. ZANDERS BERGISCH-GLADBACH

D. R. P. 182 766 Pneumatischer Bogenanheber. Der Patentinhaber erbittet Angebote auf obiges Patent oder auf lizenzweise Fabrikations-Übernahme an die Herren Patentanwälte Henry E. Schmidt, Dr. W. Karsten & Dr. C. Wiegand, Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 97/98.

Graphische Lehrkraft

gesucht als Leiter einer an der hiesigen Schule zu errichtenden Klasse für Lithographen, Setzer, Drucker, Graveure usw. Es wird Beherrschung des gesamten graphischen Gebietes verlangt, ferner erfolgreiche Betätigung für die Praxis. Gehalt nach Vereinbarung. Lebenslauf und Zeugnisabschriften sowie Arbeiten einzusenden an den unterzeichneten Direktor

Frankfurt a. M., 14. Mai 1910

Kuratorium der Kunstgewerbeschule
i. A. Prof. Luthmer.



MAX MÜHSAM

DRUCKFARBEN-FABRIK
Berlin
S.O. 36
Gegr. 1885

Max Orlin, Leipzig-R., Gravier-Anstalt

für Buchbindereien, Album-, Plakat-, Luxuskarten-Fabriken

Export — **Messingschriften-Fabrik** — Vertreter gesucht

Große Auswahl in Schriften, Garnituren, Fileten usw. Stets Eingang von Neuheiten. Export nach allen Ländern. Kataloge, Muster und Zeichnungen gern zu Diensten. Ständige Ausstellung im Deutschen Buchgewerbehaus, Leipzig.

Hermann Scheibe ▫ Leipzig

Gegründet 1857 — **Brief-Kuvert-Fabrik** — Kuchengartenstr. 14/16

Ringfrei — Reichhaltiges Lager von Kuverts, sowie Anfertigung in allen gewünschten Größen. — Ringfrei

Spezialität: Versandtaschen f. Kataloge, Drucksachen usw.



Prämiiert:
London 1862 — Paris 1865
Wien 1873 — Paris 1867
Paris 1878 — Melbourne 1881
Amsterdam 1883 — Antwerpen 1885 — Mitglied der Jury außer Konkurrenz: Paris 1889 — Brüssel 1897
Paris 1900

Ch. Lorilleux & Co.

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien — Gegr. 1818

10 Fabriken — **LEIPZIG** Buchgewerbehaus — 40 Filialen

Die größte Druckfarbenfabrik der Welt

Firnis, Ruße, Walzenmasse, Walzenguß-Anstalt

Weltausstellung Saint Louis 1904: Großer Preis
Weltausstellung Lüttich 1905: Zwei Große Preise
Weltausstellung Mailand 1906: Großer Preis

Diesem Hefte sind Beilagen von
Genzsch & Heyse
Schriftgießerei, Hamburg
über
Die Deutsche Normal-Schriftlinie,

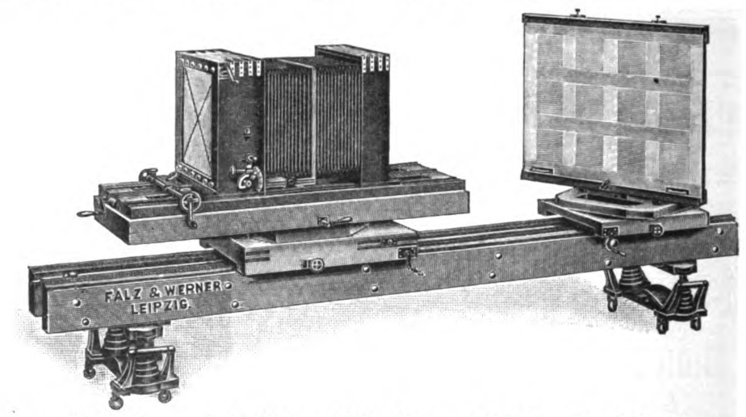
von
J. G. Schelter & Giesecke
Maschinenfabrik, Leipzig
über
Zweitouren-Schnellpresse „Windsbraut“ mit automatischem Bogenanleger „Universal“
und von
J. W. Zanders
Papierfabriken
Bergisch-Gladbach
über
Zanders handgeschöpft, mittelalterlich Büttenpapier „Neuheit“
beigegeben.

Groß-Buchbinderei

von Th. Knaur, Leipzig

Gegründet 1846

übernimmt sämtliche Buchbinderarbeiten zu mäßigem Preise.



FALZ & WERNER LEIPZIG



Selbstverständlich wählen Sie

bei Neuanschaffungen diejenigen Maschinen, deren erprobte Konstruktion und vorteilhafte Arbeitsweise die größten Ersparnisse schafft. Handelt es sich um

Falzmaschinen

so kommt daher in erster Linie unsere

Auto-Triumph

mit Rotary-Anleger

in Betracht, da sie allen anderen Systemen in Leistung, Einfachheit und Zuverlässigkeit **weit überlegen** ist

A. Gutberlet & Co. · Leipzig

Ein Urteil über die

Ehmcke Kursiv

Ich benutze die Gelegenheit, um Ihnen meine Freude über die Ehmcke-Kursiv auszusprechen. Aus ihr spricht ein subtiler und überlegter künstlerischer Geist; die feine, konsequente Durchdringung zweier eigentlich widerstrebender Prinzipien ist überraschend gelöst. Ganz abgesehen von der praktischen Verwendbarkeit ist diese Schrift eine geistreiche Leistung, die dem Kennerauge Entzücken bereitet.

Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt am Main und Sankt Petersburg

ZANDERS PAPIERE

ELFENBEIN-KARTONS

FÜR
LICHTDRUCK
VIELFARBENDRUCK
FARBLICHTDRUCK
KUPFERDRUCK UND
ELFENBEIN-KARTEN-KARTONS

J. W. ZANDERS BERGISCH-GLADBACH

Die vollste Ausnutzung

der Schnellpresse

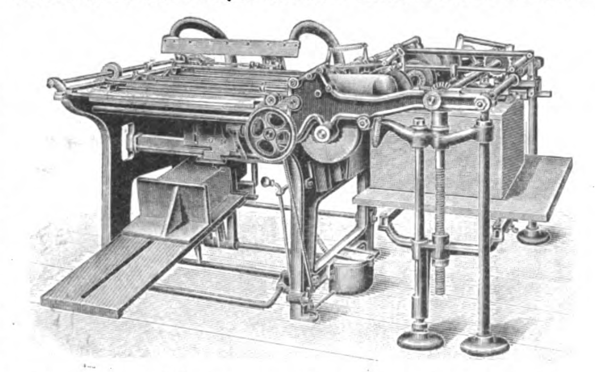
wird nur erreicht durch den

Bogenanleger „Rotary“

(SYSTEM SPIESS)

Fabriziert von:

Schroeder, Spiess & Co., G. m. b. H.
Leipzig-Ang.



Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*





:: Schöpfraum der Büttenpapierfabrik ::
von J. W. Zanders, Bergisch-Gladbach

Lichtdruck auf Chamois matt Kunstdruckpapier
:: von J. W. Zanders, Bergisch-Gladbach ::

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

47. BAND | JULI 1910 | HEFT 7

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bekanntmachung

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden in den Monaten Juni und Juli 1910 als Mitglieder aufgenommen:

1. *Carl Andreasen,* künstlerischer Leiter der Firma Sophus Knickow Druckereien, *Copenhagen.*
2. *G. Aspiotis* i. Fa. G. Aspiotis Frères, *Corfu.*
3. Dr. *Otto Bielefeld* i. Fa. J. Bielefelds Verlag, *Freiburg i. B.*
4. *H. G. Bogart,* Präsident der Central Engraving Co., *Cleveland.*
5. *Frank H. Clark,* Präsident der Eclipse Electrotype and Engraving Co., *Cleveland.*
6. *V. P. Dulgeroff,* Präsident des Bulgarischen Typographen-Verbandes Bulgarien, *Sofia.*
7. *H. Gerstenberg* i. Fa. Chemische Fabrik Rudisleben G. m. b. H., *Arnstadt i. Th.*
8. *Adolf Gizelt* i. Fa. Jaegersche Papierhandlung, *Frankfurt a. M.*
9. *Wolfgang Grunow* i. Fa. Fr. Wilh. Grunow Verlag, *Leipzig.*
10. *Julius Gugler* i. Fa. The Gugler Lithographic Co., *Milwaukee.*
11. *Ernst Günther* i. Fa. Geraer Kunstanstalt Ernst Günther, *Gera.*
12. *Felix Hartenheim* i. Fa. Neumanns Stadtbuchdruckerei, *Berlin.*
13. *Felix Hentze* i. Fa. Herm. Schlag Nachf., Buchdruckerei, *Leipzig.*
14. *Axel Juncker* i. Fa. Axel Juncker Verlag, *Charlottenburg.*
15. *Kaiserl. Deutscher Gouverneur in Buca-Kamerun.*
16. Dr. *Hermann Kellermann* i. Fa. Alexander Duncker Verlag, *Berlin.*
17. *Heinrich Klinkicht* i. Fa. C. E. Klinkicht & Sohn, Buchdruckerei und Verlag, *Meißen.*
18. *Hermann Körner* i. Fa. Körner & Dietrich, Kunstanstalt, *Leipzig.*
19. *François Lefèbre, Lille.*
20. *Oskar Leiner jun.* i. Fa. Oskar Leiner, Buch- und Kunstdruckerei, *Leipzig.*
21. *Emil Leiter,* Akzidenz-Faktor der Fremdenblatt-Druckerei, *Hamburg.*
22. *M. Pierre Levé,* Administrateur délegué de la Société Générale d'Imprimerie et Edition Levé, *Paris.*
23. *Bernard J. Lewis* i. Fa. The Stetson Press, *Boston, Mass.*
24. *Georg Müller* i. Fa. Georg Müller Verlag, *München.*
25. *Curt Neumann,* Buchbindermeister, *Leipzig.*
26. *R. R. Reilly* i. Fa. The Reilly & Britton Co., *Chicago Ill.*
27. *Paul Ringier* i. Fa. Ringier & Co., Vereinigte Buch- und Steindruckereien, *Zofingen.*
28. *Rudolf Schick* i. Fa. Rudolf Schick & Co., Kunstverlag, *Leipzig.*
29. *Arthur Schneider* i. Fa. Bomboes & Schneider, Buchdruckerei, *Leipzig.*
30. Dr. *Oskar Siebeck* i. Fa. H. Lauppsche Buchhandlung, *Tübingen.*
31. *Alfred Sparbert* i. Fa. Dresdener Schnellpressenfabrik Hauß, Sparbert & Dr. Michaëlis, *Coswig.*
32. *Julius Springer,* Verlagsbuchhändler i. Fa. Julius Springer, Verlag, *Berlin.*
33. *Friedrich Stadler* i. Fa. Friedrich Stadler, Buchdruckerei, *Konstanz.*
34. *Munetaka Tayam* i. Fa. Tomoë & Co., *Tokyo.*
35. *G. P. Tierie,* Buchdrucker, *Herzogenbusch.*
36. *A. Tolmer,* Buchdruckerei-Besitzer, *Paris.*
37. *Oscar Viney* i. Fa. Hatzell Watson & Viney Ltd., *London.*
38. *Jrjö Weilin,* Direktor Akt.-Bolaget Minerva „Osakeyhtiö", *Helsingfors.*
39. *Georg Wübben* i. Fa. Berliner Buchbinderei Wübben & Co., G. m. b. H., *Berlin.*

Leipzig, im Juli 1910

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor



Die Kunst Karl Kösters

Von FRITZ WORM, Düsseldorf

DIE Zahl der Buchkünstler ist Legion. Jeder Kunstgewerbeschüler oder noch mehr jede malende junge Dame versucht sich in der Dekoration von Buchdeckeln, im Entwerfen von Titeln und ähnlichen Arbeiten, die eine sehr genaue Kenntnis des Buchmäßigen zur Voraussetzung haben. Daß der Stil etwas gewechselt hat, dürfte nur eine Erscheinung der Mode sein. Waren es vordem jugendstilige Ranken und Schlangen, so sind es jetzt treuherzige geometrische Figuren. Neben diesen jungen Leuten, deren Arbeiten geradezu Unfug zu nennen sind, gibt es dann einige wirkliche Künstler, die als Maler, Graphiker oder Architekten das Tüchtigste leisten, die aber für die Ausgestaltung des Buchäußeren nicht zu brauchen sind. Die Zeichnungen, die sie für Buchdeckel entwerfen, würden auf Tapeten oder Wandschirmen vielleicht schön sein, sie würden einen Fächer oder Gobelin zieren, für die rechteckigflächigen Deckel aber, zwischen denen ein deutsches Meisterdrama oder ein klassischer französischer Roman ruht, sind sie unpassend. Nur wer das Wesen des Buches als Materie des Kunstgewerbes richtig erkennt, darf ein Buchkünstler heißen. Schönheit des Materials und Gediegenheit der technischen Arbeit sind die Grundlagen eines schönen Buches. Diese Qualitätswirkungen zu steigern und zum höchsten Ausdruck zu bringen, ist Aufgabe einer jeden schaffenden Buchkunst.

Das kann man trefflich an den Arbeiten Karl Kösters exemplifizieren. Denn Köster hat eine ganze Anzahl einfacher, für die Massen bestimmter Bücher ausgestattet und es verstanden, aus dem billigen, aber echten Material die größte künstlerische Wirkung herauszuholen. Dem schlichten Buch, das in großer Auflage erscheint, weil es von Tausenden gelesen wird, einen typographischen Wert und ein würdiges Gewand zu geben, sollte das Hauptbestreben der Verleger und Buchgewerbler sein. Was bisher auf den Markt gebracht wird, ist, ach, nur zu oft Prunkware, und unsre heutigen Luxus- und Monumentalausgaben haben

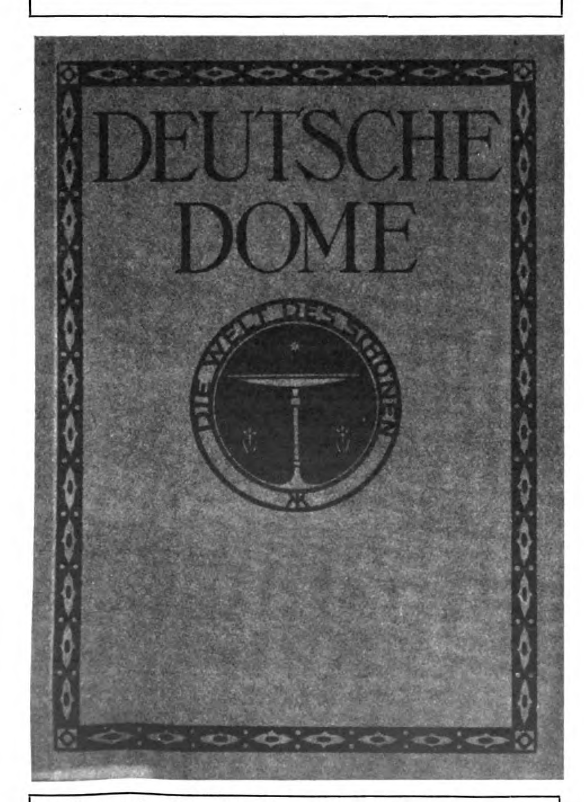


Abbildung 1. *Karl Köster,* Umschlag zu: Deutsche Dome des Mittelalters



Abbildung 2. *Karl Köster,* Umschlag zu: Mehr Freude

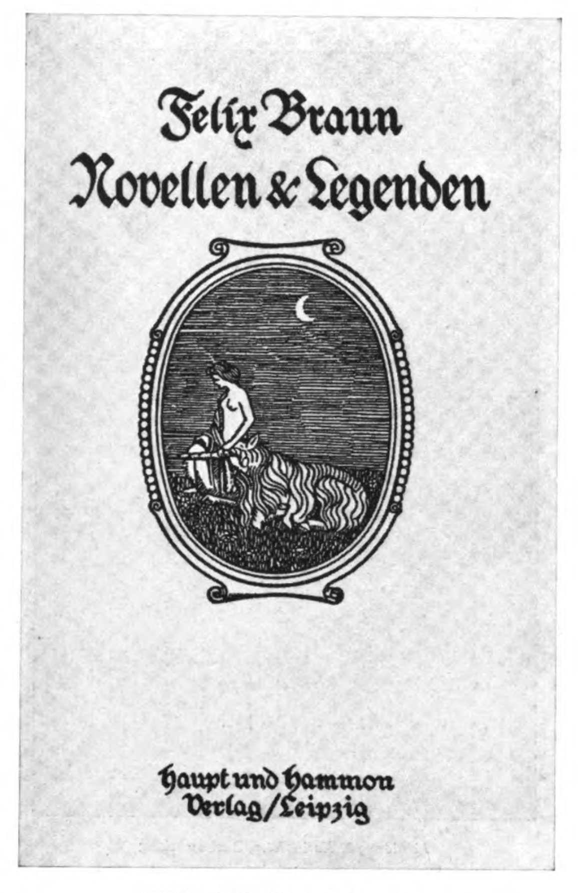


Abbildung 5. *Karl Köster*, Buchumschlag



Abbildung 6. *Karl Köster*, Buchumschlag

Zu dem Artikel: Die Kunst Karl Kösters



Abbildung 8. *Karl Köster*, Buchumschlag

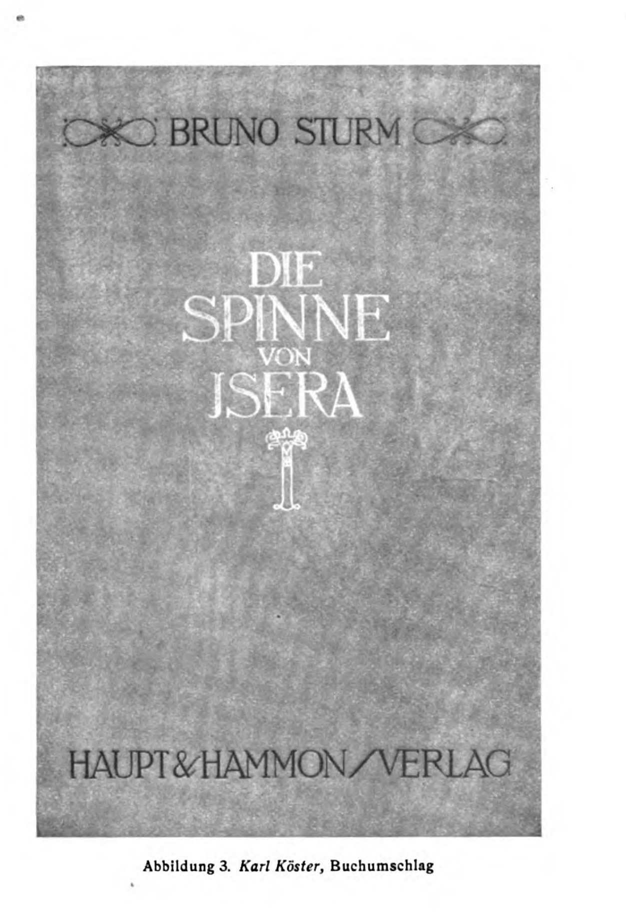


Abbildung 3. *Karl Köster*, Buchumschlag

Zu dem Artikel: Die Kunst Karl Kösters

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

nicht allzuviel vor den Prachtwerken unseligen Angedenkens voraus.

Daß Köster seine Arbeit fast ausschließlich dem Gebrauchsbuch widmet, wollen wir ihm besonders hoch anrechnen. Die in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten „Blauen Bücher" des Verlages Karl Robert Langewiesche tragen fast alle seinen Stempel.

Schlicht, ernst und feierlich wie der zu den Worten gehörige Begriff steht der Titel „Deutsche Dome" da (Abbildung 1). Auf Schmuck ist fast völliger Verzicht geleistet. Nur das Merkzeichen der Sammlung, die kreisumfriedete, schwebende Schale, ziert den Band. Daß sich grade in Signeten und Zeichen, wie in allem, wo Selbstbeschränkung geboten ist, Kösters strenge Kunst am schönsten offenbart, werden wir noch weiter unten sehen.

Mit sehr feinem Empfinden für Raum- und Materialwirkung ist der Buchdeckel zur „Spinne von Isera" (Abbildung 3) behandelt. Wie die Worte: „Spinne von Isera" untereinander fein abgewogen stehen und zu diesen wieder in feinstem ästhetischen Verhältnis der Autoren- und unten der Verlegername, wie das Ganze auf grauem Sammetkalbleder in Gold- und Blinddruck delikat und vornehm wirkt, davon gibt unsre Abbildung eine leider nur unvollkommene Vorstellung.

Wenn Kösters fast klassisch zu nennende Stilempfindung auch mehr zur Antiqua mit ihren ruhigen, ausgeglichenen Formen neigt, so hat er doch auch Frakturtypen gezeichnet. Auch da geht er eigene Wege; denn während z. B. Lechter in seinen Buchstaben das Krause, Verworrene ausbildet, so daß man den Eindruck gotischer Fialen und Türmchen empfängt, ist Köster auch hier bestrebt, die wesentliche Form der Type herauszubilden und dadurch Klarheit und Lesbarkeit zu erreichen. Der Buchdeckel zu Alban Stolz' „Erziehungskunst" (Herder, Freiburg) und „Heimkehr" (Volks-Vereins-Verlag, M.-Gladbach) sind die besten Belege hierfür. Wegen Raummangel müssen wir darauf verzichten, Abbildungen hiervon zu zeigen.





Abbildung 4. *Karl Köster,* Titelbild und Titel: Das Buch Hiob

Nicht immer vermeidet Köster einen jeden ornamentalen Schmuck.

Schon auf dem Einband zur „Spinne von Isera" konnten wir beobachten, wie das Schlußzeichen die geschlossene Wirkung der Titelanordnung hob. Auf des Bischof Kepplers Buch „Mehr Freude" (Abbildung 2) sehen wir nun zum ersten Male etwas rein Zeichnerisches: ein Medaillon in Schwarz und Gold auf leichtgelblichem Pergament gedruckt, ein einfach stilisiertes Motiv und alles von freundlichster Wirkung.

Etwas eigenartig Neues ist in dem Doppeltitel zum „Buch Hiob" (Verlag Julius Bard, Abbildung 4) versucht. Hier ist eine künstlerische Einheit der beiden gegenüber stehenden Seiten erreicht, und auch das Figürliche ordnet sich dem Buchmäßigen schönstens unter. Das Ganze ist in Schwarz und Rot gedruckt. — Nach einer Medaille des Quattrocentisten Pisanello ist die Zeichnung zu Braun, „Novellen" (Haupt & Hammon, Abbildung 5) zu schöner, flächiger Wirkung umgeschaffen. — Für das Beste an dekorativer Schmückung dürfte aber der Deckel zum „Reineke Fuchs" (Abbildung 6) gehalten werden. Der auf die denkbar einfachste Form gebrachte Fuchskopf ist Köster ganz meisterhaft geglückt. Dieser Band ist ein Eigenband, der verlegerisch bisher noch nicht verwertet ist. Die Technik ist der Linoleumschnitt.

Noch zwei weitere Eigenbände bringen unsre Abbildungen 7 und 8. Ein handfestes altes Testament in dickem Rindleder mit schweren Schließen und echten erhabenen Bünden; der Schmuck ist auf das Notwendigste beschränkt; sodann ein kostbarerer Band: Verlaine-Hérédia in grünes Sammetkalbleder gebunden mit violetten Intarsien. Der Titel ist in Gold gedruckt; alles zart und vornehm zugleich. Die auch technisch vortrefflichen Bände hat der tüchtige Düsseldorfer Carl Schultze gebunden.

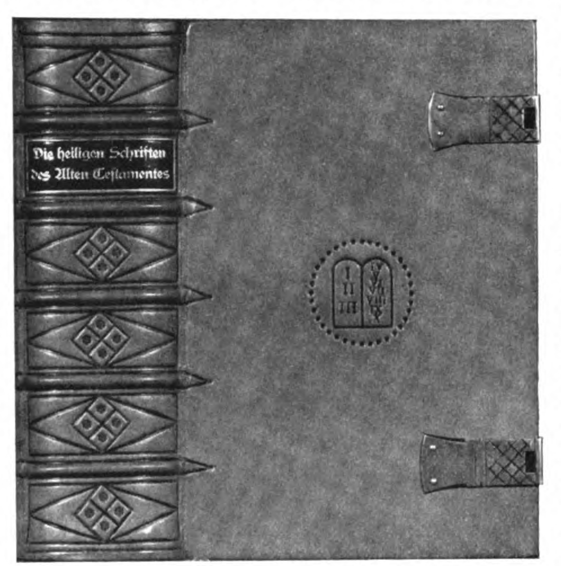
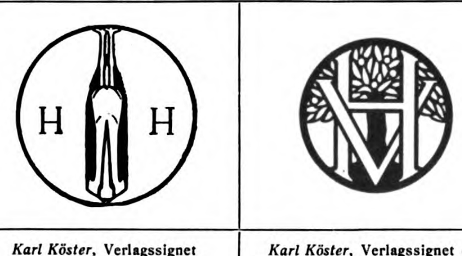


Abbildung 7. *Karl Köster,* Bibeleinband

Als hervorstechendsten Zug der Kunst Karl Kösters konnten wir schon bei der Betrachtung der Titel und Einbände die Selbstbeschränkung und formale Geschlossenheit kennen lernen, die Vorliebe für einfachklare Wirkung sowohl im Typographischen wie im Figürlichen und Dekorativen.

Am klarsten tritt das alles bei den Signeten in die Erscheinung. Hier kommt es darauf an, ein charakteristisches, sich auf den ersten Blick einprägendes Zeichen zu schaffen, das Merkmal einer Firma, einer Sammlung, eines Buches sein soll. Alles Unklare, sei es auch noch so reizvoll, ist von vornherein auszuschließen. Hier kommt Kösters Kunst zur schönsten Wirkung. Das Signet des Volksvereins-Verlags (s. Beilage) und das des Herderschen Verlages legen hiervon Zeugnis ab; mehr aber noch das Signum der Firma Haupt & Hammon: der zwischen den beiden H stehende Storch, und am meisten die Kerze zu Daabs Jesusbuch. Wie hier das Symbolische der nie verlöschenden, in sich wiederkehrenden Flamme auch rein formal zum abgeklärtesten Ausdruck gekommen ist, wie alles als bewegt und ruhend zugleich empfunden wird, das ist ganz meisterlich erreicht.



Karl Köster, Verlagssignet von Haupt & Hammon, Leipzig

Karl Köster, Verlagssignet der Herderschen Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. B.

Zum Schluß sei noch auf den Briefkopf des Volksvereins-Verlags hingewiesen, der ebenfalls von Karl Köster entworfen worden ist.

Wenn es gelungen ist, das Wesen Köstersche Kunst: Strenge und Geschlossenheit der Form, buchgemäße Ausnutzung von Material und technischer Arbeit, in diesen Ausführungen lebendig zu machen, und dadurch dem Künstler verständnisvolle Freunde zu werben, so ist der Zweck dieser kleinen Arbeit erreicht.

Die gesetzten Anzeigen unsrer Tageszeitungen

Von WILHELM HELLWIG, Leipzig

II

DEM Setzer kann auch die Aufgabe gestellt sein, den Text in einen gezeichneten Rahmen einbauen zu müssen, wie in Beispiel 17, wo Umrandung, Bildschmuck und Titel zu einem einheitlichen Rahmenwerk verbunden sind, das stilgerecht auszufüllen in diesem Falle dem Setzer ausgezeichnet gelungen ist.

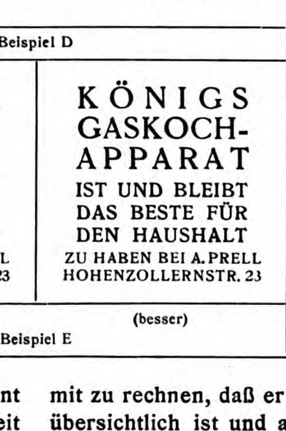
Die Verbindung und das Ineinanderschieben mehrerer einzelner Rahmenmotive ist eine trotz ihrer Kostspieligkeit und Langwierigkeit immer noch vorkommende Anordnung, die sich für den Satz von Zeitungsanzeigen wenig empfiehlt. Ein geschickter Akzidenzsetzer kann darin zwar auch manches Schöne hervorbringen, doch dürfte dies immerhin der seltenere Fall sein, und jedenfalls verliert die Anzeige durch die dabei nötige Beschränkung auf kleinere Schriften mehr als sie durch das Rahmenwerk an Anziehungskraft gewinnt, vergleiche dazu Beispiel 23.

Beispiel C

Hier ist nun auch der Übergang zum Kästchensatz, einer häufig recht ungeeigneten Anordnung, die nur unnützen Raum wegnimmt. Daß dieser zumeist weit besser für größere Schrift zu verwenden wäre, ist nicht schwer zu beweisen, wenn man die nebenstehenden gleichgroßen Wortbeispiele (Beispiel D) nach ihrer Wirkung vergleicht.



Beispiel D



(weniger empfehlenswert) (besser)

Beispiel E

Auch die Aufteilung einer Anzeige in lauter gleiche Felder (Beispiel 16) scheint nicht sehr glücklich; sie ist in ihrer Ebenmäßigkeit zwar nicht unschön, aber von ihrer Wirksamkeit darf man sich wohl auch nicht viel versprechen.

Ihre *sach*gemäße Anwendung finden die Kästchen, wo sie — in gemessener Weise — zur Hervorhebung einzelner Schlagworte dienen, denn hier können sie zu einer erhöhten Wirkung beitragen oder bringen oft recht wohltuende Abwechslung in die Eintönigkeit der glatten und schmucklosen „Satzstrippe".

Die Hauptsache beim Inseratensatz ist natürlich, stets das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden und jenes hervor-, dieses entsprechend zurücktreten zu lassen. Meistens wird der Inserent selbst durch Unterstreichen dartun, was *er* für das Wesentliche hält, und so dem Setzer eine Handhabe bieten. Die Absichten sind ja nicht für jede Anzeige die gleichen. Während bei der einen, die nur wenige Artikel anpreist, jeder davon hervorgehoben werden soll, genügt bei einer andern schon die Auszeichnung eines Wortes. So unterrichtet z. B. ein hervortretendes „Weiße Woche" den Leser genügend über den Inhalt der ganzen Anzeige und es kann ihm ruhig überlassen bleiben, das ihn Interessierende aus einem in kleiner Schrift gedruckten Verzeichnisse herauszusuchen.

Das nächstliegende Mittel zur Hervorhebung wird immer die größere oder fettere Schrift sein. Es werden jedoch auch noch andere Mittel herangezogen, so Versaliensatz, das Unterstreichen, eine außergewöhnliche Richtung der Schriftzeilen, die Einfassung in Schildchen usw., Anwendung verstärkender Zeichen des Hinweises (Hand, Ausrufzeichen usw.).

Beim *Versaliensatz* ist damit zu rechnen, daß er nur in kleinen Mengen leicht übersichtlich ist und auch einigen Spielraum nötig hat, um zur Wirkung zu kommen. Wegen seines günstigen Gesamteindrucks aber wird er zuweilen doch für ganze Anzeigen verwendet. Sind diese sehr splendid gehalten und die benutzten Typen von gut leserlicher Form, so mögen solche Anzeigen ihren Zweck auch ganz gut erfüllen — dies wird aber nicht

immer ohne weiteres der Fall sein; auch an unserm Beispiel 15 wird man wahrnehmen können, wie das Verständnis für den Inhalt der Anzeige dem Leser nicht so sehr durch die Schrift, als durch die Abbildung aufgeht.

Die *Unterstreichung* erfordert Vorsicht; sie soll sich eigentlich nie über die volle Satzbreite erstrecken, weil alsdann der Strich gewissermaßen eine Zerreißung der Anzeige bewirkt.

Schräggestellter oder *bogenförmiger* Satz, der zuweilen verlangt wird, ist eine Belästigung für die Setzerei einer Zeitung, und wenn von der Schrift gedruckt wird, vielleicht auch noch für den Drucker. Hinsichtlich der schräg verlaufenden Zeilen gilt aber für den Anzeigensatz erst recht, was für den Akzidenzsatz richtig ist, daß sich für sie Kursivschrift am besten eignet, die so zu stellen ist, daß die Grundstriche eine senkrechte Richtung erhalten, denn das erhöht die Leserlichkeit.

Auch wo der Inserent durch ein vorgeschriebenes Zugmittel, wie eine Hand, ein Frage- oder Ausrufzeichen, der ganzen Anordnung von vornherein bestimmte Grenzen in der Verteilung des Raumes setzt, sollte der Setzer durch geeignete Schriftenwahl doch versuchen, das Ganze gut lesbar zu gestalten, und nicht nur den Schlagworten allein seine Aufmerksamkeit zuwenden. Tritt der übrige Text zu sehr zurück, wird der Besteller kaum befriedigt sein (Beispiel C). Dasselbe gilt von den Anzeigen, die durch besondere Zugworte wie „Ehe“, „Umsonst“ usw. die Neugier erregen wollen. Ein Beispiel dieser Art ist unsere Nr. 13, wo dem Zwecke, neugierig



Kredit!

Herren-Paletots, Anzüge

Damen- u. Kinder-Konfektion

als: Kostüme, Kostümröcke, Jacketts, Paletots, Mäntel, Blusen in Seide und Wolle. Stolas, Pelz-Colliers in entzückender Auswahl

Möbel, Betten, Matratzen, Sofas, Diwans, Spiegel, Luxusmöbel, Teppiche, Gardinen, Portièren, Kleiderstoffe, Wäsche, sowie sämtliche Manufakturwaren

Spezialität:

Lieferung kompletter Ausstattungen

Kredit auch nach auswärts

PHILIPP LÖWE

jetzt Brühl 5, I und II

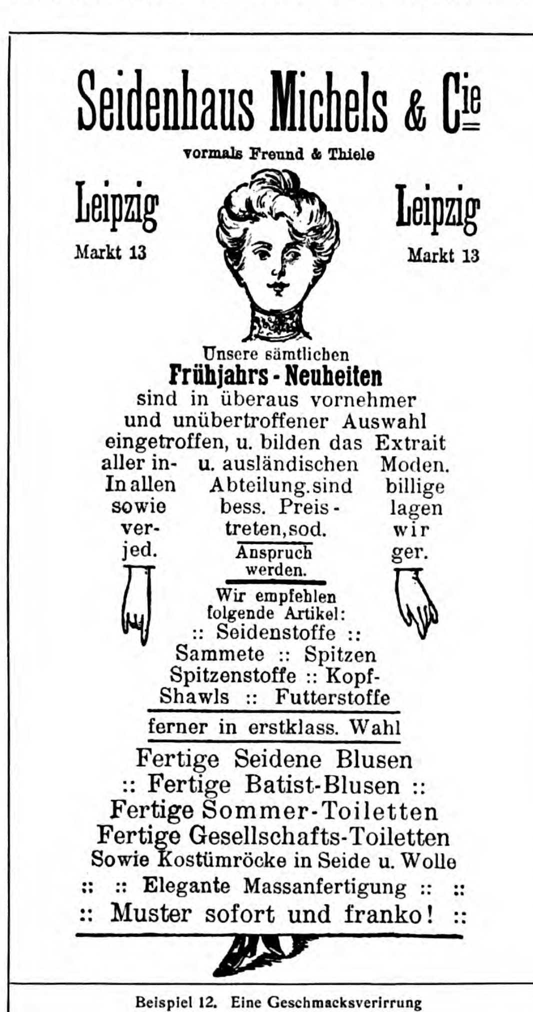
Anläßlich meiner Geschäftsvergrößerung und Verlegung nach Brühl 5 erhält jeder Kunde 1 Parkettbillett zum Variété Krystall-Palast, für einen beliebigen Wochentag gültig, vollständig **gratis**

Abbildung 11. Dieselbe Anzeige auf gleichem Raume in altem und neuem Stil.

zu machen, zwei Drittel des ganzen Raumes gewidmet sind.

Ob man in einem solchen Falle von Raumverschwendung reden kann, ist nicht unbestritten, denn es kommt eben noch darauf an, ob es für den Inserenten vorteilhafter ist, den Leser über den angepriesenen Gegenstand selbst sofort aufzuklären oder ihn nur anzureizen. Sicherlich liegt aber Raumverschwendung vor, wo bei weitschweifigen Satzarrangements eine schlechte Textverteilung platzgreift. Aber nicht nur Auftraggeber verfallen in den Fehler, durch allerlei gesuchte Satzkunststückchen einer Anzeige größere Anziehungskraft verleihen zu wollen, sondern dies tun auch viele Setzer, indem sie, wo ihnen Freiheit gelassen ist, mitunter recht absonderliches Zeug zusammenbauen, um etwas Originelles zu schaffen. Es gibt ja Inserat*muster*sammlungen, die genügend Stoff in dieser Richtung bieten. Statt aber den Interessenten so etwas vorzulegen, wäre es besser, wenn die Auftragsammler sie zu beeinflussen suchten, von unbilligen Forderungen zurückzutreten, was gewiß in zahlreichen Fällen gelingen würde. Leider aber stehen auch oft an den Annahmeschaltern junge Leute, die wohl die Silben auszählen, nicht aber die Auftraggeber genügend aufklären und ihnen mit besseren Vorschlägen zur Hand gehen können. Innerhalb gewisser Grenzen können ja die Wünsche der Besteller erfüllt werden, in der Setzerei aber sollte man mit der Zeit haushälterischer umgehen und nicht freiwillig zeitraubende Kunstsätze von zweifelhaftem Schönheitswerte hervorbringen, sondern durch zweckmäßigere einfache Satzausführung eine größere Wirkung zu erreichen suchen. Um eine Probe dieser Art zu geben, ist im Beispiel 11 eine derartig überladene Anzeige im Original und einer viel ansprechenderen einfachen Satzausführung nebeneinander gestellt.

Reihensatz, wie er bei größeren Anzeigen häufig vorkommt, kann nach den allgemeinen Satzregeln behandelt werden, nur ist dabei empfehlenswert, Versalien und Unterstreichung nicht zur Auszeichnung heranzuziehen; erstere lesen sich, wie bereits erwähnt,



Beispiel 12. Eine Geschmacksverirrung



Beispiel 13. Unverhältnismäßig viel Raum für das Zugmittel verwendet

für die an das Inserat zu stellenden Anforderungen nicht flüssig genug und letztere machen das Satzbild unruhig. Auch die in dieser Art ausgeführten Preistabellen dürfen nicht allzu kompreß gehalten sein und die Preise müssen, wenn möglich freistehend, hintenhinaus gerückt werden, wodurch dem Leser ein schnellerer Überblick und besserer Vergleich möglich ist (vergleiche hierzu Beispiel 14).

Beim *Gruppensatz* käme zunächst wohl der Block in Frage. Wie beim Werktitel ist auch im Inserat bei der Anwendung des Blockes Vorsicht nötig, denn oft wird bei ihm das Zusammengehörige auseinandergerissen und das sachlich Unzusammenhängende eng verbunden. So wird wohl eine ebenmäßige Form erzielt, aber der Text selbst bleibt unübersichtlich, und gerade das darf die Anzeige nicht sein. Der Block ist am besten verwendbar, wenn die Fassung des Anzeigentextes das Hervorheben des Wesentlichen dabei ohne weiteres mit sich bringt, wie etwa im Beispiel E auf S. 201.

Ist eine solche sinngemäße Anordnung aber nicht zu erzielen, dann soll man lieber vom Block überhaupt absehen. Im allgemeinen wird der Blocksatz weniger für ganze Anzeigen in Betracht kommen, als für einzelne Teile größerer Inserate, und kann dann, geschickt und mit der nötigen Zurückhaltung verwendet, als eine angenehme Abwechslung gelten und an geeigneter Stelle sogar zu erhöhter Wirkung beitragen.

Eine andre Art des Gruppensatzes ist der *Trichter*, eine Form, die für die Anzeige selten gewählt werden wird, da ihr wohl auch eine besonders große Anziehungskraft nicht innewohnt. Hinsichtlich der Schwierigkeit einer zweckmäßigen Hervorhebung des Wesentlichen übertrifft der Trichter sicherlich noch den Block und der Setzer ist hier in einer noch schlimmeren Lage, durch passende Schriften etwas zu erreichen, wenn nicht in der Anlage des Textes von vornherein mit dieser Satzform gerechnet worden ist. Recht unbillig ist das Verlangen, einen gegebenen Text in eine bestimmte *Figurenform* anzuordnen, da hierbei auf eine Vorausberechnung beim Manuskriptmachen nur in sehr beschränktem Maße zu rechnen ist. Es mag ja sein, daß durch derartige Bocksprünge des Erfindungsgeistes der eine oder andre Leser verblüfft und angezogen wird, im ganzen aber ist diese Satzform eine überflüssige Spielerei, die eigentlich nur Karnevalsanzeigen vorbehalten bleiben sollte. Wird gar noch wirkliche Zeichnung zur Ergänzung der Satzfigur herangezogen, wie in Beispiel 12, so muß dies vom typographischen Gesichtspunkte aus als Verirrung bezeichnet werden, deren sich hoffentlich keine Druckerei durch freiwillige Ausführung solcher Muster schuldig machen wird.

Illustrierte Anzeigen.

Mit Recht wird wohl denjenigen Anzeigen, die die Aufmerksamkeit des Lesers durch Bildschmuck auf



Beispiel 14. Modernes Inserat in guter Ausführung. (Original 2/3 Seite)



Beispiel 15. Versaliensatz

sich lenken, eine erhöhte Wirksamkeit zugeschrieben. Erklärlicherweise sind dies zumeist auch solche, die schon ohnehin einen größeren Raum einnehmen. Die Art und Beschaffenheit der Abbildungen, worüber ja im allgemeinen der Auftraggeber verfügt, entspricht freilich nicht immer dem Zweck und Bedürfnis der Zeitung. Vor allem sollten hier keine Autotypien, sondern nur *Strich*zeichnungen zur Verwendung kommen; aber auch diese dürfen nicht sehr zart sein, sonst sind sie bald kein „Schmuck“ mehr. Die geeignetste Art der Zeichnung ist das Schwarz-Weiß, wozu auch die kräftigen Inseratschriften am besten passen. Die bekannte Waschfrau von Dr. Thompsons Seifenpulver-Inserat ist ein für kleinere Verhältnisse recht gutes Beispiel. Viel Gutes bringen in dieser Richtung die von den großen Kaufhäusern angestellten Spezialkünstler. Daß dabei aber auch manche herausgesucht „verhauene“ Gestalt mit vom Stapel gelassen wird, mag nicht verschwiegen werden — es findet eben alles seine Liebhaber.

Wenn nun aber auch größere Anzeigen nach ästhetischen Gesichtspunkten entworfen und in Schrift und Bild stilgerecht ausgestaltet werden, wie in dem Artikel über „Moderne Inserate“ in Heft 1 gezeigt worden ist, so geschieht dennoch die Ausschmückung mit Bildern in erster Linie nicht aus Schönheitsrücksichten, sondern der eigentliche Zweck, die Anpreisung einer bestimmten Ware, Dienstleistung usw., bleibt ausschlaggebend. Deshalb liegt es nahe, daß

Automors desinfiziert geruchlos u. giftfrei	Automorsiert die Wäsche	Automorsiert die Werkstätten
Automorsieren heisst geruchlos desinfizieren	Automorsiert Eure Kleidung	Automorsiert die Kabinen
Automorsiere Deine Wohnung	Automorsiert die Garderobenräume	Automorsiert die Badewannen
Automorsiere die Krankenzimmer	Automorsiert die Arbeitsräume	Automorsiert die Schlachthöfe
Automorsiert die Krankenhäuser	Automorsiert die Schulzimmer	Automorsiert die Strasse
Automorsiert die Baracken	Automorsiert die Sitzungssäle	Automorsiert die Eisenbahnwagen

Beispiel 16
Eine in ihrer Wirkung sehr fragliche Anordnung

Abbildungen zumeist unmittelbar im Sinne von Erläuterungen beigegeben sind, ungefähr wie man für das niedere Fassungsvermögen des Kindes eine Schulfibel illustriert: der Uhrmacher glaubt sich an die Darstellung einer Uhr gebunden, der Optiker an die eines seiner Verkaufsgegenstände, wie den Klemmer oder das Opernglas usw. Und all diese alltäglichen, meist sehr unpoetischen Dinge bieten natürlich zu einer künstlerischen Ausgestaltung der Anzeige nur wenig Gelegenheit.

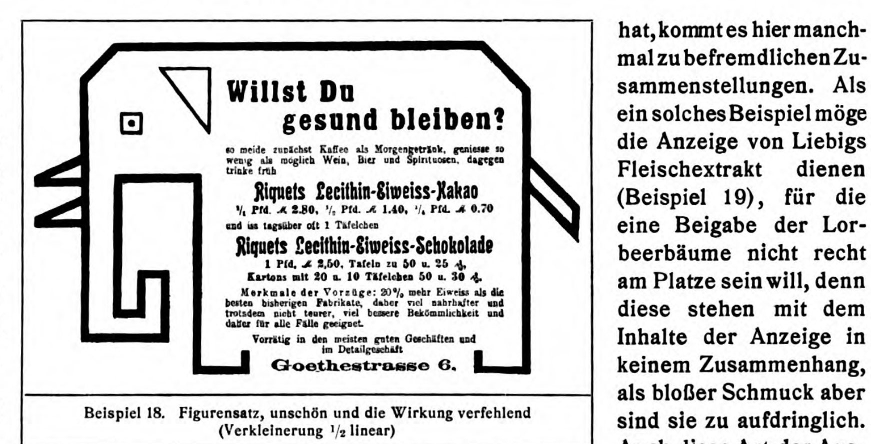
Nicht besser ist es mit der Fabrikmarke, die meistens nicht nur nicht schmückt, sondern auch erst nach zahllosen Veröffentlichungen zu wirken beginnt, nämlich nicht eher, als bis sie durch tausendmaliges Auftauchen bekannt geworden ist, wie beispielsweise Oetkers „heller Kopf“.

Etwas besser steht es um die geschickte Verwendung symbolischer Bilder, sei es, daß diese Beziehung zu der empfohlenen Ware selbst haben, oder daß sie durch eine humoristische Anspielung auf den Erwerb der Ware die Aufmerksamkeit erregen, oder eine sonstige Beziehung zum Ausdruck bringen, wie der Kellner mit der Zeitung in Beispiel 22 die neuerschienene Nummer usw.

Am meisten Anziehungskraft dürften szenische Darstellungen haben, die für sich zu fesseln vermögen und bei deren Betrachtung der Leser angeregt, ja halb gezwungen wird, den Text mit ins Auge zu fassen. Ist dieser geschickt abgefaßt und gut um das Bild gruppiert, so ist der Raum für dieses sicher nicht verschwendet. Die Stellung des Bildes in die Mitte dürfte bei größeren Anzeigen im allgemeinen den Vorzug verdienen; man vergleiche dazu die beiden Nachbildungen der Inserate von Gebrüder Ury und dem Kaufhaus des Westens in Heft 1 des Archivs, wo ersteres die bessere Bildwirkung, letzteres die zweckmäßigere Schriftanwendung für sich haben dürfte.



Beispiel 17. Sehr gute Lösung der Aufgabe, den Text einem gezeichneten Titel und Rahmen anzupassen. (Original ½ Seite)



Beispiel 18. Figurensatz, unschön und die Wirkung verfehlend (Verkleinerung 1/2 linear)

Die Aufgabe des Setzers, der gegebenen Abbildung den Text in bestem Verhältnis anzugliedern, ist nicht immer leicht. Die Gestalt des Bildes, bindende Vorschriften des Inserenten hinsichtlich der Verteilung der Hauptzeilen, endlich aber Schriften- und Zeitmangel sind einer geschmackvolleren Ausführung oft im Wege, abgesehen von der zeichnerischen Minderwertigkeit der meisten Bilder. So harmlose Sujets wie der Bezipfelmützte, der einen aufrollenden Papierbogen hält, oder die Plakatsäule mit dem lesenden Mann, lassen sich verhältnismäßig leicht behandeln, da sie einen gewissermaßen neutralen Rahmen bilden, der sich beliebig ausfüllen läßt. Zeigen aber die Bilder einen bestimmten Charakter, so ist nach Möglichkeit eine stilgerechte Angliederung des Schrifttextes anzustreben, und hier ist es oft recht schwer, Bild und Wort in guten Zusammenklang zu bringen.

Die Sucht, durch besonders herausgesuchte „Schlager“ wirken zu wollen, hat zu vielen und mitunter sogar haarsträubenden Übertreibungen geführt. Soweit diese auf zeichnerischem Gebiete liegen, kommen sie hier nicht in Betracht, insofern jedoch der Setzer hierbei in Mitleidenschaft gezogen ist, mag auf einiges hingewiesen sein.

Diese Versuche, Figurenschmuck in Schriftmaterial auszuführen, können im großen und ganzen als Verirrung bezeichnet werden; jedenfalls steht der große Aufwand an Satzarbeit in keinem Verhältnis zur Wirkung. Ein Beispiel dieser Art ist der unförmige Elefant (Beispiel 18), den der Leser überhaupt erst, nachdem er „Riquet“ gelesen hat, als Elefanten erkennt, weil dieses Tier das Warenzeichen der Firma ist.



Beispiel 19. Unsachgemäße Ausschmückung

Zuweilen soll die Ausschmückung mit Ornamenten oder anderm Zierat als Ersatz für die Illustration dienen — mitunter ist sie freilich auch nur ein Verlegenheitsmittel, den Raum auszufüllen. Da aber der Setzer nicht für alle vorkommenden Fälle geeignete Schmuckstücke zur Verfügung hat, kommt es hier manchmal zu befremdlichen Zusammenstellungen. Als ein solches Beispiel möge die Anzeige von Liebigs Fleischextrakt dienen (Beispiel 19), für die eine Beigabe der Lorbeerbäume nicht recht am Platze sein will, denn diese stehen mit dem Inhalte der Anzeige in keinem Zusammenhang, als bloßer Schmuck aber sind sie zu aufdringlich. Auch diese Art der Ausführung dürfte wenig zu empfehlen sein, da sie dem Inserenten jedenfalls nicht den Nutzen verspricht, der im Verhältnis zu den Unkosten steht.

Man versucht auch eine Steigerung der Wirkung zu erzielen durch mehrfache Wiederholung desselben Wortes oder, wie in Beispiel 20, desselben Motivs. Wenn der hierzu in Anspruch genommene Raum aber nicht verschwendet sein soll, muß ein Motiv oder Wort gewählt werden, das so klar hervortritt, daß es auch schon als einzelnes ins Auge fällt; ist dies nicht der Fall, so wirkt die Wiederholung auch nichts.

Die Stellung (Placierung) der Anzeigen.

Von der außergewöhnlichen Satzausführung hängt aber die Wirksamkeit einer Anzeige nicht ohne weiteres ab, sondern mindestens ebensoviel auch von ihrer *Stellung* innerhalb der Seite, so daß selbst ein im Satz gut durchgeführtes Inserat nur wirken wird, wenn es auch in eine seiner Ausstattung vorteilhafte Umgebung gestellt ist; anderseits kann ebenso eine an sich nicht hervorragend wirkungsvoll gesetzte Anzeige zur Wirkung gelangen, wenn sie der Zufall in eine ihr günstige Umgebung bringt. Da diese Umstände aber ziemlich unberechenbar sind, erhoffen viele Inserenten einen sicheren Erfolg auch nur von einer außergewöhnlichen Placierung, d. h. an Stellen, wo ihre Anzeige möglichst nicht durch die Nachbarschaft des Mitbewerbs behelligt ist oder doch erfahrungsgemäß zuerst ins Auge fallen muß. Gesucht sind in dieser Beziehung der Kopf und Fuß der Seite, zuweilen auch die





Beispiel 20. Wiederholung desselben Motivs oder Wortes

Außenspalten. Versetzung in andre Rubriken ist gleichfalls nicht ungewöhnlich, und hier sind es wieder besonders die vielgelesenen Familiennachrichten, in deren Nähe man gern Anpreisungen aller Art unterzubringen sucht. Große Anzeigen können sogar für die Anordnung der übrigen Zeitung, also auch des Textes, bestimmend sein. Wenn z. B. an die Aufnahme einer „halbseitigen" die Bedingung geknüpft ist „unter Roman", dann wird in manchen Blättern eben der Roman nicht an seinen üblichen Platz einer bestimmten Beilage gestellt, sondern entsprechend dem Verlangen jenes Inserenten. Ja es gibt Zeitungen genug, die den Wünschen der Auftraggeber soweit Rechnung tragen, den laufenden Text an jeder beliebigen Stelle durch Anzeigen zu unterbrechen, wenn auch glücklicherweise dieser häßliche Brauch bei uns in Deutschland noch weniger Eingang gefunden hat. Überhaupt haben sich die Zeitungen schon auf *alles* eingelassen: sie haben die ganzen Außenseiten der Nummer lediglich den Inserenten zur Verfügung gestellt, selbst den Titelkopf bereits preisgegeben, und ein Blatt, das den Vogel abschießt, bekleckst sogar die Stege (das Format) mit Inseraten.

Die Druckerei als solche kann freilich hiergegen wenig tun, sondern muß es der Erwägung des Zeitungsverlegers überlassen, wieweit er sein Entgegenkommen treiben und der Verunstaltung seines Blattes ruhig zusehen will. Sache dieser Betrachtung ist nur die Anordnung, der Umbruch der Anzeigenseiten, wie sie sich in der Praxis gestalten.

Eine dem „künstlerischen" Empfinden besser Rechnung tragende Zusammenstellung der Anzeigenseiten ist unter heutigen Verhältnissen nicht so leicht durchführbar, wie dies der nur theoretisierende Außenstehende glauben mag. Beim Setzen der Anzeige hat der Setzer — ausgenommen in den wenigen Fällen, wo es aus einer bestimmten Platzvorschrift geschlossen werden kann, noch keine Ahnung, wohin das Inserat zu stehen kommt, fast nie wird er vorher wissen können, in welcher Nachbarschaft es sich befindet, ob neben splendid gesetzten Genossen mit viel Weiß oder neben gedrängt gesetzten, bei welchen jedes Geviert Schrift ist, oder gar neben ganz schwarzen in Negativschrift, ob neben solchen mit breitem, schmalem oder ohne Rand, neben reich illustrierten und ausgeschmückten Inseraten oder neben glatten „Klopfhölzern". Und der Metteur — auch er hat, wenn's an den endgültigen Umbruch geht, gewöhnlich nicht viel zu wählen, sondern muß suchen, das vorschriftsmäßig Aufzunehmende auf dem zur Verfügung stehenden Raum unterzubringen, und da ist ihm hier die Länge und dort die Breite der einzelnen Anzeige im Wege, sie nach ästhetischen Grundsätzen zu placieren, wenn ihm wirklich für solche Erwägungen Zeit bliebe.

Daß es also in dieser Hinsicht wesentlich besser werden könnte, solange nicht durch gleichmäßigeren Satz der Inserate und harmonischere Schriftenzusammenstellung der jetzigen so anstößigen Buntheit von vornherein gesteuert ist, ist kaum zu hoffen. Aber



Beispiel 21. Durch Überfülle des Textes verdorbenes Inserat

auch wenn die Druckerei in der Satzausstattung alles tun wird, was in ihren Kräften steht, selbst dann wird die von den Inserenten vorgeschriebene mannigfaltige und oft sehr geschmacklose Ausschmückung mit allerlei Bildwerk und zuweilen recht hahnebüchenen Zugstückchen den guten Gesamteindruck noch stören. Hier muß also auf die Auftraggeber noch weiter erzieherisch eingewirkt werden, wozu ja bereits ein guter Anlauf genommen worden ist.

Aber auch aus einem noch andern Grunde ist eine Anordnung der Anzeigen lediglich nach Schönheitsrücksichten nicht gut durchführbar, weil nämlich die Leser verlangen — und dies bei den großen Blättern mit ihren Hunderten und Tausenden von Inseraten mit einem gewissen Recht — daß diese *ihrem Inhalte nach geordnet* sind, damit man nicht bei jedem Bedarf den ganzen Anzeigenwald durchzusuchen habe, sondern nur die in Betracht kommende Gruppe. Eine eigentliche Rubrizierung der großen Anzeigen ist allerdings nur in dem Sinne möglich, daß das Zusammengehörige oder Verwandte nach bestem Können in Nachbarschaft gebracht wird. Denn die große Verschiedenheit der Formate (ein-, zwei-, dreispaltig usw.) und Länge (Zeilenzahl) läßt eine Anordnung in völlig geschlossener Folge nicht in dem Maße zu, wie bei den in Format und Ausstattung gleichartigen kleinen Anzeigen, bei welchen ein sinngemäßes Aneinanderreihen Rubrik für Rubrik keine großen Schwierigkeiten bereitet.

Berliner
Illustrirte
Zeitung

Heute neue Nummer!

Beispiel 22. Wirkungsvolle Illustration einer Anzeige

Immerhin könnte heute bereits in großen Blättern mit 10, 20 und noch mehr Seiten Anzeigen doch vielleicht eine bessere Anordnung getroffen werden, wenn man die kompressen kleinen Anzeigen überhaupt nicht für sich auf besondere Seiten zusammenquetschte, wo eine die andre erstickt, sondern sie, wie Watzulik neuerlich vorschlägt, durch den ganzen Anzeigenteil hindurch neben die großen Inserate verteilt, etwa so, daß je die Außenspalten kleine, einspaltige, kompresse Inserate führen, der übrige innere Teil der Seite aber von den mannigfach ausgestatteten großen Anzeigen gefüllt wird, oder umgekehrt ein Band solcher kleiner Anzeigen sich in der Mitte



Beispiel 23. Raumverschwendung durch viel unnützes Rahmenwerk und die hierdurch notwendige Beschränkung auf kleinere, unwirksame Schriften (Original 1/3 Seite)

einer Seite zwischen großen Inseraten herabzieht usw. Der Kenner des Zeitungsbetriebes weiß zwar, daß einem derartig gleichzeitigen Umbruch von Anzeigen mehrerer Rubriken manche Schwierigkeiten entgegenstehen — aber etwas ließe sich in dieser Richtung wohl versuchen und ist in der Tat, im Auslande wenigstens, schon versucht worden.

Das Einfügen von Rubrikzeilen zwischen die Anzeigen zur Abgrenzung der einzelnen Gruppen ist nicht ohne Schwierigkeiten. Bei titelförmigem oder überhaupt kompliziertem Satz genügen gewöhnliche Titelschriftzeilen keineswegs; man hat deshalb einen Ausweg in den Schildchen mit Negativschrift gesucht oder, wo dies den Gesamteindruck beeinträchtigt, wie bei gleichmäßig aus kleinen Graden gesetzten Anzeigen, wie ihn besonders einige Berliner Zeitungen pflegen, durch Fassung der Überschrift in ein mäßig kräftiges Queroval oder eine ähnliche Umrahmung. Andre Auswege, wie übertrieben verzierte Schilder, vielleicht gar mit Blumengehängen und anderm aufdringlichem Beiwerk, sind als wenig geschmackvoll anzusehen.

* * *

Endlich ist aber noch eins im Auge zu behalten. Wenn verlangt wird, die Inserate müßten nach gewissen Regeln gesetzt werden, die in der Hauptsache der ästhetischen Seite gerecht werden, so müßten vor allem auch die Manuskripte bereits dem Rechnung tragen, denn es gibt hierbei so hunderterlei kleine Vorschriften, die der Setzer unweigerlich zu beachten hat, und im großen und ganzen ist ein Abweichen vom Manuskript immer gefährlich und zieht nicht selten sogar eine Verweigerung der Zahlung nach sich. Besteht doch für die Druckerei nicht einmal die Verpflichtung, Sinnfehler richtigzustellen, wenn sie auch hier immer bemüht sein wird, die Sache durch Rückfrage oder nötigenfalls auf eigene Faust zur Zufriedenheit des Auftraggebers zu erledigen. (Es ist hierüber bereits im Archiv 1898 Heft 8/9 gesprochen worden, und das dort Gesagte hat im wesentlichen auch für die heutigen Verhältnisse noch Geltung.)

Dann aber bedenke man auch die Beschränkung in der Zeit, die sich bei Herstellung der Zeitung bereits bei jedem einzelnen Arbeitsgang geltend macht. Hat man doch auch aus diesem Grunde schon die Setzmaschine mit zum Anzeigensatz heranziehen müssen; und am liebsten möchten die Annahmeschalter überhaupt bis eine halbe Stunde vor Erscheinen der Nummer geöffnet sein. Wie oft kommt noch ein ganzseitiges oder wenigstens großes Inserat kurz vor Torschluß, oder selbst nach bereits erfolgtem Schluß der Annahme. Es hätte sich vielleicht etwas Gutes aus dieser Anzeige machen lassen — nun aber wird sie in 16, 20 oder noch mehr Teilchen zerlegt. Mit der Einheit der Schriften kann es dann schon nicht mehr so genau genommen werden, denn es ist mit den vorhandenen Kästen und dem noch darin liegenden Schriftquantum zu rechnen. Jeder muß hasten, seinen Teil zur rechten Zeit zur Verfügung stellen zu können — und der Metteur ist froh, wenn er erst alles beisammen hat. Wieviel bleibt da Zeit für ästhetische Erwägungen? Gab aber der Besteller seinen Auftrag einen oder zwei Tage früher, so daß er in Ruhe gesetzt werden konnte, dann war es möglich, etwas Schönes zu bieten, auch ohne künstlerische Mitwirkung, und der Inserent hatte noch den Vorteil, vor dem Druck eine Ansicht seiner Anzeige einsehen zu können.

Noch etwas andres ist sodann einer guten und zweckmäßigen Satzausführung oft recht hinderlich, das ist der große Wortschwall, die übergroße Weitschweifigkeit des Textes. Der Setzer hat meist Mühe, diese Fülle von Worten überhaupt auf dem vorgeschriebenen Raume unterzubringen, er muß aus diesem Grunde alle Schönheitsrücksichten beiseite lassen und gewinnt dabei oft keinen Quadratzentimeter weiße Fläche, von der sich ein Schlagwort oder sonst etwas Wichtiges wirkungsvoll abheben könnte. Wer es also nicht versteht, mit wenig Worten zu sagen, was nötig ist, der sollte dann wenigstens, wenn er etwas Gutes haben will, mit der Zeilenzahl nicht so sehr knausern, damit der Setzer auch etwas freie Hand hat. Überhaupt müssen erst die Inserenten noch mehr als bisher erkennen, daß auch bei der Anzeige in der Kürze die Würze liegt. Aus einem kurzen Text kann der Setzer leicht das Wesentliche herausschälen und eine für das Ganze vorteilhafte Anordnung treffen (vergleiche Beispiel 2, 10 u. a.), aus einem überladenen, schlecht stilisierten Text kann er keine geschmackvolle Anzeige machen. Unsere Nr. 21 gibt ein Beispiel, wie der Setzer lediglich aus Raummangel gezwungen wurde, zu einer ganz unpassenden und als Anzeigenschrift ganz ungeeigneten engen Gotisch seine Zuflucht zu nehmen und damit ein stilloses Machwerk zu schaffen.

Nicht wenig tragen auch manche Inseratenmustersammlungen dazu bei, die Inserenten zu übertriebenen Forderungen anzuregen, ohne daß es ihr eigener Vorteil wäre. Einer von den verschiedenen Versuchen, das Wesentliche, aber auch Ausführbare des Anzeigensatzes darzulegen, ist die umfängliche Inseratmustersammlung von Karaus in Ochtrup i. W.: „Praktischer Ratgeber“ usw., die aber nur Satzbeispiele und keinen erläuternden Text enthält. Dieser Quartband bietet auf 368 Seiten 1097 Anzeigenschemen der denkbar mannigfaltigsten Ausführung — manches Gute, das dem Anzeigensetzer Anregung geben kann, noch mehr aber des Überladenen, und vor allem so reichlich zeitraubende Satzkunststückchen, daß diese den Inserenten der Tagesblätter als „Muster“ vorzulegen sehr unzweckmäßig erscheinen würde. Wer derartiges haben will, mag es auf eigene Kosten in dazu



geeigneten Druckereien herstellen und Klischees oder Platten davon anfertigen lassen, die Zeitungsbetriebe aber mit dem Satz solcher kniff lichen Paradestücke verschonen.

Es muß auch hier wieder auf den schon erwähnten Umstand hingewiesen werden, daß an eine Zeitungsdruckerei in bezug auf Schwierigkeit der Satzausführung nicht allzu hohe Anforderungen gestellt werden können, denn ihr Betrieb gleicht mehr einem Rennstall als einem Kunsttempel, und deshalb ist es unbedingt erforderlich, vor allem nach größter Einfachheit zu streben. Die vorstehenden Darlegungen haben wohl gezeigt, daß unsre Zeit auch auf typographischem Gebiete viel Schönes mit sehr einfachen Mitteln zu leisten vermag; es ist nur nötig, den Geschmack des Publikums mehr zu läutern, daß es selbst mehr Wohlgefallen am einfachen Schönen findet.

Die variablen Rotationsmaschinen in ihrer heutigen Vollkommenheit

Von Dr.-Ing. AUGUST KOENIG. Frankenthal

VI

b) *Variable mit Lufttransport.*

AUCH die beiden, durch Abbildung 30 und 31 veranschaulichten Maschinen der Schnellpressenfabrik *Koenig & Bauer* in Würzburg lassen die mächtige Entwicklung der Variablen mit *pneumatischer Bogenführung* erkennen und legen zugleich ein beredtes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit dieser auf dem Gebiete des Schnellpressenbaues rühmlichst bekannten Firma ab.

Abbildung 30 stellt eine *Zweifarbenvariable* vor, eine Maschine für zweifarbigen Schön- und zweifarbigen Widerdruck. Von den beiden übereinanderliegend angeordneten Druckwerken ist das untere für den Schöndruck und das obere für den Widerdruck bestimmt. Um beiderseits in zwei Farben drucken zu können, sind für jedes Druckwerk zwei Plattenzylinder vorgesehen. Der Druck selbst erfolgt dagegen auf je einem Druckzylinder, was darauf schließen läßt, daß es sich hier, wie auch bei der im Abschnitt V beschriebenen Zweifarbenvariablen der Schnellpressenfabrik Albert & Co. (vergleiche Abbildung 29, Heft 6), weniger um Herstellung eines kombinierten Zweifarbendruckes, als vielmehr um einen Druck in zwei getrennten Farben handelt (für Kataloge, Kalender, Zeitschriften in Ausführung des „Tag“ usw.). Da in solchen Fällen für den Buntdruck im allgemeinen nur eine einfache Zurichtung erforderlich ist, so war es naheliegend, daß man beide Zurichtungen gleich auf einem Zylinder vereinigte. In dieser, hauptsächlich aus betriebstechnischen Gründen bedingten Ausführung wurden bisher alle Zweifarbenvariablen gebaut. Bei Verwendung von zwei Druckzylindern für jedes Druckwerk müßte nämlich zwischen je zwei Druckzylindern ein besonderer Übertragungszylinder eingeschaltet werden, was man aber wegen der hierdurch vermehrten Bogenübergabe ängstlich zu vermeiden suchte. Erst in neuester Zeit, nachdem es durch hervorragende Verbesserungen gelungen ist, die Arbeitsweise der Variablen soweit zu vervollkommnen, daß selbst bei den jetzt erreichbaren Produktionen von 7 bis 8000 Exemplaren in der Stunde noch ein genaues Register erzielt wird, konnte man den Bau von *Zwei-* und *Mehrfarben-Illustrationsvariablen*, bei denen ebensoviel Druck- wie Plattenzylinder verwendet werden und daher auch eine ungleich öftere Bogenübergabe wie bei den bisher gebauten Variablen für Mehrfarbendruck stattfinden muß, mit Erfolg aufnehmen. Obwohl auf diese jüngste Errungenschaft unsrer Firmen im Schlußwort nochmals zurückgegriffen werden wird, so erschien es doch angezeigt, schon an dieser Stelle auf den prinzipiellen Unterschied beider Maschinentypen hinzuweisen.

Von den vier Farbwerken der in Frage stehenden Variabeln ist je ein unteres und je ein oberes Farbwerk mit vier bzw. sechs Auftragwalzen ausgestattet. Die beiden letzteren, für Schwarzdruck bestimmten Farbwerke mußten, um die Bedienung der Plattenzylinder zu ermöglichen, zum Abfahren eingerichtet werden. Die Übertragung der Bogen vom unteren zum oberen Druckwerk geschieht nicht direkt von einem zum andern Druckzylinder, sondern durch Vermittlung zweier Übertragungszylinder, von denen der untere, um noch mehr Höhenraum in der Maschine zu bekommen, von doppelter Größe ausgeführt wurde. An den oberen Druckzylinder schließt sich unter Einschaltung eines kleinen Absaugzylinders der Querfalzapparat an.

Der Arbeitsvorgang der Maschine ist folgender: Das von der Rolle sich abwickelnde Papier läuft zunächst über Leit- und Regulierwalzen und gelangt nach Passieren einer Abstaubvorrichtung (feststehende Bürsten, zwischen denen das Papier hindurchgezogen wird), sowie eines Dampffeuchtapparates, zu den unter Pressung stehenden Einlaufwalzen, die den noch endlosen Strang zwischen den Schneidzylindern hindurchschieben. Wegen der in den Messerzylinder hineintretenden Zungen und der hierdurch bedingten Messerunterbrechungen werden die einzelnen Bogen nicht wie bei den besprochenen Variabeln der Schnellpressenfabrik Albert & Co. vollständig vom Strang abgeschnitten, sondern hängen noch an mehreren Stellen mit diesem zusammen, so daß sich das Auftreten der sogenannten Abreißzipfel



nicht vermeiden läßt. Das völlige Abreißen der Bogen wird bei dieser Maschine noch durch fahrbar angeordnete und für jedes Format neu einzustellende Abreißwalzen bewirkt (vergleiche Abbildung 5, Heft 3). Die unter Vermittlung eines kleinen Ansaugzylinders dem unteren Druckzylinder zugeführten Bogen (vergleiche Abbildung 6, Heft 3) werden nach erfolgtem Schöndruck von den beiden gleichfalls mit Saugvorrichtung ausgerüsteten Transportzylindern dem oberen Druckwerk übergeben, um dort den zweifarbigen Widerdruck zu erhalten.

Die Maschine ist zum Auslegen gefalzter und ungefalzter Bogen eingerichtet. Der Ausgang für gefalzte Bogen erfolgt durch Kasten (vergleiche Abbildung 27, Heft 5), während die ungefalzten Bogen durch einen Doppelrechenwender ausgelegt werden (vergleiche Abbildung 19, Heft 5). An Falze sind vorgesehen: zwei Quer- und ein Längsfalz. Die ein- oder zweimal quergefalzten Bogen werden durch ein rotierendes Kreismesser auf halbe Breite geschnitten und beide Hälften dann nebeneinander zum Längsfalzapparat geführt. Für den Ausgang dieser Falzprodukte sind daher zwei Kasten erforderlich, von denen der eine die Bogen nach vorn und der andre nach hinten aus der Maschine herausschafft. Unter Zugrundelegung einer Laufgeschwindigkeit von 6000 Zylinderumdrehungen in der Stunde würde demnach die Produktion der Maschine 12000 Exemplare betragen und zwar:

8seitige Produkte 1 mal quer- und 1 mal längsgefalzt;
16seitige Produkte 2 mal quer- und 1 mal längsgefalzt.

Das Auslegen quergefalzter Bogen war nicht verlangt und wurde daher an der Maschine auch nicht mit vorgesehen.

Von den schräg nach rechts herab angeordneten fünf Zylindern dienen die ersten drei Zylinder zur Erzeugung der beiden Querfalze, während die beiden andern Zylinder nur die Weiterführung der quergefalzten Bogen zu besorgen haben und daher als Greiferzylinder ausgebildet sind. Das Herausnehmen der Bogen aus der Falzklappe des dritten Falzzylinders, wenn es sich um zweimal gefalzte Bogen handelt, bzw. aus der Falzklappe des zweiten Zylinders, wenn nur einmal gefalzte Bogen ausgelegt werden sollen, wird durch Schnüre erreicht (vergleiche Abbildung 10, Heft 4), deren Lebensdauer durch Anwendung selbsttätig wirkender Spannvorrichtungen wesentlich verlängert wurde. Das Längsschneiden der ein- oder zweimal quergefalzten Bogen geschieht auf dem ersten Greiferzylinder.

Die Maschine ist ferner mit jener interessanten Neuerung ausgerüstet, von der bereits im Abschnitt III unter Falz- und Sammelvorrichtungen berichtet wurde, nämlich: Führung der quergefalzten Bogen mittels Kette zum Längsfalzapparat (vergleiche Abbildung 16c, Heft 4). Der Antrieb der innerhalb der Maschine, aber seitlich an den beiden Gestellen laufenden Ketten erfolgt vom letzten Greiferzylinder aus (in Abbildung 30 ist dieser Zylinder kaum sichtbar; er liegt direkt hinter der Treppe und unterhalb der Galerie und ist hauptsächlich an seinem vorderen Lager zu erkennen). Die Ketten setzen sich aus einzelnen ungefähr 150 mm langen, nach außen gezahnten Gliedern zusammen und sind durch mehrere mit Greifern versehenen Spindeln und den hierzu erforderlichen Greiferauflageschienen verbunden. Die Bewegung der in bestimmten Abständen sich folgenden Greiferspindeln und damit auch das Öffnen und Schließen der Greifer selbst, wird durch am Gestell der Presse befestigte Kurvenstücke erreicht, von denen das eine, welches das Loslassen der Bogen, also das Öffnen der Greifer verursacht, wegen der häufigen Formatänderungen in horizontaler Richtung zum Verschieben eingerichtet ist, während das andre Kurvenstück, durch welches die Übernahme der Bogen vom letzten Greiferzylinder bewirkt wird, fest am Gestell angebracht sein kann. Die so über den Falztisch gezogenen, bereits in der Mitte längsgeschnittenen Bogen werden durch zwei nebeneinander arbeitende Hauerfalzer (als Kulissenfalzer ausgeführt, also mit senkrechter Messerbewegung) einmal längsgefalzt und fallen in die unterhalb der Falzwalzen angeordneten Kasten, um von hier aus durch horizontal bewegte Vorstoßmarken aus der Maschine herausgedrückt zu werden. Transportbänder sind hierbei nicht verwendet worden (vergleiche Abbildung 17c, Heft 4 und Abbildung 27b, Heft 5).

Durch Anwendung einer Kette in Verbindung mit einem Hauerfalzer läßt sich der Falzapparat völlig bänderlos bauen. Bei nur einmaligem Längsfalz darf diese Art der Bogenführung vom Quer- zum Längsfalzapparat als eine sehr schöne Lösung angesehen werden. Bei einem zweimaligen Längsfalz würden dagegen um so mehr Bänder erforderlich sein, weshalb man in neuerer Zeit beide Längsfalze mit Vorliebe durch Zylinder ausführen läßt (vergleiche Abbildungen 16b und 17b, Heft 4). Der zweite Längsfalz erfolgt dann ganz ohne Bänder und fällt außerdem stets genauer aus als durch Hauer. Längsfalze, durch Zylinder erzeugt, bedingen nur ein vom letzten Querfalzzylinder zum Längsfalzapparat laufendes Bändersystem (bestehend aus mehreren Ober- und Unterbändern), durch das die quergefalzten Bogen in durchaus einwandfreier Weise transportiert werden (vergleiche Abbildung 16b, Heft 4).

Um auch ungefalzte Bogen auslegen zu können, ist das über den Längsfalzapparat hinweggeführte Bändersystem erforderlich. Bevor jedoch die Bogen zum Ausgang gelangen, werden sie auf einem eigens hierzu vorgesehenen Zylinder mittels Luft zu zweien gesammelt (vergleiche Abbildung 13, Heft 4) und durch einen doppeltwirkenden Rechenwender auf zwei



horizontal gestellte Tische ausgelegt (vergleiche Abbildung 19, Heft 5). Bei dem großen Format und der verhältnismäßig hohen Stundenleistung der Maschine mußte auf die Vorzüge eines einfachen Rechenwenders verzichtet werden (vergleiche Abbildung 18, Heft 5). Durch Sammeln von drei Bogen auf zwei Saugzylindern (vergleiche Abbildung 14, Heft 4) hätte sich zwar das Auslegen nach einer Seite ermöglichen lassen, jedoch scheint diese Sammelmethode damals noch nicht bekannt gewesen zu sein, sonst wäre sie sicher schon bei dieser Maschine zur Anwendung gekommen. Um wenigstens bei Stillstand der Presse die Passage auf der rechten Seite möglichst groß zu erhalten, hat man den äußeren Auslegetisch zum Hochklappen eingerichtet.

Interessieren wird es ferner zu erfahren, daß im vorliegenden Fall die ungefalzt auszulegenden Bogen mit um die ersten zwei Falzzylinder geführt werden und erst dann unter Vermittlung eines kleinen Absaugzylinders in das Bändersystem eintreten. Diese beiden Falzzylinder müssen daher neben dem Falzen auch zum Saugen eingerichtet sein. Beim Übergang von der einen zur andern Arbeitsweise der Presse ist daher ein Umstellen der betreffenden Falzorgane, sowie ein An- und Abstellen der Saugwirkung vorzunehmen.

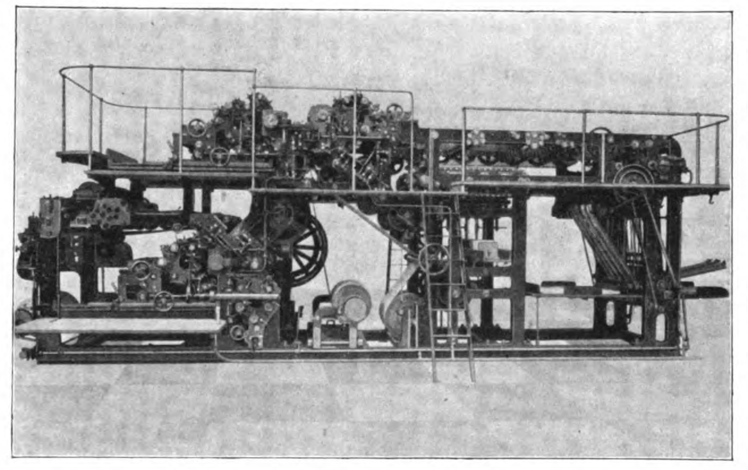


Abbildung 30. *Zweifarben-Variable* der Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer in Würzburg
Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch vakuumierte Luft

In der Mitte der Maschine ist die Makulagewickelvorrichtung untergebracht. Auf dem Wagen befindet sich die Abwickelrolle, rechts davon die auf zwei angetriebenen Eisenwalzen liegende und durch Friktion mitgenommene Aufwickelrolle, deren Führung in senkrechter Richtung durch Schlitzlager gesichert ist. Das Abschmutzpapier läuft nach Passieren der in Abbildung 30 oberhalb des großen Übertragungszylinders angeordneten Perforiervorrichtung (vergleiche Abbildung 3, Heft 2) zum Widerdruckzylinder und wickelt sich nach erfolgtem Zweifarbendruck wieder selbsttätig auf. Über die Vor- und Nachteile eines endlos mitlaufenden Abschmutzpapiers gegenüber der bei Greifermaschinen allein möglichen Zylindermakulage wurde bereits im Abschnitt I, Heft 2 eingehend berichtet, so daß bei dieser Gelegenheit auf das dort Gesagte verwiesen werden kann. — Die vielen Ventile nebst Bewegungsmechanismen, sowie die verzweigten Rohrleitungen lassen mit Bestimmtheit darauf schließen, daß wir eine Variable mit pneumatischer Bogenführung vor uns haben. Das mit der meist außerhalb des Druckereilokals aufgestellten Luftpumpe in Verbindung stehende und am Grundgestell der Presse entlang laufende Rohr ist wegen leichterer Anpassung an die örtlichen Verhältnisse gewöhnlich aus Blei, während die Steigrohre und die von den Ventilen nach den Saugzylindern führenden Rohre aus Kupfer oder Rotguß genommen werden. Von den in Abbildung 30 ersichtlichen drei Steigrohren steht das linke Rohr mit dem Druckwerk, das mittlere Rohr mit dem Querfalzapparat (wegen Führung ungefalzter Bogen um die beiden ersten Falzzylinder) und das rechte Rohr mit dem Sammelzylinder in pneumatischer Verbindung. Beim Auslegen ungefalzter Bogen sind die drei Steigrohre und damit auch sämtliche Ventile in Funktion. Wird zum Falzen übergegangen, so empfiehlt es sich, da die Bogen jetzt nur durch die Druckwerke transportiert werden müssen, das mittlere und rechte Steigrohr von der Hauptleitung ganz abzuschließen. Durch Einschaltung von Absperrhähnen lassen sich auf diese Weise unnötige Vakuumverluste am einfachsten und sichersten vermeiden.

Soviel über die allgemeine Bauart und Arbeitsweise dieser Maschine.

Eine weitere, gleichfalls interessante Variable der Schnellpressenfabrik *Koenig & Bauer* in Würzburg ist in Abbildung 31 wiedergegeben.

Diese Maschine ist nur für einseitigen Schön- und Widerdruck gebaut und weist dementsprechend auch nur zwei Farbwerke auf. Die Verwendung von sechs Auftragwalzen und sieben seitlich bewegten Reibzylindern läßt darauf schließen, daß die Maschine für feineren Illustrationsdruck bestimmt ist (desgleichen auch die vorher besprochene Zweifarbenvariable, deren beide Farbwerke für Schwarzdruck die gleiche Ausrüstung aufweisen). Um die Bedienung

der Plattenzylinder zu erleichtern, sind die Farbwerke wieder zum Abfahren eingerichtet. Die Druckzylinder (vergleiche Abbildung 2, Heft 2) liegen senkrecht übereinander, berühren sich aber dieses Mal unmittelbar, so daß die Bogen direkt vom unteren zum oberen Druckzylinder übergeben werden. Übertragungszylinder, wie bei der vorigen Maschine, sind sonach nicht erforderlich. Der Papiereinlauf, sowie die Bogenführung erfolgt in der üblichen Weise, jedoch ist diese Maschine bereits mit der verbesserten, in Abschnitt II, Heft 3, näher beschriebenen Abreißvorrichtung ausgerüstet. An Stelle der verschiebbaren, für jedes Format neu einzustellenden Bandwalzen sind jetzt stationäre Kippwalzen verwendet worden (vergleiche Abbildung 6, Heft 3). Das Auftreten von Abreißzipfeln läßt sich wegen der in den Messerzylinder hineintretenden Zungen auch hier nicht vermeiden.

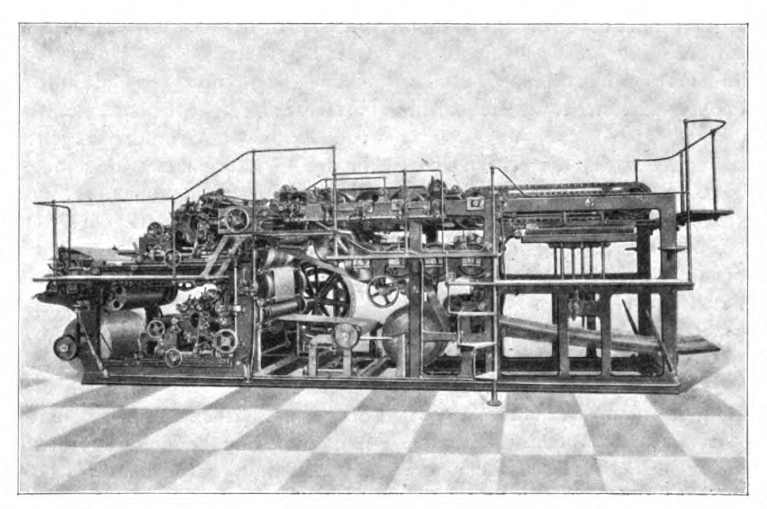


Abbildung 31. *Einfarben-Variable* der Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer in Würzburg
Die Führung der Bogen durch die Druckwerke erfolgt durch vakuumierte Luft

Auch diese Maschine ist zum Auslegen gefalzter und ungefalzter Bogen eingerichtet, jedoch weisen beide Ausgänge gegenüber der vorigen Maschine prinzipielle Unterschiede auf. Während vorher die Bogen durch Rechen und Kasten ausgelegt wurden, erfolgt jetzt das Auslegen durch Ketten und Schaufelräder. Über die hierdurch bedingte Bauart der Presse dürften folgende Angaben von Interesse sein.

An den Widerdruckzylinder, um den auch das endlos mitlaufende, wegen des Ansaugens der Druckbogen aber bereits perforierte Abschmutzpapier geführt wird (der Perforierzylinder liegt unterhalb des Schöndruckzylinders und bildet zugleich den Antrieb der ganzen Maschine), schließen sich sieben in gleicher Höhe angeordnete Zylinder an, von denen sechs Zylinder mit Saugvorrichtung ausgerüstet sind. Diese Zylinder dienen zur Führung der ungefalzten Bogen zum Kettenausgang (vergleiche Abbildung 20b, Heft 5). Die beiden seitlich vom Papier laufenden Ketten setzen sich nicht wie bei der durch Abbildung 30 veranschaulichten Maschine aus kurzen Zahnstangen zusammen, sondern bestehen aus sogenannten Rollengliedern (auf Zapfen laufende Stahlrollen mit seitlichen Gelenkverbindungen). Zum Antrieb, sowie zur Führung der Ketten sind jetzt besondere Kettenräder erforderlich, während bei Zahnstangenketten nur Scheiben nötig waren. Bei diesen Ketten erfolgt der Antrieb direkt durch Eingriff eines Zahnrades in die außen verzahnten Ketten, bei Rollenketten dagegen indirekt durch die der Teilung der Kette entsprechend gezahnten Kettenräder.

Auf dem vorletzten Zylinder werden zwei Bogen mittels Luft und Schnüre gesammelt und durch die an der Kette befestigten Greifer horizontal weitergeführt. Die Bogen fallen auf einen langsam sich senkenden Tisch herab und werden gleichzeitig durch bewegliche Anschläge von allen Seiten geradegestoßen. In der halben Höhe der Maschine sind längs der beiden Seitengestelle stationäre Rollen vorgesehen, auf die sich schließlich der Tisch mit dem immer größer gewordenen Papierstoß legt. Durch Herausfahren des Tisches aus der Maschine lassen sich die ungefalzten Bogen äußerst bequem und in beliebig großen Stößen abnehmen. Der Hauptvorteil eines derartigen Ausganges ist, wie bereits in Abschnitt IV hervorgehoben wurde, darin zu erblicken, daß die Presse längere Zeit laufen kann, ohne daß Bogen abgenommen werden müssen. Das Ansammeln eines großen Papierstoßes auf einem Wagen darf gleichfalls als eine Neuerung angesehen werden, die zur Vervollkommnung der Variablen wesentlich beigetragen hat. In Abbildung 31 befindet sich der Auslegetisch so ziemlich in seiner höchsten Stellung, ein Beweis dafür, daß sich eine recht beträchtliche Anzahl von Bogen auf dem Tisch ansammeln läßt, bevor die Maschine stillgesetzt werden muß.

Als ein Nachteil der Kettenausgänge hat sich die schwierige Wegnahme einzelner Bogen zwecks Kontrolle des Druckes herausgestellt. Aus diesem Grunde haben Koenig & Bauer bei der fraglichen Maschine eine weitere Verbesserung angebracht, durch die es möglich geworden ist, auch während des Betriebes

einen Bogen von den Zylindern abnehmen zu können. Im Prinzip beruht diese Neuerung darauf, daß man an einem der oberen Übertragungszylinder die Saugwirkung unterbricht und den jeweiligen Bogen durch gleichzeitiges Eintreten von Ausführzungen vom betreffenden Zylinder abhebt. Der Bogen schießt dann auf ein etwas schräg über die Zylinder angeordnetes Brett oder Drahtnetz und kann so bequem besichtigt werden (in Abbildung 31 ist diese Auffangvorrichtung deutlich zu erkennen). Beide Manipulationen, die Unterbrechung der Saugwirkung, sowie die Bewegung der Zungen, sind durch Niederdrücken eines Hebels vereinigt, so daß die Bedienung dieser Vorrichtung keine besondere Geschicklichkeit von seiten des Personals erfordert. Das Zurückgehen des Hebels wird durch Federkraft bewirkt, weshalb auch nach dem Loslassen des Hebels der betreffende Zylinder sofort wieder für die normale Arbeitsweise bereitsteht.

Der Querfalzapparat schließt sich am dritten Übertragungszylinder an und ist für zwei- und dreimaligen Parallelfalz eingerichtet. Der erste Falzzylinder ist mit Falzmesser und Saugvorrichtung ausgerüstet (letztere wegen Abnahme der Bogen vom Übertragungszylinder), die beiden folgenden Falzzylinder haben dagegen Messer und Klappe, während der vierte Zylinder nur eine Klappe aufweist. Der letzte Zylinder hat Greifer, jedoch muß, da sich die Greifer erst schließen können, nachdem sie außer Bereich der Falzklappe des vierten Falzzylinders gekommen sind, die Übergabe der gefalzten Produkte durch Schnüre geschehen (vergleiche Abbildung 12, Heft 4). Durch Anwendung von Greifern, welche die Bogen direkt aus der Falzklappe herausnehmen, würden sich Schnüre allerdings vermeiden lassen (vergleiche Abbildung 11, Heft 4). Ein zweites Schnursystem ist erforderlich, wenn nur zweimal gefalzte Bogen ausgelegt werden sollen. Diese Schnüre heben die Bogen aus der Klappe des dritten Falzzylinders und führen sie um den vierten Falzzylinder so weit mit herum, bis sie das andre Schnursystem aufgenommen hat. Auch für diese Arbeitsweise der Presse könnte man ohne Schnüre auskommen, wenn man die Bogen durch Greifer aus der Klappe des dritten Falzzylinders herausnehmen ließe. Beim Auslegen dreimal gefalzter Bogen muß das zweite Schnursystem wieder entfernt werden, ein Umstand, der im allgemeinen nicht zugunsten der Schnüre spricht. Erfolgt dagegen die Übertragung der zweimal gefalzten Bogen vom zweiten zum dritten Falzzylinder durch Greifer, so braucht nur eine Verhängung (Verstellung) dieses Zylinders vorgenommen zu werden, um jederzeit von der einen zur andern Arbeitsweise der Presse übergehen zu können.

Das Schneiden der gefalzten Bogen geschieht auf dem letzten mit Greifern ausgerüsteten Zylinder, der wegen der Verarbeitung verschieden breiter Formate aus einzelnen auf der Achse beliebig verschiebbaren Ringen zusammengesetzt ist (vergleiche Abbildung 12, Heft 4). Durch Anwendung von zwei oder drei Kreismessern können die quergefalzten Bogen in drei oder vier Sektionen ausgelegt werden. Der Ausgang erfolgt durch achtteilige Schaufelräder (vergleiche Abbildung 21a, Heft 5). Um die zwei oder dreimal quergefalzten und mehrmals längsgeschnittenen Bogen bequem abnehmen zu können, was bei sektionsweisem Ausgang besonders wichtig ist, werden die Bogen durch einen verlängerten Gurt unterhalb des Kettenauslegers aus der Maschine herausgeführt.

Die Produktion der Maschine beträgt unter Voraussetzung einer stündlichen Laufgeschwindigkeit von 6000 Zylinderumdrehungen: 18000 Exemplare in drei Sektionen ausgelegt oder 24000 Exemplare in vier Sektionen ausgelegt, und zwar achtseitige Exemplare bei zweimaligem Querfalz und sechzehnseitige Exemplare bei dreimaligem Querfalz.

Die Makulagevorrichtung, bestehend aus Ab- und Aufwickelrolle, Perforierzylinder und Leitwalzen, ist im Prinzip und auch in der Ausführung genau wie bei der vorher besprochenen Maschine (vergleiche Abbildung 30). Das unterhalb des mittleren Galeriebrettes ersichtliche Handrad dient bei beiden Maschinen zum Hochheben der Aufwickelrolle, wodurch die Bedienung der Makulagevorrichtung beim Auswechseln der Rollen wesentlich erleichtert wird.

Die Verbindung der Ventile mit der Luftpumpe ist bei dieser Maschine durch zwei Steigrohre hergestellt. An das linke Steigrohr sind die Ventile für die Druckwerke und an das rechte Steigrohr die Ventile für den Planoausgang angeschlossen.

Bei beiden Maschinen erfolgt der Antrieb durch schnellaufende Elektromotore und Zahnradübertragung. Wegen Nichtmitlieferung der Motore konnte deren Zusammenbau mit der Presse erst in der betreffenden Druckerei vorgenommen werden, weshalb auch in Abbildung 30 und 31 nur die großen Antrieb- und Handvorgelegeräder ersichtlich sind.

Was schließlich die Bauart der beiden Maschinen im allgemeinen betrifft, so verdient insbesondere die elegante Konstruktion, die selbst aus den in so starker Verkleinerung gebrachten Abbildungen noch deutlich zu erkennen ist, hervorgehoben zu werden. Die Koenig & Bauer von jeher anhaftende Großzügigkeit kommt auch bei diesen Maschinen mächtig zum Ausdruck. —

Mit der Besprechung einiger Nadelmaschinen möge vorliegende Arbeit ihren Abschluß finden.



Die technischen Anforderungen des Wertpapierdruckes

Von Bauinspektor Dr. NICOLAUS, Berlin, Reichsdruckerei

I

DIE Entwicklungsgeschichte des Wertpapierdruckes ist eine sehr kurze, aber auch sehr eigenartige. Wenn man von einigen Spuren im Altertum und Mittelalter absieht, beginnt das Auftreten der Wertpapiere erst mit dem großen Geldbedürfnis der neueren Zeit im 18. Jahrhundert, wo sich besonders in Frankreich mit einer Epoche glänzendster Macht- und Kulturentfaltung ein großartiges Finanzwesen entwickelte. Man hielt es anfangs für hinreichend, einem Papierblatte durch einen ziemlich primitiven Aufdruck, durch persönliche Unterschriften und geheime Merkmale einen bestimmten Wert zuzuschreiben. Das war jedoch eine schwere Täuschung, die ungeheuere volkswirtschaftliche Schädigungen hervorgerufen hat. Ganz besonders interessant sind in dieser Beziehung die Erfahrungen, welche mit dem ersten Papiergeld, den sogenannten Assignaten in Frankreich gemacht wurden. Abbildung 1 zeigt eine solche Assignate, die mit sehr rohen Hilfsmitteln hergestellt ist und die die Fälschung geradezu herausforderte, obgleich diese laut Aufschrift bei Todesstrafe verboten war. Es kamen so viele Nachahmungen vor, daß im Verein mit der mangelnden Deckung der Wert der Noten auf lächerlich geringe Beträge sank. Auch die Erfahrungen mit den ersten preußischen Banknoten (Abbildung 2, die auch ein gutes Beispiel für den damaligen Geschmack in Druckerzeugnissen abgibt) waren ungünstig. Wie gut schon damals die Fälscher zu arbeiten wußten, beweist der Umstand, daß bei einer Serie mehr Noten eingelöst wurden, als ausgegeben waren, ohne daß die Falschstücke entdeckt worden wären. Infolge der Tätigkeit der Fälscher mußten die Anforderungen, die in drucktechnischer Beziehung an das Papiergeld zu stellen waren, immer mehr steigen, so daß man immer mehr zu dem besten Druckverfahren, dem Kupferdruck, überging. Dabei ging man allgemein von der Annahme aus, daß es das sicherste sei, die zur Herstellung von Papiergeld benutzten Arbeitsvorgänge möglichst geheim zu halten, um die Nachahmung zu erschweren. Diese Annahme hatte wohl auch ihre Berechtigung zu einer Zeit, in der die Technik der graphischen Gewerbe noch wenig bekannt war und nur von Fachleuten geübt wurde. Nachdem aber die photographische Reproduktionstechnik Allgemeingut geworden war und den Fälschern ungeheuere Hilfsmittel geliehen hatte, die ihnen gestatteten, den äußeren Eindruck jedes Papiergeldes annähernd wiederzugeben, fing die Überzeugung an, sich durchzusetzen, daß es das beste sei, die Herstellungsverfahren des Papiergeldes nicht mehr in ein magisches Dunkel zu hüllen, sondern im Gegenteil ihre Anforderungen und ihre Merkmale dem Publikum bekannt zu geben, damit es in die Lage komme, auf diese Merkmale zu achten, sie zu erkennen und so die gefälschten Noten von echten Noten zu unterscheiden, wodurch es zur wirksamen Teilnahme bei der Kontrolle der Echtheit herangezogen wird. Eine Gefahr ist damit nicht verbunden, denn der professionsmäßige Fälscher weiß sich die Kenntnis der Herstellungsverfahren, wenn er sie als früherer Fachmann nicht schon besitzt, auch auf unredlichem Wege zu beschaffen, während gerade dem großen Publikum, das bei Entdeckung der Fälschung doch meist der leidtragende Teil ist, die Mittel fehlen, sich über die Echtheit eines Wertpapiers zu informieren. Daß wirklich oft eine staunenerregende Unkenntnis über die Merkmale echten Papiergeldes besteht, geht daraus hervor, daß manchmal Fälschungen der allerplumpesten Art angenommen werden.

Da zur Herstellung der Wertpapiere zum Teil Verfahren verwendet werden, die in der übrigen Druckindustrie wenig oder gar nicht mehr benutzt werden, z.B. der reine Linienstich in Kupfer und das Übertragungsverfahren im Stahlstich, haben sich große Institute gebildet, die die Herstellung der Wertpapiere entweder ausschließlich in die Hand genommen, oder doch zu ihrem Hauptzweige ausgebildet haben. Einige dieser Institute sind Eigentum der ausgebenden Notenbanken, andre aber, die sich besonders mit der Herstellung der Staatspapiere befassen, Betriebe der betreffenden Staaten, wie es z. B. in Deutschland der Fall ist.

So gehört zu den Hauptaufgaben der deutschen Reichsdruckerei die Herstellung von geldwerten Drucksachen, wie Banknoten, Kassenscheinen, Briefmarken, Versicherungsmarken, Steuerzeichen, Aktien, Sparmarken und dergleichen. Um die oben erwähnte Ausführung von Fälschungen zu erschweren, werden hier eine größere Zahl von Verfahren vereinigt zur Anwendung gebracht, bei denen die Ausführung eines jeden einzelnen ganz besondere Schwierigkeiten bietet.

Zunächst wird auf die äußere Erscheinung der geldwerten Drucksache ganz besonderer Wert gelegt. Die Entwürfe werden von bedeutenden Künstlern, die teils der Anstalt angehören, teils außerhalb derselben stehen, hergestellt. Dabei kommen nur Entwürfe von solchen Künstlern in Frage, denen die Technik des Wertpapierdrucks vollkommen bekannt ist, um unnötige Arbeit von vornherein auszuschließen.

Für die Herstellung der Druckplatten nach dem Entwurf wird zu den feinsten Druckarbeiten ein Verfahren

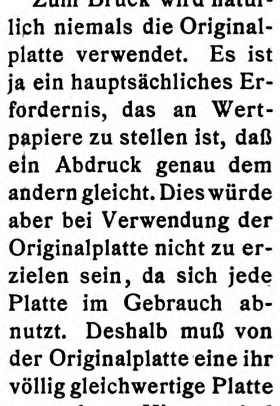


verwendet, welches unter den künstlerischen graphischen Reproduktionsverfahren ziemlich selten geworden ist, das des reinen Linienstiches. Bei diesem werden die Linien der Zeichnung mit dem Gravierstichel vertieft in eine Kupfer- oder Stahlplatte gestochen, im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Radierverfahren, bei dem der Künstler die Zeichnung mit der Graviernadel in den auf die Platte aufgebrachten Ätzgrund einritzt und die nötige Tiefe der Striche durch Ätzung hervorbringt. Es werden zwar auch beim Linienstich zur Arbeitserleichterung die mit dem Stichel hergestellten Linien unter Umständen durch Aufätzung vertieft, um die Notwendigkeit, die Striche in voller Tiefe herzustellen, zu umgehen, indes werden aber auch die geätzten Linien meist nochmals mit der Hand nachgestochen, um feine Übergänge und kräftigere Tiefen zu erzielen, denn der geätzte Strich wird naturgemäß niemals die künstlerische Feinheit, die schlanke und glatte Linienführung des gestochenen erreichen, auch nie die Farbe so glatt abgeben, wie letzterer, weil die Ätzflüssigkeiten immer Rauheiten hervorrufen und nicht nur in die Tiefe, sondern auch nach der Breite hin, wirken. Auf alle Halbtöne, wie sie durch das Wiegeeisen, durch Asphalteinstäubung oder durch das Punktierverfahren erreicht werden, wird hierbei verzichtet. Der Linienstich erfordert nicht nur künstlerischen Blick und künstlerische Erfahrung, sondern auch eine ungemein sichere und geübte Hand, Eigenschaften, die selten in einer Person vereinigt sind. Bei der Prüfung von Fälschungen fällt es auch meist auf, daß, wenn in drucktechnischer Beziehung die Falschstücke geglückt sind, weil sie vielleicht von einem Fälscher hergestellt wurden, der mit der Drucktechnik vertraut war, die künstlerische Ausführung der figürlichen Darstellungen weit hinter der Schönheit der Originale zurückbleibt.



Abbildung 1. Altes französisches Papiergeld

Neben der figürlichen Zeichnung zeigen die Wertpapiere auch noch verwickelte Linienmuster von großer Regelmäßigkeit, die sich durch die menschliche Hand in dieser Ausführung nicht erzeugen lassen, sondern durch sogenannte Guillochiermaschinen hergestellt werden. Diese Maschinen bestehen aus einer größeren Zahl von Getrieben (kinematischen Ketten), die sich gegenseitig mechanisch beeinflussen und deren gegenseitiger Einfluß aufeinander verstellbar ist, so daß sie die kompliziertesten Bewegungen ausführen können. Die dabei entstehenden Linienzüge werden durch einen Stichel in die Platten eingeschnitten oder durch eine Diamantspitze in einen Ätzgrund eingeritzt und dann durch Ätzung vertieft, und es ist beinahe als unmöglich zu bezeichnen, die Arbeit der Maschine durch die menschliche Hand in derselben Feinheit und Regelmäßigkeit auszuführen. Aus der soeben geschilderten Herstellung von Zeichnung und Druckplatten folgt als erstes Kennzeichen für die Echtheit eines Wertpapieres: Künstlerische Strichzeichnung, bei der jede Einzelheit bis ins kleinste exakt und künstlerisch ausgeführt ist und daneben regelmäßige Linienmuster (Guillochen), bei denen jeder Strich in seiner Linienführung glatt und sicher ist. Jede Unklarheit oder Undeutlichkeit, jeder Fleck oder verlaufene Linie erweckt den Verdacht der Fälschung.



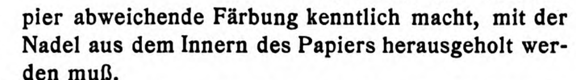
Zum Druck wird natürlich niemals die Originalplatte verwendet. Es ist ja ein hauptsächliches Erfordernis, das an Wertpapiere zu stellen ist, daß ein Abdruck genau dem andern gleicht. Dies würde aber bei Verwendung der Originalplatte nicht zu erzielen sein, da sich jede Platte im Gebrauch abnutzt. Deshalb muß von der Originalplatte eine ihr völlig gleichwertige Platte für den Druck gewonnen werden. Hierzu sind zwei Prozesse in Anwendung: der Übertragungsprozeß und das galvanische Verfahren. Beim Übertragungsprozeß muß die Originaldruckplatte in ausgeglühtem, also weich gemachtem Stahl ausgeführt werden. Sie wird dann gehärtet und mit der Übertragepresse auf den Umfang eines weichen Stahlzylinders abgewalzt. Dieser wird dann gleichfalls gehärtet und das vorher vertieft ausgeführte, jetzt auf seinem Mantel liegende Bild wieder in eine ausgeglühte Stahlplatte eingedrückt. Das Verfahren kann sehr oft wiederholt werden und ergibt der Originalplatte völlig gleichwertige Stücke, die nach ihrer Härtung sehr widerstandsfähige Druckplatten abgeben. Dies eben geschilderte, verhältnismäßig einfach aussehende Verfahren erfordert jedoch viel Erfahrung, ein vorzügliches Stahlmaterial und die ständige, kundige Mitwirkung des Graveurs.

Beim galvanoplastischen Verfahren wird von der Originalplatte auf galvanischem Wege ein Relief gewonnen und von diesem wiederum auf galvanischem Wege die Druckform. Auch das galvanische Verfahren erfordert viele Spezialkenntnisse und ständige Nacharbeit an den entstehenden Platten. Da Kupfer ein bedeutend weicheres Material ist, als Stahl, und sich beim Druck abnützen würde, müssen die Kupferplatten

vor dem Druck noch mit einem härteren Materiale überzogen werden, was gleichfalls auf elektrischem Wege, gewöhnlich durch Vernickeln oder Verstählen, erfolgt.

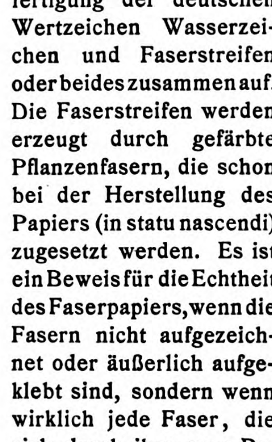
Das Übertragungsverfahren hat den Vorteil der härteren und schärferen Platten; das galvanische Verfahren den der schnelleren und einfacheren Arbeit. Die Erzeugnisse dieser Verfahren haben ebenfalls einen verschiedenen Charakter. Einerseits gestattet das Stechen in dem weicheren Kupfer ein besseres Arbeiten, schlankere und glattere Linienführung, anderseits ist aber auch das Aussehen der Abdrücke ein verschiedenes: die Drucke von Stahlplatten, sowohl von den Originalen als auch von den übertragenen Platten, sind in der Ansicht nicht so reich an Mannigfaltigkeit der Farbtöne, sie sind, wie man technisch sagt, „kälter" als die von Kupferplatten.




Abbildung 2. Alter preußischer Fünftalerschein

Der Grund hierfür liegt darin, daß wegen der Materialeigenschaften der Stahlplatten der gestochene sowohl wie der geätzte Strich viel schärfere Konturen hat, als es bei Kupfer der Fall ist. Bei letzterem wird der Strich, wenn auch dem Auge kaum bemerkbar, an seinen Kanten immer Rauheiten besitzen. An diesen kaum sichtbaren Graten der Strichkante haftet die Farbe und umgibt den Strich beim Druck mit geringen, überstehenden Farbteilen, die den Kupferdrucken ihren Charakter geben. Dadurch erscheint der Strich etwas voller und „wärmer" als beim Stahlstich. Auch die galvanisch reproduzierten Kupferplatten haben diese Eigenheiten der Originalplatte. Wenn Kupferplatten zum Drucken benutzt werden, nutzen sich die Unebenheiten naturgemäß zuerst ab und es wird der Charakter der Abdrücke im Laufe des Arbeitsganges kälter, dem Stahlstich ähnlicher. Natürlich läßt man es beim Banknotendruck zu einer wesentlichen Abnutzung erst gar nicht kommen, sondern wechselt die Platte aus, aber bei den im Kunsthandel verkauften Blättern kann man das „Kälter"-werden der Drucke durch Vergleich von früheren und späteren Drucken sehr gut beobachten. Deshalb werden ja auch die frühen Drucke eines Stiches, die der Kenner sehr wohl von den späteren unterscheiden kann, am besten bezahlt.

Als Material für den Druck der Wertzeichen wird Papier von bester Beschaffenheit verwendet, damit es den Anforderungen, die Herstellung und Gebrauch stellen, gewachsen ist. So schreibt Deutschland für seine Banknoten und Kassenscheine ein reines Hadernpapier vor, das 5000 m Reißlänge und 4 % Dehnung hat und 400 Doppelfalzungen aushält; für die Postwertzeichen ein solches, das einen Haderngehalt von mindestens 25 % und etwa 75 % Zellulose bei 3000 m Reißlänge hat. Neben diesen Eigenschaften aber weist das Papier noch besondere Kennzeichen auf, die es dem Fälscher unmöglich machen, ein gleiches Material zu erzeugen, wenn er dabei nicht dieselben Hilfsmittel verwendet. Diese Hilfsmittel sind aber sehr schwer zu beschaffen, weil sie eigne Vorrichtungen und besondere Kunstfertigkeit zu ihrer Herstellung erfordern, damit sie den geforderten Ansprüchen genügen.



Als solche Kennzeichen weisen die Papiere zur Anfertigung der deutschen Wertzeichen Wasserzeichen und Faserstreifen oder beides zusammen auf. Die Faserstreifen werden erzeugt durch gefärbte Pflanzenfasern, die schon bei der Herstellung des Papiers (in statu nascendi) zugesetzt werden. Es ist ein Beweis für die Echtheit des Faserpapiers, wenn die Fasern nicht aufgezeichnet oder äußerlich aufgeklebt sind, sondern wenn wirklich jede Faser, die sich durch ihre vom Papier abweichende Färbung kenntlich macht, mit der Nadel aus dem Innern des Papiers herausgeholt werden muß.

Die Wasserzeichen, die entweder als sogenannte lokalisierte, das heißt auf einer bestimmten Stelle angebracht sind, oder als regelmäßiges Muster über die ganze Papierfläche hinweggehen, sind sogenannte natürliche, das heißt, auch schon bei der Anfertigung des Papiers entstandene.

Die Wasserzeichenherstellung bei den mit der Hand geschöpften Papieren ist sehr alt und schon im Mittelalter bekannt. Sie geschieht so, daß dem Siebe des Schöpfrahmens, mit dem der Papiermacher die Fasermasse aus der Papierbütte herausschöpft, ein Relief gegeben wird. Dieses veranlaßt infolge seiner Erhöhungen und Vertiefungen ein schwächeres und stärkeres Ablagern der Fasern, wodurch sich dann in der Durchsicht das Wasserzeichen ergibt. Die älteren Wasserzeichen waren meist sehr einfacher Art, die Wasserzeichen aber, welche jetzt zum Schutze der Wertpapiere verwandt werden und meist figürliche Darstellungen enthalten, machen zur Herstellung des Reliefs im Schöpfrahmen Künstlerhand erforderlich, da es zuerst aus einer farbigen Wachstafel in der Durchsicht modelliert und dann zur Prägung

der Drahtsiebe in Metall hergerichtet werden muß, wodurch die Herstellung der Schöpfformen eine schwere Arbeit wird.

Soll das Wasserzeichenpapier auf der Papiermaschine als durchlaufendes Muster erzeugt werden, so ist zu seiner Herstellung eine Wasserzeichenwalze erforderlich. Diese trägt auf ihrer Oberfläche ein Drahtsieb mit dem Relief für das Wasserzeichen, welches in der auf dem Siebe der Papiermaschine sich ablagernden noch weichen Papiermasse die Fasern zur Seite drängt und so ihre Lagerung in verschiedenen Stärken zur Erzielung von Wasserzeichen veranlaßt. Die Herstellung solcher Wasserzeichenwalzen, die bei geringem Gewicht eine große Stabilität haben müssen, ist gleichfalls eine Arbeit, die ganz besondere Handfertigkeit erfordert. Alle diese natürlichen Wasserzeichen machen sich sowohl in der Durchsicht bemerkbar, als auch können sie durch Messung der Papierstärke festgestellt werden, weil naturgemäß an den Stellen geringer Faserzahl auch das Papier eine geringe Stärke hat. Im Gegensatz zu den natürlichen Wasserzeichen stehen die sogenannten künstlichen, die auf verschiedene Weise erzeugt werden können: Erstens, durch Aufhellung (Transparentmachung) des Papiers infolge eines Aufdrucks von Firnis, zweitens, durch Aufdruck einer Farbe und drittens, durch Pressung. Während die ersten beiden Arten von Wasserzeichen dem Auge leicht erkennbar sind, kann letztere Art dem Eindrucke des natürlichen Wasserzeichens sehr nahekommen. Sie wird so erhalten, daß ein Papierblatt, das mit dem Wasserzeichen versehen werden soll, auf ein Relief aus geeignetem Material gelegt und mit diesem einem scharfen Druck zwischen Walzen unterworfen wird. Dann nimmt das Papier an den Stellen der stärkeren Pressung eine dieser entsprechende Durchsichtigkeit an und erhält so ein Wasserzeichen. Diese Durchsichtigkeit verschwindet aber, wenn die Papierfasern durch Laugen zum Aufquellen gebracht werden. Letztere heben nämlich den Einfluß der Pressung auf und das Wasserzeichen geht verloren, da das Papier überall dieselbe Stärke und Faserzahl hat. Das natürliche Wasserzeichen dagegen besteht die Laugenprobe, ohne zu verschwinden. Da es durch die Unterschiede in der Faserzahl bedingt ist, wird es bei der Probe noch schärfer hervortreten.

Abbildung 3. Doppel-Tiegeldruckpresse von Koenig & Bauer

Zum Abdruck der hergerichteten Platten auf den besonders vorbereiteten Papieren werden wieder, um die Nachahmung zu erschweren, mehrere Druckverfahren hintereinander angewendet. Der Abdruck der figürlichen Zeichnung erfolgt meist in Kupferdruck, das heißt in Tiefdruck, bei dem in die vertieften Linien der Zeichnung zuerst Farbe eingerieben wird. Die auf der Oberfläche der Platte lagernde überflüssige Farbe wird durch Wischung entfernt, das angefeuchtete saugfähige Papier aufgelegt und schließlich werden Platte und Papier unter scharfem Druck zwischen Walzen hindurchgezogen. Die obere Druckwalze hat einen elastischen Filzüberzug, oder wird mit einem harten Spezialgummi überzogen, der das Papier in die vertieften, feinen Linien hineindrückt, wobei es die Farbe aus den Vertiefungen der Platte heraussaugt und gewissermaßen als Relief auf seiner Oberfläche festhält. Für die Anwendung des Kupferdrucks sind besonders gebaute Maschinen sowohl für Hand- als auch für mechanischen Betrieb vorhanden.

Beim Handbetrieb, der an manchen Stellen, z. B. in Amerika für Banknotendruck ausschließlich in Gebrauch ist, geschehen alle Manipulationen, auch das Drehen der Walzen durch Menschenhand. Für mechanischen Antrieb ist eine von Hoe konstruierte Presse mit mehreren Abarten vorhanden, bei denen auf einem quadratischen Untergestell unter Vermittlung einer Kette die Kupferdruckplatten im Viereck herumgeführt werden. Auf diesem Wege erfolgt die Einfärbung mechanisch, die Wischung mechanisch oder von Hand, nur die letzte Politur sowie

das Auf- und Ablegen des Druckpapiers geschieht stets von Hand.

Der Druck der bereits erwähnten Linienmuster (Guillochen) erfolgt zum Teil durch Kupferdruck, zum Teil aber auch durch Buchdruck, das heißt von Platten, die das zu druckende Muster erhöht, also als Relief tragen.

Zu allen geldwerten Drucksachen, die in großen Mengen herzustellen sind und für die das Kupferdruckverfahren zu langwierig oder auch zu kostspielig wird, ist das Buchdruckverfahren mit Vorliebe in Anwendung.

Für die Herstellung und Entwürfe der Platten müssen natürlich die besonderen Anforderungen des Buchdruckverfahrens berücksichtigt werden, die wesentlich von denen des Tiefdrucks verschieden sind. Während es beim Kupferdruck möglich ist, durch die Stärke und Tiefe des Stiches mehr oder weniger Farbe an einer Stelle zur Verwendung kommen zu lassen, weil letztere in die ungleichmäßigen Vertiefungen eingerieben wird, kann beim Buchdruck die Farbe durch die darüber hinwegrollenden Farbwalzen auf jede Flächeneinheit der Druckfläche nur gleichmäßig aufgetragen werden, weil bei diesem die Zeichnung erhöht, als Relief ausgeführt ist. Die Entwürfe müssen unter Vermeidung von Kreuzlagen der Striche einfacher und etwas breiter in der Linienführung, ohne besondere, detaillierte Feinheiten gehalten werden, weil ja bei dem Massendruck die Druckformen ganz anders angegriffen werden. Beim Kupferdruck liegen die farbeabgebenden, also druckenden Stellen unter der Plattenoberfläche, also vor der Einwirkung der Druckwalzen geschützt, während beim Buchdruck die Linienzüge freistehend als Relief auf der Platte liegen, demnach dem Angriff der Kräfte viel mehr ausgesetzt sind. Die Wirkung dieser Kräfte ist außerdem eine besonders starke deshalb, weil für Buchdruck meist Massenherstellung in Frage kommt, bei der bis zu 40 Drucke in der Minute hergestellt werden, gegen 5 bis 10 beim maschinellen Tiefdruck und nur 0,5 oder noch weniger an der Handpresse.

Zur Erzeugung der Negative für die Druckplatten tritt neben den Übertrage- und den galvanischen Reproduktionsprozeß noch das Prägeverfahren in Wachs, Blei und dergleichen, das eine sehr schnelle Herstellung der Matrizen bei hinreichender Genauigkeit ermöglicht. Holzschnitt und Hochätzung in Zink, Messing und andern Metallen sind im Wertpapierdruck weniger in Gebrauch, ersterer wegen der geringen Haltbarkeit der Druckstücke, letztere wegen der Schwierigkeiten, feine Linienzüge absolut glatt und scharf wiederzugeben. Der Flachdruck mit seinen Abarten wie Steindruck, Gummidruck, Zinkdruck und Algraphie, der, wie den Fachleuten bekannt, die zuletzt erwähnten Eigenschaften noch in höherem Maße besitzt, kommt bei erstklassig ausgeführten Wertpapieren gewöhnlich gar nicht zur Anwendung. Nur amerikanische Druckereien verwenden neuerdings zur Massenherstellung von Wertpapieren besonders bei rauhen Papieren die Umdruckrotationsmaschine, die ja auch auf dem Flachdruckverfahren basiert.

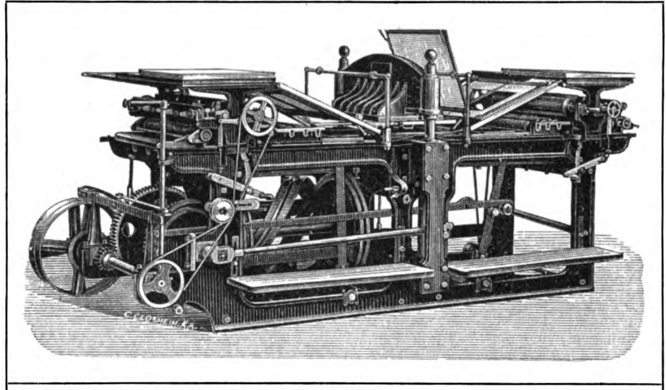


Abbildung 4. Doppel-Tiegeldruckpresse von Napir

Auf die Druckplatten, die die Zeichnung nun erhöht als Relief tragen, wird die Farbe durch Walzen aufgebracht und von dem Papier, wenn es gegen die Platten gedrückt wird, abgenommen. Auf diese Weise werden auch die sogenannten Unterdrucke hergestellt, das sind feine Netzwerke aus regelmäßigen Linienzügen, die die ganze Fläche der Wertpapiere bedecken und so gleichmäßig und dicht sind, daß sie dem bloßem Auge als Tondruck erscheinen und erst bei näherem Hinsehen in Linien sich auflösen. Solche Unterdruckmuster auf Papier von gleichmäßiger Stärke zu drucken bietet weniger Schwierigkeiten. Soll aber ein Unterdruckmuster auf Wasserzeichenpapier wirklich ganz ausgedruckt werden, das heißt, sollen seine Linien in gleicher Stärke und in vollständigem Zusammenhang, ohne zerrissen oder unterbrochen zu erscheinen, sowohl an den schwachen, als auch an den starken Stellen des Papiers voll zur Geltung kommen, so muß die Pressung zwischen Papier und Form so groß sein, daß auch in den vertieften Stellen des Papiers das Muster nicht schwächer erscheint. Das Wasserzeichen wird dann das Druckmuster nicht beeinflussen, es wird infolgedessen nicht hervortreten, sondern der Untergrund wird ganz gleichmäßig sein wie auf gleichmäßig starkem Druckpapier. Würde somit das Buchdruckverfahren infolge der schnelleren und bequemeren Arbeitsweise dem Fälscher seine Tätigkeit erleichtern, so wird die Herstellung durch die Benutzung des

Wasserzeichenpapiers sofort wieder in sehr bedeutendem Maße erschwert.

Die obengenannten Forderungen für das Ausdrucken eines schweren Untergrundes genügen dem erfahrenen Buchdrucker zur Herstellung bzw. Beurteilung von Untergrund auf Wasserzeichenpapier. Gilt es aber, für diese Druckverfahren geeignete Maschinen zu bauen, so genügen sie dem Ingenieur, der vor allem feste Zahlenangaben braucht, um zu wissen, welchen Kräften seine Maschine gewachsen sein muß, damit sie die verlangte Leistung hervorbringt, nicht; denn es treten hier, wie im folgenden gezeigt werden wird, ganz andere Ansprüche als bei gewöhnlichem Buchdruck auf. In der Reichsdruckerei müssen aber für die immer mehr steigenden Ansprüche an die Menge und Güte der Wertpapiere Maschinen vorhanden sein, die den höchsten Leistungen gewachsen sind, damit solche Unterdrucke auch auf großen Flächen völlig gleichmäßig hergestellt werden können. Um die erforderlichen Maschinen schaffen zu können, kam es zunächst darauf an, zu messen, wie groß der verlangte zahlenmäßige Druck sein muß, ausgedrückt in kg auf das qcm als Flächeneinheit. Zur Druckmessung war eine Methode zu wählen, die neben hinlänglich genauen Resultaten den eigentlichen Druckvorgang möglichst wenig beeinflußt, um wirklich ohne weiteres für die Praxis brauchbare Angaben zu erhalten.

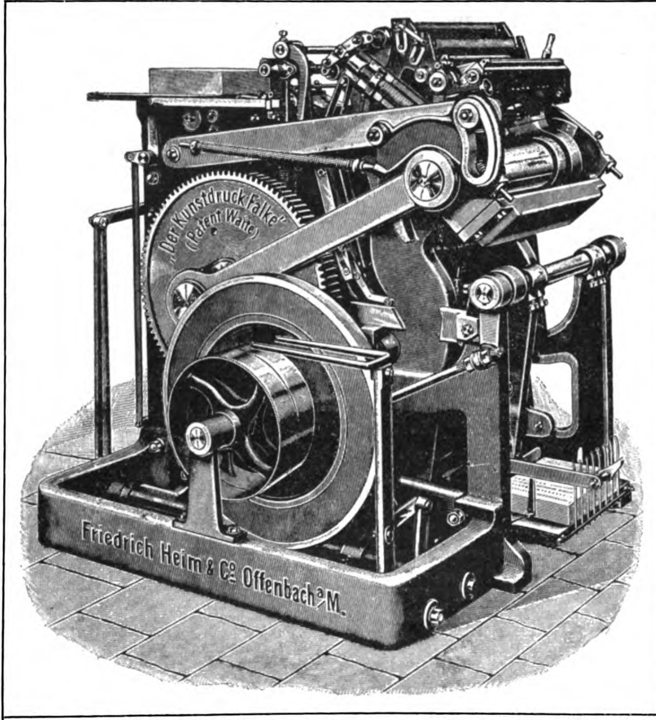


Abbildung 5. Tiegeldruckpresse Falke

Die Messungen wurden zunächst an einer Handpresse vorgenommen. Bei dieser wird die Druckform, die das Druckmuster trägt, auf einer ebenen Platte, dem Fundament, befestigt und von Hand unter Zuhilfenahme einer Walze mit Farbe versehen. Auf die eingefärbte Form wird unter Benutzung eines aufklappbaren Rahmens das Papier aufgelegt und eine zweite Platte, der sogenannte Drucktiegel, durch einen Kniehebelmechanismus gegen die erste Platte gepreßt, wodurch der Druck erfolgt. Die hervorgebrachte Pressung erscheint als reine Zugspannung in den Zugstangen, die das Fundament und das obere Querhaupt der Maschine miteinander verbinden. Sie muß demnach auch eine Formveränderung (Längsdehnung) der Zugstangen zur Folge haben. Leider sind die Zugstangen bei den gewöhnlichen Handpressen unzugänglich in zwei hohlen Säulen gelagert; um an sie herankommen zu können, wurden bei einer neu zu beschaffenden Presse, die gußeisernen Säulen mit Schlitzen versehen und in diese Schlitze Meßapparate eingesetzt, die eine genaue Messung der Längsdehnung der Zugstangen gestatten. Dazu wurden Feinmeßapparate mit Fernrohr- und Spiegelablesung nach den vom Königlichen Material-Prüfungsamte benutzten Apparaten für die besonderen hier vorliegenden Verhältnisse konstruiert und in der mechanischen Werkstatt der Reichsdruckerei angefertigt.

Ein Stück des Materials der Zugstangen wurde darauf auf einer Zerreißmaschine unter verschiedener Belastung mit denselben Apparaten gemessen, so daß es möglich war, für jede Formveränderung des Materials die entsprechende Belastung zu bestimmen und daraus einen Rückschluß auf die beim Druck auftretenden Kräfte zu machen; das war ohne weiteres zulässig, da alle Formveränderungen während der Versuche elastisch waren, also bleibende Formänderungen und Dehnungsreste nicht auftraten. Als Vergleichsfaktor wurde auf der Zerreißmaschine die Zahl 13,27 ermittelt, das heißt, es entsprach einer Dehnung von 0,0001 mm auf eine Meßlänge von 150 mm eine Belastung von 13,27 kg. Da die Größe von 0,0001 mm auch die kleinste war, die eben noch gemessen werden konnte, so konnten auch die Druckkräfte bis auf eine Genauigkeit von 13 kg festgestellt werden, was für die in Frage kommenden Pressungen vollauf genügte. Da die Zugstange einen Durchmesser von 36 mm hatte, entspricht die gemessene Dehnung einem



Elastizitätsmodul von E = 1960000, was mit den wirklichen Verhältnissen gut übereinstimmt; denn der Elastizitätsmodul des Schmiedeeisens wird gewöhnlich zu etwa 2000000 angenommen.

Vor Beginn der eigentlichen Versuche wurde genau in die Mittellinie der Presse eine Tonplatte gelegt und diese durch Anziehen des Handhebels unter Druck gesetzt und wieder entlastet. Durch diesen Vorgang, der stets in eindeutiger Weise vorgenommen werden konnte, sollte bestimmt werden, ob die Presse genau symmetrisch gebaut und beansprucht sei, damit sich bei späteren Messungen die Feststellung der Belastung auf eine Säule beschränken konnte. Dann war es nämlich möglich, mit *einem* Apparatensatz auszukommen und infolge des Wegfalls der Messungen an einer Säule bedeutend an Zeit zu sparen. Der Vergleich wurde bei verschiedenen Laststufen durchgeführt und ergab eine Abweichung in den Dehnungen von höchstens 3%. Bei dieser Übereinstimmung konnte im weiteren auf die Messung beider Säulen verzichtet werden.

Als erstes Versuchsobjekt wurde eine Satzform von Korpusschrift, wie sie in der Reichsdruckerei zum Druck der Patentschriften benutzt wird, mit einer Fläche von 45×61,5 cm = 2767,5 qcm vorgenommen. Die mittlere Ablesung an den Fernrohren ergab eine Dehnung von 0,0940 mm. Für diese Dehnung erhalten wir aus der Multiplikation mit 13,27 eine Belastung von 12500 kg pro Säule, im ganzen beträgt die Belastung des Drucktiegels das Doppelte hiervon, also 25000 kg. Auf die Flächeneinheit kommen somit $\frac{25000}{2767,5}$ rund 9 atm. oder kg pro qcm. Unter diese Druckgröße durfte nicht hinuntergegangen werden, wenn nicht das Ausdrucken verschlechtert werden sollte. Der Druck wurde versuchsweise etwas über diese Höhe, bis auf 14,5 atm. gesteigert, ohne daß seine Qualität geändert worden wäre, nur die Schattierung wurde etwas kräftiger. Naturgemäß wäre auch eine stärkere Abnutzung der Schrift durch die zu weit getriebene Druckkraft die Folge gewesen.

Als zweites Beispiel diente eine Druckform, die aus mehreren Autotypien zusammengesetzt war. Ihre Gesamtdruckfläche betrug 721 qcm. Bei richtiger Zurichtung entstand beim Ausdrucken eine Dehnung der Säulen um 0,0390 mm, entsprechend einer Belastung von 5200 kg pro Säule, im ganzen also 10400 kg. Auf die Flächeneinheit kommen somit 14,4 kg. Bei einer Steigerung des Druckes auf etwa 18 atm. erschienen die Kanten der Klischees schon stärker ausgedruckt als die Mitte, so daß also hier der Druck schon unnötig hoch getrieben war.

Ungefähr in derselben Höhe bewegte sich die Pressung, die für das Ausdrucken eines Holzstiches nötig war, was auch erklärlich erscheint, da er ja ungefähr dieselbe Deckung wie die Autotypien hat: er benötigte etwa 18 atm.

Als dritter Versuch diente eine Reproduktion des bekannten Farbenholzschnittes von Burgkmaier: Der Tod als Würger mit vier Platten. (Aus dem Werke „Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister" in Nachbildungen, herausgegeben von der Reichsdruckerei.) Die Messungsergebnisse sind in der nachstehenden Tabelle angegeben:

Platte	Dehnung der Säulen in mm	Belastung der Säulen in kg	Gesamtbelastung in kg	Druck in atm.
a) Konturenplatte.	0,00425	564	1128	3,5
b) Graue Aufdruckplatte .	0,0208	2760	5520	17,7
c) Braune Tonplatte.	0,0155	2060	4120	12,8
d) Graue Überdruckplatte .	0,0226	3000	6000	18,7

Diese Zahlen stimmen mit der Erfahrung des Buchdruckers gut überein: Sowohl bei den beiden Konturenplatten a und b als auch bei den Tonplatten c und d steht der Druck auf die Flächeneinheit (siehe Spalte 5) im Verhältnis zur Deckung der Platten: die mehr gedeckte erfordert den höheren Druck. Die Konturenplatten a und b, die mit kräftiger Schattierung und Farbe gedruckt sind, erfordern verhältnismäßig mehr Druck als die in Farbe und Schattierung leichteren Tonplatten. Daß die Platte b ungefähr denselben Druck erfordert, wie der im zweiten Beispiel behandelte Holzschnitt, obgleich sie nicht so stark gedeckt ist, findet darin seine Erklärung, daß ersterer auf glattes Papier gedruckt ist, während es sich hier um ein rauhes Büttenpapier handelt.

Nun wurde zu schwereren Formen geschritten, bei denen Wasserzeichenpapier zur Anwendung kam. Dabei kam es mehrfach vor, daß der Druck, obgleich er uns als schwer bekannt war, doch noch unterschätzt wurde und daß die Handpresse, obwohl sie mit drei Mann besetzt war, den Druck nicht mehr hergab. Es wurden deshalb die Platten so lange verkleinert, bis bei der höchsten zulässigen Beanspruchung der Presse, deren Überschreitung durch die ständige Kontrolle der Säulendehnung wirksam verhindert werden konnte, die Formen in allen ihren Einzelheiten „ausgedruckt" wurden. Ohne diese Vorsichtsmaßregel der fortwährenden Kontrolle hätte eine Überanstrengung der Maschine leicht eintreten können; näherten wir uns doch bei einer Querschnittfläche der Säulen von etwa 10 qcm und einer Belastung pro Säule von 19500 kg oder 1950 kg/qcm, wie sie im Verlauf der Versuche vorkam, schon bedenklich der Proportionsgrenze des Materials, die bei



etwa 2200 kg/qcm lag! Durch die Verkleinerung der Formen wurde noch ein weiterer Vorteil erreicht. Bei den höheren Drucken biegt sich ein Drucktiegel, wenn auch in kaum meßbarer Weise durch, so daß der Druck in der Mitte schärfer wird wie an den Rändern. Diese Formveränderung hätte dann durch Zurichtung ausgeglichen werden müssen, was die Versuche sehr verzögert hätte. Einige Versuchsergebnisse sind in nachstehender Tabelle gegeben:

Platte	Dehnung der Säulen in mm	Belastung der Säulen in kg	Gesamtbelastung in kg	Druck in atm.
Briefmarken ..	0,0644	8550	17100	31,8
Untergrund ...	0,1470	19500	39000	115
Riffelung	0,1280	17000	34000	234

Es ist somit die Druckgröße, die zur Herstellung einer einwandsfreien Riffelung von 10 M-Scheinen erforderlich ist, mehr als das 20fache von dem gewöhnlichen Satzdruck. Bei dieser Stärke wird gewöhnliches Druckpapier, wie Versuche zeigten, in einzelne Streifchen zerschnitten, nur das besonders für Banknoten hergestellte Papier hält eine solche Beanspruchung aus. Man sieht aus diesen Zahlen recht deutlich, daß zur Herstellung von Banknoten ein besonders festes Papier notwendig ist und daß solche Unterdrucke und Riffelungen einen hervorragenden Schutz gegen Nachahmung bilden.

Aus den Ergebnissen konnten sehr wertvolle Schlüsse gezogen werden. Auf einer Tiegeldruckpresse, das heißt einer Maschine, bei der, ähnlich wie bei der Handpresse, der Druck durch Gegeneinanderpressen zweier ebener Platten hervorgebracht wird, bei der aber das Einfärben und Drucken durch Kraftantrieb geschieht, sollten kleinere Bogen von Wasserzeichenpapier, die beim Gummierverfahren als Abfall entstanden waren, zum Briefmarkendruck verwendet werden. Dabei traten jedoch so große Formänderungen in den Konstruktionsteilen der Maschine auf, daß ihre Überlastung klar zutage trat und eine Verwendung zu dem gedachten Zweck ausschloß. Damals konnte man den Mißerfolg nicht recht erklären, die zahlenmäßige Höhe der Druckkraft war noch nicht bekannt, als aber in letzter Zeit für den angegebenen Zweck eine neue Presse bestellt wurde, war man in der Lage, die Konstruktionsteile von vornherein so zu berechnen und herzustellen, daß sie die Leistung anstandslos hergeben konnten (Abbildung 4). Für eine neu zu beschaffende Prägepresse, die an Stelle einer alten treten sollte, bei der infolge Überlastung die stählernen Zugstangen glatt durchgerissen und ein gußeiserner Arm durchgebrochen war, konnten die neuen Abmessungen auf Grund der Rechnung ebenfalls im voraus bestimmt werden. Welcher technische Fortschritt damit erreicht wurde, erhellt am besten aus der Gegenüberstellung einer alten, lediglich nach Erfahrung gebauten Napierpresse und einer neuen von Koenig & Bauer nach Berechnung gebauten Maschine. Die Druckleistungen der beiden Pressen lassen sich am besten dadurch vergleichen, daß die Zugstangen für den Drucktiegel im Querschnitt auf beinahe das Vierfache gestiegen sind. Da alle übrigen Teile gleichfalls dementsprechend verstärkt wurden (siehe Abbildungen 5 und 6), ist die Druckleistung der neuen Maschine das Vierfache der alten geworden. Schließlich konnte für die Handpresse an Stelle des bei allen Handpressensystemen vollständig falsch konstruierten alten Tiegels mit seinem ungünstigen zentralen Kraftangriff ein neuer Drucktiegel entworfen werden, bei dem die auftretenden Biegungsmomente in der Längsrichtung bei Vollbelastung um etwa 60% geringer sind als bei der alten Form. Bei dem neuen Tiegel erfolgt nämlich der Kraftangriff nicht in der Mitte, sondern an den Stellen, wo bei Vollbelastung die kleinsten Momente erzielt werden, und es können infolgedessen mit dem neuen Tiegel Satzformen von voller Fundamentgröße in gleichmäßiger Deckung und Schattierung auf der ganzen Fläche ohne Zurichtung an den Rändern mit Leichtigkeit ausgedruckt werden.

Mertensdruck — Offsetdruck

Von Druckereileiter OTTO WÜRZBERGER, Leipzig

VON dem Bestehen dieser beiden neuen Druckverfahren hat fast die gesamte Fachpresse des In- und Auslandes gebührend Kenntnis genommen. Erfindungen bringen Überraschungen mit sich und es ist nur zu natürlich, daß neben der Freude über eine neue Errungenschaft auch die sich daraus ergebenden Aussichten sachlich erwogen werden.

Vorab sei bemerkt, daß sowohl der Mertensdruck als auch der Offsetdruck als Erfindungen im eigentlichen Sinne des Wortes nicht bezeichnet werden können, weil das Grundprinzip beider schon länger bekannt ist. Der Mertensdruck ist ein mit dem Rotations-Zeitungsdruck kombiniertes Bilder-Tiefdruckverfahren, das zwar noch nicht allgemeiner bekannt ist, für andre Zwecke und in ähnlicher Weise aber schon lange ausgeübt wird. Mit Offsetdruck wird ein indirektes Druckverfahren bezeichnet, bei dem — wie beim Blechdruck — der Druck der Zeichnung, die in Steindruckart auf Zinkplatten umgedruckt



und zubereitet wurde, auf einen mit Gummituch überzogenen Druckzylinder und erst von hier aus auf das Papier übertragen wird. Die Maschinen für beide Druckarten beruhen auf dem System der Rotationsmaschinen; beim Mertensdruck wird endloses Papier, beim Offsetdruck solches in losen Bogen bedruckt.

Von anscheinend interessierter Seite unterrichtete Fachzeitungen — die Artikel waren dem Sinne nach so ziemlich alle gleichlautend — brachten über den Mertensdruck Beschreibungen, die demselben eine sehr günstige Zukunft voraussagen. Betrachtet man als Fachmann diese Nachrichten etwas näher, dann steigen einem doch so verschiedene Bedenken auf, die geeignet sind, die Freude an diesem neuen Fortschritt auf graphischem Gebiete etwas zu dämpfen.

Zweifellos würden die Tageszeitungen gewinnen, wenn der trockene Text durch interessante Illustrationen der wichtigsten Tagesereignisse belebt werden könnte. Die Möglichkeit, dies mit den vorhandenen Mitteln zu erreichen, war aber schon längst gegeben. Wir haben hierbei die Anwendung grobrasteriger Autotypien im Auge, wie sie ja Tageszeitungen vielfach in ihrem Inseratenteil enthalten. Daß Autotypien mit einem zweckentsprechenden Raster unter Umständen sehr gute Ergebnisse liefern, beweisen die ganzseitigen Anzeigen einer deutschen Schaumweinfabrik, die in letzter Zeit wiederholt in verschiedenen Tageszeitungen erschienen. Die Bildwirkung und Druckausführung dieser Inserate genügt in jeder Beziehung allen berechtigten Anforderungen.

Wenn sich nun trotzdem das Illustrieren der Tageszeitungen nicht eingebürgert hat, so dürfte dies wohl darauf zurückzuführen sein, daß seitens des Leserpublikums, welches sich wohl meistens aus allen Bildungsstufen zusammensetzt, ein direktes Bedürfnis nach illustrierten Tageszeitungen nicht vorzuliegen scheint. Hauptsächlich aber dürften die Schwierigkeiten, sowie auch der Kostenpunkt die meisten Herausgeber von Tageszeitungen abgehalten haben, den Druck von Illustrationen einzuführen. Wer mit der Herstellung von Tageszeitungen vertraut ist, weiß genau, welch scharfe Zeiteinteilung und intensives Handinhandarbeiten aller Beteiligten erforderlich ist, ein textlich gut ausgestattetes Blatt mit großem Anzeigenteil pünktlich herauszubringen. Daß nicht nur der Herstellungspreis, sondern auch die Schwierigkeiten ins ungeheuerliche wachsen, wenn der Text auch noch illustriert werden soll, wird auch ein Nichtfachmann einsehen. Die Frage ist nun, werden diese beiden Hauptübelstände, Schwierigkeiten der Herstellung und Verteuerung, durch das neue Rotationstiefdruck-Verfahren beseitigt, oder wenigstens vermindert? Mit Bestimmtheit ist eher das Gegenteil zu erwarten, und zwar aus folgenden Gründen:

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Herstellung der Bilderdruckzylinder des Mertensdruckverfahrens Spezial-Einrichtungen notwendig macht, welche ebenso wie deren Unterhaltung nicht unwesentliche Kosten verursachen. Ebenso gewiß ist aber, daß dabei an eine quantitative Druckleistung, mit der man bisher im Zeitungswesen zu rechnen gewöhnt ist und rechnen muß, nicht im entferntesten gedacht werden kann. Daß beim Mertensdruck zur Erzielung guter Bilderdrucke notwendige starke Feuchten des Papieres mit Wasser — Dampffeuchtung soll dazu nicht genügen — macht den jetzt üblichen Gang der Zeitungs-Rotationsmaschinen unmöglich, weil stark gefeuchte Papiere naturgemäß weniger widerstandsfähig sind, weshalb bei schnellem Maschinengang bekanntlich fortgesetzte Störungen durch Reißen der Papierbahn unausbleiblich sind. Die Schwierigkeiten, welche die Anwendung des Mertensdruckes für die Benutzung des Maschinensatzes und den Umbruch der Tageszeitungen zur Folge haben wird, lassen sich vorläufig überhaupt nicht beurteilen, können aber, das darf schon jetzt gesagt werden, eine allgemeinere Einführung dieses Zeitungs-Illustrationsverfahrens ebenfalls in Frage stellen.

Als ein weiterer Nachteil von großer Tragweite ist zu bezeichnen, daß mittels des Mertensdruckes entweder nur der Schöndruck oder der Wiederdruck, nicht aber alle beide zugleich, mit Illustrationen versehen werden können; wenigstens wurde bei Vorführung der Versuchsmaschine die betreffende Zeitung nur einseitig mit Bildern bedruckt. Erfahrungsgemäß ist aber ein gleichzeitiges Bedrucken beider Seiten mit Bildern, wenn überhaupt, nur unter den größten Schwierigkeiten möglich.

Das sind jedenfalls Umstände, die unter den obwaltenden Verhältnissen weder eine Erleichterung für die Herstellung illustrierter Tageszeitungen darstellen, noch für eine Verbilligung sprechen. Ganz abgesehen aber von den voraussichtlich unüberwindlichen technischen Schwierigkeiten sind die bekannt gewordenen Ausübungsbedingungen so gestellt, daß sich überhaupt nur wenig Auserlesene den Versuch „das Zeitungswesen zu revolutionieren“ leisten können.

Ob sich der Mertensdruck vorteilhaft für periodisch erscheinende Zeitungen eignet, muß auch erst noch bewiesen werden. Nach dem, was hierüber bis jetzt an die Öffentlichkeit gedrungen ist, zu urteilen, scheinen die Aussichten in dieser Beziehung nicht allzu günstig zu sein. Die Hauptschwierigkeit in dieser Richtung dürfte ein geeignetes Papier bilden, denn, daß sich gut satinierte Papiere nicht für diesen Zweck eignen, ist wohl ohne weiteres klar, es kann eben nur ein rauhes bzw. kupferdruckähnliches Papier, wie bei allen Tiefdruckverfahren, in Frage kommen. Ob es aber gelingen wird, ein derartiges Spezialpapier herzustellen, welches direkt im Wasserbade gefeuchtet werden kann, wie es der Mertensdruck erfordert, ohne beim direkten Bedrucken zu zerreißen,



ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Tatsächlich sind eben bis jetzt brauchbare Erfolge im Mertens-Verfahren nur auf gewöhnlichem Zeitungsdruckpapier bei mäßigem Maschinengange erzielt worden; daß aber solche gewöhnliche Papiere nicht zur Herstellung unsrer führenden, periodisch erscheinenden Zeitschriften und Zeitungen, wie „Illustrierte Zeitung", „Universum", „Daheim", „Über Land und Meer", „Zur guten Stunde" usw. verwendet werden können, ist ohne weiteres einleuchtend. Unter diesen Gesichtspunkten dürfte es wohl mit einer allgemeinen Einführung des Mertens-Druckverfahrens noch gute Wege haben.

Anders verhält es sich mit dem Offsetdruck. Der Einführung dieses Druckverfahrens stehen wesentliche Hindernisse nicht entgegen. Allgemein bekannt ist, daß dasselbe in Amerika schon längere Zeit erfolgreich ausgeübt wird. Auch in Deutschland sind bereits einige dieser Maschinen, teils englischen, teils amerikanischen Ursprungs, aufgestellt. Auch werden von zwei deutschen Maschinenfabriken, der Leipziger Schnellpressenfabrik A.-G., vormals Schmiers, Werner & Stein und der Maschinenfabrik Johannisberg soeben neue Bauarten dieser Maschinentype auf den Markt gebracht. Obwohl, wie bei jeder Neuerung, sich auch hier noch Schwierigkeiten einstellen werden, so kann man doch schon jetzt behaupten, daß für Massenauflagen jeder Art die Offsetpresse die Druckmaschine der Zukunft sein wird. Selbst merkantile Arbeiten, wie Briefköpfe mit Ansicht und dergleichen, können auf dieser Maschine so sauber hergestellt werden, daß sie jeden Vergleich mit den auf die bisher übliche Art erzielten Druckerzeugnissen aushalten. Bedenkt man, daß der Umdruck auf Zink erfolgt, also von Lithographie, Klischees, Satz oder irgendeinem Original ev. mittels photographischer Kopie möglich ist, daß dieser so oft neben- und untereinander wiederholt werden kann, als das Papierformat oder die Maschinengröße es zuläßt, und daß ferner die große Annehmlichkeit besteht, auf diese Weise selbst ganz rauhe Papiere anstandslos bedrucken zu können, so sind damit Aussichten eröffnet, die sich erst bei weiterer Einführung dieser Maschine übersehen lassen, die aber möglicherweise dazu angetan sind, das Druckgewerbe in gänzlich andre Bahnen zu leiten.

Wie schon erwähnt, ist die Offsetpresse eine Rotationsmaschine, bei welcher aber die losen Bogen mittels Apparat oder von der Hand eingelegt werden müssen. Dieser Umstand beschränkt natürlich die sonst bei Rotationsmaschinen übliche Stundenleistung ganz bedeutend, da mit den zurzeit bekannten Einlegeapparaten nur eine Höchststundenleistung von etwa 2000 Druck ohne Nachteile geleistet wird. Obwohl seitens der Fabrikanten behauptet wird, daß beim Druck vielfarbiger Arbeiten — Chromolithographien und andre diffizile Buntdrucke — scharfe Passer auf diesen Maschinen zu erzielen sind, so muß dies doch noch in der Praxis erst bewiesen werden. In dieser Beziehung vertrauenerweckende Drucke haben bisher noch nicht vorgelegen. Auf kombinierten Maschinen dieser Art soll sogar der Druck von zwei Farben oder von Vorder- und Rückseite gleichzeitig möglich sein. Sicherlich stehen durch Vervollkommnung dieser Maschine noch weitere Ausnutzungsmöglichkeiten in Aussicht.

Daß ein derartiges indirektes Druckverfahren — der Druck wird, wie schon erwähnt, von der Zinkplatte zunächst auf Gummi und von hier aus erst auf das Papier übertragen — auch besonders präparierte Farben erfordert, liegt in der Natur der Sache. Mit gewöhnlichen Farben ist infolge der Übertragung nur eine mangelhafte Deckung beim Verarbeiten dunkler Farben zu erreichen.

Alles in allem genommen, gebührt das größere Interesse der Fachwelt an den beiden neuen Druckverfahren dem Offset- oder Gummidruck, weil dessen praktische Verwertung erwiesenermaßen große Vorteile gegenüber den bisher üblichen Druckarten bietet.

Aus den graphischen Vereinigungen

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 8. Juni 1910 gelangten neben zwei Rundsendungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zwei Wettbewerbe zur Ausstellung. Die Typographische Gesellschaft Kiel hatte 38 Johannisfestkartenentwürfe zur Bewertung eingesandt. Diese Arbeiten weisen vielfach recht glücklich gelöste Flächenwirkungen auf; Farbe und Papier harmonieren miteinander in bester Weise. Unter den bisher hier ausgestellten Rundsendungen nehmen die Schülerarbeiten der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt zu Wien wohl mit den ersten Platz ein. Es sind zielbewußte, abgeklärte Schöpfungen, die beweisen, daß hervorragende Fachleute das Lehramt an genannter Anstalt ausüben. Diese Rundsendung bietet nicht nur ein recht mannigfaltiges Anschauungsmaterial, sondern sie ist ganz besonders geeignet, auf die Geschmacksbildung anregend und fördernd zu wirken. Ausgestellt waren ferner die gelegentlich der vorjährigen Jubelfeier der Leipziger Universität erschienenen Veröffentlichungen, die von der Leipziger Typographischen Vereinigung gesammelt, gesichtet und mit einem Berichte versehen worden sind. -o-.

Berlin. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach Herr *Felix Sack* aus Leipzig an der Hand einer Ausstellung von schwierigen Satzarbeiten, die auf Setzmaschinen hergestellt wurden, über das heutige Arbeitsgebiet der Setzmaschinen und die Herstellung komplizierter Sätze auf Zeilen- und Buchstaben-Setz- und Gießmaschinen. Da beim Zeitungs- und gewöhnlichem Werksatz der Handsatz vielfach vom Maschinensatz verdrängt worden sei, müsse der Handsetzer sich für solche Gebiete ausbilden, auf denen die Maschine



ihm nicht folgen könne. Wie die Ausstellung zeige, werde die Maschine aber bereits zu schwierigen Arbeiten verwendet, zu Tabellenwerken, Adreß- und Kursbüchern, Sprachführern, wissenschaftlichen Werken und dergleichen. Jedoch seien solche Arbeiten teils Bravourstücke der Setzmaschinenfabriken, teils würden sie auf der Maschine hergestellt, um diese voll zu beschäftigen. Wichtig sei es bei vielen dieser Arbeiten, daß beim Maschinensatz die kostspieligen Defektbestellungen und das zeitraubende Ablegen in Wegfall kommen. Der Vortragende schilderte die neuesten Vervollkommnungen der drei wichtigsten Gattungen von Setzmaschinen, der Linotype, die er als die beste bezeichnete, des Typograph und der Lanston-Monotype. Die Doppelmagazin-Linotype ermöglicht die Herstellung von Werken in zwei Schriftgraden mit je einer Auszeichnung; der Typograph, der die Anwendung zweier Schriftcharakter aber nur eines Kegels gestattet, liefere auch Matrizen für Griechisch, Türkisch, Hebräisch. Die Monotype, die bei gemischten Sätzen mit Unterführungen wegen des notwendigen Auszählens der Ausschlußeinheiten größere Schwierigkeiten bereite, sei aber zu glatten Tabellenwerken sehr geeignet. Je vollkommener und vielseitiger die Arbeitsweise der Setzmaschinen sei, desto höher seien aber auch die Anforderungen an die Intelligenz und Aufmerksamkeit des Setzers. An den Vortrag schloß sich ein lebhafter Meinungsaustausch an. Es wurde bestritten, daß jede Person, die eine Schreibmaschine bedienen kann, auch zum Arbeiten an der Setzmaschine geeignet sei. Bedauerlicherweise habe die typographische Korrektheit des Satzes schon vielfach unter dem Einfluß der Setzmaschine gelitten, es werde zu sehr auf die Quantität und nicht auf die Qualität des Setzers geachtet. Wenn auch die Forderung des Druckpreisetarifs, Maschinensatz wie Handsatz zu berechnen, nicht immer durchführbar sein werde, so müsse doch der Buchdrucker darauf halten, daß der Vorteil zunächst ihm selbst zugute komme. Die Frage, ob und woran man den Satz der verschiedenen Setzmaschinen im Abdruck erkennen könne, wurde dahin beantwortet, daß der Typograph keine Ligaturen habe, der Monolinesatz in der Weite der Buchstaben nicht gut auszugleichen sei, weil 12 Matrizen auf eine Matrizenstange gebracht werden müssen und beim Monotypsatz sei öfter ein Tanzen einzelner Buchstaben zu beachten. Für den Druck wurde dem Typographsatz der Vorzug gegeben. — In der zweiten Sitzung des Monat Juni sprach Herr *Könitzer* über die im Versammlungsraume ausgestellten Arbeiten aus der Buchdrucker-Lehranstalt (Fortbildungsschule) zu Leipzig und den graphischen Fachklassen an der staatlich unterstützten städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Breslau. Er teilte die bestehenden Fachklassen in drei Gruppen, in solche, die nur oder fast ausschließlich theoretischen Unterricht erteilen, wie z. B. die Berliner, und in solche, die den Schwerpunkt auf den praktischen Unterricht legen, wie die Anstalten in München und Stuttgart. Er schilderte den Lehrgang und die Ziele der Leipziger und der Breslauer Schule an der Hand der ausgestellten Arbeiten und regte an, es möchte eine Zusammenkunft der Leiter und der Lehrer aller deutschen Fachlehranstalten veranlaßt werden, damit man sich über einen einheitlichen Lehrplan verständige und vermieden werde, daß bedeutende Druckstädte, die berufen seien, die Führung zu übernehmen, hinter andern zurückbleiben. Zum Schluß wurden technische Neuheiten erörtert. B.

Erfurt. Der *Typographische Klub* besuchte am 3. Juni Weimar zur Besichtigung des dortigen naturwissenschaftlichen Museums. — In der Sitzung am 17. Juni sprach Herr *Stolzenberg* über eine Rundsendung: Münchener Ausstellungsarbeiten. Die Rundsendung war sehr reichhaltig und fand lebhaftes Interesse. el.

Halle. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 7. Juli 1910 wurde eine Rundsendung aus dem Skizzierkursus für Fortgeschrittene der Leipziger Typographischen Vereinigung besprochen. Die Arbeiten bestanden aus einem Inserat für Javol, einem Inserat fürs Archiv und einem Diplom. Man war allgemein der Meinung, daß die Arbeiten zu einheitlichen Charakter trugen und die Schüler wohl nach den Ansichten des Lehrers die Skizzen ausgeführt haben, aber nicht nach freiem Empfinden. Gleichfalls bemängelte Herr Engelhardt die einheitliche Ausführung der Diplome. Ferner wurde bez. einer Skizze fürs Archiv stark bezweifelt, daß sie in einer Stunde ausgeführt sei. Sodann wurde das Ergebnis des Preisausschreibens zur Johannisfestkarte bekanntgegeben. Den I. Preis erhielt Herr J. Löschke, II. Preis Herr R. Engelhardt, III. Preis Herr P. Wittke, IV. Preis Herr O. Ackermann, der V. Preis entfiel auf ein Mitglied des Ortsvereins Halle im Verbande der Deutschen Buchdrucker. — In der Sitzung am 21. Juni hielt Herr *R. Engelhardt* einen Vortrag über: Meine Studienreise nach London. Er schilderte in kurzen Zügen seine Eindrücke auf der Reise und in London selbst. Seine Studien in der Bibliothek und andern öffentlichen Museen brachten für den Nichtkenner viel Interessantes. ze.

Heidelberg. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 21. Mai 1910 sprach Herr *Lehnen* aus Mannheim über: Moderne Reproduktionen. Er schilderte den Holzschnitt als das älteste der Reproduktionsverfahren, um dann die sämtlichen andern Verfahren zu besprechen. n.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 1. Juni 1910 sprach Herr Professor *Georg Schiller* über: Die geschichtliche Entwicklung des künstlerischen Reliefschnittes. Der Vortragende wählte als Grundlage seinen diesbezüglichen Aufsatz im Kunstgewerbeblatt und erweiterte die darin niedergelegten Gedanken in trefflicher Weise. Eine inhaltsreiche Auswahl von Abgüssen altgriechischer und römischer Meisterwerke der Kleinschneidekunst, sowie von mittelalterlichen und neueren Arbeiten führte den Nachweis, daß die Kunst des Reliefschnittes von ursprünglich hoher Stufe zum Handwerksmäßigen herabgesunken war; auch die Maschine bemächtigte sich der Sache, sie stellt aber vermittels mechanischer Übertragung ungewöhnlich feine Schnitte her. Zum Schluß gab der Herr Vortragende der Hoffnung Ausdruck, daß sich die neuerlichen Anzeigen der Wiederbelebung dieser Kunst weiter vermehren möchten; es sollten die jungen Vertreter der Reliefkunst rege bemüht sein, ihren Geschmack zu bilden. — Am 15. Juni sprach Herr *Gg. Mäser* über: Reiseeindrücke von einer Amerika-Studienfahrt. Er vermittelte vorweg interessante Einblicke in amerikanische Gesellschafts- und Lebensverhältnisse, um dann besonders auf das Berufliche im Buchdruckgewerbe einzugehen. Der Vortrag wurde durch eine Ausstellung von Herrn Mäser gesammelter Druckarbeiten unterstützt. — Am 29. Juni stand das umfassende Gebiet der Tiefdruckverfahren zur Besprechung, zugleich in Verbindung mit dem Bericht des Herrn Pellnitz über seine Studienfahrt nach Freiburg i. Br. zwecks Prüfung



des Dr. Mertensschen Rotationstiefdruckverfahrens. Einleitend bemerkte Herr *Schwarz*, der Buchdrucker sollte in der Lage sein, die verschiedenen Druckverfahren voneinander zu unterscheiden, um sie gegebenenfalls nach ihrem Werte beurteilen zu können. Herr *Pellnitz*, der hiernach das Wort ergriff, entledigte sich seiner Aufgabe in bester Weise und verdeutlichte seine Ausführungen durch Wandtafelzeichnung. Trotz der guten Aussichten, die das Verfahren biete, sei aber zurzeit noch wenig Grund vorhanden, auf dem sich eine weitere Ausbreitung ermögliche, und dies nicht am wenigsten der hohen Kosten wegen. — Als dritter Redner verbreitete sich Herr *F. Hille* über das Hauptthema des Abends: Tiefdruckverfahren. Er schilderte die Einzelheiten der Radierung, des Kupferdruckes, der Heliogravüre in Verbindung mit der Photographie, die Herstellung der Kupferdruckfarbe usw. Bezüglich des Mertens-Verfahrens betrachte er die Herstellung der Runddruckwalzen-Platte für den schwierigsten und bedenklichsten Teil, er hoffe aber im übrigen, daß der neue Rotationstiefdruck belebend auf die bisherigen Tiefdruckarten wirken werde. Ausgestellt waren Musterblätter aus der Sammlung des Herrn Hille, ferner nordische Drucksachen des auswärtigen Mitgliedes Herrn Fr. Kotte in Christiania, sowie die Schülerarbeiten der Handwerkerschule in Breslau. -r.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 8. Juni sprach Herr *W. Theiß* über das neue Illustrationsdruckverfahren des Dr. Mertens in Freiburg i. Br. — Ausgestellt waren die Arbeiten des Skizzierkursus für Fortgeschrittene, worüber Herr *F. Andersen* berichtete. Herr *Georg Kretzschmar* besprach die Ausstellung farbiger Faksimiledrucke der Firma R. Bong, Berlin. — Das Johannisfestprogramm-Preisausschreiben hatte folgendes Ergebnis: B. Dreßler 1. Preis, M. Weiner 2. Preis, E. Frotscher 3. Preis, A. Schmidt, A. Hartmeyer und M. Schmidt lobende Erwähnungen. — Am 22. Juni sprach Fräulein *Hildegard Heyne* über Max Klinger. Sie machte die zahlreich Erschienenen mit dem größten Meister unsrer Zeit und seinen Schöpfungen als Radierer, Maler, Plastiker bekannt. Durch zahlreiche Lichtbilder wurde der Vortrag wirksam unterstützt. Im Anschluß an diesen Vortrag fand am 26. Juni die Besichtigung des Klingerschen Wandgemäldes in der Aula der Universität statt, wobei Fräulein Heyne in dreiviertelstündigem Vortrag das Bild, seine Größe und Bedeutung eingehend besprach. G. Kr.

Magdeburg. In der Sitzung der *Graphischen Gesellschaft* am 28. April 1910 sprach Herr *Hellwig*, Leipzig über Orthographie. Der Redner verstand es, das vielumstrittene Gebiet orthographischer Fragen in fesselnder Weise zu behandeln und gab auch in dem nachfolgenden Meinungsaustausch auf vielfache Anfragen entscheidende Auskunft. In derselben Sitzung wurde noch das neue Rotations-Tiefdruckverfahren des Dr. Mertens, Freiburg i. Br. besprochen. — In der Mai-Sitzung konnte den zahlreich erschienenen Mitgliedern ein interessantes und lehrreiches Anschauungsmaterial geboten werden in Entwürfen zu Johannisfestdrucksachen, welche die Typographische Gesellschaft Hannover zwecks Wertung übersandt hatte. Die Besprechung dieser meist vorzüglichen Arbeiten hatte Herr *Helmberger* übernommen, die Wertung selbst erfolgte durch eine Kommission. Herr *Siegmund* berichtete in eingehender Weise über die neuesten Hefte der Fachliteratur.

München. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 12. Mai hielt Herr *Viktor Ernst* einen Vortrag über: Die Herstellung der Buchdruckfarbe. Zahlreiche erläuternde Vorführungen ergänzten die Rede, so daß den Anwesenden Gelegenheit geboten war, einen Einblick in die Herstellung und Zusammensetzung der Farben, sowie in die Gewinnung und Verarbeitung der Rohprodukte zu erhalten.— In der Sitzung am 27. Mai sprach Herr *Karl Siegel* über: Wissenswertes für Werksetzer. — In der Sitzung am 9. Juni sprach Herr Kunstmaler *Steinlein* über eine große Anzahl Arbeiten aus den Tages- und Abendkursen der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, welche ausgestellt waren. Er erblickte besonders in der vertieften Art des Studiums, das durch seine Sorgfalt nirgends als blanke Anlehnung und Kopie auftritt, das Allererfreulichste an den Arbeiten der Akademie. Sie lassen das Bemühen erkennen, den Buchdrucker mit den ihm zunächst liegenden Mitteln die große und einheitliche Wirkung zu erlangen, die die alten Werke des Gewerbes in der besten Zeit auszeichneten. Die vornehme einheitliche Wirkung fast aller Arbeiten, sowie die große Sorgfalt der Schriftbehandlung, wurde allgemein anerkannt. Über das Vermischen von Antiqua und Fraktur waren die Meinungen geteilt. In den Arbeiten hat ferner auch der Gedanke Verwirklichung gefunden, den die maßgebenden Fachgenossen der Allgemeinheit gegenüber immer noch vergeblich anstreben: große vornehme Wirkung mit geringem Schmuckmaterial ohne Verwendung allzu vieler Schriften. — In der Monatsversammlung vom 23. Juni sprach Herr Oberfaktor *Konrad Schiefer* über: Die Vornamen und ihre Bedeutung. -el.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 2. Juli 1910 wurde der Bericht der Graphischen Vereinigung Dessau über die von ihr bewerteten Johannisfestdrucksachen des Ortsvereins Zittau im Verbande der Deutschen Buchdrucker zum Vortrag gebracht. Bei der Bewertung erhielten Preise: 1. Spindler, 2. Hille, 3. Wende. — Am 10. Juli besichtigte die Vereinigung in Gemeinschaft mit der Kunstgruppe des Gewerbevereins unter Führung des Herrn Professor Dr. Koch das Städtische Museum, das alte Kloster und die Stadtbibliothek. Letztere ist reich an Werken über die Geschichte der Lausitz. An Seltenheiten und Kostbarkeiten enthält sie u. a. Luthersche Handschriften, Briefe Melanchthons und als besonders für den Graphiker zu sehen wertvoll, viele Inkunabeln und schöne Missalen. — Am 17. Juli wurde die in der Zittauer Morgenzeitung in Betrieb befindliche Doppelmagazin-Linotype besichtigt und im Betriebe vorgeführt. dl.

Zürichsee. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* hielt Herr *Kohlmann* einen Vortrag über: Das typographische Entwerfen. Er betonte unter anderm, daß es unbedingt notwendig sei, sich bei jeder auch der kleinsten Arbeit eine Skizze zu machen, um praktisch arbeiten zu können. B.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge

❦ *Die Radierung.* Ein Leitfaden und Ratgeber von *Prof. Alois Seibold. Eßlingen, Paul Neff.* Das Buch ist aus der Praxis hervorgegangen und als Leitfaden und praktischer Ratgeber der Radierkunst vor allem zur Verwendung an Schulen gedacht. Daher kam es dem Verfasser vornehmlich darauf an, die Grundzüge des Radierens klarzumachen, die einzelnen Phasen der Entstehung einer Platte, die Handgriffe, die zu ihrer Bearbeitung notwendig sind. Seibold gibt Rezepte zur Herstellung von Asphalt und Ätzwasser, er orientiert über die Zusammensetzung der Kupferplatte und dergleichen, er beschreibt die einzelnen Werkzeuge und die Art und Weise, wie sie am besten mit der Hand zu führen sind, und gibt hier und da besondere Winke, die die Arbeit zu erleichtern imstande sind. Knappheit und die leicht faßliche Form der Darstellung machen das Buch sehr wertvoll und auch für den Laien benutzbar und dazu tragen auch die Textabbildungen bei, die klar und deutlich die Einzelheiten der Technik vergegenwärtigen. Die komplizierten Verfahren des graphischen Tiefdrucks, Schabkunst, Aquatinta usw. sind nicht näher erläutert, die Hauptsache ist für Seibold die Strichradierung, deren innerstes künstlerisches Wesen er vollkommen richtig erkannt hat. Er sucht den Anfänger auf die spezifische künstlerische Ausdrucksfähigkeit der Radierung hinzuweisen: „Nie soll das Radieren eine Kopierarbeit sein, nie sollen die Mittel ihrer Sprache einer andern als ihrer eigenen Sache dienen!“ Für den Anfänger und Schüler wird das anspruchslose Büchlein gewiß von großem Nutzen sein. Dr. Sch.

❦ *Deutscher Photographen-Kalender.* Jahrbuch und Almanach für 1910. Herausgegeben von Karl Schwier. 29. Jahrgang. II. Teil. Preis broschiert M 2.—. *Weimar* 1910. Verlag der *Deutschen Photographen-Zeitung (Karl Schwier).* Der uns vorliegende II. Teil des Deutschen Photographen-Kalenders enthält auf rund 660 Seiten ein äußerst reichhaltiges Material, das jedem, der irgendwie mit der Photographie zu tun hat, von großem Werte ist. Zunächst werden die photographischen Fach- und Liebhaber-Vereine des In- und Auslandes und zwar diejenigen von Deutschland und Österreich-Ungarn mit vollständigen Mitgliederlisten aufgeführt, dann folgen Mitteilungen über die unter staatlicher oder städtischer Aufsicht stehenden photographischen Lehranstalten in Deutschland und Österreich. Im Anschluß finden sich die in Deutschland und Österreich erscheinenden photographischen Zeitschriften, Kalender und Almanache. Ein Bezugsquellen- und Firmenregister, zunächst nach Firmen, dann nach Waren und Erzeugnissen geordnet, gibt jedem Benutzer rasch entsprechende Auskunft, zumal ein gut geordnetes Schlagwortverzeichnis die Benutzung sehr erleichtert. Der gut bearbeitete II. Teil des Deutschen Photographen-Kalenders wird sicher von allen Bekannten begrüßt werden und sich ob seines reichen Inhaltes noch weitere Freunde erwerben. A. Schl.

❦ *Druckproben der Pfälzischen Verlagsanstalt in Neustadt a. d. Haardt.* Der im Stile auffälliger Reklame gehaltene Umschlag des Heftes läßt nicht den ausgezeichneten Inhalt vermuten und wir möchten es daher auch fast bedauern, daß hier nicht eine bessere Übereinstimmung erzielt wurde. Die aufgewendeten Mittel hätten dies wohl ermöglicht. Was den Inhalt des Heftes anbetrifft, so können wir nur unsrer vollsten Anerkennung über die vorzügliche Arbeit Ausdruck geben, denn sowohl die Anordnung der Seiten wie der Satz und Druck sind bester Art. Der aus Ehmcke-Schrift gesetzte Text läßt die zahlreichen Bilder und Farbendrucke zur besten Wirkung kommen, während der untergelegte Ton das Seitenbild gut zusammenhält. Der Text selbst unterrichtet über Entstehung und Entwicklung der leistungsfähigen Firma und deren mustergültige Anlage, die mit allen Neuerungen der Jetztzeit ausgerüstet ist. Eine große Anzahl ausgezeichneter Autotypien vermitteln einen Einblick in die Betriebsräume der Firma, die als eine der tüchtigsten auf graphischem Gebiete gelten kann. Eine Reihe vorzüglicher Bilderdrucke in mehreren Farben sind als Arbeitsproben dem Hefte eingefügt. S.

❦ *Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig.* In einem ausführlichen Berichte gibt der Direktor dieser Anstalt, Herr H. Friedemann, ein anschauliches Bild über die Entwicklung dieser vom Verein Leipziger Buchdruckereibesitzer unterhaltenen Lehrlingsfachschule im abgelaufenen 24. Schuljahre. Als wichtigste Punkte erwähnt der Bericht die Reorganisation der gesamten Anstalt, wobei die Erweiterung des Fachunterrichts und die erfolgte Anstellung von ständigen Fachlehrern besonders hervortritt. In Verbindung damit stand auch die Schaffung von Arbeitsräumen für praktische Übungen in Satz und Druck, sowie die Erwerbung von umfänglichem Anschauungsmaterial. Durch die erfolgte Überführung der Schule in geeignete Räumlichkeiten war ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen, während durch die erfolgte Angliederung von Fachklassen für Chemigraphen eine wesentliche Vermehrung des Schülerbestandes herbeigeführt wurde. Der Unterricht wird an allen Wochentagen nachmittags erteilt und zwar umfaßt der Lehrplan Deutsch, Rechnen, Fremdsprachliches, Materialienkunde und Technologie, Maschinenlehre, Optik, Bürgerkunde, Zeichnen, Fachunterricht. Eine umfangreiche Bibliothek ist vorhanden. Die Gesamtzahl der Schüler im Jahre 1909 betrug 726, die sich aus Setzern, Druckern und Chemigraphen zusammensetzte. Der Lehrkörper besteht aus 37 Lehrern. Die Ausstattung des Buches verdient lediglich soweit der in der Anstalt hergestellte Umschlag in Betracht kommt, alle Anerkennung; der Textdruck läßt dagegen unbegreiflicherweise alles zu wünschen übrig. -r-.

❦ Die Firma *Julius Waldkirch & Co.* in *Ludwigshafen* hat aus Anlaß ihres 40 jährigen Bestehens ein kartoniertes Quartheft herausgegeben. Das Heft ist satz- und drucktechnisch zeitgemäß und sehr sauber ausgestattet; es legt Zeugnis davon ab, daß die Firma bestrebt ist, den modernen Anforderungen unsrer Zeit bestens gerecht zu werden. Nur will es scheinen, als ob mit der Tonplattenverwendung zu viel des Guten geschehen ist, etwas weniger davon wäre für den günstigen Gesamteindruck des Heftes entschieden von Vorteil gewesen. F.

❦ *Druckproben. Die Druckerei zum Gutenberg,* graphische Kunstanstalt in *Magdeburg* gibt in einem umfangreichen Hefte eine Übersicht ihrer Betriebseinrichtungen und damit zugleich ausgezeichnete Proben ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Autotypie- und Mehrfarbendruckes. Die zahlreichen Blätter des Heftes sind mit großer Sorgfalt gedruckt worden, wobei allerdings die guten Autotypien usw.

dem Drucker die Arbeit nicht unwesentlich erleichtert haben dürften. — Die Firma *Junge & Sohn*, K. B. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei in *Erlangen*, übermittelte ihren Geschäftsfreunden ein Schriftmusterbuch, dessen Inhalt eine gute Übersicht über die Materialauswahl der Firma gibt. Die einzelnen Probeseiten lassen aber auch erkennen, daß die Firma sich mit den verschiedensten Satzarten befaßt und die Herstellung wissenschaftlicher Bücher ihr Hauptarbeitsgebiet ist. Verschiedene Proben von Akzidenzarbeiten, sowie Farbendrucke beweisen die Tüchtigkeit dieser Firma auf den erwähnten Spezialgebieten. -h-.

❦ Katalog über Buchdruckereigeräte von *Gebr. Klingspor* in *Offenbach a. M.* Der mir bereits vor einiger Zeit zugegangene Katalog unterscheidet sich wesentlich von Preislisten mit ähnlichem Inhalt, denn die Firma hat nicht allein den Satz in eine strenge Form gebracht, sondern auch sämtliche Abbildungen in flächiger Manier wiedergegeben. Der Versuch, perspektivische Wirkungen durch einfache Striche zu erzielen, ist sehr gut gelungen und durch die angewandte Linienmanier eine gute Übereinstimmung mit der Schrift erzielt worden. Der vierundsechzigseitige Katalog macht in seiner Geschlossenheit und infolge der Eigenart der darin vorkommenden, mit Tonfarbe versehenen Klischees einen höchst geschmackvollen künstlerischen Eindruck, der unumwundene Anerkennung verdient. Hier ist zum erstenmal mit großem Geschick und bestem Ergebnis der Versuch gewagt worden, von der üblichen Schablone abzuweichen und auch einem Katalog eine künstlerische Gestaltung zu geben. -r-.

❦ *Farbenproben.* In einem sehr schönen Musterhefte zeigt die Firma *E. T. Gleitsmann* in *Dresden* Proben ihrer vortrefflichen Doppelton- und Mattfarben. Die Wahl einiger prächtiger Sujets läßt die verschiedene Wirkung der einzelnen Farben besonders gut erkennen und beurteilen, so daß wir das Heft dem Interesse unsrer Leser nur empfehlen können. -h-.

❦ *Der Elektromotor im Kleingewerbe und Handwerk unter besonderer Berücksichtigung der Kostenpunktsfrage und Wirtschaftlichkeit* von Ingenieur Ludwig Hammel. J. D. Sauerländers Verlag, Frankfurt a. M. Preis broschiert M 3.—, in Leinwand gebunden M 3.50. Durch eine geschickt abgefaßte Einleitung, welche der in ihr enthaltenen wichtigen Daten wegen nicht übersehen werden darf, erweckt der Verfasser auf logischer Grundlage ein lebhaftes Interesse für das Studieren des Werkes, welches eine ganz vorzügliche Leistung genannt werden muß. Der Inhalt bewegt sich nicht in gelehrt klingenden Phrasen und enthält nicht solche Formeln und Fachausdrücke, welche den Laien gewöhnlich nach dem Lesen der ersten Seiten ähnliche Bücher beiseite legen lassen, sondern er gibt im Gegenteil gleich zu Anfang in schlichter und unbedingt leicht verständlicher Weise über die Fragen Auskunft, welche jeder, der sich die Elektrizität dienstbar machen will, auch gern zuerst beantwortet haben möchte. Der Verfasser entwickelt nämlich das Wesen der Elektrizität und das Zustandekommen des ständig wirksamen Drehmoments am Gleichstrommotor in einer Weise, welche dem Laien das rechte Verständnis sicher vermitteln muß, welche aber auch vielen Fachleuten jene Aufschlüsse gibt, welche sie in Vorträgen und Lehrbüchern wohl vergeblich suchten oder zu finden hofften. Hieran schließt sich die Besprechung der Konstruktion verschiedener Motoren, ihrer Arbeitsweise als Antriebsmaschinen, der zugehörigen Transmission in vielseitiger Anwendung, kurz alles dessen, was mit der Einrichtung der verschiedenartigsten Motorbetriebe zusammenhängt, veranschaulicht durch Abbildungen sachgemäß ausgeführter Werkstättenbetriebe, was für den Installateur, den in die Praxis tretenden Techniker, den ausführenden Monteur und besonders auch für den Kleinhandwerker selbst von größtem Wert ist. Nach Festlegung der einen oder andern Ausführung lassen sich annähernd richtige Kostenvoranschläge an Hand der dem Werk eingefügten Preistabellen rasch anfertigen. Lobend sei noch erwähnt, daß der Verfasser die Erzeugnisse solcher Firmen in sein Werk aufgenommen hat, welche einer derartigen Empfehlung auch tatsächlich würdig sind. Das Buch wird durch Bekanntwerden des Inhalts sich von selbst eine ihm zukommende weiteste Verbreitung sichern. A. B.

❦ *Die Einführung der Lithographie in Frankreich.* Von *Walter Gräff*, Heidelberg, Buchdruckerei von *Karl Rößler*, 1906. Das Werkchen ist eine kunstgeschichtliche Untersuchung, die mit großem Fleiße und sachlichem Verständnis aus dem weit zerstreuten Material eine Reihe geschichtlicher Tatsachen feststellt. Es ist so die Möglichkeit gegeben, nicht nur die handelnden Personen näher kennen zu lernen, die den Franzosen die Bekanntschaft mit dem Drucke von Solnhofener Steinplatten vermittelt haben, sondern auch an ihren hinterlassenen Arbeiten den wirtschaftlichen, technischen und künstlerischen Entwickelungsgang der Lithographie und des Steindruckes, von seinen frühesten Anfängen an, bei unsern westlichen Nachbarn zu beobachten. Besonders zu begrüßen ist an dieser Arbeit, daß sie dazu beitragen wird, gewisse streitige Punkte über Senefelders Verdienst an der Erfindung des Steindruckes aufzuhellen. Das Buch wird aber auch dem Sammler wertvolle Dienste leisten, da es eine Handhabe bietet, die französischen Inkunabeln zu bestimmen und zeitlich festzulegen. Professor Schelter.

❦ Anläßlich der Tagung der sechsten Generalversammlung des Deutschen Faktoren-Bundes in Düsseldorf sind von dem dortigen Ortsverein eine Anzahl Druckarbeiten gespendet worden, deren Ausführung hervorragend genannt werden muß. Besonders die Festschrift: Düsseldorf und der Rhein ist satz- und drucktechnisch eine in jeder Beziehung mustergültige Leistung. Der Druck der Arbeiten erfolgte bei den Firmen: A. Bagel und L. Schwann, Düsseldorf. F.

Inhaltsverzeichnis





Einladungs-Karte

Wir geben uns die Ehre, Sie nebst werten Angehörigen und Freunden zu unserem

XV. Stiftungs-Fest

verbunden mit Konzert und Ball hiermit einzuladen. Die Feier wird im Künstlerhaus, Bosestraße 3, abgehalten am

Freitag, den 13. Mai

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Kunstsalon Julius Pohl

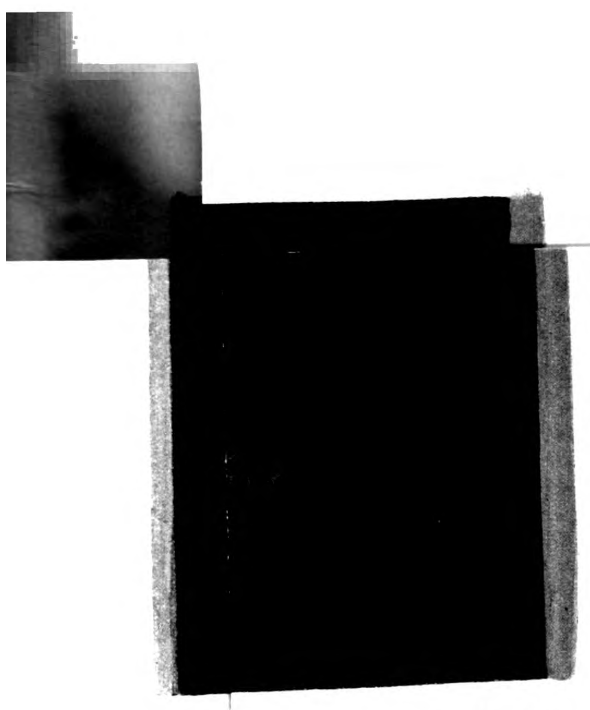
Hamburg-Altona Friedrichstraße 18



Euer Hochwohlgeboren gestatte ich mir hierdurch auf die am 29. Mai a. c. in der ersten Etage meines Kunstsalons beginnende „Ausstellung von Kupferstichen, Gravüren und Radierungen der hervorragendsten Künstler“ aufmerksam zu machen und zur Besichtigung ganz ergebenst einzuladen. Gleichzeitig bitte ich Sie höflichst, die mit dem 31. Mai a. c. ablaufenden Jahreskarten erneuern zu wollen und meine Veranstaltungen bei Ihren werten Bekannten zu empfehlen.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Beilage & Hirth, G. m. b. H., München.







Zeichnungen von KARL KÖSTER für den Volksvereins-Verlag GmbH. in M.Gladbach; gedruckt in der Offizin des Verlags auf Papier der „Sozialen Kultur".



DÜSSELDORF UND DER RHEIN

FESTSCHRIFT

ZUR SECHSTEN GENERAL-VERSAMMLUNG
DES DEUTSCHEN FAKTOREN-BUNDES ZU
DÜSSELDORF · PFINGSTEN 14. BIS 16. MAI 1910
DEN DELEGIERTEN
UND GÄSTEN
GEWIDMET
VOM

ORTSVEREIN DÜSSELDORF

INSTITUT FÜR TECHNO-WISSENSCHAFTLICHE PHOTOGRAPHIE ZU CHEMNITZ

LEITUNG: DR. EMIL FRENZEL

Hervorragende Vervielfältigungen von Abhandlungen, Zeichnungen usw. aus allen Gebieten der Technik und Wissenschaft, welche dem allgemeinen und großen Bedürfnis entsprechen, werden seit längerer Zeit von uns hergestellt. Das große Interesse, welches uns daraufhin von allen Kreisen entgegengebracht wurde, veranlaßte uns, besondere Apparate zu konstruieren, die es ermöglichen, derartige Reproduktionen in jeder Weise korrekt und originalgetreu, schnell und billig auszuführen.

Wir erwähnen folgende Gebiete, welche für die Anwendbarkeit unsrer Methode in Betracht kommen und von allgemeinem Interesse sind: 1. Originalgetreue Wiedergabe von alten Schriftwerken, die infolge ihrer historischen Berühmtheit wissenschaftliche Beachtung finden, z. B. Codex argenteus, Staats-, Privat-Dokumente, Briefe usw. 2. Wiedergabe jedweder Zeichnungen, Skizzen, Karten, Baupläne von Maschinen und Gebäuden. 3. Wiedergabe plastischer Objekte, wie Münzen, Metalle, Urnen, Vasen, Siegelmarken und sonstiger für Wissenschaft oder ähnliche Zwecke wünschenswerter und geeigneter Gegenstände. 4. Wiedergabe von Abhandlungen aus Zeitschriften aller Art, Briefen, Büchern, die für bestimmte Zwecke des Studiums über den einschlägigen Gegenstand gewünscht werden. Alle Aufnahmen dieser Art werden aus Gründen der Wohlfeilheit nach einem besondern Verfahren direkt auf Filmpapier aufgenommen. Die Schrift ist weiß auf schwarzem Grunde. 5. Anfertigung von Glasbildern für Projektion von allen geschilderten Aufnahmen für Vortragszwecke in Lehranstalten, Hörsälen usw. 6. Übernimmt das Institut mit Hilfe eigner Ingenieure die Anfertigung wissenschaftlicher Apparate aus den Gebieten der Photographie und Photochemie usw. für Gelehrte und weitere Praxis. Aufträge finden sofortige und möglichst rasche Erledigung durch unser langjährig geschultes und gut eingerichtetes Personal. Die Aufnahmen erfolgen an jedem angegebenen Orte, Privathäusern, Bibliotheken oder einfachst in unserm Institut, wenn uns Bücher und Zeichnungen übermittelt werden. An den großen Bibliotheken halten wir an bestimmten Tagen der Woche unsre Apparate zur Benutzung bereit. Infolge unsrer Verbindungen im Verein mit der zentralen Lage von Chemnitz ist es uns möglich, auch für die Beschaffung von Werken, Schriften usw. Sorge zu tragen, so daß es dem betreffenden Interessenten sehr erleichtert und ihm durch uns die Möglichkeit geboten wird, in vollständigster Weise das gewünschte Material für seine Zwecke, sei es für Studium, Sammlungen oder dergleichen zu erhalten.

Wir empfehlen unser Institut allen interessierenden Kreisen aufs angelegenste und bitten einschlägigen Falls freundlichst um Mitteilung, um sofort mit Ratschlägen und nötigem Materiale allen Wünschen nachkommen zu können.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Familien-
Kakao
Pfd. M. 1.-

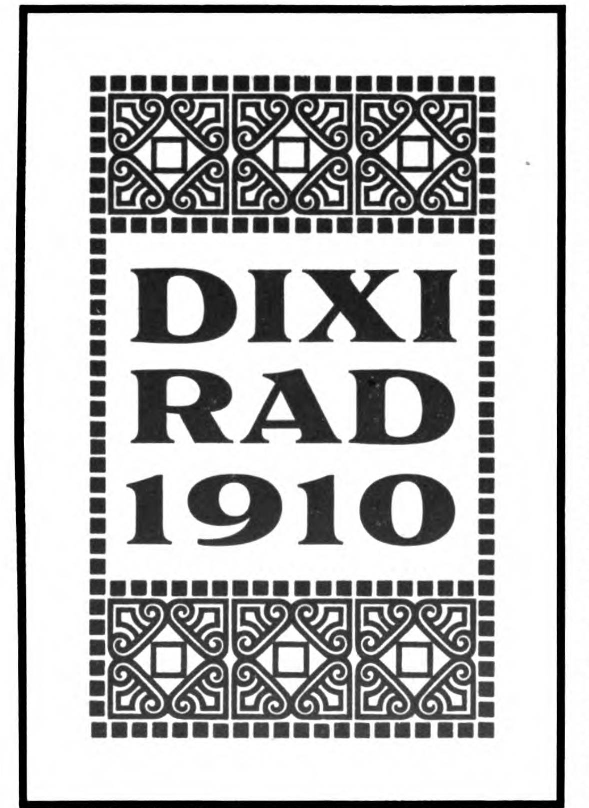
Frühstück-
Kakao
Pfd. M. 2.-

Stollwercks Schokolade und Stollwercks Kakao

sind unübertroffen in Güte und Preiswürdigkeit
Zu haben in allen einschlägigen Spezialgeschäften
Ärztlich empfohlen für Kranke und Genesende

Ia Adler-
Kakao
Pfd. M. 3.-

Ia Kinder-
Kakao
Pfd. M. 3.-



Krüger & Baudert

Bautischlerei und Möbelfabrik
Eilenburg :: Berlin W 30



Spezialfabrik
für feine Ausstattung
von Wohnungen in allen
Stilarten nach eigenen sowie nach
Entwürfen von Künstlern
Prompte und saubere
Lieferungen



Innenausbau von Villen
Einrichtungen für Hotels

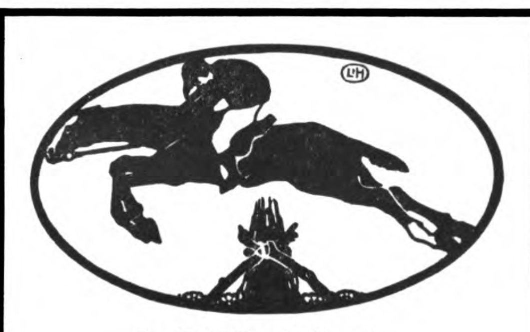
INSERATENBEISPIELE

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Einem wiederholt geäußerten Wunsche unserer werten Kundschaft Rechnung tragend, erlauben wir uns hiermit anzuzeigen, daß wir mit dem heutigen Tage eine Möbel-Abteilung eingerichtet haben. Unser eifrigstes Bestreben wird es sein, wie in den anderen Abteilungen, nur gute und preiswerte Waren an unsere Kunden abzugeben. Überzeugen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit durch einen Besuch unserer Musterzimmer.

Räuching

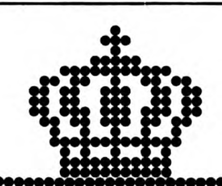


Der Reit-Verein Dresden veranstaltet am Sonntag den 21. August 1910 sein

I. Hürdenreiten

Mitglieder mit ihren Damen sowie Freunde und Gönner des Reitsportes sind zu dieser Veranstaltung erg. eingeladen

Der Festausschuß des Dresdner Reit-Vereins



Hoflieferant Ihrer Majestäten der Könige von Württemberg und Sachsen

W. Friedrich

Kaffee-Großhandlung

Leipzig-S.

Hermannstraße 15
Bismarckstraße 3a
Lieferant großer Etablissements
. Gegründet 1821 .
Fernsprecher 3075

INSERATENBEISPIELE

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Ein Urteil über die

Ehmcke Kursiv

Ich benutze die Gelegenheit, um Ihnen meine Freude über die Ehmcke-Kursiv auszusprechen. Aus ihr spricht ein subtiler und überlegter künstlerischer Geist; die feine, konsequente Durchdringung zweier eigentlich widerstrebender Prinzipien ist überraschend gelöst. Ganz abgesehen von der praktischen Verwendbarkeit ist diese Schrift eine geistreiche Leistung, die dem Kennerauge Entzücken bereitet.

Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt am Main und Sankt Petersburg



ZANDERS PAPIERE

POSTPAPIERE FÜR HAND UND SCHREIBMASCHINENSCHRIFT.
FEINE UND FEINSTE SORTEN MIT U. OHNE WASSERZEICHEN
GEEIGNET FÜR LITOGRAPHIE.

I. W. ZANDERS BERGISCH-GLADBACH



Die vollste Ausnutzung

der Schnellpresse

wird nur erreicht durch den

Bogenanleger „Rotary“

(SYSTEM SPIESS)

Fabriziert von:

Schroeder, Spiess & Co., G. m. b. H.
Leipzig-Ang.







Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*


Digitized by Google

Präſident

Die beſte und wirkſamſte Inſerat- und Reklametype

Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei :: Berlin SW



Probehefte des Archiv für Buchgewerbe verlange man von der Geschäftsstelle, Leipzig, Buchgewerbehaus.





Druckfarben-Fabriklager

der Firma

Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann

: G. m. b. H. :

Hannover

in Buch- und Steindruckfarben

Theodor Plenge, Leipzig

Nordische

Antiqua und Cursiv, halbfette Nordische Antiqua und Cursiv, schmale halbfette Nordische Antiqua, sowie schmale fette und fette Nordische Antiqua

Eine Serie von unvergänglicher Schönheit, für jede Druckarbeit passend
Durch alle Schnitte und Grade genau auf Deutsche Normallinie gegossen

Schriftgiesserei Genzsch & Heyse in Hamburg

HALBFETTE NORDISCHE ANTIQUA



H. Berthold
Berlin u. Wien
Messinglinienfabrik und Schriftgießerei A.-G.

Halbfette Kaufhaus-Fraktur

Bauer & Co.
Stuttgart
Schriftgießerei und Messinglinienfabrik

Rubriken vom Tage

treten eindringlich heraus!

Durch schöne, klare, auffällige Titelzeilen und hervortretende Stichwörter kann das

Aussehen der Zeitung verbessert

werden. Die Halbfette Kaufhaus-Fraktur eignet sich durch klare, offene Zeichnung u. großes Bild zu diesem Zwecke vortrefflich.

Anzeigen jeder Größe erzielen durch die Verwendung der Halbfetten Kaufhaus-Fraktur durchschlagenden Erfolg.

Kleine Anzeigen erscheinen bei Verwendung der Halbfetten Kaufhaus-Fraktur auffälliger u. übersichtlicher als sonst.

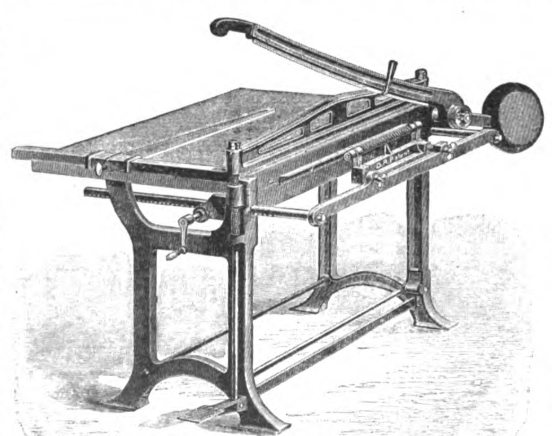
Klar und kräftig treten die Stichwörter hervor; geschlossene Gruppen wirken nicht fleckig, sondern bleiben offen und deutlich.

Famose Stereotypen! Die Halbfette Kaufhaus-Fraktur besitzt offene Bunzen und läßt sich darum gut stereotypieren. Reine, klare Güsse! Jede Art Mater gelingt vortrefflich.



Beste Kapitalsanlage für Zeitungen!

Gut! **Krause-Patent-Pappscheren** **Preiswert!**



D. R.-Pat. Nr. 94577

zeichnen sich aus durch:

Patentierte Messerlagerung:

Messer kann schnell eingestellt werden und wird sicher geführt;

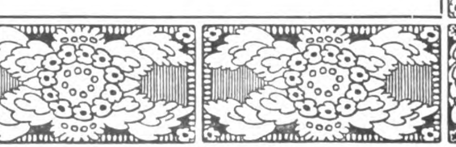
präzise Winkelführung, genau parallele Pressung, Zentralstellung des Vorderanschlages

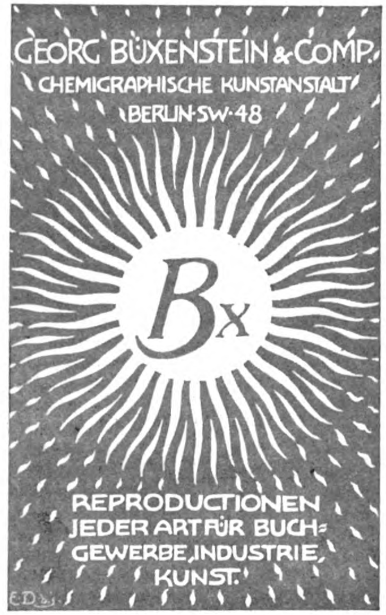
Preis in 98 cm Schnittlänge, ganz aus Eisen, einschließlich **Schmalstreifenschneider M. 260.—** ab Fabrik

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Große Maschinen-Lager: BERLIN C. 19, Seydelstraße 8/13


P







Einbände und Einbanddecken jeder Art für Buchhandel, Industrie, Private und Bibliotheken.

Mappen für Projekte, Kostenanschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen in einfacher, sowie auch künstlerisch vollendeter Ausführung.

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken.

Moderne Reklameartikel, Plakate, Geschäftskarten, Katalog-Umschläge usw. in gediegenster Ausführung.

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.

Rühlsche Charakterschriften

Antiqua Venetia | Rühlsche Kursiv | :: Neuwerktype :: | Rühlsche Fraktur

C. F. Rühl · Schriftgießerei in Leipzig

Der zuverlässigste und leistungsfähigste Bogenzuführungs-Apparat ist und bleibt der

„UNIVERSAL"

Der beste Beweis für seine Beliebtheit ist, daß **28 Nachbestellungen in 3 Tagen** eingingen und der Apparat in fast sämtlichen Reichs- und Staatsdruckereien Europas, sowie in den meisten größern Druckereien Verwendung gefunden hat. Man verlange Prospekte und Preislisten von:

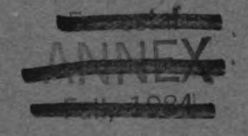
Kleim & Ungerer · Leipzig-Leutzsch
Maschinenfabrik







[redacted]



[redacted]